Der Lutheraner.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Dritter Jahrgang. 1846—1847.

St. Louis, Mo.

Gedruckt bei Weber u. Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr.“

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 3. St. Louis, Mo., den 5. September 1846. No. 1.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Vorwort des Herausgebers zum dritten Jahrgang des „Lutheraner.“

Mit der gegenwärtigen Nummer beginnen wir den 3. Jahrgang unsres Blattes. Wir thun dies mit einer Freudigkeit, die wir, wir gestehen es, bei dem Beginn der beiden ersten Jahrgänge nicht hatten. Nicht daß das Vertrauen auf unsere Kräfte gewachsen wäre! Was uns so freudig macht, ist vielmehr dies, daß wir jetzt ganz augenscheinlich den HErrn selbst die Sache fördern sehen, welcher dieses unser Blättchen gern an seinem geringen Theile dienen möchte.

Es ist uns nehmlich außer Zweifel, Gott hat sich aufgemacht, den Schutt wieder wegzuräumen, unter welchem unsere theure ev. luth. Kirche auch hier in America schon längere Zeit vergraben gelegen hat. Denn wie stand es hier noch vor wenigen Jahren, und wie steht es jetzt? Nur sehr wenige, die sich lutherisch nannten, kannten die wahre lutherische Lehre, und noch wenigere bekannten und vertheidigten sie. Das Concordienbuch, welches die öffentlichen Glaubensbekenntnisse unserer Kirche enthält, war bei den meisten hiesigen Lutheranern kaum dem Namen, geschweige seinem Inhalte nach bekannt. Von Luthers Schriften war nur in sehr weniger Händen etwas. Die meisten sich noch lutherisch nennenden Prediger hatten die Zwinglisch-reformirten Irrlehren (z. B. vom heiligen Abendmahl, von der heil. Taufe, von der Absolution, von der Erbsünde ꝛc.) und, wenigstens viele von diesen, auch die methodistische Praxis oder die sogen. „neuen Maßregeln“ angenommen. Die meisten unserer Gemeinden wurden daher nicht durch den Einen lutherischen Glauben zusammengehalten, sondern waren gemischte, das ist, aus Lutheranern und Reformirten zusammengesetzte Gemeinschaften. In diesen hatte man daher zum Theil Agenden (Kirchenbücher) und Gesangbücher eingeführt, in welchen man es dem Un- und Falschgläubigen ebenso recht zu machen gesucht hatte, wie dem Gläubigen. Kurz, war die lutherische Kirche in America auch nicht in so groben Unglauben, in so offenbares Heidenthum zurückgefallen, wie fast aller Orten in Deutschland, so war sie jedoch *abgefallen*, hatte das Panier des Bekenntnisses ihrer Väter treulos verlassen, das ihr anvertraute Kleinod der reinen Lehre weggeworfen, sich durch geistliche Hurerei mit allen Secten verunreinigt und fast nichts behalten als — den Namen. Trotz dieses gräulichen Zustandes war doch bei den meisten Lutheranern in America die Meinung geblieben, es stehe hier alles recht gut; die Prediger seien ja keine Rationalisten, man halte ja viele Betstunden, man bringe ja hie und da Erweckungen hervor, u. dergl. Man sprach daher mit Laodicea: „Ich bin reich und habe gar satt, und darf nichts.“ Offbg. 3, 14—19. Und trotz der buntesten Verschiedenheit in Lehre und Glauben, die unter den sogen. Lutheranern statt fand, herrschte unter ihnen ein so ungestörter Friede (1 Thess. 5, 3., vergl. Hesek. 13.) wie unter den Todten des Kirchhofs. Jeder ließ den andern gewähren; mochte jeder Ansichten (views) haben, welche er wollte, wer nur in den allgemeinen Ton einstimmte, der war ein lieber Bruder.

Das war im allgemeinen der Zustand der luth. Kirche hier noch vor wenigen Jahren. Wer diese Schilderung übertrieben findet, der lese den Brief, welchen vor kurzem die sogen. Generalsynode der americanisch-luth. Kirche im Namen von 320 lutherischen Predigern und von 726 luth. Gemeinden nach Deutschland gesendet hat, so wird er finden, wie schamlos darin der geschilderte Abfall eingestanden und als ein Fortschritt gepriesen wird.*)

Doch was ist geschehen? Seit einigen Jahren sind wieder mehr und mehr Stimmen für die aufgegebene Wahrheit und gegen den aufgenommenen Irrthum laut geworden. Zuerst war es Hr. Professor *Schmidt*, der in seiner „Kirchenzeitung“ seine Stimme gegen den geschehenen Abfall erhob und auf die Symbole unserer Kirche und auf die wichtigsten Streitschriften Luthers gegen die Reformirten, woraus er Auszüge gab, hinwies. Ihm folgten bald andere, welche die genannte Kirchenzeitung benutzten, in derselben wider das hereingebrochene Verderben zu zeugen und zur Reinigung aufzufordern. Ihnen schloß sich vor zwei Jahren der „*Lutheraner*“ an und machte sich's gleichfalls zur Aufgabe, die geschehenen Abirrungen in Lehre und Praxis aufzudecken und auf die Nothwendigkeit einer aufrichtigen Rückkehr zur Reformation hinzuweisen. Herrn Pastor *Wyneken* drang die Noth der deutschen Lutheraner in America, nach Deutschland zu reisen, dort mündlich und schriftlich den Zustand unserer Kirche hier darzulegen und einen Hülferuf an die dortigen Glaubensbrüder ergehen zu lassen. Und siehe! das alles ist nicht vergeblich gewesen. Der frühere lethargische (Schlaf-) Zustand hat aufgehört; eine heilsame Bewegung ist entstanden. Manche Redliche, die schon längst das ihnen offenbar gewordene Verderben in der Stille beseufzten, aber an einer allgemeineren Besserung schon verzagt hatten, bekommen nun Muth und treten heraus. Anderen, die bisher den Zustand für erwünscht hielten, gehen jetzt mit Schrecken die Augen darüber auf und sie stellen sich mit Freuden auf die Seite derer, die eine Reformation begehren. Andere, von dem Zeugniß der Wahrheit überwunden, fangen an sich ihrer bisherigen Stellung zu schämen, sehen zwar die aufgetretenen Zeugen noch mit Verdacht an, beginnen aber in aller Stille das gerügte Falsche abzuthun. Andere stehen zwar noch unentschieden am Scheidewege, sind aber mit sich selbst schon zerfallen und aus ihrer vormaligen Sicherheit aufgeweckt. Ueberhaupt aber ist das Interesse für Sachen der Lehre, das bisher fast ganz ertödtet war, wieder rege geworden. Luthers Schriften werden wieder aus dem Staube hervorgesucht, wieder aufgelegt und dem Volke in die Hände gegeben. †) Die Bekenntnißschriften unserer Kirche kommen aus der Nacht, die sie verdeckte, wieder an das Tageslicht; man hört mehr und mehr auf, sich ihrer zu schämen; man liest sie wieder, macht die Leser der Zeitschriften wieder mit ihnen bekannt, druckt sie zum Theil wieder ab und beruft sich auf sie.*) Der fleischliche Friede, in dem man

---

*) Man vergleiche hiermit auch das im „Lutheran Standard“ gemachte Zugeständniß. (Siehe Lutheraner, Jahrgang II. No. 14.) Ferner die Bücher: „Why are you a Lutheran.“ von B. Kurz, und die „Portraiture Lutheran“ von S. Schmucker, und endlich die „lutherische Hirtenstimme,“ die unter dieser Firma unaufhörlich wider die wahre lutherische Lehre giftig geifert und doch, zum Beweise für den großen Verfall der americ.- luth. Kirche, für das Organ eines großen Theils derselben gilt.

†) Daß in diesem Jahre die Hauspostille von Hrn. Ludwig in New-York vortrefflich ausgestattet, herausgegeben worden ist, wird jedem Leser bekannt sein. Sehr erfreulich ist u. a., daß die englisch-luth. Tennessee Synode den wichtigen Brief Luthers „von der Wiedertaufe“ wieder aufgelegt und als einen Anhang ihrem letzten Jahresbericht beigegeben hat.

*) Dies geschieht im „Lutheran Standard.“ Nach den Berichten desselben wird sich die Synode von Ohio mit der von Tennessee verbinden zur Herausgabe des ganzen Concordienbuches in englischer Sprache.

bisher so süß schlummerte, will sich nicht mehr halten lassen. Ein großer Kampf ist ausgebrochen, der von Tag zu Tag allgemeiner wird. Allenthalben gehen Scheidungen vor, zugleich zeigt sich aber auch unter den Rechtgläubigen das entschiedene Verlangen nach der innigsten Zusammenschließung. Wir stehen offenbar an den Pforten der allerwichtigsten, und, wie wir zu Gott fest hoffen, heilsamsten Entscheidung für unsere Kirche.

Diejenigen, welche jetzt für die Wiederherstellung der lutherischen Kirche in ihrer ursprünglichen Gestalt, insonderheit was die Lehre betrifft, kämpfen, sind freilich in Vergleich mit denen, welche sie bekämpfen, noch nur wie ein Tropfen, der im Eimer bleibt. Aber mögen ihrer noch so wenige sein, mag man ihre Gemeinschaft noch so sehr mit Spott und Hohn verfolgen, mag man sie dem Volke noch so sehr verdächtig machen und sie wider sein eigenes besseres Wissen und Gewissen als eine neue Secte darstellen, die geheime Pläne schmiede, die Lutheraner wieder nach Rom zu führen; mag man sie daher Altlutheraner, Puseyiten, ja gar geheime Jesuiten u. dergl. nennen — wir sind getrost! Stelle sich der Lügengeist immerhin noch so ungeberdig: der HErr hat sich aufgemacht, seiner Kirche wieder aufzuhelfen; weder Menge, noch Macht, noch List, noch Lüge und Verläumdung wird Ihn aufhalten; Er wird sein Werk allmächtig hinausführen. Die Wahrheit wird siegen und die Feinde der Wahrheit werden zu Schanden werden. Amen.

Synodalverfassung.

Einleitung.

Obwohl es gewiß ist, daß durch keine Verfassung, sondern nur durch die reine und lautere Predigt des heil. Evangeliums und die richtige Verwaltung der heil. Sacramente die Kirche gegründet und erhalten wird, so ist es doch eben so gewiß, daß eine gesunde, nicht schriftwidrige Verfassung auch das Ihre zum Gedeihen der Kirche beiträgt.*) Hier in den Vereinigten Staaten Nord-America's z. B. würden die einzelnen lutherischen Gemeinden ohne gemeinsamen Kirchenverband theils schwerlich alle die reine Lehre bewahren und auf Grund derselben dem Andrange der falschgläubigen Flatter- und Schwarmgeister auf die Länge widerstehen, theils wäre es ihnen unmöglich, auf dem Grunde desselben Glaubens und durch das Zusammenwirken derselben Liebe zur Förderung der heil. Kirche auch gemeinsam ihre Zwecke zu betreiben (s. unten Kap. I § 6). Vornehmlich durch diese zwei Gründe bewogen, kamen nun die später benannten Diener der lutherischen Kirche zusammen, um eine Synodal-Verfassung zu entwerfen, die nicht etwa dem bloßen Aushängeschild nach, auf den Bekenntnißschriften der Kirche ruhte, sondern die es in ihrer ganzen Ausführung bewiese, daß alle Theile derselben von dem ungefälschten Bekenntniß und der reinen Lehre der Kirche getragen und lebendig durchdrungen wären, also daß die bekennende und lehrende Kirche sich der Ermöglichung und Förderung jedes besondern kirchlichen Zweckes annähme. Hiedurch sollte einem doppelten Mißstande gewehrt werden; der eine ist, daß, wie gesagt, das Bekenntniß der Kirche nur äußerlich und beiläufig erwähnt werde, ohne daß es eine ordnende und gestaltende Kraft auf die ganze Verfassung und auf die gesammte Handlungsweise der Kirche ausübt, also daß z. B. nicht offenbar wird, daß und wie das Bekenntniß und die Lehre den gemeinsamen Gottesdienst, die Zucht und die Regierung der Kirche im Allgemeinen, so wie auch besondere Zwecke, u. a. die Einrichtung kirchlicher Lehranstalten, die Herausgabe kirchlicher Zeitschriften, die Weise der Prüfung der Candidaten, die geordnete Bestellung des heil. Predigtamtes, innere und äußere Missionsarbeit u. s. w. belebend durchdringe. Und diesen Mißstand finden wir in den Verfassungen derjenigen bestehenden Synoden, die dem kirchlichen Bekenntniß noch einen gewissen äußerlichen Respect beweisen und es formell annehmen, wiewohl ihre kirchliche Praxis hier und da gröblich und mannigfaltig dawider streitet. Der andere Mißstand ist, daß für die Betreibung gewisser kirchlicher Zwecke, wie z. B. die Handhabung der Armen- und Krankenpflege, des Missionswesens und dergl., sich so leicht in dieser unserer Zeit gleichsam nebenkirchliche Privat-Vereine bilden, die mit dem Bekenntnisse der Kirche in gar keiner oder nur einer sehr losen Verbindung stehen und meist das Gepräge des unruhigen und vielgeschäftigen Methodismus tragen.

Doch nicht allein um der hochtheuren und wichtigen Sache an sich und nicht bloß um der Vorbeugung dieses zwiefachen Mißstandes willen, war es nothwendig, bei der Abfassung dieser Synodal-Ordnung das Grundlegende und Durchdringende des kirchl. Bekenntnisses hervorzuheben, sondern auch vornehmlich um der Schmuckerianer d. i. der sogenannten luth. General-Synode willen, die ja bekanntlich neulich ihren Abfall von der lutherischen d. i. kirchlichen Sacramentslehre offen erklärt hat und der das Bekenntniß der Kirche, als ruhete es nicht auf dem unwandelbaren und ewigen Worte Gottes, etwas Wandelbares und Mehrdeutiges zu sein scheint, geschweige, daß es die gesammte Praxis der Kirche ordnend und belebend durchdringen sollte.

Die Namen derjenigen luth. Prediger, die zur Abfassung der folgenden Synodal-Verfassung sich in der ersten Hälfte des Juli in Fort Wayne zu einer berathenden Conferenz vereinigten, sind nun folgende: Löber, Pastor zu Altenburg, Perry Co., Mo.; Dr. Sihler, Pastor in Fort Wayne, Ind.; Knape, Pastor in Defiance, Henry Co., O.; Schmidt, Pastor in Cleveland, O.; Ernst, Pastor in Neuendettelsau, Union Co., O.; Walther, Pastor in St. Louis, Mo.; Brohm, Pastor in New York, N. Y.; Schneider, Pastor in Marion, Marion Co., Ohio; Selle, Pastor in Chicago, Ills.; Hußmann, Pastor in Marion Townsh., Allen Co., Ind.; Crämer, Pastor in Frankenmut, Saginaw Co., Mich.; Trautmann, Pastor in Danbury, Ottowa Co., O.; Hattstädt, Pastor in Monroe, Mich.; Detzer, Pastor in Williams Co., O.; Burger, Pastor in Willshire, Vanvert Co., und in Mercer Co., O.: Jäbker, Pastor in Adams Co., Ind. Außerdem hatten noch folgende, welche nicht zugegen sein konnten, der Conferenz ihre herzliche Zustimmung zu dem Vorhaben versichern lassen: Gruber, Pastor in Paizdorf, Perry Co., Mo.; Keyl, Pastor in Frohna, Perry Co., Mo.; Fürbringer, Pastor in Elkhorn Prairie, Washington Co., Ills.; Schieferdecker, Pastor in Monroe Co., Ills.; Bünger, Pastor in St. Louis und Central Townsh., Mo.; Lochner, Pastor in Toledo, O. Endlich waren noch zugegen folgende Candidaten des heil. Predigtamtes: Lehmann, Schuster, Böhm, Wolf, Scholz.

Die verabfaßte Constitution lautet wie folgt:

Im Namen JEsu.

Verfassung der deutschen evangelisch-lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Cap. I. Gründe für die Bildung eines Synodal-Verbandes.

§ 1. Das Vorbild der apostolischen Kirche. (Apostg. 15, 1 — 31.)

§ 2. Erhaltung und Förderung der Einheit des reinen Bekenntnisses (Ephes. 4, 3 — 6., 1 Cor. 1, 10.) und gemeinsame Abwehr des separatistischen und sectirerischen Unwesens.*) (Röm. 16, 17.)

§ 3. Schützung und Wahrung der Rechte und Pflichten der Pastoren und Gemeinden.

§ 4. Herbeiführung der größtmöglichen Gleichförmigkeit im Kirchenregiment.

§ 5. Der Wille des HErrn, daß sich die mancherlei Gaben zu gemeinsamem Nutz erzeigen sollen. (1 Cor. 12, 4 — 31.)

---

*) Als z. B. vor etwa 70 — 80 Jahren der Rationalismus (Vernunftglaube) in die Kirche einbrach und von vielen Kanzeln der Unglaube, statt des Kirchenglaubens gepredigt wurde, da war es die Verfassung und Ordnung der alten guten Zeit, da waren es die rechtgläubigen Formulare in der Ausrichtung des öffentlichen Gottesdienstes und der besondern kirchlichen Handlungen, die den Glauben und das Bekenntniß der Kirche in den Herzen der Gläubigen mit nährten, in den Suchenden weckten und die Gemeinschaft der betenden und bekennenden Kirche erhielten.

*) Separatisten (Schismatiker) oder sich Absondernde sind solche, die zwar zuerst sich nicht von der Lehre, sondern nur von der äußern Gemeinschaft der Kirche trennen, weil dieser auch Heuchler beigemischt sind; gleich als vermöchte die Kirche diese Maulchristen, zumal wo ihr Heuchelglaube nicht in offenbaren Sünden ausbricht, von sich abzusondern. Vielmehr hat sie sich dann nach Matth. 13, 29. 30. und nach dem Verfahren des HErrn mit dem Judas zu richten. Denn nur offenkundige und halsstarrige Sünder hat sie endlich, nachdem alle Grade der Bestrafung nach Matth. 18, 15 — 17. sich als fruchtlos erwiesen, von sich auszustoßen.

Sectirer dagegen oder Ketzer (Häretiker) sind solche, die sich von der reinen Lehre trennen und in diesem oder jenem Artikel schriftwidrige, also falsche Lehre aufbringen, verbreiten oder doch derselben anhängen und halsstarrig vertheidigen. Diese soll die Kirche, nachdem sie einmal und abermal vergebens ermahnt sind, meiden und von sich thun. Tit. 3, 10. Röm. 16, 17., ja nach Gal. 1, 8. 9. sie verfluchen, nicht etwa unbedingt, ihrer Person nach, als könnten sie nicht wiederum zur Buße kommen, sondern als Träger der seelenmörderischen Irrlehre. — Häufig geschieht es übrigens, daß aus Separatisten endlich Sectirer werden.

§ 6. Vereinte Ausbreitung des Reiches Gottes und Ermöglichung und Förderung besonderer kirchlicher Zwecke. (Seminar, Agende,*) Gesangbuch, Concordienbuch,**) Schulbücher, Bibelverbreitung, Missionsarbeiten innerhalb und außerhalb der Kirche u. s. w.)

Cap. II. Bedingungen, unter welchen der Anschluß an die Synode stattfinden und die Gemeinschaft mit derselben fortdauern kann.

§ 1. Das Bekenntniß zu der heil. Schrift A. und N. Testaments, als dem geschriebenen Worte Gottes und der einzigen Regel und Richtschnur des Glaubens und Lebens.

§ 2. Annahme der sämmtlichen symbolischen Bücher der evangelisch-lutherischen Kirche (als da sind: die drei ökumenischen†) Symbola, die ungeänderte Augsburgische Confession, deren Apologie, die schmalkaldischen Artikel, der große und kleine Katechismus Lutheri und die Concordienformel‡), als der reinen ungefälschten Erklärung und Darlegung des göttlichen Wortes.

§ 3. Lossagung von aller Kirchen- und Glaubensmengerei, als da ist: Das Bedienen gemischter Gemeinden, als solcher,¶) von Seiten der Diener der Kirche; Theilnahme an dem Gottesdienst und Sacramentshandlungen falschgläubiger und gemischter Gemeinden, Theilnahme an allem falschgläubigen Tractaten- und Missionswesen u. s. w.

§ 4. Alleiniger Gebrauch reiner Kirchen- und Schulbücher, (Agenden, Gesangbücher, Katechismen, Lesebücher u. s. w.). Wenn es in Gemeinden nicht thunlich ist, vorhandene irrgläubige Gesangbücher und dergl. ohne weiteres mit rechtgläubigen zu vertauschen, so kann der Prediger einer solchen Gemeinde nur unter der Bedingung Glied der Synode werden, wenn er das irrgläubige Gesangbuch rc. mit öffentlichem Protest gebrauchen und allen Ernstes auf Einführung eines rechtgläubigen hinwirken zu wollen verspricht.

§ 5. Ordentlicher (nicht zeitweiliger) Beruf der Prediger und ordentliche Wahl der Deputirten durch die Gemeinden, so wie Unbescholtenheit des Wandels der Prediger und der Deputirten.

§ 6. Versorgung der Kinder der Gemeinden mit christlichem Schulunterricht.

§ 7. Alleiniger Gebrauch der deutschen Sprache in den Synodalversammlungen. Nur Gäste können in andern Sprachen zur Synode reden, wenn selbige der deutschen Sprache nicht mächtig sind.

§ 8. Unbekannte können nicht als Glieder der Synode eintreten, es sei denn, daß sie sich, was Lehre und Leben betrifft, gehörig legitimiren können.

Cap. III. Aeußerliche Einrichtung der Synode.

§ 1. Bestandtheile des Synodalpersonals sind: Die Diener der Kirche und die Deputirten der Pfarrgemeinden,*) von denen jede einen derselben zu wählen das Recht hat. Prediger oder Deputirte, wenn sie aus gegründeter Ursache abwesend sind, können in einem betreffenden Falle ihre Stimme schriftlich abgeben.

§ 2. Die genannten Glieder der Synode wählen auf drei Jahre unter sich aus den Dienern der Kirche nach Stimmenmehrheit einen Präses, einen Vice-Präses, einen Secretär und einen Kassirer, welcher letztere auch aus den Deputirten gewählt werden kann.

§ 3. Nur berathende Mitglieder sind alle von Gemeinden nicht bevollmächtigte rechtgläubige Prediger, Predigtamtscandidaten und Lehrer, und alle außer den Deputirten erscheinende Abgesandten einer Gemeinde des Synodalverbandes.

§ 4. Alle Synodalversammlungen sind öffentlich, doch kann die Synode, wenn sie es für nöthig findet, oder darum angegangen wird, von dieser Regel eine Ausnahme machen.

§ 5. Die zur Synode gehörenden Prediger benutzen ihre Anwesenheit bei der Synodalversammlung auch zur Abhaltung einer Prediger-Conferenz.

§ 6. Die regelmäßige Synodal-Versammlung wird alljährlich einmal gehalten.

§ 7. Während der Sitzungszeit der Synode wird mehrmals von Synodalgliedern über Gegenstände, die der Präses denselben wenigstens drei Monate vorherbestimmt, gepredigt.

§ 8. Sachen der Lehre und des Gewissens werden allein durch Gottes Wort entschieden, alle anderen Entscheidungen geschehen nach Stimmenmehrheit; bei Gleichheit der Stimmen entscheidet der Präses.

Cap. IV. Geschäftskreis der Synode.

§ 1. Ueberwachung der Reinheit und Einheit der Lehre innerhalb des Synodalbezirks.

§ 2. Aufsicht über die Amtsführung der Prediger und Lehrer des Synodalbezirks.

§ 3. Gemeinsame Vertheidigung und Ausbreitung der Kirche.

§ 4. Herausgabe und Förderung einer kirchlichen Zeitschrift.

§ 5. Gewissenhafte Prüfung der Predigt- und Schulamts-Candidaten.

§ 6. Vollziehung der kirchlichen Ordination und Einweisung in das Amt.

§ 7. Heranbildung künftiger Prediger und Schullehrer zum Dienste der Kirche.

§ 8. Versorgung predigerloser Gemeinden, die sich an die Synode wenden.

§ 9. Ertheilung theologischer Bedenken und Gutachten, auch Schlichtung von Streitigkeiten zwischen einzelnen Personen oder ganzen Parteien in den Gemeinden, jedoch das letztere nur in den Fällen, in welchen die Synode von allen Betheiligten darum angegangen wird.

§ 10. Anstrebung einer größtmöglichen Gleichförmigkeit in den Ceremonien.

§ 11. Sorge für eine treue Erfüllung aller Pflichten des Predigtamts, insonderheit für die Ausübung einer ächt evangelischen Seelsorge in allen ihren Zweigen: demgemäß auch Förderung eines gründlichen Confirmationsunterrichts überhaupt und insbesondere mit Rücksicht auf die irrigen Lehren der herrschenden Secten, und Einführung und Erhaltung sonntäglicher Katechisationen mit der confirmirten Jugend.

§ 12. Unterstützung armer Gemeinden innerhalb des Synodalbezirks zu Erlangung einer regelmäßigen Bedienung durch einen Prediger.

§ 13. Sammlung kirchlich-statistischer Nachrichten aus dem Synodalbezirk nebst Anlegung einer americanisch-lutherischen Kirchen-Chronik.

§ 14. Verbindung mit der lutherischen Kirche des Auslandes.

Cap. V. Ausführung der Synodal-Geschäfte.

§ 1. Die Synode versammelt sich alljährlich einmal zu der Zeit und an dem Ort, worüber in der letztgehaltenen Synode Bestimmung getroffen worden ist. Für Ausnahme siehe: Cap. VI. A. § 14. Die Dauer der alljährlichen Synodalversammlungen darf nie auf mehr als zehn Tage ausgedehnt werden.

§ 2. Die Synode eröffnet ihre Sitzungen mit Gesang und Gebet; darauf werden die Namen der anwesenden stimmberechtigten Prediger und Deputirten von dem Secretär einregistrirt, nachdem die Beglaubigungsschreiben derselben geprüft und anerkannt worden sind. Hierauf wird die Aufnahme der bloß berathenden Mitglieder vollzogen und werden die Namen derselben ebenfalls in das Synodalregister eingetragen.

---

*) Agende, eigentlich agenda, heißt buchstäblich, das von dem Diener der Kirche „zu Handelnde," sei es bei dem gemeinsamen öffentlichen Gottesdienste oder bei den besondern kirchlichen Amtsverrichtungen, als z. B. Taufe, Copulation u. s. w. Daher kömmt es, daß man auch ein Buch Agende nennt, worin auf dem Grunde des rechten Kirchenglaubens Alles befaßt ist, was der Pfarrer zu reden und zu thun hat. so wohl, wenn er mit der Gemeinde sich betend, beichtend, lobend und fürbittend zu Gott naht, als auch, wenn er, als der Mund und die Hand Gottes, die Segnungen und Heilsgüter des HErrn der Gemeinde spendet.

**) So heißt die im Jahre 1580 zu Stande gekommene Sammlung der Bekenntnißschriften der luth. Kirche, welches Buch die wahre Concordie oder Eintracht der in der römischen und reformirten Kirche streitenden Gegensätze und die rechte Union derselben ist. Diese Sammlung befaßt die einzelnen Bekenntnisse oder Symbole, die in Cap. II. § 2. angegeben sind.

†) D. i. allgemein. So hießen nämlich die Kirchenversammlungen (Synoden, Concilien), die von der Kirche der damals bekannten Welt, d. i. der drei Erdtheile Asien, Africa und Europa, so weit sie entdeckt waren, beschickt wurden, im Gegensatz der besondern Synoden, die sich etwa aus einer Provinz des römischen Reichs sammelten.

‡) Obwohl die Concordien- oder Eintrachtsformel nur Streitigkeiten in der Lehre beilegen will, die sich zwischen den Bekennern der Augsburgischen Confession und innerhalb der lutherischen Kirche erhoben hatten, und obwohl sie daher auch nicht von der lutherischen Kirche in allen Ländern in den Verband der kirchlichen Symbole mit aufgenommen ist: so ist sie doch für unsere Kirche hier in America, zumal wegen ihrer scharfen und bündigen Behauptung und Vertheidigung der reinen Lehre gegen die Reformirten, von der entschiedensten Wichtigkeit, also daß es höchst leichtfertig, ja gewissenlos wäre, sich nicht auch zu ihr auf das Bestimmteste zu bekennen.

¶) Das sind also solche, die aus Lutheranern und Reformirten oder sogenannten Evangelischen (Unirten Protestanten) zusammengesetzt sind und nicht selten von sogenannten lutherischen Predigern bedient werden, die also dann natürlich doppelartig, d. i. den Lutherischen lutherisch und den Reformirten reformirt sein müssen.

*) Eine Pfarrgemeinde ist entweder eine einzelne Gemeinde oder die Summen der einzelnen Gemeinden, die der Pfarrer bedient, gleich wie in Deutschland das Gebiet, innerhalb dessen er an verschiedenen Orten sein Amt zu verwalten hat, Kirchspiel oder Kirchsprengel heißt. Möge also der Pfarrer hier zu Lande 3—4 oder noch mehr räumlich getrennte Gemeinden bedienen, so sind sie wesentlich in Bezug auf ihn immer nur eine Gemeinde und haben daher zur Synode einen gemeinschaftlichen Deputirten zu senden.

§ 3. Der Präses hält sodann die Synodalrede und verliest den Jahresbericht.

§ 4. Der Präses erstattet einen summarischen Bericht von den in der gegenwärtigen Versammlung zu besprechenden Gegenständen. Wer dergleichen Gegenstände der Synode vorlegen will, hat dieselben vier Wochen vorher und nur ausnahmsweise erst am Tage vor Eröffnung der Synode dem Präses schriftlich einzuhändigen.

§ 5. Der Präses übergibt zur Vermeidung von Weitläuftigkeiten gewisse Gegenstände einzelnen Committeen zur Berathung, Berichterstattung und zu Vorschlägen für die Beschlußnahme der Synode. Doch steht bei wichtigen Fällen jedem Gliede der Synode ein Protest gegen diese Maßregel zu.

§ 6. Jeder summarische Bericht sammt Vorschlägen wird der Synode zuerst zur Aufnahme vorgelegt; ist derselbe aufgenommen, so liegt er zur Berathung vor. Nach sorgfältiger Erwägung der Gründe und Gegengründe fordert der Präses zur Beschlußnahme oder resp. Abstimmung auf.

§ 7. Die Synode fordert von dem Präses Bericht von den Ergebnissen seiner nach Instruction im vergangenen Jahre gemachten Besuchsreise, um Lehre, Leben und Amtsführung der Prediger und Schullehrer zu beaufsichtigen. (S. unten Cap. VI. A. §. 5.) Sollte hierbei der Fall eintreten, daß der Präses einen Prediger bei der Synode anzeigte, welcher selbst nach mehrmaliger Ermahnung des Präses, der betreffenden Gemeinde und des Ministerii in falscher Lehre oder ärgerlichem Wandel beharrte, so macht die Synode in ihrer Gesammtheit den letzten Versuch, den Angezeigten von dem Irrthum seines Weges zu bekehren. Hört der also Bestrafte nun auch die Synode nicht, so wird er von derselben ausgeschlossen, und die Gemeinde desselben hat an ihm Christi Befehl Matth. 18, 17. „Höret er die Gemeinde nicht, so halte ihn als einen Heiden und Zöllner," auszuführen. Auch hat der Präses über den kirchlichen Zustand der besuchten Gemeinden Bericht zu erstatten, unter Anderen, ob er in denselben Gemeinde- oder Kirchen-Ordnungen, Bücher für Kirche und Schule, u. dergl. vorgefunden habe, deren Inhalt mit dem Bekenntniß der reinen Lehre in Widerspruch steht. Es ist dem Präses während seines Aufenthalts unter den besuchten Gemeinden gestattet, durch den Vorstand der letzteren eine Gemeindeversammlung zusammen zu berufen.

§ 8. Die Synode hat die Pflicht, in ihren alljährlichen Sitzungen gemeinsam zu untersuchen und zu besprechen, welche Artikel der Kirchenlehre hauptsächlich in Wort und Schrift zu treiben, gegen welche Irrlehren und Gebrechen im Leben insonderheit der Kampf zu richten und wie in solcher Lehre und Wehre zu verfahren sei. Demgemäß hat die Synode die bisherigen Leistungen des Herausgebers ihrer Zeitschrift zu beurtheilen und demselben Instructionen für seine fernere Thätigkeit zu geben. Desgleichen hat die Synode sich über die Bedürfnisse unserer kirchlich verwahrlosten Glaubensgenossen zu besprechen und zu Abhülfe derselben solche tüchtige Männer mit Rath und That zu unterstützen, welche es aus freier christlicher Liebe unternehmen, die verlassenen Lutheraner aufzusuchen, um unter ihnen die Gründung ordentlicher Gemeinden vorzubereiten. Solche Besucher sind zur Ausrichtung ihres Geschäfts auszubilden, vor ihrem Ausgang zu prüfen, mit einer Instruction zu versehen und mit feierlichem Gebet und Segenswunsch zu entlassen. Der Besuchende hat ein Tagebuch zu führen und dem Präses auszügliche Berichte einzusenden, welche dieser der Synode in seinem Jahresberichte vorzulegen hat.

Auch hält sich die Synode für verpflichtet, so viel sie vermag, zur Bekehrung der Heiden mitzuwirken; doch nimmt sie auf keinerlei Weise Theil an dem jetzt herrschenden religionsmengerischen Treiben des Missionswesens.

§ 9. Die Synode hat die Pflicht, Anstalten zur Heranbildung künftiger Prediger und Schullehrer zum Dienste der Kirche zu errichten, zu erhalten und zu beaufsichtigen. Diese Anstalten können zwiefacher Art sein: in der ersteren ist das Ziel eine gelehrt-theologische, in der anderen eine vorherrschend kirchlich-praktische Ausbildung. Bis aber hiezu ihre Kräfte erstarken, hat die Synode darauf zu sehen, daß tüchtige Prediger aus ihrer Mitte sich der Erziehung fähiger junger Leute zum Dienste der Kirche unterziehen.

§ 10. a.) Die Synode hat zur Prüfung derjenigen, welche Predigtamts-Candidaten werden wollen, zwei Examinatoren aus den tüchtigsten Theologen ihres Mittels durch das Ministerium auf drei Jahre zu bestellen. Der Präses bildet mit den gewählten Examinatoren die Prüfungscommission der Synode und hat darin den Vorsitz.

b.) Das Examen soll beides, schriftlich und mündlich sein. Schriftlich einzureichen sind eine Predigt über einen aufgegebenen Text, eine Ausarbeitung über einen dogmatischen und kirchenhistorischen Gegenstand, und endlich ein kurzer Abriß des Lebenslaufs, sowie ein glaubwürdiges Sittenzeugniß. Mündlich geschieht die Prüfung in folgenden Gegenständen: Bibelkenntniß und Schriftauslegung, christliche Glaubenslehre, Kenntniß der symbolischen Bücher und der Lehren falschgläubiger Gemeinschaften, Kirchengeschichte, insonderheit Reformationsgeschichte, praktische Seelsorge; desgleichen hat der Candidat die eingereichte Predigt und eine Katechisation zu halten. Alles dies geschieht öffentlich. Die Examinatoren haben vor allem zu erforschen, ob der Candidat eine gründliche Erkenntniß von der rechten Theilung des Gesetzes und Evangelii habe, (2 Tim. 2, 15.,) auch ob er lehrhaftig, sowie lauter und entschieden im reinen Bekenntniß sei.

c.) Die regelmäßige Zeit der Examina ist die der Synodalsitzungen an zwei aufeinanderfolgenden Tagen; für Ausnahmsfälle siehe: Cap. VI. A. § 8.

d.) In Betreff der Anforderungen, welche an die Examinanden gemacht werden, finden zwei Classen derselben statt; zur ersten gehören diejenigen, welche auf völlige theologische Ausbildung Anspruch machen, die daher in lateinischer und nur in gewissen Gegenständen in deutscher Sprache, insonderheit auch über ihre Kenntniß der Grundsprachen der heiligen Schrift zu prüfen sind. Zur zweiten Classe gehören diejenigen, welche eine vorherrschend praktische Ausbildung zur Führung des heil. Predigtamts erhalten haben; diese sind in deutscher Sprache zu examiniren.

e.) Nach bestandenem Examen ist den Candidaten ein ausführliches Zeugniß über ihre Tüchtigkeit auszufertigen.

f.) Solche, welche examinirt sein wollen, haben sich etwa sechs Wochen vorher schriftlich bei dem Präses zu melden und hierbei Lebenslauf und Sittenzeugniß beizulegen. Hierauf sendet ihnen der Präses mindestens vier Wochen vor ihrem Examen den Text zur Examenpredigt und das Thema ihrer Abhandlung. Diese zwei Arbeiten hat der zu Prüfende mit zum Examen zu bringen. Denjenigen Candidaten ist das Examen zu erlassen, welche durch Zeugnisse genügend ausweisen können, daß sie bereits von andern anerkannt rechtgläubigen kirchlichen Körperschaften geprüft und für tüchtig befunden worden sind.—Was die Prüfung derjenigen, welche Schulamtscandidaten werden wollen, betrifft, so hat dieselbe der Pastor des Orts zu übernehmen und hierüber dem Candidaten ein ausführliches Zeugniß zur Vorlegung in der Synode auszustellen. Die Gegenstände der Prüfung sind: Bibelkenntniß und Schriftverständniß, Glaubenslehre, mit besonderer Hinweisung auf die symbolischen Bücher, insonderheit die beiden Katechismen Lutheri, Kirchen- und Reformationsgeschichte, Weltgeschichte, Vaterlandskunde, deutsche Sprache, Rechenkunst, Schönschreiben, Erdbeschreibung, Musik. Außerdem hat der Examinand eine schriftliche Katechese einzureichen und dieselbe zu halten, auch eine schriftliche Abhandlung über einen pädagogischen Gegenstand zu fertigen, der ihm vom Examinator bestimmt wird. Jeder neue Schullehrer ist von dem Pfarrer des Orts öffentlich und feierlich in der Kirche vor versammelter Gemeinde in sein Amt einzuweisen.

§ 11. Die Ordination und Einweisung der neu berufenen Prediger in das Amt wird unter den in Cap. VI. A. § 11. angegebenen Einschränkungen von dem Präses vollzogen; er verrichtet dies in Gemeinschaft von wenigstens Einem der benachbarten Prediger, wo möglich vor der betreffenden Gemeinde mit feierlicher Verpflichtung auf die sämmtlichen symbolischen Bücher (s. Cap. II. § 2.), und zwar nach dem Formular einer anerkannt rechtgläubigen Agende.

Die Ordination wird nur dem ertheilt, welcher eine rechtmäßige Berufung von und zu einer bestimmten Gemeinde erhalten hat, und nach vorhergegangener Prüfung, gesund im Glauben, tüchtig zu lehren und unsträflichen Wandels befunden worden ist. Hier gebräuchliche sogenannte Licensen (2.) werden von der Synode nicht gegeben, weil sie wider die Schrift und alle Kirchenpraxis sind.

§ 12. Falls predigerlose lutherische Gemeinden die Synoden um Prediger angehen, so hat dieselbe ernstliche Sorge zu tragen, daß erstere sobald als möglich mit treuen Hirten versorgt werden, indem die Synode diesen Gemeinden Candidaten für das vacante Pfarramt vorschlägt. Sollte jedoch die bittstellende Gemeinde eine bis dahin gemischte, d. i. aus Lutheranern, Reformirten und sogenannten Evangelischen oder Unirten bestehende sein, so wird sie zwar mit ihrem Gesuche nicht ohne weiteres zurückgewiesen, doch erfordert es die Ehre Gottes, die christliche Aufrichtigkeit und Lauterkeit, und die wahre Liebe des Nächsten, daß eine solche Gemeinde nur unter folgenden Bedingungen von einem Prediger der Synode bedient werden kann:

a.) wenn sie erklärt, sich dem Worte Gottes, wie allein die lutherische Kirche thut, unbedingt unterwerfen zu wollen;

b.) wenn sie sich demzufolge nach vorhergegangener Belehrung zu der allein schriftgetreuen Lehre der evangelisch-lutherischen Kirche, namentlich von den heiligen Sacramenten und dem Amte der Schlüssel, bekennet, und die Gegenlehre als schriftwidrig verwirft;

c.) wenn die vormals Nicht-Lutherischen der Erklärung beipflichten, daß sie durch das Empfangen des heiligen Abendmahls aus der Hand eines Dieners der lutherischen Kirche öffentlich in die Gemeinschaft der lutherischen Kirche eintreten und hiermit aufhören, Reformirte, sogen. Evangelische oder Unirte u. dergl. zu sein.

§ 13. Nur in solchen Fällen kann die Synode um Ertheilung theologischer Bedenken und Gutachten und um Schlichtung von obwaltenden Streitigkeiten angegangen werden, wenn hierbei weder weltliche Händel in ihren Kreis gezogen, noch die jeder einzelnen Gemeinde zustehenden Rechte beeinträchtiget noch überhaupt die Regeln der christlichen Liebe und kirchlichen Ordnung übergangen und verletzt werden.

Wird die Synode zur Zeit ihrer Sitzung darum angegangen, so geschieht das Geforderte durch die gegenwärtige Versammlung, wenn nicht eine Erforschung der betreffenden Umstände an Ort und Stelle nothwendig ist; ergeht dagegen an den Präses außer der Sitzungszeit der Synode eine solche Aufforderung, so wird die Sache, wenn sie dringend ist, durch eine von dem Präses erwählte Committee erledigt.

§ 14. Zwar hält die Synode dafür, daß dem siebenten Artikel der Augsburgischen Confession gemäß Gleichförmigkeit der Ceremonien zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirche nicht noth sei, doch erscheint ihr andrerseits eine solche Gleichförmigkeit heilsam und zweckmäßig, und zwar aus folgenden Gründen:

a.) weil durch eine gänzliche Verschiedenheit in den äußerlichen Ceremonien die Schwachen an der Lehreinigkeit der Kirche leicht irre werden;

b.) weil die Kirche in Abschaffung bereits bewährter Bräuche und Weisen den Schein der Neuerungssucht und Leichtfertigkeit vermeiden soll.

Uebrigens achtet die Synode dies auch für nöthig zur Reinigung der americanisch-lutherischen Kirche, daß der Leerheit und Dürftigkeit in dem Aeußerlichen des Gottesdienstes entgegengearbeitet werde, die durch das Eindringen des falschen reformirten Geistes hier herrschend geworden ist.

Die Synode fordert von allen Predigern und Gemeinden, die von ihr als rechtgläubig anerkannt werden sollen, keine Ceremonie anzunehmen oder beizubehalten, wodurch das Bekenntniß der Wahrheit geschwächt oder eine Irrlehre gut geheißen und gestärkt wird, insonderheit, wenn auf Beibehaltung oder Abschaffung solcher Ceremonien von Irrgläubigen gedrungen wird. (3.)

Wo die Privatbeichte bereits besteht, ist sie nach Artikel 11. der Augsb. Confession beizubehalten, wo sie nicht besteht, hat der Prediger durch Belehrung und Unterricht auf ihre Einführung hinzuwirken. Doch kann die allgemeine Beichte und Absolution bei denjenigen Gemeinden, wo der gänzlichen Abschaffung derselben nicht zu beseitigende Hindernisse entgegenstehen, neben der Privatbeichte beibehalten werden.

Die beabsichtigte Gleichförmigkeit in den Ceremonien ist hauptsächlich durch die Annahme und den Gebrauch möglichst gleichförmiger rein lutherischer Agenden zu bewirken.

§ 15. Die Synode in ihrer Gesammtheit hat die Aufsicht darüber, wie die Seelsorge von den zu ihr gehörenden einzelnen Predigern gehandhabt wird. Sie hat daher das Recht, darüber Nachfrage zu thun, und das Berichtete zu beurtheilen. Insonderheit liegt ihr ob, nachzusehen, ob sich ihre Prediger zur Anwendung der hier herrschend gewordenen sogenannten „Neuen Maaßregeln" (4.) haben verleiten lassen, oder ob sie die Seelsorge nach der gesunden schriftmäßigen Weise der rechtgläubigen Kirche treiben.

Es liegt der Synode auch ob, die Prediger zu fragen, wie es in ihren Gemeinden stehe hinsichtlich des Bibellesens, des Hausgottesdienstes, der Kinderzucht, der Beichtmeldungen, des Kirchengehens, des Abendmahlgenusses, der Auswahl und des Gebrauchs religiöser Schriften und ob etwa separatistische Richtungen und Conventikelwesen *) sich in den Gemeinden finden, und welches überhaupt der kirchlich-sittliche Zustand derselben sei.

§ 16. Die Synode unterstützt nur solche Gemeinden zur Erhaltung des Predigtamts, welche dies durchaus bedürfen und ein aufrichtiges Verlangen nach dem vollen Genusse der Gnadenmittel kund geben.

§ 17. Die Synode hat dafür zu sorgen, daß stets ein guter Abdruck von dem ursprünglichen Text des kleinen lutherischen Katechismus und ein dazu gehöriges Spruchbuch vorhanden sei.

Ein Katechumen kann die Confirmation nur dann erhalten, wenn er mindestens den Text des Katechismus ohne Auslegung auswendig hersagen kann und ihm der Verstand desselben so weit beigebracht worden ist, daß er sich nach 1 Cor. 11, 28. selbst zu prüfen im Stande ist. Fähigere Katechumenen sind wo möglich dahin zu bringen, daß sie die Lehren des christlichen Glaubens mit den klarsten Beweissprüchen aus der Schrift begründen und die Irrlehren der Secten daraus widerlegen können.

Auf den Confirmandenunterricht sind womöglich gegen hundert Stunden zu verwenden.

Der Prediger hat endlich darauf zu sehen, daß seine Confirmanden eine gute Anzahl solcher kirchlicher Kernlieder ihrem Gedächtniß eingeprägt haben, welche ihnen zu einer Mitgabe für ihr ganzes Leben dienen können.

§ 18. Die Synode macht es ihren Predigern zur Gewissenspflicht, die Katechumenen nach ihrer Confirmation nicht aus den Augen zu verlieren, sich ihrer besonders väterlich anzunehmen, und daher unter Anderen, wo irgend möglich, öffentliche sonntägliche Examina über den Katechismus mit ihnen anzustellen.

§ 19. Die Synode fordert von jedem ihrer Prediger, zu ihrer Jahresversammlung eine schriftliche Angabe mitzubringen:

a.) von dem im verflossenen Jahre gewesenen Bestand der Kirchspiele rücksichtlich der dazu gehörenden Gemeinden, der Seelenzahl, der Stimmfähigen, der Schulkinder, sowohl derer aus der Gemeinde, als auch der fremden;

b.) von der Anzahl der im letztverflossenen Jahre in ihren Pfarreien Getauften, Confirmirten, Communicirten, Copulirten, Gestorbenen.

§ 20. Die Synode erwählt einen tüchtigen Mann zur Führung der Correspondenz mit der lutherischen Kirche des Auslandes, insbesondere mit den Zeugen der Wahrheit in Deutschland. Der Zweck dieser Correspondenz ist, eine lebendige Gemeinschaft der Kirche hier mit der des Auslandes zu unterhalten, und es dadurch zu bezeugen und zu bethätigen, daß die Kirche nur Eine sei im Geist, Glauben, Lehre und Bekenntniß zu allen Zeiten und an allen Orten.

Die Synode erwählt einen Prediger zur Anlegung einer Chronik der americanisch-lutherischen Kirche, worin die merkwürdigsten Ereignisse und Bewegungen innerhalb derselben, ihre Kämpfe, und die Einwirkungen, welche sie von Außen erfährt, mit der Beglaubigung der Synode aufgezeichnet sind.

§ 21. Die Synode empfiehlt ihren Predigern die Einrichtung von Districtspredigerconferenzen an, welche jährlich wo möglich zweimal zu halten sind.

§ 22. Zu gültiger Abhaltung der Synodalversammlung wird eine gesetzliche Zusammenberufung derselben und die Gegenwart von wenigstens dem Drittheil der stimmberechtigten Glieder erfordert. Sind bei Versammlungen Beamte abwesend, so werden von den anwesenden Synodalgliedern einstweilige Vertreter jener Beamten gewählt.

§ 23. Die neuen Beamten werden am Schlusse derjenigen Synodalversammlung gewählt, in welcher die Dienstzeit ihrer Vorgänger abläuft.

*) Unter den Conventikeln sind alle neben- und außerkirchlichen Versammlungen zu verstehen, welche zum Behufe der Erbauung angestellt sind, die Grenze des Hausgottesdienstes überschreiten und sich der Aufsicht und Ueberwachung des rechtmäßig berufenen Pfarrers entziehen.

§ 24. Melden sich Prediger zur Aufnahme in die Synode, welche bis dahin nicht Glieder anerkannt rechtgläubiger kirchlicher Körperschaften waren, so haben sich dieselben vor ihrer Aufnahme einem von der Synode mit der Prüfungscommission zu haltenden Colloquium*) zu unterwerfen.

Cap. VI. Rechte und Pflichten der Beamten und übrigen Glieder der Synode.

Die Beamten der Synode haben nur solche Rechte in Anspruch zu nehmen, welche ihnen ausdrücklich von der Synode übertragen sind, und es sind dieselben dafür, sowie für die Erfüllung ihrer Pflichten, der Synode in allem verantwortlich. Sie können daher jederzeit von der Synode zur Rechenschaft gezogen werden.

Rechte und Pflichten:

A. Des Präses.

§ 1. Er hat den Gang der Verhandlungen bei den Synodalversammlungen zu leiten, auf daß alles in christlicher Ordnung ausgerichtet werde.

§ 2. Er hat die entscheidende Stimme, wenn bei Abstimmung über Dinge, die nicht Gewissenssachen sind, Stimmengleichheit statt findet und falls die Sache nicht wohl vertagt werden kann.

§ 3. Er ist ermächtigt, zur Erledigung vorliegender Geschäfte bestimmte Committeen zu ernennen (Vergl. Cap. V. § 5.).

§ 4. Er hat alle an ihn ergangenen Eingaben ohne Ausnahme der Synode vorzulegen.

§ 5. Er hat mit der Prüfungscommission am Schluß der jedesmaligen Synodalversammlung einem jeden mit der Synode verbundenen Prediger, Lehrer und Candidaten des Predigt- und Schulamts Aufgaben über theologische und pädagogische Gegenstände zu stellen, welche wenigstens drei Monate vor der nächsten Sitzung der Synode an ihn und die betreffenden Glieder der Prüfungscommission einzusenden und von diesen in Gegenwart der Prediger zu beurtheilen sind.

§ 6. Er hat die Prüfungs- und Ordinationszeugnisse und überhaupt alle im Namen der Synode ausgehenden Schreiben und Documente zu unterzeichnen.

§ 7. Er hat allen Fleiß anzuwenden, während seiner dreijährigen Amtsverwaltung jedes Kirchspiel des Synodalbezirks wenigstens einmal zu besuchen†), worüber er bei der jährlichen Synodalversammlung seinen Bericht erstattet.

§ 8. Er hat den Vorsitz in dem mit der Prüfung der Predigtamts-Candidaten beauftragten Synodalausschuß.

§ 9. Er hat, womöglich unter Beihülfe der benachbarten Prediger, die neuberufenen Diener der Kirche zu ordiniren.

§ 10. Er ist ermächtigt, in dringenden Nothfällen die Prüfung der Candidaten der Theologie entweder allein zu vollziehen, oder einem andern hierzu tüchtigen Amtsbruder des Synodalverbandes zu übertragen.

§ 11. Er kann seine Verrichtungen bei der Ordination, wo nöthig, irgend einem bereits ordinirten Prediger übertragen.

§ 12. Er hat auch außerhalb der Synodalsitzungen auf Ersuchen Rath und Antwort zu ertheilen.

§ 13. Er hat sich in seinen Beaufsichtigungsgeschäften streng nach der schriftlichen Instruction zu richten, welche er hierzu von der Synode erhält.

§ 14. Er hat die Macht, in dringenden Nothfällen Extraversammlungen der Synode zusammenzuberufen, jedoch muß er vorher die Einstimmung von wenigstens zwei Drittheilen der stimmberechtigten Synodalglieder zu Veranstaltung einer Extraversammlung eingeholt haben. Leidet aber die Zusammenkunft keinen Aufschub, so beruft der Präses ohne weiteres die Synode zusammen, und ihre Versammlung ist dann rechtsgültig, wenn volle zwei Drittheile der Stimmberechtigten sich dazu eingefunden haben. Uebrigens muß der Präses in jedem Falle vorher alle Glieder mit dem Zweck solcher Versammlungen bekannt gemacht haben.

B. Des Vicepräses.

§ 1. Er hat auf Ersuchen des Präses in allen Verrichtungen dessen Stelle zu vertreten.

§ 2. Im Falle des Todes des Präses tritt er völlig in dessen Stelle ein, bis zu Ablauf der Dienstzeit des Ersteren.

C. Des Secretärs.

§ 1. Dieser hat das Protokoll während der Synodalverhandlungen zu führen.

§ 2. Er hat alle Schreiben und Documente der Synode auszufertigen und zu unterschreiben.

§ 3. Er hat alles zu besorgen, was im Namen der Synode zu veröffentlichen ist.

§ 4. Er hat ein genaues Register über alle Mitglieder der Synode zu führen.

§ 5. Er hat ein Buch zu halten, worin die kirchliche Statistik*) des Synodalbezirks enthalten ist.

§ 6. Er hat das Synodalarchiv†) zu verwalten.

D. Des Kassirers.

§ 1. Er hat alle Geldangelegenheiten im Namen der Synode und nach deren Anweisung zu besorgen.

§ 2. Er hat jährlich bei den Synodalversammlungen Rechnung über Einnahme und Ausgabe abzulegen und muß sich jederzeit eine von der Synode oder deren Beamten anbefohlene Revision gefallen lassen.

E. Jedes einzelnen Gliedes der Synode.

§ 1. Ein jedes Glied der Synode hat je nach seinem Beruf, Kräften und Mitteln allen Fleiß und Ernst daranzusetzen, daß der mit dem Synodalverband beabsichtigte Zweck bestmöglichst erreicht werde, nehmlich die höchstnöthige Bewahrung der Reinheit und Einheit der Lehre und die Erhaltung und Ausbreitung der Kirche.

§ 2. Jedes stehende Mitglied hat seinen Eintritt in die Synode durch Unterschreibung der Synodalverfassung zu bewirken.

§ 3. Stimmberechtigt sind bloß die von den Gemeinden bevollmächtigten Prediger und Deputirten, welche beide die ihnen von der Gemeinde gegebene schriftliche Vollmacht vorzuweisen haben, erstere bei ihrem Anschluß an die Synode, letztere bei ihrem jedesmaligen Erscheinen. Sendet eine Gemeinde zwei oder mehr Prediger, so haben dieselben nur Eine Stimme.

§ 4. Der Deputirte einer Gemeinde bleibt auch dann stimmberechtigt, falls der Prediger derselben abgehalten ist, in der Synodalversammlung zu erscheinen, wie dasselbe vom entgegengesetzten Falle gilt.

§ 5. Jeder Prediger und Lehrer, der Mitglied der Synode ist, zahlt mindestens alljährlich einen Dollar in die Synodalcasse. Auch erheben erstere, wo möglich, freiwillige Collecten aus ihren Gemeinden für diese Casse. Dieses Geld ist zu verwenden:

a.) zu Bestreitung der allgemeinen Unkosten der Synode (Auslagen der Beamten, Schreibmaterialien, Druckkosten für den Synodalbericht, Porto u. dergl.);

b.) zur Erreichung kirchlicher Zwecke (Gründung und Erhaltung kirchlicher Anstalten zur Bildung künftiger Prediger und Lehrer und dergl.).

§ 6. Jedes stehende Glied der Synode ist gehalten, der jährlichen Synodalversammlung regelmäßig bis zu Ende beizuwohnen. Wer zweimal nach einander ohne gegründete schriftliche Entschuldigung wegbleibt, dessen gliedliche Verbindung mit der Synode ist dadurch aufgehoben.

Cap. VII. Ueber Veränderungen der Constitution.

Abänderungen in der Constitution und Zusätze zu derselben können gemacht werden, wenn dieselben nicht wider die im zweiten Capitel der gegenwärtigen Constitution gemachten Bestimmungen streiten und wenn sämmtliche Synodalglieder im Auftrag ihrer Gemeinden, denen dies ein Jahr vorher vorgelegt worden ist, dafür stimmen.

Ebr. 13, 8.

JEsus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.

---

*) Dies ist ein Gespräch, nicht um die Kenntnisse und Lehrtüchtigkeit, sondern um die Rechtgläubigkeit der Gesinnung zu erforschen.

†) Die biblische Begründung für solche Aufsicht und Ueberwachung finden wir z. B. Apostgesch. 15, 36., 1 Tim. 5, 20. Desgleichen müssen wir außer der letztern Stelle aus 2 Tim. 2, 2. und Tit. 1, 5. billig schließen, daß wenn diesen beiden Apostelgehülfen zustand, solche Lehrer zu bestätigen und einzusetzen, die natürlich zuvor von den Gemeinden berufen waren, sie auch mit den Gemeinden das Recht und die Pflicht hatten, diese Aeltesten und Bischöfe zu beaufsichtigen. Die kirchliche Begründung für solche heilsame Aufsicht, siehe Luthers Werke, Walchs Ausg. Tom. X. Seite 1903.

*) Darunter versteht man die Angabe der Zahl der Gemeinden und in jeder einzelnen wieder, wie viel Getaufte u. s. w. in jedem Jahre waren.

†) Archiv ist eine Sammlung von Urkunden, schriftlichen Belegen und sonstigen Actenstücken, die für irgend ein Gemeinwesen wesentlich und wichtig sind.

Bezahlt:

2. Jahrg. die HH. Past. Grötz, Bücher, Heise, Straub.
1. Hälfte des 3. Jahrg. Hr. Aulwerswerth.
3. Jahrg. Hr. D. Brockschmidt.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 3. St. Louis, Mo., den 19. September 1846. No. 2.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Dr. Martin Luthers Beweis, daß die lutherische Kirche die alte, daß hingegen die römisch-katholische eine neue Kirche sei.

(Luthers Schrift wider Herzog Heinrich zu Braunschweig, unter dem Titel: Wider Hans Wurst*) vom Jahr 1541. Siehe Luthers Schriften. Walchs Ausg. Tom. XVII. S. 1656.)

Wir wollen die Sache selbst vor uns nehmen, nämlich warum uns die Papisten durch ihren Heinzen, Ketzer schelten. Und ist diese, daß sie vorgeben, wir sind von der heiligen Kirchen gefallen, und haben eine andere neue Kirche angerichtet. Hierauf ist zu antworten: weil sie sich selbst rühmen, sie seien die Kirche, sind sie schuldig dasselbe zu beweisen. Wenn sie das mit einigem Grund (begehr' nicht viel Gründe,) beweisen, so wollen wir uns gefangen geben, kommen und sagen: peccavimus, miserere nostri, d. i. wir haben gesündiget, erbarme dich unser. Wo sie es aber nicht können beweisen, so müssen sie bekennen (sie thuns gern oder ungern), daß sie nicht die Kirche sind, und wir nicht Ketzer sein mögen, daß wir von der nichtigen Kirche fallen; ja, weil da kein Mittel ist, so mussen wir die Kirche Christi und sie des Teufels Kirche sein, oder wiederum. Darum liegt es gar an dem Punct, daß man beweise, welches die echte Kirche sei.

So lange die Beweisung nicht da ist, so ists vergeblich, daß sich ein Theil die Kirche rühmet, und das andere Theil Ketzer schilt; ein Theil muß falsch und unrecht sein. Denn es sind zweierlei Kirchen von der Welt an bis zu Ende, die St. Augustinus Cain und Abel nennt. Und der HErr Christus gebeut uns, daß wir nicht die falsche Kirche annehmen sollen, und unterscheidet selbst zwo Kirchen, eine rechte und falsche, Matth. 7, 12.: „Hütet euch für den falschen Propheten, die zu euch kommen in Schafskleidern" ꝛc. Wo Propheten (Lehrer) sind, da sind Kirchen, darin sie lehren. Sind die Propheten falsch, so sind die Kirchen auch falsch, die den Propheten gläuben und folgen. Nun haben wir bis daher noch nie können von den Papisten erlangen, daß sie beweisen wollten, warum sie doch die rechte Kirche seien; sondern stehen auf den Spruch Matth. 18, 17: „man solle die Kirche (Gemeinde) hören," oder müsse verloren sein; so doch Christus daselbst nicht sagt: wer, wo, oder was die Kirche sei; sondern wo sie ist, da soll man sie hören. Das bekennen und sagen wir auch; aber wir fragen, wo und wer die Kirche sei? non de nomine, nicht vom Namen, sondern vom Wesen fragen wir.

Gleich als wenn ich einen Trunkenen, halb Schlafenden, oder einen Narren fragte: Lieber, sage mir, wer oder wo ist die Kirche? und er mir zu zehenmal nichts anders darauf antwortete, denn also: Man soll die Kirche hören! Wie soll ich doch die Kirche hören, so ich nicht weiß, wer oder wo sie ist? „Ja," sagen sie, „wir Papisten sind blieben in der alten vorigen Kirchen seit der Apostel Zeit her; darum sind wir die rechten aus der alten Kirche kommen und bis daher blieben; ihr aber seid von uns gefallen und eine neue Kirche worden wider uns." Antwort: Wie aber, wenn ich beweisete, daß wir bei der alten rechten Kirchen blieben, ja daß wir die rechte alte Kirche sind, ihr aber von uns, das ist, von der alten Kirchen abtrünnig worden, eine neue Kirche angerichtet habt, wider die alte Kirche? Das laßt uns hören.

Erstlich wird das niemand leugnen können, daß wir sowohl als die Papisten herkommen aus der heil. Taufe, und Christen aus derselben genennet sind. Nun ist die Taufe nicht ein neues, noch zu dieser Zeit von uns erfunden; sondern es ist eben dieselbige alte Taufe, die Christus eingesetzt, darinnen die Apostel und erste Kirche, und alle Christen hernach, bis daher getauft sind. Haben wir nun dieselbige Taufe, die erste alte (und wie im Symbole steht, catholicae, d. i.) der ganzen christlichen Kirchen, und sind eben in derselben getauft: so gehören wir gewißlich in dieselbe alte und ganze christliche Kirche, die mit uns gleich und wir mit ihr gleich aus einerlei Taufe herkommen und ist der Taufe halben kein Unterschied. Die Taufe aber ist das fürnehmste und erste Sacrament, ohn welche die andern alle nichts sind; wie sie bekennen müssen. Darum können uns die Papisten nicht mit Wahrheit eine andere oder neue Kirche schelten oder ketzern, weil wir der alten Taufe Kinder sind, sowohl als die Apostel selbst und die ganze Christenheit, Ephes. 4, 5. „einerlei Taufe."

Zum andern, wird niemand leugnen, daß wir das heil. Sacrament des Altars haben, gleich und eben, wie es Christus selbst eingesetzt und die Apostel hernach und die ganze Christenheit gebraucht haben; und essen und trinken also mit der alten und ganzen Christenheit von einerlei Tisch und empfahen mit ihnen dasselbe einerlei alte Sacrament, und haben darin nichts neues noch anders gemacht; *) derhalben wir mit ihnen einerlei Kirche oder, wie St. Paulus, 1 Cor. 12, 13. sagt, „einerlei Leib, einerlei Brod sind, die wir von einerlei Brod essen und einerlei Kelch trinken." Darum uns die Papisten nicht können Ketzer oder neue Kirche schelten, sie müssen zuvor Christum, die Apostel und die ganze Christenheit Ketzer schelten; wie sie denn auch in der Wahrheit thun, denn wir sind mit der alten Kirchen einerlei Kirchen, in einerlei Sacrament.

Zum dritten, kann das niemand leugnen, daß wir die rechten alten Schlüssel haben und sie nicht anders brauchen, denn zu binden und zu lösen die Sünde, so wider Gottes Gebot geschehen, wie sie Christus eingesetzt, Matth. 16, 19. Joh. 20, 23. **) und die Apostel und ganze Christenheit gebraucht hat, bis daher; haben also einerlei Schlüssel mit der alten Kirchen; darum wir eben dieselbe alte Kirche oder je drinnen sind. Denn wir machen keine neuen Schlüssel, machen nicht neue Gesetze, schließen damit auch nicht Könige und Herren aus und in ihre weltlichen Herrschaften, sondern allein die Sünder aus und in das Himmelreich; gleichwie die alte Kirche gethan hat, aus Befehl des HErrn. Daß uns die Papisten abermals fälschlich anlügen, ja die alten Kirchen, Apostel und Christum selbst in uns ketzern und lästern.

Zum vierten, kann das niemand leugnen, daß wir das Predigtamt und Gottes Wort rein und reichlich haben, fleißig lehren und treiben, ohne allen Zusatz neuer, eigener, menschlicher Lehre, gleichwie es Christus befohlen, die Apostel und ganze

---

*) Luther gab seiner Schrift diesen Titel, weil der Herzog geschrieben hatte, Luther nenne den Churfürsten Hans Wurst.

*) Das kann die neue americanisch-lutherische Kirche, die mit ihrer Generalsynode die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heil. Abendmahl leugnet, der römischen Kirche nicht entgegensetzen, muß es daher bekennen, daß sie eine neue abgefallene Kirche sei.

**) Auch in diesem Punct muß sich die neue americ.-luth. Kirche gefangen geben, wenn ihr von der römischen Kirche vorgeworfen wird, sie sei eine neue und darum falsche Kirche.

Christenheit gethan. Wir erdichten nichts neues, sondern halten und bleiben bei dem alten Gottes Wort, wie es die alte Kirche gehabt; darum sind wir mit derselben die rechte alte Kirche; als einerlei Kirche, die einerlei Gottes Wort lehret und gläubet. Darum lästern die Papisten abermal Christum selbst, die Apostel und die ganze Christenheit, wenn sie uns neue Kirche und Ketzer schelten. Denn sie finden nichts bei uns, denn allein das Alte der alten Kirchen*), daß wir derselben gleich und mit ihr einerlei Kirche sind.

Zum fünften, kann es niemand leugnen, daß wir der Apostel Symbolum, den alten Glauben der alten Kirchen, allerding gleich mit ihr halten, gläuben, singen, bekennen, nichts neues drinnen machen noch zusetzen; damit wir in die alte Kirche gehören und einerlei mit ihr sind. Darum läßt uns dies Stück auch nicht von den Papisten mit Wahrheit gescholten werden als Ketzer oder neue Kirche; denn wer mit der alten Kirchen gleich glaubet und gleich hält, der ist von der alten Kirchen.

Zum sechsten, kann es niemand leugnen, daß wir mit der alten Kirchen ein gleich Gebet, dasselbe Vater Unser haben, kein neues noch anders erdichten, dieselben Psalmen singen, mit einträchtigem Munde Gott loben und danken, gleichwie es Christus gelehrt, die Apostel und die alte Kirche selbst gebrauchet und uns dem Exempel nach zu thun befohlen. Und die Papisten hievor abermals uns nicht können ketzern noch neue Kirche schelten, sie müssen Christum zuvor selbst schelten samt seiner lieben alten Kirchen rc.

Zum siebenten, kann niemand leugnen, daß wir mit der alten Kirchen lehren und halten, man solle die weltliche Herrschaft ehren, und nicht verfluchen, noch zwingen, dem Pabst die Füße zu küssen. Solches haben wir auch nicht aufs neue erdichtet, sondern St. Petrus zweite Epist. 2, 10. verflucht die, so solches neu erfinden, und künftig thun würden; und St. Paulus Röm. 13, 1. ff. stehet bei uns, und die alte und ganze Christenheit, daß wir hierin auch nicht neue Dinge sein oder heißen mögen, (wie die Papisten Gott selbst in uns lästern,) sondern sind und gehören in die alte, heilige, apostolische Kirche, als die ersten Kinder und Glieder derselben. Denn wir unsrer Obrigkeit, er sei Kaiser oder Fürst, allezeit aufs getreulichste gehorsam zu sein gelehret, selbst auch also gethan, und herzlich für sie gebetet.

Zum achten, kann niemand leugnen, daß wir den Ehestand loben und preisen, als ein göttlich, gesegnet und wohlgefällig Geschöpfe und Ordnung zur Leibesfrucht und wider die fleischliche Unzucht. Und haben den nicht aufs neu erdacht, vielweniger als neue Lehrer verboten; sondern gleich wie den Gott von Anbeginn geschaffen, Christus bestätiget, die Apostel und alte Kirche geehret und gelehret haben: in derselben alten Regel und Gottes Ordnung sind wir blieben, und damit der alten Kirchen ähnlich, ja eben derselben rechte artige Glieder sind. Daß man hie siehet, wie die Papisten abermal fälschlich uns Neuerung auflegen.

Zum neunten, kann niemand leugnen, daß wir „eben dasselbe Leiden (wie St. Petrus sagt erste Epist. 5, 9.), das unsre Brüder in der Welt" haben; da verfolget man uns an allen Orten, da erwürget, ertränket, erhenket und legt uns alle Plagen an, um des Wortes willen, und geht uns gleich wie der alten Kirchen, und sind in dem derselben über die Maaße gleich, daß wir wohl mögen sagen: Wir sind die alte rechte Kirche, oder je ihre Mitgenossen oder gleiche Gesellen im Leiden; denn wir solches nicht erdichten aufs neue, sondern fühlens wohl. Ja, wir sind (wie dieselbe alte Kirche auch,) dem HErrn Christo selbst am Creuze gleich. Da stehet vor dem Creuz Hannas und Caiphas, samt den Priestern, und lästern den HErrn dazu, über daß sie ihn gekreuziget haben gleich wie uns der Pabst, Cardinäle und Mönche verurtheilt, verdammt, ermordet und unser Blut vergossen haben, und lästern uns noch dazu. Da stehen die Kriegsleute, das ist, die weltlichen Herrschaften zum Theil und lästern uns auch; dazu auch der Schalk, der linke Schächer, Heinz Wolfenbüttel (Herzog Heinrich von Braunschweig) samt den Seinen, den Gott schon verurtheilet, in Banden zur Hölle gehenkt hat, muß sein Lästern auch dazu thun, daß dies Stück, als ein alt Zeichen der alten Kirchen, reichlich an uns gesehen wird.

Zum Zehenten, kann niemand leugnen, daß wir nicht wiederum auch Blut vergießen, morden, henken und uns rächen, wie wir oft auch hätten thun, und noch könnten; sondern wie Christus, die Apostel und alte Kirche gethan, dulden wir, vermahnen und bitten für sie, auch öffentlich in den Kirchen, wie Christus, unser HErr, gethan und gelehret, die alte Kirche auch also; daß wir hierin auch alle des alten Wesens der alten Kirchen uns halten.

Weil nun die Papisten wissen, daß wir in allen solchen Stücken, und was der mehr sind, der alten Kirche gleich sind, und mit Wahrheit die alte Kirche heißen mögen, (denn solche Stücke nicht neue sind, noch von uns erfunden), ists Wunder, warum sie uns so unverschämt dürfen belügen und verdammen, als die von der Kirchen gefallen und eine neue Kirche angerichtet haben, so sie doch nichts neues an uns finden mögen, das nicht in der alten und rechten Kirchen, zu der Apostel Zeiten, gehalten sei. Daß ich fürwahr achte, dies sei die Zeit, davon Daniel 7, 9. sagt: „Der alte, antiquus dierum, satzte sich, nachdem das kleine Horn ausgelästert hatte, und das Gericht gehalten." Denn die vorige alte Kirche leuchtet wieder hervor, (wie die Sonne nach den Wolken, hinter welchen doch dieselbe Sonne war, aber nicht helle), und das Lästerhorn will untergehn und alles ein Ende werden, wie daselbst steht, und das Werk sich zeiget; davon hier nicht Zeit zu handeln.

Aber jemand möchte sagen: Es fehlet noch an Einem, nehmlich am Fasten; denn ihr Ketzer fastet nicht (sprechen sie). — Ach HErr Gott! ist ein Stück an uns von der alten Kirchen, so ists leider die Fasten. Ist ein Stück an den Papisten von der neuen Kirchen, so ists, daß sie nicht fasten und im Sause leben, auch auf den Fasttagen, ehe denn auf den Feiertagen. Ja, wir fasten nicht allein, sondern leiden (mit St. Paulo 1 Cor. 4, 11.) Hunger, welches wir wohl an unseren armen Pfarrherren, ihren Weiblein und Kindlein täglich sehen, und andern viel Armen, denen der Hunger aus den Augen sieht, kaum das Brod und Wasser haben, und dazu fingernackend gehen, kein eigens haben. Der Bauer und Bürger gibt nicht, der Adel nimmt; daß unser wenig sind, die etwas haben, und doch nicht allen helfen können. Da sollten Stift und Klöster zu dienen: so geizen die andern, muß also Lazarus Hungers sterben. Deß lachen die Papisten. Aber damit zeugen sie, daß wir die alte Kirche sind, die von den Teufelskindern den Spott zum Schaden leiden.

(Hiermit schließen wir für diesmal, in nächster Nummer werden wir die Fortsetzung folgen lassen, in welcher Luther nun der neuen römischen Kirche ihr Liedlein singt.)

(Schluß folgt.)

*) Wird die genannte neue Kirche hiernach gefragt, o wie muß sie vollends erröthen und verstummen!

Nachträgliche Erläuterungen
zu der in voriger Nummer mitgetheilten Synodalverfassung.

Zu Cap. II. § 5. „der Prediger" (1.)

1) Es ist leider hier zu Lande die herrschende Sitte oder Unsitte, daß die Diener des Wortes etwa auf ein Jahr, gleich Knechten und Viehhirten probeweise gedungen werden. Nun ist es freilich wahr, daß manche Gemeinden sich zu dieser Maaßregel genöthigt wähnen, weil so viele unberufene geistliche Vagabunden, auch unter lutherischem Namen, hier im Lande umherschwärmen, um Gemeinden zu betrügen. Diese letzteren aber sollten solche Gesellen, die mit keiner rechtgläubigen Synode in Verbindung stehen, auch nicht probeweis annehmen und sie gar nicht predigen lassen, weil sie schon durch eine Predigt unberechenbaren Seelenschaden anrichten können. Es ist also jene Maaßregel der probeweisen Annahme nicht einmal von außen her gleichsam als Nothstand zu entschuldigen; denn solcher Nothstand ist für keine Gemeinde wesentlich vorhanden, der ihre kirchliche Versorgung herzlicher Ernst ist und die wohl den Weg zu einer rechtgläubigen Synode wissen wird, um von ihr versorgt zu werden. Um so weniger daher ist es einem Prediger oder Candidaten des heil. Predigtamtes anständig, und es streitet wider alle bibl. Begründung, wider alle kirchliche Praxis und wider die Würde des Predigtamtes, sich zeitweilig und nur auf Probe von den Gemeinden dingen und miethen zu lassen. Die heil. Schrift und die Kirche weiß nur von einem Berufe auf Lebenszeit, nachdem freilich der zu Berufende (von der Synode) sorgfältig geprüft und nach Gesinnung, Kenntnissen und Lehrhaftigkeit zur Uebernahme des heil. Amtes für tüchtig befunden worden ist; nur ein solcher von der Gemeinde ausgehender Beruf ist ein ordentlicher und

rechtmäßiger. Sollte jedoch der Berufene später in falsche Lehre oder ärgerlichen Wandel oder in Beides gerathen, und darin also beharren, daß sich die Stufen der Vermahnung nach Matth. 18, 15—17. sowohl zuerst innerhalb der Gemeinde, als auch dann von der Synode aus unwirksam an ihm erweisen, so ist es nicht nur die Pflicht der Synode, ihn aus ihrem Verbande zu thun, und dadurch zur Fortführung des heil. Amtes für untüchtig zu erklären, sondern die Gemeinde hat auch das Recht, ihn sodann ohne alle weitere Entschädigung zu entlassen.

Es ist also auch in diesem schlimmsten Falle das Wohl der Gemeinde besser gewahrt, als bei einer probeweisen Annahme des Predigers auf eine bestimmte Zeit. Auf der andern Seite dagegen ist die göttliche Ordnung und die Würde des heil. Predigtamtes gebührend emporgehalten.

Zu Cap. V. § 11. „Licenzen"(2.)

2) Zwar ist es wahr, daß unseres Wissens bei alten bereits bestehenden Synoden die Einrichtung statt findet, den ungeprüften Candidaten des heil. Predigtamtes, falls sie von einer oder mehreren Gemeinden berufen werden, eine Licenz, d. i. einen Erlaubnißschein zu ertheilen, das heil. Amt auf ein Jahr lang in den betreffenden Gemeinden zu verwalten. Ohne Zweifel entstand diese Einrichtung dadurch, daß sich manche der früher ordinirten Prediger nachher als untüchtig erwiesen und vielleicht also falsch lehrten und lebten, daß sie die Gemeinden verlassen mußten. Da glaubten die Synoden für solche Fälle dem möglichen Mißbrauche des Ordinationsscheines von solchen Leuten bei unkundigen einsamen Gemeinden vorbeugen zu müssen und kamen demgemäß auf die Maaßregel mit der Ertheilung von jenen Licenzen. Dem eben erwähnten möglichen Mißbrauche aber konnte, auch ohne diese Einrichtung, auf zweifache Weise begegnet werden: einmal nämlich, daß man mit der Prüfung der Candidaten und mit der Erforschung ihres gläubig sittlichen Standpunctes möglichst gründlich und sorgfältig zu Werke ging, und dann daß man in dem Nothfall der endlichen Ausstoßung eines halsstarrig gottlosen Predigers aus der Synode, diese Thatsache zur möglichst allgemeinen Kunde brachte, damit sich predigerlose und verlassene Gemeinden vor ihm in Acht nähmen, wiewohl solche doch auch billig nach seinem Austrittsschein aus der Synode und nach den Zeugnissen von seinen früher bedienten Gemeinden fragen und sich nicht an seinen bloßen Ordinationsschein halten sollten.

Es ließe sich also hierdurch der mögliche Vortheil der Licenzen auch erreichen. Dagegen sprechen folgende gewichtige Gründe entschieden wider sie:

1) Sie sind durchaus wider die apostolische und kirchliche Praxis, die nur von Ordination weiß.

2) Sie setzen ein Mißtrauen gegen die Gesinnung der Licenziaten voraus, indeß man sie doch mit allen Verrichtungen des heil. Amtes betrauet. Nun steht die Sache aber also, daß man, von Seiten der Synode, unbegründetem Mißtrauen nicht das eigene Herz, begründetem aber nicht das heil. Amt Preis geben sollte.

3) Sie setzen einen ungehörigen Unterschied zwischen den Ordinirten und Licenziirten (letztere dürfen hie und da auch nicht der Sitzung des Ministeriums beiwohnen oder haben doch keine Stimme), indeß doch beide gleich selbständig dasselbe Amt verwalten, und können unter Umständen auch leicht ein gespanntes Verhältniß zwischen beiden erzeugen und nähren.

4) Sie hindern in den Licenziirten ein festes fröhliches Amtsgewissen, da sie mit Recht in ihren Licenzen keine durch die apostolische und kirchliche Praxis geordnete Bestätigung ihres Amtes und Berufes zu entdecken vermögen.

Cap. V. § 14. „gedrungen wird" (3.)

3) Es ist geschichtlich bekannt, daß die Reformirten in ihrem Reformir-Eifer gegen die Römischen nicht bloß in einzelnen Artikeln der Lehre, wie z. B. in denen von der göttlichen Vorherbestimmung (Prädestination) und den heil. Sacramenten und dem Amte der Schlüssel, sondern auch in der kirchlichen Praxis auf den entgegengesetzten Abweg geriethen; denn sie thaten allerlei kirchliche Gebräuche, Gewohnheiten und Weisen ab, die theils schon vor dem Aufkommen des Pabstthums in der Kirche eingeführt waren, theils in gar keiner Beziehung zur römischen Irrlehre standen. Zu diesen unverfänglichen, lieblichen und kirchlich-erbaulichen Bräuchen und Weisen gehört u. a. die Feier der kirchlichen Feste, das Predigen über die sonntäglichen evangelischen und epistolischen Abschnitte der heil. Schrift (Perikopen), der Altardienst, der Gebrauch der Hostien, des Kreuzeszeichens, Orgel, Glocken, Kerzen, &c. Wiewohl nun freilch diese Ceremonien von Gott nicht geboten, sondern der Kirche darin Freiheit gelassen war, so sündigten doch die Reformirten gegen die schwachen Gewissen, indem sie diese kirchlichen Bräuche zu schnell und gewaltsam abthaten und dadurch wider Röm. 14. und 1 Cor. 8, 9. ihrer christlichen Freiheit mißbrauchten. Aber nicht nur das, sondern sie richteten dieses ihr Abthun gleichsam als ein neues Gesetz auf und forderten von den Lutherischen, dasselbe anzunehmen, widrigenfalls sie immer noch papistisch seien. Deßhalb durfte die lutherische Kirche ihnen darin nicht willfahren, weil sie sonst den kostbaren Artikel ihrer christlichen Freiheit verkauft und sich in neue falsche Gesetzfesseln geschlagen hätte. Um so weniger aber durfte sie in solchen Stücken weichen und solche neue Ceremonien der Reformirten annehmen, die im Zusammenhang der neuen Irrlehre derselben standen und gleichsam ein thätliches Bekenntniß der falschen Lehre waren, wie z. B. das Brechen des Brodes beim heil. Abendmahle, welches das Brechen des Leibes Christi am Kreuze abbilden sollte, obwohl dieses nach Joh. 19, 36. im eigentlichen Sinne gar nicht geschehen war. Dahin gehörte ferner das Nehmen des gesegneten Brotes und Kelches mit der Hand, welches die Reformirten auch für wesentlich erachten, als sei, wiederum gegen Joh. 19, 30., keine andere Form des Nehmens als die mit der Hand möglich und als sei diese äußerliche Weise des Darreichens und Empfangens überaus wichtig, minder wichtig aber, ob man den Einsetzungsworten des allmächtigen und wahrhaftigen Sohnes Gottes: „Das ist mein Leib!" kindlich und einfältig zu glauben habe, wie sie lauten, oder ob man sie als zweideutig und unbestimmt anzusehen habe. Dahin gehörte ferner der Gebrauch des Brotes, statt der Hostien, wiewohl diese ja auch aus nichts anderm als aus Mehl und Wasser bestehen, desgleichen die Annahme der Worte bei Austheilung des heil. Abendmahls: „Christus spricht, das ist" &c., die jetzt auch die sogenannten Evangelischen oder Unirten angenommen haben, und die der Antwort auf die Frage 78. und 79. im Heidelberger Katechismus gemäß sind. In allen diesen und ähnlichen Stücken durfte und darf die luth. Kirche den Reformirten nicht weichen und deren kirchliche Formen und Bräuche nicht annehmen, theils, wie gesagt, um ihre christliche Freiheit zu behaupten, und sich nichts als wesentlich und nothwendig aufdringen zu lassen (Gal. 5, 1.), was Gott freigelassen d. i. weder ge- noch verboten hat, theils um den bösen Schein zu meiden, als sei es ihr mit Behauptung der reinen und der Widerlegung der falschen Lehre kein so großer und heiliger Ernst, indem sie die Ceremonien der Irrlehrer und zwar gerade da annähme, wo sie dieselben am strengsten meiden sollte, nehmlich wo, wie z. B. beim heil. Abendmahle, die Irrlehre in kirchliche Handlung und Gebrauch tritt, theils um eben durch solches Annehmen ihre eigenen Kinder nicht zu ärgern.

Cap. V. § 15. „sogen. neuen Maaßregeln" (4.)

4) Wir verstehen darunter die hier meist im Gefolge des Methodismus aufgekommenen Einrichtungen, um eine möglichst schnelle und gewaltsame, in die Augen fallende Bekehrung zu bewirken. Dahin gehören z. B. die Feldversammlungen (Camp-meetings), die verlängerten Versammlungen (protracted meetings), die sogen. Angstbank (anxious bench) u. a. m. Da es hier nicht an der Zeit und am Orte ist, näher auf das Einzelne einzugehen, so begnügen wir uns, unsere entschiedene Mißbilligung und Verwerfung dieser neben- und unkirchlichen Praxis zu bezeugen, und zwar aus folgenden Gründen:

1) Weil diese sogen. neuen Maaßregeln neben und über der einfachen Predigt des göttl. Wortes und der richtigen Verwaltung der heil. Saeramente sammt dem Amte der Schlüssel etwas besonderes sein und wirken wollen;

2) weil sie die göttliche Heilsordnung verrücken und verstören, indem sie dem Wesen nach sich an die Stelle der heil. Taufe setzen, der sie, auf gut reformirt, ohne dies abläugnen, das wesentliche und wirksame Gnadenmittel des heil. Geistes für die Wiedergeburt zu sein, obschon Tit. 3, 5. und Joh. 3, 5. dies unzweifelhaft lehren.

3) Weil sie, im besten Falle, zu einseitig das Gefühl zu einzelnen Rührungen und Erschütterungen erregen, ohne eine gründ-

liche Erkenntniß von Gesetz und Evangelium, Sünde und Gnade zu erzeugen, und einen wahrhaft gesunden Buß- und Glaubensstand zu begründen und zu erhalten.

4) Weil sie demgemäß die Leute verleiten, sich mehr an die Eindrücke des göttlichen Wortes als an dieses selber zu halten, Christum mehr in den einzelnen Herzens-Erfahrungen des Evangeliums, als in diesem selber zu suchen und mehr Werth auf dieses häufig so krankhafte Gefühlschristenthum als auf das gesunde biblisch-kirchliche Christenthum zu legen.

„Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen." Matth. 5, 11.

Das hier von Christo ausgesprochene „Selig" gilt jetzt unter andern auch unserm lieben Pastor Wyneken in Baltimore. Derselbe wurde vor nicht ganz zwei Jahren an das Pastorat der zweiten deutschen luth. Gemeinde in genannter Stadt berufen; hier that er, was einem lutherischen Prediger zukommt, suchte den Eid, den er seiner Kirche geschworen, auf das treulichste zu erfüllen, hielt sich in Lehre und Wehre streng an die öffentlichen Bekenntnisse derselben und bemühte sich, seine Gemeinde dem Ziele entgegenzuführen, das einer wahrhaft christlichen, evangelisch-lutherischen Gemeinde gesteckt ist. Die Folge hiervon war, daß Herr Pastor W. verdächtigt und angefeindet wurde. Es kam endlich so weit, daß man eine ziemliche Anzahl Glieder seiner eigenen Gemeinde (35 an der Zahl) bewog, wider ihn, ihren eigenen Seelsorger, eine Schmähschrift in Circulation zu setzen, in welcher man zu erweisen suchte, Hr. Past. W. sei ein Puseyit d. i. ein geheimer Katholik, der seine Gemeinde allmählig wieder nach Rom zu führen beabsichtige. Diese lügenhafte Schmähschrift hat Herr Weyl, ein sogenannter lutherischer Prediger in Baltimore und Herausgeber der berüchtigten „Lutherischen Hirtenstimme," nicht nur in dieses sein Blatt eilends, noch ehe selbige Schrift an ihre Adresse gelangt war, eingerückt, sondern dieselbe auch noch mit neuen lügenhaften Berichten begleitet, auch in einer der folgenden Nummern eine Fortsetzung seiner gewissenlosen Verleumdungen den Lesern seines Blattes zum Geschenke gemacht. Ueber diesem Lügenkampf sind auch neuerdings Hr. Nast und Hr. Weyl, wie weiland Herodes und Pilatus, wieder gute Freunde geworden. Vorher nehmlich haben diese beiden Herren einander auf eine ziemlich gemeine Weise gegenseitig Lug und Trug vorgeworfen; nun aber, da es gilt, die von beiden gleich bitter gehaßten sogenannten Altlutheraner zu schänden, machen beide gemeine Sache als treue Kampfgenossen. Hr. Nast hat nehmlich in der 399. Nummer seines „christlichen Apologeten" einen Extract aus den in der genannten „Hirtenstimme" enthaltenen Schmähungen auf Hrn. Past. Wyneken und alle sogen. Altlutheraner zum besten gegeben.

Was den Vorwurf betrifft, daß das Lutherthum zum Pabstthum zurückführe, darüber gedenken wir nächstens etwas selbst im Lutheraner zu schreiben. Für diesmal theilen wir unsern Lesern nur das mit, was uns Hr. Past. Wyneken zu seiner Rechtfertigung und zur Veröffentlichung im „Lutheraner" schriftlich zugesendet hat. Aus dieser Entgegnung werden auch diejenigen die gemachten erlogenen Beschuldigungen kennen lernen, welche die betreffenden Artikel der „Hirtenstimme" nicht gelesen haben.

Hr. Past. Wyneken schreibt folgendes:

1. C. Weyl ist der Hauptstifter der Unruhen in meiner Gemeinde, indem er bei den schmutzigen Schmähartikeln den armen verführten Mitgliedern mit Rath und That beigestanden, und sie schon früher in sein Blatt aufgenommen hat, ehe auch nur die geringste Beschwerde beim Kirchenrath eingereicht war.

2. Die Schmähartikel mit den 35 Namen sind nie beim Kirchenrath eingegeben.

3. Ich habe mit den Löhe'schen Instructionen, wie Hr. Weyl selber weiß, nichts mehr zu thun, als mit den Gesetzen des Kaisers von China, und obgleich ich mich mit Herz und Mund zu dem Glauben des Pastor Löhe, und des von ihm gebildeten Vereins in Europa bekenne, der kein anderer ist, als der der lutherischen Kirche, so stehe ich doch durchaus nicht in irgend einem abhängigen Verhältniß zu besagtem Verein.*)

4. Obgleich ich von Herzen wünsche, daß eine echt lutherische Liturgie, sei es die Löhe'sche oder eine andere, in meiner, wie in allen lutherischen Gemeinden eingeführt werde, so ist doch bis jetzt der Gottesdienst in Nichts von dem früher hier gebräuchlichen, verschieden, außer, daß ich bei Taufe und Abendmahl die alten kräftigen, echt kirchlichen Gebete der luth. Kirche und nicht die verwässerten unkirchlichen der Pennsylvanischen Agende gebrauche, habe auch nie daran gedacht, die Liturgie einzuführen, ohne mit Bewilligung der Gemeinde. Past. Haesbert†) hat die Agende beim Abendmahl selbst nicht gebraucht.

5. Obgleich ich wünsche, nach der Sitte der christlichen Kirche, die die lutherische Kirche beibehalten, aber für ein freies Mitteldding erklärt hat, Kruzifix und Wachslichter in der Kirche zu haben, um außer andern Gründen dadurch ein offenes, in die Augen fallendes Bekenntniß, abzulegen, daß wir mit den Secten weder in der Lehre noch Gebräuchen etwas zu thun haben, so bin ich doch, weil ich fürchtete, daß einige Schwache sich daran stoßen möchten, dem Wunsch vieler Mitglieder entgegengetreten; und weit davon entfernt, sie einzuführen, habe ich es verhindert, daß sie nicht eingeführt sind. Wenn Herr Weyl sagt, daß sie „ihre Erscheinung" in unserer Kirche gemacht haben, so ist er ein Lügner.

6. Es ist gleichfalls eine gotteslästerliche Lüge, daß ich je die heilige Jungfrau angerufen haben soll.

7. Es ist eine schändliche Verleumdung, daß ich die Gemeinde vor der Annahme getäuscht habe. Ich habe Past. Haesbert, der meinen Stand in der luth. Kirche kannte, geschrieben, ich würde die Pennsylvanische Agende nicht annehmen, sondern, namentlich bei Taufe und Abendmahl, eine ältere lutherische gebrauchen, auch wo möglich den alt lutherischen Gottesdienst, wie er noch in vielen Ländern Europa's besteht, einzuführen suchen. Ja, weit davon entfernt, irgend etwas an den Eigenthümlichkeiten der luth. Kirche aufzugeben, würde ich selbst in dieser Zeit des Kampfes das Kreuzzeichen bei der Taufe und dem Segen beibehalten. Dieser Brief ist offen der ganzen Gemeinde vorgelesen. Niemand ist damals dagegen aufgetreten. Ja, als ich bei meiner Ankunft sah, wie schrecklich ich mich getäuscht hatte, da ich nicht eine lutherische Gemeinde, sondern eine unirte vorfand, habe ich wiederholt dem Kirchenrath angetragen, daß ich die Gemeinde wieder verlassen wollte, und erst da dieser Wunsch meines Herzens mir nicht bewilligt wurde, bin ich daran gegangen, die Abscheulichkeit einer solchen Union offen nach der Schrift darzulegen, wie auch den Unterschied der Lehre der reformirten und lutherischen Kirche, worauf allerdings der Theil der reformirten Glieder abgetreten ist, der die reformirte Lehre für recht, und die lutherische für unrecht oder schriftwidrig hielt. Ob ich rechtlich oder unrechtlich gehandelt — das will ich einem jeden redlichen Heiden zur Beurtheilung vorlegen, nur nicht solchen christlichen (?!) Predigern, die durch ihre entsetzliche Religions-Mengerei sattsam an den Tag legen, daß sie von Gottes Worte nichts halten, und statt des göttlich erleuchteten Gewissens den Bauch zum Richter ihrer Handlungen machen.

8. Die beschuldigte Verketzerung des heiligen Vater Unsers besteht, wie es sich ergeben hat, darin, daß ich es ohne alles Arg bei der Taufe nach Sitte der luth. Kirche bete, wie es unser HErr JEsus uns im 11. Cap. St. Lucä gelehret hat. Wahrscheinlich gehts Herrn Weyl bei dieser Sache, wie einem meiner Gegner, der gar nicht einmal wußte, daß wir zwei Formeln des heil. Vaterunsers in der heil. Schrift hätten.

9. Ueberlasse und empfehle ich Herrn Weyl der Barmherzigkeit Gottes, und der Fürbitte der Brüder, und wünsche und bete, daß doch endlich den lutherischen Gemeinden hiesigen Landes die Augen aufgehen mögen über die elende Menschenknechtschaft, wohin Unwissenheit oder Bosheit sogenannter lutherischer Prediger sie, bei ihrer eben so sündhaften Gleichgültigkeit gegen ihre Kirche und ihr und ihrer Kinder Seelenheil, gebracht hat, damit sie durch des HErrn Gnade auf dem Wege rechter Buße zum Glauben ihrer Väter, d. h., zum Glauben der wahren christlichen, dermalen lutherisch genannten Kirche gelangen; das walt Gott. Amen!

---

*) Hr. Pastor Löhe in Baiern leitet bekanntlich eine Anstalt, in welcher er junge Männer zum Dienste der americian.-luth. Kirche bildet, und die von Lutheranern fast aus allen Ländern Deutschlands in herzlicher Liebe zu ihren americanischen Glaubensgenossen unterstützt wird. Den bereits ausgesandten jungen Männern hat Hr. Past. L. natürlich eine Instruction mitgegeben und sie darauf verpflichtet. Hr. Weyl sucht nun nicht nur seine Leser zu überreden, daß die genannte Instruction von allen sogen. Altlutheranern angenommen, sondern, daß auch überhaupt von Löhe eine neue geheime Gesellschaft gegründet worden sei, die eben von den sogen. Altlutheranern in Deutschland und America gebildet werde.

†) War Wynekens Amtsvorfahr.

(Eingesandt.)

Die Synode des Westens.

Indianapolis, Ind., den 7. Sept. 1846.

Aus der Ursache, weil Hr. J. J. Lehmanowsky, Präsident der Synode des Westens, gegen die Beschlüsse der alten Synode des Westens, welche während der letzten Versammlung in Luthers Chapel, Harrison Co., Ind., abgefaßt wurden, fest behauptet: die neu organisirte jetzt bestehende Synode des Westens sei und bleibe die alte, sei und bleibe folglich auch ohne Weiteres in Verbindung mit der General-Synode (die sich fälschlich die lutherische Kirche nennt); da es doch nach oben erwähnten Beschlüssen eine neue ist, die aus freier Willkür den alten Namen beibehalten hat und der es daher frei steht, sich an die Generalsynode anzuschließen oder nicht: — da man uns also auf diesem Wege der Generalsynode zuzuführen sucht, wir aber Gewissens halber nicht länger mit besagter Generalsynode in Verbindung bleiben können, indem dieselbe frei öffentlich auch in dem letztlich nach Deutschland gesandten Sendschreiben bekannt hat, keinen Theil der evangelisch-lutherischen Lehre längst aufgegeben zu haben, so

„treten wir auch aus dem Verband der Synode des Westens."

Wir thun dies jedoch in Liebe und Frieden, mit dem Gebet, daß der HErr uns je länger je mehr durch seinen Geist in alle Wahrheit leiten möge.

J. G. Kunz, W. Wier,
J. F. Isensee, J. J. Meißner.

Unmittelbar nach dem Austritt aus der Synode des Westens versammelten sich die Brüder in dem Schulhaus der evang. luth. und reformirten Gemeinde dahier, und nachdem sie einmüthiglich ihre Gebete vor den HErrn, den Herzenskündiger, gebracht hatten, organisirte sich die neue Synode. Zu Beamten wurden erwählt: P. J. F. Isensee, Präsident; P. J. G. Kunz, Secretär; P. W. Wier, Schatzmeister. Hinsichtlich des Namens der neuen Synode wurde beschlossen, daß diese Synode sich unterscheide durch den Namen:

„Deutsche ev.-luth. Synode von Indianapolis."

Es wurde zur Abfassung einer Constitution geschritten, nach welcher wir uns zu sämmtlichen symbolischen Glaubensschriften der ev.-luth. Kirche bekennen, worauf sich alle sich anschließenden Glieder verpflichten.

Ein Beschluß wurde gefaßt, nach welchem diese Synode das Missionswerk mit allem Ernst betreibt, auch Br. Meißner als ihren Missionar in die verschiedenen westlichen Staaten aussendet, um unsern hin und her zerstreuten hirtenlosen Glaubensbrüdern die frohe Botschaft von Christo JEsu, dem Heiland der Sünder, zu verkündigen, und daß besagter J. J. Meißner den lieben Brüdern im Amt, sowie überhaupt allen Gliedern der Kirche bestens empfohlen werde.

N. B. So eben lesen wir, daß der bekannte Freygang, gewesener katholischer Priester, später Methodist, sodann Glied der alten Synode des Westens und gegenwärtig evangelischer Prediger zu Beaver, Pa., in dem Pittsburger Courier erklärt, daß er sich aus der Liste der alten Synode des Westens haben ausstreichen lassen, weil einige Prediger dieser Synode einen Versuch zur Verführung seiner Frau gemacht und ihm zugemuthet haben, sich noch einmal taufen zu lassen; auch, daß er schon vorher auf Untersuchung der Sache angesucht habe, daß ihm diese aber verweigert worden sei. — So lange sich nicht sämmtliche gewesene Glieder genannter Synode in Betreff dieser Beschuldigungen gründlich und öffentlich rechtfertigen, oder, so diese Anklage gegründet ist, nicht die Schuldigen nennen, so lange ruht ein schwerer Verdacht auf jedem Prediger, der mit jener Synode in Verbindung stand.

Methodismus.

Obgleich die Herren Methodisten, die, wie die meisten unserer Leser wissen, jüngst einen höchst ärgerlichen Streit über die heil. Absolution selbst angefangen hatten, darnach zu wiederholten Malen erklärt haben, sie würden sich durchaus in keinen „Religionsstreit" mit uns einlassen, so hat es Herr Mulfinger, ein junger Methodistenbruder, doch nicht über sein Herz bringen können, den von seinen Brüdern bereits für sündlich erklärten Streit nicht fortzusetzen und sich dabei seiner Weisheit, welche ihm wahrscheinlich schon viel Leibesbeschwerde gemacht hatte, in dem „Apologeten" nicht zu entleeren.*) Man sieht hieraus, wie weise die Warnung des heil. Apostels ist, keinen Neuling zum Bischof zu erwählen: auf daß er sich nicht selbst aufblase. 1 Tim. 3, 6. Wir möchten nun freilich fürchten, daß es in dem jungen Menschen, wenn er seinen Namen wiederum in dem Lutheraner gedruckt sieht (sei es nun zu seinen Ehren oder Unehren), endlich immer mehr zur firen Idee werden wird, zur Führung theologischer Federkriege wirklich fähig und berufen zu sein, wir wollen jedoch die Hoffnung nicht ganz aufgeben, daß einige Erinnerungen, die wir machen wollen, ihm seinen schriftstellerischen Kitzel etwas benehmen dürften.

Das Erste, was wir zu erinnern haben, ist dieses: Hr. Nast hatte, um seinen Lästerungen wider die heil. Absolution mit dem Beispiel eines eifrigen lutherischen Predigers zu beschönigen, lügenhaft behauptet, daß der Prediger Schade in seiner Schrift: „Praxis des Beichtstuhls" rc. die Lehre von der heil. Absolution verworfen habe. Wir erklärten hierauf in Nro. 22. des Lutheraner, daß uns jene Schrift nicht zur Hand sei, daß wir daher keine wörtlichen Citate daraus geben könnten, führten aber ein deutliches Zeugniß Speners an, daß Schade in jenem Buche nur gegen die falsche Praxis der Absolution rede, aber die Göttlichkeit derselben an sich darin anerkenne, erwiesen dies auch durch ein Citat aus einer anderen Schrift Schade's selbst, die wir zur Hand hatten. Hierauf schreibt Herr Mulfinger: „Nun bekennt zwar Hr. Walther in Nro. 22 des Lutheraner seine Unwissenheit über die Schriften Schade's an, dennoch aber zeiht er Hrn. Nast Lügen. Ist das ein ehrlicher Christ, der fähig ist, vor Gott und dem Publicum seines Nächsten Ehre ohne allen Grund (!?) anzugreifen?"—Entweder hat hiernach Hr. M. den Hrn. Nast von seiner Lüge wieder durch eine Lüge weißwaschen wollen, in der Voraussetzung, daß seine Methodisten den „Lutheraner" und die Lutheraner den „Apologeten" doch nicht lesen, (was vieler Mitarbeiter des Apologeten Tröstlein zu sein scheint); oder Herr M. weiß selbst das nicht, daß ein Unterschied sei zwischen „wissen" und „zur Hand haben," und meint daher, daß es uns gehe, wie es augenscheinlich ihm selbst geht, daß wir nämlich dann „über eine Schrift unsere Unwissenheit gestehen" müssen, wenn wir sie nicht zur Hand haben. Hr. M. merke sich daher für die Zukunft zu seiner Nachachtung, daß, wer öffentlich schreiben und sich dabei sogar in die Kirchengeschichte versteigen will, manches schon in seinem Kopfe tragen müsse, was auch nicht gerade in den Büchern steht, die er erst nachschlagen und aus denen er etwas ausschreiben kann. Einen Schriftsteller abzugeben, dazu reicht die bloße Suade eines methodistischen Marktschreiers durchaus nicht hin; diese reißt nur armen, früher religiös verwahrlosten Leuten Maul und Nase auf vor Verwunderung ob der grausamen Beredtsamkeit des neuen Propheten.

Wir gehen weiter. In dem Folgenden schlägt Hr. M. einen ganz neuen, auch von den größten Theologen nicht geahnten, von ihm endlich im Mittagslicht der Reformation*) aufgefundenen Weg ein, das rechte Verständniß der Schriftworte zu entdecken, in denen die christliche Kirche seit der Apostel Zeit die Macht, auf Erden Sünden zu vergeben, gefunden zu haben wähnte. Hr. M. behauptet nehmlich zwar erst, daß Matth. 16, 19. 18, 18. und Joh. 20, 21—23. eigentlich nur von der „Kirchenordnung" handle, doch da er bald daran denken mochte, daß in diesen Stellen ja auch von einer Vergebung im Himmel die Rede sei, und daher diese seine Erklärung freilich manchem gar zu lahm vorkommen müsse, und da es ja

---

*) Als wir Herrn M—s Lästerungen wider die heil. Absolution lasen, fiel uns der Franziskaner A. F. Alveld ein, der wider Luthern schrieb und unter Anderem die folgenden Worte gebrauchte: „Ich werde Euch angreifen nicht mit hochgelehrten Worten menschlicher Weisheit, sondern mit dem Geist und mit der Wahrheit." Von diesem Alveld und Leuten ähnlichen Gelichters schreibt Luther: „Ich merke, daß solche arme Leute nicht mehr suchen, denn daß sie einen Namen überkommen, hängen sich an mich, wie Koth an das Rad; wollen ehe mit Schaden ein Geschrei haben, (daß man nur allenthalben von ihnen rede), denn daheim bleiben.

*) Spaßhafter Weise sucht nehmlich der hocherleuchtete Hr. M. den armen blinden Luther, der sich noch der Absolution in seiner Einfalt getröstet habe, damit zu entschuldigen: „Niemand erwarte von der aufgehenden Sonne die Wärme, die sie des Mittags verbreitet; ebenso wenig kann man erwarten, daß am Morgen der Reformation alles hell sein sollte, wie in unsern Tagen." — O du armer blinder Luther, daß du doch das Glück gehabt hättest, erst im aufgeklärten neunzehnten Jahrhundert das Licht der Welt erblickt zu haben! Wie Schuppen würde es dir jetzt von den Augen fallen bei dem hellen Schein der großen Kirchenlichter, die heutzutage am deutsch-methodistischen Kirchenhimmel leuchten!

auch (wie Hr. M. doch wenigstens später noch lernen kann) eigentlich Lehre der *Papisten* ist, daß Christus mit den Schlüsseln die Macht, Kirchenordnungen und Kirchengesetze zu fabriziren, verliehen habe; so macht endlich Hr. M. darauf aufmerksam, daß es Sünden gebe, die *unmittelbar*, und solche, die nur *mittelbar* gegen Gott begangen werden. Mit dieser gelehrten Distinction hofft nun Hr. M. den längst gesuchten Aufschluß jener Worte Christi allen denen gegeben zu haben, deren aufgeklärter Verstand etwa, wie er, einen Anstoß an dem buchstäblichen Verstande derselben finden sollte. Er meint nehmlich, Christus rede nur von den letzteren Sünden, aber nicht von den ersteren, wenn er spreche: „Was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein; welchen ihr die Sünden erlasset" u. s. w. *Warum* Christus hier gewiß allein von solchen Sünden rede, die gegen Gott nur *mittelbar* begangen werden, dies zu *beweisen*, erläßt sich zwar Hr. M., aber wer würde auch so unbescheiden sein, ihm, diesem Sohn des Mittaglichts der Reformation, dies nicht aufs Wort zu glauben? Er hat freilich hierbei auch daran nicht gedacht, daß er in der Eile gerade das Gegentheil von dem selbst bewiesen habe, was er beweisen wollte. Er wollte nehmlich erhärten, daß Menschen *keine* Macht hätten, Sünden so zu vergeben, daß diese zugleich im Himmel vergeben seien, und was thut der arme Schelm? In zu großem Eifer, die Welt mit seinem neuen Licht zu beglücken, schlägt er sich selbst in's Angesicht, und beweist, daß Menschen allerdings Sünde vergeben könnten, nehmlich die man *mittelbar* gegen Gott begehe. Um die Schlußweise des guten Mannes zu veranschaulichen, wollen wir sie in schulgerechter Form hersetzen. Er schließt so:

Was die heilige Schrift sagt, daß muß man glauben.

Nun sagt die heil. Schrift, daß nur die Sünden von Menschen vergeben werden können, die *mittelbar* gegen Gott begangen werden.

Also muß man glauben, daß von Menschen gar keine Sünden vergeben werden können.

Man sieht hieraus, daß in Hrn. M. vortreffliche Anlagen schlummern, ein guter Schlußzieher zu werden; wir rathen ihm daher, damit diese Gabe in ihm *erweckt* werde, nur ein wenig Logik zu studiren. Es wird ihm freilich, da er, wie alle Methodisten, ein geheimes Grauen vor allen Wissenschaften hat, schwer fallen, daran zu gehen; wir hoffen jedoch, da er zur Schriftstellerei von Kindesbeinen an große Liebe zu haben scheint, daß er schon darum seinen Widerwillen besiegen wird, damit er die bereits so glorreich betretene schriftstellerische Laufbahn weiter verfolgen könne.

Doch wir eilen zum Schlusse. Wir haben nur noch so viel hinzuzusetzen, daß es in dem Folgenden Hrn. M. leider! in seinem Schlußmachen nicht besser glückt, wie in dem Vorhergehenden, was ihm gewiß jeder verständige Mensch gern verzeihen wird, da er ja erst in Zukunft diese Kunst studiren soll. Wer sollte so unbillig sein, zu verlangen, Hr. M. solle der erste gleich als Meister vom Himmel gefallene Autor sein! Wir führen nur noch einiges an. Wenn Luther schreibt, daß nur die Kirche Sünde vergeben könne, weil nur diese den heil. Geist habe, so macht Hr. M. daraus den unglücklichen Schluß, daß nach Luther niemand durch einen vom heil. Geist nicht wiedergebornen *Diener* der Kirche Vergebung der Sünde erlangen könne. Ferner, wenn wir die schwärmerische, wilde, oft in krampfhafte Zuckungen versetzende methodistische Seelenbearbeitung verwerfen, so zieht Hr. M. daraus den Schluß, wir verwürfen das Gesetz und die wahre Buße, (obgleich er hernach ehrlich wieder selbst gesteht, wir forderten dieselbe auch.) Wenn wir sagen, daß alle Menschen, also auch die Unbußfertigen, schuldig seien, das Evangelium von Christo, also auch die Absolution im Glauben anzunehmen, obgleich letztere dies vermöge ihres Zustandes *nicht könnten*, so schließt Hr. M. daraus, wir lehrten, ein Unbußfertiger solle unbußfertig bleiben, sich nur einen Hirnglauben erdichten und einen Menschentrost machen. Wenn unser Schriftsteller in der Apostelgeschichte liest, daß man in der apostolischen Kirche um die *Wundergaben* des heil. Geistes über die gläubigen Samariter gebetet habe, worauf wunderbare Wirkungen erfolgten, so macht Hr. M. den gotteslästerlichen Schluß, daß das auf den Gebetsunfug der Methodisten auf ihren Camp-meetings-Jahrmärkten folgende greuliche ungeberdige Wesen auch solche sichtbare Wirkungen des heil. Geistes seien. Wenn wir ferner geschrieben haben, daß schon in der Bibel die Beichte zu *finden* sei, so schließt er daraus, wir behaupten gegen die Augsburgische Confession, die Beichte sei durch die Schrift *geboten*. Endlich wenn nach Eberhardts Synonymik der *deutschen* Sprache, die Hr. M. „zur Hand" zu haben scheint, Sündigen so viel heißt, als: „wissentlich und vorsätzlich unrecht thun," so schließt er daraus, daß die h. Apostel auch nach dem Sinne und der Redeweise der heil. *Schrift* nicht mehr gesündigt haben.*)

Summa Summarum: Hr. Mulfinger gehe erst noch einige Jahre in die Schule und lerne vor allem Logik, wenn ihm nun einmal, wie Luther spricht, seine Weisheit den Bauch zerreißen will. So lange er sich aber dazu nicht verstehen kann oder will, so lange wird seine Naseweisheit und Keckheit, mit welcher er über Dinge abspricht, deren Bedeutung und Zusammenhang seinen Captus bei weitem übersteigt, ihn nimmer befähigen, die übernommene Rolle eines Gottesgelehrten gut fortzuspielen. Er wird zwar die Genugthuung haben, von seinen Dutzbrüdern als ein Wunderthier angestaunt zu werden, aber dies abgerechnet, wird er mit seinem Schreiben nur Feder, Tinte, Papier, Zeit und guten Namen verschwenden, ja um seiner Hoffart willen selbst Gottes Gnade verscherzen. — Wundere sich hiernach niemand, wenn wir künftighin manches methodistische und Weyl'sche Gesalbader mit Stillschweigen beantworten werden. Sapienti sat!

*) Der arme Tropf sieht freilich nicht ein, daß ein Eberhardt in consequentem Unglauben nur das Sünde, (etwas zu Sühnendes) nennt, was von einem Menschen *wissentlich und vorsätzlich* gegen ein sittliches Gesetz geschieht; daß schon das Erbverderben Sünde sei, und daß das Gesetz vieles als Sünde offenbare, auch was man ohne Wissen und Vorsatz beging (Röm. 7, 7.), das durfte Eberhardt in seinem Handwörterbuch nicht eingestehen! Und das schreibt der Methodist geduldig aus und gründet darauf seinen Glauben. O sancta simplicitas!

Verstockung der Ketzer und ihrer Secten.

David schreibt: „Er wollte den Fluch haben, der wird ihm auch kommen; er wollte des Segens nicht, so wird er auch fern von ihm bleiben. Und zog an den Fluch wie sein Hemd, und ist in sein Inwendiges gegangen wie Wasser, und wie Oel in seine Gebeine." Ps. 109, 17. 18. Hier mögen wir uns auch alle wohl fürchten, sonderlich alle Ketzer und falsche Lehrer. Wo der Unfall kommt, daß man in einem Stück Christi Meinung fehlet, da gehet alles dahin, und ist der ganze Christus verloren; wie er selbst sagt Matth. 5, 18. 19. „Wer nur Eins von diesen kleinsten Geboten auflöset, und lehret die Leute also, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich. Denn nicht der kleinste Buchstabe noch ein Titel soll vergehen &c." Darnach fällt man darauf und gehet solcher Sinn wie Wasser in das Inwendigste und wie Oel durch Gebein und Mark, und wird das tägliche Kleid daraus. Da hebt sichs denn, daß ein Theil das andere verflucht, und eines jeglichen Theils Lehre ist dem andern Theil eitel Gift und Fluch, und seine eigne Lehre eitel Segen und Heil; wie wir die jetzt auch aus unsern Rotten und Papisten sehen. Hier ist es denn verloren. Der Haufe bekehrt sich nicht; einzelne und wenig, welche Gott erwählet, die kommen wieder zurechte, die andern bleiben in ihrem Fluche und Gift, wie die Juden, und halten es für ein köstlich Ding. Das ist es denn, daß der hier sagt, wie alle Feinde Christi lieben den Fluch und hassen den Segen, dabei sie auch bleiben. Darum spricht auch St. Paulus Tit. 3, 10. 11., daß man einen rottischen (ketzerischen) Menschen solle meiden, nach zwei Vermahnungen, denn er ist verkehret. „Ich habe auch nie gelesen, daß die Lehrer, so Ketzerei anheben, bekehrt sind;" sie bleiben in ihrem Dünkel verstockt, das Oel ist durch Mark und Bein gangen und ihr Wasser ist Fleisch und Blut, ganz ihre Natur worden, sie lassen ihnen nicht sagen noch wehren. Das ist die Sünde in den heil. Geist, die keine Vergebung hat. Denn sie hat auch keine Buße noch Reue, sondern Vertheidigung und Entschuldigung, als sei sie heilig, köstlich Ding und das alte Evangelium, so wider sie lehret, eitel Teufelsding. *Luthers Werke*. Hall: V. 94—96.

☞ Zu haben in der Expedition des „Lutheraner": Die Verfassung der deutschen, ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten, nebst einer Einleitung und erläuternden Bemerkungen. In Pamphletform, geheftet mit Umschlag a 5 Cts., 12 Stück für 50 Ct., 25 St. a $1.

Erhalten für die lutherische *Heidenmission* am Flusse Cass, Michigan:

$1,50 von P. Löber und seinen Kindern in Perry Co., Mo.
0,50 „ Hrn. Schullehrer Winter daselbst.

Bezahlt:

2. Jahrg. Die Herren Past. Krauß, Past. Schuster, Gräb.
1. Hälfte des 3. Jahrg. Hr. Pfeiffer.
3. Jahrg. Die Herren Past. Krauß, Past. Jäbker, F. Bunck, E. Steffenhagen, P. Hoffmann, Jacob Müller, Nic. Helferich.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 3. St. Louis, Mo., den 3. October 1846. No. 3.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Dr. Martin Luthers Beweis, daß die lutherische Kirche die alte, daß hingegen die römisch-katholische eine neue Kirche sei.

(Schluß.)

Hiermit haben wir nun beweiset, daß wir die rechte alte Kirche sind, mit der ganzen heil. christlichen Kirchen Ein Körper und Eine Gemeinde der Heiligen. Beweiset nun auch, ihr Papisten, daß ihr die rechte alte Kirche, oder ihr gleich seid! Aber das könnt ihr nicht thun; sondern ich will beweisen, daß ihr die neue, falsche Kirche seid, die immer von der alten rechten Kirche abtrünnig, des Teufels Schule und Hure wird.

Erstlich, bleibt ihr nicht bei der ersten alten Taufe. Denn ihr habt euch aufs neue viel andre Taufen erdichtet, und lehret, die erste Taufe sei durch Sünde hernach verloren, man müsse genug thun durch eigen Werk, sonderlich durch Klösterei werde man so rein, als ging einer aus der Taufe Christi; daher ihr die Welt voll Kirchen und Klöster gemacht. Und dies Stück, die satisfactio (Genugthuung) ist der Anfang und Ursprung, Thür und Eingang zu allen Greueln im Pabstthum, gleichwie in der Kirchen die Tauf der Anfang und Eingang ist zu allen Gnaden und Vergebung der Sünden. Denn wo die Taufe nicht ist, da hilft Sacrament, Schlüssel und alles nichts. Wo die Genugthuung nicht erstanden wäre, so wäre Ablaß, Wallfahrt, Brüderschaft, Messe, Fegfeuer, Klösterei, Stift und das mehrere Theil aller Greuel nicht erfunden und das Pabstthum nicht so dick und fett worden. Darum haben sie dieselbe wohl eine Taufe in ihrer Kirchen genennet, die viel Taufen, Sacrament und Vergebung der Sünden, ja auch hohe Heiligkeit gewirkt hat. Das ist sie, die eigne Gerechtigkeit, die Werkheiligkeit, davon wir viel geschrieben. Wer hats euch befohlen? oder wo stehts geschrieben? Wo findet ihr in der alten Kirchen, daß ihr solche neue Taufe und Heiligkeit erdichten möget? Wer ist hie Ketzer, abtrünnig und neue Kirche?

Zum andern, habt ihr den Ablaß in alle Welt getrieben, als eine Taufe, ja als eine Sündfluth, der Sünde abwasche, daß kein Winkel in der Welt, da euer Ablaß nicht hin verkauft oder gegeben ist, alle Welt voll Siegel und Briefe. Wer hats euch befohlen? oder wo stehts geschrieben? Wo findet ihrs in der alten Kirchen, daß ihr solche neue Taufe und Abwaschung der Sünden möget stiften? Wer ist hier die ketzerische neue Kirche? Seid ihrs nicht, die Hurenkirche des Teufels?

Zum dritten, habt ihr das Weihwasser und Salz nicht allein in alle Kirchen, sondern auch in alle Winkel getrieben, als eine Abwaschung der Sünden oder Taufe, auch große Zauberei darin gelehret, (wie distinct. 3. Aquam sale, beweiset.) Wer hats euch befohlen? Wo stehts geschrieben? Wo findet ihrs in der alten Kirchen oder Einsetzung der Apostel? Wer ist hier die neue abtrünnige Kirche?

Zum vierten, habt ihr Wallfahrten gestiftet, zu verdienen Ablaß oder Vergebung der Sünden, welches, weil es ohne Schlüsselamt geschicht, durch eigen Verdienst, ists auch eine neue andre Taufe oder Abwaschung der Sünden. Wer hats euch befohlen? Wo stehts geschrieben? Wo findet ihrs in der alten Kirchen, daß ihr solche neue Vergebung oder Taufe solltet stiften? Wer ist hier die neue abtrünnige Kirche?

Zum fünften, habt ihr Brüderschaften gestiftet ohne Zahl, so viel, daß ihr auch alle Welt voll Siegel und Briefe gemacht, alles zu Ablaß und Vergebung der Sünden und zu Verdienst, welches allein der heil. Taufe und Sacrament Amt ist. Wer hats euch befohlen? Wo stehts geschrieben? Wo findet ihrs in der alten Kirchen, daß ihr solche neue Vergebung stiften möget? Und wer kanns erzählen, wie mancherlei neue Weise ihr aufs neue erdichtet habt, die Sünde zu vergeben, um Geld oder eigen Verdienst? Wer ist hie die neue Kirche mit neuen Lehren und Sacramenten, davon weder Christus, Apostel, Schrift noch die alte Kirche etwas gewußt haben?

Zum sechsten, wer will erzählen alle die greulichen Neuerungen, die ihr erdichtet habt, in dem hochwürdigen heil. Sacrament des Leibes und Blutes Christi! Wer hats euch befohlen? Wo stehts geschrieben? Wo findet ihrs in der alten Kirchen, daß ihr erstlich dies Sacrament der ganzen Kirchen nehmen und rauben möget, und allein die Eine Gestalt lassen, und das ganze allein den Priestern zueignen? Zum andern, darzu auch dieselbige einige Gestalt, nicht den Glauben zu lehren und mehren, sondern in ein Werk des Gehorsams der Kirchen zu verkehren? Zum dritten, das ganze Sacrament (wo es anders alsdenn ein Sacrament ist) nicht zum Gedächtniß Christi, von ihm öffentlich zu predigen, und ihm für sein Leiden zu danken, sondern zu einem Pfaffenopfer und eigen Verdienst eines bösen Buben, den andern zu verkaufen und ins Fegfeuer den Seelen mitzutheilen und für alle zeitliche Noth, wie einen heidnischen Götzendienst, ja wie einen schändlichen Grempelmarkt auf daß allergreulichste und lästerlichste verwandelt, damit Christi Gedächtniß (dazu er's doch gestiftet) geschweiget und ausgetilgt habt? Und wenn ihr sonst so eine reine Kirche wäret, als (die) der Apostel selbst, und noch viel reiner, so macht euch doch dies einige greuliche, schreckliche Stücke, welches ihr aus des Teufels Rath aufs neue erdichtet habt, zur neuen abtrünnigen, ketzerischen Kirchen, ja zur Erzhuren des Teufels und zur höllischen Schulen. Denn es ist dies Stück so verzweifelt, grundlos böse, daß es in diesem Leben keine Zunge ausreden, kein Herz begreifen kann, bis daß der jüngste Tag erscheine.

Leset, sammelt, klaubet alle das Böse zusammen, so der Teufel mit euch allen wider uns erdichten kann, und lüget tausendmal so viel dazu, dennoch wirds nicht ein klein Splitterlein werden gegen diesen Balken, daran nicht einer, sondern ohne Zweifel alle Teufel und alle ärgsten Buben in 600 Jahren gezimmert haben. Das ist der rechten Stücke eins, das Christus einen Greuel heißt an heiliger Stätte. Matth. 24, 15. Darum nicht allein wir von euch sollen und müssen fliehen, als von dem größten Zorn Gottes, sondern Himmel und Erden entsetzt und scheuet sich vor solcher Mordgruben; denn dies Stück läßt nicht allein keine Kirche bleiben, sondern macht das ärgste Stankgemach des Teufels daraus, das auf Erden ist. Der Türke, Tartern, Juden sind weit nirgend so eine böse Mördergruben, als die päbstliche Kirche in diesem Stücke, denn sie verleugnen allein Christum und kehren den Rücken gegen ihm: aber diese nehmen ihn hierin für sich, verspeien, verspotten, lästern, besudeln und martern ihn, und spielen eine viel greulichere Passion mit ihm, weder ihm leiblich von Jüden geschah. Ja gehet nun hin, rühmet euch die heilige Kirche, von der wir gefallen sind. Der Teufel bleibe bei euch in solchen Kirchen, und alle die, so Heinzen sein wollen. Gott behüte uns dafür, wie er denn uns gnä-

diglich herausgerissen hat, dafür ihm Lob und Dank sei in Ewigkeit.

Zum siebenten, wer hat euch befohlen, diese Neuerung zu machen, daß ihr neue Schlüssel, ja zween falsche Dietriche geschmiedet habt, damit ihr nicht Sünde vergebet noch behaltet, wie die alten Schlüssel thun, bei uns und in der ganzen alten Kirchen, sondern stiftet aufs neue Sünde und Mord, da sonst keine sind, in eurer neuen abtrünnigen, mörderischen Kirchen, damit, daß ihr mit unträglichen, unzähligen Gesetzen die christlichen Gewissen fahet und bindet, schrecket und tödtet, in Essen, Trinken, Kleidern, Stätten, Tagen, und dergleichen äußerlichen Dingen, die Christus frei (zu sein) geboten, Col. 2, 16., und die alte Kirche also gehalten, ohne alle Sünde und Gefahr; dazu Könige und Fürsten absetzt, als wäret ihr Gott selbst? Wer ist hier abtrünnig und neue Kirche? Der Teufel bleibe in diesem gotteslästerlichen, mörderischen, sündlichen, verderblichen Stücke bei euch, der bleibt auch bei euch; wir sind wieder zur alten Kirchen kommen, Gott Lob und Dank!

Zum achten, wer hat euch befohlen über der alten Kirchen Weise und wider Christi Befehl, anders zu predigen, denn er befohlen hat. Matth. 28, 20.: „Gehet hin und lehret sie halten, was ich euch befohlen habe"? spricht nicht, was euch recht und gut dünkt. Joh. 14, 26: „Der Geist wird euch alles lehren und erinnern, was ich euch gesagt?" Ihr aber habt alle Kirchen und Schulen so voll eures Drecks, das ist, Menschenlehre und Lügen geschmissen und eures Köckens so voll gespeit, daß (wie Jesajas sagt c. 28, 8.) kein Raum mehr da ist; und wollt noch die Kirche gerühmt sein. Und dies Stück ist neben der Winkelmesse auch der ärgsten Greuel einer, deß Schaden und Plage nicht auszugründen noch zu zählen ist, damit ihr eine neue Kirche dem Teufel gebauet und demselben damit gedienet, daß es ist eitel Seelmörderei worden, und der rechte Kinderfresser Moloch, der nicht die Seelen der Kinder selig werden läßt (wie jener Moloch), ob sie leiblich verbrannt wurden; sondern wiederum, den Leib eine kleine Zeit lebendig läßt und die Seele verbrennt ewiglich. Ich kann vor Schrecken nicht viel an den Jammer der unzähligen, falschen, abgöttischen, mörderischen Lehren im Pabstthum, das ist, in eurer neuen schönen Kirchen, gedenken.

Zum neunten, wer hat euch befohlen, diese frevelige Neuerung zu machen in der Kirchen, die ein geistlich Reich ist, daß ihr ein leiblich Haupt setzt, und nennet es den Allerheiligsten, so doch kein ander Haupt sein kann, denn ein geistliches, welches ist Christus? Dies ist der dritte ärgste Greuel in eurer allerheiligsten, ja allerhöllischsten neuen Kirchen; denn die alte Kirche weiß nichts davon, ist bei ihrem Haupt blieben, gleich wie wir. Daß es aber des Teufels eigen Geschäfte ist, und kommen sollte um der Sünden willen, das weiß sie und hats verkündigt klärlich 2 Thess. 2, 3. 4.: „Der Mensch der Sünden, und das Kind der Verderbniß wird sich setzen in den Tempel Gottes und sich stellen, als sei er Gott." Denn er läßt sich auch von euch nennen irdischen Gott. So hat auch Daniel gesagt c. 11, 37., er würde die alte Kirche und „den Gott seiner Väter verachten," und einen andern neuen Gott und neue Kirchen (die ihm seinen neuen Gott helfen stärken,) stiften. Wer hat nun eine neue abtrünnige Kirche? Habens die Alten und wir, so bei dem alten rechten Haupt blieben sind und den neuen Teufelskopf fliehen und meiden? Oder sinds die, die den neuen Teufelskopf anbeten, die Füße küssen, von seinen zween Fingern sich segnen lassen, seine Lehre über das Wort Gottes heben und das alte rechte Haupt mit einem Kniebeugen ehren, auch wohl nimmer an ihn gedenken und seines Segens, den er mit seinem ganzen Leib und Blut uns erworben, nicht achten? Aber dieser Greuel ist zu greulich greulich, daß wenig davon reden nichts hilft, und doch recht davon zu reden keiner Engel Zungen genug ist. Was Gottes eigen Mund Greuel nennt, das muß ein größerer Greuel sein, denn alle Zungen reden können.

Zum zehenten, wer hat euch befohlen, diese neue Abgötterei aufzurichten, daß ihr Heiligendienst stiftet, Heilige canonisirt, Fasttage und Feiertage setzet, sie zu ehren, gleich als wären sie Gott selbst, daß man auf ihr Verdienst sich verlassen und vertröstet, mehr denn auf Christum selbst und auf alle sein Blut und Verdienst, welchen ihr zum Richter uns fürgebildet habt, den wir durch seiner Mutter und aller Heiligen Verdienst und Fürbitte, sammt unserm Heiligendienst, versöhnen, und Gnade erwerben müßten? Daß eure Kirche in diesem Stücke nichts anderes ist worden, denn der Heiden Kirchen, die Jovem, Junonem, Venerem, Dianam und andere verstorbene Menschen anbeten; und wie die Römer ein Pantheon (Aller=Götter=Tempel) in ihrer Stadt Rom, also habt ihr auch ein Pantheon in den Kirchen gebaut, das ist, aller Teufel Kirchen. Das werdet ihr nicht finden in der Apostel Schrift noch in der jungen Kirchen hernach, die vorzeiten auch der Heiligen Bilder nicht leiden wollt, und viel Bluts darüber vergossen ist, schweige, daß sie sollten die Heiligen anbeten oder anrufen, das allein Gott gebühret.

Zum elften, wer hat euch befohlen, diese Neuerung zu machen, daß ihr den Ehestand verdammt, lästert und verurtheilt ihn unrein und untüchtig zu Gottesdienst; habt ihr das von den Aposteln, oder von der ersten alten Kirchen? Ja freilich, denn St. Paulus sagt 1 Tim. 4, 1. ffl., daß ihr künftig kommen würdet, die sich vom Glauben und alten Kirchen abtrennen und verlaufen würden, als eine rechte Teufelshure, die würde vom Teufel solche Lehre empfahen und predigen wider den Ehestand, und doch selbst in falscher Heuchelkeuschheit, das ist, in allerlei Unzucht leben. Diese Neuerung sehen wir mit ihren edlen Früchten, daß euch die Erde nicht länger tragen will, und Gott mit seinem Gericht angefangen drein zu greifen und solche neue heilige Kirche zu weihen zum höllischen Feuer hinein, und wird sich nicht abwenden lassen; das wissen wir Gott Lob!

Zum zwölften, wer hat euch befohlen, solche Neuerung zu machen, daß ihr mit dem weltlichen Schwerdt regieret und krieget und das am meisten braucht, unschuldig Blut zu vergießen? Habt ihrs gesehen, ihr scharfsichtigen Fledermäuse, daß die Apostel oder alte Kirche mit Schwerdt die Welt bezwungen oder mit Krieg die Kirche gemehret haben? Wo kommt ihr denn her, die ihr euch rühmet Erben aus der alten Kirchen und uns die neue abtrünnige Kirche scheltet, die wirs mit der alten Kirchen halten und aus derselben herkommen, ihr aber aus der verlaufenen Teufelshuren, eurer neuen mörderischen Lügenkirchen herkommt?

Es sind noch viel mehr der neuen Stücke, als Fegfeuer, Heilthum, Kirchenweihen, und des Geschwürms ganzen Drecket und Dreckental, und sonst unzählige Bücher voll von eitel neuen Fündlein, da die alte Kirche nichts von gewußt, noch die Apostel. Denn wer kann die Menge dieses Sands oder Dreckes, ja Gift und Teufelslügen, alle erzählen? An diesem sei es diesmal genug zu beweisen, wie schändlich die Papisten durch ihre Heinzen lügen, wenn sie uns die neue abtrünnige ketzerische Kirche schelten; sondern solch ihr verlipt (vergiftet) Schwerdt durch ihr selbst Herz gehet, und sich erfindet, daß sie die alte Kirche und ihren alten Bräutigam, als eine Erzteufelshure, verlassen, abtrünnig worden, und nicht allein ketzerisch (denn das Wort ist zu geringe und zu ehrlich solcher Schandbübin,) sondern die widerchristliche und gotteswidrige, ja die sich wider Gott erhebt (wie ihr Bräutigam im Himmel (Satan) auch thun wollt,) des Teufels letzte und schändlichste Braut ist. Wir aber, weil wir alle solche Teufelei und Neuerei meiden und fliehen, uns wieder zu der alten Kirchen, der Jungfrauen und reinen Braut Christi halten, sind wir gewißlich die rechte alte Kirche, ohne alle Hurerei und Neuerei, die bis auf uns daher blieben, und wir aus derselben kommen, ja wiederum aufs neue von ihr geboren sind, wie die Galater von St. Paulo. Gal. 4, 19. Denn wir sind weiland auch der höllischen Huren, des Pabstes neuen Kirchen, im Hintern gesteckt mit ganzem Ernst, das uns leid ist, so viel Zeit und Mühe in dem Loche schändlich zubracht. Aber Gott Lob und Dank, der uns von der rothen Lästerhure erlöset hat!

Wenn doch solche Neuerei im Pabstthum schlecht (bloße) Neuerei wäre, oder sein könnte, so wären sie noch etlichermaßen um Friedens willen zu leiden, gleichwie einer seinen neuen Rock trägt oder leidet: aber nun klebt diese teuflische Gift und höllischer Mord dran, daß es Gebot der Kirchen und heiliger Gottesdienst, gut Leben, geistlich Wesen heißen muß, darin man Gnade und Leben, (so mans hält,) oder Zorn und Tod (so mans nicht hält,) verdiene; das heißt aus Lügen Wahrheit, aus Teufel Gott, aus Hölle Himmel machen, und wiederum. Darum ist des Pabstes Kirche voller Lügen, Teufel, Abgötterei, Hölle, Mord und alles Unglück, daß es wimmelt, und ist hier Zeit zu hören die Stimme des Engels, Offbg. 18, 4.

5.: „Gehet heraus von Babylon, mein Volk, daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden, daß ihr nicht empfahet etwas von ihren Plagen, denn ihre Sünden reichen bis an den Himmel, und Gott denkt an ihren Frevel."

Beispiel des Ernstes und der Güte Gottes gegen einen ungehorsamen Sohn.

Zur Warnung und Aufweckung fahrlässiger Eli-Eltern (1 Sam. 2, 12. ff. 3, 12—14., 4, 11—18.) und ungehorsamer Absaloms-Kinder, und zugleich als ein Beispiel rechter seelsorgerischer Behandlung, mitgetheilt von einem alten lutherischen Prediger.

Im Jahre 1731 geschah es, daß ein Glied meiner Gemeinde starb, ein wohlhabender Bauer, der ein fleißiger Kirchgänger und auch sonst ein Mann von gutem Rufe gewesen war. Er hinterließ eine Frau mit etlichen Kindern, unter welchen der älteste Sohn, ein Bube von 15 Jahren, eines sehr störrigen Gemüthes war. So lange der Vater lebte, hielt er ihn ziemlich im Zaume; nach dessen Tode aber war die Mutter zu wenig, ihn in der ihm so nöthigen Zucht zu halten. Dazu fehlte es ihr leider ebenso am Willen wie an der Kraft.

Bei diesen Umständen kam es bald so weit, daß der Sohn das Hausregiment führen wollte. Die Mutter fand für nöthig, den zweiten Mann zu nehmen, hielt sich aber nicht verbunden, ihren Sohn deswegen erst um Erlaubniß zu fragen, der doch in dem Gedanken stund, daß er auch ein Wort dabei zu sprechen hätte. Er ging in seinem störrigen Sinn so weit, daß die Mutter endlich auch einmal böse wurde und den Buben schlagen wollte. Allein er nahm ihr den Stecken aus der Hand, und schlug sie damit. Aber was geschah? Sein Arm, mit welchem er die Mutter geschlagen hatte, wurde plötzlich voll Löcher und zugleich sein ganzer Körper siech und krank.

Die Mutter hielt das Vorgefallene vor mir und ihren Nachbarn, so lange sie konnte, verborgen, weil sie hoffte, ihr Sohn würde wieder aufkommen, und da wollte sie ihn nicht beschimpfen. Vornehmlich aber that sie es aus Furcht, ich möchte es erfahren und alsdann mit dem Knaben Absalom nicht allzu säuberlich verfahren.

Unterdessen brauchte sie heimlich einen geschickten Wundarzt, der allen Fleiß anwendete, die Löcher im Arme zu heilen. Aber vergeblich! Da diese Wunden von dem Feuer des Allmächtigen entzündet waren, so wurde alle Kunst und Sorgfalt an ihnen zu Schande, und in kurzer Zeit schlug der kalte Brand dazu.

Auch dieses konnte die sündliche Zärtlichkeit der Mutter nicht überwinden; dennoch ließ sie mich nicht rufen; ihr Bräutigam aber kam heimlich zu mir und entdeckte mir den ganzen Handel. Ich ging bestürzt in das Haus; die Mutter aber wurde durch meine Ankunft fast noch bestürzter, weil sie vermuthlich ihren Sohn lieber in einer falschen Ruhe hätte sterben lassen.

Ehe ich in die Stube des Patienten ging, hielt ich erst ein Examen mit der Mutter in Gegenwart ihres Bräutigams. Ich sagte, ich hätte gehört, daß ihr Sohn krank sei, und fragte, was ihm fehlte, und woher die Krankheit entstanden sei? Sie wollte mit der Sprache nicht heraus; ihr Bräutigam aber fing an desto deutlicher zu reden, und fügte hinzu, der Kranke sei noch bis jetzt so halsstarrig, daß er seiner Mutter kein gutes Wort gebe, sondern sich ganz feindlich gegen sie zeige.

Unter solchen Umständen war es nöthig, daß ich mein Strafamt zuerst bei der Mutter anfing, wobei ich ihr sehr einschärfen mußte, daß sie mich in meinem Amte bei ihrem Sohne ja nicht stören, noch durch einen unzeitigen Trost die nöthigen Wirkungen des Gesetzes in ihm verhindern möchte. Weil ich aber ihrer Weichlichkeit nicht trauen durfte, so bestellte ich ihren Bräutigam, der ein christlicher, vorsichtiger Mann, und um des Kranken Seligkeit sehr besorgt war, zum Wächter, mit der Anweisung, wenn die Mutter den kranken Sohn wieder sicher machen wollte, mir solches alsbald anzuzeigen.

Nachdem ich mir so den Rücken sicher gestellt hatte, ging ich zu dem Kranken. Er lag im Bette; ich fragte ihn, was ihm fehle? Er gab zur Antwort: Sein Arm thäte ihm so wehe, darum könnte er nicht auf sein. Ehe ich weiter redete, mußte ihm die Mutter die Tücher vom Arm abwickeln, daß ich ihn bloß sehen konnte. Er war von der Schulter an bis über die Hand so voll Löcher und durchaus so schwarz, daß ich mich entsetzte. Ich fragte den Kranken: Woher die vielen Löcher kämen? Worauf er sagte: Er wüßte es nicht. Ich fragte weiter: Ob er nicht mit diesem Arm seine Mutter geschlagen hätte? Er antwortete: Ja. Und als ich nach der Ursache fragte, warum er sie denn geschlagen hätte, so antwortete er mir mit einem trotzigen Gesicht und mit einer mürrischen und rauhen Stimme, woraus man seine eingewurzelte Feindschaft gegen die Mutter deutlich abnehmen konnte: „Ey, warum will sie einem auch nicht folgen?" Ich fragte: Ob er der Mutter, oder die Mutter ihm zu folgen schuldig wäre? Er sprach: Meine Mutter sollte mir folgen. Ich fragte: Ob er recht oder unrecht gethan, daß er seine Mutter geschlagen? Er blieb dabei, sie hätte ihm folgen sollen. Ich fragte ihn endlich: Ob es ihm leid sei, daß er sie geschlagen? Worauf er keine Antwort gab.

Diese Untersuchung hielt ich für nöthig, um zu erfahren, wie tief die Bosheit in ihm eingewurzelt sei. Ich bewies gar keine Heftigkeit dabei, damit er nicht abgeschreckt werden möchte, recht frei herauszugehen. Ich erreichte auch diesen meinen Zweck, aber so, daß es mich aufs innigste betrübte. Nun war guter Rath theuer, wie ich es angreifen sollte, diese arme Seele wo möglich noch zu retten. Was mir die größte Bedenklichkeit machte, war der kalte Brand, der schon so weit überhand genommen zu haben schien, daß ich besorgen mußte, der Kranke möchte noch denselben Tag sterben. Ich seufzte zu Gott in meinem Herzen um Weisheit für mich, und um die Gnade der Bekehrung für den Patienten. Darauf fing ich an, ihm eine deutliche und lebhafte Beschreibung seiner großen Sünde zu machen, und ihm so nachdrückliche Vorstellungen zu thun, daß ich dachte, es könnte ein Stein dadurch bewegt werden; aber er blieb unbewegt und sah bald mich, bald seine Mutter mit feindseliger Miene an. Gleichwohl wurde der Mutter bange, ich möchte dem ungerathenen Bösewicht angst machen; sie fiel mir daher etlichemal in die Rede, und äußerte, daß ihr Sohn doch auch so gar bös nicht gewesen sei. Ich bestrafte sie aber sehr ernstlich, zeigte ihr die Größe der Sünde, die ihr Sohn begangen, an dem so plötzlichen und augenscheinlichen Gerichte Gottes, welches ihn ereilt habe und das ihn nun bald von der Welt nehmen werde, und legte ihr ein gänzliches Stillschweigen auf.

Weil ich aber merkte, daß der Kranke gar schwer zur lebendigen Erkenntniß und Bereuung seiner Sünden würde zu bringen sein, so erwählte ich ein geschwindes Mittel, das ich mehrmals in dergleichen verzweifelten Seelenkrankheiten gut gefunden hatte. Ich stellte ihm vor: 1. Daß er an dieser Krankheit ganz gewiß sterben müßte, und er sollte sich nur keine Gedanken vom Aufkommen machen; 2. daß der Tod bald, bald, und so geschwind kommen würde, daß er darnach gar keine Zeit zur Bekehrung übrig haben würde, und 3. daß er alsdann so gewiß in die Hölle kommen würde, als wenn er schon drinnen läge. Es könne geschehen, daß er noch heute in die Hölle käme rc. Dabei stellte ich ihm die Höllenqual aus Sprüchen der heil. Schrift so lebhaft vor, als es mir nur möglich war, und fügte immer hinzu, daß er nun bald, bald dorthin müsse, wofern er sich nicht bekehrte.

Als ich nun eine Weile so redete, fing er an zu schwitzen, sah mich ernstlich an, und sprach: „Herr Pfarrer, es wird mir angst!" Du böser Bube, antwortete ich, diese Angst ist nichts gegen die Angst, die in der Hölle auf dich wartet. Denke, wie wird es dir so angst werden, wenn du in wenigen Stunden in die Hölle fahren wirst! — Indessen freute ich mich heimlich darüber, daß das Felsenherz anfing zu brechen, daher brauchte ich diese Weise noch etwas fort, bis ich merkte, daß er von der Angst wirklich durchdrungen war.

Nun überlegte ich, was ferner zu thun sei. Ich wollte ihn noch nicht so plötzlich trösten, aber auch mit den gesetzlichen Vorstellungen nicht weiter fortfahren, sondern ihn ein wenig seinen Gedanken, oder vielmehr den Gnadenwirkungen des heil. Geistes überlassen; und weil ich besorgte, wenn er mich vor Augen sähe, so möchte er sich um meinetwillen scheuen, so zu thun, wie es der Zustand des Herzens erforderte, so entschloß ich mich, hinauszugehen. Die Mutter aber mußte mit hinaus, damit sie kein Verderben anrichtete, und ihr Bräutigam ebenfalls, damit er nicht aus Unerfahrenheit falsch strafen oder trösten möchte. Ich ermahnte ihn, er möchte nun seinen Sünden recht nachdenken, ich wollte in einer halben Stunde wieder kommen. Als wir nun alle herausgegangen waren, schloß ich die Thür zu und nahm den Schlüssel zu mir, damit niemand zu ihm kommen möchte. Indeß redete ich der Mutter nochmals in das Gewissen, ließ jemand vor der

Stubenthür stehen, und ging in den Garten, für den Patienten zu beten.

Nach einer halben Stunde ging ich wieder zu ihm, und so bald ich die Thür öffnete, rief er mir, so stark er konnte, entgegen: „Ich bin verdammt! ich bin verdammt!" Deutlich konnte man Angst und Schrecken in seinen Mienen und Geberden lesen.

Weil er nun allein durch die Furcht vor der Höllenstrafe in diesen Zustand gekommen war, so war es nöthig, das zu wiederholen, was ich ihm zuerst vorgehalten hatte, was aber in seinem ersten verstockten Zustande nichts hatte fruchten können. Ich erklärte ihm daher noch einmal die abscheuliche Beschaffenheit sowohl seiner Uebertretung des vierten Gebotes, als überhaupt seines ganzen sündlichen Verderbens, damit er nicht nur über die Strafe, sondern auch über die Sünde selbst erschrecken möchte. Jetzt war nun von der vorigen Widerspenstigkeit nichts mehr zu spüren. Er gab mir ohne Entschuldigung in allem Recht und verdammte sich immer selbst. Ich verkündigte ihm daher nun die große Versöhnung und allgemeine Gnade in Christo JEsu und forderte ihn auf, diesem Worte zu glauben; was er jetzt begierig anhörte. Er bekam ein heftiges Verlangen nach Vergebung der Sünden; es kostete ihm jedoch großen Kampf, sie nun auch fest zu glauben. Er bat seine Mutter wehmüthig und mit vielen Thränen um Verzeihung, wie auch ihren Bräutigam, den er nun recht lieb gewann; auch bat er mich um Verzeihung, und als ich ihm ein demüthiges Bußgebet vorsprach, so betete er recht innig nach, so daß man aus allen Umständen eine große Veränderung seines Herzens bei ihm spüren konnte.

Jetzt dankte mir auch die Mutter, daß ich mein Amt an ihrem Sohne gethan hatte. Ihr mußte ich jedoch verbieten, von seinem Seelenzustande viel mit ihm zu reden. Hingegen bat ich ihren Bräutigam die Nacht bei ihm zu bleiben, und wies ihn an, was er mit ihm sprechen und beten sollte, und so verließ ich ihn diesmal.

Als ich den folgenden Morgen wieder kam, hörte ich, daß er die meiste Zeit der Nacht mit Beten zugebracht und daß er vielfältig eine wahre Reue über seine Sünden gezeigt habe, auch daß er im Glauben an Christum freudig geworden sei und den Bräutigam seiner Mutter (den er doch vormals gar nicht leiden konnte) von seinem Bette nicht habe weglassen wollen. Ich traf ihn ziemlich ruhig an, und es kostete eine kleine Untersuchung, so merkte ich die Kennzeichen, daß sein Glaube lebendig war. Erinnerte ich jetzt zur Vermehrung der Armuth am Geist wieder etwas von seinen vorigen Sünden, so zerschmolz sein Herz, wie Wachs vor dem Feuer. Breitete ich aber meine Rede aus von der Erlösung JEsu Christi, von seiner unendlichen Gnade und Freundlichkeit und wie er auch ihm seine schweren Sünden vergeben habe, ja wie er ihn nun bald, bald in den Himmel aufnehmen würde, so wurde er überaus freudig, und erklärte, daß er der Vergebung seiner Sünden fest versichert sei und daß er die Versiegelung davon in seinem Herzen lebendig empfinde. Sein vorher trotziges Angesicht wurde dabei in eine andächtige Freundlichkeit verwandelt und man konnte den seligen Zustand, in dem er sich nun befand, so zu sagen, in seinen Gesichtszügen lesen. Ich gab ihm das heil. Abendmahl, und er bezeugte, daß ihn der Genuß des Leibes und Blutes seines Heilandes sehr erquickt habe, und daß er nun getrost auf seinen Tod warte. Es stellten sich zwar noch etliche Stürme der Anfechtung ein, aber die Kraft des Evangeliums, das ihm vorgehalten wurde, überwand immer wieder die aufsteigenden Zweifel, so daß er nach etlichen Stunden in seinem Heiland sanft und selig verschied.

„Gelobt sei die Herrlichkeit des HErrn an ihrem Ort." Ezech. 3, 12.

Leichtsinnige Verlassung der Gemeinden von Seiten der Prediger.

In unserer Zeit und insonderheit in diesem unserem neuen Vaterlande, wo nicht nur die Methodisten aus leicht erklärlichen Gründen ihre Prediger in der Regel nur ein Jahr lang bei einer Gemeinde lassen, sondern wo auch viele sich lutherisch nennende Prediger fast bei keiner Gemeinde aushalten wollen und bei irgend entstehenden Mißverhältnissen in der Gemeinde als echte Miethlinge davon laufen und ein anderes ruhigeres Plätzchen sich suchen, da wird es gewiß gut sein, sich zu erinnern, wie unsere gottseligen Väter hierüber gedacht haben. Diese haben zwar ernstlich dagegen gezeugt, wenn eine Gemeinde ihren Prediger nur auf ein Jahr oder sonst dingen und nach Willkür behalten und entlassen wollte, aber eben so ernstlich dagegen, wenn ein Prediger nach Gefallen Gemeinden annehmen und verlassen wollte. Unter den vielen Zeugen, die wir hiervon anführen könnten, wollen wir erstlich den alten treuherzigen Matthesius reden lassen. Dieser Theolog wurde 1504 zu Rochlitz in Sachsen geboren, wurde zu Joachimsthal in Böhmen an der sächsischen Grenze erst Schulmeister und hierauf zum Diakonus und endlich zum Stadtpfarrer daselbst berufen. Mehrere Vocationen, die er von andern Orten her erhielt, schlug er aus. Dieser Matthesius schreibt in seiner „Historie von JEsu Christo," Theil II., Fol. 39. folgendermaßen:

„Daß der HErr Christus am Creuze St. Johanni seine werthe Mutter befiehlet, daraus sollen alle christliche Pfarrherrn und Seelsorger lernen, daß ihnen Christus selber durch den heil. Geist und ordentliche Wahl und Beruf seine Gemeine und Herdlein befiehlet, und sollen sie ihr Lebelang mit Treuen meinen, wie ein Kind seine Mutter, oder wie ein Vater seine leiblichen Kinder, oder wie ein frommer Mann seine ehrliche, eheliche Hausfrau, und wenn sie ihren Kirchen ihr Lebelang treulich und weislich fürgestanden, sollen sie darauf denken, daß sie darneben Leute erziehen und abrichten, denen sie am Todbette die Schäflein und Lämmerlein Christi wiederum befehlen können.

Eine sehr nöthige Lehre ist das für alle Pfarrer und Bischöfe. Denn ob man wohl zehn tausend Zuchtmeister hat in Christo, wie St. Paulus von seiner Zeit Predigern redet 1 Cor. 4, 15., so sind doch wenig Väter, die sich ihrer Kirche treulich, herzlich und mit Ernst annehmen, oder bei ihnen denken zu verharren und auszuhalten. Viel Miethlinge, Fragner (Feilhaber) und Höckler (Höker) gibt es in der Welt, aber wenig treuer Hirten und aufrichtiger Händler. Denn der mehrere Theil sucht das Seinige, wenig aber, was Christi ist. Mancher thut wie der Sonnenkrämer (Trödler); wo die Sonne scheint, und da er denkt Geld zu lösen, da bindet er seinen Knapsack auf; gehet ein trübes Wölklein herein, und die Waare will auf einer andern Kirchweihe mehr gelten, so bindet er wieder ein, und fähret auf, Gott gebe, es bleibe Mutter und Braut, daran der Sohn Gottes so viel gewendet hat, wo sie will.

Derohalben sollen alle christlichen Pfarrer hier lernen: Befiehlet einem Gott eine Kirche, die soll er sein Lebenlang behalten, wie sein ehelich Weib, so fern sie Gottes Wort hören, und Christo sein Ehegelöbniß halten will. Denn da eine aus dem Geschirr schlägt und nimmt falsche Lehre an, und läuft selber von ihrem Seelsorger, und verfolgt und verjagt einen, da heißt Christus seinen Diener selbst ausgehen, und den Staub von den Füßen schütteln.*)

Darnach sollen sie auch die Zuhörer lernen, wenn ihnen Gott treue Lehrer sendet, die ihnen Gottes Gnade treulich und väterlich verkündigen, so sollen sie ihnen auch mütterliche Treue wiederum erzeigen, und ihnen gehorsamlich folgen, sie zwiefacher Ehren werth (1 Tim. 5, 17.) halten, damit sie ihrem Amt nicht mit Seufzen, sondern mit Freuden können auswarten. Ebr. 13, 17. Ein Pfarrherr, der stetigs ändert und wechselt mit den Pfarren wie ein Roßtäuscher, der weiß seine Strafe nicht. Also ist es auch nicht gut den Kirchen, wenn sie ihre Lehrer verkepsen (wie ein Kebsweib entlassen), oder legen es ihnen so ungleich für, daß sie müssen ihren Fuß fortsetzen.

Traun solches strafet sich selber. Denn wer da nicht einen treuen Lehrer leiden kann, der muß darnach einen Wolf und Miethling haben,

---

*) Es kann natürlich auch noch andere Ursachen geben, warum ein Prediger in seinem Gewissen gebunden ist, einen neuen Beruf anzunehmen und seine erste Gemeinde zu verlassen. J. Gerhard schreibt hierüber: „In Betreff der Versetzung der Kirchendiener wird von manchen gefehlt, theils, daß sie zu wenig, theils daß sie zu viel zugestehen. Zu wenig, indem manche meinen, daß es durchaus unerlaubt sei, daß ein Kirchendiener von einem Orte auf einen andern versetzt werde; zu viel, indem sie ihre Aemter ohne Ueberlegung in Leichtsinn, ohne dringende Noth und ohne offenbaren Nutzen der Kirche wechseln, ja nach Art der Pferdehändler und Geldwechsler ihre Gemeinden wie Pferde und Geldstücke halten. Wie man aber der zu großen Scrupulosität der erstern mit Recht entgegenstellt, daß der Herr der Ernte die Macht habe seine Diener wie zu berufen, so auch von einer Gemeinde zu einer andern zu versetzen und daß eine Gemeinde des HErrn als Hausherrin dieselbe Gewalt habe, so ist dem Leichtsinn der letzteren entgegenzusetzen, daß solche Veränderungen, wenn sie nicht aus wichtigen Gründen geschehen, leicht in der Kirche ein Aergerniß erwecken können. Alles muß in gehöriger Ordnung geschehen, nicht nach eigenem Vorwitz, nicht nach dem Privaturtheil des Einzelnen, nicht aus Ehrgeiz, aus Herrschsucht, aus Vorurtheil, nicht aus Begierde nach einer angenehmeren Stellung, nach größerem Einkommen u. s. w., sondern alles muß nach dem Nutzen, dem Bedürfniß und der Erbauung der Gemeinde geschätzt werden." (Loc. theol. De minist. § 171.)

der Schafe und Lämmer frißt, oder zeucht ihnen die Wolle ab, und führet sie ins höllische Feuer.

Conrad Porta †) sagt in seinem herrlichen „Pastorale Lutheri" hierüber Folgendes: „Die, welche größere Ehre zu erlangen und Besoldung zu bekommen 2c. sich leicht aufbringen lassen und ihre befohlene Schäflein und Pfarrkinder ohne Scheu und billig Nachdenken ins Gras schlahen und oft wohl unversehens und unverhofft davon ziehen, die müssen sich hoch aufschürzen, wo sie der Gesellschaft entlaufen wollen, welche St. Paulus Phil. 3, 19. mit eben harten Worten beschreibet, „„daß nehmlich der Bauch ihr Gott sei, daß ihre Ehre zu schanden werde, daß sie Feinde sind des Creuzes Christi,"" 1 Tim 6, 5., und wird nicht viel fehlen, daß sie Brüder sind derer, die aus der Gottseligkeit und dem h. Predigtamte ein Gewerbe und ein Handwerk machen. Ein Ländelichen, sagt Lutherus am Rande, damit man Ehre und Gut möge suchen und nicht Gott dienen allein. Dieses aber soll man mit nichten also verstehen oder dahin ziehen, als wäre es durchaus unrecht, aus seinem ersten Dienste oder Berufe an einen andern Ort sich begeben, sondern es ist nur von denen geredet, die leichtsinniger, liederlicher und unbesonnener Weise, aus Ehrgeiz, Geldgeiz oder aus lauter Fürwitz, ja Faulwitz, daß dieser nicht auf dem Dorfe, jener in der Stadt sein will, oder auch wohl Doctor Simon zu gefallen (Apgesch. 8, 18—20.), eine Pfarre oder einen Dienst um den andern geben.

Wenn aber jemand aus sonderlicher Schickung Gottes, ohne sein Suchen und Begehren, ja über und wider alle seine Gedanken und Vermuthung, an einen Ort von einer andern Kirche (und christlichen Obrigkeit) ordentlicher Weise berufen, und er dagegen seine Ursachen, aufs beste er weiß, fürwendet, und ihm dieselben widerlegt und abgelehnt werden, und ein Pfarrherr bei seinen vorigen Pfarrkindern mit gutem Gewissen und Willen erbeten und los gemacht wird, so soll und kann derjenige, der also berufen wird, solches für eine rechte göttliche Vocation achten und halten, und in Gottes Namen folgen, wohin ihn der Herr der Ernte sendet, Matth. 9., neben ernster und fleißiger Anrufung, des Erzhirten allen möglichen Fleiß thun, und Ihm den Segen und das Gedeihen befehlen, und nichts achten, was unnütze Plauderer und Verleumder hierüber von ihm ausbreiten oder ausgeben. 1 Cor. 3, 18.

†) Dieser Mann war geboren 1541 zu Osterwick, ward Professor zu Rostock und starb 1581 als Pastor in Eisleben.

Herr Redacteur!

Der Aufsatz in No. 25 Ihres werthen Blattes, betitelt „Die Synode von Michigan und ihre Heidenmission," bedarf der Ergänzung, und da es Ihnen Zweifelsohne darum zu thun ist, Ihren Lesern die volle Wahrheit vorzulegen, so wollen Sie diesen Zeilen ein Plätzchen in Ihrem Blatte gönnen. Pastor Hattstädt kam *nicht*, wie im besagten Aufsatze angegeben, durch Berufung an die luth. Gemeinde zu Monroe zu gliedlicher Theilnahme an der Synode, sondern durch *eigene und freie Wahl*. Hr. Hattstädt wurde von den Beamten der Michigansynode ordinirt, weder diese aber, noch die Gemeinde Monroe machten es ihm zur Pflicht, sich der ersteren gliedlich anzuschließen. In wie fern Hattstädt zur Beurtheilung der Kenntniß des luth. Wesens der Synode fähig war, überlassen wir dem Urtheil derer, die sich seiner näheren Bekanntschaft erfreuen. Es wurden allerdings, wie in erwähntem Aufsatze angeführt, von fränkischen Lutheranern große Summen Geldes zur Unterstützung der Mission unter den Indianern gesendet, „indessen wurde, was man anzuführen wahrscheinlich übersah, kein Deut dieses Geldes für die Mission Siboying, wo der als unlutherisch bezeichnete Missionar Dumser stationirt war, verwendet; vielmehr jeder Cent des empfangenen Geldes den Herren Crämer und Hattstädt bei ihrem Austritte zurückgezahlt." So viel in Bezug auf die großen Summen Geldes. Daß Herr Dumser sich auf die symbolischen Bücher, „der Consequenzen halber, die man von gewisser Seite daraus zog," verpflichten zu lassen weigerte, ist allerdings wahr, eben so thatsächlich ist es aber auch, daß, sobald diese Consequenzen aufgehoben waren, derselbe sich zur Verpflichtung auf das luth. Concordienbuch bereit erklärte, und diese Verpflichtung durch den Synodalpräses *in Gegenwart* der ausgeschiedenen Glieder vollzogen wurde. Herr Dumser bedient nunmehr zwei *lutherische* Gemeinden in Illinois, und die Mission in Siboying wird von dem bei seiner Ordination „*rückhaltslos*" auf das luth. Concordienbuch verpflichteten Missionar Auch von „*rein kirchlichem Standpuncte*" aus, betrieben. —

Ein Glied der Ev. Luth. Synode von Mich.

Subscription
auf
Dr. Martin Luther's Kirchenpostille,
unveränderter Abdruck nach der Walch'schen Ausgabe von 1737.

Bei Ankündigung der Hauspostille versprachen wir, wenn das Unternehmen eine günstige Aufnahme finden sollte, auch den Abdruck der Kirchenpostille Dr. Luthers folgen zu lassen.

Nun hat der gnädige Gott unsrer Hände Werk mit sichtbarem Segen begleitet, und durch die ganzen Vereinigten Staaten, vom Osten bis zum äußersten Westen, Vieler Herzen zur Unterstützung unsers Unternehmens willig gemacht. Außer den freundlichen Begrüßungen in den kirchlichen Zeitschriften, der „Lutherischen Kirchenzeitung" und dem „Lutheraner," ist uns von allen Richtungen her eine Menge Briefe zugekommen, die die lebhafteste Freude an der Sache aussprechen, und uns dringend auffordern, auch zum Druck der Kirchenpostille zu schreiten.

Dadurch ermuthigt und ermuntert, ergreifen wir gegenwärtige Gelegenheit, unsern deutschen Glaubensbrüdern anzuzeigen, daß wir bereit sind, mit dem Druck der Kirchenpostille unverzüglich zu beginnen, sobald 1000 reelle Subscribenten vorhanden sind. Das Werk soll in zwei großen Octavbänden, in gleichem Format und mit gleicher Schrift und überhaupt gleicher Ausstattung, wie die Hauspostille, erscheinen, beide Bände, (jeder von 600—700 Seiten) zu $6,00 gebunden oder $5,50 brochirt. Um das Anschaffen zu erleichtern, wollen wir es in zwei halbjährigen Lieferungen erscheinen lassen.

Wir werden beim Abdruck uns genau an die Walch'sche Ausgabe der Kirchenpostille von 1737 halten, welche unter allen Ausgaben die vollständigste ist; gedenken auch, wenn es der Raum irgendwie gestattet, noch zwei überaus werthvolle Zugaben beizufügen, nämlich die beiden unvergleichlichen Predigten Dr. Luther's über die Epistel am 1. p. Tr., 1 Joh. 4, 16—21., von der Liebe, und der Epistel am 21. p. Tr., Ephes. 6, 10—17., von der Waffenrüstung der Christen, die beide in den gewöhnlichen Postillen nicht stehen und aus der Altenburger Ausgabe der Schriften Luther's unverändert abgedruckt werden sollen. Somit würde unsre Ausgabe nicht nur der vollständigsten gleich kommen, sondern selbst noch reichhaltiger sein als die vollständigste.

Die Gewissenhaftigkeit und Uneigennützigkeit, mit der wir die Herausgabe der Hauspostille, wie sie nun vor Jedermanns Auge liegt, ausgeführt haben, wird, wie wir hoffen, uns auch das volle Zutrauen der verehrten Theilnehmer für dieses Unternehmen sichern.

Prediger und andere Freunde des Unternehmens ersuchen wir freundlichst, Subscribenten zu sammeln. Sammler erhalten für 10 Exemplare, für welche sie mit Zahlung einstehen, ein Freiexemplar. Die Versendung der Exemplare wird auf Kosten der Sammler geschehen; diese können den Betrag der Transportation von den Subscribenten erheben, der einem jeden nur sehr niedrig zu stehen kommen wird.

Es wird uns nicht verargt werden, wenn wir wieder, wie früher, den Subscribenten und Sammlern die Bedingung stellen, wenn das Werk seiner Vollendung nahe sein wird, die Zahlung für dasselbe baar an uns einzusenden; dagegen werden wir, wenn es verlangt wird, für pünctliche Ablieferung bis zum Betrage der Kosten von 1000 Exemplaren sichere Bürgschaft stellen. Wir werden von Zeit zu Zeit von dem Fortgange des Unternehmens im „Lutheraner" Nachricht geben.*)

Es wird kaum nöthig sein, noch ein Wort der Empfehlung der Kirchenpostille hinzuzusetzen. Selbige enthält nicht nur die geistreichsten Predigten Dr. Luther's über alle Sonn-, Fest- und Aposteltagsevangelien, über jedes Evangelium wenigstens eine, oft zwei, bisweilen drei Predigten, sondern auch die Auslegung sämmtlicher Episteln des Kirchenjahres, ein Vorzug, der die Kirchenpostille auch denen, die die Hauspostille besitzen, unentbehr-

*) In einem Schreiben vom 22. August veranlaßt uns Hr. Ludwig, bekannt zu machen, daß die Subscribentenlisten nur dann eingesandt werden sollen, wenn zehn, oder mehr reelle Unterschreiber darauf sind mit dem Namen und der Adresse des verantwortlichen Agenten. Listen mit weniger als zehn sollen an verantwortliche Prediger, die sie kennen und die sich dieser Sache annehmen wollen, oder an den nächsten angezeigten Agenten abgegeben werden. D. Luth.

lich macht. Wir könnten eine lange Reihe von Lobsprüchen der bewährtesten rechtgläubigen Theologen unserer Kirche aufzählen, womit sie der Kirchenpostille Zeugniß gegeben haben; wir erinnern Kürze halber nur daran, daß Luther selbst in der unter dem Titel: „daß die Worte Christi: das ist mein Leib, noch fest stehen" wider die Schwarmgeister herausgegebenen Schrift, sie nennt sein „allerbestes Buch, das er je geschrieben habe." Es hat die Kirchenpostille daher auch in der lutherischen Kirche stets in hohem Ansehen gestanden, ist vor und nach Luthers Tode fast unzählige Male aufgelegt, selbst in die plattdeutsche und lateinische Sprache übersetzt worden, und in dem Churfürstenthum Sachsen wurden ehedem die Pfarrherren von ihrer obersten Kirchenbehörde angewiesen, „sie sollten darauf bedacht sein, daß sie Dr. Luther's Schriften, fürnehmlich aber seine Kirchen- und Hauspostille haben möchten." Wir sollten meinen, dies wären Aufforderungen genug für die Lutheraner unserer Zeit, Prediger wie Laienchristen, diese Gelegenheit, die ihnen zur Erlangung eines solchen Schatzes dargeboten wird, mit beiden Händen zu ergreifen.

Noch bitten wir alle Sachkundige, besonders die Herrn Prediger, uns ihre Ansichten zu eröffnen, ob es nicht auch an der Zeit wäre, eine neue Auflage von Dr. Luthers größerer Auslegung der Epistel an die Galater zu besorgen, wozu wir gerne die Hand bieten wollen.

Der HErr unser Gott sei uns freundlich, und fördere das Werk unserer Hände bei uns; ja, das Werk unserer Hände wolle er fördern!

Heinrich Ludwig,
No. 70 u. 72 Vesey-Straße.
New-York, Ostern 1846.

☞ Der Herausgeber erbietet sich, nun auch auf die Kirchenpostille Subscriptionen anzunehmen.

„Da sie aber solches sahen, flohen sie, und traten von ferne, und sprachen zu Mose: Rede Du mit uns, wir wollen gehorchen; und laß Gott nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben."
2 Mos. 20, 18. 19.

In diesem Text sehen wir ein fein Exempel, welches uns Gott vor Augen stellet zum Spiegel, wie der Mensch so ungeschickt ist vor Gott zu treten oder zu handeln, wenn er allein hat die Gebote, Vernunft, menschliche Weisheit, Klugheit, Sinn und Witz, und freien Willen . . . Die Juden waren nicht so heilig, stark und mächtig, daß sie mochten Gott hören reden, sondern . . . so Gott anfähet zu reden, übereilt sie die Furcht, stecken ganz im Verzagen und Todesnöthen; fliehen von Gott, bei welchem sie allein Trost suchen sollten, und laufen zu einem armen Sünder, der, wie sie, Fleisch und Blut ist; suchen mehr Freundschaft, Trost und Liebe bei einem Menschen, denn bei Gott . . . Da ist uns abgemalet die Natur, wie sie verdammt ist und vor Gott fliehet. Wo bleibt nun der freie Wille und die Menschenkräfte? Wo bleiben nun die Menschengesetze und Werkprediger? die zum Menschen sprechen: „Thue dein Vermögen (was du vermagst;) wir müssen traun auch das Unsere dazu thun; schicke dich zu der Gnade Gottes, so wirst du ein Kind der Seligkeit?" — Ja wohl ja, es ist unbereit und ungeschickt mit unserm Vermögen; wenn es an das Treffen geht, so hält es den Stich nicht. Daraus schließen wir das: Wo der heil. Geist den Herzen nicht vorbildet die evangelische Verheißung, so hält der Mensch Gott für einen Teufel, Henker, Stockmeister und Richter, versichert sich mehr Gutes zu dem ärgsten Buben, denn zu Gott . . . . Moses schreibt hier, daß es auch die Allerheiligsten gethan haben . . Darum ist das ein trefflicher Trost, der zu Boden stößt alle Heiligkeit. Damit ist also angezeigt, daß wir Buben in der Haut sind, wo wir am besten und am heiligsten sind . . . Deß wollen wir St. Bernhard zum Exempel nehmen, den ich gern vor andern Mönchen anziehe. Denn ist je ein frommer Mönch gewesen, so ist es St. Bernhard gewesen. Da er einmal so hart krank lag und sich Sterbens versehen hatte; und alle seine Tage Jungfrauschaft gehalten (ehelos geblieben); sich mit Fasten und Wachen marterte, daß ihm der Odem stank, also daß ihn seine Brüder nicht mochten um sich leiden; führte ein schönes Leben, und that schöne Predigten; steckte voll guter Werke; da er nun sah das Urtheil Gottes, sprach er: „O HErr, ich habe mein Leben übel angelegt, und die Zeit schändlich zugebracht!"

Was hast du gethan, lieber Berharde? Bist du doch ein Mönch gewesen, hast schöne Predigten gethan, bist kein Ehebrecher gewesen, hast niemand das Seine genommen! Wer reißt nun Bernhardo seine Werke hinweg? — Das Gericht Gottes. Denn wenn dies dem Menschen eröffnet wird, hat aller Menschen Gerechtigkeit keine Statt, mag nicht bestehen; wie David Psalm 143, 2. begehret, daß Gott nicht mit ihm in das Gericht trete; denn vor ihm möchte kein lebendiger Mensch bestehen; noch gerecht erfunden werden.

Wenn nun St. Bernhardus nicht bestanden ist vor dem Gerichte Gottes, wie wollen andere Mönche und Pfaffen bestehen? Ich halte St. Bernhardum höher denn alle Mönche und Pfaffen auf Erden; ich habe seinesgleichen nicht gehöret noch gelesen. Darum will Gott also dadurch anzeigen, daß alle Werke vor seinen Augen verloren sind, nehmlich wenn sie der Meinung geschehen, daß man damit vor Gott will bestehen.

Also muß auch St. Johannes der Täufer mit aller seiner Heiligkeit allen Werkheiligen zur Schande stehen; denn er bezeuget, er habe es alles von oben herab, und weiset auf Christum, der die Sünde hinweg nehme, Joh. 1, 29. 3. 27., nicht auf sein heilig Leben. Ich sage nicht von den Werken, die dem Nächsten zu gut geschehen und aus dem Glauben folgen; allein, daß man mit solchen Werken vor Gottes Gericht kommen wolle, Gott damit zu versöhnen und zum Freunde zu machen; wie die Werkheiligen, die Hartvollen bringen ihre Werke, sind damit umhänget, als mit großen Hopfensäcken, dürfen zu Gott sprechen: Bezahle mich! — als ob er ein Trödler sei, der sein Himmelreich verkaufe.

Das ist aber nicht allein von Jüden geschrieben, daß sie nicht hinaufdurften (zu Gott auf Sinai,) sondern von allen Werkheiligen, die auf das beste gerüstet sind mit Werken; noch werden sie verzagt, wenn Gottes Gerichte herankömmt. Wie viel weniger dürfen hinzukommen, die mit Sünden beladen sind! Es ist viel gesagt: Welcher nicht mehr hat, denn die guten Werke, der trabe nur gegen die Hölle, er wird nichts erlangen; es muß was Größeres sein, denn unser heilig Leben. — Kennst du dieses Größere und hast du es, lieber Leser? (Luthers Werke. Hall. III., 1505 ffl.)

Kann der Mensch von Natur das Gute wollen?

Christus gibt die Ursache der über Jerusalem hereinbrechenden Gerichte mit den Worten an: „Ihr habt nicht gewollt." (Matth. 23, 37.) Ist es also etwa ein Werk menschlicher Kräfte, wollen können, den Predigten Christi beistimmen und sich ihm ganz ergeben können? Wie oft diejenigen sich auf diesen Ausspruch Christi berufen haben, welche glauben, daß der Mensch auch in geistlichen Dingen einen freien Willen habe, ist bekannt. Aber man muß zweierlei Wollen unterscheiden. Das eine ist ein äußerliches und vorbereitendes (paedagogicum), dazu der Mensch noch von Natur Kraft hat. Dahin gehört, daß ein Mensch, auch ohne wiedergeboren zu sein, zur Kirche gehen und die Predigt des Wortes Gottes hören, oder sein Ohr dafür verschließen kann; ja, daß er es selbst gern hören kann, was Marcus dem Herodes (Marc. 6, 20.) und Amos den verstockten Juden (Amos 8, 11. 12. 5, 21—23.) zuschreibt, wie ihnen denn auch Paulus (Röm. 10, 2.) ein Eifern um Gott beilegt. Das andere Wollen aber ist ein innerliches und geistliches, welches in der Beistimmung des Herzens und in dem Glauben besteht. Und dieses letztere Wollen liegt keineswegs in dem freien Willen eines noch nicht wiedergebornen Menschen, sondern hängt von der Wirkung des heil. Geistes ab. Christus straft daher in jenen Worten an den Juden nicht jenes natürliche Nicht-Wollen oder die angeborne Ohnmacht, vermöge welcher alle Menschen nach dem Sündenfall in geistlichen und die Seligkeit der Menschen unmittelbar angehenden Dingen nichts wollen und nicht beistimmen können. Christus schilt vielmehr jenes Nicht-Wollen und jene muthwillige Verachtung, vermöge welcher sie es nicht einmal der Mühe werth achteten, die Mittel des Glaubens und der Bekehrung äußerlich zu gebrauchen und Christum nur ohne jene Vorurtheile zu hören, sondern ihren vorgefaßten Irrthümern nachhingen und Christum und sein Evangelium in halsstarriger Bosheit von sich stießen. Siehe: Hunnius Auslegung.

Gute Antwort.

Ein christlicher Prediger wurde von einem Fürsten, der ein Spötter war, gefragt: was er von Christo hielte. Die Antwort war: „Was halten Ew. Majestät von der Zerstörung Jerusalems?" — der König erröthete — und schwieg.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 3. St. Louis, Mo., den 17. October 1846. No. 4.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Friedrich Myconius.

Eine lehrreiche und erbauliche Lebensgeschichte, aus alten Schriften neu erzählt.

Erstes Kapitel.

Von Myconii Jugend und seinem Handel mit Tetzel.

Die Bergstadt Annaberg im sächsischen Erzgebirge ist gewiß auch außerhalb der Grenzen Sachsens nicht unbekannt. Sie ward um der reichen Silbergruben in der dortigen Gegend willen im J. 1496 von dem nachmaligen Herzog Georg (dem Bärtigen) von Sachsen angelegt, nahm schnell zu und erhielt, gleich in den ersten Jahren, eine gelehrte Schule.

Auf dieser, wie es scheint, in Kurzem berühmt gewordenen, Schule treffen wir nun im Jahre 1510 einen frommen Jüngling an, Friedrich Mecum mit Namen oder, wie er nach seiner Zeit Sitte, da man den Namen gern einen lateinischen Klang gab, öfter noch genannt wird, Friedericus Myconius. Er wahr ehrlicher und frommer Eltern Kind, aus Lichtenfels, einem Städtlein in Franken gelegen, bürtig und wurde geboren im J. 1491 am St. Stephans- oder zweiten Weihnachtsfeiertage. Nachem er die Schule seiner Vaterstadt sechs Jahre lang besucht, kam er in seinem dreizehnten Lebensjahre auf die lateinische Schule nach Annaberg und blieb allda sechs andere Jahre. Daß er daselbst nicht allein fleißig studirt habe, sondern daß ihm auch seiner Seelen Seligkeit am Herzen lag, zeiget sich am ersten und besten in dem Handel, welchen er im gedachten fünfzehnhundert und zehnten Jahr mit dem berüchtigten Ablaßkrämer Tetzel hatte, der durch seine Unverschämtheit vielen Leuten und bekanntlich auch unserm Luther die Augen aufthat.

Myconius selbst erzählt davon: „Um dieselbe Zeit war ein Predigermönch, Johannes Tetzel genannt, der große Clamant (Schreier), Commissarius und Ablaßprediger in Germania. Er erpredigt unzählig viel Gelds, das er alles gen Rom schickt, in Deutschland, und sonderlich auf dem neuen Bergwerk, St. Annaberg, da ich Friedrich Mecum ihn selbst zwei Jahre gehöret, war trefflich groß Geld erlangt. Unglaublich ists, was dieser ungelehrt und unverschämt Mönch durft fürgeben. Er sagt, wenn Einer das größte Aergerniß begangen hätte und legte nur Geld ins Pabsts Ablaßkasten, so hätte doch der Pabst diese Gewalt im Himmel und auf Erden, daß er vergeben kunnt, und wenn ers vergebe, so müßte es Gott auch vergeben. Item, wenn sie flugs einlegten und Gnade und Ablaß löseten, so würden alle Berge um St. Annaberg eitel gediegen Silber werden. Item, sobald nur der Groschen im Becken kling, führe die Seele, für die man einlegt, von Stund auf gen Himmel. Also ein groß Ding war sein Ablaß. Und da waren Ketzermeister, wer ein Wort dawider redete, den verbannten und verbrannten sie. Und war der Ablaß so hoch geehrt, daß wenn man den Commissarium in eine Stadt einführt, so trug man die Bulle auf einem Sammet oder gülden Tuch daher, und gingen alle Priester, Mönch, der Rath, Schulmeister, Schüler, Mann, Weib, Jungfraun und Kinder mit Fahnen und Kerzen, mit Gesang und Procession entgegen. Da läutet man alle Glocken, schlug alle Orgel, begleitet ihn in die Kirchen, richtet ein Kreuz mitten in der Kirchen auf, da hänget man des Pabstes Panier an, und in Summa, man hätte nicht wohl Gott selbst schöner empfangen können.

Nachdem nun Tetzel zwei Jahre lang sein Wesen getrieben, fing er um Pfingsten gedachten Jahres an zu drohen, er werde das Kreuz wegnehmen und die geöffneten Himmelspforten schließen, und späterhin würde das ewige Leben und die Vergebung der Sünden nie wieder so billig zu haben sein. Es möge doch jeder sein und seiner Verstorbenen Seelenheil bedenken. Jetzt sei die angenehme Zeit und der Tag des Heils. Auch waren Briefe an die Kirchenthüren angeschlagen, worin geschrieben stand, daß aus besonderer Gnade die Ablaßbriefe nicht mehr um so hohen Preis wie früher, sondern wohlfeiler verkauft werden sollten. Und ganz am Ende stand: „den Armen sollen sie um Gottes willen umsonst gegeben werden. Das war die Ursach, weshalb unser Friedrich mit Tetzel zusammenkam.

Sein Vater hatte ihn die zehn Gebote, das Vater Unser und Apostolische Glaubensbekenntniß gelehrt und fleißig beten lassen. Auch hatte er ihm gesagt, es käme Alles von Gott und der würde uns behüten, wenn wir ihn fleißig darum bäten. Ingleichen Christi Blut sei das Lösegeld für die Sünden der ganzen Welt, und jeder Christ müsse diesen Glauben haben, und es werde das Blut Christi verachtet, wenn man daran zweifele. Die päbstlichen Ablaßbriefe seien Netze, um das Geld der Unwissenden einzufangen; das ewige Leben und die Vergebung der Sünden könnten durchaus nicht mit Geld erkauft werden, und die Priester wären im Irrthum, wenn sie so lehreten. Weil Myconius nun aber in den Predigten immer nur den Ablaß rühmen, von Christi Verdienst und Genugthuung aber nichts hörte; so war er der Meinung, daß nur die des Todes Christi theilhaftig würden, die es entweder mit guten Werken verdient oder mit Geld erkauft hätten. So blieb er denn ungewiß, ob er seinem Vater oder den Priestern glauben sollte; doch glaubte er mehr den Priestern. Nur ging ihm das im Kopfe herum, daß man die Vergebung der Sünden entweder nicht erlangen könne, oder es müsse Geld bezahlt werden und selbst von den ganz Armen. Daher gefiel ihm denn die Stelle am Schluß des päbstlichen Briefs gar sehr: „Den Armen umsonst um Gotteswillen." Und weil denn nach dreien Tagen das Kreuz feierlich niedergelassen und die Stufen zum Himmel abgebrochen werden sollten, so fühlte er sich im Geist gewaltig gedrungen, zu dem Commissar zu gehen, und ihm seine Bitte vorzutragen. Am andern Tage gegen Abend ging er denn auch in Johann Pflocks Haus, wo Tetzel mit seinem Gefolge war, und bat in lateinischer Sprache, daß man ihm, als einem Armen, wie es im dem Briefe stände, die vollständige Sündenvergebung, keinen Fall ausgenommen, ertheilen und ihm zur Bestätigung einen päbstlichen Ablaßzeddel geben möchte. Die Priester wunderten sich, daß der junge Mensch lateinisch reden konnte, was damals etwas seltenes war, und gingen sogleich zu Tetzel hinein, um diesem vorzutragen, was er wolle, und ein gut Wort für ihn einzulegen. Nach langer Ueberlegung kamen sie wieder mit dem Bescheid: „Mein Sohn, wir haben deine Bitte dem Herrn Commissar vorgetragen, und er sagt, er wolle zwar recht gern darein willigen, aber er könne nicht, auch wenn er wolle, denn so eine Bewilligung würde ganz nichtig und so gut wie keine sein: es stehe nämlich in dem päbstlichen Briefe ausdrücklich, daß nur diejenigen an jenem reichen Ablaß Theil haben könnten, welche eine hülfreiche Hand darreichten, d. h. welche Geld zahlten." Dagegen erwiderte Myconius, es habe ja in den an den Kirchenthüren angeschlagenen Briefen derselbe heilige Vater befohlen, der Ablaß solle den Armen umsonst gegeben werden, um Gottes willen, und es stehe dabei, ad

mandatum Domini Papae proprium, d. h. „auf des Pabstes eigenen Befehl." Die Unterhändler gingen hierauf wieder zu dem hoffärtigen Mönch hinein und baten ihn, er möchte doch dem Wunsche des Myconius willfahren, es sei ein junger Mensch von Geist und Beredtsamkeit und einer solchen Wohlthat vor allen andern würdig. Aber sie kamen wieder zurück mit ihrer Antwort „von der hülfreichen Hand, die allein fähig sei, den Ablaß zu erhalten." Myconius aber hielt ihnen ein: „Ihr begeht an mir Armen ein Unrecht. Gott und der Pabst wollen mich von der Gnade nicht ausschließen, und ihr weiset mich um einiger Pfennige willen ab." Nun wurde der Vorschlag gemacht, er solle wenigstens etwas geben und, damit nur „die hülfreiche Hand" nicht ganz fehle, solle er wenigstens einen Groschen geben. Myconius erwiderte, er hätte den nicht, er sei arm. Endlich soll er nur sechs Pfennige zahlen; aber er antwortete abermals, er habe auch nicht einen Pfennig. Nun traten jene auf die Seite und besprachen sich mit einander. Zweierlei wars besonders, was ihnen Sorge machte. Ließen sie ihn ohne Ablaß gehen, so mußten sie fürchten, sie zögen sich ein Ungewitter über den Hals, wenn etwa die Sache von jemand angestellt wäre, indem die Briefe allerdings die Clausel: pauperibus gratis, d. i. den Armen umsonst, enthielten. Wiederum aber, meinten sie, müsse er doch etwas geben, denn wenn Andere das hörten, daß die Ablaßbriefe umsonst gegeben würden, so möchte der ganze Haufe von armen Schülern und Bettlern sie überlaufen und alle würden den Ablaß umsonst haben wollen. Darum traten sie wieder zu ihm heran und Einer von ihnen bot ihm sechs Pfennige an, die möchte er dem Commissar geben: auf diese Weise helfe er die Peterskirche zu Rom bauen, den Türken bekriegen und werde der Gnade Christi und des Ablasses theilhaftig. Da war es, als ob der Geist über unsern Friedrich Mecum käme, und er antwortete freimüthig: „Wenn ich gekauften Ablaß wollte, könnte ich allenfalls ein Buch verkaufen. Aber ich will ihn umsonst und um Gotteswillen; oder ihr mögt selbst Rechenschaft geben vor Gott, daß ihr wegen sechs Pfennigen das Heil einer Seele hintangesetzt habt, die doch Gott und der Pabst an der Vergebung der Sünden wollten Theil nehmen lassen." Sie fragten endlich, wer ihn denn geschickt habe? aber er antwortete, wie es auch in der That war, daß ihm kein Mensch dazu gerathen und getrieben habe, sondern er habe von selbst, bloß im Vertrauen auf die in dem Briefe versprochene unentgeltliche Vergebung diese Bitte vorgebracht. Nochmals wurde ihm ein Ablaßbrief für sechs Pfennige selbst, wofür er ihn kaufen sollte, angeboten. Aber er wollte von dem, der in des Pabstes Namen die Macht hatte, die Sünden umsonst zu vergeben, unentgeltliche Vergebung seiner Sünden; und so wurde er entlassen.

Er war wohl traurig darüber, daß er nicht erreicht hatte, was er wollte, und doch freute er sich auch wieder, „daß noch ein Gott im Himmel sei, der Bußfertigen die Sünden ohne Geld und umsonst vergeben wollte." Ganz in Thränen gebadet kam er in seine Herberge und sein Schlafkämmerlein und nahm das Crucifix, welches er immer auf dem Tische stehen hatte, stellte es auf die Bank und warf sich davor auf die Erde nieder.

Es war aber die Summe seines Gebets, Gott möge sein Vater sein und ihm seine Sünde vergeben; er möge mit ihm machen, was er wollte und da ihm jene ohne Geld nicht wollten gnädig sein, so möge er ihm ein gnädiger Gott und Vater sein. Er fühlte sich wie umgewandelt, alle irdische Dinge ekelten ihn an, ja er schien selbst des Lebens überdrüssig; das Eine begehrt er, mit Gott zu leben und ihm zu gefallen. Aber wer sollte ihn dies lehren? Das Wort, Leben und Licht der Menschen war auf dem ganzen Erdkreis in der dichtesten Finsterniß von thörichten Menschensatzungen begraben. Von Christo hörte man kein Wort oder er wurde als ein strenger Richter dargestellt, welchen kaum seine Mutter und alle Heiligen im Himmel mit blutigen Thränen besänftigen könnten. Doch flößte ihm der heil. Geist die Hoffnung ins Herz, Gott werde ihm gnädig sein. Er überlegte einige Tage, was zu thun sei. Da gedachte er an den Stand der Mönche, von deren verborgener und großer Heiligkeit er gehört hatte, wie sie zurückgezogen von allem Verderben der Welt, Tag und Nacht, Gott dienten, mäßig, gerecht und züchtig lebten, Messe läsen, Psalmen sängen, fasteten und beteten.

Nachdem er nun mehrere Tage Gott angerufen hatte, seinen Entschluß zu regieren, theilte er ihn endlich seinem Lehrer, dem Rector Andreas Staffelstein mit und bat ihn um seinen Rath. Dieser stimmte sogleich bei und rieth ihm in das Franziscaner-Kloster zu gehen, welches damals neu gebaut wurde, ging auch alsbald mit ihm zu den Mönchen, lobte seinen Geist und Frömmigkeit und sagte, er hätte von ihm immer die Hoffnung gehabt, er werde ein wahrhaft frommer Mensch werden. Myconius wünschte nur noch die Sache seinen Eltern, deren einziger Sohn er war, vorzulegen; aber die Mönche lehrten ihm aus Hieronymus, man müsse, wenn man auch Vater und Mutter mit Füßen treten sollte, zum Kreuze Christi fliehen; ingleichen, wer seine Hand an den Pflug lege und wieder zurückschaue, sei nicht geschickt zum Reiche Gottes. Auch auf viele andere Weise verwirrten sie sein Gewissen und sagten, er könne in Ewigkeit nicht selig werden, wenn er die vom Himmel ihm dargebotene Gnade nicht ergreifen würde. Hierauf versprach er, innerhalb dreier Tage wiederzukommen und seine Probezeit anzufangen.

So geschah es denn, daß er im Jahre Christi 1510, den Tag nach dem Feste der Aposteltheilung, welches war der 15. Juli, zwei Uhr Nachmittag, im Geleite seines Lehrers, einiger wenigen Mitschüler und etlicher frommen Frauen nach dem Kloster ging. An dessen Pforte erklärte er seinen Begleitern die Ursache seines Entschlusses, nämlich: er wolle Gott dienen und in Ewigkeit gefallen, so viel er könne, allen Sünden absagen und in Buße leben. Er sagte ihnen Lebewohl, und sie alle wünschten ihm unter Thränen Gottes Segen. So trat er ins Kloster ein. Noch in späten Jahren konnte er von diesem Schritte sagen: „Du weißt es, mein Gott, daß ich die Wahrheit rede und daß ich weder ein müßiges Leben führen, noch dem Bauche dienen, noch auch durch einen Schein von Heiligkeit glänzen wollte, sondern Dir zu gefallen, Dir zu dienen, das war in jener Zeit der dichten Finsterniß mein ängstliches Verlangen." Ob er im Kloster fand, was er suchte, soll uns das folgende Kapitel lehren.

(Fortsetzung folgt.)

Führt das alte Lutherthum nach Rom?

„Ich bin so fern, Gott Lob! der Sachen gewiß worden, daß, wo ein Seelsorger sich mit allen Kräften nicht setzt wider den Pabst, Bischöfe; ihre Menschenlehr und -Gebot mit reiner Lehre nicht anficht, noch ihnen widerspricht, er bleibe darüber lebendig oder todt: so könne er nicht selig werden."
Luther an Nic. Hausmann im Jahre 1521.
(Siehe Werke Hall. X. 1880.

Wir leben in einer Zeit, welche sich zwar die aufgeklärte nennt, in welcher aber, was die Religion betrifft, eine Unwissenheit herrscht, über die man erstaunen muß; und dies gilt selbst von denen, die sich lutherisch nennen. Fragt man z. B. jetzt einen Lutheraner, was für ein Unterschied zwischen den Lutheranern und Reformirten statt finde, was ist die gewöhnliche Antwort? Die meisten sagen, der Unterschied bestehe, so viel sie wüßten, darin, daß die Lutheraner beteten: „Vater unser," hingegen die Reformirten: „Unser Vater;" und daß die ersteren bei dem heil. Abendmahle Hostien, die letzteren gemeines Brod gebrauchten. Natürlich können sich daher auch jetzt die meisten nicht erklären, wie es doch möglich ist, daß es noch immer Lutheraner gibt, die sich mit den Reformirten nicht vereinigen und die jetzt immer allgemeiner werdende Union nicht annehmen wollen. Denn wäre zwischen der lutherischen und reformirten Kirche wirklich kein größerer Unterschied, als hiernach die meisten Leute in ihrer Unwissenheit denken, so müßten freilich diejenigen rasende Menschen sein, die deßwegen keine kirchliche Gemeinschaft halten wollten. Der Unterschied zwischen den Lutheranern und Reformirten betrifft aber ganz andere Dinge, nehmlich die allerheiligsten Sacramente, Taufe und Abendmahl, das Amt der Schlüssel, die Person JEsu Christi, den Rathschluß Gottes zur Seligkeit 2c., also, wie jeder Lutheraner schon aus seinem kleinen Katechismus sehen kann, „Hauptstücke" der christlichen Religion." Weil aber diese beiden Kirchen darin uneinig sind, so ist eine wahre Vereinigung zwischen ihnen, so lange die Reformirten ihre wider Gottes Wort streitenden Irrthümer nicht erkennen, unmöglich, und wo Prediger trotz dem (um nur recht viele bezahlende Gemeindeglieder zu haben) eine äußerliche Vereinigung stiften, da versündigen sie sich schwerlich erstlich gegen Gott, dessen Wahrheit sie verleugnen, und sodann gegen die, welche noch im Irrthum sind, die sie dadurch in ihrem Irrthum stärken. Doch davon haben wir anderwärts schon ge-

redet und werden bei anderer Gelegenheit wieder darauf zurück kommen.

Ein anderer Beweis, wie groß die Unwissenheit jetzt unter uns Lutheranern ist, ist dieser: manche, wenn sie die lange verschwiegen gewesene Lehre der alten lutherischen Kirche wieder von manchen Predigern predigen hören und den äußerlichen Gottesdienst wieder so halten sehen, wie er in der alten lutherischen Kirche gehalten worden ist, manche, sage ich, sprechen dann: Ei, das ist ja halb katholisch! Ja, es ist in America dahin gekommen, daß selbst lutherisch sich nennende Prediger und Zeitungsschreiber so unwissend sind, daß sie predigen und schreiben: das alte Lutherthum führe nach Rom, das heißt, wer die alte lutherische Lehre und die alten lutherischen Gebräuche annehme, der sei auf dem Wege, ein Unterthan des Pabstes zu Rom, ein sogenannter Katholik oder Papist zu werden.

Das hat man in vorigen Zeiten Luthern und den Lutheranern nicht vorgeworfen, da es ja jederman wußte, daß es gerade Luther gewesen ist, durch welchen Gott der seufzenden Christenheit das Geheimniß der Bosheit entdeckt, ihr nehmlich den Antichrist zu Rom offenbart und sie aus dem römischen Babel ausgeführt hat. (Vergleiche 1 Thessal. 2, 1 — 12. und Offenb. 14, 6—11.) Das ist jedoch wahr, daß alle Ketzer und Schwärmer, welche unter den Protestanten Secten gestiftet haben, behaupteten, die lutherische Kirche habe noch manche päbstliche Ueberbleibsel; nicht Luther, sondern sie seien daher die rechten Reformatoren, die Gott berufen habe, die Kirche gründlich zu reformiren. Dahin gehört u. a. der bekannte Dr. Andreas Carlstadt. Als nehmlich Luther im Jahr 1521—22 eine Zeitlang von Wittenberg abwesend war und auf der Wartburg sich verborgen halten mußte, da stiftete Carlstadt in Wittenberg einen gräulichen Tumult, erklärte, daß alles unter dem Pabstthum Aufgekomme gottlos und darum abzuschaffen sei und daß es mit der Reformation zu langsam ginge; er ließ daher die Bilder und Altäre in den Kirchen zerbrechen und hinauswerfen, schaffte die Privatbeichte ab, hieß das Brod und den Kelch im heil. Abendmahl mit den Händen nehmen, verwarf das Doctor- und Magisterwerden und überhaupt die Wissenschaften, ging daher bei ungelehrten einfältigen Handwerksleuten umher und fragte sie um Aufschluß über schwierige Schriftstellen. (Wenn diese nun einwendeten: wie doch ein gelehrter Doctor bei unstudirten einfältigen Laien Unterricht suchen könne! so antwortete er, so müsse es sein, denn Christus sagte: Gott habe seine Geheimnisse den Weisen und Klugen verborgen und sie den Unmündigen geoffenbart. Matth. 11, 25.) Diese Schwärmerei steckte viele Studenten an, welche nun das Studiren als fleischlich und schädlich aufgaben; die Universität gerieth in große Abnahme, ja die dortige Knabenschule wurde auf Carlstadts Rath ganz aufgehoben und aus den dazu gehörigen Gebäulichkeiten die Bänke für die Bäcker gemacht. Hierauf zog Carlstadt aufs Land, trieb Bauerei und ließ sich nicht anders als den „Nachbar Andres" nennen.

Dieser berüchtigte Carlstadt war der erste, der den Lutheranern den Vorwurf machte, daß sie halbe Papisten seien, wegen ihrer beibehaltenen Ceremonien und später auch wegen der Lehre, daß im heil. Abendmahle der Leib und das Blut JEsu Christi wahrhaftig gegenwärtig sei und daß man durch den Genuß desselben ein Siegel der Vergebung der Sünden erlange.*) Luther erwähnt dies in seinem letzten Bekenntniß vom heil. Abendmahl vom 1544, worin er u. a. schreibt, daß Carlstadt die Wittenberger um der Elevation willen, das heißt, weil sie noch die Hostie bei der Consecration nach alter Sitte in die Höhe hoben, „neue Papisten" gescholten habe. Wir finden das auch in Carlstadts noch vorhandenen Schriften. Unter andern schreibt Carlstadt in seiner „Auslegung der Worte Christi: das ist mein Leib," vom Jahre 1525, die Lutheraner und ihre Prediger seien „zwiefachtige neue Papisten, die thäten als unsinnige Esel und Pferde;" Luthern aber nennt er wegen der Beibehaltung der Bilder, des Crucifixes und dergl. „den Götzenpatron," und wegen der Lehre vom heil. Abendmahle „den neuen sophistischen Papisten, des Antichrists nachgebornen Freund, den Schrift-Märkler, der als der Teufel aufs Glatteis führen wolle" u. dergl. Im Jahr vorher schon hatte Carlstadt in der Schrift: „Von dem widerchristlichen Mißbrauch des HErrn Brod und Kelch," geschrieben: „es waren diejenigen, so Vergebung der Sünden im Sacrament suchen, wohl so toll und arg als die päbstlichen Pfaffen... denen, so Acht haben auf das Sacrament, daß sie Christum mit dem Sacrament empfahen, wäre besser, wenn sie Feigen dafür fräßen rc." Als übrigens Carlstadt später in große Noth kam, widerrief er und schrieb: „Wenn er sich dieser fährlichen Zeiten hätte besorgt, es sollte keiner seine Bücher mit einer Holzart von ihm gebracht haben, er habe darum müssen im Elend herumlaufen." Er fiel jedoch wieder in seinen Irrthum zurück und starb endlich zu Basel, als daselbst die Pest grassirte, aus Furcht und Schrecken, im Jahre 1541.

Das ist also der erste unselige Schwärmer, der die Kirche gründlicher reformiren wollte und der lutherischen Kirche Ueberbleibsel des Pabstthums vorwarf. Dem Carlstadt folgten hierin die sogenannten wiedertäuferischen himmlischen Propheten, Nic. Storch, Marcus Thomä, Marcus Stübner, Martin Cellarius und Thomas Münzer von Zwickau, welcher letztere später das Haupt der aufrührerischen Bauern in Schwaben wurde. Als sich Luther von dem großen Heiligenschein, den sie um sich verbreiteten, nicht blenden ließ, sondern dieselben vielmehr entlarvte, die von ihnen vorgegebenen göttlichen Offenbarungen für teuflische Eingebungen erklärte und in ihre Verwerfung der Kindertaufe nicht eingehen wollte, da verlästerten diese Schwarmgeister auch das Werk der lutherischen Reformation und behaupteten, daß durch „das äußerlich buchstäbische Wesen" Luthers, wie sie es nannten, „ein neues Pabstthum" eingeführt werde. — Hierher gehört nun endlich auch, neben andern Irrlehrern und Widersachern der lutherischen Kirche, Zwingli, welcher ebenfalls wie Carlstadt, die von Luthern beibehaltenen unschuldigen Ceremonien, das Crucifix, das Zeichen des Kreuzes, die Bilder, die Altäre, die Priesterkleider und dergleichen, ja auch die Lehre, daß Christus im heil. Abendmahle gegenwärtig sei, für Ueberbleibsel des Pabstthums erklärte. Um nur ein Zeugniß dafür anzuführen, so ließ Zwingli u. a. in seiner zur Uebergabe an den Kaiser in Augsburg bestimmten Confession die Worte mit einfließen; „die Lutheraner schauten nach den egyptischen Fleischtöpfen zurück."†) Auch dieses gehört daher zu den Streitpuncten, über welche seit dreihundert Jahren von der ganzen reformirten Kirche gegen die lutherische gestritten worden ist, ob die lutherische Kirche Freiheit habe, ihre Ceremonien zu behalten, oder ob sie dieselben als etwas, zu dem antichristischen Wesen der römischen päbstlichen Kirche Gehöriges habe abthun müssen. Es wird zum Beispiel in dem reformirten Heidelberger Katechismus auf die 98. Frage: „Mögen aber nicht die Bilder, als der Laien Bücher, in den Kirchen geduldet werden? Folgendes geantwortet: „Nein: denn wir nicht sollen weiser sein denn Gott, welcher seine Christenheit nicht durch stumme Götzen, sondern durch die lebendige Predigt seines Worts will unterweisen haben." Hiermit erklären also die Reformirten die Bilder, welche wir Lutheraner in unsern Kirchen aufhängen, für Götzenbilder; sie sprechen uns hiermit die Freiheit, sie zu gebrauchen, ab, und messen uns darum einen ebenso abgöttischen Gottesdienst bei wie den Papisten.

Aus diesem historischen Ueberblicke, den wir vor Beantwortung obiger Frage geben zu müssen glaubten, ersieht der geneigte Leser, von was für Personen die auch jetzt wieder gemachte Beschuldigung, daß das alte Lutherthum papistische Ueberbleibsel habe, von jeher erhoben worden sei, nehmlich von unseren Feinden.

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Merkwürdig ist, daß Carlstadt gesteht, zu seiner Lehre vom heil. Abendmahle auf ähnliche Weise wie Zwingli (siehe: Lutheraner Jahrg. 1. Nr. 13. S. 3. Anm.) gekommen zu sein. Carlstadt schreibt nämlich in seinem „Dialogus von dem gräulichen abgöttischen Mißbrauch des hochw. Sacraments JEsu Christi", vom Jahr 1524 Folgendes: „er habe es gelernet von einem, deß Stimme er gehöret, und ihn doch nicht gesehen und nicht gewußt, wie er zu ihm und von ihm gegangen."—Auf welchem Wege die Wahrheit zu suchen und zu finden sei, hatte Carlstadt schon ein Jahr vorher in seinem Büchlein: „Was gelassen sei?" folgendermaßen angegeben: Ein gelassener Mensch müsse auch die heil. Schrift lassen und nicht um Buchstaben wissen rc. Wenn einer etwas nicht verstehe rc., soll er gestrenglich von Gott begehren seine Kunst, hören, was ihm Gott will sagen, so werden ihm schwinde Gedächtniß einfallen, dieselben soll er mit Gezeugniß heiliger Schrift bewähren."—Ist das nicht die Weise aller unserer jetzigen Schwärmer, wie sie die Wahrheit suchen und finden? Was ihnen auf ihr Gebet geschwind durch den Kopf fährt, das halten sie für Gottes Offenbarung, zu deren Bestätigung sie dann die Schrift mit den Haaren herbeiziehen.

†) Wie weit übrigens der wirklich unsinnige und lächerliche Reformireifer Zwingli's in Betreff kirchlicher Ceremonien ging, sehen wir daraus, daß derselbe mit aller Gewalt sogar das Singen der Lieder in der Kirche abschaffen wollte. Um dieses durchzusetzen, verfertigte er ein an den Rath zu Basel gerichtetes Bittschreiben, welches er in Gegenwart desselben nicht vorlas, sondern absang. Als der Rath über diese Weise, ein Gesuch bei ihm anzubringen, seine Verwunderung ausdrückte, erwiederte Zwingli, er habe es eben darum gethan, sie mit der That zu überzeugen, wie abgeschmackt es auch Gott vorkommen müsse, wenn man ihn singend um etwas bitte. Man sieht hieraus, wohin ein Mensch geräth, wenn er ungeprüft den ersten Eindrücken seines verkehrten Herzens folgt.

(Eingesandt.)

Da ich unsere theure lutherische Kirche des reinen Bekenntnisses gerade um der vollen Wahrheit willen so lieb habe und den Secten, Rotten, Afterlutheranern rc. recht eigentlich deshalb gram bin, weil sie nur Stücken der heilsamen Wahrheit nehmen und sie dergestalt mit eigner Zuthat ergänzen, daß daraus etwas ganz Neues, Verkehrtes zu Tage kömmt, so ist mir's natürlich in allen Dingen, die die Kirche betreffen, ernstlich um volle Wahrheit zu thun. Deshalb wär' ich fast erschrocken, als ich in den in voriger Nummer befindlichen Randglossen zu dem Aufsatz: „Die Synode Michigan und ihre Heidenmission" betitelt, gleich vorn herein die Bemerkung fand, derselbe bedürfe erst noch der Ergänzung, um völlig wahr zu sein. Doch mein Schrecken löste sich bald zuerst in ein Lächeln auf, da ich Ergänzungen fand, die allerdings nichts ergänzen—dann in Wehmuth, da ich den schelen Seitenblick auf Pastor Hattstädt bemerken mußte—zuletzt in bittern Schmerz, als ich die häßliche Blasphemie auf rückhaltslose Verpflichtung und rein kirchlichen Standpunct gelesen hatte.

Was die Ergänzungen betrifft, müssen wir uns gegen all derlei geschraubte Interpretation ernstlich verwahren, da man uns insinuirt: wenn wir sagen wollten

„Als Pastor H. an die luther. Gemeinde „von Monroe gerufen wurde, hat man ihn „seitens der Gemeinde oder auch seitens der „Synode gezwungen, mit letzterer in „gliedliche Verbindung zu treten"—

so drückten wir dies mit den Worten aus:

„durch Berufung an jene Gemeinde kam „H. zur gliedlichen Theilnahme an besagter „Synode."

Nein, wir sind deutsch und reden dem Widerpart frei in's Angesicht, ohne verblümter Weise auf ihn Verdacht zu werfen. Hätten wir mit unsern Worten mehr ausdrücken wollen, als sie sagen, nämlich: „Durch Veranlassung jener Berufung" rc. rc., so hätten wir gewiß nicht hinterm Busch gehalten. — Ebenso heißt der Satz

„Auch wurden von den fränkischen Luthe„ranern große Summen Geldes zur Unter„stützung dieser Mission gesendet,"

natürlich nicht hinterrücklicher Weise so viel:

„Die Leute in Ann Arbor haben — nach„dem sie die von ihnen eingegangenen Ver„pflichtungen allerdings nicht erfüllt, „sondern vielmehr uns Gewissenshalber zum „Austritt aus ihrer Synode gedrungen hat„ten—auch noch so unehrlich gehandelt, daß „sie jenes Geld zurückbehielten"—

sondern ist und bleibt eine unverfängliche historische Thatsache, die aus brieflichen Actenstücken männiglich dargethan werden kann. — Endlich, da wirs nur mit einer rückhaltslosen Verpflichtung auf sämmtliche Symbole unserer Kirche zu thun haben und auch noch eine andere daneben anzuerkennen uns in unserm Gewissen nicht befugt halten, so haben wir der Dumserischen Verpflichtungskomödie, der wir mit Bedauern beiwohnen mußten, natürlich gar keine Erwähnung gethan. So wenig wir nämlich die Consequenzen gelten lassen, die der Rationalist gegen alle ehrliche Schrifterklärung auf eigene Faust aus der Bibel zieht, ebensowenig lassen wirs gelten, wenn man sich unsere Symbole nach subjectivem Wohlgefallen deutet — etwa also: Am Schluß des 11. Cap. der Concordienformel heißt's freilich wohl:

„Aus welcher unserer Erklärung Freund „und Feind und also männiglich klar abzu„nehmen, daß wir nicht bedacht, um zeitliches „Friedens, Ruhe und Einigkeit willen, et„was der ewigen, unwandelbaren Wahrheit „Gottes (wie auch solches zu thun, in unse„rer Macht nicht stehet,) zu begeben, welcher „Friede und Einigkeit, da sie wider Wahr„heit und zu Unterdrückung derselben gemei„net, auch kein Bestand haben würde, noch „viel weniger gesinnet, Verfälschung der rei„nen Lehre und öffentlich verdammte Irr„thum zu schmücken, und zu decken, sondern „zu solcher Einigkeit herzlichen Lust und „Liebe tragen, und dieselbe unsers Theils „nach unseren äußersten Vermögen, zu be„fördern, von Herzen geneigt, und begierig, „durch welche Gott seine Ehre unverletzt, der „göttlichen Wahrheit des heiligen Evangelii „nichts begeben, dem wenigsten Irrthum „nichts eingeräumt, die armen Sünder zu „wahrhaftiger rechter Buße gebracht, durch „den Glauben aufgerichtet, im neuen Gehor„sam gestärket und also durch den alleinigen „Verdienst Christi, gerecht und ewig selig „werden —"

aber das haben die frommen Männer nicht so ernstlich gemeint. Sie sagen zwar mit dem Munde, daß sie nicht gesonnen sind, um zeitlichen Friedens willen der ewigen Gotteswahrheit etwas zu vergeben, ja sie bekennen, daß dies gar nicht in ihrer Macht stehe und daß sie bei aller Liebe zur Einigkeit, doch nur eine solche Einigkeit gelten lassen könnten, da dem geringsten Irrthum nichts eingeräumt wird rc.; aber — so lästern nämlich die falschen Liebespropheten dieser unsrer argen Zeit — im Herzen waren sie doch ganz anders und gut unionistisch gesinnt wie wir, auch von derselben weiten Liebe beseelt, die sogar den Irrthum liebt. — Solche zuckersüße Gefühlschristlein können freilich nicht mit David beten: „Ich hasse, die da halten auf lose Lehre," noch mit St. Paulus vermahnen: „Sehet auf die Hunde, auf die bösen Arbeiter; sehet auf die Zerschneidung!" aber sie wissen sich zu helfen: sie sagen halt, es ist nicht so streng und lieblos gemeint, wie du, engherziger Lutheraner, es auslegst, der du dem Wort gleich immer auf's Wort glaubst. —

Bei all dieser umfassenden Liebe jedoch, lieben sie im Grund genommen ganz eigentlich nur die Brüder id est ihre lieben Unionsbrüder und begeifern jeden ehrlichen Mann, der mit ihnen nicht in dasselbe wüste Wesen rennen mag, wie sie hier dem Pastor H. thun. Und doch konnten sich alle aufrichtigen Lutheraner herzinniglich der lautern schriftgemäßen Abendmahlspredigt freuen, die H. bei der diesjährigen Synodalversammlung an einem Orte hielt, da man gleich darauf mit rein reformirten Abendmalsceremonien dem lutherischen Wesen öffentlich Hohn sprach. Auch hat er in allen Sitzungen stets für Lutherthum und gegen die unionistische Religionsmengerei des Widerparts gestimmt, und dadurch männiglich bewiesen, daß er wohl fähig ist, lutherisches Wesen und unionistischpietistischen Sauerteig von einander zu unterscheiden. Deshalb bitten wir uns statt gehässiger Seitenhiebe gute Gründe aus, die das Gegentheil eben so rund beweisen, wie wir's mit Thatsachen von dem beweisen können, was über die rückhaltslose Verpflichtung des Hrn. Missionars Auch und über seinen rein kirchlichen Standpunct gesagt ist.

Wir berufen uns nämlich zuerst auf öffentliche Vorfälle bei der heurigen Synodalversammlung, da der rückhaltslos verpflichtete Missionar Auch so treulich zu dem nicht rückhaltslos verpflichtet sein wollenden Missionar Dumser hielt, daß selbst Past. Cronenwett, ein Glied jener Synode, in die Worte ausbrach:

„Was willst denn Du, Bruder Auch, „Du bist ja verpflichtet?"

Auch: „Davon steht nichts in der Anzeige, die „von meiner Ordination rc. in der luthe„rischen Kirchen-Zeitung geschehen ist."

Cronenw. „So steht's doch in Deinem Ordi„nations-Zeugniß?"

Auch: „Auch da stehts nicht ausdrücklich."

Cronenw. „Ja, es steht darinnen; es muß „darinnen stehen und jedenfalls kams doch „mündlich bei Deiner Ordination vor rc."

In neuester Zeit aber hörten wir aus dem Munde eines Mitglieds der Missions-Committee, daß Auch angefragt habe — ob er denn nicht zum Quartely Meeting der Indianermethodisten am Flint River solle; der Missionar, der ein gar so lieber Mann sei und ihm angeboten habe das Missionswerk unter den Cake-Indianern mit ihm vereint zu betreiben, habe ihn recht freundschaftlich eingeladen. — Wir neiden solche Freundschaft nicht, sagen aber von unserer Seite alles Ernstes: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich," und wollen keine Lutheraner, die nicht aufrichtig lutherisch sein mögen. Man sei doch einmal ehrlich, und nachdem man den lutherischen Kern weggeworfen, lege man auch die lutherische Schale i. e. den Namen ab, daß man nicht für etwas gehalten werde, was man nicht ist.

Dies als Beitrag zur vollen Wahrheit mit dem Bemerken, daß wir gar nicht glaubten, so weitschweifig sein zu müssen, da wir grad herausgingen, und unserer Gesinnung gar kein Hehl hatten, die kürzlich und schließlich also lautet:

„Gott rette und bewahre uns in Gnaden vor den falschen Lutheranern." A. C.

(Eingesandt.)

Sehr geehrter Freund, lieber Bruder in Christo!

Ich ersuche Dich freundlich, dem unten stehenden Brief ein Plätzchen in Deinem sehr geschätzten Blatt zu gönnen. Bekehrungsge-

schichten sind zwar in unsern Tagen nicht selten; sie werden in Tausenden von Tractaten unter das Volk gebracht, so daß jedermann derselben fast müde und gewohnt ist. Man möchte darum wohl Bedenken tragen, in dieser Art etwas neues zu geben. Indeß bleibt dennoch die Bekehrung eines Menschen ein großes Werk Gottes, das man nicht verschweigen soll; besonders wenn alle Umstände der Art sind, daß sie an der Wahrhaftigkeit der Bekehrung keinen Zweifel übrig lassen. Denn die meisten Bekehrungsgeschichten, wie sie in Tractaten und dergleichen unter das Publicum gebracht werden, lassen in den Herzen erfahrener christlicher Leser vielerlei Bedenken übrig, ob es auch eine wahre Bekehrung ist. Sie bestehen meist nur in einer wortreichen Beschreibung von Empfindungen und Gefühlen, welche in den sogenannten Bekehrten vorgegangen sind, führen aber nicht auf den Grund der reinen und lautern Lehre des göttlichen Wortes. Um so mehr hoffe ich, daß die nachfolgende Erzählung dessen, was der ewig lebendige Sohn Gottes an den Seelen zweier Mädchen gethan hat, diejenigen mit Freude und Lob Gottes erfüllen wird, welche vor allem auf den rechten Grund der Lehre sehen und diesen Prüfstein an alle Empfindungen und Erfahrungen sowohl bei sich als bei andern legen. Die Sache ist kürzlich die:

Als ich im Jahre 1837 in Chemnitz (Königr. Sachsen) lebte, zählte ich unter meiner Verwandtschaft daselbst auch zwei junge Mädchen, beide Schwestern, von 14 — 16 Jahren. Ihr Vater war frühzeitig gestorben. Sie waren unter den schädlichen Einflüssen einer rationalistischen Lehre, wie sie in Chemnitz bis auf den heutigen Tag in allen Kirchen und Schulen herrscht, aufgewachsen; und wie sie sich mir damals darstellten, sammt dem ganzen Kreis, in dem sie lebten, so konnte ich menschlicher Vermuthung nach nichts anders erwarten, als daß sie immer mehr der Welt anheimfallen, und Christus schwerlich Zugang zu ihrem Herzen finden würde. Doch welch ein erbarmender und allmächtiger Heiland, welcher den Schlüssel zu allen Herzen hat! Seit meiner Auswanderung nach America erfuhr ich nichts von diesen beiden Mädchen, außer, daß die jüngste von ihnen an einem unheilbaren Uebel litt. Wider mein Verhoffen aber, indem ich mit ihnen in keinem directen Briefwechsel stand, bekam ich im vorigen Jahr einen kurzen Brief von denselben, welcher zwar in der Absicht geschrieben war, mir ihren religiösen Standpunct anzudeuten, mich aber doch denselben nicht bestimmt genug erkennen ließ, außer einigen Muthmaßungen, die ich aus der Bemerkung schöpfte, daß sie Dr. Wolf's (weiland Pastor zu St. Petri in Leipzig) Predigten zu ihrem Erbauungsbuch erwählt und darin Ersatz für den ihnen fehlenden christlichen Umgang gefunden hätten. In meiner Antwort an sie hielt ich es für das Beste, weil mir, wie gesagt, ihr wahrer Standpunct noch zweifelhaft war, sie auf den rechten Grund der Lehre zu weisen und ihnen zu dem Ende besonders die heilige Schrift, den Katechismus Luthers, dessen Hauspredigten und die Augsburg. Confession zu sorgfältiger Lesung und Durchforschung nebst herzlichem Gebet um Erleuchtung des heiligen Geistes zu empfehlen, sie auch vor dem vielen religiösen Getreibe, Gefühls- und Modechristenthum unsrer Tage zu warnen. Hierauf bekam ich nun im August dieses Jahrs eine Antwort, die ich als ein Gemeingut aller, die sich über Christi herrliche Werke freuen können, ansehen zu müssen glaube, und darum kein Bedenken trage, sie für den „Lutheraner" einzusenden, in der Hoffnung, daß sie manche seiner Leser eben so erfreuen werde, als mich selbst. Der Brief lautet mit Weglassung einiger Nebendinge wörtlich folgendergestalt:

„Das dringendste Bedürfniß unsres Herzens war es, wodurch wir zum Schreiben veranlaßt wurden, der sehnlichste Wunsch, einmal mit einem treuen Diener des HErrn die wichtigsten Angelegenheiten der Seele zu erörtern, unsere religiöse Ueberzeugung darlegen und besprechen zu können. So sehnsüchtig auch unser Herz war, Gott wohlgefällig zu werden, so unbekannt war uns die Heilsordnung, also die Mittel es zu werden; so tiefe Ehrfurcht wir vor jedem Worte der Bibel hatten, so verstanden wir sie doch nicht. Aber Gott hat geholfen, und obgleich wir noch auf der untersten Stufe des Glaubens stehen, so haben wir doch eine Zuversicht des Wachsthums in demselben; wir lesen die heil. Schrift mit neuem Verständniß und besitzen auch mehrere Schriften, welche uns darin fördern können. Unter diesen befindet sich auch ein, von dem uns von Ihnen empfohlenen Hrn. Pastor Meurer in Callenberg herausgegebenes Werk: „Luthers Leben," welches eine reiche Quelle der Belehrung für uns wurde. Dann mehrere Schriften von Hrn. Dr. Franz Delitzsch in Leipzig (jetzt Prof. der Theologie in Rostock), welche sind: „Lutherthum und Lügenthum," „das Sacrament des wahren Leibes und Blutes unseres HErrn und Heilandes JEsu Christi," „Schatzkästlein geistlicher Sinngedichte und Reimsprüche auf alle Tage des Jahres, zur Erweckung, Uebung und Förderung des mit Christo in Gott verborgenen Lebens." Das unerschütterliche Festhalten an den Grundlehren unserer heiligen Kirche, die tiefe Ehrfurcht vor jedem Worte der heil. Schrift, das strenge Strafen der jetzt allgemein herrschenden Irrlehren, das sanfte, rührende, aber dringende Bitten und Ermahnen nach dem Einen, was Noth ist, zu streben, nachzujagen dem vorgesteckten Ziele, das uns vorhält die himmlische Berufung in Christo JEsu, ist es, was uns eine aufrichtige Hochachtung für ihn und seine Schriften einflößt. Ein reicher Schatz geistlicher Erfahrung wurde uns auch noch aus einer Schrift vom Jahre 1731, enthaltend: die Seligkeit eines Gläubigen in der Vereinigung mit seinem Heiland JEsu Christo aus Röm. 8.; ferner: die überschwengliche Erkenntniß JEsu Christi; auch mehrere andere Schriften rechtgläubiger Theologen. Die Augsburgische Confession haben wir uns verschafft, aber die andern von Ihnen empfohlenen Werke haben wir nicht erlangen können, jedoch hoffen wir nächster Zeit Luthers sämmtliche Werke zu kaufen, worin jedenfalls die angegebenen mit enthalten sind . . . . . Manchmal haben wir schon gefragt, warum uns der liebe Gott gar keine gleich gesinnten Menschen zugesellt habe, keinen Freund oder Freundin, welche unsere religiöse Ueberzeugung theilte, auch wohl oft geklagt, daß wir auf nichts als Widerspruch trafen; aber auch hierüber ist uns Klarheit worden; er will im Umgange mit Ungläubigen uns in unserm Glauben prüfen. Durch irdische Noth und Trübsal hat er ihn in uns erweckt und durch fortgesetzte Prüfung will er uns darin befestigen, wir danken mit gerührtem Herzen für beides. Doch bis jetzt haben wir nur geschrieben, was Gott an uns gethan hat, ach! und es ist unendlich viel, aber nicht, was wir gethan haben, denn dies ist leider sehr wenig. Fast stündlich fühlen wir uns der Gnade unwürdig, die wir von ihm empfangen haben, denn der alte Mensch will noch nicht verschwinden, Christus noch immer keine Gestalt in uns gewinnen; doch wir zagen nicht, und ob der Muth auch zuweilen klein wird, so verläßt er uns doch nicht ganz, dann wenden wir uns immer wieder zur rechten Quelle, zu Ihm, und so zeigt er sich immer wieder gnädig, macht unsre Herzen froh und gibt ihnen die feste Zuversicht, daß, der das gute Werk in uns begonnen hat, auch wohl vollenden werde. Hiermit wollen wir unsern Brief schließen ꝛc."

Chemnitz, den 19. Juni 1846.

Rosalie und Henriette L.

Möchte dieser Brief durch Gottes Gnade doch auch solche heilsam aufwecken und ermuntern, welche bei vollem und reichem Genuß der Gnadenmittel, des reinen Wortes und der reinen Sacramente, doch nicht zunehmen und wachsen, sondern träge und kalt bleiben und den unermeßlichen Schatz, den sie haben, nicht achten. Denn gewiß werden sie eine schwere Verantwortung haben, wenn solche, die gleichsam in der Wüste sind, wo sie der Pflege und Weide des heil. göttlichen Predigtamts ganz entbehren müssen, dennoch zur lebendigen und kräftigen Erkenntniß JEsu Christi kommen, und durch treue Benutzung der geschenkten Gnade fortschreiten von einer Stufe des Glaubens zu der andern. „Also werden die Letzten die Ersten sein. Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt."

Sch.

Luther über die vollkommene Heiligung, welche die Methodisten erlangen zu können und zum Theil erlangt zu haben vorgeben.

„Wir predigen nicht also vom heil. Geist und seinem Amt, als habe er's schon gar ausgerichtet und vollbracht, sondern also, daß er's habe angefangen und jetzt immer im Schwange gehe, daß er's je mehr und mehr treibet, und nicht aufhöret. Darum wirst du keinen solchen Menschen finden, der ohne Sünde und ohne Betrübniß, voll Gerechtigkeit und voll Freude sei, und jedermann frei diene. Denn die Schrift erzählet wohl, was der h. Geist thue, nehmlich, daß sein Amt sei, von Sünden

und Schrecken erlösen, aber damit ist es noch nicht ganz ausgerichtet. Darum muß ein Christenmensch etwa im Herzen fühlen seine Sünde und erschrecken für dem Tode, daß ihm alles anliege, was einen andern Sünder ansicht. Die Ungläubigen stecken also in ihren Sünden, daß sie ihr nicht achten, aber diese, die Gläubigen, fühlen sie wohl: dagegen haben sie einen Aufhelfer, den h. Geist, der sie tröstet und stärket, bis so lange, daß er solches gar ausgerichtet habe, und ein Ende gemacht, so werden sie denn der keines mehr fühlen. Darum sage ich, daß man hier klug sein muß, und darauf sehen, „daß man von dem heil. Geist nicht so trotze und freudig poche," wie etliche hoffärtige, vermessene Schwarmgeister thun, auf daß nicht jemand zu sicher fahre, und sich dünken lasse, daß er allenthalben vollkommen sei. Denn ein frommer Christenmensch ist dennoch auch Fleisch und Blut, wie andere Leute, ohne daß er sich mit der Sünde und bösen Lust schlägt, und fühlet, das er nicht gerne fühlet; die andern aber (die Ungläubigen) nehmen sichs gar nicht an, schlagen sich gar nicht damit .... Also muß es immer gemenget sein, daß man beides fühle, den heil. Geist und unsere Sünde und Unvollkommenheit; denn es muß also um uns stehen, wie um einen kranken Menschen, der unter des Arztes Händen ist, und soll doch nun besser um ihn werden. Darum soll niemand also gedenken, dieser Mensch hat den heil. Geist, darum soll er ganz stark sein, eitel köstliche Werke thun, und kein Gebrechen haben. Nein, nicht also, denn dazu kann es nicht kommen, weil wir auf Erden im Fleische leben, daß wir ohne alle Schwachheit und Gebrechen sein sollten; daher auch die heil. Apostel selbst oft über ihre Anfechtung und Traurigkeit klagen. Und ist also der heil. Geist wohl ihnen selbst nach ihrem Fühlen verborgen, ohne daß er sie durchs Wort und Glauben in Anfechtung stärket und erhält." (Kirchenpostille. Epistel am Pfingsttag.)

„Damit werden wir aber zugleich auch erinnert, daß unter den Christen Gebrechlichkeit und Fehl, so ein jeder von Natur an ihm hat, gleichwohl bleiben, wenn sie gleich zum Glauben und zur Gnaden kommen und vor Gott gerecht worden sein. Denn die Gnade verändert die Christen nicht also, daß sie in einem Hui allerdings gar neue und vollkommene Menschen aus ihnen mache; sondern was ein jeder für natürliche Fehl und Gebrechen an ihm gehabt, dieselbigen hangen ihm immerdar nach, wie er vor Augen siehet, und täglich viel erfähret. Denn wenn einer, der von Natur jähzornig und schellig ist, zum Christen wird, wiewohl denselbigen die Gnade etwas sanftmüthiger macht, und ihm der heil. Geist sein Herz also erweichet, daß er etwas viel gelinder und sanfter wird, doch gleichwohl dieser Gebrech und Mangel in der Natur nicht allerdings gar gedämpfet und vertilget wird. So thun auch die, so von Natur harte Köpfe haben; wenn sie gleich zum Glauben bekehrt und Christen werden, behalten sie doch etwas von derselbigen ihrer angebornen natürlichen Härtigkeit. Daher kommts auch, daß zween oder mehr die Schrift und Evangelium in „einerlei Sinn und Meinung" recht und wohl handeln, und führen doch gleichwohl „nicht einerlei Weise"; dem einen gehet sein Lehren und Predigen säuberlicher und sanfter ab, denn dem andern; so ist auch einer geschwinder und heftiger, denn der andere. Gibt also unser HErr Gott seinen heil. Geist in mancherlei ungleiche Werkzeuge, welcher die Gebrechen der Natur nicht so balde, und ganz und gar auf einmal hinweg nimmt, sondern hat an der übrigen Sünde in der Natur noch immerdar auszufegen, so lange dies Leben währet; nicht allein an den Galatern, sondern an allen Menschen aller Nationen und Stände, so auf Erden sind. Darum, obwohl die Galater erleuchtet und gläubig waren, und den heil. Geist durch den Glauben empfangen hatten, stunden sie gleichwohl noch in der Gefahr, daß sie durch der falschen Apostel Lehre verführt konnten werden, wie denn hernach geschah. Darum sei nur keiner vermessen und sicher, daß er denken wollte, wenn er die Gnade empfangen hat, als hätte es nunmehr keine Noth, und wäre von allen Sünden und Gebrechen ganz rein, und allerdings glasschön worden. Gewiß ists, daß wir von vielen Gebrechen und Sünden gereinigt werden, und sonderlich wird der Schlangen der Kopf zertreten und abgehauen; das ist: wo das Evangelium recht gelehret und angenommen wird, hört der Unglaube auf und folget rechte Erkenntniß Gottes 2c., doch gleichwohl bleibet der schuppige Leib, und die übrige Sünde noch in uns, bis wir bescharet werden. Darum darf keiner gedenken, daß, wenn er angefangen hat zu glauben, er darum ein neuer und allerdings vollkommener Mensch worden sei. Wir behalten in diesem Leben immerdar noch etwas von den alten Sünden, nach dem, wenn wir gleich sind Christen worden; denn wir sind ja noch nicht gestorben, sondern leben noch im Fleisch, welches, weil es nicht ganz rein und sauber ist, „„streitet immerdar mit seinen Lüsten wider den Geist,"" wie St. Paulus zu Galatern am 5, 7. und Röm. 7, 14. 23. zeuget. „„Ich, sagt er, bin fleischlich, und unter die Sünde verkauft"" 2c. Item, „„Ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern."" 2c. Daher kommts, daß, was einer für sonderliche natürliche Gebrechen an ihm gehabt hat, ehe er zum Glauben kommen ist, er dieselbigen auch an ihm behält, nachdem er den Glauben erlangt hat: ohn allein, daß sie nach dem Glauben nicht so frei wallen, wie zuvor, sondern müssen dem Geist dienen und unterworfen sein, daß er über sie regieret und herrschet; wiewohl sie sich dagegen auch gar redlich und mächtig streben und wehren, daß es große Mühe und Noth hat. Summa, unser HErr JEsus Christus hat allein, und sonst niemand, den Ruhm und Titel, daß er allerdings ganz rein sei, wie 1 Pet. 2, 22. von ihm gesagt ist: „„Welcher keine Sünde gethan hat, und ist in seinem Munde kein Trug erfunden."" (Siehe Luthers Commentar zu dem Galaterbr. 3, 1.)

Kirchliche Nachricht.

Aus Mainz, 18. August. — Großes Aufsehen macht es, daß die rings umher sehr geachteten und durchgehends wohlhabenden Einwohner der zum Amt Runkel gehörigen nassauischen Gemeinde Steeden, der Regierung zu Wiesbaden die Anzeige gemacht haben, daß sie nicht ferner zu der vor 30 Jahren gebildeten herzogl. Nassauischen unirt evangelischen Kirche gehören, sondern von nun an, wie einst ihre Väter eine altlutherische Gemeinde bilden wollen. Als Antwort darauf hat die herzogliche Regierung verfügt, daß der dortige Pfarrer Brunn, dessen Einwirkung man jene Gesinnung der Gemeinde Steeden zuschreibt, alsbald seinen Posten zu verlassen habe. (Schpst.)

Eifer der falschen Lehrer.

„Die falschen Lehrer haben allezeit mehr Eifer und Fleiß an sich verspüren lassen, andere zu verkehren, als die rechtgläubigen, andere zu bekehren." Spener in seiner 1667 gehaltenen Predigt von den falschen Propheten.

Prüfet alles, und das Gute behaltet.
1 Theff. 5, 21.

Als sich einstmals mehrere Pfaffen bei dem sonst ganz papistisch gesinnten Herzog Heinrich von Braunschweig beklagten, daß das lutherische Unwesen auch in seinen Landen einreißen wolle, indem die Leute sogar anfingen, Luthers Lieder zu singen, da fragte der Herzog die Pfaffen, was für Lieder dies wären? Die Pfaffen antworteten: „Unter andern das Lied: Es woll' uns Gott genädig sein." „Ei, erwiederte der Herzog, soll uns denn der Teufel gnädig sein? Wer soll uns denn gnädig sein, denn Gott allein?"

☞ Diejenigen Leser des Lutheraner, welchen von den vorigen Jahrgängen des „Lutheraner" die eine oder die andere Nummer nicht zugekommen sein sollte, und dieselbe vollzählig zu haben wünschen, wollen uns in frankirten Briefen die fehlenden Nummern anzeigen, so werden wir ihnen dieselben mit Vergnügen unentgeldlich übermachen.

Bezahlt:

2. Jahrg. die Herrn Past. Schneider, Lind, Ch. Just, Past. Lehmann, Herrling, Past. Brohm.
2. Hälfte des 2. J. die Herrn Roßwage, Lauenhardt, Horn, Beck, Lich, Windecker.
1. „ „ 3. „ die Herrn J. Horn, Beck, A. Straub, C. Faude,, Fr. Bentzmann, Past. Sandhaus, Molan, Möhlenkamp.
3. Jahrg. die Herrn Dr. Sihler, Fricke, J. Trier, L. Griebel, Past. Schneider, Dr. Groß, Kraner, Münzenberg, Past. Burger (4 Ex.), Biermann, Gerding, Past. Cronenwett.

Erhalten für die lutherische Heidenmission in Frankenmut, Mich., $1.00 von Past. Keyl in Perry Co., Mo.

Neue Adresse: Rev. K. Schuster, Mishawauka P. O., Elkhart Co., Ind.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 3. St. Louis, Mo., den 31. October 1846. No. 5.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Friedrich Myconius.

Eine lehrreiche und erbauliche Lebensgeschichte, aus alten Schriften neu erzählt.

Zweites Kapitel.

Von Myconii Traum und seinem traurigen Mönchstand.

Als Myconius am ersten Abend von den Mönchen in seine Zelle geführt worden war, warf er sich auf seine Kniee und befahl eine Stunde im brünstigen Gebet sein Vorhaben dem HErrn an, und bat ihn, daß er ihn nichts wider seines Namens Ruhm und seiner eignen Seele Heil wolle unternehmen lassen. Endlich legte er sich auf sein Bett und schlief ein.

In der ersten Nacht seines Klosterlebens hatte er nun einen höchst merkwürdigen Traum, in welchem ihm sein ganzer künftiger Lebensgang wie in einem Spiegel vorgestellt wurde. Er hat diesen Traum nebst andern wichtigen Lebensumständen in einem Briefe an Paul Eber kurz vor seinem Tode selbst ausführlich erzählt. So wollen wir ihn denn auch aus seinem eignen Munde hören, jedoch mit einigen Abkürzungen:

„Ich träumte, ich sei in einer ungeheuern Wüste, die ganz mit solchen Spitzen und engzusammengedrängten Steinen bedeckt war, wie sie unter dem Kreuze Christi dargestellt werden oder wie man sie um das Schloß Stolpen herum sieht. Die ganze Welt schien mir nichts zu sein, als eine steinige Einöde, darin ich irrete, ohne Begleiter, ohne Führer. Hier war kein Baum noch Gesträuch, kein Gras noch Kraut. Ich suchte einen Ausgang oder Rückweg, kroch durch die Felsen, stieg bald aufwärts, bald abwärts. Alles vergebens. Endlich, schon ganz ermattet, sehe ich einen Fels, der über die andern emporragt; mit der größten Mühe kletterte ich hinan, ob ich etwa irgend wo Rauch aufsteigen sehen oder die Spur eines bebauten Landes erblicken möchte; aber überall nichts als Fels und unermeßliche Einöde. Zu der Mühe kam noch Hunger und Durst, denn es war mir, als ob ich schon etliche Tage und Nächte hier herum geirrt wäre; ich konnte weder gehen noch stehen. Da lehnte ich mich denn unter einem Felsenvorsprung nieder, hob meine Hände und Augen auf gen Himmel und befahl meinen Geist in meines Gottes Hände. Indem ich denn nun so sitze und warte, was Gott mit mir thun wird, siehe da höre ich von fern etwas wie den Schritt eines Menschen, ich merke gespannt auf, ob Jemand kommt. Da tritt zu mir heran ein Mann von mittler Statur, mit freiem, aber kahlem Vorderhaupt; der lange Bart und die Haare spielten ins Kastanienbraune, und waren mit grauen Haaren untermischt; gekleidet war er mit einem kurzen grünen Unterkleid, darüber einen rothen Mantel, auf der linken Schulter mit einem Knoten geschürzt. Ich erkannte ihn sogleich für den Apostel Paulus, wie ich ihn gemalt gesehen hatte. Er fragte mich: „„Was machst du?"" Ich antwortete: „„Ich bin in die Wüste geführt worden, weiß nicht, von wem oder wie, nur das Eine weiß ich, ich bin durch Kriechen und Suchen von Mühe, Schmerz, Hunger und Durst so erschöpft, daß ich die Hoffnung aufgegeben habe, aus dieser unermeßlichen Einöde zu kommen; daher habe ich mich denn hierher gesetzt um zu sterben und bitte nur Gott, er wolle mir Sünder gnädig sein, und sich meiner Seele annehmen."" Ich war kaum im Stande, dies herauszubringen. Er aber trat zu mir heran, ergriff mit seiner rechten Hand meine Linke, richtete mich auf und sprach: „„S t e h e a u f u n d f o l g e m i r, d e i n e S a c h e s o l l b e s s e r g e h e n."" O mein Gott und HErr, wie freute ich mich. Aber mein sterbender Körper zitterte und ich konnte nicht gehen. Da umschlang er mich mit seiner Rechten und trug mich, so daß ich kaum mitunter einen Fuß niederzusetzen brauchte; wo der Weg enger war, trug er mich ganz. Wir gingen eine kleine Strecke, und der Weg wurde etwas betretener und angenehmer; doch sah ich noch keine Spur eines menschlichen Fußtritts. Wir schritten noch etwas vorwärts und siehe, da öffnete sich das lieblichste Thal, und vor mir lag eine so herrliche Wiese, daß sich nichts Schöneres, Angenehmeres und Erquicklicheres denken läßt. Am Grase hingen die Thautropfen und strahlten in der Sonne wie Sterne mit dem verschiedensten Farbenglanz; der Blumen gab es so viele und verschiedene an Farbe und Duft, daß man einen ganzen Tag brauchen würde, wenn man alle aufzählen wollte. Ich erquickte mich über die Maßen und wollte hier ein wenig ruhen; aber mein himmlischer Führer drang in mich, weiter zu gehen. Wir kamen mitten in das Thal, und es schien mir um die zehnte oder elfte Stunde des Tages zu sein. Da hörte ich denn zuerst das Murmeln eines Bächleins, und auf einmal sah ich ein lebendiges Wasser, das nicht mit großem Getös, sondern mit sanftem Gemurmel dahin floß. Ich sah es an, und siehe, es war durchsichtig und krystallrein bis auf den Grund, auf dem man goldfarbigen Sand und Steinchen sah. Nichts Unreines wuchs an den Ufern des Bächleins, sondern nur Blumen und grünende Kräuter. Ich kniete nieder, denn ich meinte, daß mir mein himmlischer Führer dazu gesendet wäre, mich zu diesem Lebenswasser zu führen, und schickte mich an, mit der Hand Wasser zu schöpfen, um meine dürstende und todesmatte Seele zu erquicken; aber mein Führer ließ es mir nicht zu. „„Nein, aus der Quelle selbst sollst du trinken,"" sprach er, und richtete mich auf. Wir gingen nun noch etwas vorwärts und siehe, da stand vor uns ein schneeweißer Marmor, rund, etwa anderthalb Ellen hoch, und als wir hinzutraten, sahe ich, daß er aus dem Ganzen, ohne irgend eine Fuge rund ausgearbeitet war. Innen war ein rundes Loch, aus welchem jenes Wasser mit einer gewissen Gewalt hervorbrach. Hier befahl mir mein Führer aus der Quelle zu trinken. Ich fiel zuerst auf die Kniee nieder und dankte Gott, alsdann richtete ich mich in die Höhe, um mit den Händen aus der Quelle Wasser zu schöpfen. Aber indem ich hineinschaue, erblicke ich in der Quelle selbst das Bild Christi, anstatt eines Gitters. Es schien mir aber der lebendige Christus zu sein und das Kreuz, an dem er angeheftet war, war mit seinen vier Seiten an das Marmorbecken befestigt, so daß es einen ganz festen Rost bildete. Es stand aber nicht drüber heraus, sondern das Wasser stand anderthalb oder zwei Ellen über dem Kreuze in die Höhe. Indem ich nun mit den Händen schöpfen will, sehe ich, daß die ganze Wassermasse — denn unten war kein Grund abzusehen — aus den Wunden des Gekreuzigten, seinen Händen, Füßen und seiner Seite herausquoll, anfangs mit einer Röthe, leuchtender, als Rubin, aber plötzlich sich in eine Klarheit umwandelnd, wie Krystall. Indem ich dies sehe, werde ich von einer Ehrfurcht vor der in dieser Quelle gegenwärtigen Gottheit ergriffen, so daß ich mich für unwürdig hielt, nur ein Tröpfchen von dem Wasser zu berühren, das aus dem Herzen des Sohnes Gottes quoll, wie Petrus, als er sprach: HErr, gehe hinaus von mir, ich bin ein sündiger Mensch. Und abermals fiel ich auf meine Kniee. Da ergriff mein

Führer mit seiner rechten Hand meinen rechten Fuß, der über den linken geschlagen war, und stürzte mich in die Quelle. HErr, mein Gott, was geschah mir da! Ich berührte mit dem Haupte die Brust Christi und den Quell jener großen Seitenwunde, mit den Knieen und Händen den Leib des Gekreuzigten, auf dem ich mich stützte, um nicht unterzusinken. In meinen Mund, Herz und Haupt strömte der lieblichste Trank ein und belebte mein ganzes Innere und Aeußere. Aber indem ich mein erfrischtes Haupt aufrichte, schämte ich mich, daß ein so großer Sünder auf solch einer Stütze ruhe und mit einem Trank erquickt werde, dessen weder die Engel noch irgend eine Creatur würdig sind. Da ergriff mich mein Führer und zog mich aus dieser Quelle des Heils heraus und fragte, ob ich getrunken habe und erquickt sei? Ich aber dankte meinem Gott, dem Vater unsers HErrn JEsu Christi, für seine Gnade gegen mich Sünder, bekannte, daß ich solcher Güte unwürdig sei, wagte aber doch nicht, meinen Führer zu tadeln, daß er mich in die Quelle auf den Gekreuzigten gestürzt hatte. „„Nun weißt du, sagte er, daß du aus der Quelle, ja aus dem Ursprung der Quelle selbst getrunken hast."" Wir ruhten ein Weilchen an der Quelle, dann gebot er mir, mich zu umgürten und ihn zu begleiten. Ich thue es und schon kann ich gehen, überschwänglich erquickt von dem Genuß des lebendigen Wassers. Wir gehen den Fluß entlang auf jener anmuthigen Wiese fort, es war aber, dünkte mich, ein Uhr nach Mittag. Kaum haben wir eine Stunde Wegs gemacht, siehe da liegt vor uns ein großes, weites, breites Weizenfeld, als ob es wieder die ganze Welt wäre „„Hier, sagte mein Führer, mußt du arbeiten und ernten."" Ich erwiederte, daß ich mich zwar vor keiner Arbeit fürchtete, aber daß ich noch nie die Sichel geführt oder auch nur einen Halm abgemäht hätte. Er aber sagte: „„Was du nicht weißt, sollst du lernen."" Als wir nun an den Anfang des Ackers kamen, so stand da ein Schnitter, die Sichel in so kräftigen Armen und mit solchem Eifer über die Arbeit her, als wollte er allein dies ungeheure Feld abernten. Und allerdings hatte er in einem Tage eine große Fläche abgeschnitten. „„Zu dem thue dich hinzu, sprach mein Führer, der soll dich unterweisen und unterstützen."" Als ich nun diesen ehrwürdigen Mann ansehe, so war er meinem Führer so ähnlich, daß ich nicht wußte, ob es Einer wäre oder Zwei. Und ohne weiters ergriff dieser die Sichel und schnitt zwei oder drei Handvoll ab und zeigte mir, so müsse ich es machen. Nun trat auch jener Schnitter hinzu und freute sich, daß er an mir einen Gehülfen bekommen habe, zeigte mir auch, wie er mit der linken Hand die Aehren fasse und mit der Rechten sie abschneide. Ich ergreife die Sichel in dem Namen des HErrn JEsu Christi, die Arbeit ging anfangs langsam, allgemach aber erlangte ich durch Uebung Fertigkeit. Mein Führer stand dabei und lobte mich, daß ich solche Fortschritte mache, und wies mich an, daß ich mir mit Stroh und Stoppeln, welche der HErr nicht brauche, nicht viel sollte zu schaffen machen, daß ich aber auch keine brauchbaren Aehren stehen lassen sollte. Sehr treulich stand mir jener ehrwürdige Vorgesetzte bei, dem ich als Gehülfe und Mitarbeiter beigegeben worden war, und als er sah, daß ich zurückblieb, kam er an meinen Ort und half mir da mit. Als wir nun mit unsrer Arbeit bis auf eine mäßige Anhöhe gekommen waren, richte ich mich auf und schaue umher auf das Feld und sage zu meinem Führer: Guter Gott, wann und in welcher Zeit wollen wir diese unermeßliche Ernte einbringen? Und siehe, da erblicke ich Leute, die von ferne kommen, bald einen, bald zwei, und die an verschiedenen Theilen des Feldes zu ernten anfangen. Aber doch schienen es mir wenig zu sein im Vergleich zu der Größe des Feldes und der Ernte. So arbeitete ich denn mit meinem ehrwürdigen Gehülfen und Meister, wie es mir schien, viele Tage lang, so daß ich sah, daß es bei anhaltender Arbeit doch möglich wäre, das Feld abzuernten. Wenn wir müde waren, so gingen wir an das Bächlein, und da gab es für uns Brod, Fische und auch gebraten Fleisch; damit erquickten wir uns. Auch kamen zu uns, die zur Rechten und zur Linken um uns her arbeiteten. In dieser ganzen Erntezeit kam es mir vor, als wäre ich im Himmel, so eine Freude war es, in solcher Gesellschaft zu arbeiten. Mein Führer hatte sich gleich am ersten Abend zurückgezogen, ich weiß nicht wohin, meinte aber, er werde auf andern Theilen des Feldes den Fortgang betreiben. Lebensunterhalt schickte der Herr der Ernte, und es gebrach uns an nichts, auch waren wir gar nicht bekümmert, daß die Ernte so groß war und unser so wenige dazu, und als wir merkten, daß der Winter heranrückte, so ängstigten wir uns auch nicht, ob wir alles würden einbringen können. Endlich empfand ich doch, daß meine Körper- und Geisteskräfte von der anhaltenden Arbeit erschöpft wurden, und daß ich entweder ruhen oder auf dem Acker sitzen müsse. Doch stärkten mich die Arbeiten meiner Gehülfen, vorzüglich jener Lehrmeister, dem ich beigegeben war, und so hielt ich denn, wenn auch erschöpft, doch noch eine Zeitlang in der Arbeit aus und that, was ich konnte. Aber nach etlichen Tagen werde ich, ich weiß nicht von wem oder wie, in die Schlafkammer geführt und lege mich müde und krank auf mein Bett. Indem ich so daliege und mit Mühe Athem hole, sehe ich meine Brust an und gewahre, daß alles mein Fleisch so abgezehrt ist, daß von dem ganzen Leib nichts übrig als Knochen, die kaum noch in der welken Haut hängen. Mein Geist war aber bei dem allen getrost und nur darüber war ich betrübt, daß etwa von den Früchten des guten Hausherrn etwas auf dem Felde bleiben möchte, was nicht abgeerntet werden könnte, ehe der Winter käme. Indem ich nun so bald sorge, bald hoffe, steht auf einmal mein Retter aus der Wüste, mein treuer Führer bei mir, und mit ihm noch ein andrer Mann von apostolischem Aussehen, wie man den Andreas oder Philippus zu malen pflegt. Da tröstete mich denn nun mein Führer mit heiterem Munde und fröhlicher Stimme gar sehr, und während ich aufmerksam auf ihn höre, so sehe ich das Bild des Gekreuzigten, auf den ich in der Quelle geworfen worden war, gerade meinem Bett gegenüber, an die Wand geheftet, in derselben Gestalt, aber doch wieder in ganz verschiedener Weise; denn in der Quelle schien das ganze Fleisch leuchtend zu sein, hier aber war es an allen Gliedern so zusammengetrocknet, daß man alle Gebeine zählen konnte, und es war ein ganz kläglicher Anblick. Ich sehe wieder auf meine Brust, wie auch da nichts war, als Knochen mit Haut bekleidet, und kaum konnte ich vor Krankheit noch Athem schöpfen. Da klopfte Paulus, mein Führer, mit seinem Finger auf meine Brust, und mit dem rechten Zeigefinger auf Christum, der vor mir stand, zeigend spricht er: „„Dem mußt du ähnlich werden."" Von dieser Berührung und diesen Worten erwache ich, Alles ist verschwunden, und es blieben nur die Gedanken in meinem Geist zurück, was das wohl zu bedeuten habe."

Hören wir aber unsern Myconius noch weiter über seine Klosterschicksale und des Traumes Deutung. Er sagt: „Ich wollte mit keinem Mönche etwas darüber reden, damit sie mich nicht etwa auslachten. Das sahe ich deutlich, daß dieser Traum etwas wichtiges zu bedeuten habe; aber, mein Gott, was machte ich mir für thörichte und verkehrte Gedanken darüber. Jene Felseneinöde deutete ich auf mein früheres weltliches Leben, den Ausgang daraus auf den Eintritt in den Franciskanerorden, die Ernte auf die Beobachtung der Ordensregeln. Doch war das dagegen, daß ich in dem ganzen Traume keinen Mönch und nichts von irgend einem mönchischen Werke gesehen hatte. Inzwischen wurde ich nun mit dem Mönchsleben bekannt gemacht, es wurden mir die Ordensregeln, Erläuterungen, Ausnahmen und dergleichen vorgelegt. Nun kam ich erst in die Einöde und wurde wahrhaft vom Teufel versucht und geplagt, und erfuhr, daß nirgends weniger als in den Mönchsorden Gewissensruhe, Vergebung der Sünden, Glauben und Hoffnung des ewigen Lebens zu finden sei. Ich that mehr, als nöthig war, mit Psalmensingen, Messehalten, Beten, Fasten, Schweigen u. s. w., um auf diese Weise meinen Mangel an guten Werken zu ersetzen. Ich wählte mir neue Patrone, Heilige, Märtyrer, Bilder und machte sie zu Mittlern zwischen mir und Christo; aber ich kam auf diese Weise sieben Jahre lang immer weiter ab. Da mir mein eifriges Studiren nichts helfen wollte, so lernte ich Handarbeiten, Buchstaben malen, drechseln, und war mit meinem Schöpfer sehr unzufrieden, daß er mich geschaffen hatte und mir doch nicht verleihen wollte, fromm zu werden. Ich will gar nicht einmal etwas sagen von meinen Anfechtungen über meine Erwählung, wodurch ich in die unterste Hölle geworfen wurde, so daß ich meinen Beichtvater und andere Mönche, die ich um Hülfe und Zusprache bat, auch mit in meine Anfechtung hineinzog, bis mich endlich Niemand mehr hören wollte. Aber da erbarmte sich Gott meiner und meiner Zeitgenossen und sendete im Jahre 1517, in meinem 27. Lebens-

jahre den Mann, den er dazu ersehen hatte, Dr. Martin Luther, der von der wahren Buße, Vergebung und Genugthuung für unsere Sünden schrieb und seine bekannten Sätze herausgab. Da merkte ich sogleich, daß das der Mann sei, der zu mir in die Wüste geschickt worden sei; denn Gott öffnete mir sogleich meine Augen und Ohren, ja er ergriff mich durch ihn, führte mich zur Quelle und warf mich auf Christum. An ihn schloß ich mich gleich im Jahre 1517 im Bekenntniß der Lehre an. Fünfmal thaten mich die Mönche in den Bann, anderthalb Jahr beobachteten sie mich so, daß ich weder mit irgend einem Menschen reden, noch einen Brief schreiben oder in Empfang nehmen konnte, ja sie drohten mir, mich ewig gefangen zu halten und bei lebendigem Leib zu begraben, wie sie es mit Johann Hilten gemacht hatten. Sechs Jahre lang bekannte ich das Evangelium unter den Mönchen und wo mir es möglich war, predigte ich Christum und daß die Vergebung der Sünden und das ewige Leben durch den Glauben allein erlangt würde. Endlich nach siebenjähriger Peinigung unter den Mönchen befreiete mich Gott völlig aus ihrer Gewalt, auch dem Leibe nach; denn mein Gewissen hatte er mir schon vorher frei gemacht. Im Jahre 1524 kam ich nach Zwickau, später nach Gotha und bin gehörig auf dem Acker des HErrn herumgetrieben worden, und so habe ich dann mit meinem heiligen Vorgesetzten, dem ehrwürdigen Vater Luther von 1517 an bis in dies 1546. Jahr in der Ernte gearbeitet und seine Gnade an mir unwürdigem und an sich unnützen Gefäß ist nicht vergeblich gewesen."

So hätte uns denn unser Myconius mit der Deutung seines Traumes zugleich vorläufig einen kurzen Abriß seines Lebens gegeben; wir kehren nun aber zurück, um auch das Einzelne genauer kennen zu lernen.

Wohl müssen wir seinen Mönchstand einen gar traurigen nennen, denn wenn er auch in der ersten Hälfte desselben Frieden von außen hatte, so war dagegen in ihm der ganze Schrecken und die peinliche Unruhe einer Seele, welche ihre Seligkeit zitternd sucht auf einem Wege, wo sie nicht zu finden ist. Hatte er aber in der zweiten Hälfte seines Klosterlebens in sich selbst Friede, weil er gefunden hatte, was er so lange gesucht, die Gewißheit der Vergebung seiner Sünden, der Gnade Gottes und des ewigen Lebens durch den Glauben an JEsum Christum; so erfüllte sich nun dagegen an ihm das Wort seines HErrn: „In der Welt habt ihr Angst," und es brach die Verfolgung im reichsten Maaße über ihn herein, welche nach Pauli Ausspruch Alle erleiden müssen, die gottselig leben wollen in Christo JEsu.

Nur kürzere Zeit scheint Myconius im Annaberger Franziskanerkloster gewesen zu sein; er kam von Annaberg nach Leipzig und Weimar, an welchem letzteren Orte wir ihn bereits im Jahr 1512 antreffen. Hier erhielt er auch die Priesterweihe und las seine erste Messe, wozu der Kurfürst und Kurprinz von Sachsen die Kosten hergaben, predigte auch daselbst. So weit scheint er bei seinen Klostergenossen in allen Ehren gestanden zu haben; aber kaum hatte er seine Zustimmung zu der ihm so tröstlichen Lehre Luthers laut werden lassen, so brachen alle Wetter über ihn los. Es ist sehr zu bedauern, daß wir über diese Leidenszeit unseres Myconius keine genauere Nachricht haben. Schlimm genug scheint es ihm ergangen zu sein, und die Mönche wagten wohl nur um des Kurprinzen willen, der auf Myconius aufmerksam geworden zu sein scheint, nicht Alles; sonst hätte er vielleicht des vorerwähnten Johann Hilten Schicksal erleiden müssen. Dieser Hilten, ein Franciskanermönch in Eisenach, ein freundlicher und ehrwürdiger Greis, wurde nämlich von seinen Klostergenossen ins Gefängniß geworfen, weil er einige der offenbarsten Mißbräuche angegriffen hatte. Als er nun Altershalber oder wegen der langen Haft in einem schmutzigen Kerker in eine Krankheit verfiel, so ließ er den Guardian des Klosters rufen, um es ihm anzuzeigen. Dieser ließ ihn jedoch um seiner Lehre willen hart an. Da vergaß der Greis seine Krankheit und sprach: „Ich dulde dieses Unrecht um Christi willen mit gutem Muth, wiewohl ich nicht einmal etwas gelehrt oder geschrieben habe, was dem Mönchsstand könnte zum Nachtheil gereichen; denn ich habe nur etliche offenbare Mißbräuche gerügt. Aber es wird ein Anderer kommen im Jahre des HErrn 1516, der wird euch umstürzen und ihr werdet ihm nicht widerstehen können." Solches geschah im J. 1500.

Mit Myconius zusammen lebte im Weimarschen Franziskanerkloster Johann Voit, der auch durch Luthers Schriften zur Erkenntniß und Liebe Christi gekommen war. Als dies die Mönche merkten, so wurde ihm alle Gemeinschaft mit den Uebrigen verboten und er wie ein Greuel behandelt. Wenn die andern aßen, mußte er auf der Erde kriechen und die Brocken auflesen, die Füße der Mönche küssen und die schwersten Geißelhiebe erdulden; und gleichermaßen ging es auch seinem Freunde, unserm Myconius.

Endlich jedoch, es war im Jahr 1524, ward dieser aus den Händen seiner Peiniger errettet. Man schickte ihn gegen den Willen des Herzogs Johann von Sachsen erst nach Eisenach, dann nach Leipzig und von hier befahl man ihm nach Annaberg zu gehen. Da er jedoch merkte, daß es darauf abgesehen sei, ihn dort einzusperren, so entfloh er unterwegs und kam zu dem Kurfürstl. Bergmeister Matthäus Busch im Buchholz, der ein eifriger Freund des Evangeliums war; weshalb denn auch die unter dem Herzog Georg von Sachsen, dem Widersacher der Reformation, stehenden Annaberger in großen Haufen nach dem benachbarten Städtlein Buchholz wanderten, um daselbst das Evangelium predigen zu hören.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt von Past. Löber.)

Traurige Nachricht von der lutherischen Kirche in Rußland.

Nach öffentlichen Berichten, die wir unter dem Artikel „Zeichen der Zeit" in der Dorf-Chronik (einer deutschen Zeitschrift des vorigen Jahres) lesen, befinden sich die evangelisch-lutherischen Christen in den russisch-deutschen Provinzen Liefland, Esthland und Kurland, gegenwärtig in großer kirchlicher Noth und Bedrängniß. Sie werden nehmlich auf mehrfache Weise von der russischen Regierung versucht und bearbeitet, von ihrem Glauben und Bekenntniß abzufallen und zu der in Rußland herrschenden griechischen Religion überzugehen. Namentlich wandern russische Pfaffen mit so genannten „beweglichen Kirchen" von Ort zu Ort und wenden allerlei Künste an, um die Leute griechisch-katholisch zu machen. Dabei ist es den evangelischen Predigern bei schwerer Strafe verboten, ihre Gemeindeglieder zu warnen; auch ist die Verbreitung der Bibel, und alle Arbeit evangelischer Missionare unter den vielen Heiden und Namenchristen des großen russischen Reichs streng untersagt. Mehr denn 10,000 evangelische Bauern sollen neuerlich durch die genannten Maßregeln vom Glauben ihrer Väter abgefallen sein. Zugleich liest man in obiger Nachricht, daß in Rußland ein grausames Gesetz bestehe, nach welchem Jeder mit dem Tode bestraft wird, der zu einer andern Kirche, als zur griechischen, übergeht. Ist man also in Rußland ein Jude oder Heide, so muß man es bleiben, oder griechisch werden. Darüber hat sich selbst der Pabst zu Rom gegen den Kaiser Nikolaus von Rußland, als ihm derselbe voriges Jahr einen Besuch machte, hart beschwert, weil auch die Römisch-Katholischen hart gedrängt würden. Der Kaiser aber hat sich nicht daran gekehrt.

Wohl dem, der weder unter einem weltlichen noch unter einem kirchlichen Pabst leben muß und sich, wie in den Vereinigten Staaten Nordamerica's, der äußerlichen Freiheit erfreuen kann, bei welcher er seinen Glauben ungehindert bekennen und ausüben kann! Aber dreimal wohl dem, der in solchem Lande der Freiheit dennoch nicht meint, er könne glauben, was er wolle, sondern die wahre Kirche gefunden hat, die sich dem Worte Gottes demüthig unterwirft und dadurch die rechte freie Mutter frei gemachter Kinder Gottes ist, Gal. 4, 26. 31. vgl. Joh. 8, 31. 32.

Führt das alte Lutherthum nach Rom?

(Fortsetzung.)

Wir haben in voriger Nummer gesehen, daß und von wem der lutherischen Kirche schon seit dreihundert Jahren der Vorwurf gemacht worden ist, sie habe noch manches Papistische; nehmlich theils von Schwärmern, die offenbar Menschen von zerrütteten Sinnen waren (2 Tim. 3, 5—9.), wie von einem Carlstadt, Münzer und dem ganzen Corps der sogenannten himmlischen Propheten; theils von halsstarrigen Ketzern, wie von einem Zwingli; oder doch von erklärten Gegnern der lutherischen Lehre und Kirche, wie von den Reformirten 2c. Es ist sonach vorerst wenigstens so viel gewiß, daß jener Vorwurf nicht etwa daher kommt, daß man jetzt fortgeschritten wäre und in dem jetzt größeren Lichte jene angeblichen Gebrechen der lutherischen Kirche entdeckt hätte, die die alten

Lutheraner in ihrer Einfalt nicht erkannt hätten; auch ist hiernach ferner wohl deutlich genug, was von Menschen zu halten sei, die jenen Vorwurf jetzt erneuern, ja in ihren Beschuldigungen noch weiter gehen, und behaupten, daß das alte Lutherthum geradezu wieder nach Rom zurückführe, und die doch für gute Lutheraner angesehen sein wollen! Das thut nehmlich u. a. Hr. Weyl, der Herausgeber der sogen. „Lutherischen Hirtenstimme" in Baltimore. Derselbe schreibt in diesem seinem Blatte Folgendes:

„Daß aber diese Secte (der Altlutheraner) nach Rom führe, beweist 1. deren Liturgie, von Pastor Löhe in Baiern dem Pastor Wyneken in Baltimore zugeeignet, weil sie Anleitung zu katholischen Gebräuchen gibt, als da sind: ein dreifaches Kreuz über das getaufte Kind zu machen, Anrufung der Maria bei Einsegnung der Hostie, Errichtung eines Crucifixes in der Kirche, und das Brennen der Wachskerzen auf dem Altar beim hellen Tage zur Abendmahlszeit rc. rc. Riecht das nicht nach Rom? Wir sagen nicht, daß diese Dinge ausdrücklich in dieser Liturgie geboten werden, aber sie haben ihre Erscheinung in einer Kirche gemacht, wo dieselbe eingeführt und die americanische verdrängt ist. Die Zeit der Kinderspiele ist vorbei und die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit uns verordnet. Und wer kann noch weiter im Zweifel sein, wo es endlich mit dieser Secte hinaus will, wenn man bedenkt, daß Pusey, Newman, und Consorten, ihren Kampf und ihre Wanderungen in der Episcopalkirche mit eben dem Lehrsatze anfingen: „„Wir essen Fleisch und trinken Blut im Abendmahl""? Und wo sind diese Männer nun? Sie sind zum Pabstthum zurückgekehrt. Es macht nichts zur Sache aus, welche Sprache man spricht; wer sich auf diesen Weg stellt, und ihn verfolgt, muß zu demselben Ziele gelangen. Wir warnen davor."

Die Art und Weise, wie hier Hr. Weyl auftritt, ist ein trauriger Beweis, wie tief ein Mensch endlich fällt, wenn er dem Zeugniß des heil. Geistes in dem Worte Gottes, das er doch für Gottes Wort erkennen muß, muthwillig widerstrebt; er sinkt endlich zu einem gemeinen Lügner und zu einem completen Heuchler herab.

Als ein gemeiner Lügner wird nehmlich Hr. Weyl hier offenbar, wenn er schreibt, daß in der Löhe'schen Agende Anleitung gegeben werde zu „Anrufung der Maria bei Einsegnung der Hostie." Hr. Weyl geht hierbei offenbar nach der alten bekannten Maxime (Grundsatz) aller Lügenmeister: "Calumniare audacter, semper aliquid haeret; etsi enim sanetur vulnus, manet tamen cicatrix, d. i. verleumde nur kühn darauf los, es bleibt immer etwas hängen; denn wird auch die Wunde (durch Aufdeckung deiner Lügen) wieder geheilt, so bleibt doch eine Narbe." — Laßt uns doch sehen, wie die Worte in der Löhe'schen Agende lauten, die Hr. Weyl zu der Beschuldigung benutzt, daß dieselbe zur Anrufung der Jungfrau Maria auffordere. In der ganzen Abendmahlsordnung enthält nur Ein Gebet den Namen der Maria; nach der genannten Agende soll nehmlich von der Gemeinde unmittelbar vor Absingung der Einsetzungsworte nach uraltem Gebrauche das sogenannte „Sanctus", das heißt, folgender Gesang gesungen werden:

„Heilig, heilig, heilig ist Gott, der HErr Zebaoth!
Voll sind Himmel und Erdreich deiner Ehren!
Hosianna in der Höhe!
Gebenedeiet sei { Mariens Sohn, der da / das Passalamm, das da } kommt im Namen / des HErrn.
Hosianna in der Höhe!

Wer wird nun hiernach gebenedeiet oder, wenn man es so nennen will, angerufen? — Wen der Lügengeist noch nicht so verblendet hat, daß er nicht mehr den allereinfachsten Satz construiren (die gegenseitigen Verhältnisse seiner Worte einsehen) kann, der wird hoffentlich deutlich genug so viel erkennen, daß hier nicht Maria, sondern Marien's **Sohn** angerufen wird, wie es z. B. in dem Liede: „Wir glauben all' an einen Gott" rc. heißt: „Von Maria der Jungfrauen, ist ein wahrer Mensch geboren," womit natürlich nicht gesagt wird, daß wir an die heil. Jungfrau, sondern daß wir an den glauben, den sie in Bethlehem geboren hat, Christum. Die alte Kirche pflegte nehmlich den Sohn Gottes oft ausdrücklich auch den Sohn Mariens zu nennen, weil es Ketzer gegeben hat, welche entweder geradezu leugneten, daß der Sohn Gottes wahre menschliche Natur angenommen habe, oder die doch behaupteten, daß er dieselbe nicht von der Maria angenommen, sondern vom Himmel gebracht habe, oder daß doch Maria nur einen Menschen, und nicht den Sohn Gottes geboren habe, daß daher Maria wohl die Mutter des Menschen JEsus, aber nicht auch die Mutter des Sohnes Gottes sei und genannt werden könne. Die letzteren hießen Nestorianer. Indem nun die Löhe'sche Agende Anleitung gibt, Christum anzurufen und mit der alten Kirche zu bekennen, daß Er, der gebenedeiete, von allen Engeln angebetete Sohn Gottes, auch Mariens Sohn sei, so benutzt dies Hr. Weyl, das Gerücht zu verbreiten, daß die sogenannten Altlutheraner die von allen Lutheranern tief verabscheute Abgötterei begingen, und, gleich den Papisten, die heilige Jungfrau anriefen. Wir erklären daher hiermit Hrn. Weyl, so lange er dies nicht widerrufen haben wird, im Angesichte der ganzen lutherischen Kirche America's für einen gotteslästerlichen Lügner, der selbst die Glaubwürdigkeit eines ehrlichen Menschen (wir schweigen, eines Christen) verwirkt hat.*)

Doch Hr. Weyl offenbart sich hier nicht nur als einen muthwilligen Lügner, sondern auch, wie gesagt, als einen completen Heuchler. Er verspricht hier zu beweisen, daß die sogenannten Altlutheraner eine neue unlutherische Secte seien, die wieder nach Rom führe; und was thut er? — Er zieht wider die alte wahre lutherische Kirche zu Felde. Er tadelt nehmlich, daß die sogen. Altlutheraner (außer jener ihnen angedichteten Anrufung) Gebräuche beobachten, oder doch billigen, und Lehren bekennen und vertheidigen, welche Luther und alle rechtgläubigen Lutheraner seit dreihundert Jahren bis diese Stunde beobachtet oder doch gebilligt, und bekannt und vertheidigt haben! Was heißt das nun, daß Hr. Weyl nicht rund heraus sagt, daß er die lutherische Kirche selbst mit ihren Lehren und Gebräuchen für einen Vorhof der Pabstkirche und für eine Brücke, die aus dem Protestantismus in das Reich des Antichrists führe, hält? Der Grund zu dem merkwürdigen Spiele, das hier Hr. W. spielt, liegt auf der Hand. Hr. Weyl will nehmlich den Schein nicht verlieren, daß er kein Widersacher der lutherischen Kirche sei, ja daß er vielmehr zu den treuen Wächtern derselben gehöre. Daß Hr. Weyl wirklich diese Maske tragen will, sehen wir nicht nur schon aus dem Titel seines Blattes, er erklärt dies auch ausdrücklich in der angezogenen Nummer desselben, wo er schreibt: „Es sind (die Altlutheraner) nicht Personen, welche an der gereinigten Lehre Luthers oder der Reformation des 16. Jahrhunderts festhalten, denn zu diesen haben auch wir, und die ganze lutherische, ja protestantische (!?) Kirche America's und Deutschlands die Ehre zu gehören." Ja, in dem Folgenden schreibt Hr. W., daß die Altlutheraner Zwietracht erregten, „und das alles unter dem schönen uns so lieben Namen Lutheraner und Altlutheraner . . . Uns liegt die Ehre und das Wohl der ganzen lutherischen Kirche in America am Herzen . . . . Das ist eine der Ursachen, warum wir warnen. Oder sollten wir als Wächter das Horn nicht blasen?"

Man weiß fürwahr nicht, ob man über dieses Gebaren Hrn. Weyls lachen oder weinen soll. Wir fragen, kann es ein Mensch in der unverschämtesten Heuchelei weiter treiben, als er es hier thut? Erst schreibt er: Die Lehren des Evangeliums würden in der Augsburgischen Confession nur „im Allgemeinen rein" gelehrt (einzelne Lehren, welche darin falsch gelehrt würden, müsse man also ausnehmen; siehe: Hirtenstimme. IV, 21.); die Ceremonien der luth. Kirche und ihre Lehre von der Gegenwart Christi im heil. Abendmahle führen in das Pabstthum zurück (siehe oben); in der heil. Taufe werde der Mensch keineswegs, wie die lutherische Kirche im kleinen Katechismus lehrt, wiedergeboren, durch die Taufe werde die Wiedergeburt nur bedeutet (siehe die 18. Nummer der Hirtenstimme); „es sei hohe Zeit, daß kein evangelischgesinnter Christ mehr sage: ich bin Apollisch, ich Paulisch, ich Lutherisch" rc. (siehe daselbst V, 4.) und dergleichen; ja erst verketzert H. Weyl die, welche lieber alles über sich ergehen lassen, als von einem Buchstaben der lutherischen Lehre wissentlich abweichen wollen, erklärt sie für die größten Feinde seiner Kirche, und nennt sie, wegen dieses ihres Festhaltens am alten luthe-

*) Herr Nast hat es in diesem Falle klüger angefangen. Derselbe schreibt nehmlich in seinem Apologeten dem Herrn Past. Wyneken eine „Anrufung oder Benamung der gebenedeiten Jungfrau Maria" zu. Durch den Zusatz: „oder Benamung" sichert er sich den Rückzug, wenn man ihn etwa auch der Lüge zeihen würde. Denn nun kann Hr. Nast, wenn er zur Rede gestellt wird, sagen: Das Wort „Anrufung" habe ich nicht so böse gemeint, als es klingt, der Zusatz zeigt, daß ich darunter nur eine „Benamung" verstehe; das Letztere ist es eigentlich, was ich Hrn. Pastor Wyneken vorwerfe. — Ein gebranntes Kind fürchtet sich vor dem Feuer!

rischen Bekenntnisse, eine neue, „gefährliche Secte" — und dann — wäscht er mit Pilato seine Hände in Unschuld, erhebt sich und spricht, er habe auch die Ehre ein guter Lutheraner zu sein, er halte gewiß an der Lehre Luthers und der Reformation des 16. Jahrhunderts, wie irgend jemand, fest; der Name, Lutheraner und Altlutheraner, sei ihm ein „so schöner und so lieber Name," daß er darauf nimmer verzichten möchte; kurz — jedermann werde ihm das Zeugniß geben müssen, daß er ein treuer Wächter auf den Zinnen des lutherischen Zions sei, der daher freilich mit Falkenaugen darauf sehen müsse, daß sich weder in Lehren noch in Gebräuchen etwas Unlutherisches einschleiche. — Wir fragen noch einmal, kann ein Mensch den Heuchler auf eine schamlosere Weise spielen, als es hier Hr. Weyl thut?

Ach! wohin ist es doch mit den Lutheranern in America gekommen, daß es ein Mensch, der gerade die Unterscheidungs=Lehren und =Gebräuche der lutherischen Kirche als päbstliche verlästert, und der diejenigen, welche bei der Lehre und bei den Bekenntniß=Ceremonien dieser Kirche auch in dieser letzten abfälligen Zeit noch treulich verharren wollen, als Puseyiten, das heißt, als geheime Katholiken öffentlich brandmarkt, und sie als Rottenstifter und Kirchenstörer auf das entsetzlichste verleumdet und verfolgt, der sich also als einen (wenn auch den ohnmächtigsten) *Feind* der lutherischen Kirche offenbart — wohin, sagen wir, ist es gekommen, daß ein solcher Mann, ohne zu erröthen, wagen kann, sich öffentlich noch einen Lutheraner zu nennen, ja zu behaupten, er halte an der Lehre Luthers und der Reformation fest, und handle nach dem Berufe, den er vermöge des ihm anvertrauten Wächteramtes habe?! *) Muß der Prediger Weyl nicht glauben, daß alle Lutheraner in America entweder allen Sinn und Verstand verloren haben, daß sie nicht merken, wie er das von ihm heuchlerisch gelobte *alte Lutherthum* unter dem neuen verhaßten Namen „*Altlutherthum*" verlästert, oder, daß alle ohne Ausnahme, die sich jetzt noch in America Lutheraner nennen, dies ebenso, wie er, nur aus Heuchelei thun?

*) Auch die Reformirten hiesigen Landes fangen an, sich dieser Classe von Lutheranern zu schämen, obgleich letztere sich gar gern mit den Reformirten zu Einer Kirche vereinigen möchten. Unter andern schreibt ein reformirter Theolog, in der Chambersburger „christlichen Zeitschrift der deutschreformirten Kirche" (Nro. 244.) Folgendes: „Daß die protestantische Kirche überhaupt hierin (im heil. Abendmahl) von der Lehre der Reformatoren abwich, ist nicht zu leugnen. In Europa geschah diese Abirrung durch den Rationalismus (Vernunftreligion); sie findet aber in America nicht weniger statt. *Dies ist besonders auffallend bei der lutherischen Kirche dieses Landes.* Hier (nehmlich in einem Buche des reformirten ausgezeichneten Theologen, des Hrn. Dr. Nevin) werden schlagende Stellen aus dem sogenannten Lutheran Observer (einer Zeitschrift in englischer, wie die Hirtenstimme in deutscher Sprache.) aus der neuesten Zeit hervorgebracht, welche die Schande seiner kläglichen Geistes- und Glaubens-Verlassenheit nur allzu helle aufdecken. O Luther! Du Mann Gottes voll Kraft und voll Leben, *Bastarde machen sich breit mit deinem Namen*, aber das rechte Erbe wird doch nur den Kindern bleiben!" — So schreibt ein Reformirter über die sogenannte americanisch-lutherische Kirche, und zwar auf Grund unleugbarer Wahrheit. — O Schande! — Wie? ihr Lutheraner, wird es nicht Zeit, daß wir uns schämen lernen und endlich umkehren?

O ihr Lutheraner, die ihr noch bei dem Glauben eurer Väter verharren wollt, thut doch eure Augen auf! Wollt ihr euch denn noch länger von Wölfen äffen lassen, die nicht einmal das Schafskleid tragen, sondern, auf ihren Wolfspelz zeigend und euch und Gott verhöhnend, rufen: Sind wir nicht treue Hirten? sind wir nicht wachsame Wächter? — Ihr aber, die ihr — Männer, wie einen Hrn. Weyl, an der Spitze — euch bisher noch immer Lutheraner genannt, ja auf diesen Namen gepocht habt, und doch mit Herz und Mund die Lehre der lutherischen Kirche, wie sie in ihren Bekenntnissen niedergelegt ist, verwerfet, wollt ihr denn fort und fort in den Augen aller verständigen und ehrlichen Menschen als die elendesten Heuchler dastehn? Wollt ihr denn nicht einmal bedenken, was Gott, der ein Gott der Wahrheit ist, den Heuchlern und Lügnern in seinem Wort gedroht hat? Wollet ihr das Schicksal wissen, das euch treffen wird, wenn ihr nicht Buße thun werdet, so schlaget nach, was geschrieben steht Hiob 8, 13. 14. Ps. 5, 5—7. Jer. 23, 15. Offb. 22, 15. Gehet doch in euch, werdet doch wieder ehrliche Menschen, leget den Namen ab, den ihr bisher wider alle Wahrheit getragen, und saget es nur rund heraus, daß ihr keine Lutheraner sein *wollet* und daß ihr die Leute mit diesem Namen nur habt betrügen wollen, und bittet Gott und Menschen um Vergebung. Das ist der Weg, auf welchem ihr wieder zu einem ehrlichen Namen kommen könnet. Nennt euch dann, wie euch gelüstet, was geht es dann uns Lutheraner an? So viel seht ihr ja doch wenigstens im Voraus, daß ihr euch dann nicht Reformirte nennen dürfet, denn auch diese bedanken sich schönstens für eure Brüderschaft. Wir haben vor kurzem von einer großen „Welt=Convention" gehört, die neuerdings entstanden sein soll; wir meinen, da dürftet ihr vielleicht, wenn ihr anklopfet, Eingang finden. Werdet ihr aber fortfahren, die Heuchlerlarve zu tragen, und euch nach Luthern zu nennen, so sollt Ihr wissen, daß auch wir fortfahren werden, wider euch zu zeugen, eure Heuchelei dem armen verführten Volke aufzudecken, und wider eure Lügnerei zu Gott im Himmel Tag und Nacht um Hülfe zu rufen, so lange wir die Zunge noch regen können! Was gilts? Gott wird darein sehen, und Schande wird euer Lohn sein! Vergl. Ps. 12.

Doch hiervon nun genug! — Wir mußten auch dieses vorausschicken, um vorerst unsere Leser vor dem Mißverständniß zu bewahren, als vertheidigten wir eine neu entstandene Secte, wenn wir für gewisse Lehren und Gebräuche reden, die man jetzt nicht selten als papistische Ueberbleibsel verdächtigt. Aus dem Vorstehenden wird es nun hoffentlich jedem Leser klar sein, es handle sich nicht darum, ob ein neues, sogenanntes „Altlutherthum," wie Hr. Weyl *redet*, sondern ob das alte wahre Lutherthum, was Hr. Weyl eigentlich *meint*, nach Rom führe. Zur Beantwortung dieser Frage gehen wir nun über.

Was nun zuerst die *Ceremonien* der lutherischen Kirche betrifft, um welcher willen man derselben eine Verwandtschaft mit der römischen Kirche und eine Hinneigung zu derselben vorwirft, so wird jeder vernünftige Mensch eingestehen, daß wenn die luth. Kirche Einiges hat, was man auch in der römischen findet, dies an und für sich noch nicht beweisen könne, daß sich die erstere zur letzteren hinneige. Denn wäre dem so, so müßte dieser Vorwurf alle christliche Benennungen treffen. Denn haben nicht auch andere Parteien in der Christenheit dieselbe Bibel, dasselbe apostolische, nicänische und athanasianische Glaubensbekenntniß, dieselbe Taufe, dasselbe Predigtamt, dieselbe Sabbathsfeier ꝛc., wie die Römischen? Haben andere sogenannte Protestanten nicht auch Kirchengebäude, Thürme darauf, Glocken, Orgeln, den Gebrauch des Händefaltens, des Knieens und der Entblößung des Hauptes beim Gebet und dergleichen? Wer wird darum den Reformirten, den Methodisten, den Evangelischen ꝛc. Hinneigung zum Katholicismus vorwerfen, weil sie dergleichen Dinge mit den Katholiken gemein haben? Gewiß niemand. Wer die bloße Annahme gewisser unschuldiger Ceremonien, (die er vielleicht selbst wie Hr. Weyl, für ein „Kinderspiel" achtet) für Papismus hält, der kann unmöglich wissen, was Papismus ist, und muß denselben für etwas sehr Unschuldiges ansehen; über ein solches Urtheil wird sich gewiß niemand mehr freuen, als die Papisten selbst, denn wer könnte das Pabstthum besser rechtfertigen, als derjenige, welcher behauptet, daß das Geheimniß der antichristlichen Bosheit in dem Gebrauch von Wachslichtern, in einem Priesterrock und in der umgekehrten Stellung des Predigers am Altar, und dergleichen bestehe?

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt.)

Das lutherische Seminar zu Fort Wayne.

Nachdem es dem allmächtigen und allbarmherzigen Gott gefallen hat, unsere theure lutherische Kirche auch mittelst der falschen Union dieser unserer Zeit dies= und jenseits des Meeres wieder lebendig zu erwecken, so haben denn getreue Kinder dieser Kirche im deutschen Vaterlande in der Arbeit ihrer Liebe auch herzliche Sorge getragen für ihre herübergewanderten lutherischen Glaubensgenossen. Sie haben zu diesem Endzweck seit 4 Jahren 19 gläubigen und kirchlich gesinnten Männern es möglich gemacht hier herüber zu kommen, um der lutherischen Kirche hierselbst als Prediger und Schullehrer zu dienen, nachdem sie dafür in der Heimath vorbereitet, geprüft und mit einer besondern Instruction versehen worden waren. Neuerer Zeit aber ist die aufopfernde selbstverleugnende Liebe der theuren jenseitigen Brüder noch weiter gegangen. Sie haben nämlich, Angesichts des hiesigen Nothstandes und um auch dem künftigen Mangel zu wehren, den Plan gefaßt, in *Fort Wayne* ein Seminar zu gründen, damit auf demselben gläubige, mit den nöthigen Gaben ausgerüstete junge Leute zur künftigen Uebernahme des heiligen Predigtamtes in der lutherischen Kirche herangebildet würden. Zu diesem Ende haben sie nicht

nur schon einige Geldmittel zur Erbauung eines Seminar-Gebäudes, sondern auch einen Candidaten der Theologie und 11 junge Männer herübergesendet, welche kürzere oder längere Zeit bereits in Deutschland bei bewährten lutherischen Pastoren Unterricht empfingen.

Diese—ein anderer Candidat der Theologie, der auch als Lehrer mitwirken soll, ist binnen Kurzem zu erwarten — sind denn bereits im vorigen Monat hier angekommen, und nachdem vorläufig die nöthigsten Einrichtungen getroffen sind, indem der Bau des Seminar-Hauses erst im nächsten Frühjahr beginnen kann, so soll unter dem gnädigen Beistande Gottes der Unterricht in diesem Monate beginnen.

Näheres und Bestimmteres über die Einrichtung desselben gedenken wir jetzt nicht zu veröffentlichen. Wir beschränken uns für diesmal, die Aufmerksamkeit der lieben Leser und der treu gesinnten lutherischen Gemeinden nur auf zwei Puncte zu richten.

Der eine ist die kurze Darlegung des Zweckes des Seminars; der andere ist die herzliche Bitte an alle treue Kinder der lutherischen Kirche, die noch für keine eigene Anstalt dieser Art zu sorgen haben, dieses Pflänzlein auch mit unter ihre Pflege zu nehmen, und es durch Gebet und Handreichung mit begießen zu helfen. Was nun zuerst den Zweck des Seminars betrifft, so tragen wir deß kein Hehl, sondern bekennen es frei, daß es unser herzliches Gebet, Wunsch und Wille sei, der Kirche in unsern Zöglingen Diener zuzurichten unter der Gnade und dem Segen des dreieinigen Gottes,

1.) die da halten an dem Vorbilde der heilsamen Lehre und bleiben in dem, was ihnen vertraut ist, wie die rechtgläubige Kirche, dermalen lutherisch genannt, auf Grund des göttlichen Wortes von Anbeginn glaubt, bekennt und lehrt;

2.) die demgemäß nichts zu schaffen haben mit der schriftwidrigen Kirchenmengerei und falschen Unionisterei unserer Tage, in welcher leider auch hier zu Lande entweder im Bekenntniß und Praxis, oder doch in letzterer die meisten sogenannten lutherischen Synoden und Gemeinden verflochten sind,*) sondern die vielmehr kämpfen ob dem Glauben, der einmal den Heiligen vorgegeben ist, und keine andere Einigung begehren und eingehen, als die da ist in einerlei Glauben, Bekenntniß und Lehre in allen Artikeln der uns von Gott in seinem Worte überlieferten Wahrheit zur Seligkeit;

3.) die eine gesunde und gründliche Erkenntniß und, ob Gott will, auch innere Erfahrung dieser Wahrheit gewonnen haben;

4.) die da tüchtig sind, auch Andere diese Wahrheit zu lehren, das Wort Gottes, Gesetz und Evangelium, recht zu theilen und zu verbinden und den Rotten- und Schwarmgeistern zu wehren;

5.) die in lauterer Herzensdemuth und aufrichtiger Liebe zu ihrer Kirche stehen, als die das Geheimniß des Glaubens in reinem Gewissen haben;

6.) die da bereit sind, um des hochtheuren Bekenntnisses und der reinen und einen Lehre willen allerlei Kreuz und Trübsal von Innen und Außen gern und willig zu erdulden;

7.) die Acht haben auf sich selbst und auf die Heerden, die der HErr und Erzhirte ihnen dereinst befehlen möge, um sie im Ganzen und Einzelnen mit reinem Wort und Sacrament treulich zu weiden, und auch im Leben und Wandel und in allerlei Frucht des Geistes Vorbilder ihrer Heerden zu sein.

8.) Die endlich auch Fleiß thun, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens auch unter einander, deß eingedenk, daß sie nicht nur von demselben Vater erschaffen und von demselben Sohne erlöset, von demselben heiligen Geiste geheiligt sind, sondern diesem ihrem Gotte in derselben hochheiligen Sache, nämlich an der Erbauung *seiner* heil. Kirche als *seine* Mitarbeiter dienen.

Solche Diener der Kirche in kürzerer oder längerer Zeit, je nach Alter, Herzensbeschaffenheit und Gaben heranzuziehen durch den gnädigen Beistand des heil. Geistes—das ist unser Zweck und Ziel. Um diesen Zweck aber möglichst zu verwirklichen, dieses Ziel möglichst zu erreichen, dazu gehört —und das ist eben der andere Punct meiner brüderlichen Ansprache— auch das Gebet und die Handreichung nicht nur der theuren Glaubensbrüder in Deutschland, sondern auch derer hier in America, für welche ja ganz besonders diese Anstalt gegründet ist.

Wie manche dieser letzteren bauen Häuser und Scheunen und pflanzen Obstgärten auch für ihre Kinder und pflegen dieser ihrer Bauten und Pflanzungen mit Treue und Sorgfalt; auf daß ihre Kinder und Kindeskinder davon einen irdischen Gewinn haben. Sollten sie denn nicht auch diese geistliche Pflanzung helfen begießen und pflegen durch gläubige Fürbitte und thätliche Mitwirkung, von welcher sie und auch ihre Kinder unter Gottes Segen doch noch können einen himmlischen Gewinn erndten? Würden sie wohl gern müssig zusehen, wenn ihre Freunde ihnen ihre Felder bestellten und ihre Häuser bauten, indessen sie selber rüstig und stark genug sind, wenigstens bei solcher Liebesarbeit zu helfen?

Demgemäß hoffe ich keine Fehlbitte bei den aufrichtigen Söhnen unserer geliebten Kirche zu thun, sollten deren auch bei dem dermaligen Verfall und Entstellung derselben nur wenige sein, den deutschen Brüdern und Glaubensgenossen in der Pflege des hiesigen Seminars, dieser geistlichen Liebesarbeit, mit betenden Herzen und geöffneten Händen Hülfe zu leisten. Sind ja doch unsere Füße willig, den ganzen Leib dahin zu tragen, wohin das Haupt will, wie umgekehrt auch Augen und Hände, ja der ganze Leib sich den Füßen zuneiget und ihrer wahrnimmt und pfleget, so ihnen ein Leid widerfahren ist! Sollten nun wir, die wir *ein* geistlicher Leib in Christo sind, uns von unserm sterblichen Leibe beschämen lassen, und uns nicht gegenseitige Handreichung thun, und gemeinsam treiben die Arbeit der Liebe?

Sollten wir, denen das köstliche edle Kleinod der reinen Heilslehre und der ungefälschten Sacramente auch zur Fortpflanzung und Ausbreitung von dem HErrn vertraut ist, kalt, entfremdet und mißtrauisch uns vereinzeln, oder träge und müssig die Hände in den Schoos legen? Soll unser Eifer um die Erhaltung der reinen seligmachenden Wahrheit von dem Eifer der Papisten und Schwärmer um die Erhaltung ihrer seelenverderblichen Irrlehren übertroffen werden? Darum, ihr geliebten Brüder und Glaubensgenossen diesseits des Meeres, die Ihr Eure Kirche noch lieb habet als den Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit, die Ihr auch die Erhaltung derselben unter unsern eingewanderten und jährlich zu Tausenden einwandernden Glaubensbrüdern auf dem Herzen traget—leget hier Hand mit an! Lasset uns auch hiebei zusammen, wie Nehemiah und die Seinen, mit der *einen* Hand streiten wider die Papisten und Schwärmer, falschen Brüder und alle schriftwidrige unkirchliche Union, mit der andern Hand aber—bauen! Nun der treue HErr und Gott, der es den Aufrichtigen gelingen läßt, wird dies sein liebliches Wort der Verheißung auch in diesem Sinne an uns wahr machen. Das thue er aus Gnaden! Amen*)

Dr. W. Sihler,
luth. Prediger zu Fort Wayne, Ind.,
d. Z. Vorstand des Seminars.

Fort Wayne, den 24. October 1846.

---

*) Es ist eine ganz bekannte Thatsache, daß die sogenannte luther. General-Synode z. B. in der Lehre von den heil. Sacramenten durchaus reformirt, und in der kirchlichen Praxis vielfältig methodistisch ist; daß ferner z. B. Glieder der luth. Synoden von Ohio und Michigan gemischte Gemeinden, als solche bedienen, und also z. B. bei der Verwaltung des heil. Abendmahls den Lutheranern lutherisch und den Reformirten reformirt sind.

*) Jede eingehende Liebesgabe für das Seminar soll, unter Voraussetzung der freundlichen Erlaubniß des Herausgebers, vierteljährlich im „Lutheraner" angezeigt und darin der richtige Empfang bescheinigt werden.

Bezahlt:

1. Jahrg. die Herrn Past. Harms, Leutner, J. G. Schneider, Fr. Thiemeyer, Past. Wyneken, Past. Saupert.

1. Hälfte des 2. Jahrg. Hr. H. C. Dannettel.

2. Jahrg. die Herrn Baumgart, Fr. Bihler, C. H. Dannettel, Past. Harms, Dr. Haynel, Leutner, Rollmann, J. Scharpf, J. G. Schneider, Senft, Thüner, Fr. Thiemeyer, Past. Wyneken, Past. Saupert.

1. Hälfte des 3. Jahrg. die Herrn J. Beiswänger, J. Briehl, J. Drege, A. Einwächter, E. Fischer, D. Katenkamp, Maria Köster, Leutner, Leistner, Fr. Louis, H. D. Meyer, J. H. Müller, Chr. Reinhardt, H. Ruppel, Math. Schmidt, Ch. und F. Schröder, H. Spörl, G. M. Sus, A. Weydemeier, J. Weckesser, M. Wahl.

3. Jahrg. die Herrn J. Aichele, F. Bihler, C. H. Dannettel, G. Ebert, J. Fetting, J. Föllinger, Past. Grätz, Past. Harms, L. Hellwig, J. Jmwalde, C. H. Kleppisch, Niklas, Ch. Piepenbrink, Rollmann, Th. Rückert, R. Schwegmann, Steinbrück, F. Thiemeyer, Thüner, G. Wiedemann, Past. Wyneken, Past. Hattstädt, (5 Ex.), Paulus Hoffmann, J. Santschi, K. H. Schaal, Past. Saupert.

Erhalten durch Ch. Stock $6,25. Ph. Bohn $2,97. P. Pohl $3,53.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 3. St. Louis, Mo., den 17. November 1846. No. 6.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Friedrich Myconius.

Eine lehrreiche und erbauliche Lebensgeschichte, aus alten Schriften neu erzählt.

Drittes Kapitel.

Von Myconii treuem evangelischen Tagewerke.

Sobald Myconius seinen Verfolgern entronnen war, fing er nun an, öffentlich Den zu predigen, welchen er schon im Kloster unter so vielen Anfechtungen bekannt hatte. Von Buchholz ging er nach Zwickau, wenigstens treffen wir ihn daselbst im J. 1524 an, und er hat von da aus einen Trostbrief an die Freunde des Evangeliums in Annaberg geschrieben. Ja noch in demselben Jahre brachte ihn der HErr an die Arbeitsstätte, wo er bis an sein Ende ausgeharrt hat. Auf des Raths, der Gemeinde, des Decans, des Stifts und des Amts Bitte wurde er von Herzog Johann zum Prediger nach Gotha berufen und zog dort um Mariä Himmelfahrt (den 15. August) ein. Um die Stadt Gotha nun, so wie um den ganzen Thüringischen Kreis, dessen Superintendent Myconius später ward, hat er sich durch Pflanzung des Evangelii daselbst die größten Verdienste erworben. Daneben hat er aber auch andern Gegenden und Ländern mit der vom HErrn ihm verliehenen Gabe gedient und mehrern wichtigen Religionsverhandlungen thätig beigewohnt; wie wir solches Alles kürzlich berichten wollen.

Zu seinem ersten Werke gehörte es mit, die bisher von den Mönchen und Nonnen verschlungenen Pfarrgüter zur Aufrichtung von Schulen und zur Ausstattung von Predigerstellen zu verwenden. Es kostete keine geringe Mühe, wie er selbst sagt, „aus dem alten, verspureten, zermalmeten Holze ein neues Haus zu erbauen" und mußte, um die Sache in Ordnung zu bringen, wider den Strom gewatet und Alles mitten aus dem Feuer geholt werden. Bis in seine spätesten Jahre hatte er damit zu thun. Zu gleicher Zeit galt es aber auch, denen zu widerstehen, welche im falschen Verstand der evangelischen Freiheit das Unterste zu oberst kehren wollten. Im J. 1525 nämlich entstand der bekannte Bauernaufruhr, welchen in Thüringen und Franken besonders Thomas Münzer leitete. Da gelang es dann vorzüglich durch des Myconius Bemühungen und Predigt, daß von der Stadt Gotha und ihrer Pflege aller Aufruhr fern gehalten wurde. Ingleichen beredete er einen Haufen rebellischer Bauern zu Ichtershausen, welche die Schlösser Gleichen, Mühlberg und Wechsenburg schleifen und den Adel vertreiben wollten, daß sie auseinander gingen.

Der Zeitfolge wegen sei hier gleich bemerkt, daß Myconius im folgenden Jahre (1526) sich auf Luthers Beispiel zur Ehe entschloß und eine ehrsame Jungfrau, eines Gothaischen Bürgers, Bartholomäus Jacken, Tochter heirathete, welche ihm neun Kinder gebar, von welchen ihn höchstens vier überlebten.

Ferner hatte er im J. 1527 Gelegenheit, das Evangelium an vielen Orten zu predigen, wo es zuvor noch nie gehört worden war. Der damalige Kurprinz, Herzog Johann Friedrich, der nachmalige Kurfürst und treue Märtyrer des Evangelii, machte im Anfange des gedachten Jahres eine Reise in das Clevische, um seine Braut, Sibylla, Tochter des Herzogs Johann von Cleve, kennen zu lernen. In seinem Gefolge hatte er auch unsern Myconius, der täglich vor ihm predigen mußte. Solches geschah in vielen Städten und auch zu Düsseldorf auf dem Schlosse. Darüber entrüstete sich ein Franciskaner-Mönch, Johann Korbach, und es kam zwischen ihm und Myconius zu einer Disputation, worin dieser den Mönch, ganz nach 1 Petr. 3, 15. 16., durch seine Sanftmuth ebensowohl als durch seinen Verstand am göttlichen Worte überwand. Doch bald gab es zu Hause wichtigeres zu thun, denn noch im selbigen Jahre begann die Visitation der Kirchen und Schulen, welche der Kurfürst in seinen Landen anstellen ließ, und die bis ins Jahr 1529 währete. Hierzu wurde Myconius auch zugezogen und übernahm mit Melanchthon und Justus Jonas und den weltlichen Räthen Johann von Planitz, D. Hieronymus Schurf und Erasmus von Haugwitz die Visitation des Thüringischen, wo der Anfang gemacht wurde. Diese Visitation wurde im J. 1533 nochmals wiederholt, und Myconius war mit Melanchthon, Justus Menius, Pfarrer in Eisenach, Christoph von Planitz, Georg von Wagenhei'n und Johann Cotta, Bürgermeister von Eisenach, wieder dabei. Die größte Schwierigkeit bei dieser Visitation bestand darin, woher man zureichende Besoldungen für die Prediger bekommen könne; denn das gemeine Volk, ob es gleich von aller Last und Beschwerung der Bettelmönche befreit worden, wollte sich doch nicht bequemen, an ihre Pfarrherrn viel abzugeben, und unter dem Adel hatten Manche die Kirchengüter selbst an sich gezogen, so daß man nun Gewalt brauchen mußte, sie wieder aus ihren Händen zu bringen. Doch brachte es Myconius mit seinen Gehülfen „mit großer Sorg, Mühe und Arbeit" dahin, daß nun jede Pfarre ihren Lehrer und gewidmet Einkommen hatte, jede Stadt ihre Schule und was zur Kirchen gehöret. „Ach lieber Gott — seufzt der fromme Mann bei dieser Erzählung — du hast geben, daß es wohl angericht ist; gib, daß es auch wohl gehalten und erhalten werde."

Es würde zu weit führen, wenn wir Alles einzeln aufzählen wollten, was Myconius in jener arbeitsvollen und gesegneten Zeit der Kirche hat ausführen helfen. Es sei daher bloß erwähnt, daß er mit auf dem Convent zu Nürnberg (im J. 1532?) und dem zu Frankfurt (im J. 1539) zugegen war; ingleichen, daß er dem Religionsgespräch zu Marburg zwischen Luther und Zwingli (im J. 1529) und der Zusammenkunft zur Abschließung der Wittenberger Concordie (im J. 1536) beiwohnte. Nur zwei seiner Hauptgeschäfte aus den spätern Jahren seines Lebens mögen erzählt werden.

Das erstere scheint sehr ehrenvoll und wichtig, war aber am Ende sehr unerfreulich. König Heinrich VIII. von England, anfangs ein so eifriger Freund des Pabstthums, daß er selbst eine Schrift zur Vertheidigung desselben schrieb, stellte sich später dem Evangelio geneigt, trat mit den protestirenden Fürsten in Verbindung, und auf sein wiederholtes Ansuchen ging im J. 1538 eine Gesandtschaft nach England ab. Dazu gehörte Franz Burckhard, Vicekanzler des Kurfürsten von Sachsen, Georg von Boyneburg, ein Hessischer Edler und beider Rechte Doctor, und abermal unser Friedrich Myconius. König Heinrich verordnete drei Bischöfe und vier Doctoren der Theologie; mit denen verhandelten die Abgesandten einen ganzen Sommer über die Augsburgische Confession, ohne daß man hätte einen Artikel mit Schrift oder Grund tadeln können, „also daß in ganz England eine gemeine Hoffnung ward, Christus würde allda Platz und Raum kriegen." Der König gebot auch das Evangelium rein zu predigen, aber nichts desto weniger sollte man das Meßopfer, die Communion

unter einerlei Gestalt, die Ohrenbeichte und die Priesterehe beibehalten. Die Gesandten zogen mit guter Hoffnung ab, aber „da offenbarte es sich — erzählt Myconius — daß es diesem Heinzen nur ums geistliche Einkommen zu thun gewest: zerbrach die gülden und silbern Särg, das reichste Kleinodie der Welt, St. Thomas Cantuariensis Grab, item Maria de Bara Thalassa; nahm alle geistlich Gefälle des Landes zu sich, setzet einen Collator darüber und trug jährlich etlich viel hundert tausend Gulden. Das war des Heinzen Evangelium, das er suchet." Ja später wüthete der König wider die Bekenner und Lehrer des Evangeliums, verbrannte und köpfte viel treue Lehrer und Bischöfe, „Summa, sagt Myconius abermals, Herodes ist nicht wider Christum und Nero wider die Apostel so tyrannisch gewesen, und ist dieses Königreich wohl gefärbt und gedüngt worden mit Christenblut."

Desto erfreulicher war das andere Geschäft im folgenden Jahre, 1539. Herzog Georg von Sachsen starb nehmlich in diesem Jahre und es begann nun unter seinem Nachfolger Heinrich die Reformation der Meißner Lande. Da hatte denn unser Myconius, der gerade mit dem Kurfürsten von dem Frankfurter Convent zurückkam, die große Freude, daß er in Annaberg, wo er als ein armer Schüler jenes Zusammentreffen mit Tetzel gehabt hatte, wo er in seiner Seelennoth in das Kloster ging, wo so viele heilsverlangende Seelen waren, die er früher nur schriftlich trösten konnte, öffentlich mit der Predigt des Evangeliums auftreten, ja dieselbe an diesem Orte zuerst aufrichten konnte. Es war am Sonntag Cantate, als am 4. Mai, daß Herzog Heinrichs Hofprediger, Lindemann, Vormittags, Myconius aber Nachmittags vor einer unglaublichen Menge von Zuhörern zu Annaberg predigten.

Zu Pfingsten zog Myconius mit dem Kurfürsten und mehrern andern Theologen nach Leipzig und blieb mit dem Wittenberger Professor D. Creuziger daselbst, als die andern wieder fortgingen. Hier half er denn wieder gar treulich das Wort Gottes aufrichten und gute christliche Ordnung herstellen, also daß ihm D. Justus Jonas das Zeugniß gibt: „Myconius sei der rechte Apostel der Leipziger, ja der Bischof im Meißnischen, der mehr Nutzen als alle vorhergehenden in dieser Provinz schaffen werde." Am meisten Widerstand leistete die Universität, bis auch hier Myconius und Creuziger mit Gottes Wort einen glänzenden Sieg davon trugen. Freitag den 21. Juni disputirten sie Vor- und Nachmittags wohl acht oder neuntehalb Stunde wider die Anhänger der päbstlichen Lehre, welche von einem D. Matthäus aus Halle unterstützt worden, in Beisein der ganzen Universität und eines großen Haufen Volks, und Gott gab Gnade, „daß der Teufel mit all seinem Anhang, Lügen und Lästern mit aller Schande, Christus aber mit seinem Wort und Sacrament, wie ein Gold durchs Feuer gezogen, in aller Herrlichkeit bestand und den Sieg behalten hat." „Da fiel — sagt Myconius in seiner derben Sprache — des Pabst und des Teufels, der ihn reitet, Kram gar in Dreck. Der Sophist D. Melchior Klinge trollte sich, der Predigermönch Licentiat Balthasar zeucht gegen Würzburg, D. Ochsenfurt starb hernach. In Summa die Dachblumen verwelkten vor der Hitz und Glanz der Sonnen Gottes Worts."

Der Leipziger Magistrat bat es sich bei dem Kurfürsten aus, daß Myconius noch ein oder das andere Jahr da bleiben dürfe, da er von den Bürgern sehr geliebt und geehrt werde und von seinem Bleiben großer Nutzen für die Stadt zu hoffen sei; und der Kurfürst gestattete dies. Zwar klagten die Gothaer darüber und drangen bei dem Kurfürsten darauf, daß er ihren Prediger zurückkehren lasse; indeß der fromme Herr antwortete ihnen: „wie er wohl geneigt wäre, ihren Pfarrherrn und Seelsorger ihnen wieder zuzufertigen und zu Gotha bleiben zu lassen; weil er aber zu dem Werk gebraucht würde, so zur Ausbreitung des heiligen Wortes Gottes, dessen Lob und Ehr und durch Gottes Gnaden zu vieler Seligkeit dienlich ist, so wollten sie noch eine Zeitlang Geduld tragen, damit die reine Lehre des Evangelii und christliche Ceremonien in und bei den Nachbarn auch möchten gepflanzt und aufgerichtet werden. Mittlerzeit aber möchten sie gleichwohl darob sein und gute Achtung mit aufgeben und haben, daß beide, an Predigten und Reichung der heiligen hochwürdigen Sacramente und anders kein Versäumniß geschehe." Und so blieb denn Myconius während ganzer achtzehn Monate in Leipzig, nur daß er im Monat Juni 1540 mit auf den Convent zu Hagenau reiste. Gegen Ende des Jahrs 1540 kehrte er endlich nach Gotha heim.

(Schluß folgt.)

(Eingesandt.)

Rechtfertigung.

Herr Redacteur!

Wir die Unterzeichneten finden uns verpflichtet, Herrn Pastor Wyneken, gegenwärtigen Prediger unserer Gemeinde, gegen die schmählichen Beschuldigungen zu rechtfertigen, die, von einigen unserer Glieder ausgegangen, von christlichen und andern Zeitschriften, insonderheit von der Weyl'schen Hirtenstimme eifrigst verbreitet worden sind, als ob derselbe von der Lehre der lutherischen Kirche abweiche und die Gemeinde der römischen Kirche zuzuführen suche. Wir bitten Sie daher, zu genanntem Zwecke folgende unsere Beschlüsse in den „Lutheraner" zur Veröffentlichung aufzunehmen:

1.) Beschlossen: Wir erkennen und erklären Herrn Pastor Wyneken als einen treuen Prediger der lutherischen Kirche und seine Predigt völlig gleichförmig der Lehre, welche in den Bekenntnißschriften unserer Kirche niedergelegt ist.

2.) Beschlossen: Wir erkennen und erklären gegentheilige Beschuldigungen als boshafte, schamlose Verleumdung.

3.) Beschlossen: Wir wünschen, daß Herr Pastor Wyneken so ferner unter uns lehre und sein Amt verwalte, wie er bisher gelehrt.

4.) Beschlossen, daß diejenigen, welche die angeführten Beschuldigungen gegen Herrn Pastor Wyneken aufbrachten, da sie zur Begründung derselben auf Vorladung nicht vor dem Kirchenrathe erschienen sind, von heute an von der Gemeinde ausgeschlossen sein, und es auch bleiben sollen, wofern sie nicht binnen 14 Tagen widerrufen. Nach Verlauf dieser Zeit sollen die Namen derer, welche widerrufen haben, wie derer, welche ausgeschlossen bleiben, von der Kanzel veröffentlicht werden.

5.) Beschlossen, das obige Beschlüsse in etlichen lutherischen Zeitschriften veröffentlicht werden sollen.

Der einstimmige Kirchenrath.
Die einstimmige Gemeinde der zweiten luth. Kirche dahier.

Baltimore, den 7. October, 1846.

(Eingesandt.)

Die (Pseudo) Lutherische Hirtenstimme

enthält in No. 18. unter der Ueberschrift: „Gedanken aus Büchern und aus der Erfahrung," ein Bruchstück einer Anrede an Confirmanden. Da heißt es denn gar erbaulich:

„Ein neues Leben soll nun in euch beginnen. Wie schon die Taufe ein Bad der Wiedergeburt bedeutet, so soll der Tag der Taufbestätigung ein Tag der Wiedergeburt werden. Der alte Mensch mit seiner Trägheit, mit seinem Leichtsinn, mit allen seinen Gebrechen und Thorheiten soll bei dem Austritt aus dem Lande der Kindheit gleichsam begraben werden und gänzlich verschwinden; als neue Menschen sollen die jungen Christen von dem Altar, an welchem sie ihren Taufbund erneuerten, heimkehren u. s. w."

Sehet da, liebe deutsche Lutheraner! wie kecklich hier mit wenig Worten 1.) das Sacrament der heil. Taufe zu einer, im Grunde bedeutungslosen Ceremonie herabgewürdigt; 2.) die Confirmations-Handlung (die ja doch in der heil. Schrift nirgends geboten und überhaupt erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts von der luth. Kirche hie und da eingeführt worden ist) eben so dreist an dessen Stelle geschoben wird; und wie 3.) der alte Adam — d. i. die Erbsünde oder die verderbte menschliche Natur—durch die letztere Handlung „gänzlich verschwinden soll." Denn wenn nach dieser Rede die heil. Taufe bloß ein Bad der Wiedergeburt bedeuten, die Confirmation aber diese bewirken soll; so würde jene eigentlich Nichts bedeuten, weil sie in solchem Fall weder etwas geben noch nützen würde. Wie fein hebt hier der Redner Gottes Gebot und Verheißung auf, und lehret dafür „eitel falsche List, was Eigenwitz erfunden." Trefflich hat er hier seinen Vorgängern, den Pharisäern und Schriftgelehrten, nachgeahmt, deren Beispiel Marc. 7, 13. uns zur Warnung vorgehalten wird.

Und solche Lästerungen, solch seelenverderbendes Unkraut nimmt ein sich lutherisch nennender Pastor in seiner Zeitschrift auf, damit es ja noch weiter verbreitet werde! Ihr Leser

der Hirtenstimme! wollt ihr den Baum an seinen Früchten erkennen lernen, so nehmt doch, ich bitte euch, Dr. Luthers kleinen Katechismus zur Hand, (den Hr. Weyl wenigstens verlernt zu haben scheint). Da werdet ihr im vierten Hauptstück über das Wesen der heil. Taufe ganz anders berichtet: nehmlich, daß sie ist — nicht bloß bedeutet — „ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heil. Geistes, Tit. 3." und auf die Frage: „Was gibt oder nützt die Taufe?" die Antwort finden: „Sie wirket Vergebung der Sünden, erlöset von Tod und Teufel, und gibt die ewige Seligkeit allen, die es gläuben, wie die Worte und Verheißung Gottes lauten." Ihr werdet ferner aus der Antwort auf die Frage: „Was bedeutet denn solch Wassertaufen?" ersehen, daß „der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße soll ersäufet werden" u. s. w., mithin nicht einmal durch die heil. Taufe (vielweniger durch die Confirmation) gänzlich verschwindet, wohl aber seine Herrschaft über den gläubigen Täufling verliert. Wer aber, wie Hr. Weyl, der „täglichen Erfahrung" entgegen, den alten Menschen nicht fühlt, der glaube doch der Schrift, was sie davon sagt Röm. 7. und Gal. 5. Wollte auch ein gelehrter Lutheraner nach der neuen Mode noch einwerfen: daß ja in dieser Frage auch von einer Bedeutung die Rede sei, so gebt darauf zur Antwort: daß diese Bedeutung nicht auf die ganze Taufhandlung, sondern nur auf einen Theil derselben, auf das Untertauchen oder Begießen mit Wasser, zu beziehen sei. Macht er weitere Einwände, so verweiset ihn auf Dr. Luthers großen Katechismus.

Gott woll ausrotten alle Lahr,
Die falschen Schein uns lehren;
Darzu ihr Zung stolz offenbar
Spricht: Trotz, wer wills uns wehren?
Wir habens Recht und Macht allein:
Was wir setzen, das gilt gemein,
Wer ist, der uns soll meistern?

Doch, solche bodenlose Aufsätze mit Gottes Wort und Luthers Lehr zu widerlegen, das vermag auch

Ein unstudirter Laie.

Führt das alte Lutherthum nach Rom?

(Fortsetzung.)

Wir haben in voriger Nummer erinnert, und jeder unparteiische Leser wird uns hierin beipflichten, daß die alte lutherische Kirche zwar einige Ceremonien mit der römischen Kirche gemein habe, daß aber eine gewisse Uebereinstimmung dieser Kirchen in einigen äußerlichen Gebräuchen da sein könne, ohne daß gerade eine innerliche Verwandtschaft derselben statt finden müsse.

Es entsteht daher die Frage: In welchem Falle würde man aus dem Gebrauche gewisser Ceremonien in der alten luth. Kirche mit Recht den Schluß ziehen, daß das alte Lutherthum nach Rom führe? Wir antworten: 1. wenn die luth. Kirche mit den kirchlichen Ceremonien auch die falsche Lehre der Römischen von denselben angenommen hätte, und 2. wenn die luth. Kirche auch die wider Gottes Wort streitenden Gebräuche der römischen Kirche, und zwar unter diesen gerade diejenigen beibehalten hätte, die etwas der römischen Kirche Eigenthümliches enthalten, zum eigentlichen Wesen des Pabstthums gehören und zu dessen Begünstigung und Stützung eingeführt worden sind. Erwiese sich bei angestellter genauer Untersuchung und Vergleichung, daß die luth. Kirche von ihren Ceremonien ganz anders lehrt, als die römische, jene recht, diese falsch; erwiese sich, daß die lutherische Kirche nur die guten, heilsamen Gebräuche der römischen nach 1 Thess. 5, 21. behalten hätte, die mit dem Pabstthum in gar keiner Verbindung stehen, die vielleicht schon vor dem Aufkommen des Pabstthums, in der besten Zeit der Kirche üblich waren: dann erwiese sich auch die Beschuldigung als offenbar falsch, daß das alte Lutherthum durch seine Ceremonien nach Rom führe, es zeigte sich dann nur, daß die lutherische Kirche zur Zeit der Reformation nicht mit Unverstand geeifert, oder wie wir Deutschen sagen, das Kind nicht mit dem Bade ausgeschüttet habe. Es kommt auf die Probe an, und diese wollen wir jetzt machen.

Wie lehrt die römische, sogenannte katholische Kirche von ihren menschlichen Einrichtungen, Ceremonien oder kirchlichen Gebräuchen? Wir finden dies in ihren öffentlichen, allgemein anerkannten Symbolen oder kirchlichen Bekenntnißschriften klar und deutlich. Unter andern heißt es in den Beschlüssen der zu Trient gehaltenen Kirchenversammlung also: „Wer da sagt, daß die angenommenen und approbirten Gebräuche der katholischen Kirche, welche bei der Feier der Sacramente beobachtet zu werden pflegen, entweder verachtet oder ohne Sünde von den Dienern der Kirche nach Willkür unterlassen, oder daß dieselben durch einen jeden Pfarrer mit neuen andern vertauscht werden könnten: der sei verflucht." (Concil. Trid. Sess. 7. Can. 13.) An einer andern Stelle desselben Bekenntnisses heißt es: „Die heilige Synode beschließt, daß die Bischöfe . . . durch schriftliche Verordnung und mit vorgesetzten Strafen verhüten sollen, daß die Priester zu keinen andern als den gehörigen (debitis) Stunden Messe halten, noch sich anderer Gebräuche oder anderer Ceremonien und Gebete bei Haltung der Messe bedienen, als derjenigen, welche von der Kirche geprüft und durch häufigen und löblichen Gebrauch angenommen worden sind. (Sess. XXII Decret. de obs. et evit. etc.) Ferner heißt es: „Deßgleichen hat sie (die Kirche) Ceremonien in Gebrauch genommen, als, geheimnißvolle Segenssprechungen, Lichter, Räucherungen, Kleider, und dergleichen vieles andere, nach apostolischer Ordnung und Tradition (Ueberlieferung)." (Sess. XXII. Sacr. miss. cap. 5.) Endlich heißt es: „Obgleich Christus der HErr dieses hochwürdige Sacrament unter der Gestalt des Brodes und Weines eingesetzt und den Aposteln überliefert hat, . . . so hat sie (die Kirche) doch diese Gewohnheit unter Einer Gestalt zu communiciren (im heil. Abendmahl den Laien nur das Brod zu geben) approbirt und beschlossen, daß sie für ein Gesetz gehalten werde, welche zu verwerfen oder ohne Vollmacht der Kirche selbst nach Willkür zu ändern nicht erlaubt ist." (Sess. XXI. Doctr. de comm. cap. 1. 2.)

Aus diesen Beschlüssen ist deutlich zu ersehen, daß in der römischen Kirche die Gewissen an die Ceremonien gebunden, die Unterlassung oder Veränderung selbst der geringsten Stücke derselben zur Sünde gemacht und mit Strafen belegt, und die menschlichen kirchlichen Verordnungen in Betreff der Ceremonien den göttlichen Geboten vielfach gleichgestellt, ja über dieselben gesetzt werden. Daher muß denn auch jeder, welcher zum Pabstthum übertritt, den ganzen Wust der römischen Ceremonien sogar mit beschwören. Denn also heißt es in der Professio fidei, oder in dem römisch-katholischen Religionseid: „Ich nehme auch auf das festeste an die apostolischen und kirchlichen Traditionen und die übrigen Gewohnheiten und Verordnungen derselben Kirche. Auch nehme ich an und lasse zu die angenommenen und approbirten Gebräuche der katholischen Kirche bei feierlicher Verwaltung aller (sieben) Sacramente."

Stimmt nun die lutherische Kirche vorerst in dieser Lehre von den Ceremonien mit der römischen überein? Das sei ferne! Vielmehr unterscheidet unsere Kirche menschliche und göttliche Gebote auf das allerstrengste, bewacht das Kleinod der christlichen Freiheit mit einer Treue, die man bei andern Kirchen vergeblich sucht, und erklärt gerade die Lehre der römischen Kirche von den Ceremonien für einen der greulichsten Greuel derselben.

Unter anderen heißt es im 7. Artikel der Augsburgischen Confession: „Denn dieses ist genug zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirchen, daß da einträchtiglich, nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt, und die Sacrament dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden. Und ist nicht Noth zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirchen, daß allenthalben gleichförmige Ceremonien, von den Menschen eingesetzt, gehalten werden, wie Paulus spricht Ephes. 4: Ein Leib, ein Geist, wie ihr berufen seid zu einerlei Hoffnung eures Berufs, ein HErr, ein Glaube, eine Taufe."

Ferner heißt es im 15. Artikel derselben Confession: „Von Kirchen-Ordnung, von Menschen gemacht, lehrt man diejenigen halten, so ohne Sünde mögen gehalten werden, und zu Friede und guter Ordnung in der Kirchen dienen, als gewisse Feier, Festa und dergleichen. Doch geschieht Unterricht dabei, daß man die Gewissen nicht damit beschweren soll, als sei solch Ding nöthig zur Seligkeit."

Weiter heißt es im 26. Artikel: „Auch werden dieses Theils viel Ceremonien und Tradition gehalten, als, Ordnung der Messe*), und andere Gesäng, Fest rc., welche dazu dienen, daß in der Kirchen Ordnung gehalten werde.

*) Messe heißt hier, wie in vielen Schriften aus der Zeit der Reformation, so viel als: heiliges Abendmahl.

Daneben aber wird das Volk unterrichtet, daß solcher äußerlicher Gottesdienst nicht fromm macht für Gott, und daß man's ohne Beschwerung des Gewissens halten soll, also, daß, so man es nachläßt ohne Aergerniß, nicht daran gesündigt wird. Diese Freiheit in äußerlichen Ceremonien haben auch die alten Väter gehalten, denn im Orient (in der morgenländischen Kirche) hat man das Osterfest auf andere Zeit, denn zu Rom, gehalten. Und da etliche diese Ungleichheit für eine Trennung in der Kirche halten wollten, sind sie vermahnet von andern, daß nicht noth ist, in solchen Gewohnheiten Gleichheit zu halten. Und spricht Irenäus also: Ungleichheit im Fasten trennt nicht die Einigkeit des Glaubens. Wie auch Distinct. 12. von solcher Ungleichheit in menschlichen Ordnungen geschrieben, daß sie der Einigkeit der Christenheit nicht zuwider sei. Und Tripartita hist. lib. 9. zeucht zusammen viel ungleicher Kirchen-Gewohnheit, und setzet einen nützlichen christlichen Spruch: Der Apostel Meinung ist nicht gewesen, Feiertag einzusetzen, sondern Glauben und Liebe zu lehren."

Weiter heißt es im 28. Artikel: „Die menschliche Satzungen aufrichten, thun auch damit wider Gottes Gebot, daß sie Sünde setzen in der Speise, in Tagen, und dergleichen Dingen, und beschweren also die Christenheit mit der Knechtschaft des Gesetzes .... daß eine Todsünde sein soll, wenn man an Feiertagen eine Handarbeit thue, auch ohne Aergerniß der andern." — Weiter unten heißt es in demselben Artikel: „Was soll man denn halten vom Sonntag und dergleichen anderen Kirchen-Ordnung und Ceremonien? Darzu geben die Unsern diese Antwort, daß die Bischöfe und Pfarrherrn mögen Ordnung machen, damit es ordentlich in der Kirchen zugehe, nicht damit Gottes Gnade zu erlangen, auch nicht damit für die Sünde genug zu thun, oder die Gewissen damit zu verbinden, solches für nöthigen Gottesdienst zu halten, und es dafür zu achten, daß sie Sünde thäten, wenn sie ohne Aergerniß dieselben brechen. Also hat St. Paulus zun Corinthern verordnet, daß die Weiber in der Versammlung ihr Haupt sollen decken 2c. Solche Ordnung gebührt der christlichen Versammlung um der Liebe und Friedens willen zu halten und den Bischöfen und Pfarrherrn in diesen Fällen gehorsam zu sein,*) und dieselben so fern zu halten, daß einer den andern nicht ärgere, damit in der Kirche keine Unordnung oder wüstes Wesen sei."

Die Apologie spricht hierüber: „Zu derselben Einigkeit (der Kirche) sagen wir nun, es sei nicht noth, daß Menschen-Satzungen, sie seien Universales (allgemeine) oder Particulares (nur in einzelnen Provinzen eingeführte), allenthalben gleich sein. Denn die Gerechtigkeit, welche für Gott gilt, die durch den Glauben kommt, ist nicht gebunden an äußerliche Ceremonien oder Menschensatzungen. Denn der Glaube ist ein Licht im Herzen, das die Herzen verneuert und lebendig macht, da helfen äußerliche Satzungen oder Ceremonien, sie sind universal oder partikular, wenig zu." (Art. 7.)

Ferner heißt es im 15. Art. der Apologie: „Darum ist es der Apostel Meinung, daß diese Freiheit in der Kirchen bleiben soll, daß keine Ceremonien, weder das Gesetz Mosi, noch andere Satzungen, sollen als nöthige Gottesdienste geschätzt werden."

Endlich drückt sich die Concordienformel über diesen Gegenstand also aus: „Wir gläuben, lehren und bekennen einhellig, daß die Ceremonien und Kirchengebräuche, welche in Gottes Wort weder geboten, noch verboten, sondern allein um Wohlstands und guter Ordnung willen angestellt, an ihnen und für sich selbst kein Gottesdienst, auch kein Theil desselbigen sein, Matth. 15. „Sie ehren mich umsonst mit menschlichen Geboten." Wir gläuben, lehren und bekennen, daß die Gemeinde Gottes jedes Orts, und jederzeit nach derselben Gelegenheit, Macht habe solche Ceremonien zu ändern, wie es der Gemeinde Gottes am nützlichsten und erbaulichsten sein mag." (Summar. Begriff. Art. 10.) — —

So redet die lutherische Kirche von den Ceremonien. Wer nun hiermit, wie die römische Kirche von denselben lehrt, vergleicht, der wird mit uns in der Behauptung übereinstimmen, daß die Geltung, welche die Ceremonien in der lutherischen Kirche haben, — weit entfernt nach Rom zu führen, vielmehr eine unübersteigliche Mauer und eine ewig trennende Scheidewand zwischen der lutherischen und römischen Kirche gezogen hat. Denn in der lutherischen Kirche sind alle menschlichen Einrichtungen in der Kirche oder Ceremonien Stücke der christlichen Freiheit, welche nach Gutbefinden behalten oder verändert oder abgeschafft werden können von jeder Gemeinde jedes Orts und jederzeit; in der römischen Kirche aber sind die Gewissen der Christen daran gebunden, wie an Dinge, die von Gott selbst geboten sind, die man daher ohne Sünde weder unterlassen noch verändern könne.

Hier werden vielleicht manche sagen: Handelt aber ihr Altlutheraner nicht ganz offenbar gegen diese Grundsätze der alten lutherischen Kirche, da ihr ein so großes Gewicht auf manche Ceremonien legt, theils einige entschieden verwerfet, theils andere entschieden fest haltet, so daß ihr selbst um gewisser Ceremonien willen Trennungen verursacht? Auf diese Frage wollen wir in der nächsten Nummer antworten.

(Fortsetzung folgt.)

Einige Bemerkungen über die Gewalt, in einer Gemeinde Ceremonien aufzurichten.

Wir haben in dem obigen Aufsatz: „Führt das alte" 2c. folgende Worte aus der Augsburgischen Confession citirt: „Solche Ordnung gebührt der christlichen Versammlung um der Liebe und Friedens willen zu halten und den Bischöfen und Pfarrherrn in diesen Fällen gehorsam zu sein." 2c. Diese Worte sind schon oft selbst von redlichen Männern so mißverstanden worden, daß sie auf Grund derselben als lutherische Prediger, was Anrichtung von Ceremonien und dergl. betrifft, volle Gewalt in ihrer Gemeinde zu haben gewähnt haben. Der in jener Stelle der Augsb. Confession berührte „Gehorsam" ist aber keineswegs also zu verstehen, als habe der Prediger die Macht, die Ceremonien anzuordnen, und das Volk dabei nur die Pflicht, sie zu beobachten und zu gehorchen; dies würde mit dem Ausspruche des Apostels streiten: „Nicht als die über das Volk herrschen." 1 Petr. 5, 3. In der Kirche soll niemand herrschen, weder der Prediger noch das Volk; „Einer ist euer Meister, Christus; ihr aber seid alle Brüder." Matth. 23, 8. Predigt der Pfarrherr Christi Wort, so muß ihm das Volk hierin freilich unbedingt gehorchen, denn dann gilt Christi Ausspruch: „Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich." Luc. 10, 16. Handelt es sich aber um Dinge, die Christus weder geboten noch verboten hat, um Ceremonien und andere gleichgültige menschliche Ordnungen in der Kirche, dann hat niemand zu befehlen, sondern der Prediger belehrt darüber das Volk und richtet in Gemeinschaft mit demselben die heilsamsten Ordnungen auf, die dann Alle um Liebe und Friedens willen halten. Zu obiger Stelle der Augsburgischen Confession setzt daher der alte J. B. Carpzov in seiner „Einleitung in die symbolische Bücher" zur Erklärung hinzu: „Dies alles schließt jedoch den Consens (die Einstimmung) der Gemeinde nicht aus, sondern schließt ihn vielmehr mit ein, so, daß die Bischöfe hierin immer die Beistimmung der Gemeinde haben und wider ihren Willen keine dergleichen Ordnungen gemacht werden."

Dieselbe Auslegung finden wir auch in Luthers Schriften. Derselbe schreibt über 1 Petr. 5, 3.: „Da hat nun St. Peter mit einem Worte umgestoßen und verdammt alles Regiment, das jetzt der Pabst führet, und schleußt klar, daß sie nicht Macht haben ein Wort zu gebieten, sondern, daß sie allein Knechte sein, und sagen: das sagt dein HErr Christus, darum sollst du das thun." (Luthers Werke. Hall. IX. 821.) Ferner schreibt Luther in seiner Schrift „von weltlicher Obrigkeit" 2c.: „Es ist unter den Christen kein Oberster, denn nur Christus selber und allein.... Was sind denn die Priester und Bischöfe? Antwort: Ihr Regiment ist nicht eine Obrigkeit oder Gewalt, sondern ein Dienst und Amt; denn sie nicht höher und besser vor andern Christen sind. Darum sollen sie auch kein Gesetz noch Gebot über andere legen, ohne derselben Willen und Urlaub; sondern ihr Regieren ist nichts anders, denn Gottes Wort treiben, damit sie Christen führen und Ketzerei überwinden." (Ebd. X. 465.) Endlich schreibt Luther d. d. 21. July 1530 an Melanchthon nach Augsburg, von wo aus der letztere Luthern um Rath gefragt hatte, wie viel er den Papisten rücksichtlich der bischöflichen Gewalt in Sachen der Ceremonien nachgeben könne, Folgendes: „Ein Bischof, als

---

*) Ueber diese Stelle siehe die weiter unten mitgetheilten Bemerkungen.

Bischof, hat keine Macht, seiner Kirchen einige Satzung oder Ceremonien aufzulegen, ohne Einwilligung der Kirche in klaren Worten, oder auf stillschweigende Art. Weil die Kirche frei, und eine Herrscherin (Frau) ist und die Bischöfe nicht über den Glauben der Kirchen herrschen, noch sie wider Willen beschweren und belästigen dürfen. Denn sie sind nur Diener und Haushalter, nicht aber Herrn der Kirchen. Wenn aber die Kirche, als ein Leib mit dem Bischofe, einstimmt, so können sie sich mit einander auflegen, was sie wollen, wenn nur die Gottseligkeit nicht darunter leidet, können auch wieder dergleichen nach Belieben lassen." [Ebd. XVI. 1207.] Diese Lehre, daß die Kirchengewalt, also auch die Macht, Ceremonien einzuführen, nicht in den Händen des Pfarrers allein, sondern in den Händen der ganzen Gemeinde oder Kirche liege, finden wir in den Schriften auch der späteren lutherischen Theologen. Unter andern schreibt Johann Georg Walch, der die unschätzbare Hallische Ausgabe der Werke Luthers besorgt hat, in seinem philosophischen Lexicon: „Befindet sich die Kirche in dem natürlichen Stand, daß sie aus solchen Personen bestehet, die (als Christen) außer einer bürgerlichen Gesellschaft leben (wie in America, wo die Kirche getrennt vom Staate besteht), so hat die ganze Gemeinde*) das Regiment, welche entweder durch Einsammlung der Stimmen solches selbst verwalten, oder Einigen die Aufsicht auftragen, oder einen Kirchenregenten bestellen kann." [Siehe den Artikel: Kirchenregiment. S. 1563.] Ferner schreibt derselbe in seiner Kirchengeschichte der vier ersten Jahrhunderte: „Es ist aus dem bereits Gesagten überhaupt leicht zu beurtheilen, wie die Beschaffenheit des Regiments in der apostolischen Kirche gewesen sei. Es war dies nichts anderes, als die Gewalt, in den äußerlichen kirchlichen Dingen (in partibus sacrorum externis) das einzurichten, was zur Erhaltung einer guten Ordnung und zu leichterer Erreichung des Zwecks der Kirche gehörte. Die Gewalt war so beschaffen, daß sie den Lehrern und Zuhörern gemeinschaftlich und von aller Herrschaft entfernt war; daß nicht bloß die Apostel und Kirchendiener, obgleich diese vor den andern ihre Autorität hatten, sondern auch die Zuhörer diese Gewalt besaßen, dies lesen wir in den Büchern des neuen Testamentes, und wir erkennen daraus, daß, wenn etwas zu überlegen und zu beschließen gewesen ist, das Volk auch seine Stimme abgegeben habe." (Hist. eccles. p. 431.)

Vorläufige Erwiederung.

Nachdem wir, die Unterzeichneten, nicht lange nach unsrer Ankunft in Nordamerica mit den Herren Pastoren Grabau in Buffalo und Krause in Wisconsin in briefliche Verbindung getreten waren, freuten wir uns nicht wenig der Hoffnung, daß wir ganz vornehmlich mit diesen unsern Glaubensgenossen in einer ebenso kirchlich-entschiedenen, als brüderlich-vertrauten Gemeinschaft des Glaubens und des Bekenntnisses würden stehen können.

Allein diese Hoffnung ist uns leider hernach mehr und mehr entschwunden. Die Veranlassung dazu war ein sogenannter „Hirtenbrief," den Herr Pastor Grabau im Jahr 1840 an seine Gemeinde erlassen und auch uns zur Begutachtung mitgetheilt hatte.

So sehr wir auch den Zweck dieses Hirtenbriefs und den größeren Theil seines Inhalts anerkennen mußten, so sehr befremdeten uns nicht nur gewisse Entwickelungen in der ganzen Fassung des Briefs, sondern auch namentlich die darin ausgesprochenen Grundsätze, welche sich auf das gegenseitige Verhältniß zwischen Predigern und Gemeinden, so wie auf Ordination, Kirchenordnungen u. s. w. bezogen.

Wir sprachen unsere Bedenken anfangs bloß in kürzeren Andeutungen, dann aber, als diese zu keiner Verständigung führten, auch in einer weitläufigeren Erörterung d. d. St. Louis, den 3. Juli 1843 um so aufrichtiger und zuversichtlicher aus, je mehr wir von innen und außen, und, wie wir bereits bemerkt, durch Herrn Pastor Grabau selbst dazu aufgefordert waren.

Allein zu unserm nicht geringen Staunen wurde uns darauf nicht nur unsere ganze Beweisführung als ungehörig und ungerecht zurückgegeben, sondern auch eine ganze lange Reihe aufgezählter Irrthümer entgegengesetzt, deren wir uns in unserem Schreiben sollten schuldig gemacht haben.

Es war nicht schwer, uns wegen dieser vorgeworfenen Irrthümer zu rechtfertigen; allein, weil Herr Pastor Grabau in der langen und ausführlichen Gegenschrift, worin er uns selbige Irrthümer nachzuweisen suchte, zugleich seinen Hirtenbrief durchgängig vertheidigt und dabei jene Grundsätze, vor welchen wir ihn hatten warnen müssen, größtentheils nur um so entschiedener behauptet, unsere Worte dagegen übel gemißdeutet und den bittersten Argwohn wider uns ausgesprochen hatte, so verlor sich allerdings die Aussicht immer mehr, daß es jemals unter uns zu einer Verständigung und rechter Gemeinschaft kommen werde. Gleichwohl verantworteten wir uns und unsre erste Widerlegung des Hirtenbriefs unter dem 15. Januar 1845 sowohl aus der heil. Schrift, als aus den Symbolen und bewährtesten Zeugnissen der lutherischen Kirche so gründlich und nachdrücklich, als wir vermochten, und forderten Herrn Pastor Grabau auf, die uns angedichteten Irrthümer und die ungerechten Beschuldigungen, die er gegen uns ausgesprochen hatte, zurückzunehmen. Als jedoch das Alles vergeblich und bei Gelegenheit einer in Wisconsin gehaltenen Synode unter dem 25. Juni 1845 eine Antwort an uns ertheilt worden war, worin man, ohne uns zu wiederlegen, nur aufs Neue zum Widerruf uns aufforderte, und immer neue Beschuldigungen und Drohungen wider uns herausstieß, da erklärten wir nochmals aufs bestimmteste, daß wir bei unserer wohl begründeten Erklärung verharren, die Freiheit unserer Gewissen bewahren, und auch über die Art und Weise, wie der vormalige Herr Candidat Geier die Berufung als dermaliger Pastor zu Watertown in Wisconsin unter unsrer Zustimmung angenommen hätte, uns erst dann rechtfertigen würden, wenn unsere Gegner ihr Unrecht bekennen, die uns gemachten Vorwürfe zurücknehmen und dadurch zeigen würden, daß es ihnen wirklich noch um Gemeinschaft mit uns zu thun sei.

Allein statt dessen fanden wir auf einmal zu unserm größten Erstaunen von dem hier erzählten, eigentlichen Hergang der Sache einen höchst entstellten, unwahren und parteiischen Bericht, den jene in Wisconsin gehaltene Synode in einem Synodalbrief d. d. Milwaukie den 25. Juni 1845 öffentlich hatte ausgehen lassen.

Weil wir nun darin von jener ganzen Synode vor den sämmtlichen nordamericanischen Kirchen so ungerecht angegriffen und beschimpft worden waren, so hätten wir uns natürlich nun ebenfalls öffentlich zu verantworten gehabt, und würden dies auch sofort gethan haben, wenn nicht eben in den gegenwärtigen Wochen zween aus unserer Mitte zu einer amtsbrüderlichen Berathung nach Fort Wayne im Staate Indiana gereist, und wir sämmtlich des Sinnes gewesen wären, bei dieser Gelegenheit noch einmal das Aeußerste zu versuchen, was wir versuchen könnten, um wo möglich, so viel an uns gelegen, das Aergerniß noch abzuwehren, welches daraus entstehen müßte, wenn es vor Freunden und Feinden offenbar werden würde, daß selbst diejenigen, welche sich gegen allerlei Secten und Schwärmer auf einerlei reinen Bekenntnißgrund der lutherischen Kirche berufen, doch einander selbst in offenem Kampfe gegenüber stünden. Wir wurden deshalb dahin einig, daß wir den Pastor Grabau zu einer persönlichen Verständigung mit uns ebenfalls nach Fort Wayne einladen wollten, und hätten uns herzlich gefreut, wenn Gott diesen letzten Versuch einer friedlichen Ausgleichung der unter uns obwaltenden Streitigkeiten — dem Teufel zum Trotz und unsern Gemeinden zum Trost — hätte gelingen lassen wollen. Allein wir hörten in Fort Wayne, daß Herr Pastor Grabau unsere Einladung wohl richtig empfangen habe, aber erst von einer Reise zurückgekehrt, nicht sogleich eine zweite habe unternehmen können. Und so sehen wir uns nun zu folgender Erklärung genöthigt: Wird im Laufe eines Jahres von Seiten unserer Gegner in Buffalo und Wisconsin nichts gethan, um sich auf Grund eines aufrichtigen Bekenntnisses der Wahrheit mit uns zu verständigen und alle wider uns öffentlich ausgesprochenen ungerechten Beschuldigungen ebenso öffentlich auch zu widerrufen, so fühlen wir uns in unserem Gewissen verbunden, den ganzen Streit, der in Betreff des Grabau'schen Hirtenbriefs zwischen uns und jenem Theil statt gefunden hat, ausführlich und öffentlich darzulegen, damit ein christlicher Leser dann selbst urtheilen möge, ob wir in den erwähnten Puncten nachgeben konnten, oder nicht. —

*) Unter der ganzen Gemeine oder Kirche verstehen die lutherischen Theologen nicht bloß das Volk oder die Laien, sondern die Zuhörerschaft mit ihrem Prediger, die Heerde mit ihrem Hirten. Luther sagt: „Christliche Kirche heißt die Zahl oder Haufen der Getauften oder Gläubigen, so zu einem Pfarrherrn oder Bischof gehören, es sei in einer Stadt, oder in einem ganzen Lande, oder in der ganzen Welt." (Werke. Hall. XIX. 1192.)

Dabei werden wir denn zugleich auch einige nöthige Berichtigungen rücksichtlich des Urtheils hinzufügen, welches im Betreff der aus Baiern herübergekommenen Prediger und Candidaten des Predigtamts ebenfalls in dem oben erwähnten Synodalbrief ausgesprochen ist.

Wir versichern nochmals zum Schluß, daß wir nicht Streit und Zwiespalt, sondern vielmehr Friede und Einigkeit gesucht haben; wir wissen aber auch, und sagen es uns und Andern zum Trost, daß sich die Wahrheit von jeher durch allerlei Angriffe zur Rechten und zur Linken hat hindurch schlagen müssen. Laßt uns die Worte der Wahrheit in gutem Gewissen bewahren, getrost und freudig bekennen, und dabei nicht auf Menschen sehen, wer sie auch sein mögen, sondern allein auf den HErrn, unsern Gott, aufmerken, daß wir ihm lauterlich in seiner Kirche dienen und ihn anrufen, daß er uns in seiner Gnade und Wahrheit schützen und erhalten und den Seinen allezeit Sieg verleihen wolle um seines Namens Ehre willen. Amen.

Den 12. Juli 1846.

G. H. Löber. C. F. Gruber.
E. G. W. Keyl. C. F. W. Walther.

Auch ich trete dieser vorläufigen Erwiderung, so weit sie sich auf die über den sogenannten Hirtenbrief des Herrn Pastor Grabau entsponnenen Streitigkeiten bezieht, bei, und erkläre, daß ich's keineswegs für eine Schande achte, von Herrn Pastor Grabau in seinem Synodalbrief unter die Gegner seines Hirtenbriefes gestellt zu werden, so ernst ich mich sonst dagegen verwahre, mit den Ehrenström'schen und anderen fanatischen Gegnern desselben indentificirt zu werden.

Th. Brohm.

Nachschrift. Nachdem Obiges bereits geschrieben war, ergab sich aus einem Briefe des Herrn Pastor Grabau d. d. Buffalo, den 6. Juni, 1846, daß derselbe sich zu einer, spätestens im kommenden Frühjahr mit uns und seinen übrigen Amtsbrüdern zu verabredenden Conferenz, worin auch er die zwischen uns obwaltenden Differenzen mit Gottes Hülfe ausgeglichen zu sehen wünscht, bereitwillig erklärt.

Wir hielten darum auch die obige vorläufige Erwiderung nochmals zurück und wollten wenigstens noch so lange damit warten, bis wir durch den wahrgenommenen Anstoß, den Jemand an unserem Schweigen nehmen würde, zu einer öffentlichen Darlegung derselben genöthigt werden würden.

Und da sich nun unter dem 8. des vorigen Monats die Gemeinde von Town-Nine, genannt Freistadt, in Wisconsin, mit 44 Unterschriften an uns gewendet und Gewissens halber über jene Beschuldigungen, die uns von dem mehr erwähnten Herrn Pastor in dem bewußten Synodalbrief gemacht worden wären, von uns Aufschluß begehrt hat, so konnten wir nicht länger Anstand nehmen, diesen Aufschluß einstweilen in obiger Erwiderung öffentlich darzustellen.

Und ob nun gleich jene Gemeinde uns bekennt, daß sie jenen Synodalbrief leider selbst mit unterschrieben und also, ohne uns gehört zu haben, zu einem vorschnellen Urtheil über uns sich habe verleiten lassen, so scheint es ihr doch — und zwar mit Recht — aufgefallen zu sein, daß Keiner von uns bei jener Synode mit gegenwärtig gewesen sei, da man ihr doch gesagt habe, daß wir dazu eingeladen worden wären.

Dagegen müssen wir aber bezeugen, daß wir nicht nur nicht eingeladen waren, sondern, daß auch im Gegentheil Herr Pastor Grabau uns geschrieben hatte, er könne uns unter den obwaltenden Umständen nicht einladen. Möge darum jene Gemeinde und Jeder, dem sonst etwa unser Schweigen aufgefallen ist und diese Blätter zur Hand kommen sollten, aus unserer obigen Erklärung einstweilen so viel abnehmen, daß wir in der betreffenden Sache ein gutes Gewissen haben, um uns vor Jedermann rechtfertigen zu können, daß wir aber vor der Hand aus gutem Grunde nichts weiter thun mochten, als wir gethan haben. Sollte die vom Herrn Pastor Grabau gewünschte Conferenz im nächsten Frühjahr mit Gottes Hülfe zu Stande kommen, so wird sich dann das Weitere ergeben, was wir ferner zu thun und zu lassen haben, und wir bezeugen hier bloß nochmals dieses, daß wir nicht Lust haben, zu zanken, sondern den Frieden von ganzem Herzen suchen, aber auch von der erkannten Wahrheit nichts vergeben, sondern dieselbe nach Kräften beweisen und vertheidigen werden, dazu uns Gott helfen möge.

Den 23. Nov. 1846.

Die Obigen.

Da der "Lichtfreund"

bisher und noch neulich nur einige kurze läppische Bemerkungen über den „Lutheraner" gemacht hat, so scheint es, selbiger hat ganz vergessen, daß in dem vorigen Jahrgang des „Lutheraner" unter der Aufschrift: „Der Rationalismus und die Bibel" ein sehr gründlicher Aufsatz erschienen ist, dessen Würdigung ihm, dem Lichtfreund, nach unserem Dafürhalten mehr, als die irgend eines andern in unserm Blatte erschienenen Aufsatzes, zu zeigen Gelegenheit geben dürfte, ob er auch in Betreff seines Urtheils über das Lutherthum seinen Namen in demselben Sinne trage, wie sein katholischer Namensvetter in Cincinnati, oder nicht. Um daher einem in gewissen Dingen oft schwachen Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen, erlauben wir uns in aller Bescheidenheit diese beiläufige Erinnerung.

Der beste Liebesdienst gegen Tödtlichkranke.

Als dem Baron von Dyhern, der in der Schlacht bei Bergen, den 13. April 1759 sehr gefährlich verwundet worden war, die Wundärzte das Leben abgesagt hatten, wollte ihm sein Kammerdiener, der um das wahre Heil seines Herrn bekümmert war, diese Nachricht auf eine behutsame Weise hinterbringen. In dieser Absicht fragte er ihn: ob er nicht einen Geistlichen kommen lassen wolle. Der Herr, welcher ein Naturalist war, antwortete hastig: er solle ihn ja mit dergleichen Anmuthungen verschonen. Der Kammerdiener ließ sich jedoch durch die rauhe Antwort nicht abhalten, noch weiter in den Patienten zu dringen. „Herr General," sprach er, „so lange ich bei Ihnen in Diensten stehe, haben Sie auch jemals eine Untreue an mir gefunden?" Und als der Kranke mit Nein antwortete, fuhr er dann ferner fort: „Nun so wäre dies die erste und allerabscheulichste Untreue, wenn ich nicht für ihre Seele sorgte, eine Untreue, die ich weder vor Gott — noch vor Ihnen am jüngsten Gericht — noch vor Ihrer Frau Mutter — noch vor dem Richterstuhl meines eigenen Gewissens verantworten könnte. Die Wundärzte, welche Ihnen bisher immer gute Hoffnung gemacht, geben Sie verloren. Jedermann scheut sich, Ihnen diese betrübte Botschaft zu bringen, daher muß ich es Ihnen sagen. Sie stehen vor den Pforten der Ewigkeit, und haben keine Zeit zu versäumen; darum bitte ich Sie, lassen Sie einen Diener Gottes rufen, und sorgen Sie für ihre Seele." — — Diese ebenso freimüthige, als sichtlich von herzlicher Liebe eingegebene Anrede machte auf den bisher ungläubig gewesenen General einen tiefen Eindruck. Er lag eine Zeitlang still und war in sich selbst gekehrt; endlich aber reichte er dem Kammerdiener die Hand, dankte ihm in den freundlichsten Ausdrücken für die große Treue, wozu ihn die Sorge für seine Seele bewegt habe, und ertheilte ihm den Auftrag, den Dr. Fresenius rufen zu lassen. Dieser erschien, und Gott segnete die Unterhaltung desselben mit dem sterbenden Freigeist dermaßen, daß er noch in seinen letzten Tagen von seinem Irrweg umkehrte, zur Einsicht und Reue über seinen Abfall von seinem Gott und Schöpfer kam und endlich im Glauben an JEsum selig aus der Welt ging.

Der dritte Jahrgang des „Lutheraner."

Da die erste Nummer dieses Jahrgangs gänzlich und die 2. 3. und 4. bis auf wenige Exemplare vergriffen sind, so sehen wir uns genöthigt, denselben, wenn er ferner bestellt werden sollte, mit Ausschluß der bezeichneten Nummern zu schicken. Da wir jedoch die erste Nummer auch in Pamphletform haben abziehen lassen, so werden wir in diesem Falle in Zukunft, wenn es nicht ausdrücklich verbeten wird, dieses Pamphlet dem dritten Jahrgang beilegen.

☞ Die bisher in unserem Blatte so häufig vorgekommenen Setzfehler veranlassen uns, unser Blatt von nun an, anstatt am Sonnabend, am Dienstag erscheinen zu lassen. Wir hoffen, daß es uns bei dieser Aenderung in der Zeit der Ausgabe unseres Blattes möglich sein wird, einen correkteren Druck desselben zu liefern.

Bezahlt:

2. Jahrg. die Herren P. Battels (3 Ex.), H. Ludwig, Cand. Wolf.
2. Hälfte des 2. Jahrg. die Herren Alt, H. L. Dannettel, Leibrock.
1. Hälfte des 3. Jahrg. die Herren Conr. Baner, Ch. Brink, H. Collmeier, H. L. Dannettel, A. Hellwig, Joh. Hübschmann, J. Jacobs, Fr. Prutz, Dan. Ritz, Stroh, Treude, Heinrich und Hermann Waltzen, A. Krumme.
3. Jahrg. die Herren F. Brockschmidt, Bluhm, F. W. Hoffmann, H. Ladwig, P. Meißner, Ferd. Meyer, Eberh. Muhly, H. Rennecke.

Für die Heidenmission in Frankenmut $1,00 von Hrn. Bolz.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 3. St. Louis, Mo., den 1. December 1846. No. 7.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Friedrich Myconius.

Eine lehrreiche und erbauliche Lebensgeschichte, aus alten Schriften neu erzählt.

(Schluß.)

Viertes Kapitel.

Von Myconii Krankheit und seinem seligen Abschied aus dieser Zeit.

Es war Zeit, daß Myconius heimkehrte. Seine eifrige Thätigkeit in Leipzig schien seine letzte Kraft aufgezehrt zu haben. Er kam schon mit sehr geschwächter Gesundheit nach Gotha zurück, und es bildete sich bald völlige Schwindsucht bei ihm aus, so daß seine Kräfte ganz dahin schwanden, und er alle Hoffnung des Lebens aufgab.

Damals war es nun, wo Luther an den kranken Freund jenen bekannten glaubenskühnen Brief schrieb, den wir am liebsten ganz hersetzen möchten, wenn der Raum es litte. Hören wir wenigstens das Hauptsächlichste. Nachdem er im Eingang gesagt, daß es ihn sehr freue zu sehen, wie Myconius so getrost und unerschrocken gegen den Tod sei, fähret er fort:

„Doch bitte ich und flehe den HErrn JEsum an, welcher ist unser Leben, Heil und Gesundheit, daß er mirs zu diesem Unglück nicht kommen lasse, daß ich erleben und sehen sollte, daß Ihr oder Etliche der Unsern solltet mir zuvorkommen, hindurchdringen und reißen durch den Vorhang zur Ruhe und mich hinter Euch, hier in dieser argen falschen Welt, mitten unter den Teufeln lassen, daß ich nach Eurem Abgang noch länger müßte mehr Plage und Marter ausstehen, der ich mehr denn genug, nun etlich und zwanzig Jahre her, erduldet und erlitten habe und derhalben wohl werth wäre, (hätte es auch um die Welt nur sehr wohl verdient,) daß ich euch allen zuvorkäme und im HErrn entschliefe. Also begehre ich und bitte ich, daß mich der liebe Gott an Euer Statt wollte lassen krank werden und mich heißen ablegen diese meine Hütten, die nun ausgearbeitet und gedient hat, verzehret und kraftlos worden und derhalben untüchtig ist, sehe es auch, daß ich Niemand mehr nütze bin. Derhalben bitte und ermahne ich Euch mit Ernst, daß Ihr sammt uns den lieben Gott wollet bitten, daß er Euch länger beim Leben erhalten wolle, zum Dienst und Besserung seiner Kirchen und dem Teufel zu Spott und Verdrieß." Und am Schlusse sagt er abermals:

„Gehabt Euch wohl, mein lieber Ehr Friedrich, der HErr lasse mich ja nicht hören, so lange ich lebe, daß Ihr gestorben seid, sondern schaff's, daß Ihr mich überlebet. Das bitte ich mit Ernst, wills auch gewähret sein und so haben, und mein Wille soll hierinnen geschehen. Amen. Denn dieser mein Wille sucht die Ehre des göttlichen Namens, nicht meine Ehre noch Lust; das ist gewißlich wahr. Gehabt Euch abermal wohl in dem HErrn, wir bitten von Herzen für Euch und bewegt und betrübt uns Eure Krankheit nicht wenig. Geben am Sonntag nach Epiphaniä Anno 1541."

Und es geschah in der That, wie Luther gebeten hatte. Myconius genas wenigstens insoweit wieder, daß er noch immer für die ihm anvertraute Gemeinde und für die Kirche Christi überhaupt thätig sein konnte. So begleitete er z. B. den Kurfürsten zum Reichstag nach Speier im J. 1542 und machte sich vorzüglich um Erhaltung und angemessene Verwendung der geistlichen Güter sehr verdient. Am meisten machte ihm seine Heiserkeit zu schaffen. „Ich habe noch immer—schrieb er im Februar 1544 an Luther—mit meiner Krankheit viel zu schaffen; aber, wenn ich auch nicht schreien kann, so höre ich doch nicht auf, gegen den Satan zu murren und die Streiter des HErrn anzutreiben, welche eine helle Stimme haben und wacker zum Streite sind. Auch habe ich beschlossen, ehe ich sterbe, Euch, so Gott will, in Wittenberg zu besuchen und persönlich von Euch Abschied zu nehmen, ehe wir uns in einem andern Lichte sehen und umfangen." Luther antwortete: „Ich wollte freilich gern, Ihr befändet euch besser; aber so Ihr sehet, daß es mit der Sprache nicht gehen will, so bitte ich Euch, Ihr wollet Eure Gesundheit bedenken und Euch nicht noch ein größer Uebel zuziehn. Ists doch besser, Ihr lebt, wenn auch halb stumm, als daß Ihr mit heller Stimme sterbt. Ihr könnet auch als ein halb Todter noch den Kirchen mit Eurem Rath und Ansehen helfen. Ihr seht ja auch, wie nöthig die alten gedienten Streiter Christi sind, damit durch sie die nachwachsende und noch zarte Jugend gestärkt werde, die einmal unsern Platz einnehmen soll. Wenn auch der heilige Geist Alles ohne uns kann, so will er uns doch nicht umsonst ins Amt gerufen haben, sondern daß wir seine Werkzeuge sein sollen."

Noch hatte Myconius, ehe er aus dieser Zeit ging, mit seinen Gothaern eine Zeit großer Noth zu durchleben, indem am 31. October 1545 ein großer Theil der Stadt niederbrannte. Melanchthon schrieb an Myconius ein schönes Trostschreiben und sandte im Namen der Wittenberger Universität 100 Gulden. Bald darauf aber ward unser Myconius aufs Neue von seiner Krankheit ergriffen. Er hatte, wie erselbst sagt, durch des ehrwürdigen Vater Luthers Befehl, Gebet und Briefe im Jahr 1541, gleichsam von den Todten erweckt, nun sechs Jahre in der Schwachheit, ja wie im Tode selbst dahin gelebt, und doch die Geschäfte eines lebendigen Menschen verrichtet und, so viel er konnte, sich bis zum 4. Advent d. J. 1545 allen Amtshandlungen unterzogen. An diesem Tage ermahnte er, da er merkte, daß seine Krankheit wiederkehrte, die Gemeinde mit großer Inbrunst, mit der Stimme eines Predigers in der Wüsten, sie möchten dem HErrn den Weg bereiten und seine Straße richtig machen und alle Hindernisse aus ihrem Herzen wegthun, damit sie bereitet wären, das Heil Gottes und unsern Richter zu empfangen, der für uns und wider die Gottlosen und den Satan, den Fürsten dieser Welt, den letzten Spruch thun und alsbald ausführen werde. Gleich darauf erkrankte er.

Aber auch auf seinem Krankenlager und mitten unter seinen Schmerzen lag ihm die Kirche Gottes am Herzen, wie das Folgende uns zeigen wird. Im Jahr 1546 sollte zu Regensburg ein Reichstag, zuvor aber zwischen den Katholischen und Evangelischen ein Religionsgespräch gehalten werden. Daran sollte nach des Kurfürsten Willen auch unser Myconius Theil nehmen. Ehe aber deßhalb der Ruf an ihn erging, hatte er einen merkwürdigen Traum, den wir unsern Lesern, so wenig wir sonst auf Träume halten, nicht vorenthalten dürfen, denn dieser Traum, gleich wie der, welchen Myconius bei seinem Eintritt ins Kloster hatte, ist, wenn weiter nichts, doch gewiß ein Zeugniß eines geistlich gerichteten Gemüths, dessen höchstes Sinnen und Denken seine und andrer Seelen Seligkeit und Gottes Ehre und seines Reiches Förderung war. Auch diesen Traum mag uns Myconius selbst erzählen:

„Ich träumte, ich würde an den Hof des Kurfürsten von Sachsen gerufen, und als ich dahin gekommen war, wars ein Ort, den ich

zuvor noch nie gesehen hatte, denn es war weder Torgau, noch Gotha. Daselbst fand ich alles in großer Rathlosigkeit, und man trat zu mir, und erzählte mir, der Kurfürst sei so traurig, daß man eine Krankheit befürchten müsse. Ich werde gerufen, komme vor, und da ich sehe, daß es keine Leibes-, sondern eine Gemüthskrankheit sei, welche aber doch den Leib mit in Gefahr bringen könne, so wende ich Arzneien und Tröstungen aus dem Balsamkästlein Christi und besonders aus den Psalmen an: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf den HErrn, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichtes Hülfe und mein Gott ist.“ (Ps. 42, 12.) Der Fürst, der, um etwas Ruhe zu finden, oft den Ort wechselte, bestellte mich an einen Platz, der war von allen Seiten, auch Fußboden und Decke, aus Stein gebaut und mitten darin war, wie mir's schien, das leere Grab Christi, aus dem er hervorgegangen war. Es war hier ganz angenehm, nur daß keine Sitze oder Bänke waren, sondern man mußte stehen oder herum gehen. Der Eingang war von allen Seiten frei und es war durchaus keine Thüre oder Schranke da. In diesem Heiligthume sah ich ein sehr schönes einjähriges Lamm, mit schneeweißem Vließ und zwei gekrümmten und scharfen Hörnern. Ich wartete auf den Fürsten und sein Gefolge, damit wir uns mit den Tröstungen des göttlichen Wortes aufrichten möchten. Da er aber verzog, sahe ich einen großen, häßlichen Hund kommen, mit ganz langen Haaren, wie bei einem alten Bock. Seine Farbe war zwischen aschgrau und gelb, die Augen funkelten vor Zorn, aus seinem Munde triefte Geifer, doch hörte ich ihn nicht bellen. Er kam geradezu in die offene Kapelle, in der ich mit dem Lamme war. Ich war sehr erschrocken und fürchtete sowohl für mich als auch für das Lamm, denn ich hatte keine Waffen, um ihn fortzujagen; um ihn doch aber irgendwie abzuhalten, daß er das Lamm nicht zerreißen und mich beißen möchte, ergriff ich ein Stück Holz, was gerade da lag, und wartete nun, was er angeben würde. Das Lamm aber, als es den Hund sieht, erschrickt durchaus nicht, sondern wird noch lebhafter, und ich sah seine Augen, daß sie leuchteten, wie glühend Erz. Es setzt an und stößt den Hund in die Seite, so daß er schwer getroffen mit Gebell und Geheul die Flucht sucht; aber das Lamm stößt zum zweitenmal auf ihn und wirft ihn betäubt zur Erde nieder. Da sehe ich denn in einem Winkel der Kapelle eine tiefe dunkle Höhle, zu der Stufen hinunter führen. Dorthin schiebt das Lamm diesen Höllenhund und stürzt ihn mit solcher Gewalt hinab, daß ich selbst im Schlafe hörte, wie die häßliche und grimmige Bestie mit Geheul hinabstürzte und hie und da an die Wände des Abgrundes anschlug. Das Lamm aber kam schmeichelnd zu mir zurück, als wollte es sagen, ich solle mich nun nicht fürchten, der Sieg sei errungen und es sei nichts zu thun, als zu triumphiren.—So erwachte ich, und verwunderte mich sehr, was dieser Vorgang in der Grabeskapelle des HErrn und der Kampf des Lammes mit diesem Höllenhunde zu bedeuten habe.“

Myconius erzählte seinen Traum dem Pancratius Süßbach, Rector an dem Gymnasium zu Gotha, und setzte hinzu, er sei sehr begierig, was vom Hof für Nachricht kommen werde. Und siehe, drei Tage darauf empfing er auf seinem Bette einen Brief vom Hofe, worin er zu dem Religionsgespräch nach Regensburg eingeladen wurde. „O wenn ich doch — schrieb der glaubensfreudige Mann an Dr. Matthäus Ratzenberger, des Kurfürsten Leibarzt—kräftig am Leibe wäre, wie ich mich im Geiste fühle! Wie wollte ich mich freuen, die Angriffe des Lammes auf das Haupt und die Seiten dieses Höllenhundes zu sehen. Ich weiß, daß, der in uns ist, ist stärker, als der in der Welt ist, und es wäre mir lieblich, mit dem Kindlein der Jungfrau über dem Loche jener Schlangen und Drachen zu spielen.— —Wenn ich lebe, will ich wieder an Euch schreiben; wenn ich aber zu unsern Vätern versammelt werde, so will ich doch mit Euch zu Gott schreien, daß er nicht ohne Unterlaß Geduld habe, sondern uns erlöse von dem Argen. Ja das Lamm hat uns schon erlöst, ihm gebührt allein die Kraft und der Sieg, das Heil und die Ehre, Amen. Ich gehe jetzt wieder auf mein Bettlein zurück und warte, daß der Wille Gottes an mir geschehe, der gute, väterliche Gotteswille, von dem geschrieben steht: In seinem Willen ist das Leben! Lebt wohl, mein theurer Ratzenberger, und stärket den gnädigsten Fürsten und alle Väter in Christo. Die Zeit ist kurz und sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben, dem sie kein Bein zerbrochen haben. Denn er muß darauf treten und will nicht auf Krücken gehn. Komm, HErr JEsu, bald und erlöse uns von dem Uebel. Amen. Gotha am Tage der Erscheinung 1546.“

Ebenso läßt uns der scheidende Knecht des HErrn in einem an M. Rörer, Prediger zu Wittenberg, gerichteten Briefe, einen Blick in sein in dem HErrn ergebenes und getrostes Herz thun, und wir können es uns nicht versagen, und müssen unsern Lesern auch aus diesem Briefe noch etwas mittheilen. „Ich bitte — schreibt er — den ehrwürdigen Vater Luther, der mich mit seinem Befehl und Brief bis dahin zurückgehalten hat, daß er mich mit seinem Segen entläßt; jedoch wie Gott will, nicht wie ich will. Es steht Alles in seinem Willen: krank sein, siechen und genesen, denn sein Wille ist mir Gewinn. Doch, wenn es Gott nicht mißfiele, wie gerne möchte ich lieber aufgelöst und bei Christo daheim, als länger eine unnütze und stumme Last der Erde sein. Ich bitte Euch, mein lieber Rörer, wirket mir bei dem Herrn Doctor eine Antwort aus. Ich kann vor Schmerz des Halses beinahe weder Speise noch Trank zu mir nehmen; aber ich erquicke mich an dem himmlischen Manna und lese auf meinem Bettlein jetzt den (zweiten) Psalm: Warum toben die Heiden u. s. w., und bete den Sohn an, der uns gegeben ist. Gelobt sei Gott, der mich in diesen Schmerzen so erquickt, daß ich ganz vergesse, daß ich krank bin. O HErr JEsu, wie könnten wir dir und deinem treuen und weisen Knechte (Luthero), den du über dein Gesinde gestellt hast, daß er uns also versorgete, diese unermeßliche Wohlthat vergelten? Wir danken Dir, denn etwas anders können wir nicht und etwas anders willst Du nicht. Lebt wohl, mein Rörer, und wenn Ihr hört, daß ich begraben sei, so wisset, daß nichts als Knochen und Haut, Sünde und Ungehorsam und der alte widerstrebende Mensch begraben sei, daß er vollkommen frei werde von dem Gift des Teufels, der Sünde und dem Tode. Aber der inwendige Mensch wird von Tag zu Tag erneuert; er lebt in Christo und dieser hat mich geliebt und sich selbst für mich dahin gegeben; in ihm ist mein Leben verborgen in Gott, daß, so wie er lebt, sollen auch wir leben. Dieser Mensch stirbt nicht und wird nicht begraben, sondern er lebt in Ruhe und Frieden und die tobenden Heiden, Könige und Völker werden ihn mit ihren Anschlägen nicht beunruhigen.— — Schreibt mir wieder und laßt euch die Geschäfte nicht abhalten, denn auch mich wollte die Krankheit verhindern, aber wider ihren Willen entriß ich mich dem Bette und habe dies geschrieben. Nun kehre ich zu meinem Lager zurück; mag die Krankheit und der Schmerz thun, was Gott ihnen heißt. Mögen sie noch so heftig sein, weiß ich doch, daß Gott mitten in seinem Zorn sich erbarmet. Lebt nochmals wohl. Gotha am Tage, da dem Paulus die Schuppen von den Augen fielen, (d. i. 15. Jan.) 1546.“

Wir wissen nicht, ob Luther seinem Myconius noch eine Antwort hat zukommen lassen, aber sein am 18. Februar erfolgter Tod war für diesen Antwort genug. Es geschah, wie Luther vorher gesagt hatte, er ging früher noch zu seiner Ruhe ein. Wohl erschütterte sein Tod den ohnehin angegriffenen Mann, doch meinte er: „Was hätte Luther auch weiter in dieser verstockten und undankbaren Welt machen wollen?“ Er dankte Gott dafür, daß er diesen Elias in dieser letzten Zeit gesandt habe, und hatte nur noch den Wunsch: „Der HErr verleihe mir ein gutes Stündlein, daß ich ihm bald folge. Amen.“

War aber auch Luther nicht mehr unter den Lebenden, so gab es doch immer noch Seelen, welche einen so treuen Diener Christi, wie Myconius war, zu schätzen wußten, und die ihn, konnten sie auch nicht selbst zu seinem Krankenlager kommen, wenigstens durch ihre an Liebe und tröstlicher Zusprache aus Gottes Wort reichen Briefe erquickten. Dies thaten auch die Wittenberger, u. A. Kaspar Creutziger und Melanchthon gar treulich. Der Letztere schrieb ihm namentlich auch: „Wenn Ihr vor mir aus diesem armen Leben abgerufen werdet, so werde ich Euern Kindern, wo ich kann, treulich Gutes thun.“

Eben dies sicherte ihm auch sein Kurfürst zu. Myconius hatte von seinem gnädigen Herrn in einem beweglichen Briefe Abschied genommen, auch den durch Luthers Tod hochbetrübten Kurfürsten getröstet, daß Luther keineswegs gestorben, sondern nun erst sein Geist recht anfange zu leben, „und gleichwie Gott, nachdem er Christum in den Himmel aufgenommen, Apostel, Lehrer und letztlich auch die-

sen Eliam gegeben; also hätte er auch in der ganzen Christenheit viel herrliche, vornehme Lehrer, dieses großen Propheten Jünger, erweckt, durch deren heilsamen Dienst und Fleiß er das Wort und seine Kirche erhalten werde, wenn sie für die reine Lehre und Aussendung seiner Arbeiter den Herrn der Ernte fleißig anrufen würden."— Der Kurfürst erwiderte ihm sogleich darauf: „Er habe sein Schreiben empfangen und seine christliche Vermahnung gnädig vermerkt. Wenn sich auch der Todesfall mit Luther zugetragen; so sei er doch der tröstlichen Zuversicht zu Gott, dem Allmächtigen, er werde seine Gnade geben, daß die reine rechtschaffene Lehre und Grundfeste seines göttlichen Worts gnädig erhalten und gemehret werde. Er trage mit des Myconius Schwachheit herzlich Mitleiden, hoffe jedoch, es solle ihn Gott noch lange beim Leben erhalten, um der Kirche und seinem Worte in seinem Amt ferner so fleißig zu dienen. Wenn aber Gottes Wille wäre, ihn aus diesem Jammerthale zu nehmen; so wolle er an seiner Statt einen frommen christlichen Mann zum Pfarrer und Superintendenten verordnen, auch der Schule zu Gotha und andrer Schulen umher sich annehmen." Auch lag noch ein Zeddel dabei, worauf wörtlich also stand: „So sind wir auch gnädiglich geneigt, da sich ja der Fall nach dem Willen Gottes mit Euch zutragen würde, daß Ihr von diesem Jammerthal scheiden müßtet, Euer Weib und Kinder in gnädigen Befehl zu haben. Wollten wir Euch in gnädiger Meinung auch nicht bergen."

So erquickte denn der HErr seinen Diener, der ihn so herzlich lieb hatte, wiederum durch die Liebe solcher wahren Glieder am Leibe des HErrn, wie deren eins auch der fromme Kurfürst war. Auch ward ihm bald sein Wunsch gewährt und ehe zwei Monate verflossen, war er Luthern nachgefolgt.

Es war aber sein Ende erbaulich, wie sein Leben, und der Glaubenstrost, den er nach schwerem Kampfe errungen hatte, und der in den Tagen seiner Krankheit sein Siechbette zum Siegesbette machte, verließ ihn auch in seinen letzten Stunden nicht. Am 7. April 1546 ließ er seinen Freund, den Rector Süßbach, schnell zu sich kommen und dieser bemerkte sogleich, daß sein Letztes bevorstände. Daher hielt er den Diaconus Heinrich Thilo, des Myconius Mitgehilfen am Evangelio und Beichtvater, bei ihm zurück und schickte auch nach einem andern nahen Freunde desselben, einem angesehenen Bürger, Johann Portunus. Außerdem war nur die Familie des Sterbenden zugegen. Er empfing zuerst von dem Diener des göttlichen Worts auf sein Verlangen die Absolution und wendete sich sodann sogleich mit dem Gebete zu Gott: „Vater im Himmel, in deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöset, HErr, du getreuer Gott!" und wiederholte diesen Seufzer später noch zweimal. Als er die Absolution empfangen hatte, begann er, — es war dies aber um 12 Uhr Mittags — seinen Abschied zu nehmen, indem er das Bekenntniß seines Glaubens ablegte, untermischt mit vielen wichtigen Stellen heiliger Schrift von der Vergebung der Sünden durch Barmherzigkeit des himmlischen Vaters, von dem Sieg über den Tod durch die Auferstehung Christi, von der Hoffnung der ewigen Herrlichkeit bei dem Vater im Himmel durch den Ausgang aus diesem elenden Leben, dessen er herzlich müde war. Diese Unterredungen dauerten von 12 bis 3 Uhr Nachmittags. Bisweilen ruhete er, aber bald setzte er diese Gespräche fort. Zwischen 3 und 4 Uhr fing die Stimme an, ihm zu versagen. Inzwischen waren noch mehrere befreundete Personen herbeigekommen. Sie alle sahen den ehrwürdigen Mann, wie er gleich einem Simeon (dessen Lobgesang er zweimal so deutlich aussprach, daß er alle Sylben langsamer als sonst die Worte, betonte), Gott dankte für seine Erlösung. Und so entschlief er in einem Alter von 55 Jahren 3 Monaten, und predigte noch mit seinem Tode den Umstehenden, daß Christus die Auferstehung und das Leben sei.

Am folgenden Tage trug man ihn unter vielen Thränen zu Grabe. Der öfters genannte Rector Pancratius Süßbach hielt ihm in der Schule die lateinische Leichenrede, Dr. Justus Menius, Superintendent zu Eisenach, die Leichenpredigt.

Der HErr wolle es seiner Kirche auf Erden nie an so treuen Dienern fehlen lassen, wie deren Einer Myconius war. Gewiß wird auch unter unsern Lesern fortan sein Name im Segen bleiben. Meurer.

Führt das alte Lutherthum nach Rom?

(Fortsetzung.)

Wir haben in voriger Nummer aus den Symbolen der lutherischen Kirche nachgewiesen, wie bestimmt und entschieden dieselbe lehre, daß die Ceremonien, die von Gott weder geboten noch verboten, sondern von Menschen eingeführt worden sind, Stücke der christlichen Freiheit seien; daß also kein Gewissen daran gebunden werden solle, als sei es an sich Sünde, sie zu gebrauchen, oder nicht zu gebrauchen, und als könne eine Kirche ohne dergleichen Ceremonien keine wahre Kirche sein.*)

Manche werden nun, wie bereits erwähnt, meinen, hiermit hätten wir diejenigen, welche man jetzt Altlutheraner nennt, offenbar selbst gerichtet, und bewiesen, daß letztere sonach keine wahren Lutheraner sein könnten. Manche werden nun zu uns sagen: Geht ihr Altlutheraner nicht ganz offenbar von dem 7. Artikel der Augsburgischen Confession ab? Nehmlich von dem Grundsatze, daß „zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirche nicht noth sei, daß allenthalben gleichförmige Ceremonien, von den Menschen eingesetzt, gehalten werden"? Sucht ihr nicht allenthalben den altlutherischen Gottesdienst mit allen seinen altherkömmlichen Ceremonien in den hiesigen Gemeinden einzuführen oder aufrecht zu erhalten? Ja straft ihr es nicht sogar als einen Verrath, der an der luth. Kirche und Wahrheit begangen werde, wenn manche lutherische Prediger bei Verwaltung des heil. Abendmahls außer dem Nothfall anstatt der Hostien sich des gemeinen Brodes bedienen, oder wenn sie das Brod, wie die Reformirten, brechen, oder Brod und Kelch den Communicanten in die Hände geben, oder die gesegneten Elemente mit einer neuen Formel ausspenden, und dergleichen? Macht ihr also nicht ganz offenbar theils die Unterlassung, theils den Gebrauch gewisser Dinge, die die alte luth. Kirche in ihren öffentlichen Bekenntnissen für freie Mitteldinge (Adiaphora) erklärt hat, zur Sünde? Erhebt ihr also nicht, wie die Papisten, Menschensatzungen zu göttlichen Geboten? Fälscht ihr hiermit nicht die reine lutherische Lehre von der christlichen Freiheit?

Dieser Vorwurf, der uns schon von verschiedenen Seiten her wirklich gemacht worden ist, ist kein geringer. Wehe uns, wenn er gegründet wäre! Denn der Irrthum, dessen wir hiermit beschuldigt werden, ist ein grundstürzender, bei welchem die reine Lehre von der Rechtfertigung nimmermehr bestehen kann. Doch man höre — und bald wird sich zeigen, auf welcher Seite hier der Irrthum sich finde, ob auf Seiten der Beklagten, oder der Kläger.

Wir müssen vor allem erklären: Diejenigen verstehen die Lehre von der christlichen Freiheit wahrlich schlecht, die da meinen, daß nach selbiger Lehre der Gebrauch oder die Verwerfung von Gott weder gebotener noch verbotener Ceremonien, weil sie an sich Mitteldinge sind, immer ganz gleichgültig und willkürlich sei. Schon die Vernunft sagt uns, daß die an sich unschuldigsten Dinge unter gewissen Umständen höchst sündlich werden können. Das erkannte selbst der Heide Seneca, welcher (Lib. IV. controv. 25.) also schreibt: "Quaedam, quae licent, tempore et loco mutato, non licent," das heißt zu deutsch: „Manches, was erlaubt ist, ist unter veränderten Verhältnissen der Zeit und des Orts nicht erlaubt." Es können daher allerdings Fälle eintreten, in welchen Ceremonien, die an sich Mitteldinge sind, Mitteldinge zu sein aufhören, Fälle, in welchen man sich entweder durch Annahme oder durch Verwerfung derselben schwer versündigen kann; das ist Lehre des Wortes Gottes, und darum auch Lehre unserer ev.-luth. Kirche. Wohl ist es wahr, in seinem Gewissen muß der Christ seine Freiheit in allen von Gott weder gebotenen, noch verbotenen Dingen ohne die mindeste Einschränkung immer behaupten; über sein Gewissen darf der Christ nie einen Menschen, und wäre es die ganze heil. christliche Kirche, durch Menschengebote herrschen lassen; wenn daher z. B. der Apostel die Corinther ermahnt hatte, nicht vom Götzenopfer zu essen: auf daß sie „des Gewissens verschonten," so setzt er hinzu: „Ich sage aber vom Gewissen

*) Mögen die lieben Leser des „Lutheraner" nicht verdrießlich werden, daß wir diesen Gegenstand so ausführlich behandeln. Wir machen die Bemerkung, daß gerade in Betreff dieses Punctes selbst bei denen, die der luth. Kirche und Wahrheit zugethan sind, Unklarheit herrscht und daß aus diesem Grunde hier viele einander gegenüber stehen, die sich die Hand reichen sollten zu gemeinsamem Wirken für das gleiche Ziel. Wir möchten daher gerne etwas dazu beitragen, daß wir uns gegenseitig verstehen lernen und — Friede werde. Wir bitten daher einen jeden Leser dringend, das von uns hier Vorgelegte um der Wichtigkeit der Sache willen nicht zu verachten, sondern der schärfsten Prüfung zu unterwerfen.

nicht dein selbst, sondern des andern. Denn warum sollte ich meine Freiheit lassen urtheilen von eines andern Gewissen?" 1 Cor. 10, 28. 29. Aber kurz vor diesem Ausspruch setzt der heil. Apostel die wichtige Regel: „Ich habe es zwar alles Macht, aber es frommet nicht alles." V. 23. Mit diesen Worten sind ganz deutlich auch um das Gebiet der christlichen Freiheit Schranken gezogen, die niemand, der ein Christ sein will, überschreiten darf. Denn so oft der Gebrauch unserer christlichen Freiheit nicht frommt, so oft sind wir nach diesem apostolischen Ausspruche schuldig, uns der Ausübung unserer Freiheit freiwillig zu begeben, widrigenfalls wir uns schwer versündigen. Daher behandelt auch Luther in seinem herrlichen Sermon „von der Freiheit eines Christenmenschen" das paradore (widersprechend scheinende) Thema: „1. ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge; und 2. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge."

Es entsteht nun die Frage: in welchen Fällen kann ein Christ selbst in Betreff der Ceremonien nicht nach Willkühr handeln und sich auf seine Freiheit berufen? Wir antworten:

1.) Der Einzelne ist verbunden, die Ceremonien zu beobachten und sich allen den menschlichen Ordnungen zu fügen, welche durch die Mehrheit der Gemeinde, zu welcher er gehört, ordentlich eingeführt worden sind. Dieses gründet sich auf alle die Stellen der heil. Schrift, nach welchen es in einer christlichen Gemeinde friedlich, ordentlich und ehrlich zugehen, und alle unter einander und insonderheit die Jungen den Aeltesten unterthan sein sollen. Vergl. 1 Cor. 14, 33. 40. 1 Pet. 5, 5. Dieses göttliche Gesetz, zu dessen Erfüllung das Gewissen jedes Christen unmittelbar verbunden ist, gibt allen Kirchengesetzen für den Einzelnen eine zwar mittelbare, aber doch wahrhafte Verbindlichkeit. Ein eigensinniger Kopf kann daher keineswegs sagen: Er richte sich nach keiner Gemeindeordnung, er wolle die und jene von der Gemeinde angenommenen Ceremonien nicht beobachten, denn Menschengebote verbänden ja das Gewissen nicht und Ceremonien seien ja freie Mitteldinge, deren Unterlassung er sich nicht zur Sünde machen lasse, und dergleichen. Wohl ist es wahr, wird von einem Christen gefordert, Menschengebote für Gottesgebote anzusehen, dann soll er lieber sterben, als sich ihnen unterwerfen; wird hingegen von ihm gefordert, menschliche Einrichtungen um der Liebe, um des Friedens, um der Ordnung willen zu halten, dann kann er auf seine Freiheit keineswegs pochen, dann ist sein Gewissen mittelbar daran gebunden, denn mit dem Uebertreten eines solchen Kirchengesetzes überträte er das göttliche Gesetz: „Lasset alles ehrlich und ordentlich zugehen. Allesammt seid unter einander unterthan." Hieher gehört die schon angeführte Stelle der Augsb. Confession: „Solche Ordnung gebührt der christlichen Versammlung um der Liebe und Friedens willen zu halten, und den Bischöfen und Pfarrherrn in diesen Fällen gehorsam zu sein, und dieselben so fern zu halten, daß einer den anderen nicht ärgere, damit in der Kirche keine Unordnung oder wüstes Wesen sei." (Art. 28.) Hierüber schreibt Luther in seinem Sermon von guten Werken: „Das andre Werk dieses (des vierten) Gebotes ist, ehren und gehorsam sein der geistlichen Mutter, der heiligen christlichen Kirchen, der geistlichen Gewalt, was sie gebeut, verbeut, setzet, ordnet, bannet, löset, daß wir uns darnach richten, und wie wir leibliche Eltern ehren, fürchten und lieben, so auch geistliche Obrigkeit,*) lassen sie recht haben in allen Dingen, die nicht wider die ersten drei Gebote sind." (L. W. X. 1649.) Da es in den Gemeinden nicht selten Glieder gibt, die da glauben, es sei wider ihre Freiheit, wenn sie sich in indifferenten, unsündlichen Sachen nach der Mehrheit richten sollen, so lassen wir über diesen Punct noch einige Zeugnisse reiner Lehrer folgen. Erstlich schreibt Luther ferner in seinem Buch von Concilien und Kirchen: „Ueber solche äußerliche Zeichen und Heiligthume (Sacramente) hat die Kirche mehr äußerliche Weisen, davon und dadurch sie nicht geheiliget wird, weder an Leib noch an Seele, auch von Gott nicht eingesetzt noch geboten, sondern, . . daß es von auswendig noth oder nütz ist, wohl und fein anstehet; als, daß man zur Predigt oder Gebet etliche Feiertage hält, etliche Stunden, als Vormittage, oder Nachmittage, daß man Kirchenbau, oder Haus, Altar, Predigtstuhl, Taufstein, Leuchter, Kerzen, Glocken, Priesterkleider und dergleichen braucht. Die Christen können wohl ohne solche Stücke geheiligt werden und bleiben, . . aber um der Kinder und des einfältigen Volkes willen ists fein, und gibt eine feine Ordnung, daß sie eine gewisse Zeit, Stätte und Stunden haben, darnach sie sich richten, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 14.: Laßt alles fein ordentlich zugehen. Und solche Ordnung soll niemand — wie auch kein Christ thut — ohne Ursach, aus lauter Stolz, allein eine Unordnung dawider anzurichten, verachten, sondern dem Haufen zu gut, solche Ordnung mit halten, oder ja nicht irren und hindern. Denn das wäre wider die Liebe und Freundlichkeit." (Luth. W. XVI. 2814. 15.) Weiter schreibt Luther: „Zwischen Gott und dir alleine ist die Freiheit ganz rund und vollkommen, daß du vor ihm dieser Stücke keines darfest halten, die er nicht geboten hat; hie ist Himmel und Erden voll deiner Freiheit, ja Himmel und Erden können sie nicht begreifen. Zwischen dir aber und deinem Nächsten oder deiner Obrigkeit ist sie nicht weiter, denn so fern sie deinem Nächsten unschädlich ist; ja wo sie nützlich und förderlich sein kann, soll sie nicht wollen frei sein, sondern weichen und dienen." (L. W. XIX. 1671.) Endlich schreibt Heinrich Müller im Anhange zu seinen Erquickstunden: „Man ist nicht verbunden in den Beichtstuhl dergestalt, daß man einem das heil. Abendmahl schlechterdinge versage, wo er nicht zuerst allda erschienen, sonderlich solcher Personen, die aus evangelischen Oertern gekommen, da die (Privat-) Beichte nicht im Brauch gewesen, und sich also als junge anwachsende Gliedmaßen der Kirche in dero Weise noch nicht schicken können, denn solchergestalt würde aus dem Beichtstuhl ein Gewissenszwang werden, da doch die Privatbeichte selbst nicht göttlicher, sondern menschlicher Einsetzung und nicht allgemein, sondern nur theilweise eingeführt ist. Wiewohl vorgedachte Personen, um Verhütung einigen Anstoßes bei Einfältigen und Schwachen, dazu gütig zu disponiren und zu ermahnen sind, daß sie den Beichtstuhl besuchen. Denn wo die Privatbeichte gebräuchlich und durch ein Kirchengesetz bestätiget ist, da ist auch derjenige, der von fremden Orten dahin kommt, wofern er sich bei derselben Kirchen als ein Mitglied beständig aufzuhalten gedenkt, verbunden, den diesfalls vorhandenen festgestellten kirchlichen Gesetzen, die nicht weniger als andere Gesetze im Gewissen verbinden, sich zu conformiren, und gilt hier, was Augustinus schreibt Epist. 86.: In denjenigen Dingen, über welche die heil. Schrift nichts festgestellt hat, ist die Sitte des Volkes Gottes oder die Einrichtungen der Alten für ein Gesetz anzusehen." Wir setzen noch hinzu, was der Kirchenvater Augustinus in Betreff dieses Punctes anderwärts meldet, wenn er unter anderen an den Januarius schreibt: „Als mir meine Mutter nach Mailand folgte, fand sie, daß die Gemeine am Sabbath nicht faste. Sie fing an bestürzt zu werden und zu zweifeln, was sie thun solle. Mich zwar kümmerte das nicht, aber um ihretwillen fragte ich Ambrosius, sel. Gedächtnisses, hierüber um Rath, welcher zu mir sagte: Wenn ich nach Rom komme, faste ich am Sabbath; bin ich hier, so faste ich nicht. So halte auch du, zu welcher Gemeinde du kommen magst, deren Sitte, wenn du niemanden ärgerlich sein willst und dir es niemand sein soll."

2.) Ein anderer Fall, in welchem die Mitteldinge aufhören Mitteldinge zu sein und in unserer Freiheit zu stehen, ist dieser, wenn durch den Gebrauch oder durch die Unterlassung derselben Schwache geärgert werden würden. Hiervon schreibt St. Paulus nicht nur ausführlich an die Römer (Cap. 14, 13 — 22.) und an die Corinther (I, 8, 9 — 13.), sondern dieser theure Apostel zeigt uns auch durch sein Beispiel, wie sich ein Christ in solchem Falle zu verhalten habe. Paulus wollte nehmlich einstmals den jungen Timotheus zu seinem Begleiter auf seine apostolischen Reisen mitnehmen; Timotheus hatte aber, weil sein Vater ein

*) Unter der „geistlichen Obrigkeit" sind nicht allein die sogenannten Geistlichen, aber auch nicht allein die Laiengemeinde, sondern die ganze Kirche oder Gemeinde, wie sie aus Lehrern und Zuhörern besteht, und entweder von allen mündigen Mannspersonen, oder nach Umständen von einigen wenigen vertreten wird, zu verstehen. Daher schreibt Luther im Anhange zu den schmalkaldischen Artikeln: „Christus gibt das höheste und letzte Gericht der Kirchen, da er spricht: Sag's der Kirchen." (Von der Gewalt und Obrigkeit des Pabstes.) In der Apologie heißt es: „Es ist auch nicht so bald der Kirchen Beschluß, was die Bischöfe und Pfaffen beschließen." Noch deutlicher drückt sich Luther in der sogenannten Wittenberger Reformation von 1545 hierüber aus, wo er schreibt: „Da unser Heiland Christus spricht: „„Sage es der Kirchen,"" und thut mit diesen Worten Befehl, daß die Kirche der höchste Richter sein soll, (so) folget, daß nicht allein Ein Stand, nehmlich die Bischöfe, sondern auch andre gottesfürchtige Gelehrte aus allen Ständen als Richter zu setzen sind und voces decisivas (entscheidende Stimmen) haben sollen." L. W. XVII. 1754.)

Heide gewesen war, die Beschneidung nicht empfangen; da nun Paulus fürchtete, daß es bei den Juden Anstoß erregen und den Eingang des Evangeliums unter ihnen hindern würde, wenn er dasselbe in Gemeinschaft mit einem Unbeschnittenen predigte, so gab er der Schwachheit seiner Brüder nach dem Fleische nach und ließ Timotheus beschneiden, obgleich nicht lange vorher durch ein ganzes Concilium zu Jerusalem der Beschluß gefaßt worden war, daß die Heiden, welche Christen würden, nicht erst die Beschneidung annehmen müßten. Vergl. Apostg. 16, 1—4. Nach dieser Lehre und diesem Beispiele eines Apostels sich richtend, heißt es daher in unseren Symbolen ausdrücklich: „Auch lehren die Unsern deutlich und klar, daß man der christlichen Freiheit in den Dingen also gebrauchen soll, daß man für den Schwachen, so solche nicht unterrichtet sein, nicht Aergerniß anrichte, und daß nicht etwa diejenigen, so die Freiheit mißbrauchen, die Schwachen von der Lehre des Evangelii abschrecken; darum lehren auch unsere Prediger, daß ohne sondere und ohne bewegende Ursachen an den Kirchengebräuchen nichts geändert soll werden, sondern um Friedens und Einigkeit willen soll man diejenigen Gewohnheiten halten, so man ohne Sünde und ohne Beschwerung der Gewissen halten kann." (Apol. Art. 15.) Wie aber die Apologie mit diesen Worten davor warnt, durch *Abschaffung* der alten, in der Kirche von jeher gebräuchlich gewesenen Ceremonien die Schwachen zu ärgern, so warnt die Concordienformel eben so ernstlich um des entstehenden Aergernisses willen davor, neue Ceremonien falschgläubiger Kirchen *einzuführen*, mit folgenden Worten: „So werden auch durch solch Nachgeben und Vergleichen in äußerlichen Dingen, *da man zuvor in der Lehre nicht christlich vereiniget*, die Abgöttischen in ihrer Abgötterei gestärket, dagegen die Rechtgläubigen betrübet, geärgert und in ihrem Glauben geschwächet, welches beides ein jeder Christ bei seiner Seelen Heil und Seligkeit zu meiden schuldig ist, wie geschrieben stehet: Wehe der Welt der Aergerniß halben. Item: Wer den Geringsten ärgert derer, die an mich glauben, dem wäre es besser, daß ihm ein Mühlstein an seinem Hals hinge, und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist." (Concord. Wiederholung Art. 10.) Möchten doch solches warnende Wehe diejenigen beherziget haben, welche Diener der lutherischen Kirche sein wollen, und die, ohne an das Aergerniß der Schwachen zu denken, das sie damit anrichten, fast alle alte lutherische Gebräuche abgeschafft und dafür die Ceremonien der reformirten Kirche angenommen haben. Sie werden einst Gott dafür antworten müssen, daß sie durch solches Verfahren viele Lutheraner an ihrer alten Mutterkirche irre gemacht und die Reformirt-Gesinnten in ihrem Wahne bestärkt haben, daß die alte lutherische Kirche halb katholisch gewesen und daß die reformirte die wahrhaft gereinigte und geläuterte Kirche sei. Prediger, die so verfahren, meinen freilich oft wirklich, daß sie gerade um der Schwachen willen so handeln müßten; daß sie aber hierin schwerlich irren, ist nur zu klar, denn es gibt noch einen dritten Fall, in welchem uns in Betreff der Ceremonien nach Willkür zu handeln nicht frei steht.

3.) Auch dann hören nehmlich die Ceremonien auf, freie Mitteldinge zu sein, wenn sie entweder als *nothwendig* von uns gefordert oder als *sündlich* uns zum Gewissen gemacht werden. Denn in diesem Falle handelt sich's keineswegs um eine gleichgültige Ceremonie (über welche einen Streit anzufangen einem verständigen Christen freilich eine große Schande wäre), sondern dann gilt es nichts Geringeres, als die Behauptung, oder Verleugnung der Wahrheit, insonderheit des wichtigen Artikels von der christlichen Freiheit. Ehe ein Christ in einem solchen Falle, insonderheit den offenbaren Feinden der Wahrheit, oder auch den falschen Brüdern auch nur in den sonst unschuldigsten und geringsten Dingen weichen sollte, muß er lieber alles über sich ergehen lassen. Dieses lehrt uns die heil. Schrift durch Wort und durch Beispiel. Also schreibt erstlich St. Paulus: „So lasset nun niemand euch Gewissen machen über Speise oder über Trank, oder über bestimmte Feiertage, oder Neumonden, oder Sabbather. Lasset euch niemand das Ziel verrücken, der nach eigener Wahl einher gehet in Demuth und Geistlichkeit der Engel . . . So ihr denn nun abgestorben seid mit Christo den Satzungen der Welt; was laßt ihr euch denn fangen mit Satzungen, als lebtet ihr noch in der Welt? Die da sagen: Du sollst das nicht angreifen, du sollst das nicht kosten, du sollst das nicht anrühren, welches sich doch alles unter Händen verzehret, und ist Menschengebot und Lehre." (Col. 2, 16—22.) Ferner: „So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, und laßt euch nicht wiedrum in das knechtische Joch fangen. Siehe, Ich Paulus sage euch: Wo ihr euch beschneiden laßt, so ist euch Christus kein nütze." (Gal. 5, 1. 2.) Diese Lehre hat Paulus auch durch sein Beispiel bestätigt. Denn obgleich derselbe unter andern Umständen, in denen das Kleinod der reinen Lehre dadurch nicht gefährdet wurde, um der Schwachen willen, wie wir oben gehört haben, nachgab und den Timotheus beschneiden ließ, so wollte er hingegen den Titus durchaus nicht beschneiden lassen; den Grund dieser veränderten Handlungsweise gibt der Apostel mit den Worten an: „Denn da etliche *falsche Brüder* sich mit eingedrungen, und neben eingeschlichen waren, zu verkundschaften unsere Freiheit, die wir haben in Christo JEsu, daß sie uns gefangen nähmen: *wichen wir denselbigen nicht eine Stunde*, unterthan zu sein, auf daß *die Wahrheit des Evangelii bei euch bestünde.*" (Gal. 2, 3—5.) Demgemäß heißt es denn in unsern Symbolen folgendermaßen: „Wir glauben, lehren und bekennen auch, daß zur Zeit der Bekenntniß, da die Feinde Gottes Worts die reine Lehre des heil. Evangelii begehren unterzudrücken, *die ganze Gemeinde Gottes*, ja ein jeder Christen-Mensch, besonders aber die Diener des Worts, als die Vorsteher der Gemeinde Gottes, schuldig seien vermöge Gottes Worts, die Lehre, und was zur ganzen Religion gehöret, frei öffentlich, nicht allein mit *Worten*, sondern auch im *Werk* und mit der *That* zu bekennen, und daß alsdann in diesem Fall, auch in solchen Mitteldingen den Widersachern nicht zu weichen, noch leiden sollen, ihnen dieselbigen von den Feinden zu Schwächung des rechten Gottesdienstes, und Pflanzung und Bestätigung der Abgötterei, mit Gewalt, oder hinterlistig aufdringen zu lassen, wie geschrieben steht Gal. 5, 1. Item Gal. 2, 4. 5. Und redet Paulus an demselbigen Ort von der Beschneidung, welche zu der Zeit ein frei Mittelding war (1 Cor. 7, 18.), auch in geistlicher Freiheit *sonst* von Paulo gebraucht ward. Apg. 16, 3. Da aber die falschen Apostel zu Bestätigung ihrer falschen Lehre, als wären die Werke des Gesetzes zur Gerechtigkeit und Seligkeit vonnöthen, die Beschneidung erforderten und mißbrauchten, da spricht Paulus, daß er nicht eine Stunde habe weichen wollen, auf daß die Wahrheit des Evangelii bestünde. Also weichet Paulus, und gibt den Schwachen nach, in Speise und Zeit, oder Tage. Röm. 14, 6. Aber den falschen Aposteln, die solches als nöthige Dinge auf die Gewissen legen wollten, will er auch in solchen an ihm selbst freien Mitteldingen nicht weichen. Col. 2, 16., und da Petrus und Barnabas in solchem Fall etwas nachgaben, strafte sie Paulus öffentlich, als die in dem nicht richtig nach der Wahrheit des Evangelii wandelten. Gal. 2, 14. Denn hie ist es nicht mehr um die äußerlichen Mitteldinge zu thun, welche ihrer Natur und Wesen nach für sich selbst frei sein und bleiben und demnach kein Gebot noch Verbot leiden mögen, dieselbigen zu gebrauchen, oder zu unterlassen, sondern es ist 1. zu thun um den hohen Artikel unseres christlichen Glaubens, wie der Apostel zeuget, Gal. 2, 5. „„Auf daß die Wahrheit des Evangelii bestehe,"" welche durch solchen Zwang oder Gebot verdunkelt und verkehret wird, weil solche Mitteldinge alsdann zu Bestätigung falscher Lehre, Aberglaubens und Abgötterei und zu Unterdrückung reiner Lehre und christlicher Freiheit entweder öffentlich erfordert, oder doch dazu *von den Widersachern mißbrauchet und also aufgenommen* werden. Desgleichen 2. ist auch zu thun um den Artikel der christlichen Freiheit, welchen zu erhalten der heil. Geist durch den Mund des heil. Apostels seiner Kirchen, wie jetzt gehöret, so ernstlich befohlen hat." (Concordf. Wiederh. Art. 10.) Hiernach ist's offenbar, schafft ein lutherischer Prediger die alten Ceremonien seiner Kirche ab und nimmt er dafür die Ceremonien falschgläubiger Parteien an, weil die Falschgläubigen den Lutheranern ihre Ceremonien zum Gewissen machen und sie als sündlich, abergläubisch, abgöttisch, papistisch verdammen, und weil selbige *ihre* Ceremonien (wie die Reformirten z. B. das *Brodbrechen*) für die allein rechten erklären und als nothwendig fordern: so verleugnet ein solcher Prediger den wichtigen Artikel von der christlichen Freiheit, läßt sich wieder unter ein alttestamentliches knechtisches Joch fangen und

verleugnet somit auch Christum selbst, der uns unsere Freiheit theuer erkauft hat. Hier hilft nicht, daß ein solcher Prediger die gute Meinung hat, durch sein Verfahren der Schwachen schonen zu wollen; um der Schwachen willen kann die Wahrheit nicht weichen oder die Reinheit der Lehre gefährdet werden, vielmehr muß der Wahrheit Gottes alles weichen. Daher schreibt Luther unter andrem: „Höre zu, mein Bruder, du weißt, daß wir bei der christlichen Freiheit als bei einem jeglichen Artikel des Glaubens, sollen Leib und Leben lassen . . . Es ist dir noth, die christliche Freiheit zu bekennen und erhalten, und nicht gestatten, daß der Teufel da ein Gebot, Verbot, Sünde oder Gewissen mache, da Gott keine haben will. Wo du aber solche Sünde lässest machen, so ist kein Christus mehr, der sie wegnehme. Denn mit solchem Gewissen verläugnet man den rechten Christum, der alle Sünde wegnimmt. Darum siehest du, wie in diesen geringen Dingen nicht geringe Gefahr stehet, wenn man dabei auf die Gewissen will." Ferner: „Wo man Gebot, Verbot, Sünde, gute Werk, Gewissen und Gefahr machen will, da Gott Freiheit haben will, und nichts gebeut noch verbeut, mußt du über solcher Freiheit feste halten, und immer das Widerspiel thun, bis du die Freiheit behaltest." (Schrift von den himmlischen Propheten. L. W. XX. 278.) Hier hat ein lutherischer Prediger, was ihm zu thun obliegt, wenn er seiner Kirche treu bleiben will.

(Fortsetzung folgt.)

(Correspondenz.)

Die Norweger in Wisconsin.

Herr Redacteur!

Die letzte Nummer des zu Columbus, Ohio, erscheinenden „Luth. Paniers" (Luth. Standard) bringt einen beachtenswerthen Aufsatz über die Norweger in Wisconsin, auf dessen Inhalt ich Ihre Leser aufmerksam machen möchte. —

So viel aus diesem Aufsatze erhellt, sind in den jüngst verflossenen zwei bis drei Jahren an Zwanzigtausend Norweger in Wisconsin eingewandert, die sich in den südlichen Counties dieses Staates angesiedelt haben, und aus denen wohl die Mehrzahl in den Bergwerken Beschäftigung gefunden hat. Dem Berichte im Standard zufolge, scheinen diese Leute bisher keinen Seelsorger ihrer Zunge und Confession gehabt, und erst 1845 in der Person des vom (anglicanischen) Bischof Dr. Kemper ordinirten Gustav Unonius einen Prediger erhalten zu haben. Diesem ersten Proselytisir-Versuche scheint ein zweiter, von den Presbyterianern angeregter gefolgt zu sein, die gegenwärtig einen jungen Norweger, der durch das Lesen einer Schrift der americ. Tractat-Gesellschaft bekehrt geworden (?), in ihrem Seminar zu Beloit, Wisconsin, studiren lassen, um ihn unter seinen Landsleuten als Missionar zu verwenden. Es würde den Schreiber dieses nicht im Geringsten Wunder nehmen, wenn auch die allezeit fertigen Methodisten und Baptisten, deren Missionen (?) zu Stockholm und Kopenhagen ins Stocken gerathen sind, Missionare nach Wisconsin senden würden, um zu den schwedisch-anglicanischen und schwedisch-presbyterischen Gemeinden auch eine schwedisch-methodistische und eine Gemeinde schwedischer Taufgesinnten hinzuzufügen. An die Bildung einer schwedisch-lutherischen Gemeinde scheint bisher Niemand gedacht zu haben, und doch sollte die heilige Pflicht, den verlassenen norwegischen Glaubensbrüdern einen Missionar zu senden, uns Lutheranern am allernächsten liegen. In dieser Mittheilung des Standard liegt ein nicht unverdienter Vorwurf für unser luth. Zion, dessen traurige Zerrissenheit bisher jedes Zusammenwirken auf dem so wichtigen einheimischen Missionsfelde unmöglich gemacht hat: aber auch zugleich eine kräftige Aufforderung zur Thätigkeit, ehe es zu spät ist. Wollen wir warten, bis unsere scandinavischen Glaubensgenossen ihre Confessionsschriften, ihren alten Kirchen-Ritus, und ihre vaterländischen Reminiscenzen aufgegeben haben? Keine andere Confession kann das Werk der Sammlung und Vereinigung dieser zerstreuten Schafe Israels mit solchem Erfolge treiben. In gerechter Würdigung dieser Thatsache hat auch wirklich die mit der sogenannten Gen. Synode verbundene Synode von Ost-Pennsylvanien, bei ihrer letzten Zusammenkunft in Milton, im October d. J., den Beschluß gefaßt, sich der Norweger in Wisconsin thätig anzunehmen, und wir dürfen mit Nächstem gewärtigen, im „Lutheran Observer" den Bericht des von dieser Synode abgeordneten Missionars, nebst der Anzahl der bereits durch ihn „bekehrten" Norweger zu finden. — Sollte nicht die deutsche lutherische Synode von Missouri, sowohl in ihrer engen Verbindung mit der europäischen Mutterkirche, als in ihrer geographischen Lage die Veranlassung finden, sich der verlassenen Confessions-Verwandten in Wisconsin thatkräftig anzunehmen? R.

Verzweiflungsvolles Ende eines Verleugners der Wahrheit.

Es ist bekannt, unter welchen entsetzlichen Seelenqualen der italienische Rechtsgelehrte Franzesko Spiera dahin gefahren ist, nachdem derselbe die evangelische Religion, von deren Wahrheit er in seinem Gewissen überzeugt gewesen war, abgeschworen und sich zu der römisch-katholischen Religion bekannt hatte. Ein Seitenstück hiezu ist das Beispiel Dr. Moritz Krausens. Dieser war ein Rath des Churfürsten Albrecht von Mainz und Erzbischofs von Magdeburg und kam im Jahr 1527 zu einer lebendigen Ueberzeugung von der evangelischen Wahrheit, und bekannte sie nun auch durch Wort und That. Obgleich der Erzbischof ein Mandat anschlagen ließ, daß keiner seiner Unterthanen, so lieb ihm sein Leben wäre, Luthers Lehre billigen sollte, so achtete doch jetzt Dr. Krause Christi Befehl höher, und nahm trotz des Verbotes, das heil. Abendmahl unter beiden Gestalten. Endlich aber, als immer mehr Bekenner hohen und niedrigen Standes um der Wahrheit willen theils hingerichtet, theils weggejagt wurden, ergriff Krausen die Furcht, es möchte die Reihe nun auch bald an ihn kommen, so sehr, daß er die erkannte Wahrheit wieder verleugnete und wider sein Gewissen das heilige Abendmahl nach der antichristischen Verkehrung allein unter einer Gestalt annahm. Als jedoch ungeachtet aller Verfolgungen die evangelische Wahrheit immer mehr Bekenner erhielt, und Krause sehen mußte, wie viele um derselben willen Ehre und Gut, ja Leib und Leben fröhlich daran setzten, da erwachte dem Verleugner endlich sein schwer verletztes Gewissen. Aber vergeblich war es jetzt, daß man ihn zur Buße ermahnte, vergeblich, daß man ihm viele theure göttliche Verheißungen von der Vergebung aller Sünden durch Christum vorhielt, vergeblich, daß man ihn ermahnte, zu seinem Heiland und Sündentilger um Gnade zu seufzen; seine Antwort war: „Awe meines Leides, was habe ich gethan? Ich habe Christum, meinen HErrn, verleugnet; darum ist er nun nicht mehr mein Mittler und Fürsprecher, sondern er steht nun vor Gott dem Vater im Himmel und klagt mich bei ihm an und spricht: Mein Vater, sei ja nicht diesem Moritz Krause gnädig und vergib ihm nimmermehr die Sünde der Gotteslästerung und Verleugnung, damit er mich vor dem Bischof verleugnet hat." — In diesem Zustande völliger Verzweiflung verblieb er denn, und als man ihn eines Tages in seiner Schreibstube allein gelassen hatte, fand man ihn hernach, durch seine eigene Hand entleibt, am Boden liegen. — So macht es der Satan: erst blendet er die Menschen, daß sie Christum, wie er für sie am Creuze hängt, verachten, und wenn sie das gethan haben, so raunt er ihnen ein, daß er nun nur ihr Verkläger und Richter sei. Erst spricht er: Pecca! (Sündige!), dann ruft er: Persevera! (Fahre fort!) und endlich donnert er in das Gewissen: Despera! (Verzweifle!) Ach, lieber Leser, höre nie auf seine Stimme. Bist du ihm aber vielleicht schon gefolgt, ja, hast du etwa nicht nur gesündigt, hast du wohl gar auch schon lange darin fortgefahren, so ist das freilich erschrecklich; aber auch dann sollst du nicht meinen, daß für dich nun keine Hülfe mehr sei; oh, thue zu deinen Sünden nicht noch die schrecklichste hinzu, welche ist die Verzweiflung. Die Stimme, die dir sagt: Verzweifle! ist nie Gottes Stimme, sondern des Satans. JEsus nimmt alle, auch die größten Sünder an. Auch du, wenn du kommst, wirst nicht hinausgestoßen.

Ob bei uns ist der Sünde viel,
Bei Gott ist viel mehr Gnade,
Sein Hand zu helfen hat kein Ziel,
Wie groß auch sei der Schade;
Er ist allein der treue Hirt,
Der Israel erlösen wird
Aus seinen Sünden allen.

Union.

Die weitherzigste Union hat ohne Zweifel der Kaiser Alexander Severus gestiftet, der in seiner Hauskapelle neben dem Orpheus (einem Heiden) auch den Abraham (den Stammvater der Juden) und Christum verehrte. Dieser heidnische Regent, der einst die drei Hauptreligionen der Welt vereinigt hat, sollte billig der Großvater aller Unionisten heißen.

☞ Pastor D. Scherer läßt der von Past. Wyneken bedienten Gemeinde herzlich danken für die 25 Thaler, womit letztere die „Zions-Gemeinde" in Carmel unterstützt hat.

Bezahlt:

1. Jahrg. Past. Crämer.
2. „ derselbe.
3. „ derselbe (8 Ex.) und die Herrn Past. Becker, Dr. Haynel, Past. Husmann, Past. Jensen, H. W. Succop, S. Weymar.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 3. St. Louis, Mo., den 15. December 1846. No. 8.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Die Beichtanmeldung.

Eine Skizze nach der Natur.*)

Von W. Löhe.

Erstes Gespräch.

Balthasar. Guten Tag, Herr Pfarrer.

Pfarrer. Guten Tag, Balthasar, was willst du?

B. Ich will mich anmelden bis Samstag zur Beicht und bis Sonntag zum Abendmahl.

Pf. Warum willst du denn jetzt zum Abendmahl?

B. Warum? ja ich denk, es sei eben doch wieder einmal Zeit?

Pf. Wie so? Ist's bei dir allemal an Advent Zeit?

B. Ja, bei meinen Leuten hat man's nicht anderst gewußt, als daß man an Pfingsten und am Christtag oder an Advent zum Abendmahl gegangen ist. Und so halt ichs auch.

Pf. So gehst du also des Brauches wegen?

B. Ja was denn? Die Mode mach ich nicht mit, wie jetzt viele, daß sie des Jahres nur einmal gehen.

Pf. Da thust du recht daran, B.; aber daß du nur des Brauchs wegen gehst, da thust du nicht recht. Sage mir, was thut man denn in der Beicht?

B. Ja ich mein', da thut man seine Sünden erkennen und bekennen.

Pf. Nun, erkennen mußt du deine Sünden eigentlich schon vorher, damit du sie eben in der Beichte bekennen kannst; d. h. du mußt schon vorher wissen, wo dich der Schuh drückt, damit du Gott deine Noth und deinen Schaden sagen und klagen und Hülfe dafür suchen kannst; denn seine Sünde bekennen heißt nichts anderes, als seine Sünde Gott sagen und eingestehen. Aber warum muß man denn seine Sünden in der Beichte bekennen?

B. Daß sie einem vergeben werden.

Pf. Recht; wie David im 32. Ps. sagt: „Da ich's wollte verschweigen, da verschmachteten meine Gebeine —

B. — „durch mein täglich Heulen; denn deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir, daß mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird, Sela."

Pf. Siehst du? da bezeugt er, daß er keinen Frieden und keine Ruhe gefunden habe, so lange er seine Sünde verschwieg, so lange er sie Gott nicht bekannte. Nun fährt er aber fort: „Darum bekenne ich dir meine Sünde, und —

B. — „Und verhehle meine Missethat nicht. Ich sprach: Ich will dem HErrn meine Uebertretung bekennen —

Pf. u. B. (zugleich) — da vergabst du mir die Missethat meiner Sünde, Sela."

Pf. Wer also seine Sünde nicht bekennt, dem wird sie nicht vergeben. Werden denn aber allen ihre Sünden vergeben, die sie in der Beichte bekennen?

B. Es muß einem eben Ernst sein.

Pf. Wenn ist's einem aber Ernst?

B. Ich denk', wenn ihm seine Sünden leid sind, wenn er's bereut.

Pf. Ganz recht. Jetzt sag mir aber, B., sind dir deine Sünden gerade allemal an Pfingsten und um Weihnachten leid, und sonst nie? Oder wenn du nun allemal an Pfingsten und um Weihnachten zum Abendmahl gegangen bist, haben dich da wirklich deine Sünden gerade gedrückt?

B. Herr Pf., — das traue ich mir nicht zu behaupten.

Pf. Und wenn du's behauptetest, so würd' ich dir geradezu sagen: es ist nicht wahr; du belügst dich und mich. Es ist nicht möglich, daß einer, der des Brauchs wegen zum Abendmahl geht, mit bußfertigem und reumüthigem Herzen gehe. Wer aber seine Sünden ohne herzliche Reue bekennt, hat der sie in Wahrheit bekannt und wird der Vergebung empfangen?

B. Wohl nicht, wenn's dem 32. Psalm nachgeht.

Pf. Und dem wird's ja wohl nachgehen; wer aber nicht Vergebung der Sünden empfängt, kann der das heil. Abendmahl würdig und sich zum Segen genießen?

B. Da wirds freilich nichts sein.

Pf. Nun denk, B., wie oft du es schon unwürdig genossen hast! Willst du denn jetzt wieder so gehen?

B. Nein, Herr Pfarrer, ich will meine Sünden bereuen. Sonst hat man's eben nicht so bedacht.

Pf. Bedenk's nur jetzt recht. Aber wenn du jetzt deine Sünden bereuest, wirst du denn gewiß Vergebung empfangen?

B. Ich hoff's.

Pf. Worauf steht deine Hoffnung?

B. Auf Gott.

Pf. Aber weißt du nicht, daß Gott gerecht ist, und vergilt einem jeglichen nach seinen Werken und nach der Frucht seines Wesens? sind deine Sünden gute Werke? gute Früchte? und wenn dir Gott darnach vergilt, wie wird's mit der Vergebung aussehen?

B. Gott ist doch auch barmherzig.

Pf. Aber nicht auf Kosten seiner Gerechtigkeit. Bist du's denn werth, daß er dir deine Sünden vergibt?

B. Das wird keiner sagen können!

Pf. Je nun, wie kannst du dann hoffen, daß dir Gott deine Sünde vergebe?

B. Das weiß ich nicht, Herr Pf.

Pf. Fällt dir keiner ein, durch den du's bekommen könntest?

B. (stiert ihn an.) Nein, Herr Pfarrer. Sagen Sie's mir.

Pf. Kannst du denn die Auslegung des zweiten Artikels? „Ich glaube, daß JEsus Christus —

B. — wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sei mein HErr —

Pf. Gib Acht, jetzt kommts —

B. „Der mich verlornen und verdammten Menschen —

Pf. „Erlöset hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels." Wer hat dich also erlöset von allen Sünden?

B. JEsus Christus.

Pf. Durch wen kannst du also Vergebung der Sünden erlangen?

B. Durch JEsum Christum.

Pf. Warum durch den?

B. Weil der mich erlöset hat.

Pf. Womit hat Er dich erlöset?

B. „Nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, theuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben." —

Pf. Sieh, so viel hat's Ihn gekostet, dir

*) Merke: wenn ich das eine Skizze oder Zeichnung nach der Natur nenne, so sind deswegen nicht etwa einzelne, bestimmte, Personen abconterfeit; sondern mit einem gar viele und manche auf einmal, der Sinn ist abconterfeit, der sich bei vielen findet. Ich theil es aber mit zum Beweis für die Pfarrer, daß es mit der Beichtanmeldung geht und daß ein Segen drin ist, den sie nicht sollten aus der Hand lassen; und zu einem Spiegel für die, die es trifft, damit sie erkennen sollen, wie gut oder schlecht sie sich ausnehmen, oder welcherlei Leute sich besser ausnehmen vor Gott und Menschen, denn sie.

Vergebung der Sünden zu erwerben, am Kreuz hat er sich martern lassen für dich, und du dankst es ihm so wenig, daß es dir gar nicht einmal mehr einfällt, nicht einmal da, wo du Ihn am nothwendigsten brauchtest, wo sich's um Vergebung deiner Sünden handelt.

B. Ja, Herr Pf., sonst ist man halt nicht so gelehrt worden, da hat man's einem nicht so gesagt.

Pf. Du hast doch auch den zweiten Artikel gelernt; aber bedacht hast du ihn nie, und zu Herzen genommen hast du nicht recht, was du lerntest: das ist der Fehler. Nun sieh! so oft bist du zum Abendmahl gegangen ohne Buße, ohne Glauben an den HErrn Christum, denn es ist dir gar nicht eingefallen, daß du Ihn dazu brauchst, dessen Leib und Blut du doch empfangen solltest im Abendmahl zur Vergebung deiner Sünden: da bist du also allemal unwürdig gegangen. Sieh zu, daß es diesmal besser geht.

B. Das will ich, Herr Pfarrer. Ich wollt', man hätte mir das früher schon gesagt.

Pf. Sieh, darum ist's gut, daß du zu mir gekommen bist und dich selbst angemeldet hast. Denke nun der Sache weiter nach, und bitte Gott, daß er dir das rechte Licht anzünde und einen reichen Segen in seinem heil. Abendmahl gebe.

B. Das will ich, Herr Pf. Ich dank', daß Sie mir's so gesagt haben.

Pf. Adje, B., der beste Dank ist, wenn du meine Worte an deinem Herzen Frucht bringen lässest.

B. Wenn's Gott's Wille ist!

Zweites Gespräch.

Margaretha. Zur Beichte möcht ich gern.

Pfarrer. Ist recht, warum willst du denn?

M. Daß ich meine Sünden bekenne.

Pf. Hast du auch Sünden?

M. Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir an Gott haben sollen.

Pf. Weißt du denn auch deine Sünden?

M. Man hat wissentliche und unwissentliche.

Pf. Aber die wissentlichen muß man doch wissen, sonst wären's ja keine wissentlichen; weißt du sie?

M. Ich hab' nie was Unrechtes gethan, kann mir auch niemand etwas nachsagen.

Pf. Also hast du keine Sünde?

M. Es ist niemand ohne Sünde; ich sag' nicht, daß ich keine Sünde habe; man sündigt oft, man weiß es gar nicht.

Pf. Und du sagst doch, du habest nie etwas Unrechtes gethan. Weißt du nicht, was der Apostel Johannes sagt: „Wer Sünde thut, der thut auch Unrecht, und die Sünde ist das Unrecht.“ Wenn du doch zugestehen mußt, daß du Sünde habest, wie kannst du denn sagen, du habest nie etwas Unrechtes gethan?

M. Ich bin eben nicht so gelehrt, daß ich gleich auf alle Fragen antworten kann, und kann mich auch nicht so anstellen, wie manche, deswegen bin ich aber vielleicht gerad so gut.—

Pf. Es kommt hier nicht auf Gelehrsamkeit und Wissen an, M., noch viel weniger wird einem das Anstellen etwas helfen; denn wir stehen hier vor Gott, der Herzen und Nieren prüft; darum handelt sich's hier um aufrichtige Buße über deine Sünden.

M. O, meine Sünden sind eben nicht so viele.

Pf. Das wird dich nicht rechtfertigen, M.; du weißt doch, was Jacobus sagt: „So jemand das ganze Gesetz hält, und sündiget an Einem, der ists ganz schuldig.“ Und wer, meinst du denn, daß ein besserer Christ ist, wer wenig Sünden an sich findet, oder wer viele?

M. (stutzt) Ich denk eben, ein rechter Christ ist fromm und thut nichts Unrechtes, und da kann er auch nicht viel Sünden an sich finden.

Pf. Ich meine, David und der Apostel Paulus seien fromme Leute gewesen und frömmer als wir beide, meinst du nicht auch?

M. Ja, gewiß erst!

Pf. Und doch sagt der eine: „Wer kann merken, wie oft er fehle! Verzeihe mir auch die verborgenen Fehler.“ „Meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden.“ Und der eine: „Ich bin fleischlich und unter die Sünde verkauft. Ich weiß, daß in mir, d. i. in meinem Fleische wohnet nichts Gutes.“ Die müssen also doch mehr Sünden an sich gefunden haben, als du, und waren doch frömmer, ja gerade deswegen waren sie frömmer. Darum sag' ich dir: je besser der Christ, je größer der Sünder.

M. Hm!

Pf. Wer meinst du denn, wer dein Herz besser kennt, Gott oder du?

M. Wohl Gott.

Pf. Und der sagt: „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.“ Von dem stehet geschrieben: „Gott siehet vom Himmel auf der Menschen Kinder, ob jemand verständig sei und nach Gott frage: aber sie sind alle abgewichen und allesammt untüchtig worden, da ist nicht, der Gutes thue, auch nicht einer.“ Nun hast du doch wohl auch ein menschliches Herz und bist ein Menschenkind, so wird das von dir und deinem Herzen auch gelten, was der heilige und allwissende Gott hier sagt, und wenn du es auch an dir selber noch nicht wahrgenommen hättest, so solltest du doch Gott glauben und dich demüthigen und erkennen, daß das allein schon genug ist, dich zu verdammen, daß du deine Sünde bisher noch gar nicht erkannt und in der Eigengerechtigkeit deines Herzens dich trotzig und leichtfertig über Gottes Wort und Zeugniß hinweggesetzt hast. Denn wo du Gottes Wort besser zu Herzen genommen und auf deines Herzens Gedanken besser geachtet hättest, so wäre dir dein sündliches Verderben längst offenbar geworden. Daß du aber das bisher nicht gethan hast, das allein ist schon Sünde genug, dich zu verdammen.

M. Nun, so muß ich halt in Gottes Namen verdammt sein.

Pf. Es verdrießt dich meine Rede, so viel ich merke; du meinst, ich thue dir zu viel; glaubst du denn, was im Katechismus steht?

M. Könnt ich ja das nicht glauben! Sie meinen immer, man glaubt gar nichts.

Pf. So mußt du auch glauben, daß du um deiner Sünden willen verdammt und verloren bist; denn das steht im Katechismus und das hast du schon oft genug aus deinem Katechismus bekannt, aber noch nie bedacht, und — laß dichs nicht verdrießen, denn es ist wahr — darum auch noch nie geglaubt. Du wirst ja den zweiten Artikel samt der Auslegung noch können, wo es heißt: Ich glaube, daß JEsus Christus, wahrhaftiger Gott 2c. 2c. sei mein HErr, der mich — nun wie heißts weiter?

M. Der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen—

Pf. Schon gut. Hast du gehört, was du gesagt hast? Warum nennst du dich denn da einen verlornen und verdammten Menschen? Weil du aus den zehn Geboten, die vorherstehen, erkennen mußt (wenn du sie ernstlich betrachtest und aufrichtig bist), daß du deren keines gehalten, wie du solltest, und deßwegen unter Gottes Zorn und Fluch bist.

M. Man thut eben, was man kann.

Pf. Und meint, damit sei's abgethan, und merkt nicht, daß man sich eben damit um so mehr verdammt. Denn die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch, wie Paulus Gal. am 3. sagt: „Denn es steht geschrieben: verflucht ist jedermann, der nicht bleibet in allem dem, das geschrieben stehet in dem Buche des Gesetzes, daß er's thue. Nun kannst du nicht sagen, daß du in alle, alle dem geblieben seist, sonst wärest du ohne Sünde, so bist du also unter dem Fluch; dabei gehst du aber dennoch mit des Gesetzes Werken um, d. h. du willst dennoch durch deine Werke gerecht werden, weil dir Menschen nichts Unrechtes nachsagen können, wie du behauptest, und betrügst dich doch selbst, daß du unter dem Fluche bleiben mußt.

M. O, ich glaub auch, daß der HErr Christus für uns gestorben ist.

Pf. Den möchtest du nun gern zum Nothhelfer machen; aber dich nimmt Er nicht an.

M. Warum hernach mich nicht? Bin ich denn gar so schlecht?

Pf. Nein, zu gut bist du. Denn er sagt: „Ich bin gekommen, die Kranken zu heilen und nicht die Starken; ich bin gekommen, die Sünder selig zu machen und nicht die Gerechten;“ aber du bist stark, du fühlst dich nichts weniger als krank an deiner Seele; du bist gerecht, und wenn du auch zugestehst, daß du eine Sünderin bist, so bist du durchaus keine arme, keine hülfsbedürftige, keine verlorene Sünderin, und er ist gekommen, zu suchen, das verloren ist. Du willst dir die Füße nicht von Ihm waschen lassen, den du meinst, es bedürfe dessen bei dir nicht; der Schmutz, mit dem du dich bei deinem Wandel verunreiniget habest, sei nicht der Rede werth: darum hast du keinen Theil an Ihm.

M. Wofür ging ich denn zum Abendmahl, als daß ich Theil an Ihm bekäme.

Pf. Liebe Margareth, das heil. Abendmahl ist nur für Sünder eingesetzt, das vergiß ja nicht, für arme bußfertige Sünder, die ihre Sünde erkennen und fühlen und nach Gottes Gnade hungrig und durstig sind. Darum wird jedem dabei gesagt: Für deine Sünden gebrochen, — für deine Sünden vergos-

sen. Können das geringe, unbedeutende Sünden sein, um derentwillen des Sohnes Gottes Leib gebrochen, sein so heiliges, theures Blut vergossen werden mußte? Achtest du deine Sünde gering, so achtest du Gottes Gnade und Vergebung gering; willst du dich selbst rechtfertigen, so raubest du dem HErrn, was sein ist. Deine Eigengerechtigkeit ist deine größte Sünde, und wenn du dabei beharrst, so verkehrst du dir selbst den Segen des Abendmahls in einen Fluch.

M. Ich denk', Herr Pfarrer, ich will so gut einen Segen, wie ein anderes auch.

Pf. So mußt du auch Buße thun, so gut wie jeder andere Sünder, der Vergebung will. Margareth, du glaubst mir nicht in allem, was ich dir sage; so nimm wenigstens einen guten Rath an. Laß Gott den Schiedsrichter sein zwischen mir und dir, und sprich zu Ihm: Lieber Gott, so und so spricht mein Pfarrer, und will mich immer zu einer großen Sünderin machen. Ich bitte dich, lieber Vater, so zeig mir aus deinem Worte, ob es wirklich so ist, ob er recht hat. Erforsche du mich und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre, wie ich's meine, und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege! Amen. So bet' zu Gott täglich und sonderlich in diesen Tagen noch, ehe du zum heil. Abendmahl gehst; dann wird Er dir gewiß zur rechten Erkenntniß helfen. Willst du das?

M. Das kann ich wohl thun.

Pf. So geh hin und thu's; und Gott sei mit deinem Geiste!

M. Adje, Herr Pfarrer!

(Schluß folgt.)

Führt das alte Lutherthum nach Rom?

(Fortsetzung.)

4.) Wir kommen nun zu dem letzten, einem in unserer Zeit besonders zu beachtenden Falle, in welchem die Annahme oder Verwerfung einer sonst gleichgültigen Ceremonie nicht gleichgültig ist. Es ist dieser: wenn man durch das eine oder das andere den Schein gibt, als sei man den Widersachern der reinen Lehre gewichen, als sei man mit ihnen eins geworden oder als mache man doch zwischen den Rechtgläubigen und Falschgläubigen keinen wesentlichen Unterschied. Die heilige Pflicht, in diesem Falle im Gebrauch seiner Freiheit mit höchster Vorsicht zu verfahren, gründet sich unter anderen auf folgende Stellen der heil. Schrift: 2 Cor. 6, 14. „*Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen.* Denn was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? Wie stimmt Christus mit Belial? — Darum gehet aus von ihnen, und *sondert euch ab*, spricht der HErr." Röm. 16, 17. „Ich ermahne aber euch, lieben Brüder, daß ihr aufsehet auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten neben der Lehre, die ihr gelernet habt, und *weichet von denselbigen.*" Hiermit ist aber zu vergleichen: 1 Thessal. 5, 22. „Meidet allen *bösen Schein.*" Sollen nun nach diesen Aussprüchen des heil. Geistes die Rechtgläubigen die Gemeinschaft mit den Ungläubigen und Falschgläubigen abbrechen, sich von ihnen absondern und von ihnen weichen und also nach der letzten Stelle auch den *Schein* meiden, als bestünde zwischen ihnen Gemeinschaft, so handeln diejenigen offenbar wider Gottes Wort, welche solche Ceremonien annehmen, die den Falschgläubigen *eigenthümlich* sind, die gleichsam Abzeichen gewisser Secten geworden sind, ihr Schibboleth, (Richt. 12, 4—6.), Ceremonien, durch welche die Irrgläubigen gewisse Irrthümer *mit der That bekennen und ausdrücken wollen*: denn dadurch geben die Glieder der rechtgläubigen Kirche den Schein, als hätten sie sich mit den Irrgläubigen vereinigt (unirt), als seien sie mit ihnen eins geworden, als hätten sie die Verwerfung der Irrlehre aufgegeben, und als seien sie nun mit den Widersachern der reinen Lehre Ein kirchlicher Körper geworden. Auf diesen Fall weisen daher auch unsere kirchlichen Symbole hin, wenn es darin unter andern also heißt: „Wie auch unter die rechten, freien Adiaphora oder Mitteldinge nicht sollen gerechnet werden solche Ceremonien, die den Schein haben, oder, dadurch Verfolgung zu vermeiden, den Schein fürgeben wollten, als wäre unsere Religion mit der papistischen (oder einer andern falschgläubigen Religion) *nicht weit von einander*, oder wäre uns dieselbe ja *nicht hoch entgegen*: oder wenn solche Ceremonien dahin gemeinet, also erfordert oder *aufgenommen*, als ob damit und dadurch beide widerwärtige Religionen verglichen (in unam redactae), und *Ein Corpus* worden, oder (cum periculum est) wiederum einen Zutritt zum Pabstthum und ein Abweichen von der reinen Lehre des Evangelii und wahren Religion geschehen, oder *gemächlich daraus* erfolgen sollte. Denn in diesem Fall soll und muß gelten, das Paulus schreibet 2 Cor. 6, 14. 17. „„Ziehet nicht am fremden Joch; was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? Darum gehet aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der HErr."" (Concordienformel. Wiederholung. Art. 10.) Nicht zu übersehen ist hierbei folgender Ausdruck der Apologie: „Die christliche Kirche stehet *nicht allein* in Gesellschaft äußerlicher Zeichen (externarum rerum ac rituum, sicut aliae politiae), sondern stehet *fürnehmlich* in Gemeinschaft inwendig der ewigen Güter im Herzen, als des heil. Geistes, des Glaubens, der Furcht und Liebe Gottes." (Art. 7.) Hiermit gibt die Apologie nicht undeutlich zu verstehen, daß auch die äußerlichen Ceremonien nicht gänzlich von den Dingen auszuschließen sind, in welchen die wahre Kirche unter sich Gemeinschaft hat.

Wenden wir nun die Lehre von den Ceremonien, wie wir sie hier aus Gottes Wort und den Symbolen unserer Kirche dargelegt haben, auf unsere jetzigen hiesigen Verhältnisse an, so wird es nicht schwer sein, zu sagen, was auf den Vorwurf zu antworten sei, daß wir, die man mit dem Namen Altlutheraner beehrt, die von der lutherischen Kirche öffentlich bekannte Freiheit beschränken und wieder einen papistischen Ceremonienzwang einführen wollten.

Wir leugnen es nicht, wir sind bemüht, den äußerlichen Gottesdienst, wie ihn die alte lutherische Kirche bereits Jahrhunderte lang gehalten hat, in seinen charakteristischen Bestandtheilen beizubehalten und unsere Gemeinden dafür zu stimmen; wir leugnen es nicht, wir sind auch allerdings des Sinnes, uns unter keiner Bedingung den andern kirchlichen Gemeinschaften, wie den reformirten, methodistischen u. a., in ihren eigenthümlichen Ceremonien zu conformiren; wir meinen endlich allerdings, daß diejenigen keine treuen Lutheraner seien, die in jetziger Zeit und unter den hiesigen Verhältnissen alle die unterscheidenden Ceremonien unserer Kirche fallen lassen und an deren Statt die der fremden kirchlichen Gemeinschaften annehmen. Wir thun dies aber nicht darum, weil wir, wie die Papisten, glaubten, daß irgend eine von Menschen eingeführte Ceremonie zur Wahrheit der Kirche an sich nöthig sei, oder daß wir unter allen Umständen die Macht nicht hätten, jede unschuldige Ceremonie, welche es auch sein mag, zu gebrauchen: vielmehr handeln wir darum so, weil wir eben unsere Freiheit in den Ceremonien uns nicht nehmen lassen, keine Wahrheit, insonderheit nicht den wichtigen Artikel von der christlichen Freiheit verleugnen, sondern mit der That bekennen, die Schwachen nicht ärgern, auch durch die scheinbar unschuldigste Handlung keine Irrlehre bestätigen und jemanden darin bestärken, und auch den geringsten Schein, als hielten wir es mit den Widersachern unserer lutherischen Kirche und ihrer Lehre, und als seien wir mit ihnen zu Einer Kirche zusammengeflossen, mit allem Fleiß vermeiden wollen. Das ist es, was wir wollen und um das wir streiten, keineswegs aber die Ceremonien *an sich*, deren Gebrauch oder Abschaffung auch wir unter andern Umständen für durchaus frei von ganzem Herzen halten und erklären. Diejenigen, die unserem Verfahren das lutherische Bekenntniß von der Freiheit der Ceremonien entgegenhalten, thun daher Luftstreiche gegen uns, da darüber, daß diese Dinge *an sich* frei sind, kein Zwiespalt herrscht. Die Frage, um die es sich handelt, ist vielmehr diese, ob auch jetzt solche Umstände obwalten, unter welchen nach Gottes Wort und den Bekenntnissen unserer Kirche selbst in gewissen Mitteldingen nicht zu weichen ist. Daß wir aber auch jetzt in einem solchen Falle sind, das ist es, was wir glauben und was uns in unserm Verfahren leitet.

Von jeher hat man nehmlich von reformirter Seite es der lutherischen Kirche zum Gewissen machen wollen, daß sie Altäre, Bilder, Crucifixe und dergleichen in ihren Kirchen hat, daß sie sich bei der Verwaltung des heil. Abendmahls der Oblaten oder Hostien und brennender Lichter bedient und dieses allerheiligste Sacrament knieend zu empfangen empfiehlt, daß die Prediger die Worte der Einsetzung des heil. Nachtmahls, die Intonationen, Collecten und den Aaronischen Segen am Altare absingen, daß bei Taufe, Consecration, Segen, Absolution und Copulation das Zeichen des heiligen

Creuzes gemacht wird, daß man sich bei Nennung des Namens JEsu verneigt rc. Hingegen haben die Reformirten darauf gedrungen, als unerläßlich zu rechter Feier des heil. Abendmahls, gewöhnliches Brod zu gebrauchen, es zu brechen, Brod und Kelch den Communicanten in die Hand zu geben rc. Gerade aber darum, das man dies der lutherischen Kirche theils als abergläubisch, papistisch und abgöttisch zur Sünde machen, theils als nothwendig aufdringen wollte, gerade darum ist die lutherische Kirche hierin ihren Widersachern keine Stunde gewichen, sondern hat es den falschen Gewissensmachern zum Trotz beibehalten, damit der wichtige Artikel von der christlichen Freiheit nicht verdunkelt werde, und daß sie ihn nicht verliere. Ist es aber jetzt etwa anders geworden? Macht man nicht noch jetzt die unschuldigsten Ceremonien der luth. Kirche zu Ueberbleibseln des Pabstthums, von denen man sich doch endlich einmal reinigen solle? Dringen jetzt nicht selbst die falschen Brüder in unserer eigenen Kirche darauf, weil sie wohl sehen, daß das Kleid des alten luth. Gottesdienstes zu ihrer schwärmerisch methodistischen Geisttreiberei nicht passe? — Abgesehen daher davon, daß wir uns schon um der jetzt herrschenden falschen Geistlichkeit und Hoffart willen, mit der man sich über die Einfalt unserer Väter erhebt, dieselbe desto sorgfältiger und eifersüchtiger bewachen sollten, so würden wir auch offenbar unsere christliche Freiheit schändlich verleugnen, wenn wir unsern Widersachern und den falschen Brüdern in ihrem Dringen auf jene Dinge wichen. Was für eine Lehre, was für Begriffe von der christlichen Freiheit würden wir damit in die Herzen vieler tausend Christen bringen und darin bestätigen helfen! Es ist klar, es ist unsere Schuldigkeit, auch jetzt und auch hier durch die That ein Zeugniß davon abzulegen, daß ein wahrer Christ sich von Menschen nicht Sünde machen und Gebote stellen lassen solle, wo Gott nicht Sünde macht, Gott nicht Gebote stellt. Es darf auch niemand sagen: Ich stehe in Verhältnissen, in welchen ich für mein Theil solche Veranlassung nicht habe. Wir antworten: Willst du ein Diener der lutherischen Kirche und will deine Gemeinde ein Theil derselben wirklich sein, so mußt du mit deiner Gemeinde dir nicht genügen lassen, das zu thun, was für den engen Kreis deiner Gemeinde recht und heilsam wäre, wenn sie unabhängig dastünde, sondern du bist verpflichtet als Glied des Ganzen, im Bewußtsein deines Zusammenhangs mit der ganzen Kirche zu handeln. Bist du dir deines Anrechts an die Gliedschaft der lutherischen Kirche lebendig bewußt, so muß dir bei deiner Handlungsweise der Gedanke vorschweben: Was die Kirche angeht, das geht auch mich an; ihre Kämpfe sind meine Kämpfe; was die Kirche thut, das thue ich mit ihr; was ich thue, das thut die Kirche mit mir; wird die Kirche in Versuchung geführt, so werde auch ich versucht; steht man der Kirche nach einem ihrer Güter, so steht man auch mir darnach; wodurch die Kirche verleugnen würde, dadurch würde auch ich verleugnen. „So ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit." 1 Cor. 12, 26. Wer freilich nicht in dem lebendigen Bewußtsein steht, ein Glied des großen Ganzen der Kirche zu sein, wird dies nicht verstehen. —

Ein anderes Verhältniß wäre es übrigens doch, wäre die lutherische Kirche Americas in der Lehre rein geblieben, und nur ihre Ceremonien mit der Zeit um veränderter Verhältnisse willen gefallen, dann wäre es Thorheit, auf die Wiedereinführung der gefallenen Ceremonien irgend zu dringen: bedenken wir aber, wie hier von den meisten Lutheranern erst die lutherische Lehre verlassen, und die reformirte und methodistische angenommen und sodann auch die Ceremonien der letzteren anstatt der alten lutherischen eingeführt worden sind; bedenken wir, wie die alte Lehre Hand in Hand mit den alten Gebräuchen geschwunden, die neue Lehre aber gleichen Schrittes mit den neuen Gebräuchen in unsere Kirche eingedrungen ist; bedenken wir endlich, wie in den meisten Gemeinden, die sich hier lutherisch nennen, nichts als der Name behalten, die Union aber schon thatsächlich eingeführt worden ist, indem die Prediger (um nur dieses zu nennen) Reformirte, auch wenn sie dies bleiben wollen, theils aus Bauchsorge, theils aus völliger Religionsgleichgültigkeit in ihre Gemeinden als Glieder aufgenommen haben: — müssen wir es da nicht vor allem jetzt und hier für die heiligste Pflicht eines treuen Dieners der lutherischen Kirche und einer Gemeinde dieses Namens erkennen, daß sie sich mit der That, auch durch ihren äußerlichen Gottesdienst von den abtrünnig gewordenen Gemeinden sichtlich unterscheide und öffentlich und entschieden lossage? Müssen wir es nicht für unsere heiligste Pflicht halten, als treue Söhne unserer Kirche, auch den leisesten Schein sorgfältig zu vermeiden, als gehörten auch wir zu der großen Partei derer, oder als billigten wir, oder verabscheuten doch nicht von ganzem Herzen das Wesen und Treiben derjenigen, die hier der lutherischen Kirche untreu, ja bereits Glieder einer andern Kirche geworden sind, und doch heuchlerisch den lutherischen Namen tragen wollen? Müssen wir es nicht für unsere heiligste Pflicht halten, uns ernstlich vorzusehen, daß wir uns, weder mit Worten noch Werken, der hier unter den Namenlutheranern immer herrschender werdenden gottlosen Kirchen- und Religionsmengerei theihaftig machen? Summa Summarum: ist es jemals und in irgend einem Lande nöthig gewesen, daß eine lutherische Gemeinde, die ihren Namen nicht zum Schein und Spott tragen will, bei den Bekenntnißceremonien unserer Kirche verbleibe und sich vor Annahme reformirter und dergleichen Ceremonien hüte — ists dann nicht jetzt, in dieser Zeit mehr als babylonischer Verwirrung, und gerade hier in America, in diesem Lande der Secten und des Indifferentismus?

(Fortsetzung folgt.)

Jesuitismus.

Als der reformirte Prediger Drabitius von Leidnicz, ein 83jähriger Greis, als Ketzer hingerichtet werden sollte, erklärten ihm die Jesuiten, sie wollten ihm das Leben erhalten, wenn er widerriefe. Drabitius that dies und ward doch zum Tode geführt. Als derselbe nun, als die Execution vor sich gehen sollte, die Jesuiten an ihr Versprechen erinnerte, erhielt er zur Antwort: sie hätten dies vom ewigen Leben verstanden!

Des alten Mathesii Ermahnung an seine Zuhörer, bei Luthers Lehre standhaft zu verharren.

So vermahne ich Euch heut, lieben Freunde, ihr wollet bei dieses Mannes Lehre, Zeugniß und wahrhaftiger Weissagung und Erklärung der Schrift beständig ausdauern, und bis an euer Ende mit den Eurigen verharren, und daneben Gott danken, der uns diesen auserwählten Werkzeug zur letzten Zeit gesandt und wider alle Pforten der Höllen bis in 29 Jahr in diesen Landen und seinem ordentlichen Beruf erhalten, und wollet euch von den Spitzbuben und Däumlern nicht von seiner Bekenntniß abwenden und verleiten lassen, die heutigs Tags des Mannes Reputation, Amt und Bekenntniß gern dämpfen und vernichten wollten. Gott hat durch diesen Mann und seine Mitgehülfen die selige Lehre zu Wittenberg segnen, treiben, rein und superfein brennen und durchfeuern lassen, hütet Euch für denen, die dem Silber neu Zusatz geben, und falsche Bilder drauf schlagen wollen. Denn es sind viel geschwinder, scharfer und spitziger Köpfe, und die Welt ist lüstern und fürwitzig, darum warne ich Euch, meine Pfarrkinder, als ein Glied der Schulen und Bürger der Kirchen zu Wittenberg, und dieses Doctoris und seines allerliebsten Freundes, des Herrn Philippi, dankbarer Schüler, und euer ordentlicher alter Pfarr, ihr wollet euch nicht allerlei Wind wiegen und wägen, und von des HErrn Christi Wort abführen, und seine treue Diener, bei euch in dieser Kirch und Schul, verdächtig machen lassen. Es gibt in dieser argen Welt viel Plauderer, viel Bücher-Schreiber, viel Schleicher, die in englischer Klarheit sich mit Schmeicheln und kauderwelschen Reden vernehmen und angeben lassen. Bleibt ihr bei dem, das ihr gelernet, und lasset euch der Propheten und Apostel Wort, so Gott zu Wittenberg hat auslegen lassen, nicht aus euren Händen drehen, oder aus euren Herzen reißen und erleiden, es kommt selten besser Vogt und Doctor hernach.

Kraft der Messe.

Der Minister Cardinal Richelieu fragte einst seinen Beichtvater: wie viel Messen wohl von nöthen wären, eine Seele aus dem Fegfeuer heraus zu ziehen? Und da dieser ihm darauf nicht antworten konnte, sprach ersterer: „Ich weiß es gar wohl: man braucht dazu eben so viel, als man Schneeballen bedarf, um damit einen Backofen zu heizen."

Bezahlt.

2. Jahrg. die Hrn. Ellinger, Faude, Leonhardt.
2. Hälfte des 2. Jahrg. Hr. Chr. Horn.
1. „ „ 3. Jahrg. die Hrn. Chr. Horn, Leonhardt, H. Steuerwald.
3. Jahrg. die Hrn. Past. Brohm. (10 Ex.), Past. Burger, Ellinger, Evers, C. Jungk. F. Träger, Past. Trautmann, H. Wollter, Past. Isensee, J. Mayers.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 3. | St. Louis, Mo., den 29. December 1846. | No. 9.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Die Beichtanmeldung.

Eine Skizze nach der Natur.

Von W. Löhe.

(Schluß.)

Drittes Gespräch.

Kaspar. Sie werden denken, was ich schon wieder will.

Pfarrer. Ja, freilich, Kaspar, du bist ja erst gestern da gewesen.

Kasp. Herr Pfarrer, ich habe die ganze Nacht nicht schlafen können.

Pf. Warum, Kaspar? hat dir etwas gefehlt?

Kasp. Leiblich gar nichts, aber innerlich bin ich krank, an meiner armen Seele bin ich krank.

Pf. Wie das? gestern bist du doch noch ganz gesund und gerecht gewesen.

Kasp. Das ist's eben, was mich nochmal hertreibt. Ich will's Ihnen nur sagen, ich habe Sie gestern angelogen, ich habe gesagt, ich käme mit meiner Mutter ganz gut aus; da haben Sie gesagt: Das soll mich freuen, Kaspar, um deiner und um deiner Mutter willen, denn es stehet geschrieben: Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser, aber der Mutter Fluch reißet sie wieder ein. Deine Mutter ist eine Wittwe und sie hat sonst niemand mehr, als dich, haben Sie gesagt, jede Thräne, die sie über dich weinen muß, wird dich wie Feuer auf die Seele brennen, und Gott wird sie alle zählen. Aber jede Freudenzähre, die sie über dich vergießt, wird ein Segensthau auf deinem Haupte sein, und Gott wird sie auch zählen.— Ich weiß noch alles, was Sie gesagt haben, und es ist alles wahr, aber daß ich mit meiner Mutter immer ganz gut ausgekommen bin, ist nicht wahr.

Pf. Nun es ist mir lieb, Kaspar, daß du jetzt aufrichtig bist, ich habe auch wohl gewußt, daß du es gestern nicht warst.

Kasp. Nein, Herr Pfarrer, ich hab meine Mutter schlecht behandelt, sie hat fast nichts mehr sagen dürfen, wenn sie von mir nicht hat eine Grobheit hören wollen; kochen hat sie müssen, was mir schmeckt, und wenn sie's nicht gethan hat, hab ich ein Maul gemacht den ganzen Tag; und wenn das Fleisch auf den Tisch gekommen ist, hab ichs für mich hingenommen und hab's getheilt und hab das Beste für mich behalten, aber was ich nicht gemöcht hab, hab ich meiner Mutter gelassen. Und wie einmal der Kräuterhans dazu gekommen ist und hat gemeint, in dem Haus werde gewiß die verkehrte Welt aufgeführt, so hab ich ihm gleich gewiesen, wo der Zimmermann das Loch gemacht hat, und wenn er nicht gleich gegangen wäre, so wäre ihm die Krautschüssel an den Kopf geflogen. Meine Mutter hat nichts, als geseufzt, sie hat schon lang nichts mehr gesagt als geseufzt; aber heute Nacht sind mir alle ihre Seufzer mit einem Mal aufs Herz gefallen und haben mir das Herz schier abgedrückt. Ich habe keine Ruhe mehr.

Pf. Aber was willst du nun jetzt thun, Kaspar?

Kasp. Ja, Herr Pfarrer, deswegen komm ich eben nochmal her, daß Sie mir sagen, was ich thun soll, daß ich Ruhe find?

Pf. Vor allem mußt du Gott deine Sünden bekennen und Ihn bitten, daß Er sie dir um Christi willen vergebe.

Kasp. Herr Pfarrer, das hab ich gethan. Ich hab heute Nacht in einem fort seufzen müssen: O, lieber Gott, vergib mir meine Sünden, vergib mir, daß ich meine arme Mutter so grob behandelt hab! O lieber HErr JEsus Christus, wasche mich wohl von meiner Missethat und reinige mich von meiner Sünde, nimm mich auch an, und laß mir auch eines von deinen Blutströpflein zu gut kommen, nur eines, habe ich immer geseufzt, nur eines! —

Pf. Das ist recht, Kasp.; aber nun mußt du auch hingehen, und deiner Mutter Abbitte thun.

Kasp. Das hab ich heut Morgen gethan; ich hätte nicht essen können. Wie sie die Suppe hereingebracht hat, hab ich ihr die Hand gegeben und gesagt: Mutter, vergib mir meine Grobheiten, ich will anders werden. Aber mehr hab ich nicht sagen können, und sie hat auch nichts gesagt, als: O Kaspar, Gott geb's! von mir soll dir alles vergeben sein. Und jedem sind die Thränen über die Backen herunter gelaufen, wie wir nun die Suppe so still mit einander gegessen haben.

Pf. Wenn's aber nur jetzt Bestand hat.

Kasp. Es wird ja Bestand haben. Das weiß Gott, daß mir ein herzlicher Ernst ist, ich will meine Mutter von jetzt an auf den Händen tragen, ich will gut machen, so viel ich kann. O, wenn ich nun auch gewiß wüßt, daß mir Gott meine Sünden verziehen habe.

Pf. Du hast sie ihm ja bekannt, Kaspar, und es steht geschrieben: „Da sprach ich: Ich will dem HErrn meine Uebertretung bekennen. Da vergabest du mir die Missethat meiner Sünden. Sela." Du hast dabei zu dem rechten und einigen Bürgen und Fürsprecher deine Zuflucht genommen; da kann's nicht fehlen.

Kasp. O Herr Pfarrer, das mit meiner Mutter ist's nicht allein. Ich habe noch gar viele andere Sünden. Ich bin ein nichtsnutziger Mensch, ich habe alle Gebote übertreten mit Gedanken, Worten und Werken.

Pf. Der HErr JEsus ist die Versöhnung worden für unsere Sünde, und nicht allein für unsere, sondern auch für der ganzen Welt Sünde, also auch für deine, so viel und groß ihrer sein mögen.

Kasp. O wenn ich das gewiß wüßt!

Pf. Weißt du die Worte vom Amt der Schlüssel noch?

Kasp. Ja, die weiß ich: „Der HErr JEsus blies seine Jünger an und sprach zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten."

Pf. Nun, was ist das?

Kasp. Ich glaube, was die berufenen Diener Christi aus seinem göttlichen Befehl mit uns handeln, sonderlich, wenn sie die öffentlichen und unbußfertigen Sünder von der christlichen Gemeinde ausschließen,—

Pf. und Kasp. (zugleich) — und die, so ihre Sünden bereuen und sich bessern wollen, wieder entbinden, **daß es alles so kräftig und gewiß sei auch im Himmel, als handelte es unser lieber HErr Christus selbst.**

Pf. Glaubst du das wirklich, was du da gesagt hast?

Kasp. Ja, Herr Pfarrer, das glaub ich.

Pf. Nun sieh, ich bin auch ein berufener Diener Christi und sage dir aus Befehl und im Namen JEsu: Dir sind deine Sünden vergeben. Gehe hin, mein Sohn, und sündige hinfort nicht mehr. Und morgen spreche ich dir in der Beichte auch noch öffentlich die Absolution, und wenn du's hörst, so nimm's nur, als ging es dich allein an, wie jetzt, und sei gewiß, es gilt auch im Himmel.

Kasp. Ich dank, Herr Pfarrer, ich dank. (Er gibt ihm die Hand, bricht in Thränen aus und geht hinaus.)

Sammlung von Aussprüchen über Dr. M. Luthers Person, Lehre, Schriften und Thaten von Leuten aus allerlei Religionen.

I. Von Lutheranern.

D. J. Brentius (starb als lutherischer Probst 1570 zu Stuttgart):

Lutherus allein lebt in seinen Schriften, wir alle, gegen ihn zu rechnen, sind als todter Buchstaben. Ich will sagen, was des Dinges ist. Auf welchen Stand menschliches Lebens ich meine Augen wende, so kommen mir Wohlthaten für, welche Gott gnädiglich durch Lutherum uns bewiesen hat. Daß in der Kirchen das gottlose Wesen ausgerottet, dagegen Gesetz und Evangelium, das ist, die ganze zur Seligkeit nöthige Lehre wahrhaftig erkläret, die heil. Sacramenta ausgetheilet, der Name Gottes wahrhaftig angerufen, die Psalmen nützlich gesungen werden, ist eine besondere Wohlthat Gottes, wider aller Papisten und Münche Willen, durch Lutherum uns mitgetheilet. Daß in den Schulen die unflätigen gottlosen Träume der Sophisten weggeworfen, dagegen die heil. Schrift, welche recht zu erkennen wir billig allen Fleiß anwenden sollen, rein und lauter fürgetragen wird, solches haben wir Gott vermittelst des Dienstes Lutheri zu danken. Wenn du im weltlichen Regierstande mit gutem Gewissen das Schwert recht führest, hast du solches der Lehre zuzuschreiben, welche Lutherus vom weltlichen Regierstande erklärt hat. Was für Mühe, was für Verwirrung des Gemüths sollte dir nicht begegnen im Hausstande, entweder in der Ehe, oder Ackerbau, oder Handwerk, oder Kaufhändel, oder andern Hausgeschäften, nicht allein denen, welche sauere Arbeit erfordern, sondern auch etwas freier getrieben werden, wenn du nicht in der Lehre, welche Lutherus, der treue Knecht Christi, mit großer Geschicklichkeit erläutert hat, wohl unterrichtet bist. Endlich, wenn du ansiehest entweder unser gemeines Wesen, oder eines jeden eigenes, so schweben uns vor Augen die Gutthaten, damit uns der Sohn Gottes durch Lutherum gnädiglich begabet hat. (Siehe: Brentii Vermahnung, die Bücher Lutheri mit Fleiß zu lesen.)

Dr. Hier. Weller (war eine Zeitlang Informator der Kinder Lutheri und starb als Schulinspector zu Freiberg 1572):

Derhalben rath und vermahn ich alle fromme gottselige Pfarrherrn, oder Kirchenlehrer, daß sie nicht ein Haar breit von den Schriften und Ceremonien des Mannes Gottes weichen. Denn daran ist kein Zweifel, daß alle diejenigen, so da wollen mit Verstand und Erfahrenheit durch Schrift über Dr. Luther sein und seine Schriften verachten, rechte abtrünnige Mamelucken und irrige Flattergeister sein, und der Exempel haben wir viel vor Augen. Lutherus ist weit mehr, denn sich solche in geistlichen Streiten unerfahrne Leute der Sachen bedünken lassen. Denn er an Geist, Kraft, Weisheit, Geschicklichkeit und Erfahrenheit den fürnehmsten Propheten und Aposteln ist gleich gewesen. Sintemal er erstlich die reine Lehre des Evangelii wiederum an den Tag gebracht hat. Zum andern den römischen Pabst, wider den niemand auch nicht das Geringste sich hat dürfen vernehmen lassen, angegriffen, und sich allein, ohne aller Menschen auch geringste Hilfe oder Schutz freudig dürfen wider ihn auflehnen und setzen, wodurch er alle Könige und Fürsten, ja vielmehr alle Pforten der Hölle wider sich erweckt und erregt, welches er wahrlich nicht hätte können thun, wo nicht in ihm ein prophetischer Geist, sonderliche Stärke, Großmüthigkeit und Kraft des Glaubens wäre, welches, wie wir lesen, im Propheten Elia gewesen sei; daß ich ihn wahrhaftig und billig den dritten Eliam nennen mag, der kurz vor dem jüngsten Tag vorher kommen und alles wieder zu recht bringen soll. Und solches hat er nicht allein aus heil. Schrift gelernet, sondern die großen Verfolgungen und Anfechtungen sind seine Lehrer und Meister gewesen, und so vormals ein ander Prophet und Apostel die Maal-Zeichen und Wunden unseres HErrn JEsu Christi an seinem eigenen Leibe getragen, so hat es fürwahr Lutherus fürnehmlich gethan. Des kann ich ein Zeuge sein, als der ich sein innerliches Leben mit stetem Fleiß gesehen und angeschauet habe, und fürwahr acht ganzer Jahre sein Tischgesell gewesen bin. Es haben auch seine vielfältigen und mancherlei Anfechtungen, Streit und Kämpfe ihn oft dahin bewogen, daß er von Herzen begehrt, von hinnen zu scheiden und bei Christo zu sein, auch oft gesaget, er wolle lieber sein Blut um Christus willen vergießen, denn mit solchen tödtlichen Gedanken, des Teufels feurigen und giftigen Pfeilen, geplaget werden. Derhalben hat er auch nicht mit solchem faulen, schläfrigen und sicheren Gemüth und Gedanken, wie der große Haufe der Theologen pfleget, die heil. Schrift ausgelegt. Dies hab ich aber fleißig gemerkt: so oft er ein nützes und nöthiges Schreiben wollt lassen ausgehen, daß ihn der Teufel zuvor hatte mit Fäusten geschlagen. Die großen Trübsalen und Streite und Aengstigungen haben ihn dabei getrieben, daß er die heil. Schrift etwas tiefer hat angesehen und erwogen als andere Ausleger und Dolmetscher, und daß er wider alle Anfechtung und Versuchung rechte und gewisse Arznei und Trost in der heil. Schrift weisen und zeigen könnte, welches keineswegs die, so solche Anfechtung und Trübsalen und der Höllen Angst und Noth nicht erfahren, können thun.

Derhalben warne und vermahne ich alle diejenigen, so Theologiam studiren wollen, daß sie ihnen seine Bücher durch stete und fleißige Lesung aufs aller läuftigste und gemeinste machen; denn mich alle Theologen in ihrem Schreiben und Predigen weiß nicht wie kalt dünken sein, die nicht des Lutheri Bücher bei Tag und Nacht fleißig durchlesen haben, und hat keine Gefahr, daß etwa Zwietracht oder Spaltung in einem Land oder Stadt unter den Dienern göttliches Worts entstehen möchten, wenn sie des Lutheri Schriften fleißig und stete allesamt lesen und oft wiederholen. Also habt ihr, mein lieber Wolfgang, mein Urtheil von Luthero, welches ich nicht zweifle, daß es allen denjenigen, so Christum lauter und rein verkündigen, gefallen werde. Gehabt euch wohl im HErrn, und seid stark und beständig im Bekenntniß der Wahrheit und gedenket meiner in eurem Gebet. Gegeben zu Freiberg, die Mittwochen nach Oculi, im 1561. Jahr.

Dr. Alberus (war zuletzt Generalsuperintendent zu Güstrow in Mecklenburg, starb 1553):

Dr. Martin Luther war ein Mann, der den Zorn Gottes aufhalten konnte; keiner konnte fleißiger und ernstlicher beten und Gott anrufen; keiner konnte besser trösten; keiner konnte besser predigen. Er war ein Mann ohne Falsch, den Lügnern und Zweizüngigen war er gram, Aufrichtigkeit hatte er lieb, den Geiz haßte er, der Hoffart war er feind, Trunkenheit und Unzucht waren ihm unbekannt. Man spürete an ihm keinen Zorn, ohne wenn er zu Felde lag mit Papisten und Schwärmern, da sahe man des heil. Geistes und nicht eines Menschen Zorn. Ein fein, klar, tapfer Gesichte und Falkenaugen hatte er und war von Gliedmaßen eine schöne Person. Item. Er war ein wohlberedter, freundlicher, holdseliger, ernsthaftiger, wahrhaftiger, beherzter, züchtiger, kostfreier, fröhlicher Mann, konnte in allen Dingen Mäßigkeit halten, redet kein vergeblich Wort, den Halsstarrigen war er schrecklich, den Blöden tröstlich. Item, wenn er gefragt ward um den rechten Verstand eines Spruchs in der heil. Schrift, alsbald war er mit der Antwort fertig. Wenn er um Rath gebeten ward, von Stund an gab er guten Rath, als hätte er sich eine lange Zeit darauf bedacht, und war sowohl gerathen, daß man leichtlich spüren konnte, der heil. Geist wäre da Meister und Rathgeber gewest. Er war nicht störrig, fuhr niemand mürrisch an, gab freundliche Antwort und guten Bericht, war kein Spötter, sondern hatte Mitleiden mit der einfältigen Thorheit oder Unverstand, gab gern, leihete gern, diente jedermann gern, beide mit Rath und That, Worten und Werken.

Anm. Der hier redende Alberus fragte einst Luthern, wie man vor Fürsten und großen Herrn predigen müsse? Luther antwortete: wie es sein Name gebe, fein, alber und einfältig.

Urbanus Regius (zuletzt Generalsuperintendent der Lüneburgischen Lande, starb zu Celle 1541):

Luther ist ein solcher und ein so großer Theolog, daß kein Zeitalter einen ähnlichen gehabt hat; um somehr muß ich die Dummheit und Anmaßung der Carlstadtianer verwünschen, die sich schmeicheln, als könnten sie mit Luthern verglichen werden, dessen Schatten sie nicht erreichen mit aller ihrer Weisheit, damit sie sich groß machen. Ich muß sagen, was ich denke: wir schreiben zwar alle und treiben die heil. Schrift; aber mit Luthern verglichen sind wir Schüler; dieses Urtheil fließt nicht aus der Liebe, sondern die Liebe aus dem Urtheil.

G. Fabricius (starb als Rector des Gymnasiums in Meißen 1571) schreibt an Hier. Weller:

Du hebst Lutherum so hoch, als andere ihn

schänden oder begraben, uneingedenk seiner Verdienste, daß sie, was sie sehen, durch ihn sehen, was sie wissen, von ihm gelernt haben.

Paulus Fagius, als er eine öffentliche Rede auf seinen (Luthers) Tod hielt, sagte unter anderem: Du heißest Kleinhans oder Großhans, was du in der Theologie weißt, das hast du dem Luther zu danken. (Paul Fagius war ein großer Sprachgelehrter, zuletzt Professor in Straßburg, starb 1549 zu Cambridge in England.)

Nicolaus Selneccer (starb 1592 als Superintendent zu Leipzig):

Philipp Melanchthon erkannte und erklärte Luthern für seinen Vater, Lehrer, für den Elias der letzten Zeit, für den Wagen Israels und seine Reuter (2 Kön. 2, 12.) und wiederholte häufig von ihm den Spruch: Keine spätere Zeit wird einen solchen Mann hervorbringen. Und wenn er die verschiedenen Gaben seiner Collegen vergleichen wollte, sprach er: Dr. Pomeranus (Bugenhagen) ist der Grammaticus (Sprachgelehrte), der die Worte des Textes abwägt; ich bin der Dialecticus, d. h. ich erwäge die Ordnung, den Zusammenhang, die Glieder und die Schlußfolgen; Dr. Jonas ist der Orator, der kann die Sachen mit rednerischer Annehmlichkeit herausstreichen; Luther ist Alles, mit welchem keiner von uns verglichen werden kann.

Magister Andreas Fabricius (starb als Pastor zu Eisleben 1577):

Je fleißiger einer die Schriften Lutheri lieset, je mit größerer Begierde und Inbrünstigkeit er sich über den heil. Bibeltext selbst und des heil. Geistes Wort verwundert, sie erkennen lernt und annimmt, denn Lutheri Tomi nichts anderes sind, als ein Zeiger und Auslegung der Bibel. Item: Lutherus ist zu fürchten, wenn er straft, im Trösten lieblich, im Ermahnen ernstlich, im Bekennen unverzagt, im Beten brünstig, im Bauen (mit der Lehre) unverdrossen, im Glauben mit keinem zu vergleichen, im Leben unstrafbar, in Geduld und Leiden zu verwundern, der mit seinem Tode allen Frommen ein sehnliches Verlangen hinterlassen. Derhalben wer seine Schriften fleißig lieset, und fast auf allen Blättern und Zeilen solche große Freimüthigkeit siehet, der bittet dann auch inbrünstig, daß ihm als einem armen kaltherzigen Sünder die Gnade des heil. Geistes zu Hilfe komme, daß er könne fester glauben, inbrünstiger beten, stärker leiden, das Zeitliche gering achten, und über Gottes Werk sich zu verwundern, ganz entzückt werden. Item: Ein sonderlich Werk des heil. Geistes ists in Luthero vor andern, welches mit gottseligem Aufmerken wohl zu betrachten, daß er Christi Wohlthat so herrlich ausstreicht, daß er Christum, das einige Geheimniß der Bibel, zeiget, daß er des seligmachenden Glaubens Allmacht und Gottheit rühmet, daß er das Wort „allein" durch den Glauben so tapfer vertheidiget und behält, daß er, Schrift gegen Schrift haltend, von der Rechtfertigung beständig abschneidet alle Verdienst, Werk, Gaben, wunderliche Gesetze, gleißende Gottesdienste, Heiligkeiten, daß er des alles nicht eines Hellers werth achtet, ja vielmehr ausdrücklich bekennt, daß es verdammt und verdammend sei, wenn mans wolle ziehen aufs Reich Gottes, zum Verdienst Christi, zur Rechtfertigung der Sünder, zur Abtilgung der Sünde, des Todes, der Höllen, des Zorns Gottes und den Weg des Heils zu erlangen. Denn wenns zu dem Streit und Abschied kommen ist, so müsse man beten, daß Gott die Augen abwende nicht allein von unsern Sünden, sondern auch von unserer eigenen Gerechtigkeit der guten Werke und ganzem Leben, da es am besten gewesen, und verschone unser als unnütze Knechte wegen der göttlichen Menschwerdung und Bluts des Sohns Gottes, wenn wir ganz bloß mit bloßer Glaubenszuversicht ergreifen die unendliche Person, welche in so großer Niedrigkeit entgegengesetzt wird dem Reich der Sünden und des ewigen Zorns rc. Nächst der Bibel ist unter der Sonnen kein besser Buch, als allein des Lutheri kleiner Katechismus, der heil. Schrift Mark und Saft und summarischer Inhalt, der Schriften Lutheri Brunnquell und Brunn, darin so viel Sachen als Wort, so viel Nutzbarkeiten als Buchstaben begriffen, von Blättern kurz, mit dem aber wegen Herrlichkeit theologischer Sachen nichts zu vergleichen ist.

II. Von Reformirten.

Ulrich Zwingli, der erste Stifter der Reformirten Kirche, schrieb im Jahr 1523:

„Luther ist ein so trefflicher Streiter Gottes, als in tausend Jahren auf Erden nimmer gewesen ist, und mit dem mannlichen unbewegten Gemüth, damit er den Pabst von Rom angegriffen hat, ist ihm keiner nie gleich worden, als lang das Pabstthum gewähret hat. Gott sei Lob! durch ihn wird eine unzahlbarliche Welt mehr, denn durch mich und andere zu Gott geführt."

Johannes Calvinus, das zweite Haupt der Reformirten:

Das, bitte ich, wollet ihr euch zu Gemüthe führen: erstlich, was für ein großer Mann Luther sei, und durch was für große Gaben er sich auszeichne, mit welchem Muthe, mit welcher Beständigkeit, mit welcher Geschicklichkeit, mit welcher durchdringenden Kraft zu lehren er bisher das Reich des Antichristes zu stürzen, und zugleich die Lehre des Heils zu verbreiten, beflissen gewesen ist. Ich pflege oft zu sagen: wenn er mich auch einen Teufel nennte, so würde ich ihm doch so viel Ehre erweisen, ihn für einen ausgezeichneten Knecht Gottes anzuerkennen.

Th. Beza (eifriger Vertheidiger der Calvinischen Lehre, starb 1605 zu Genf):

Luther war ein wahrhaft bewunderungswürdiger Mann; wer in ihm den Geist Gottes nicht wahrnimmt, nimmt nichts wahr. (Tract. adv. Brentium fol. 190.

Samuel Lucius (ein sehr eifriger reformirter Prediger zu Dießbach, unweit Bern in der Schweiz, gab Luthers Auslegung des Galaterbriefs heraus, starb 1750.):

Denn ich kann mit Wahrheits-Grund sagen, zu Gottes Ehre allein, daß mir keine Schriften mehr Gutes gethan, als dieses seligen Mannes (Luther). Ja Gott hat mich mehrmalen aus dem silbernen Becher seiner Schriften in Glaubensfreudigkeit trunken gemacht, daß ich aller Noth vergaß, womit mich mein Gewissen klemmte, Sünde, Teufel und Welt bis auf den Tod drängten, und kann ich nicht anders denken, als daß die, so seine hochtheure Lehre anzapfen, den brennenden Stachel der Sünde, den bittern Fluch des Gesetzes, die Macht des Unglaubens und Bosheit des Satans noch nie geschmeckt, auch nie vor Gottes strengem Gericht gestanden, wie mich der HErr nach seiner großen Barmherzigkeit dies alles hat erfahren lassen. Gewiß ist, daß der herrliche Mann Gottes Lutherus herrlich erklärt, was die geheime Theologie in dunkeln Schatten unverständlicher Redensarten verhüllet hat.

III. Von Römisch-Katholischen.

Petrus Mosellanus, welcher zur Zeit der Leipziger Disputation, 1519, auf der Universität zu Leipzig Rector Magnificus war, entwirft in seiner Beschreibung dieser Disputation folgendes Bild von Martin Luther.

Martin ist mittler Leibeslänge, hager von Sorgen und Studiren, so daß man fast die Knochen durch die Haut zählen könnte, annoch von männlichem und frischem Alter und klarer erhabener Stimme. Er ist aber voller Gelehrsamkeit und fürtrefflicher Wissenschaft der Schrift, so daß er gleichsam alles an Fingern herzählen kann. Griechisch und Hebräisch weiß er so viel, daß er von Auslegungen urtheilen kann. Es fehlt ihm auch nicht an Sachen, denn es ist ein großer Wald oder Vorrath von Worten und Sachen bei ihm zu finden. Seinem Leben nach ist er sehr höflich und freundlich, und hat nichts sauertöpfisches, noch strenges (stoisches) an sich: ja er kann sich in alle Zeiten schicken. In Gesellschaft ist er lustig, scherzhaft, lebhaft, und immer freudig, immer munter und fröhlichen Gesichts, ob ihm die Widersacher noch so sehr drohen, daß man schwerlich denken kann, daß der Mann ohne Gott solche Dinge vornehme. Aber den einigen Fehler tadeln Alle an ihm, daß er im Bestrafen (oder Schelten) etwas zu frech und beißig sei, mehr als einem, der in der Theologie einen neuen Weg gehet (kaenotomunti), sicher, oder einem Gottesgelehrten anständig ist. Welchen Fehler zwar wohl Alle, die etwas später gelehrt werden, an sich haben. Ihr glaubet nicht, wie fast Alle, nachdem wir hierher kommen, gegen Martinum viel glimpflicher gesinnet worden.

Desiderius Erasmus von Rotterdam (starb 1536 zu Basel):

Das Leben Lutheri wird mit allgemeinem Beifall gelobet. Und das ist wahrhaftig ein gutes Vorurtheil, daß die Sitten Lutheri so unsträflich sind, so daß auch die Feinde nichts finden zu lästern (Opp. III. ep. 317.).

Derselbe schreibt in einem Briefe an den Bischof zu Mainz:

„Das sehe ich, daß die bravsten Männer an Luthers Schriften durchaus keinen Anstoß nehmen. Ich bin weder ein Ankläger, noch ein

Richter, noch Beschützer Luthers. Ueber den Geist dieses Mannes wage ich kein Urtheil zu fällen, denn es ist sehr schwierig, zumal ein schlechtes; und doch wenn ich ihm günstig wäre als einem guten Menschen, was selbst seine Feinde gestehen, wenn ich ihm günstig wäre als einem Angeklagten, was die Gesetze auch den geschwornen Richtern erlauben, oder als einem Unterdrückten, was die Menschenfreundlichkeit fordert, wie groß würde der Neid derjenigen sein, welche mit erheuchelter Demuth gegen die Wissenschaften zu Felde ziehen, nur damit sie mich nicht in die Sache mischten."

Als die Oratoren Marinus Caracciolus und Hieronymus Aleander dem Erasmus im Jahre 1520 im Namen des Pabstes ein Bischofsthum versprachen, wenn er gegen Luther für das Ansehen des Pabstes die Feder ergriffe, antwortete jener: „Größer ist Luther, als daß ich gegen ihn schreiben könnte. Größer ist Luther, als daß er von mir verstanden werden könnte. Ja, so groß ist Luther, daß ich durch das Lesen Einer Seite von ihm mehr lerne, als aus dem ganzen Thomas."

Philipp Melanchthon führt endlich in der Vorrede zum dritten Bande der lateinischen Schriften Luthers ein Urtheil des Erasmus von Rotterdam über Luther an, das er gewöhnlich fällte: „Niemand sei ein richtigerer Schriftausleger unter Allen, von denen Schriften nach den Aposteln da sind, als Luther." (Was das Urtheil des Erasmus betrifft, weisen wir noch zurück auf die Anecdote von Luthers zwei größten Sünden, die wir bereits in der 5. Nummer des 2. Jahrg. mitgetheilt haben.)

Andreas Masius, ein großer Sprachgelehrter, (gestorben 1573 zu Zevenar im Clevischen) erklärte in einer zahlreichen Versammlung von Papisten und Lutheranern im Kloster Weingarten:

„Auf einer Seite der Schriften Luthers sei mehr gründliche Theologie, als zuweilen in einem ganzen Buche irgend eines Kirchenvaters."

Johann Fisher, Bischof von Rochester, dieser sonst eifrige Verfolger der Lutheraner (starb 1535, auf Befehl Heinrichs VIII. hingerichtet) schreibt in einem Briefe an Erasmus:

„Er wünsche einmal mit ihm (Luthern) zusammenzukommen, wenn es sich thun ließe, um ihn über einiges zu fragen, was auch ihm (in der römischen Kirche) nicht gefalle," er setzt auch hinzu, „Luther sei in der Schrift so bewandert, daß es an ein Wunder grenze," er wünscht nur, „er hätte vom Pabste geschwiegen."

Anton Varillas (ein römischkatholischer Geschichtschreiber, starb zu Paris 1696):

Es scheinet, daß die Natur in seiner (Luthers) Person einen italienischen Geist mit einem deutschen Körper vereinigt hatte; so lebhaft, so emsig, so munter, so gesund war er. Niemand übertraf ihn in der Erkenntniß der Weltweisheit und Schultheologie; und niemand war ihm in der Kunst zu predigen gleich zu schätzen. Er besaß die erhabene Beredtsamkeit vollkommen; er wußte, wo der menschliche Geist schwach oder stark war; er kannte den Ort, wo der Angriff am sichersten war; seine Zuhörer mochten noch so verschiedene und hartnäckige Neigungen haben, wie sie wollten, er hatte sie alle ergründet; die Gemüthsbewegungen wußte er hervorzubringen, oder zu unterdrücken, wie es nöthig war, den Wirkungen derselben entweder den Lauf zu lassen, oder sie aufzuhalten, und wenn der Vortrag für den Verstand zu schwer war, solchen zu begreifen, so unterließ er nicht, ihn durch Vorstellungskraft und die Lebhaftigkeit und Kraft der Bilder faßlich zu machen. Niemals verließ er den Lehrstuhl, wo er die Bewegungen der Gemüther nach seinem Willen entweder erregt oder gedämpft hatte, ohne sein allgemeines Ansehen im Umgang zu vergrößern . . . Endlich erhielt er einen völligen Sieg durch die Zierlichkeit seiner deutschen Schreibart bei denen, die seine Beredtsamkeit in Bewegung brachte und sein Umgang belustigte, und wie damals niemand seine Muttersprache besser redete und schrieb, als er, so hat auch niemand nach ihm mit mehrerer Anmuth darinnen geredet und geschrieben. (Hist. des heres. lib. III.)

Dem Vorstehenden fügen wir noch Folgendes bei, woraus erhellt, wie von Luthern selbst seine Widersacher in der römischen Kirche urtheilten und, wenn sie es auch nicht immer bekennen, noch jetzt denken. Matthesius erzählt u. a. dieses: Als durch Luthers Auftreten großer Lärm unter dem Volk entstand und das Ansehen der Pfaffen sinken wollte, schlug ein vornehmer Mann vor, „man solle ihm (Luthern) etliche 100 Gulden in den Hals stecken," aber ein anderer, ein Italiener, der Luthers Charakter besser kannte, entgegnete: „Es hilft nichts an ihm; die deutsche Bestie achtet keines Geldes und nimmt keines, wenn mans ihm schon anbeut." — Endlich schreibt Spener in seinem „Glaubenstrost," Theil 2. S. 522: „Wie mir von vornehmen Papisten bekannt ist, die selbst in Gegenwart vornehmer ihrer Geistlichen bekannt, sie hätten ebensowohl dem Luthero viel zu danken, dann so der nicht gekommen wäre, würden die Geistlichen den Adel, Bürger und Bauern endlich genöthigt haben, Haberstroh zu essen."

(Fortsetzung folgt.)

Die reine Lehre von der Rechtfertigung, ein sicherer Probirstein aller Secten.

(Siehe Luthers Auslegung des 117. Psalms von 1530.)

Ich gebe Anweisung, das Hauptstück unserer christlichen Lehre in der Schrift allenthalben zu suchen und zu handeln, nämlich, daß wir ohne allen Verdienst, durch lauter Gottes Gnaden, in Christo uns geschenket, fromm, lebendig und selig werden müssen, und daß sonst kein anderer Weg, noch Steg, keine andere Weise noch Werk, uns dazu verhelfen möge. Denn ich sehe und erfahre täglich allzuwohl, wie manichfältig der leidige Teufel diesem Hauptstücke nachstellet, daß er es wieder ausrotte.

Und ob es die überdrüssigen Heiligen ein unnöthiges Ding achten, so fast und immerdar solches zu treiben (denn sie lassen sich dünken, daß sie es fast wohl wissen und haben es längst ausgelernet); so weiß ich doch wohl, wie weit solch ihr Dünkel fehlet, und wissen nichts überall davon, wie viel an diesem Stücke gelegen ist. Denn wo dies einige Stück rein auf dem Plan bleibet, so bleibet die Christenheit auch rein und fein einträchtig und ohne alle Rotten; sintemal dies Stück, und sonst nichts, macht und erhält die Christenheit. Alle andere Stücke mögen bei falschen Christen und Heuchlern auch gleißen: wo dies aber nicht bleibet, da ist es nicht möglich, daß man einigem Irrthum oder Rottengeist wehren möge. Das weiß ich fürwahr und habe es versucht also viel, daß ich weder der Türken noch Jüden Glauben könnt verlegen, wo ich ohne dies Stück sollte handeln.

Und ob auch Rotten aufkommen oder anfahen, da habe du keinen Zweifel, daß sie gewißlich von diesem Hauptstück gefallen sind, unangesehen, daß sie mit dem Maule viel von Christo plaudern und sich sonst putzen und schmücken. Denn dies Stück läßt keine Rotten aufkommen; sintemal es nicht kann sein, der heilige Geist muß auch da sein, der nicht Rotten läßt anfahen, sondern Eintracht gibt und erhält.

Und sonderlich, wo du einen unzeitigen und unreifen Heiligen hörest, der sich rühmt, er wisse fast wohl, daß wir ohne unser Werk, durch Gottes Gnade selig werden müssen, und stellte sich, als sei es vor ihm eine schlechte Kunst, da zweifele du nichts überall, daß derselbige nicht weiß, was er sagt, soll es vielleicht auch wohl nimmermehr erfahren noch schmecken. Denn es ist nicht eine Kunst, die sich läßt auslernen, oder rühmen, daß man sie könne: es ist eine Kunst, die uns will zu Schülern behalten, und Meisterin bleiben.

Und alle, die sie recht können und verstehen, die rühmen sich nicht, daß sie es alles können; sondern fühlen wohl etwas davon, als einen lieblichen Schmack und Geruch, dem sie nachtrachten und laufen, verwundern sich und können es nicht fassen noch zu Ende ergreifen, wie sie gern wollten, dursten, hungern und sehnen sich immer mehr und mehr darnach, und werden es nicht satt zu hören noch zu handeln; wie St. Paulus Phil. 3, 12. selbst bekennt, daß ers noch nicht ergriffen habe; und Christus Matth. 5, 6. „selig spricht, die solchen Hunger und Durst fühlen nach der Gerechtigkeit."

Und wen es gelüstet, der denke mein bei diesem Exempel, das ich hiermit bekennen will. Es hat mich der Teufel etliche Male erwischt, da ich an dies Hauptstück nicht dachte, und mit Sprüchen der heil. Schrift also geplaget, daß mir Himmel und Erde enge ward. Da waren Menschenwerk und Gesetze alle recht, und im ganzen Pabstthum kein Irrthum. Kürzlich, es hatte Niemand jemals geirret, ohne der Luther allein, alle meine besten Werke, Lehre, Predigt und Bücher mußten verdammt sein. Auch wäre mir beinahe der schändliche Mahomet zum Propheten, und beide, Türken und Jüden, eitel Heilige geworden.

Darum, lieber Bruder, sei nicht stolz, noch allzu sicher und gewiß, daß du Christum wohl kennest. Du hörest jetzt, wie ich dir beichte und bekenne, was der Teufel vermocht hat

wider den Luther, welcher doch auch sollte schier ein Doctor sein in dieser Kunst; er hat wohl so viel davon gepredigt, gedichtet, geredet, geschrieben, gesungen und gelesen, und muß dennoch ein Schüler darinnen bleiben, und zuweilen wohl weder Schüler noch Meister ist. Darum laß Dir rathen und sprich nicht, Hui. Du stehest; siehe aber zu, und falle nicht. Du kannst es alles; siehe aber zu, daß Dir die Kunst nicht fehle. Fürchte Dich, sei demüthig und bete, daß Du in dieser Kunst mögest wachsen und behütet werdest vor dem kundigen Teufel, der da heißt Klügel oder Kündlin, der alles kann und im Flug lernet.

Wenn Du nun willst oder mußt von Sachen handeln, die das Gesetze, oder Werk, oder Sprüche und Exempel der Väter betreffen, so nimm vor allen Dingen das Hauptstück für Dich und laß Dich ja nicht finden ohne dies Stücke, auf daß also die liebe Sonne, Christus, Dir im Herzen scheine, so kannst Du frei und sicher durch und über alle Gesetze, Exempel, Sprüche und Werke urtheilen, und sagen: Wohlan, ist etwas Gutes und Rechtes darinnen, so weiß ich das wohl, daß sie nicht weiter gut noch recht sind, denn zu diesem Leben; denn zur Gnade und jenem Leben ist allein Christus gut und recht. Und wo Du solches nicht thust, so sollst Du das gewiß haben, daß Dich die Gesetze, Sprüche, Exempel und Werke, mit ihrem hübschen Schein, und mit dem großen Ansehen der Person werden irre machen, daß Du nicht weißt, wo Du bleibst. Ich habe es in St. Bernhardo auch gesehen; wenn derselbige Mann auch beginnt von Christo zu reden, so gehet es daher, daß Lust ist; wenn er aber außer diesem Stücke ist, und von Regeln oder Werken redet, so ist es nicht mehr St. Bernhardus. Und also gehet es St. Augustino, Gregorio, und allen Andern auch, daß, wenn Christus nicht mit ist, so sind es eitel weltliche Lehrer, wie die Philosophi oder Juristen.

Darum heißt auch Christus in der Schrift ein Eckstein, auf welchem muß alles gebaut und gegründet werden, was vor Gott bestehen soll. Was aber ohne ihn oder nicht auf ihn gegründet wird, das muß zu nichte werden und kann nicht bestehen. Und was mangelt jetzt denen tollen Heiligen und Rotten anders, denn daß sie diesen Eckstein lassen und sind wieder in die Werke gerathen? Da können sie nicht auskommen, sondern müssen fortfahren, und auch aus der Taufe und Sacrament, (welche doch Gottes Wort und Gebot sind,) eitel eigen Menschenwerk machen.

Als, die Wiedertäufer sagen, die Taufe sei nichts, wo der Mensch zuvor nicht fromm sei; wollen nicht durch und von der Taufe fromm werden, sondern durch ihre Frömmigkeit die Taufe heilig und gut machen. Das heißt ja (meine ich,) diesen Eckstein gründlich verloren, und nicht durch Christi Gnade, so die Taufe gibt, sondern zuvor durch sich selbst heilig werden, daß die Taufe nichts gebe, nichts schaffe, nichts bringe, sondern wir bringen und geben der Taufe alles zuvor, damit sie nichts sei, denn ein bloß unnöthig Zeichen, dabei man solche heilige Leute kennen möge: so doch die Taufe auch nicht solch bleibend Zeichen oder Merkmal sein kann, dabei man Jemand möchte kennen, sondern geschieht einmal, darnach kann man es Niemand mehr ansehen. Also thun die Schwärmer auch mit ihrem Sacrament: das muß nicht fromm machen noch Gnade geben, sondern zeigen und zeugen, wie fromm und heilig sie ohne solch Sacrament sind.

Und was hat im Pabstthum solch Trennen, unzählige Secten, Rotten und Abgötterei allerlei toller Heiligen, Pfaffen, Mönche und Nonnen gemacht, denn daß sie von Christo abgefallen und zuvor durch Werke fromm worden sind?

Darum lehret St. Paulus die Epheser und Colosser so fleißig, daß Christus unser Haupt sei, und daß wir ja mit Fleiß uns sollen an das Haupt halten, und also an einander bleiben, als Glieder eines Leibes, und zuneh'nen. Denn der Teufel feiert und schläft nicht, er wollte uns gern von diesem Haupte reißen: er weiß wohl, daß ihm dies Stück den Hals bricht, und seinen Schlangenkopf zertritt, wie 1 Mos. 3, 15. verheißen ist.

Gott aber, unser lieber, ewiger Vater, der uns durch seinen lieben Sohn und unsern HErrn und HEiland, JEsum Christum, so reichlich erleuchtet, wolle uns auch durch seinen heiligen Geist mit völligem Glauben stärken, und Kraft geben, daß wir solchem Lichte treulich und fleißig folgen, und ihn sammt allen Heiden preisen und loben beide, mit Lehren und Leben. Dem sei Dank und Ehre für alle seine unaussprechliche Gnade und Gaben in Ewigkeit. Amen.

(Correspondenz.)

Und sie kamen scharf an einander also, daß sie von einander zogen, u. s. w. Apg. 15, 39.

Zu diesen Worten setzt ein christlicher Prediger die Bemerkung: „Dies geschah, indem wohl Paulus vorstellte, was für ein Hinderniß ihnen das geben könnte, wenn sie mit Marcus wieder so wie ehedem versehen sein würden, Barnabas aber einwendete, Marcus sei indessen stärker geworden, habe seine Fehler der Weichlichkeit bereuet, und dergl."

Fast ähnliche Umstände walten gegenwärtig zwischen der Synode von Michigan und den von ihr ausgegangenen Brüdern ob. Leider handelt sich's aber hier um etwas, was dort bei jenen Jüngern des HErrn nicht der Fall gewesen zu sein scheint. Besonders auffallend sind mir, nächst Anderem, die in einem Aufsatze von Herrn A. C. in der letzten Nummer des „Lutheraner" angeführten Worte: „Und doch konnten sich alle aufrichtigen Lutheraner herzinniglich der lautern schriftgemäßen Abendmahlspredigt freuen, die H. bei der diesjährigen Synodalversammlung an einem Orte hielt, da man gleich darauf mit rein reformirten Abendmahlsceremonien dem lutherischen Wesen öffentlich Hohn sprach."

Zwar hätte ich vieles zu sagen über den ganzen Brief des Hrn. A. C., allein ich hoffe, daß das in vorletzter Nummer unterzeichnete ungenannte Glied der Synode von Michigan, welches ich nicht namhaft zu machen weiß, sich selbst auf seinen Angriff noch besonders vertheidigen wird. Daher kürzlich nur dieses: Ich nehme mir die Freiheit, diesen ausgetretenen lieben Amtsbrüdern zu sagen, daß sie — obgleich Herr A. C. in seinem Erwiderungsschreiben der Synode von Michigan die Worte vorhält: „Eben so wenig lassen wir's gelten, wenn man sich unsere Symbole nach subjectivem Wohlgefallen deutet" — doch selbst nicht untereinander über den richtigen Verstand dieser Symbole einig sind. Dieses beweisen und bezeugen diese lieben Brüder selbst in der Art und Weise, mit welcher sie der Feierlichkeit des in Herrn A. C's. Aufsatze gedachten Abendmahls beiwohnten. Ich will der Kürze wegen nur vorläufig bemerken, daß gedachte Abendmahlsceremonien nach der würtembergischen Agende vollzogen wurden, statt Hostien wurde Brod gebraucht und der Leib und das Blut des HErrn unter Brod und Wein mit der Hand zum Munde genommen.

Einer dieser Brüder war selbst Theilnehmer dieses heil. Sacraments und drei derselben blieben hinweg. Nun erkühnt sich noch obendrein Einer unter ihnen (Herr A. C.) zu sagen, es sei dadurch dem lutherischen Wesen Hohn gesprochen worden, während doch der von ihm gelobte Bruder H., welcher „die aufrichtigen Lutheraner herzinniglich durch die lautere schriftgemäße Abendmahlspredigt erfreute," selbst mit gutem Gewissen communiciren konnte. — Ja, lieber Bruder, Du konntest mit gutem Gewissen gehen. Haben doch unsere Väter, wenn sie schon bekannten, „daß zur Zeit der Verfolgung, wenn ein rundes Bekenntniß des Glaubens von uns gefordert wird, in solchen Mitteldingen den Feinden nicht zu weichen sei, wie der Apostel geschrieben Gal. 5, 1.: „So bestehet nun in der Freiheit, damit euch Christus befreit hat u. s. w." — so haben sie doch auch einträchtiglich gelehrt: „Denn dieses ist genug zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirche, daß einträchtig nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt und die Sacramente dem göttlichen Worte gemäß gerichtet werden; und ist nicht noth zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirche, daß allenthalben gleichförmige Ceremonien, von den Menschen eingesetzt, gehalten werden u. s. w." Und abermals: „Wir glauben, lehren und bekennen, daß die Gemeine Gottes jedes Ortes und jeder Zeit nach Gelegenheit derselben Macht habe, solche Ceremonien zu ändern, wie es den Gemeinen Gottes am nützlichsten und erbaulichsten sein mag." Auch haben sie niemals bekannt noch gelehrt, daß nur festgesetzte Ceremonien ein wahres Sacrament ausmachen, oder, wie Herr A. C. lehrt, daß durch gewisse Ceremonien (die doch nicht gegen Gottes Wort sind), dem lutherischen Wesen Hohn gesprochen werde, sonst hätten sie gewißlich festgesetzt, daß die damaligen Ceremonien für immer bestehen und nie abgethan werden sollten.*) Aber Du hast nach

*) Herr Cronenwett mißversteht hiernach offenbar, um was es sich eigentlich handelt. Wir erlauben uns zur Verständigung in der Sache auf unsern Aufsatz: „Führt das alte Luth. nach Rom?" zu verweisen. D. H.

Aussage des Herrn A. C. durch Dein Hinzunahen zum Tische des HErrn mit uns dem lutherischen Wesen öffentlich Hohn gesprochen. — Daraus folgt, daß ihr selbst nicht einig seid über den richtigen Verstand unserer Symbole. Und darum diene hiemit zu wissen, daß ich — wenn solcherlei Consequenzen, wie bei euch geschehen ist, aus unsern symbolischen Büchern gezogen werden und man nur dasjenige ächt lutherisch heißen muß, was solche Folgerungen macht — gerne nach dem Wunsche des Hrn. A. C. den lutherischen Namen ablegen will; und bereue sehr, daß ich mich auf die Symbole unserer Kirche habe verpflichten lassen; seufze auch sehnsuchtsvoll zu Gott mit demselben: „Gott rette und bewahre uns in Gnaden vor den falschen Lutheranern!"

G. Cronenwett.
Glied der Synode von Michigan.
Woodville, Ohio, den 28. Oct. A. D. 1846.

Erwiederung.

In obigem Aufsatz macht Herr Cronenwett den von der Synode von Michigan ausgetretenen Gliedern den Vorwurf, daß sie über den richtigen Verstand der Symbole unter sich selbst nicht einig seien, und beweist solches damit, daß drei derselben von einer Abendmahlsfeier, die bei Gelegenheit der Synodalverhandlungen stattfand, blos der Ceremonien halber wegblieben, während ein vierter, Herr H., mit gutem Gewissen daran Theil nehmen konnte. Darauf erlaubt sich der Unterzeichnete bei Gelegenheit seines gegenwärtigen Aufenthaltes im Hause des Herrn Herausgebers in Kürze Folgendes zu erwiedern.

Was unser Wegbleiben von jener Abendmahlsfeier betrifft, so läugnen wir nicht, daß solches der Ceremonien wegen geschehen sei. Wenn bei derselben statt der Hostien Brod gebraucht, dasselbe sowohl bei der Consecration als auch bei der Austheilung gebrochen u. dieses, sammt dem gesegneten Kelche den Communicanten in die Hand gegeben wurde, so ist offenbar, daß man hier gerade die Bekenntnißceremonien der luth. Kirche fallen ließ und daß dies Abendmahl in seinen Ceremonien rein reformirt erschien. Nun wissen wir zwar wohl, daß gedachte Ceremonien Mitteldinge sind, und daß sie dem Abendmahl an seinem Wesen weder etwas geben, noch nehmen; aber wir wissen auch, „daß zur Zeit der Verfolgung, wenn ein rundes Bekenntniß des Glaubens von uns gefordert wird, in solchen Dingen den Feinden nicht zu weichen sei." Ob wir Lutheraner aber gegenwärtig in einer solchen Zeit leben, bezweifelt Keiner, der die kirchlichen Zustände dieses Landes kennt, und insbesondere weiß, wie wir gerade deswegen an den unserer Kirche eigenthümlichen Ceremonien festzuhalten haben, so viel wir nur immer können, weil einerseits dieselben von Falschgläubigen als schriftwidrig und papistisch wieder angefochten werden, andrerseits da, wo man sie unterläßt und der reformirten Weise sich bequemt, die falsche Union am leichtesten und bequemsten Eingang sich verschaffen kann. Dies bedenkend, und um unsern eigenen Gemeinden kein Aergerniß zu geben, fühlten wir uns daher in unserm Gewissen gedrungen, gegen das bei jenem Abendmahle obwaltende unkirchliche Wesen und gegen die Schlaffheit im Bekenntnisse ein Zeugniß abzulegen, und das um so mehr, da man von einer gewissen Seite her auf unsere bescheidenen Vorstellungen erklärte, bei dieser (reformirten) Weise verharren zu wollen. — Uebrigens waren wir nicht die Einzigen, die aus diesen Ursachen wegblieben, wie das Herr Cronenwett gar wohl weiß, aber aus guten Gründen in seinem Aufsatze verschwiegen hat.

Daß nun trotz dem einer der uns gleich gesinnten Brüder, Hr. H., nicht mit uns dasselbe Zeugniß ablegte, sondern vielmehr an jener Abendmahlsfeier theil nahm, hat uns herzlich leid gethan. Wir wollen keineswegs sein Benehmen zu entschuldigen suchen, sondern bekennen vielmehr, daß Herr H. sich damit versündigt hat und daß er selbst wünscht, daß solches von ihm nicht geschehen wäre.

Wenn nun aber Herr Cronenwett wegen unserer verschiedenen Handlungsweise uns vorwirft, daß wir über den richtigen Verstand der Symbole selbst nicht einig seien, so ist dies eben so ungegründet als ungerecht. Weiß denn Herr Cronenwett keinen Unterschied zwischen Lehre und Praxis zu machen? Weiß er denn nicht, daß man die Lehre unserer Kirche verstehen, von Herzen glauben und gleichwohl in der Anwendung in diesem und jenem Falle aus Schwachheit oder andern sündlichen Ursachen dagegen fehlen kann? Oder hat Hr. Cr. Lust, die heiligen Apostel Petrus und Paulus auch der Uneinigkeit im richtigen Verstande der Lehre zu beschuldigen, weil dieser den falschen Lehrern auch in Mitteldingen um der Wahrheit des Evangelii willen nicht wich, jener aber aus Furcht und Heuchelei einmal jüdisch lebte (Gal. 2, 11 — 14)? Herr Cronenwett wende doch dieses Beispiel auf unsern Fall an, und es wird ihm nicht schwer werden, die Grundlosigkeit und Ungerechtigkeit seiner Beschuldigung zu erkennen. „Denn nicht Mangel am richtigen Verständniß der Symbole, sondern Schwachheit und Unachtsamkeit waren es, die Hrn. H. zur Theilnahme an jenem Abendmahl verleiteten."

So viel zur Abwehr der uns gemachten Beschuldigung. Der Unterzeichnete aber räth Hrn. Cronenwett brüderlich, sein Gewissen nicht durch Aufsuchung solcher Beschuldigungen beschwichtigen zu wollen, sondern lieber die Gründe unseres Austritts von der Synode von Michigan unparteiisch nach Gottes Wort und den Symbolen unserer Kirche zu prüfen . . Dies geht aus dem herzlichen Wunsche hervor, daß die zwischen uns und der Synode von Michigan entstandenen Differenzen lieber ab- als zunehmen möchten.

F. Lochner.

Ein Wort an seinem Ort.

Der sel. Silberschlag hatte in seiner Gemeinde einen Trunkenbold, dem er vergebens die Gefahr, ewig verloren zu gehen, vor Augen gestellt hatte. Einst sah er ihn wieder aus dem gewohnten Trinkhause kommen, und wollte noch einen Versuch machen, ihn auf bessere Wege zu bringen. Allein der Mann taumelte, völlig betrunken, auf ihn zu und sagte: „Ja, ja! Herr Pastor, so muß es alle Tage gehen!" Jetzt sah Silberschlag wohl ein, daß jedes Wort an diesem Manne in solchem Zustande vergebens sein würde; bedauernd klopfte er ihm also bloß auf die Schulter und sagte nur: „Er hat Recht. Er kann nicht anders!" — Damit ließ er ihn. „Was?" dachte der Betrunkene: „ich könnte nicht anders? Das wollen wir doch sehen!" — Seinem Seelsorger also gleichsam zum Trotz wollte er sich bessern; allein mehr als je würdigte er sich durch dieses Laster herab. Das demüthigte ihn. Mit Thränen kam er nun selbst zu Silberschlag und gestand ihm alles. Dieser wies ihn zu Christo, der auch diesen Sündensclaven zu einem freien seligen Menschen umschuf.

„Wo Vergebung der Sünde ist, da ist auch Leben und Seligkeit.

Katechismus Lutheri, IV. Hauptst.

In Mirow starb im Jahre 1675 der Herzog Johann Georg zu Mecklenburg, nachdem, bei einer keineswegs gefährlichen Krankheit, durch ein Versehen, indem man das äußerliche Medicament mit dem innerlichen verwechselte, seine Auflösung herbeigeführt worden war.

Dieser fromme und gottesfürchtige Fürst führte auf seinem Sterbebette viele christliche Reden; und da man ihm, nach gesprochener Absolution, den sechsten Vers aus dem schönen Liede von Johann Rist vorbetete:

Bin ich gleich von dir gewichen,
Stell ich mich doch wieder ein;
Hat mich doch dein Sohn verglichen
Durch sein Angst und Todespein.
Ich verleugne nicht die Schuld;
Aber deine Gnad' und Huld
Ist viel größer als die Sünde,
Die ich stets in mir befinde —,

so sagte er: „Lasset mich den schönen Vers allein beten!" Dies vollendete er nun mit festgefalteten Händen, gen Himmel gerichteten Augen, vielen Thränen und brünstigem Herzen. Nach empfangenem h. Abendmahl sprach er unter anderem zu seinem Beichtvater: „Da ich noch ein Knabe war, lernte ich meinen Katechismum; den hab' ich noch nicht vergessen, und in demselben diese Worte: Wo Vergebung der Sünde ist, da ist auch Leben und Seligkeit! Nun hab' ich von Gott durch Euch Vergebung der Sünden empfangen, darum hab' ich auch Leben und Seligkeit, darauf will ich selig sterben!" — Welches selige Ende der christliche Fürst auch nach wenigen Stunden erreichte, seines Alters 46 Jahr.

Bezahlt:

1. Hälfte des 3. Jahrg. die Herrn B. Bienz, G. Eckert, G. Reidenbach.
3. Jahrg. die Herrn A. Bade, Past. Döbken, Past. Hengist, F. W. Hölke, Past. Kunz.

Für die Mission am Flusse Cass, Mich., ist eingesandt worden von Hrn. J. Ungemach in Janesville, O., $2.00. Dankend bescheinigt W. H., Pfr. z. Monroe, Mich. Kassier.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 3. St. Louis, Mo., den 12. Januar 1847. No. 10.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Merkwürdiger Brief

einer adeligen Dame, der Frau von Reibnitz aus Schlesien, welche im Jahre 1703 der evangelisch-lutherischen Religion halber mit sechs meist unerzogenen Kindern ihr Vaterland und all' ihr Hab und Gut verlassen hat.

Mit einem kurzen geschichtlichen Vorbericht und einigen Anmerkungen herausgegeben von C. H. von Bogatzky.

Was die selige Frau von Reibnitz, eine geborne von Pusch, in nachgesetztem Schreiben von ihrem Exil aus Schlesien berichtet, das hat mir schon vor etlichen dreißig Jahren ihre leibliche Schwester, die in Breslau noch lebende Frau von Langenau, nach dem Hauptinhalt selbst erzählt. Da nun dieser Brief mir und allen, die ihn gelesen, sehr beweglich gewesen ist, so daß ihn mancher schon mit vielen Thränen gelesen hat, so habe ich ihn wieder aufs neue abdrucken lassen und zu dessen Erläuterung und Bestätigung einige Anmerkungen hinzugethan. Dabei habe ich wie allen evangelischen Christen, doch sonderlich der lieben Jugend hier und an andern Orten etwas zur Erweckung vorlegen wollen. Denn da, wie der Leser finden wird, die Kinder der Frau von Reibnitz so große Sorge für die Errettung ihrer Seele gehabt, daher auch mit Freuden alles verlassen, und sonderlich der älteste Sohn so herrlich geredet hat, so kann das ja wohl allen jungen Leuten zur Prüfung, Beschämung, Erweckung oder Stärkung dienen, damit sie doch auch bei Zeiten dem HErrn ihr Herz ergeben und für ihre Seele sorgen, und wenn es geschehen, darinnen immer ernstlicher werden, daß sie auch einmal Christo im Leiden nachfolgen können, da ja alle, die gottselig leben wollen in Christo JEsu, müssen Verfolgung leiden, ob sie gleich eben nicht, wie die Frau v. R. mit ihren Kindern, von Papisten verfolgt werden. Doch wissen wir nicht, was auch noch in folgenden Zeiten das Pabstthum für Verfolgung erregen wird, besonders wenn in den Reichen der Welt so manche Veränderungen sollten vorgehen, denn blutdürstig ist das Pabstthum immer gewesen. Es möge denn auch dieser Brief dazu dienen, daß man die Religionsfreiheit als eine große Wohlthat erkenne und dem HErrn herzlich dankbar sei. Und wer das zu Frankfurt herausgekommene Büchlein: „Religionsprobe und Nachricht von den Elberfeldschen Bewegungen," mit Bedacht liest, der wird auch wohl Ursache finden, Gott herzlich dankbar zu sein, daß er ihn in der evangelischen*) nicht aber in der papistischen Kirche hat lassen geboren und erzogen werden. Denn wenn die Papisten auch keine andere falsche Lehre, als die irrige und entsetzliche Lehre vom Fegfeuer hätten, so hätten wir schon die selige Reformation Lutheri sehr hochzuschätzen und könnten uns dem HErrn nicht dankbar genug dafür bezeugen; weil man ja nicht begreifen kann, wie es möglich ist, daß ein Papist, der diese gräßliche Lehre glaubt, auch nur eine einzige vergnügte Stunde in seinem Leben haben kann, und es sollte und könnte wohl diese einzige Lehre alle Protestanten abschrecken, zum Pabstthum überzugehen. Der HErr erhalte und befestige uns in der Wahrheit des Evangelii und lasse uns auch alle dem Evangelio würdiglich wandeln. Halle, im Jahre 1755. C. H. v. B.

*) In dieser Zeit, in welcher Bogatzky schrieb, hat man unter „evangelisch" noch nicht, wie jetzt, die unirte, aus mehreren Religionen zusammengemengte, sondern die evangelisch-lutherische Kirche verstanden. D. H.

Der Brief lautet also:

Im Jahre 1702 ging die Verfolgung wegen meiner Kinder sehr hart an, indem der bischöfliche Commissar dem Erzpriester zu Landshut befohlen hatte, daß dieser wegen meiner jüngsten Tochter vorsichtig sein sollte, damit ich solche nicht, wie die älteste, verführen möchte. Hierauf kommt dieser im März zu uns nach Schreibendorf †) und verlangt von meinem lieben Eheherrn, er solle als Vater die Kinder auf seine Religion ziehen, es sei kaiserlicher Befehl da. Dagegen setzte ich mich durch die Gnade meines Gottes ernstlich, indem ich einwendete, mein lieber Mann habe mir solches eidlich versprochen, die Mädchen auf meine Religion zu ziehen, was auch mein lieber Mann zugestand, und nicht brechen zu wollen vor dem Pfaffen erklärte; worauf der letztere antwortete: Er dürfe mirs nicht halten, er wolle ihn bald von dem gegebenen eidlichen Versprechen absolviren.

†) Im Jauerischen Fürstenthum etliche Meilen von der sächsischen Grenze zwischen Landeshut und Hirschberg.

Als nun die Noth so groß geworden war, stärkte mich mein Gott, daß ich mit den Kindern herzlich und inbrünstig zu ihm um Rettung schrie, in herzlichem Vertrauen, weil wir keine Menschenhülfe wußten, so müßte er uns helfen; er könnte uns nicht hülflos lassen, er müßte uns stärken, sonst wären wir verloren. Auch mußte ich vernehmen, wie dieser Pfaffe das königliche Amt der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer wider mich um Hilfe angerufen, dieses auch meinen lieben Mann gleich citirte, der aber, sein Versprechen mir zu halten, sich gleich beim Amte erklärte und deßwegen von den Pfaffen sehr angefeindet wurde. Das königliche Amt stand meinen Verfolgern treulich bei, ja forderte meinen Mann viermal nach einander vor; das letzte Mal wurde er nicht weggelassen, bis er versprach, darauf bedacht zu sein, daß alle Töchter, die größte ausgenommen, welche schon zu sehr verhärtet sei, auf seine Religion gebracht würden. Um mich aber nicht zu kränken, sagte er mir nichts davon.

Den 20. März 1703 kam ich zu dem Amtssecretair, Herrn von Creuzstein, der sich meinen guten Freund nannte. Dieser zeigte mir im Amtsprotokoll, was mein Mann habe versprechen müssen, auch daß nunmehr das Amt nichts anders thun könne, wenn ich mich ferner widersetzen würde, als die Töchter ins Ursulinerkloster nach Liegnitz zu geben, bis sie katholisch wären; um dies abzuwenden, sollte ich mich nur darein finden und die Kinder willig zu der päbstlichen Religion ziehen lassen. Als ich ihm hierauf durch die Kraft meines Gottes sagte: „Mein Vertrauen wäre zu Gott, dem leicht wäre alle Anschläge zu zernichten und die Seinen zu retten, wenn die Gefahr noch so groß schiene," da versetzte er mir im Eifer: „Gott würde an mir kein Mirakel (Wunder) thun; es müßte und könnte nicht anders sein." Ich aber hielt dies bald für eine göttliche Warnung und sagte: „Gott wird und kann mich nicht lassen. Sein Wort ist wahr! Der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der HErr spottet ihrer. Gott wird schon Mittel wissen, wie er mir helfen kann; ich bin sein, er mache mit mir, was er will." *) Er verlachte mich und sagte: „Ich würde die Vermessenheit beklagen, die Halsstarrigkeit würde mich reuen." Von meinen Verwandten und Religionsgenossen ward ich schlecht getröstet; denn sie sagten: Kein Mensch könnte mir helfen; ich müßte die

*) Das ist die rechte Art des Glaubens, wenn man nichts vor Augen sieht und kein Mittel weiß, wie uns könne geholfen werden, und sich doch ans Wort hält, und dies allein aller Noth und allen Feinden entgegensetzt und Gott selbst vorhält. Einen solchen Glauben kann Gott nicht lassen, sondern er muß helfen und sollte eher Himmel und Erde einfallen.

Kinder schon geben, ich sollte nur nicht sorgen; unmöglich könnte ich die Kinder erhalten; ich wäre kindisch, daß ich mich so grämte; was nicht zu ändern wäre, müßte man Gott befehlen; warum hätte ich einen katholischen Mann genommen? *)

In dieser Seelennoth schrieen wir herzlich zu Gott und trösteten uns seiner Verheißung, glaubten auch ungezweifelt, Gott müßte uns helfen, seufzten auch herzlich, Gott wolle uns warnen, wenn die Gefahr größer würde; haben auch fleißig die Bibel und Arndts wahres Christenthum, das wir hatten, gelesen. Denn „Anfechtung lehrt aufs Wort merken" und treibt zum Gebet.

Weil ich aber nur immer für die Töchter gestritten, die Söhne aber ganz willig dahin gegeben hatte, so wurde ich hierbei auch inne, wie ich das größte Unrecht thue, die letzteren ohne alle Warnung so zu einer irrigen Religion treten zu lassen. Dies nagte mich Tag und Nacht, daß ich mich gedrungen fühlte, meine Geistlichen um Rath zu fragen, die mich aber mehr trösteten als sagen durften, was sie dachten, weil sie gar zu sehr in jener Zeit gebunden waren und behutsam gehen mußten. Gott stehe ihnen bei!

Unterdessen hielt ich meinen ältesten Sohn Anton Adrian von Reibnitz für katholisch gesinnt, nahm mich auch sehr vor ihm in Acht, um nicht verrathen zu werden, worüber er, als er es merkte, etlichemale sehr geweint und geklagt hat: „Ach, mein Gott, erbarme dich mein auch! Wenn ich doch auch wüßte, wie ich sollte selig werden!" †) Solche Worte habe ich wohl mit sehr schmerzlichem Seufzen aus seinem Munde gehört, da ich aber in dem gottlosen Wahne stand, er müßte einmal katholisch werden, so wollte ich ihn nicht turbiren und ließ ihn, wie ich es jetzt wohl erkenne, ganz unchristlich ohne Vermahnung und Unterricht hingehen. Auch war die Furcht und Liebe zu meinem lieben Mann gar zu groß, was ich zu meiner Schande nicht verbergen will. So böse ist der Rath von unserm Fleisch und Blut.

Nun hatte ich schon längst ein großes Verlangen, den wegen seines großen Eifers so bekannten Herrn Schwedler einmal zu hören, ich ward aber immer verhindert. Der liebe Gott schickte es aber, daß mein lieber Mann mir erlaubte, an Ostern nach Niederwiese ‡) zu ihm nach der Kirche zu fahren. Da mußte Herr M. Schwedler am Ostermontag in seiner Predigt sagen: „Bedenket, wie einer Mutter, die eine christliche Ader hat, würde ums Herz sein, wenn man ihr Kind aus ihren Armen reißen und auf eine irrige Religion ziehen wollte!" Diese Worte haben mir mein Herz wie ein Donnerschlag getroffen, daß es hätte zerspringen mögen, und ich habe mit viel Thränen Gott gebeten, mich arme gekränkte Mutter nicht zu lassen. Ich entschloß mich, mit diesem gottseligen Priester mündlich zu sprechen, sollte ich auch noch so lange auf Gelegenheit warten müssen, weil ich glaubte, es würde mir dieser treue Diener Christi viel zu sagen haben. Jemehr ich aus den vielen Verhinderungen wahrgenommen hatte, daß der Satan mir wehren wolle, mit diesem Priester bekannt zu werden, desto eifriger suchte ich Erbauung durch diesen theuren Mann, und sagte zu meinen drei Kindern, die ich bei mir hatte: „Gebt Achtung, Gott wird seine Wundergüte groß an uns machen; betet aber fleißig, hoffet, und werdet nicht müde."

*) So redet der Unglaube, und ist ein leidiger Tröster.

†) O das merken sich doch die jungen Leute, und lernen doch auch bald von Jugend auf für ihre Seligkeit sorgen!

‡) Das in der Oberlausitz an der Schlesischen Grenze liegt.

Da ich nun diesem Prediger meine übergroße Herzens- und Seelenangst geklagt hatte, fragte er, ob ich auch dem ältesten Sohn den rechten Weg gewiesen hätte? Ich sagte: Nein, denn er müßte katholisch werden, so hätte ich ihn nicht weiter turbiren wollen. Da stellte mir dieser Mann die große Verantwortung vor, die ich hätte, auch wie ich als Mutter verbunden wäre, ihm, meinem Sohn, den rechten Weg zu weisen und, so viel mir Gott verleihen würde, ihre (der Katholiken) Irrthümer zu erklären; wolle das Kind alsdenn die wahre Religion ergreifen, so läge mir ob, ohne alles Ansehen des Meinen ihn zu retten, so viel mir möglich. Dies war ein Hartes, ja ein mir Unmögliches, meinen lieben Mann so zu betrüben, es drang mir aber sehr tief zu Herzen; ich bat ihn daher, an die löbliche Facultät zu Wittenberg zu schreiben, ob ich mich mit gutem Gewissen von meinem lieben Manne entfernen könnte? Aber es folgte keine Antwort. Indessen beteten wir herzlich den Weg nach Hause; Gott stärkte uns auch, daß wir gewiß glaubten, Gott müßte uns helfen.

Als ich nun den 11. April nach Hause kam, so fragte ich meinen ältesten Sohn Anton Adrian, wie er sich die Feiertage erbaut hätte (in der Meinung, ihn zu unterrichten), so kommt er mir zuvor und spricht: „Wo sollte ich mich erbaut haben? Die Messe verstehe ich nicht und die Mährlein, welche unsere Priester erzählen, wissen Sie. Ach wer so glücklich wäre, und solche Predigten hörte, wie Sie, der kann sich wohl erbauen! Ach, mein Gott, wenn ich nur Eine evangelische Predigt hören sollte. Ich bitte um Gottes Willen, nehmen Sie nicht ungnädig, daß ich frage: bin ich denn nicht so wohl Ihr Kind, als die Mädchen? Ehe Sie diese ließen katholisch werden, würden Sie ein Großes thun, aber nach mir fragen Sie nicht. Ich habe es Ihnen so oft zu verstehen gegeben, wie ich nicht weiß selig zu werden bei der katholischen Religion; aber Sie achten es nicht. Ich soll nun zur Beichte gehen, — also bitte ich mit vielen Thränen um Gotteswillen: retten Sie mich! Sie haben die Verantwortung; ich sage es Ihnen, und schreie um Hülfe! Thun Sie es nicht, so habe ich Ursache, Sie am jüngsten Gerichte anzuklagen. Ach, von Herzen bitte ich unterthänig um Verzeihung, daß ich so viel rede: die Noth treibt mich dazu!"*)

*) O, welche Sorge hat dieser junge Mensch für seine Seligkeit gehabt! Wer kann das ohne Bewegung lesen? Sollte da nicht ein Jeder, auch einer, der noch jung ist, denken: Nun, wie stehts mit mir? Wie sorge ich für meine Seele? Dieses Kind wünscht sich nur eine einzige evangelische Predigt zu hören, und ich höre so viel Gutes, und erkenne es nicht für eine Wohlthat!

Hierauf sagte ich erstaunend: „Wie ist mir möglich Dich zu retten?" Er aber versetzte: „Liebste Frau Mutter, Schreibendorf steckt Ihnen nur so feste im Herzen und die Furcht vor dem lieben Herrn Vater; um das ist es Ihnen zu thun. Ich bitte Sie fußfällig, helfen Sie, daß ich kann evangelisch (lutherisch) werden, so habe ich alles genug! Gott weiß am besten, wie vielmal ich auf meinen Knieen im Garten gelegen, und zu ihm geschrieen habe, er solle mir helfen, denn von Menschen sehe ich keine Rettung 2c."†) Da wäre, sagte er, sein Beichtgehen wieder aufgeschoben worden; ja er hätte etliche mal gedacht wegzulaufen, er wüßte nur nicht, wohin.

Um noch mehr den Trieb des heiligen Geistes zu erkennen, stellte ich meinem Sohne die väterliche Ungnade vor; er sagte: „Das ist mein Größtes, was ich fürchte, des lieben Vaters Fluch; aber es kann mir nicht schaden. Ich thue ja nichts Böses, sondern will nur selig werden." Ich sagte ihm hierauf, wie er dann nie etwas von unserm Vermögen zu hoffen hätte, auch was aus ihm werden könnte, weil der Herr von R., seines Vaters Bruder, ihn sollte studiren und reisen lassen. Aber er antwortete: „Das habe ich alles schon bedacht; aber was hülfe es mich, wenn ich alles hätte und wüßte, und müßte meiner Seligkeit ungewiß sein! Ich bin bereit, im täglichem Camisol wegzugehen, wenn ich nur evangelisch werden kann! Gott wird mich nicht lassen, das weiß ich! Ach, nehmen Sie mir es nur nicht ungnädig, daß ich so große Worte rede! Weil ich auf Pfingsten das erste Mal soll zur Beichte gehen, ist es am letzten mit mir." Da sagte ich: „Rede, denn Fleisch und Blut hat Dich das nicht geheißen, sondern die große Gnade Gottes ist in Deiner Schwachheit mächtig." Ich versprach ihm, ihn mit Gottes Hülfe zu retten, er sollte ferner inbrünstig um die Regierung des heiligen Geistes beten. Auch fragte ich ihn, was er für Scrupel in der katholischen Religion hätte? Er sagte: „Sehen Sie nur die zehn Gebote an. Im ersten Gebot sagt Gott: Du sollst nicht andere Götter haben neben mir; wissen Sie nicht, wie die Katholischen vor den Bildern niederfallen und sie herzen und lecken; das müssen ja andere Götter sein! Auch habe ich oft gehört, wie die Pfaffen den Lutheranern zugeben müssen, die ersten Christen hätten das heilige Abendmahl in beider Gestalt gegeben, aber der Pabst hätte solches aus gewissen Ursachen geändert, was er auch Macht hätte; und dies muß ja Sünde sein; denn so will er ja mehr sein, als Gott!" Dann äußerte er gegen die älteste Schwester: „Mein Herz brennt mir vor Freude, daß die liebe Mutter mich zu retten versprochen. Gott wird schon helfen, wir wollen fleißig beten;" und dazu ermahnte er auch die andern Kinder sehr.

Also haben wir recht herzlich zu Gott geseufzt,

†) Gebet ist das beste Hülfsmittel in der Noth. O, wenn doch alle junge Leute auch ernstlich zu Gott beteten. Gewiß, sie würden damit dem ganzen Himmel eine Freude machen, und Gott würde sie zu besondern Werkzeugen zubereiten, wenn sie bald in der Jugend das Gebet ihr liebstes Geschäft sein ließen.

in ungezweifeltem Vertrauen, der ewig treue Gott werde schon zu seiner Stunde überschwänglich seine Wunderhülfe uns erweisen. Je mehr wir beteten, je größerer Eifer war bei ihm zu spüren.

Weil nun mein Fleisch und Blut in diesem hochwichtigen Werke sehr entgegen war und ich keinem Menschen mein Unglück klagen und ihn um Rath fragen durfte, so nahm ich meine ganze Zuflucht zu Gottes Wort, und nahm mir vor, das zu thun, was es mich lehren würde.*) Da fand ich nun Matth. 18. und Marc. 10. meines HErrn ausdrücklichen Befehl fortzugehen. Darüber gerieth ich aber in solche Angst, daß ich vielmehr dachte: das kannst du unmöglich ausstehn! und dennoch überzeugte mich mein Gewissen, daß ich verbunden sei, bei Verlust meiner Seligkeit, meine Kinder zu retten. Doch da die Noth an Mann trat, und kein anderes Mittel war, als alles stehen und liegen zu lassen, so half mir Gott, solche glücklich überwinden. Aber meinen Mann zu verlassen, däuchte mir unerträglich zu sein; dazu konnte ich mich auch unmöglich entschließen. Aber mein ewig treuer Gott wirkte desto kräftiger in meinen Kindern; die mußten meine Treiber sein, indem sie mir täglich aufs beweglichste zuredeten und auf Gott zu trauen mich ermahnten, dem ja alles möglich wäre. Was nun dies für ein harter Kampf gewesen, ist nicht mit menschlicher Zunge auszusprechen. Ueberdies mußte ich alle Angst verbergen und so geheim halten, daß mein lieber Mann nichts merkte.

In solcher Schmerzens-Angst bat ich sehr, mein lieber Mann möchte Schreibendorf verkaufen, und sich in Sachsen niederlassen, weil wir so sehr wegen der Mädchen verfolgt würden. Allein schlechter Trost; denn er nahm dies sehr übel und sagte: „Ich merke wohl, hierdurch sollen die Söhne auch von meiner Religion gewiesen werden. Wenn ich das wüßte, wollte ich meine Gedanken auch ändern.“ Ja er drohte auch oft den Mädchen, er wolle sie ins Kloster stecken, denn es wäre ihm nur um ein Wort zu thun.

Da ich nun keinen andern Rath sah und wußte, wenn ich nach dem Gebote meines Gottes Gott über alles lieben wollte, als in das Exil zu gehen, so fragte ich die Kinder alle, welche zum Theil schon groß waren, ob sie mit fortgehen und all ihr Hab und Gut verlassen wollten, oder ob sie wollten katholisch werden? Denn anders könnte ihr Bruder nicht gerettet werden. Da war alles, groß und klein, willig zu gehen, im herzlichen Vertrauen, Gott würde uns nicht lassen. Auch tröstete mich das kleine Mädchen, welches drei Jahre alt war: „Gott würde den lieben Vater nachbringen; Gott solle sie behüten vorm Katholischwerden!“

Dieses alles überzeugte mich, daß es ein Werk des großen Gottes wäre: aber meinen lieben Mann zu verlassen, darein konnte ich mich nicht finden, denn ich dachte, ich bräche dadurch den ehelichen Eid der Treue; besonders, wenn ich bedachte das Elend, worein er durch meine Flucht würde gesetzt werden. So entschloß ich mich durch die Gnade Gottes, die Kinder alle fortzuschicken, und ich wollte bleiben, es gehe mir wie es wolle; Gott würde mir alles helfen ausstehen. Es waren also alle unsere Reden und Gedanken, wenn wir allein waren, von der Flucht. Es baten mich aber die Kinder gar beweglich, mit ihnen zu gehen und sie an einen sichern Ort zu bringen, ich könnte ja wieder zurückgehen. Nun fürchtete ich mich auch sehr vor des lieben Herrn erstem Eifer; also schrie ich brünstig zu meinem Gott um seine Regierung und Führung.

Den 12. Mai reiste mein lieber Mann nach Lauterbach und wollte in 2 Tagen wiederkommen. Da sagten die Kinder: „Nun, liebe Mutter, jetzt wäre Zeit zu fliehen.“ Ich sah mich aber nicht sicher, und auch zu eilig, doch machte ich mich, soviel möglich, fertig. Den 16. schrieb der liebe Mann, ich sollte ihn abholen. So bin ich den 17. zu ihm gefahren, im herzlichen Vertrauen, mein Gott werde mir weisen, was ich thun soll. Da haben mich die Kinder herzlich gebeten, ich sollte sehen, daß der liebe Vater drunten bliebe, und alsdann die Flucht mit ihnen beschleunigen; was mir aber zu geschwinde däuchte. Allein das bewegliche Reden der Kinder, besonders des Sohnes, machten mir viel Nachdenken und schlaflose Nächte.

Den 18. gefiel es meinem lieben Manne dort zu bleiben, er wollte den andern Tag mit nach Hause. Weil ich nun ohne allen menschlichen Rath und Hülfe war, so wandte ich mich einzig und allein zu meinem JEsu, fiel denselben Abend oft auf meine Kniee, betete herzlich zu meinem Gott, er wolle mir helfen und mich seinen Willen erkennen lassen; Er wüßte ja, daß ich ein schwaches Weib sei und viel zu unverständig, dieses, welches sein Werk sei, zu vollbringen; so wolle er meine Gedanken nach seinem Willen lenken. Besonders bat ich meinen Gott, wofern die Gefahr groß wäre, daß ich zu eilen nöthig hätte, so sollte Gott dem Satan nicht gestatten, dies Vorhaben zu hindern, und meinem lieben Mann gebieten, drunten zu bleiben: wenn ich aber noch warten könnte, um mein Zeitliches besser einzurichten, so wollte ich so herzlich gerne die Pfingstferien bleiben: und dies sollte mir das Zeichen sein, den Willen meines Gottes zu erkennen. Ach, HErr, zürne nicht, daß ich einen so merklichen Befehl von dir bitte! Ich legte mich also mit diesem Entschluß zu Bette, daß, wenn mein lieber Mann dabliebe, mich der HErr mit Abraham gehen hieße; ginge er aber mit nach Hause, so sollte ich noch warten. Ich ruhte wohl bis früh. Als es begann Tag zu werden, da träumt mir den 19., ich sei zu Schreibendorf in meiner Stube; da käme der Pater Walter, Pfaffe zu Schönau, mit zwei andern mir unbekannten Pfaffen, brächte einen Befehl vom königlichen Amte, meine Kinder abzuholen; ich widersetzte mich sehr, aber sie spotteten meiner. Ich rief meinen lieben Mann, er sollte mir helfen, aber der schlief und konnte mir nicht helfen. Als ich in dieser Angst erwachte, sagte ich: „Ach mein Gott, nun heißest du mich gehen; ach, laß es mich doch noch deutlicher merken!“ ich weckte meinen lieben Mann und sagte ihm, es sei Zeit nach Hause. Und siehe da, mein lieber Mann hatte Lust drunten zu bleiben, wenn er nichts versäume; er überlegte es bei sich und beschloß dann, drunten zu bleiben; ich aber sollte nach Hause fahren und den 24. wiederkommen, die Vermögens-Steuer in Jauer abzuholen, und allda die Ferien zu halten.†)

Da ging mir recht ein Schwert durch mein Herz, weil mich nun mein Gott abermals mit meinen Kindern aus meinem Vaterlande gehen hieß. Ich tröstete mich wohl der göttlichen Vorsorge, wie er Matth. 6, 33. 34. verheißen. Dies ist mein Grund. Denn der Held in Israel lügt nicht. Der keinen verlassen, der ihm vertraut, wird an mir nicht den Anfang machen; Er ist getreu. Doch schien es Fleisch und Blut unmöglich, zumal da mein lieber Mann mir sagte, ihm wäre so angst; es ahnete ihm, daß zu Hause was Großes würde vorgehen, ich sollte befehlen, alles wohl in Acht zu nehmen. Da konnte ich mich nicht halten, sondern umhalste ihn mit vielen Thränen. Darüber bestürzt, fragte er mich, was mir sei? er hätte mich im Schlafe so ächzen und weinen hören. Ich sagte, ein böser Traum hätte mich so beunruhigt.

Damit nahm ich herzlichen Abschied von ihm. Kaum bin ich vors Thor gefahren, so kommt mir der liebe Mann nach, und da ich zu ihm gehe und frage, was er noch zu befehlen habe, so sagt er mir: „Ach, komme auch Donnerstags gewiß herunter und befiehl, die Kinder wohl in Acht zu nehmen!“ Da hätte ich vor schmerzlichem Weh zerspringen mögen. Ich bitte ihn herzlich, er wolle sich keine Sorge machen: Gott würde für die Kinder sorgen. Und so fahre ich nach Hause mit vielen Herzensthränen ohne Aufhören bis in mein Haus; und weil die Angst und Weh so groß war, seufzte ich: Mein Gott, hilf mir doch kämpfen! Ja, ich fiel auf mein Angesicht, und schrie herzlich zu Gott, er solle helfen ringen und mein böses Fleisch und Blut zwingen. Weil er den Willen gegeben, so müßte er auch das Vollbringen wirken. Das hat der grundgütige Gott auch gethan, indem er mir eine Decke vor meinen Verstand hing, daß ich nicht bedenken konnte, daß ich nicht wieder nach Schlesien dürfte. Ich blieb also bei meinem Vorsatze, die Kinder in Sicherheit zu bringen und wieder nach Hause zurückzukehren.

Als ich allein zu Hause kam, sagten die Kinder: „Nun, Frau Mutter, es ist Zeit!“ Aber es däuchte mir viel zu geschwinde zu sein, zumal da es mir aller Orten, wo ich aus meiner Wirthschaft hatte Geld bekommen sollen, fehl ging; ich sollte mich gedulden bis nach den Feiertagen, da sollte ich es richtig haben. Ich konnte also von meinem ganzen Vermögen nicht mehr als 17 Sgl. haben, und sollte mit

*) So ist es recht. Und will ich alles thun, was Gottes Wort mich lehret, so mag ich auch meine ganze Zuflucht zu Gottes Wort nehmen und gewiß sein, daß mich Gott nicht verlassen kann: denn er kann sein Wort nicht unerfüllt lassen.

†) So that Gott, was sie bat; gab ihr das verlangte Zeichen und kam ihrer Schwachheit zu Hülfe.

6 Kindern, Pferden und Leuten fortgehen. Ja ich mochte es anfangen, wie ich wollte, so sollte und konnte ich von dem Meinen nichts mehr haben. Mein Sohn, der dies alles wußte, sagte zu mir: „Allerliebste Frau Mutter, ich bitte Sie von Herzen, kehren Sie sich an das nicht, ob Sie gleich so wenig Geld haben! Sie werden sehen, Gott läßt uns nicht. Vielleicht versucht Sie der liebe Gott, ob Sie auch ihm recht vertrauen, wenn Sie nichts haben. Lassen Sie diese gute Gelegenheit vorbei, so wird Sie Gott strafen, daß Sie gern werden gehen wollen und nicht können! Sie sehen ja, daß Gott selbst alles so wohl ordnet: wir wollen ihm nur folgen. Lassen Sie sich aufhalten, so gehe ich allein fort. Gott läßt mich nicht, das weiß ich, es gehe dann, wie es wolle."

(Schluß folgt.)

Von dem göttlichen Worte, als dem Lichte, welches zum Frieden führt. *)

Von W. Löhe.

Woher kommt es doch, daß bei so vielen kräftigen Predigern, welche Gott in den letzten Jahren Seinem Volke geschenkt hat, so wenige Menschen gefunden werden, welche zum Frieden der Rechtfertigung hindurch dringen? — St. Johannes in seinem ersten Briefe 3, 2. spricht mit großer Zuversicht von sich und den Seinigen: „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder" — v. 14.: „Wir wissen, daß wir aus dem Tod ins Leben gekommen sind" — und 4, 4. redet er sie an: „Kindlein, ihr seid von Gott!" Es gibt also eine Gewißheit von der Kindschaft Gottes und Menschen, die von sich sagen können, sie seien vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Warum gibt es denn aber heut zu Tage so wenig solche Menschen? warum erschrecken die meisten Menschen, wenn ihnen unausweichlich, auf Ja und Nein die Frage vorgelegt wird: „Bist du wiedergeboren? bist du ein Kind Gottes? bist du im Leben, das aus Gott ist?" Warum kommt so selten auf dergleichen Fragen ein stilles, demüthiges, festes: „Ja, du sagst es!"? warum meistens ein erröthendes: „Nein!" ein verlegenes: „Ich weiß nicht!" ein stürmisches, leidenschaftliches: „Ja!" dem man es gleich abmerkt, daß es, vom Augenblick geboren, schlechter ist, als: „Nein!" und „Ich weiß nicht!"? — Warum wachen in den Predigten evangelischer Lehrer so viele, namentlich junge Herzen auf, hören sehnsuchtsvoll und fleißig, ringen und kämpfen, daß man für ihre Redlichkeit einstehen zu können glauben sollte; — und nach wenigen Jahren, bei Veränderung der Verhältnisse, wenn sie sich verehelichen, oder überhaupt ihren eigenen Heerd bauen, verschwindet das junge Christenthum mit den rothen Wangen; und eben jene hoffnungsvollen Erweckten, die Freude und Krone ihrer Lehrer, werden erfunden als des Grases Blume, die, nicht von jenseits, sondern aus der Erde entsprossen, ihre Zeit hatte, wie alles Ding in der Welt? Was ist's, daß mancher reifende Mann, manche nüchtern gewordene Frau auf die Erweckung ihrer Jugend schmerzlich lächelnd sehen, und behaupten, diese Erweckung sei ihre Jugendfreude gewesen, wie denn ein jeder seine Jugendfreude habe, — sie sei aber, wie andere Jugendfreuden, obschon allerdings reiner und heiliger, doch nur Schwärmerei gewesen? Woher kommt's, daß so Mancher auf junge, in der ersten Erweckung glühende Seelen mit einer Art von Geringschätzung herabsieht, und spricht; „So bin ich auch einmal gewesen; es war aber nichts!"?

Es können vielleicht von diesen traurigen Erscheinungen unserer Tage mancherlei Ursachen nachgewiesen werden. Ich möchte insbesondere Folgendes eurem Urtheile vorlegen. Bedenket, Brüder, ob, was ich sage, wahr ist?

Wenn eine Seele erweckt ist, und nun ernstlich fragt: „Was muß ich thun, daß ich selig werde?" so heißt es ganz richtig: „Suche JEsum und sein Licht! Alles andre hilft dir nicht!" Aber wo man Christum suchen solle, davon wird in der Regel eine schlechte Anweisung gegeben. Meistens weist man den Fragenden an, auf seinen Knieen den HErrn zu suchen, mit Sehnsucht und Verlangen des Geistes nach ihm zu rufen; so werde Er nicht ermangeln, zu erscheinen — zu Seiner Zeit, zur beschlossenen Stunde. Die armen Seelen versuchen nun alles; sie schreien: sie lassen den Allgegenwärtigen nicht, Er segne sie denn; und der Allgegenwärtige, welcher das Schreien der jungen Raben hört, segnet sie auch mit freudigem Bewußtsein Seiner Nähe. Wonnevoll steht der Erweckte auf von seinen Knieen, und glaubt, — glaubt, daß Er seinen Heiland nun gefunden habe; sein zitterndes Herz stürbe, wie Simeon, gern; denn es hat Gottes Heil erfahren. — Aber ach, das ist vorübergehend; dem Kinde, dem Jüngling in Christo werden solche Stunden oft gegeben; je älter man im Christenthum wird, desto seltener empfängt man solche Freudenregungen; und hat man nach ihnen sein Christenthum gemessen, so fällt's dahin; man geräth in ein trübes Sehnen nach dem, was dahinten ist, und wird eine traurige Salzsäule, wie Loths Weib, welche rückwärts sah, und darüber das vor ihr liegende Zoar, den stillen Ort der Rettung, nicht erreichte.

Liebe Brüder! Dieser Weg führt nicht zum Frieden, nicht zu der gottergebenen Zuversicht, daß uns von der Liebe Gottes nichts mehr scheiden könne. Dieser Weg ist offenbar nichts anders, als ein Weg des Gefühls und der Werke. Wenn jemand erweckt ist, sollte es daher mit unser erstes Geschäft sein, ihm zu sagen, daß die Aufregung seines Gemüths und seine etwa vorhandene Freude (denn nicht jede Erweckung geht durch starke — sei es süße oder bittere — Gefühle) nicht das Bleibende und Große bei der Sache sei; er solle sich freuen, als freue er sich nicht, keinen so großen Werth auf dies Gefühl legen, daß er bei dessen Ermangelung in den Grundsäulen seines Wesens wanken würde und beben; vielmehr solle er — und das ist die Hauptsache, welche wir rathen — vom Anfang bis ans Ende seines geistlichen Lebens nicht auf das Veränderliche in ihm selber sehen, sondern auf die unveränderlichen Verheißungen des Wortes Gottes, welche, Gott sei Dank! außer uns, von unsern Gefühlen unangetastet stehen, eine göttliche Bürgschaft und Gewißheit und eitel Sicherheits- und Freibriefe erlöster Seelen sind. Ja, wir sollten diese Verheißungen Gottes den neuerweckten Christen noch als größer und wichtiger hinstellen, denn ihren Glauben. Denn der Glaube ist im Werke unserer Erlösung das, was im Menschen und den Menschen anvertraut ist, aber eben darum auch nicht immer sich selber gleich, bald schwach, bald stark, während Gottes Wort schon Jahrtausende lang ohne Wanken feststeht. So viel höher Gott ist, als der Mensch: so viel höher ist Gottes Wort und Verheißung, als unser Glaube. Der Glaube ist klein und groß; Gottes Wort ist einmal, wie das andremal. Gottes Wort ist Gottes offenbarte Treue und Barmherzigkeit; Gottes Wort ist Gottes Gnaden- oder Zornesgegenwart, je nachdem man es will; — wo Gottes Wort und Verheißung, da auch Gottes Gnaden- und Lebenskräfte.

Ist darum eine Seele erweckt, so gebe man ihr allerdings den Rath: „Suche JEsum und sein Licht! Alles andre hilft dir nicht!" Aber man weise sie in Gottes Wort und spreche: „Dies ist's, was von ihm zeugt!" Man heiße nicht erst auf den Knieen Offenbarung Gottes erbitten, sondern die vorhandene Offenbarung und Erscheinung Gottes in der Schrift auf den Knieen voll Dankes und Freuden annehmen. Man zeige aus Gottes Wort mit einfachen, kräftigen Sprüchen, wer JEsus, was Sein Amt und Beruf sei, wie groß Seine Treue: dann spreche man mit dem Ansehen und der Zuversicht eines erlöseten Gotteskindes und eines Engels: „Nun kennst du Ihn; Er ist allgegenwärtig, namentlich wo Sein Wort, Seines Namens Gedächtniß ist; Er liebt, die Ihn nicht suchen: warum nicht, die Ihn suchen? — Was darfst du seinen Verheißungen widersprechen um deines trotzigen und verzagten Herzens willen? Meinst du, Sein Herz sei wie deines? Nein, nein! Sein ist Erbarmung und Treue: du bist unbarmherzig und Ihm untreu. Er weiß es, Er kennt dich. Trau Seinem Worte; werde nur an dem nicht irre; alles andere mag dir untergehen; mit allem andern mag es gehen, wie es will; Seine Verheißung fehlt dir nicht. In der Welt hast du Angst — was ists? Bei Ihm, in Seinen Verheißungen hast du Frieden!" — Hat man die Seelen also (Boos'ens Selbstbiographie enthält gute Beispiele) in die Enge getrieben, daß sie endlich sich ergeben müssen, auf's Wort hin selig zu werden: so vertraue man forthin nicht auf Anstalten, nicht

---

*) Wir theilen diese in Deutschland schon in der dritten Auflage erschienene Schrift zum größten Theile mit, durch die Erfahrung belehrt, daß die meisten hiesigen Prediger, die das Evangelium und das sogenannte lebendige Christenthum noch zu predigen Willens sind und es zu predigen vermeinen, dabei eben die falsche Methode anwenden, die der theure Verfasser hier als schriftwidrig und unevangelisch bezeichnet und straft. Gott gebe den Lehrern und Zuhörern für die darin enthaltene Belehrung und Warnung offene Augen und Herzen, daß erstere nicht bei dem besten Willen, ihre Zuhörer zum Himmel zu weisen, sie verführen, und daß letztere nicht in der besten Hoffnung, zum Himmel geleitet zu werden, sich verführen lassen. A. d. R.

auf unser Beten und Wachen, überhaupt nicht auf unser Rennen und Laufen; sondern dasselbe Mittel, welches die Seelen mit JEsu bekannt gemacht hat, behalte sie auch in Seinem Namen, nämlich unbedingter Glaube an Gottes *Wort und Verheißung*. Es komme einer in Anfechtungen, in Verwirrungen, in Gefühle, welche es sein mögen: so bleibe man immer bei dem strengen Unterschiede zwischen Gott und Menschen, Gottes Wort und Gefühl, Gottes Treue und Menschenglaube stehen, —und dränge auf diese Weise wieder auf den unbedingten, fühllosen Glauben, der allein am Worte hängt, — auf den schmalen Weg Thomä, nicht zu sehen und doch zu glauben, zurück; man lobe und preise den Hüter Israels, der nicht schläft, noch schlummert, der alle bekümmerten Seelen und ihr Wehe kennt, und ihnen darum so herrliche herzergreifende Worte von Seinem unumstößlichen Friedensbund geoffenbart hat, damit sie, rings umgeben von Hunden und wilden Ungeheuern, über sich unantastbar ihrer Fußes Leuchte hätten, Seine Zusagen, die wie Sonnen auf-, aber samt dem Heile unter ihren Flügeln nimmermehr untergehen. Auf diese Weise gibt man den Seelen einen Punct außerhalb der Welt, von wo aus diese aus den Angeln gehoben, und ihr Leid in eitel Gedanken des Friedens verkehrt wird; so macht man stille, feste Herzen, welche geduldig ausharren im Krieg des Lebens! Wer sich in diesem *blinden* (aber auch wie lichten!) Vertrauen aufs Wort übt, der lernt den Kampf des Glaubens verstehen; er schlägt seine Arme nicht bloß um das Wort, sondern im Worte um den HErrn selber, der ein Fels heißt, und nimmt so nach und nach des Felsens Natur selber an, der keinem Unfall zu Gefallen von seinen Wurzeln und Grundfesten weicht. Man zeige angefochtenen Seelen überall und in allen Fällen, daß aller Mangel verschwinde, alle Sünde vergeben sei, so wie man sich nur wieder mit unbedingtem Vertrauen zum Worte vom Kreuze wende, ja, daß aller ihr Jammer nur daher komme, sammt allen Sünden, daß man immer wieder von dem reinen, fühllosen Glauben und Vertrauen auf Gottes Verheißungen weiche. Man suche zu solchem Zweck für die verschiedenen Krankheiten des geistlichen Lebens *einige wenige, helle, deutliche Sprüche* der Schrift, und wende sie betend zum Troste der geängsteten Seelen an in aller Einfalt. Prächtige Reden menschlicher Weisheit, oder Gottes Wahrheit, in menschliche Gewänder eingehüllt, helfen hie nicht: Gottes Worte zu Gottes Meinung, diese, den Herzen vorgesagt und gelehrt, *wie man sie üben solle* (denn ohne Uebung geht es nicht in rechter Glorie!) thun viel mehr, als aller Welt Beweise. Ein angefochtenes Herz hört oft kaum da, und muß durch der Seelsorger Engelansehen aufgerafft werden, das schwache Auge des Glaubens vom Staube weg, Gottes Wort zuzukehren; es versteht kaum Gottes nach der Unmündigen Verständniß abgefaßte Rede, geschweige mühsame menschliche Schlüsse und Demonstrationen von der Gewißheit des ewigen Heils. „Ich glaube alles ganz einfach" spricht das getröstete Herz eines im HErrn Sterbenden, und stößt mit Recht den Menschentrost von dannen. Man fürchte nicht, daß es unrecht sei, auf wenige, einzelne Sprüche das Heil der Menschheit zu setzen: es ist ja doch vergeblich, daß man die Leute heiße *allen* Gottestrost und alles Gottes Wort austrinken: das können Gelehrte eben so wenig, als ungelehrte Laien. Man fürchte auch nicht, daß der Geist der Anfechtung die armen Leute lehre, sich auf andere, gegentheilige Sprüche zu berufen; man theile nur nach des Apostels Gebot Gottes Wort richtig, so muß offenbar werden, daß jeder Spruch ganz wahr und ein Himmel voll Seligkeit ist. Man bleibe getrost bei wenigen Sprüchen, und wiederhole sie; man versichere dabei oft und mit treuem Fleiße, daß diese Sprüche *Gottes Worte* von ewiger Gewißheit, alle Menschen aber Lügner sind. Man vergebe der Schrift nichts, und gebe neben ihr keinem Menschen Recht, auch wenn er richtig redet, damit das Volk von Menschen absehe, welche unzuverläßig sind und nicht bleiben, und allein an seinen Gott sich zu wenden, aus Seinem Worte allen Trost zu nehmen sich gewöhne. Ist einer von Zweifeln angefochten, so bringe man nicht zur Widerlegung des Zweifels Vernunftbeweise; denn der Angefochtene sieht nicht ein, daß Zweifel nicht aus der Vernunft, sondern aus Unvernunft und Unverstand kommen: er glaubt eben recht vernünftig zu sein, wenn er zweifelt. Man halte dem Zweifler ein Gotteswort vor, und bleibe fest dabei, daß es über alle Zweifel erhaben ist: solche Glaubenszuversicht eines Seelsorgers schlägt den Zweifel nieder, und weckt Vertrauen auf, wo es entschlafen ist; freie, auf Gottes Wort trotzende Verachtung der *Vernunft*, welche sich wider Gott auflehnt, treibt sie von dem Plan. — Ist einer in tiefer Buße, so spreche man die Absolution des HErrn mit göttlicher Gewalt, und predige, daß die Absolution größer und mächtiger sei, als alle Sünden der Welt. Wird einem bange im Tode, so stimme man ein Dankgebet zu Dem an, in dessen heil. Schrift bei jedem dritten Worte vom *ewigen Leben* geredet wird, und preise dem Sterbenden die große Sicherheit der göttlichen Verheißung, gegen welche auch der Tod mit all seinem Grausen ein schändlicher Lügner sei. Wird einer von Satans List und Gewalt angefochten: wir wissen, welch ein Schwert wir in seine Hände zu geben haben. Will einer sich selbst reinsprechen und rechtfertigen: man zeige ihm Gottes Urtheil über alle Menschen in Seinem Worte, und wie Gottes Urtheil aller Menschen Wahn zernichte. Will einer sündigen, man zeige ihm in Gottes Sprüchen Gottes Liebe und Warnung, Zorn und Fluch—was kann man mehr?

So bekämpfte Christus seine Feinde — die Schlange und den Schlangensamen, und überwand sie allemal — bis zum: „Es ist vollbracht!" So erschlug Luther im Namen Gottes des Pabstes Herrlichkeit und alle seine Lügen. So kann ein jeder für sich den Sieg erringen. Man bekenne sich in Wort und Leben allezeit, in allen Fällen zu Gottes Wort: das ist der beste, schärfste, ruhigste, gewissenhafteste Protestantismus. Denn ohne die Grundlage des göttlichen Wortes schwebt der Glaube in den Lüften und im Nebel, ist Traum und Einbildung.

Dieser Weg schafft Frieden: er *scheint* leicht; aber es ist nichts schwerer, als ihn — gehen und gehen lehren. Man schaue die Predigten der meisten Prediger an, was sind sie? Schöne Worte, wohlgeordnete Sätze, prächtige Tiraden, Aufwand, Qual und Qualm der Worte; aber die Methode des Glaubens, die Seelen auf Gottes Wort zu gründen, verstehen sie nicht. Von unsern Predigern und Seelsorgern sind hundert mystisch und Werkprediger, bis Einer in selbstverleugnender Liebe zu Gottes Wort nichts zu sagen begehrt mit allem, was er sagt, als was Gott sagt, bis Einer sich seine größte Ehre daraus macht, Gottes Wort triumphiren zu lassen über sich und seine Gabe, anstatt mit seiner Gabe über Gottes Wort und Text zu schreiten, und an ihnen zum Ritter werden zu wollen. Hätten mehr Prediger ihren Frieden in Gottes Worte gefunden, so gäbe es weniger gelehrte Schwätzer auf den Kanzeln, unter denselben mehr befriedigte Gemüther, die da wüßten in Gewißheit, an welchen sie glauben, die in Noth und Tod ruhig behaupten könnten: „Mein Freund ist mein, und ich bin Sein!"

Ueberlegt es, liebste Seelen; — und ist es falsch, so redet besser, denn es ist der Mühe werth, über den Weg zum Frieden zu reden!

Friede mit euch! Amen.

Kirchliche Nachricht aus dem Westen.

Wir können nicht unterlassen, unseren Brüdern im Osten hierdurch die Nachricht mitzutheilen, daß das lutherische Zion hier im fernen Westen seit Kurzem wieder einen Zuwachs von vier tüchtigen Arbeitern erhalten hat. Zwei derselben haben ihr Arbeitsfeld in Illinois, und zwei in Missouri gefunden. Der erste ist der vormalige Pastor in Toledo (Ohio), Herr F. *Lochner*. Derselbe war von seiner Gemeinde (die er nur unter der Bedingung, daß sie eine *lutherische* sein wolle, angenommen hatte) genöthigt worden, seinen Wanderstab weiter fortzusetzen, weil ihn die große Mehrheit hatte zwingen wollen, auch solche Reformirte in die Gemeinde aufzunehmen, welche keine Glieder der luth. Kirche sein und sich nicht allein zu dieser Kirche und ihrer Lehre bekennen wollten. Der Anmuthung einer solchen falschen Union und Kirchenmengerei konnte sich Herr Pastor *Lochner*, der der lutherischen Kirche von Herzen zugethan ist, natürlich nicht fügen, er folgte daher einer Aufforderung, sich hieher zu wenden, und hat nun den Beruf zweier deutsch-lutherischer Gemeinden in Illinois, der einen in der Nähe von Collinsville (12 Meilen von hier) und der anderen von Edwardsville, angenommen und sein Amt in denselben bereits angetreten.

Der zweite unter den Ankömmlingen ist der vormalige Candidat des Predigtamtes Herr

Scholz (aus Zittau in der sächsischen Oberlausitz). Dieser kam im Mai vor. J. von dem in diesem Blatte schon öfters erwähnten, durch Herrn Pastor Löhe geleiteten deutschen Vereine gesendet, in America an und bedient gegenwärtig eine lutherische Gemeinde bei Nashville in Illinois (40 Meilen von hier), die ihn ebenfalls zu ihrem Seelsorger berufen hat und vor welcher er durch den hiesigen lutherischen Pastor Bünger ordinirt worden ist.

Der dritte, von welchem wir berichten, ist der vormalige Candidat des Predigtamtes Herr Wolf (aus dem Hannoverischen), der in Gemeinschaft mit dem letztgenannten hier ankam und gegenwärtig als Pastor der deutschen ev.-luth. Gemeinde in Perryville, Perry Co., Mo., fungirt, nachdem er die Ordination dazu durch den lutherischen Pastor Gruber in Perry Co. erhalten hat.

Der letzte, der vormalige Candidat der Theologie, Hr. A. G. G. Francke, aus Meinersen im Hannoverischen, ist ebenfalls durch den oben bezeichneten deutschen Verein nach America gesendet worden und im December des jüngst verflossenen Jahres hier angekommen. Selbiger hat einen Beruf an das Pastorat der luth. Gemeinde in und um Dover, Lafayette Co., Mo., angenommen, ist am letzten 29. December in der Dreieinigkeitskirche der hiesigen lutherischen Gemeinde zu diesem Amte öffentlich und feierlich ordinirt worden und befindet sich der Zeit auf der Reise nach dem Orte seiner Bestimmung.

Wir berichten dies mit um so größerer Freude, je weniger der treuen Arbeiter gerade hier in der großen Ernte des weiten Westens sich finden. Mit tiefer Betrübniß müssen wir sehen, wie hier, weil der Mangel an lutherischen Predigern so groß ist, täglich mehr unserer lutherischen Glaubensgenossen theils von den schwärmerischen Methodistensendlingen, theils von den indifferentistischen unirt evangelischen Missionaren, theils von den rationalistischen Bauchpriestern verführt und der Kirche für immer entfremdet und entrissen werden. Möge der HErr der großen Ernte die neuen Arbeiter stärken, und segnen, daß auch durch sie hier sein Name geheiliget, sein Reich gefördert und sein Wille vollbracht werde. Amen.

Gericht Gottes über jesuitische Vermessenheit.

Ein Jesuit in Frankreich hielt im Jahre 1678 eine Predigt, in welcher er Jakob Pielton, Prediger der Hugenotten im Fürstenthume Oranien, aufforderte, er solle die Beweisgründe doch widerlegen, die dafür sprächen, daß die Hostie in den wahren Leib Christi verwandelt werde, und daß dieselbe daher angebetet werden müsse. Pielton that es vor einer großen Menge auf eine gründliche und überzeugende Weise. Der Jesuit war selbst in der Kirche und fühlte sich geschlagen. Er hütete sich daher, Pielton ferner mit Gründen aus der Schrift und den Kirchenvätern anzugreifen, sondern trat auf, und suchte sich auf eine Gott herausfordernde Weise aus der Verlegenheit zu ziehen.

„Großer Gott!" sprach er in der folgenden Predigt—„wie kannst du leiden, daß dein Dienst (durch die Messe), der allerherrlichste und heiligste Dienst, für abgöttisch gehalten werde? Ist es wahr, daß wir Abgötter und die Priester Betrüger sind—wo sind denn Deine Blitze, Deine Donnerkeile, uns Betrüger und Abgötter zu zerschmettern?" Hierauf wandte er sich zu dem Altar, auf dem die consecrirte Hostie stand, und fuhr fort: „Ja, mein Heiland, ich wende mich zu Dir, und bitte Dich, Du wollest in unserer Sache durch ein Wunderwerk das Urtheil sprechen! Sind wir Abgötter, wenn wir Dein heiliges Sacrament anbeten, so laß Feuer vom Himmel auf uns herabfallen, wie Elias über die Priester Baals gethan hat. Schlage mit Deinem Donner in unsere Altäre, so wirst Du uns durch ein solch' Gericht aus dem Irrthum bringen, und gänzlich überzeugen, daß wir Abgötter sind."

Mit diesen vermessenen Worten forderte der Jesuit am 19. Juni 1678 Gott zu einem beweisenden Wunderzeichen auf. Es ward ihm gegeben; denn Gott läßt sich nicht spotten. Zehn Tage darauf, Mittwoch den 29. Juni, am Feste Petri und Pauli, zog ein furchtbares Gewitter am Himmel herauf, ein Donnerschlag schlug in die Kirche ein neben dem großen Altar, und zwar gerade während das Meßopfer verrichtet wurde. Der Donnerschlag warf den Meßpriester zu Boden auf den Rücken. Auch fuhr der Blitz in die nächste Kapelle zur Linken des Chors, und verbrannte die Altartücher zu Pulver, denn auch hier wurde gerade Messe gelesen. Mehrere Personen wurden beschädigt, und am Kirchthurme mußte man bis zum Abende das Feuer löschen.

(Siehe Wölblings christl. Geschichten S. 41.)

Anmerkung.—Es soll uns doch verlangen zu sehen, wie der „Wahrheitsfreund" obige Geschichte seinen Lesern referiren wird, um seine lieben Jesuiten wieder weiß zu brennen. In No. 8 des „Lutheraner" erzählten wir, wie die Jesuiten einem reformirten Prediger versprachen, ihm, wenn er widerriefe, „das Leben zu erhalten," denselben aber nach geschehenem Widerruf, da er sich an das von ihnen gegebene Wort halten wollte, noch verspotteten und sprachen: Sie hätten das vom ewigen Leben verstanden. Dies weiß der „Wahrheitsfreund" zum Lobe(!) der Jesuiten anzuwenden. Er citirt nehmlich unsere Mittheilung in No. 487 folgendermaßen: „Auch der Lutheraner macht in seiner letzten Nummer den Jesuiten den bittern Vorwurf, einen reformirten Prediger wieder zum Papismus zurückgebracht und ewiges Heil (?) statt zeitlichem geboten zu haben." Hier hat der geliebte Leser ein Beispiel der neuesten Zeit zu einer Darstellung der „Jesuiten-moral." Man sieht hieraus, daß der Herausgeber des Wahrheitsfreundes selbst bei denen in die Schule gegangen ist, die er vertheidiget, und daher seinen Lehrern Ehre macht. Er hat offenbar den Grundsatz der jesuitischen Moral wohl begriffen, daß der Zweck die Mittel heilige und „daß man sein Wort nicht zu halten brauche, wenn man die Absicht nicht hatte, es zu halten."

„Ich bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volkes." Ps. 22, 7.

Von diesem Spruch macht Luther folgende Anwendung:

Die h. Schrift ist Gottes Wort, geschrieben, und (daß ich also rede) gebuchstabet und in Buchstaben gebildet, gleichwie Christus ist das ewige Gottes-Wort in die Menschheit verhüllet. Und gleichwie Christus in der Welt gehalten und gehandelt ist, so geht's dem schriftlichen Wort auch. Es ist ein Wurm und kein Buch, gegen andern Büchern gerechnet. Denn solche Ehre mit Studiren, Lesen, Betrachten, Behalten, und Brauchen geschieht ihm nicht, wie andern Menschenschriften: wirds ihm gut, so liegts unter der Bank rc. Die andern zerreissens, kreuzigens, und legen ihm alle Marter an, bis sie es auf ihre Ketzerei, Sinn, Muthwillen deuten und dehnen, zuletzt gar verderben, tödten und begraben, daß es aus der Welt gestoßen und vergessen wird; an seiner Statt aber sitzet die Hure mit dem güldenen Kelche, Dreck046eten und Dreckætalen und andern Rottenbüchern. Aber es muß doch bleiben und wieder aufkommen, da hilft kein Hüten noch Wehren.

Darum ist es doch ein gut Zeichen, wem die theure Gabe geschenkt ist, daß er Liebe und Lust zur Schrift hat, sie gerne leset, hoch und werth hält. Den ehret Gott gewißlich wiederum, daß er das rechte Siegel hat der berufenen und erwählten Heiligen, und unter der Apostel und anderer Heiligen Haufen gehöret, die mit der verdammten Welt nicht halten, daß Christus ein Wurm, ein Spott der Leute und Verachtung des Volkes sei. Sondern mit St. Peter bekennen, er sei des lebendigen Gottes Sohn, Matth. 16, 16.. und die Schrift sei von dem heiligen Geist geschrieben. (L. W. IX, 1358.)

Das eilfte Gebot.

Ein Prediger besuchte seinen kranken Schulmeister, den er fragte, womit er sich denn tröstete? Dieser antwortete: Mit dem eilften Gebote. Wie? sprach der Prediger, mit dem eilften Gebote? Wie lautet denn das? Der Kranke sagte hierauf den letzten Vers aus dem Liede Luthers: „Dies sind die heiligen zehn Gebot," her:

Das helf uns der HErr JEsus Christ,
Der unser Mittler worden ist!
Es ist mit unserm Thun verlor'n,
Verdienen nur eitel Zorn. Kyrieleis.

War das nicht gut getröstet? (S. Schwedler im luth. Hausbuch.)

Bezahlt:

1. Hälfte des 3. Jahrg. Hr. G. Hr Brockschmidt sen.
3. Jahrg. Hr. W. Flittner.

Erh. für das luth. Seminar in Altenburg, Mo., von Lutheranern bei Columbia, Ill. $1,50.

Für die luth. Heidenmission am Flusse Cass, Mich., von Dr. Bünger $1,75., von Hrn. Peterseim 50 cts., von einem Ungenannten $1,00., von A. Gräber $1,00., von M. Stephan $5,00.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 3. St. Louis, Mo., den 26. Januar 1847. No. 11.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Merkwürdiger Brief

einer adeligen Dame, der Frau von Reibnitz aus Schlesien, welche im Jahre 1703 der evangelisch-lutherischen Religion halber mit sechs meist unerzogenen Kindern ihr Vaterland und all' ihr Hab und Gut verlassen hat.

Mit einem kurzen geschichtlichen Vorbericht und einigen Anmerkungen herausgegeben von C. H. von Bogatzky.

(Schluß.)

Des Sinnes waren die andern Kinder alle. Allein ich war so sehr schwach, und die Kinder alle, groß und klein, getrost, daß mich also mein ewig treuer Gott recht durch meine Kinder forttreiben mußte; so unbändig war mein alter Adamssinn. Ich mußte aber den besondern Trieb des heil. Geistes spüren, denn er handelte recht eigentlich und deutlich mit uns. Ich schrie herzlich zu Gott, er wolle mich stärken, und erleichtern, was so schwer wäre. Auch dies erhörte mein Heiland und gab mir die Gnade, daß ich mich am 22. Mai, ohne daß meine Leute wußten, was es zu bedeuten habe, im Namen JEsu mit meinen armen 6 Kindern aufmachte; aber wie schwer, kann niemand glauben.*) Mein Sohn ermunterte mich hierbei also: „Liebe Frau Mutter, unser JEsus war viel kleiner, da er um unsertwillen in's Elend ging, und Sie, als eine rechte Christin, die Gottes Willen und Befehl weiß, thun so! Was soll ich thun, da ich erst recht lernen soll, was ein Christ ist? — Gott stärke Sie." Das beruhigte mich sehr, und so reiste ich denn im Namen JEsu den ersten Tag bis nach Seifersdorf, und den 23. desselben Monats nach Wiesa bei Greifenberg, wo der liebe Herr Schwedler der erste war, der mich in meinem Exil aufnahm, dem es Gott in Zeit und Ewigkeit bezahle. Ich darf hierbei nicht vergessen, daß, wie ich aus meinem Hause gehe, mir Gott durch zwei fromme Herzen, welche meine Flucht gemerkt hatten, 5 Rthlr. bescherte; das ermunterte mich sehr. So gängelte mein Gott mich Schwachen.

Auch ist Folgendes eine rechte Wundergüte meines ewig-treuen Gottes. Als vor etlichen Wochen mein Vorhaben von einer vornehmen und wahren Christin aus Schlesien, der ich meine Herzensangst vertraut hatte, zu Sorau an des seligen Herrn Grafen Beisetzung erzählt worden war, so hatte dies der Herr Graf von Reuß XXIV. erst ohne Bewegung mit angehört, nachgehends aber war derselbe dadurch in seinem Gemüthe beunruhigt worden und der große Gott hatte sein Herz dergestalt gelenkt, daß er aus Sorau an diese vornehme Frau geschrieben hatte, wie er befände, Gott wolle haben, daß er sich dieses jungen Reibnitz annehmen solle, er bäte sie daher, mich zu ermuntern und mir zu sagen: „Wenn das Kind um Christi willen seinen leiblichen Vater verlassen wollte, so sollte ich ihm denselben schicken, er wolle sein Vater sein." Diesen Brief trauten sie mir aber nicht zu schicken, sondern schickten solchen den Herrn M. Schwedler. Als ich nun sehr niedergeschlagen dahin kam, brachte mir ihn der liebe Herr Magister zu meinem großen Troste, versicherte mich dabei sehr aus Gottes Wort der wunderbaren Vorsorge meines Gottes und ermahnte mich, nach Friedersdorf (zu dem Herrn von Schweinitz) zu fahren, da würde man mir rathen, wo ich die Kinder in Sicherheit bringen könnte; denn er könne mir nicht rathen, die Kinder da zu lassen und wieder nach Schlesien zu gehen. Weil ich nun daselbst völlig fremd war, so war ich sehr in Furcht, dem lieben Friedersdorfischen Hause beschwerlich zu sein. Allein, die Noth jagte mich dahin. Auch versicherte mich der liebe Herr Pastor Schwedler, daß es rechte wahre Christen seien.

Als ich dahin komme, und um Rath bitte, finde ich allda solche thätige Christenherzen, die mir ihre Christenliebe in der That erweisen, denen es der große Gott in Zeit und Ewigkeit bezahlen wolle. Der liebe Herr von Friedersdorf, der auch große Gaben des Verstandes von Gott empfangen hat, widerrieth mir auch, nach Schlesien zu gehen, denn man würde mich nicht, wie ich mir einbildete, als eine Dame behandeln, sondern vielmehr ein Exempel an mir statuiren wollen; er rieth mir, nach Lauban zu gehen, und da Briefe von meinem l. Manne zu erwarten. Nun ging mein Leid an; ich wußte vor Herzeleid mich nicht zu fassen. Die große Liebe zu meinem lieben Manne kränkte mich, Satan feierte auch nicht. Denn die Anfechtung, ich hätte den ehelichen Eid der Treue gebrochen, wollte mich überwältigen; alle Tröstungen fühlte ich nicht; in Lauban kannte ich niemanden; wenig Geld zu zehren hatte ich. Meine Leute mußte ich nun von hier zurück schicken und eine fremde Fuhre dingen, damit man nicht so bald wissen möchte, wo ich wäre, bis ich sähe, wie sich mein lieber Mann bezeigen würde; da war Noth, da war Herzeleid, es ist unaussprechlich. Aber Gott ist getreu, welcher sein Werk besser in den Kindern, als in meinem verdorbenen Adamssinn wirken konnte; die waren getrost und voller Freuden, daß sie nur aus der Gefahr waren. Ja wie wir über die Schlesische Grenze fuhren und ich sehr betrübt war, brach bei meinen Kindern ein lautes Jubelgeschrei und Lob Gottes aus. Ja in Beisein des Herrn und der Frau von Friedersdorf redete mein Kind von 3 Jahren mich also an: „Mütterlein, weinet nicht, Gott lebet noch!" Was auch diese Christenherzen so bewegte, daß sie diese Barmherzigkeit thaten und dies Kind zu sich nahmen; wofür Gott gelobt sei in Ewigkeit.

Als ich nach Lauban komme, war ich schon an den Herrn Rector M. Hoffmann und Herrn M. Edelmann, Diaconus, recommendirt; die mich auch willig aufnahmen, denen es der große Gott bezahle in Zeit und Ewigkeit! Für ein Logis hatte der Herr Rector schon gesorgt, versicherte mich auch der treuen Vorsorge meines Gottes; sie bewiesen mir auch beide, wie ich die Ehe nicht gebrochen hätte, weil ich meinen lieben Mann ja beständig liebte, und nur um der Kinder Seelenheil willen, als eine treue Mutter, und zwar nur auf eine Zeitlang mich von ihm entfernt hätte. Aber mein Herz wollte sich fast nicht trösten. —

Mein lieber Mann, welchem ich durch einen Brief meine Flucht berichtet hatte, schickte gleich drei Boten aus, mich zu suchen; auch war seine Betrübniß übergroß. Am heil. Pfingsttage, oder am 27. Mai früh, da ich in die Kirche gehen will, kommt ein Bote und bringt mir einen Brief von meinem lieben Mann, worin er sehr beweglich klagte, jedoch ganz gütig und liebreich; er führte mir schmerzlich zu Gemüthe, wie ich den ehelichen Eid der Treue an ihm gebrochen hätte; es wäre ihm so schmerzlich, daß seine Treue von ihm gewichen sei, daß er vor Herzeleid zu Bette liegen müßte. Da wurden meine Wunden recht neu; da war Angst; kein Trost wollte haften; da war Zagen, daß mich däuchte, nun wäre es unmöglich, zu überwin-

*) Es mag Einer noch so schwach sein und noch so sehr den unbändigen Adamssinn fühlen, will er doch nur gerne den Willen des HErrn thun und bittet und flehet um Stärkung, so wird ihn der HErr gewiß stärken und durch alle Hindernisse hindurch helfen, es koste auch, was es wolle.

den; da wurden meine Augen wahre Thränenbäche; da winselte ich jämmerlich; alle Kraft war weg; aber der HErr erhielt mich und half ringen; und in der Macht seiner Stärke kämpfte ich, und siegte! Da ich schwach war, war ich stark. Ach gelobet sei unser Gott! — Die Kinder aber waren stark in Gott.

Den 1. Juli kommt mein lieber Mann heraus zu dem Herrn Bürgermeister Günther, wohin zu kommen ich ihn gebeten. Als ich das vernahm, war Freude und Furcht so groß bei mir, daß ich ohne alles Besinnen aus meiner Wohnung dahin eilte, ihm einen Fußfall that und ihm um Gnade und beständige Liebe bat. Das erlangte ich auch. Doch stellte er mir mit Ach und Weh das Elend vor, darein nun er und wir alle gesetzt werden würden. Er sah freilich nur alles mit fleischlichen Augen an und verlangte inständig die Söhne, oder an des großen Sohnes Statt das kleine Mädchen. Da fielen die Kinder alle ihm zu Fuß und sagten: „Herzenslieber Vater, Sie wollen nicht Lust haben an unserer Verdammniß! denn anders als auf der evangelischen Religion getrauen wir uns nicht selig zu werden!"†) Ganz bestürzt hörte er dies an, stellte mir aber meine Untreue beweglich vor. Ich mußte mich nun auf die Bibel berufen, und so Gelegenheit bekommen, ihm die heilige Schrift vorzutragen, und daraus zu erweisen, daß ich aus klarem Befehl meines Gottes, bei Verlust meiner Seligkeit habe gehen müssen, was ich mir alles in meiner Bibel unterstrichen hatte. Dadurch wurde er sehr gerührt, daß ich den Zug des werthen heil. Geistes deutlich an ihm wahrnahm. Er verlangte hierauf ein Buch, das Andachten der heiligen Passion enthält, mit den Worten: „Daß ich auch meinen JEsum kann suchen, ihn finden, und mich seiner trösten." Da ward ich getröstet, und gab ihm solches, das er auch ganz ausgelesen hat. „Ach, wie treu ist Gott," sagte ich zu ihm, „widerstrebe nur nicht, so wirst du, mein Herz, erfahren, welch ein Heil der HErr an uns thun wird." Ich redete ihm, so viel mir Gott verlieh, zu, was er alles wider seine Gewohnheit willig anhörte, mit viel Seufzen.

Den 6. reiste er wieder fort, kam den 15. wieder und sagte mir, wie das Oberamt bei Sr. Majestät dem König in Polen auswirken wolle, daß sein Weib und Kind ihm als Mann und Vater verabfolgt werden müßten. Darüber wollte er meine Gedanken wissen. So habe ich ihn denn herzlich gebeten, er wolle doch das nicht thun, er würde mich damit nach Brandenburg jagen, ich hätte für einen solchen Fall schon Anstalten getroffen; dann bräche er den ehelichen Eid der Treue, wenn er mich so weit von sich triebe, da wir hier in der Nähe zusammenkommen könnten; er sollte den Satan kennen lernen, der ihn durch seine Werkzeuge dazu bewegen wolle.

Den 1. August reiste er tief bewegt von mir und kam den 5. ganz krank wieder heraus; ich bat ihn, hier den Doctor zu gebrauchen. Er that dies willig und blieb bis den 10. Sept. hier. Dann reiste er weg, aber mit schwerem Herzen. Auch ward er wieder krank, daß er fürchtete, nicht mehr herauskommen zu können: er schrieb mir alle Wochen fleißig; seine Krankheit nahm zu. Da war Leid wieder übergroß, wir schrieen aber herzlich zu Gott, er solle seine Seele retten und ihn herausbringen, damit auch ich ihm meine schuldige Pflicht erweisen könne. Als ich nun so herzlich betrübt war, tröstete mich Gott durch mein kleines Mädchen, welches sagte: ich sollte mich freuen, Gott würde den lieben Vater heraustragen, er müßte kommen und Evangelisch werden. Dieses ermunterte mich sehr und ich glaubte fest, Gott würde es thun, und unser herzliches Seufzen erhören.

Den 22. Octbr. brachte mir ihn Gott wirklich heraus, und ob er gleich sehr krank war, so war die Freude doch bei uns allen sehr groß, wir priesen den großen Gott und seufzten in gläubigem Vertrauen für seine Seele. Er ward gleich den andern Tag bettlägerig; ich ließ zwar an köstlichen Medicamenten nichts ermangeln, es schien aber bald, daß auch die kräftigsten Stärkungen ihre Kraft bei ihm verloren hätten, und, was mir sehr hart war, so schien Gefahr des Lebens da zu sein. So war nun meine meiste Sorge für seine Seele; ich seufzte daher mit den Kindern herzlich zu Gott, weil er auch diese Seele so theuer erlöset habe, so wolle er sie auch retten. Gott erhörte mich; er regierte den Herrn M. Edelmann, daß er ihn besuchte und allen Fleiß anwendete, ihn von dem vielen Aberglauben und den irrigen Meinungen (der katholischen Kirche) abzubringen, und zeigte ihm die einige Lebensquelle, das blutige vollgültige Verdienst meines JEsu, was denn auch der liebe Mann durch die besondere Gnade Gottes gläubig ergriff. Er that zwar kein öffentliches Bekenntniß seines Uebertritts, ist aber als ein wahrer evangelisch-lutherischer Christ einzig und allein auf das theure Verdienst seines Heilandes den 26. Octbr. sanft und selig entschlafen. Ach, gelobet sei Gott in Ewigkeit, der mich hieher gesendet hat, um auch meines lieben Mannes Seele zu retten! Ach wie hat der HErr die Menschen so lieb! Alles, was Odem hat, lobe den HErrn!‡)

Den 27. Febr. 1704 beschenkte mich Gott mit einem gesunden Söhnlein. Auch dieses Liebespfand hatte ich also mit aus Schlesien genommen, und zwar die letzte Woche, so daß dieses Kind schon ein Exulant gewesen war, noch ehe es das Licht der Welt erblickt hatte.

Ach wie groß ist die Güte des HErrn über mir. Dem Leibe nach versorgt uns auch der liebe Gott gnädig, und wirft mir und meinen armen Waiselein durch fromme Christen nah und fern unser Manna je mehr und mehr väterlich zu; er stärkt uns auch, um seines Namens willen Mangel zu leiden. Da wir in den Gedanken aus Schlesien gegangen sind, daß wir unser Brod mit ungewohnter Arbeit würden verdienen müssen, so überschüttet uns das treue Vaterherz mit reichem Segen. Wie treu erfüllet Gott seine Verheißung an denen, die ihm vertrauen! Ach, Gott stärke unseren Glauben, Liebe und Hoffnung, so kann uns nichts mangeln. Ihm sei Ehre in Ewigkeit.

Führt das alte Lutherthum nach Rom?

(Fortsetzung.)

Um unseren Lesern deutlich zu machen, daß die Ceremonien, welche die alte lutherische Kirche beibehalten hat, keine Hinneigung derselben zur römischen Kirche beurkunden, sind wir, wie sich der geneigte Leser erinnern wird, von der hoffentlich unangefochtenen Voraussetzung ausgegangen, daß das alte Lutherthum nur dann nach Rom führen könnte: 1. Wenn unsere Kirche mit den kirchlichen Ceremonien auch die falsche L e h r e der Römischen von denselben angenommen hätte; und 2. wenn sie auch die wider Gottes Wort streitenden Gebräuche der römischen Kirche, oder doch gerade d i e beibehalten hätte, welche etwas der römischen Kirche Eigenthümliches enthalten, zum eigentlichen Wesen des Pabstthums gehören und zu dessen Begünstigung und Stützung eingeführt worden sind.

Wir haben nun bewiesen, daß die alte luth. Kirche erstlich eine ganz andere L e h r e von den Ceremonien habe, als die römische; wir haben gezeigt, während die römische Kirche lehrt, daß ihre menschlichen Gebräuche die Gewissen wie göttliche Ordnungen verbinden und ein Theil des Gottesdienstes seien, so lehrt hingegen die alte lutherische Kirche, daß alle menschliche Ceremonien in der Kirche, die von Gott weder verboten noch geboten sind, Stücke der christlichen Freiheit seien, die je nach Umständen angenommen oder abgewiesen, beibehalten oder abgeschafft werden können. Wir haben ferner gezeigt, daß die alte lutherische Kirche gegen die von ihr aufgestellte Lehre von der Freiheit

---

†) Möchten doch hierbei alle diejenigen Leser in sich gehen, die dem jetzt immer allgemeiner werdenden Grundsatze huldigen, daß es viele Wege zum Himmel gebe (Matth. 7, 13. 14. Joh. 14, 6.), daß alle Religionen einander gleich seien (Apost. 4, 12.) und daß man keinen Glauben verwerfen und seine Religion nicht verlassen solle, auch wenn sie voll Irrthümer sei (Ephes. 6, 5.); die daher sagen: Glaube, was du willst, sei nur ein guter Mensch, so wirst du selig! — Möchten auch die jetzigen sogenannten „Evangelischen," das heißt, die Unirten, sich durch das Beispiel jener Kinder beschämen lassen, die, als sie vom Geiste Gottes zu ernstlicher Sorge um das S e l i g w e r d e n erweckt wurden, auch zugleich von demselben Geiste getrieben wurden, es nun mit der W a h r h e i t genau zu nehmen. Solche, die jetzt zwar unter der christlichen, heidnischen und türkischen Religion noch einen Unterschied machen, aber alle Parteien in der Christenheit, die noch zu Christo „HErr! HErr!" sagen, für gleich gut ansehen, die sich daher mit allen Secten uniren wollen und sagen: Glaube nur an den HErrn JEsum, so ist es einerlei, ob du katholisch, oder lutherisch, oder reformirt, oder neuevangelisch, oder methodistisch, oder wiedertäuferisch ꝛc. bist: solche würden freilich nicht um der Religion willen mit den Kindern der Frau v. Reibnitz alles verlassen haben und in das Exil gegangen sein.

‡) So weiß der wunderbare, weise und allmächtige Gott auch die größte Noth zum besten zu wenden, daß wohl noch oft geschieht, wie wir singen: „Du bist der weise Gott, und kannst zum Besten lenken, worüber wir uns oft am allermeisten k r ä n k e n." Also braucht unser Gott oft selbst die Wuth und Verfolgung der Feinde zu unserm Besten. Hätten die armen Papisten nicht die Töchter der Frau von Reibnitz mit Gewalt wegnehmen wollen, so hätten sie wohl ihren Mann und die Söhne in dem Schooße ihrer irrigen Kirche behalten; da aber ihr Verfolgungsgeist so weit geht, und auch nach den Töchtern greift, so verlieren sie darüber auch die Söhne sammt dem Vater, und treiben sie selbst in unsere evangelische (lutherische) Kirche. So muß der Feind sich selbst schaden; darum sagt Luther an einem Orte: „Wenn der Satan so klug wäre als er toll und rasend ist, er würde die Kinder Gottes unverfolgt lassen." Er treibt uns durch seine Anfechtung ins Wort und Gebet, und das sind die Waffen, womit er überwunden und uns herrlich geholfen wird.

aller solcher Ceremonien auch keineswegs selbst *handle*, sondern diese ihre Lehre vielmehr durch die That bestätige, wenn sie unter gewissen Umständen einige Ceremonien dennoch entschieden verworfen, andere dennoch entschieden festgehalten hat.

Es fragt sich nun: Hat die alte lutherische Kirche zwar eine andere Lehre von den Ceremonien, als die römische, zeigt sie aber etwa dadurch, daß gerade sie der römischen näher stehe, als die anderen protestantischen Benennungen, daß sie wider Gottes Wort streitende oder doch echt papistische Ceremonien beibehalten hat? Der wunderbare Zionswächter in Baltimore, Herr Weyl, behauptet es; er schreibt: „Ein dreifaches Kreuz über das getaufte Kind zu machen,*) Errichtung eines Crucifixes in der Kirche und das Brennen von Wachskerzen auf dem Altare beim hellen Tage zur Abendmahlszeit rc. rc., riecht das nicht nach Rom?“

Wir gehen nun zur Beleuchtung dieses Punctes über, indem wir die Ceremonien dem Leser einzeln vorführen, welche die lutherische Kirche aus der römischen mit herüber genommen hat, und untersuchen, ob die eine oder andere wirklich gegen Gottes Wort streite oder doch ein päbstliches Ueberbleibsel genannt werden könne. Wir machen den Anfang mit denen, welche Herr Weyl angeführt hat, weil wir annehmen müssen, daß gerade diese den größten Anstoß erregen.

Die erste papistisch sein sollende Ceremonie unserer Kirche ist die von ihr in vielen Fällen gebrauchte Bezeichnung mit dem *Zeichen des heiligen Creuzes*. Wohl ists nun wahr, daß diese Ceremonien in unserer Zeit, in welcher sich selbst die Diener der Kirche des gekreuzigten Gottessohnes schämen, so selten geworden ist, daß selbst einfältige redliche Christen, die dieselbe fast nur noch bei den Katholiken antreffen, auf die Gedanken kommen, daß sie ein Abzeichen der Vasallen des Pabstes sei. Aber wir fragen, kann es wohl eine unschuldigere Ceremonie geben, die dabei eine, jedermann so deutlich in die Augen fallende liebliche Bedeutung hat, als diese? Gesetzt, diese Ceremonie wäre erst nach dem Aufkommen des Pabstthums üblich geworden, müßte sie dann nicht jeder eine sehr liebliche und erbauliche Ceremonie nennen, der an den gekreuzigten Heiland glaubt, ihn liebt und sich daher gern an ihn erinnern läßt? Aber wer nur ein wenig mit der Geschichte der christlichen Kirche vertraut ist, wird wissen, daß diese schöne bedeutungsvolle Ceremonie uralt und *lange vor dem Aufkommen des Pabstthums*, ja noch in der Zeit der ersten Liebe der Christen im Gebrauch gewesen sei, in einer Zeit, in welcher noch Hunderttausende für den Gekreuzigten als Märtyrer starben. Schon der erste Kirchenlehrer nach den apostolischen Vätern, *Justinus* der Märtyrer, thut dieses christlichen Gebrauchs Erwähnung in seiner zweiten Vertheidigungsschrift, und zur Zeit des Kirchenvaters *Tertullian*, der im Jahre 160 geboren wurde, war die Bezeichnung mit dem heiligen Creuze unter den Christen bereits so allgemein, daß derselbe schreiben konnte: „Zu jedem Tritt und Schritt, zu jedem Eingang und Ausgang, zum Anziehen der Kleider und Schuhe, zum Waschen, zum Speisen, zum Lichtanzünden, zum Niederlegen und Setzen, kurz zu allen unsern täglichen Geschäften, bezeichnen wir die Stirn mit dem Zeichen des Creuzes.“ (Lib. de corona militis c. III.) Derselbe Tertullian schreibt, indem er die Taufceremonien deutet, unter anderen: „Das Fleisch wird bezeichnet (mit dem Creuz), damit die Seele beschirmt werde.“ (De resurr. carnis. cap. 8.) Hieraus ersehen wir, daß man sich schon zu Tertullians Zeit des Creuzeszeichens nicht nur im gemeinen Leben, sondern auch in der Kirche bediente. Und zwar verband man damals noch durchaus nicht die abergläubische Meinung, daß in dem Creuzeszeichen selbst eine besondere magische Kraft liege, wie später im Pabstthum gelehrt worden ist und noch gelehrt wird.*) Auf den Vorwurf, welchen die Heiden den Christen damals machten, daß sie das Creuz *verehrten*, antwortete ihnen daher Tertullian: „Wer auch unter euch meint, daß wir das Creuz anbeten, der wird gleiches Heiligthum mit uns haben. Holz ist Holz; die Figur macht den Unterschied nicht aus.“ (Apologet. c. 16.) Was soll man nun hiernach dazu sagen, daß jetzt selbst lutherische Prediger und Zeitungsschreiber die Bezeichnung mit dem Creuze als etwas Papistisches verdächtigen? Wird dadurch nicht die allerunschuldigste Sache und ein liebliches einfaches Zeichen der Erinnerung an den gekreuzigten Heiland zu einem Greuel gestempelt? Werden dadurch nicht die Christen in der besten Zeit des Christenthums sammt vielen Tausenden heiliger Märtyrer zu abergläubischen Papisten gemacht? Hatte die lutherische Kirche, wie das kein Vernünftiger leugnet, das Recht, unschuldige Ceremonien beizubehalten, die in der christlichen Kirche auch unter der Herrschaft des Pabstthums noch *aus alter guter Zeit geblieben* waren, *durfte* sie da das Zeichen des Creuzes abthun, dieses schönste unter allen Symbolen, das ein Gläubiger nur haben kann? — Ja, spricht Herr Weyl, „die Zeit der Kinderspiele ist vorbei und die Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit uns verordnet.“ Wir antworten: Wir beneiden diesen Mann um solche kindische und lächerliche Gedanken von Mündigkeit und Geist wahrlich nicht; ja wir können vielmehr den nur als einen unseligen Menschen bedauern, der sich nach seiner eigenen Erklärung der kindlichen Christeneinfalt schämt, (Vgl. Matth. 18, 3.) Ein anderer spricht aber vielleicht: Hätte die lutherische Kirche nicht das Creuzmachen abschaffen sollen, da von den Papisten damit so viel Aberglauben getrieben wird? Wir antworten: Der Mißbrauch hebt den rechten Gebrauch nicht auf. Eine wahre Reformation ist nicht eine Abschaffung aller vorhandenen Gebräuche, sondern ein Reinigen der guten vom Mißbrauch und falschen Zusatz nach des Apostels Regel: „Prüfet alles und das Gute behaltet!“ schafft nicht ab, sondern — „behaltet.“ Warum aber die lutherische Kirche gerade jene Bezeichnung behalten habe, darüber wollen wir den großen lutherischen Theologen *Johann Gerhard* reden lassen. Derselbe schreibt also: „Man formirt das Zeichen des Creuzes auf der Stirn und Brust des (zu taufenden) Kindes; dis geschieht nicht aus Aberglauben oder um seiner vermeintlichen übernatürlichen Kraft willen, sondern dies soll bezeugen, daß das getaufte Kind *allein durch das Verdienst des gekreuzigten Christus* zu Gnaden angenommen und zum ewigen Leben wiedergeboren werde; es erinnert auch daran, daß das Kind in die Zahl derjenigen aufgenommen werde, die an den gekreuzigten Christus glauben, daß der alte Adam in demselben durch die Taufe gekreuzigt werden müsse, Röm. 6, 6., und daß dasselbe in diesem Leben dem Creu e unterworfen sein werde. Nach 1 Mos. 48, 14. formirt der Patriarch Jacob, indem er die Hände über einander schlägt und sie so seinen Enkeln Ephraim und Manasse auflegt, gleichsam ein Creuz und erinnert sie des Creuzes Christi. Hieher rechnen auch einige Alte das Zeichen an den Stirnen der Knechte Gottes Ezech. 9, 4. Offenb. 7, 3. Christus der gekreuzigte war einst den Heiden eine Thorheit 1 Cor. 1, 23. Daher sie die Christen zum Spott Creuzverehrer (crucicolas) nannten, wie Tertullian bezeugt; die Christen bezeichneten sich daher, um zu zeigen, daß sie sich des Creuzes Christi nicht schämten, mit demselben mitten auf der Stirn. *Cyrill* von Jerusalem schreibt (Catech. 13.): „„Schäme dich seines Creuzes nicht. Willst du darüber mit den Ungläubigen disputiren, so mache nur zuvor mit der Hand das Zeichen des Creuzes . . Es ist das Zeichen der Gläubigen . . *) Verleugne den Gekreuzigten nicht, oder es wird die ganze Menge von Zeugen seines Creuzes und seiner Leiden wider dich auftreten, bis auf die Felsen, welche beim Tode JEsu, wie man noch sieht, gespalten sind.““ *Augustin*†) schreibt (Serm. 8. de verb. Dom.) „„Die Weisen dieser Welt verspotten uns wegen des Creuzes Christi und sagen: was für ein Herz habt ihr, die ihr einen gekreuzigten Gott verehret? Man mache das Creuz auf der Stirn, wo der Sitz des Schämens

---

*) Die Worte von einer Anrufung der Maria, welche Herr Weyl hierbei einfließen läßt, lassen wir weg, da wir die damit ausgesprochene schmähliche Lüge bereits in No. 5 abgefertigt haben.

*) In dem von allen Katholiken so hoch gehaltenen Katechismus des Jesuiten Canisius heißt es: „Wozu nützt das Zeichen des Kreuzes? Antwort: Hauptsächlich die bösen Geister zu vertreiben und ihre Gewalt, Anläufe und teuflischen Künste zu zerstören.“ Hiermit vergleiche man Eph. 6, 16. — Die Katholiken werden sagen: Reden nicht auch Kirchenväter so vom Creuz? Wir antworten: Hier gilt 1 Theß. 5, 21. Die Bibel ist nicht nach den Kirchenvätern zu corrigiren, sondern die Kirchenväter nach der Bibel. Uebrigens ist es auch eine andere Sache, wenn die Kirchenväter von einer Sache in kühnen rednerischen Figuren sprechen und wenn man nun aus solchen Figuren neue Lehren schmiedet.

*) Bekannt ist von Felix und Narcissus, daß diese von ihrem heidnischen Wirth daran als Christen erkannt wurden, daß sie sich, so oft die Stundenuhr das Zeichen gab, mit dem Zeichen des Creuzes bezeichnet hatten.

†) Dieser Kirchenvater rühmt es in seinen „Bekenntnissen“ (B. 1. C. 11) vor Gott, daß ihn seine fromme Mutter Monica, da er noch ein Säugling gewesen sei, mit dem Zeichen des Creuzes eingesegnet habe.

ist u. s. w."" Als daher die Katechumenen (die sich zur Taufe gemeldet hatten) sich dem gekreuzigten Christus übergaben, wurde ihre Stirn und Brust zum Zeichen des Glaubens und Bekenntnisses Christi mit dem Creuze bezeichnet. Von der Taufe der Katechumenen ging das Zeichen des Creuzes, wie die meisten anderen Ceremonien, auf die Kindertaufe über." (Loc. theol. Bapt. § 261.) „Kann," schreibt Gerhard an einer andern Stelle, „die Bildung des Creuzeszeichens über dem Brod und dem Kelche (im heil. Abendmahl) gemißbilligt werden? Antwort: Es ist dies eine freie Ceremonie, wenn sie als ein Zeichen der Segnung und Weihung gebraucht, ihr aber durchaus keine geistliche Kraft zugeschrieben wird, . . . man erneuert damit das Andenken an das Creuz Christi, das ist, an das Leiden Christi am Creuze, welches die Quelle alles Segens ist, so wie die Auflegung der Hände bei der Absolution und kirchlichen Ordination als ein äußerliches Zeichen gebraucht wird. Chrysostomus (Hom. 55. in Matth.*) und Augustinus (Tract 118. in Joh.) erwähnen, daß das Zeichen des Creuzes bei der Feier des heil. Abendmahls einst gebraucht wurde." (Loc. th. S. Coena. §156.) — Dies wird hoffentlich genug sein, einen jeden Unparteiischen zu überzeugen, daß die Bezeichnung mit dem heil. Creuz nichts weniger als etwas Papistisches ist.

(Fortsetzung folgt.)

Wer Einen Glaubensartikel verwirft, der verwirft sie alle und macht alles, was er sonst Gutes thut, verwerflich.

(Aus Luthers letztem kurzen Bekenntniß vom heil. Abendmahl, vom Jahre 1544.)

O lieber Mensch! wer nicht will glauben den Artikel im Abendmahl, wie will er doch immer mehr glauben den Artikel von der Gottheit und Menschheit Christi in Einer Person? Und fichtet dich an, daß du den Leib Christi mündlich empfähest, wenn du das Brod vom Altar issest, item das Blut Christi empfähest mündlich, wenn du den Wein trinkest im Abendmahl, so muß dich gewißlich viel mehr anfechten, (sonderlich wenn das Stündlein kommt,) wie die unendliche und unbegreifliche Gottheit so allenthalben wesentlich ist und sein muß, und leiblich beschlossen und begriffen werde in der Menschheit und in der Jungfrauen Leibe, wie St. Paulus sagt Col. 1, 19.: „In ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leiblich."

Und wie ists möglich, daß du solltest glauben, wie allein der Sohn sei Mensch worden, nicht der Vater, noch heilige Geist, so doch die drei Personen nichts anders sind, denn der einige Gott im allereinigsten Wesen und Natur der einigen Gottheit. Wie kann sichs reimen? Wie ists möglich, daß die einige ganze vollkommene Gottheit des Sohnes sich also sollte trennen oder theilen, daß sie zugleich ist vereinigt mit der Menschheit und dieselbige einige Gottheit des Vaters und heil. Geistes nicht vereinigt ist in der Menschheit? Und ist zugleich einerlei Gottheit in Christo mit der Menschheit Eine Person, und nicht der Vater oder heil. Geist. O wie sollen sie allererst recht schwärmen, taumeln und poltern, wenn sie hieher kommen! Da sollen sie zu deuten finden; wie ich höre, daß sie bereitan getrost und weidlich hinan gehen mit Eutycherei und Nestorei*). Denn das dachte ich wohl, hab's auch gesagt, sie müßten hieher kommen; der Teufel kann nicht feiern; wo er eine Ketzerei stiftet, da muß er mehr stiften, und bleibt kein Irrthum allein. Wenn der Ring an einem Orte entzwei ist, so ist er nicht mehr ein Ring, hält nicht mehr, und bricht immer fort.

Und wenn sie gleich viel rühmen, daß sie diesen Artikel von Christi Person glauben, und viel davon plaudern, so sollst du es nicht glauben, sie lügen gewißlich alles, was sie hiervon sagen; mit dem Munde sagen sie es wohl (wie die Teufel im Evangelio auch den HErrn nennen Gottes Sohn, Marc. 5, 7.), aber das Herz ist weit davon (Matth. 15, 8.); das ist gewiß. Gleichwie die Juden schwuren bei dem lebendigen Gott, aber schwuren doch fälschlich, spricht der Prophet. Der Türke rühmt auch den Namen Gottes, aber im Sterben finden sie, wer ihr Gott sei. Denn gewiß ist's, wer Einen Artikel nicht recht glaubt oder nicht will (nachdem er vermahnet und unterrichtet ist), der glaubt gewiß keinen im Ernst und rechtem Glauben. Und wer so kühn ist, daß er darf Gott leugenen oder lügen strafen in einem Wort, und thut solches muthwillig wider und über das, so er eins oder zweimal vermahnet oder unterweiset ist, der darf auch (thut's auch gewißlich) Gott in allen seinen Worten leugnen und lügen strafen.

Darum heißt's, rund und rein, ganz und alles geglaubt. Der heil. Geist läßt sich nicht trennen noch theilen. Ohne wo Schwache sind, die bereit sind, sich unterrichten zu lassen und nicht halstarriglich zu widersprechen. Sonst, wo das sollte gelten, daß einem jeden ohne Schaden sein müßte, so er einen Artikel möchte leugnen, weil er die andern alle für recht hielte (wiewohl im Grund solches unmöglich ist), so würde kein Ketzer nimmermehr verdammt, würde auch kein Ketzer sein können auf Erden. Denn alle Ketzer sind dieser Art, daß sie erstlich an Einem Artikel anfahen, darnach müssen sie alle hernach und allesammt verleugnet sein; gleichwie der Ring, der eine Borste oder Ritz kriegt, taugt er ganz und gar nicht mehr, und wo die Glocke an einem Ort berstet, klingt sie auch nicht mehr, und ist ganz untüchtig.

Solches laß dich die Exempel lehren. Arius nahm diesen einigen Artikel vor, daß Christus nicht Gott, sondern eine Creatur wäre; die andren Artikel alle, und sonderlich, daß Gott der Vater ein einiger Gott wäre, Schöpfer Himmels und der Erden, daß Christus für unsere Sünde gestorben wäre, daß die Taufe, Sacrament, Schlüssel, Auferstehung der Todten und ewiges Leben wäre, glaubte er wohl andächtiger (wie seine Worte lauten), denn die rechten Christen glauben: noch steht da die heil. Schrift und zeuget, er habe keinen Artikel geglaubt. Denn so spricht St. Johannes I, 2, 23.: „Wer den Sohn verleugnet, der hat auch den Vater nicht; wer den Sohn bekennet, der hat auch den Vater" rc. Hat nun Arius den Sohn und Vater nicht, so hat er auch keinen Gott, noch Schöpfer Himmels und der Erden, das ist, es hilft ihn nicht, daß er mit seinem Maul Gott den Vater Schöpfer Himmels und der Erden nennet und hoch preiset, obwohl kein anderer Gott ist Schöpfer Himmels und der Erden, denn der, so Arius nennet mit seinem Lügenmaul; noch ist er ihm, dem Ario, nicht ein Gott, darum, daß er seinen einigen Sohn Christum verleugnet und lästert, daß er nicht Gott sei.†) Also ist ihm die Taufe keine Taufe mehr, Vergebung der Sünden keine Vergebung der Sünden mehr, Sacrament kein Sacrament mehr, das ist, es nützt ihm nicht mehr, ob er wohl zuvor recht getauft ist, rechte Vergebung, recht Sacrament empfangen hatte. Also hat er alle Artikel des Glaubens verloren, weil er den rechten Gott des Glaubens, Christum, verleugnet, und ist ihm kein Artikel nichts nütze, und er kann auch keinen Artikel mit rechtem Ernst glauben, sondern muß derselben allesammt brauchen zu seiner Verdammniß, wie das andere Gebot sagt: „Du sollst den Namen deines Gottes nicht mißbrauchen." 2 Mos. 20, 7. Da hörest du, daß auch der rechte heil. Name Gottes nichts hilft, sondern schadet denen, die nicht recht glauben, sondern des mißbrauchen. Daher auch die Väter disputirt haben, ob der Arianer Taufe auch rechte Taufe wäre. Also kommt immer ein Unglück aus dem andern.

Macedonius, Bischof zu Constantinopel, der Ketzer, glaubte auch alle Artikel, ohne

---

*) Die Worte lauten in Chrysostomus also: „Alles, was zu unserm Heile beiträgt, wird vermittelst desselben (des Creuzes) vollbracht; denn wenn wir (in der Taufe) wiedergeboren werden, so ist das Creuz des HErrn da; wenn wir mit der allerheiligsten Speise genährt werden (im heil. Abendmahle), wenn wir zum Predigtamte verordnet werden: überall und immer ist uns dieses Siegeszeichen zur Seite. Damit man aber nicht meine, Chrysostomus schreibe dem äußerlichen Zeichen an sich eine Kraft zu im papistischen Aberglauben, so setzt er hinzu: „Etwas Köstliches hat der Apostel das Creuz genannt, welches man nicht bloß mit den Fingern über den Leib, sondern freillch mit großem Glauben über das Gemüth machen muß."

*) Unter Nestorei ist zu verstehen die Ketzerei des Nestorius, eines Patriarchen von Constantinopel, welcher lehrte, daß die Gottheit und Menschheit in Christo nicht in einer Person vereinigt sei, und der daher leugnete, daß die Maria eine Mutter Gottes sei. Diese Ketzerei wurde auf der dritten allgemeinen Kirchenversammlung zu Ephesus im Jahr 431 öffentlich verdammt. Die Reformirten aber haben diese Ketzerei wieder angenommen, indem sie auch wie Nestorius die Gottheit und Menschheit Christi trennen. — Unter Eutycherei ist zu verstehen die Ketzerei des Eutyches von Constantinopel, daß in Christo die Gottheit und Menschheit zu Einer Natur zusammengeschmolzen sei. Während Nestorius die Naturen trennte, so vermischte sie Eutyches, und andere Schwärmer sind wieder in die eutychianische Ketzerei gefallen, die aber bereits auf der vierten allgemeinen Kirchenversammlung zu Chalcedon im Jahre 451 verdammt worden ist. D. H.

†) Auch in America (und unter andern auch in hiesiger Stadt) gibt es Prediger, die die Gottheit Chri..i leugnen, und die doch Zuhörer finden, welche sie für christliche Prediger halten. O Blindheit! Wer Christum nicht für den wahrhaftigen Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, hält, ist nach der Schrift ein Atheist, mag ein solcher gottloser Bauchpfaffe noch so viel vom „lieben Vater im Himmel" salbadern, solches Gewäsch im Priesterrock ist nur das Narrenseil, an welchem ein solcher Beutelschneider seine armen Zuhörer am Sonntag führt, damit er von ihnen Geld bekomme, seinem wahren Gott, dem Bierkrug, während der Werktage zu dienen.

D. H.

den einigen, daß der heil. Geist rechter Gott wäre. Was halfs ihn und die Seinen? Es war ihm doch so viel, als glaubte er keinen (Artikel). Und ob er sie mit dem Maul gleich ausspräche und nennte, so hat er doch keinen Gott, weil er den heil. Geist für keinen Gott hält; darum hat er auch keinen Schöpfer Himmels und der Erden; da ist seine Taufe nichts mehr, keine Vergebung der Sünden, kein Sacrament, kein ewiges Leben. Und ob er streng lebt und ein scheinbarlich christlich Leben führt, noch ist er kein rechter Christ, sondern ein großer Heuchler, wäre ihm viel besser, daß er kein Christ wäre, noch den christlichen Namen so mißbrauchte und fälschlich führte, das ist, so verdammlich führete und ehrete.

Also Nestorius auch, Bischof zu Constantinopel, war mit den Seinen ein strenger Mann in allen Artikeln, aber in dem einigen war er ein Ketzer, daß Gottes Sohn, Christus, nicht wäre von Maria der Jungfrau geboren und Maria wäre nicht, könnte auch nicht sein, eine Mutter Gottes. Damit wurden ihm die andern Artikel alle auch zu nichte, ohne was er sie mit dem Maul nennen und mißbrauchen mochte.†)

Daher auch aus diesen dreien Ketzern zuletzt viel mehr Ketzerei herausbrachen, und an Tag sich gaben (denn sie steckten zuvor drinnen verborgen), bis daß der leidige Mahomet heraus kommen ist; denn alle Historien zeugen, Mahomet sei aus den Arianern, Macedoniern und Nestoriten kommen, in welchen er auch zeitlich und von Anfang gesteckt hat.

Und woher ist der Pabst so voll Ketzerei worden, und hat immer eine Ketzerei nach der andern in die Welt bracht, bis sie nun zu Rom, sonderlich in des Pabstes Hofe eitel Epicurer und Spötter des christlichen Glaubens sind? Nämlich daher, daß sie vom Glauben Christi auf die Werke gefallen sind, das ist, auf ihre eigene Gerechtigkeit. Was ist ihm da nütze blieben von allen andern Artikeln? Was hilfts ihn, daß er mit dem Maul hoch rühmet den rechten Gott, den Vater, Sohn und heil. Geist, und trefflichen Schein fürwendet eines christlichen Lebens? Gleichwohl ist und bleibt er der größte Feind Christi und der rechte Antichrist, hat sich selbst zum Haupt der Christenheit gemacht, . . dadurch so viel Greuel der Messen, Möncherei, Unzucht, in die Welt geschmissen ist, bis so lange auch die Mönche durch ihr lausigten Kappen den sterbenden Christen gen Himmel hulfen.

Also wirds die Schwärmer nichts helfen, daß sie bei dem Sacrament sehr groß Gewäsch treiben, von dem geistlichen Essen und Trinken des Leibs und Bluts Christi und von der Liebe und Einigkeit der Christen. Denn das sind eitel Feigenblätter, da sich Adam und Eva mit decken und schmücken wollten, daß Gott ihre Schande und Sünde nicht merken sollte. Vielweniger wird sie helfen ihre große Arbeit mit Lehren und Schreiben, mit ernstem züchtigen Wandel; das ist noch alles heidnisch Ding. Dazu auch dies verloren ist, daß sie Gott den Vater, Sohn und heil. Geist, und Christum den Heiland glauben. Alles, sage ich, ists verloren, mit allen Artikeln, wie recht und unsträflich sie dieselben mit dem falschen Lästermaul nennen oder geben, darum, daß sie diesen einigen Artikel leugnen und Lügen strafen, da im Sacrament Christus spricht: „Nehmet (das Brod) und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird“ ꝛc. Denn was sie vom geistlichen Essen und von der Liebe plaudern, ist alles dahin gericht, daß sie solchen Schaden und Gift zudecken und schmücken wollen, daß man denselben nicht achten, noch sehen, sondern sie als die sonderlichen und besten Christen achten solle. Das heißt auf deutsch, ein Teufelsgespenst vor die Augen stellen, und den finsteren Teufel (wie St. Paulus lehret 2 Cor. 11, 14.) mit dem hellen Kleid der lichten Engel schmücken. Darum ist ihr groß Rühmen und viel Arbeit, weil sie in diesem einigen Artikel nicht wollen Christen sein, verloren.

Davon redet der HErr Lucä 11, 35: „Siehe zu, daß das Licht in dir nicht Finsterniß sei. So nun dein Körper ganz licht ist und kein Stück Finsterniß hat, so wird er ganz licht sein.“ Da siehest du, daß der HErr will, es solle alles licht in uns sein und kein Stück der Finsterniß darunter sein. Wie auch Matth. 6, 23.: „So das Licht, das in dir ist, finster ist, wie groß wird das Finsterniß selbst sein?“ und Paulus Gal. 5, 3.: „Ich bezeuge einem jeden Menschen, wer sich beschneiden läßt, (welches Ein Stücklein war,) der ist von Christo und von der Gnade gefallen und ist schuldig des ganzen Gesetzes zu halten.“ Daher kommen ist der Spruch Jacobi 2, 10.: „Wer das ganze Gesetz hält und sündigt in Einem Stück, der ist in allen Stücken schuldig; denn der geboten hat: Du sollst nicht ehebrechen, der hat auch geboten: Du sollst nicht tödten“ ꝛc. Es ist Ein Gott, der alles geboten hat; wer den in Einem erzürnet, mit dem zürnen wiederum alle Creaturen und alle Gebote Gottes, auch seine eigenen guten Werke, die er nach den andern Geboten vermeint gethan zu haben, denn sie sind nicht im rechten Gehorsam Gottes, noch im Glauben Christi gethan ꝛc.

Möchtest du sagen: Ach lieber Luther, es ist zu hoffen, oder je nicht zu besorgen, daß Gott so sehr heftig und grausam gestrenge sein sollte, daß er die Menschen um Eines Artikels willen verdammen wolle, wenn sie sonst andere alle Artikel treulich halten und glauben! Denn also trösten sich nicht allein die Ketzer, sondern auch andere Sünder, wie Sirach 7, 9. schreibt, als werde Gott ihre anderen guten Werke ansehen und gnädig sein; wie auch der König Saul seinen Ungehorsam mit seiner Andacht und Opfer schmücken wollte, 1 Sam 15, 15. Gehen also dahin fein sicher und gewiß, als hätte es keine Noth mit ihnen; die viel große Werk und Arbeit, so sie sonst thun, werden ein einiges Stück überwägen. Dagegen ist zu sagen, daß Gott viel weniger hoffen noch sich versehen kann, daß seine arme, elende, blinde Creatur so toll und stolz sein sollte wider ihren Schöpfer und HErrn, daß sie sein göttlich Wort leugnen, lügen strafen und lästern würde; sondern also ist ihm zu hoffen, daß seine demüthige, unterthänige, gehorsame Creatur nicht ein einiges Wort leugnen und lästern, sondern alle und ein jegliches insonderheit herzlich annehmen, und mit allen Freuden danken werde, daß sie werth ist, ein einiges Wort zu hören von ihrem lieben Gott; ja so stehts Gott an, zu gedenken. Nun aber thun die Ketzer nichts anders mit Gottes Wort, denn als wäre es Menschenwort oder eines Narren Wort, welches sie verachten, spotten und lästern möchten, und alles besser machen könnten nach ihrem eigen schönen Dünkel. Wollen sich dazu nicht weisen lassen. Da ist alles verloren. Und werden hie die großen viel gute Werke und Arbeit das einige böse Stück nicht überwiegen. Denn da ist weder viel noch wenig, weder kleine noch große gute Werke, sondern eitel nichtige, böse, verdammte Werke; denn der Unglaube oder Gotteslästerung macht auch die guten (wie sie es nennen) Werke zu nicht und verdammt. Ja, ärger sind solche gute Werke, weder sonst die schlechten Sünden sind, weil sie gehen und geschehen in Gottes Namens und Worts Lästerung und halsstarriger Verleugnung, daß gar viel besser und zu wünschen wäre, sie thäten dafür Sünde und böse Werke, so erkennten sie doch und wüßten, was sie thäten. Nun gehts ihnen nach dem Spruch Salomonis Pred. 5, 1: „Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause Gottes gehest, und komm herzu, daß du hörest; das ist besser, denn der Narren Opfer, die nichts wissen, wie böse ihre Werke sind.“ Opfer ist ja ein gut Werk, noch heißts böse, wenns die Narren, die nicht hören wollen, (das ist, die Gottlosen oder Ketzer) thun. Aber viel schärfer wird sie dermaleins richten und schneiden der Spruch Psalm 50, 16.: „Gott spricht zum Gottlosen: Warum nimmst du mein Wort in deinen Mund?“ Davon genug; wer nicht hören will, der fahre hin. (L. W. Hall. A. XX., 2214. ffl.)

☞ Den in dieser und in der vorigen Nummer mitgetheilten „merkwürdigen Brief der Frau von Reibnitz“ haben wir in Pamphlet-Format abziehen lassen. Derselbe dürfte sich zu einem Geschenke für Katechumenen besonders gut eignen. Er ist zu haben bei dem Herausgeber, geheftet im Umschlag das Stück zu 5 Cents, das Dutzend zu einem halben Dollar.

Musterhaftes Verhalten einer Christin gegen ihren feindseligen Mann.

Eine Ehefrau, die in dem Glauben an den Sohn Gottes als wahre Christin lebte, hatte einen Mann, welcher ein Feind des Christenthums und ein Knecht der Sünde war. Einst, da er in Gesellschaft seiner Sündengenossen bei einem Trinkgelage war, wo unter anderem die Rede auf die Weiber fiel, lobte er seine Frau als ein musterhaftes Weib, nur daß sie so gar viel bete und in der Bibel lese. „Aber,“ setzte er hinzu, „bei allem dem ist sie ganz Herr über sich, und wenn ich mit euch käme zu Mit-

---

†) Was würde wohl hiernach Luther sagen, wenn er wieder käme und sähe, wie die sich hier nach seinem Namen nennende „Generalsynode“ mit der ihr anvertrauten Beilage der reinen Lehre umgeht, wie sie nicht nur Einen Artikel (den vom heil. Abendmahl) wegwirft, ja verlästert, sondern nicht an Einem festhält?

ternacht, und hieße sie aufstehen und uns Essen machen, so würde sie willig und freundlich alles thun, was ich verlange." Die Gesellschaft war unverschämt genug, durch eine hohe Wette ihn zur Probe aufzufordern. Die Wette ward gemacht und die Gesellschaft ging gerad zu Mitternacht in sein Haus. „Wo ist die Frau?" fragte der Mann, da ihm die Magd entgegenkam.—„Sie liegt schon," war die Antwort. — „Rufe sie, sprach der Mann, und sage, sie soll gleich aufstehen, und uns ein Abenbrod machen." Die Frau steht unverzüglich auf, kommt heraus, grüßt höflich und freundlich die Gesellschaft und sagt, sie möchten sich nur ein wenig gedulden, bald solle das Essen bereitet sein. Es währte auch nicht lange, so ward das Essen aufgetragen, und die Frau bediente ihre Gäste mit solcher Freundlichkeit, als wenn sie von ihr geladen wären. Nach dem Essen konnte diese nicht länger ihre Verwunderung bergen: „Frau N., sagte der Nüchternste unter ihnen, Sie setzen uns in Erstaunen;" und darauf erzählte er, wie sie mit ihrem Mann gewettet und nun die Wette verloren hätten.—„Sagen Sie uns, fuhr er dann fort, wie haben Sie's dahin gebracht, daß Sie so freundlich können mit Leuten sein, deren Gesinnung und Leben Sie doch, als eine fromme Frau, verabscheuen müssen?"—„„Liebe Freunde, erwiederte die Frau, mein Mann und ich, da wir uns heiratheten, lebten Beide im Sinne des Fleisches. Es hat Gott gefallen, mich aus diesem unseligen Zustande zu erretten. Mein Mann aber wandelt noch auf diesem Wege, und ich zittere für sein künftiges Loos. Wenn er so, wie er jetzt ist, stürbe, wie traurig müßte sein Schicksal sein! Da ist es denn wohl meine Pflicht, ihm nicht schon sein jetziges Leben zur Hölle zu machen.""

Die ganze Gesellschaft war von diesen Worten gerührt und sie machten einen tiefen Eindruck auf den Mann. „Bist du, liebes Weib, sprach er, wirklich für mein ewiges Unglück besorgt? Nun, so will ich mit Gottes Hülfe mich ändern." Und siehe, Gott gab auch Gnade, daß er ein anderer Mensch wurde. —

„Wie und wodurch soll die Bekehrung geschehen?"

Bekehrung der Seelen ist, schreibt Luther, nicht ein erdichtet und falsch Ding, noch geschiehet auf einen Schein oder mit der Zunge (wie sich also viel bekehren), sondern heißet, sich herzlich und mit ganzem Ernste bekehren und zu einem andern Menschen werden, obgleich das Fleisch und der äußerliche Mensch nicht aufhöret, darwider zu streben und zu gelüsten. Und wird durch keine andere Weise und Arznei die Seele also verändert, und zum Geiste bekehrt (daß sie ihr und allen ihren Gedanken feind wird, trachtet und dürstet nach Gott, und nach dem, was Gottes ist), denn durch die lieblichen Worte des Evangelii, die da sind Worte der Gnaden und scharfe Pfeile des Starken, so da verwunden mit der Liebe, daß die fröhlich und frei werden, welche zuvor das Gesetz und die Lust unwillig und zu Knechten, und derohalben zu Heuchlern und falschen Bekehrten gemacht hatte. Daß also das Werk des Evangelii und Frucht des Worts die rechtschaffene Veränderung und Bekehrung der Seele ist. (Luthers Werke, Hall. IV, 2224.)

Gewißheit des Glaubens.

Der Vater des sel. Myconius bezeugte kurz vor seinem Tode: „Wenn auch nur drei Seelen durchs Blut JEsu selig würden, so wüßte er gewiß, er wäre mit darunter." Dies berichtet Bogatzky in seinen Betrachtungen des Leidens Christi. W. Bergmann erzählt in seinen Betrachtungen der Todesstunde etwas ähnliches, daß nehmlich ein alter christlicher Herr, gewesener Proviantmeister, mit Namen Wolf Georg von Schaplitz (gestorben den 4. Sept. 1625), folgende glaubenskühne Aeußerung gethan habe: „Wenn der HErr JEsus Christus nur für einen einigen Menschen gelitten hätte, so gläub ich und bins gewiß in meinem Herzen, daß ich derselbige Mensch bin. Darauf leb' ich, darauf sterb' ich, darauf werd' ich selig."— Wer nichts vom wahren Glauben erfahren hat, wird solche Reden entweder für gottlos oder für ein Zeichen von Schwärmerei halten. Wer etwas davon weiß, was „glauben" heißt, wird sie bewundern. Gott helfe uns glauben, daß wir mit unter die große Schaar der Gnadenkinder Gottes gehören.

Wie hoch Dr. Luther die guten Werke geachtet habe.

Siehe, wie fein (die Wiedertäufer) von guten Werken lehren; sprechen, sie geben ihre guten Werke um einen Groschen. Damit wollen sie unsere Affen sein und uns nachlehren, weil sie gehört haben, daß wir lehren, gute Werke machen nicht fromm, tilgen auch die Sünde nicht, versöhnen auch Gott nicht. Ueber solches thut hie der Teufel seinen Zusatz und veracht die guten Werk sogar, daß er sie alle um einen Groschen verkaufen will. Da lobe ich Gott meinen HErrn, daß der Teufel sich selbst in seiner Klugheit so schändlich muß beschmeißen und bethören.

Wir lehren also, daß Gott versöhnen, fromm machen, Sünde tilgen, sei so hoch, groß herrlich Werk, daß (es) allein Christus, Gottes Sohn, thun müsse, und sei eigentlich ein lauter, bloß sonderlich Werk des einigen rechten Gottes und seiner Gnade, darzu unsere Werke nichts sind noch vermögen. Aber daß darum gute Werke sollen nichts sein, oder eines Groschen werth sein, wer hat das je gelehret oder gehöret? ohne aus dem Lügenmaul des Teufels. Ich wollte meiner Predigt eine, meiner Lection eine, meiner Schrift eine, meiner Vater Unser eins, ja wie kleine Werke ich immer gethan oder noch thue, nicht vor der ganzen Welt Güter geben; ja ich achte es theurer denn meines Leibes Leben, das doch einem jeglichen lieber ist und sein soll, denn die ganze Welt. Denn, ist's ein gut Werk, so hat's Gott durch mich und in mir gethan. Hats Gott gethan und ist Gottes Werk, was ist die ganze Welt gegen Gott und sein Werk? Ob ich nun wohl durch solch Werk nicht fromm werde (denn das muß zuvor geschehen durch Christi Blut und Gnade, ohne Werk), dennoch ists Gott zu Lob und Ehren geschehen, dem Nächsten zu Nutz und Heil, welches keines man mit der Welt Gut bezahlen oder vergleichen kann. Und diese feine Rotte nimmt einen Groschen dafür. Ach wie fein hat sich hier der Teufel verborgen! Wer könnte ihn doch hier nicht greifen! (L. W. XIV, 281. 282.

In welchem Sinne sagt die Schrift von Gott, daß er gewisse Menschen verstockt habe? Joh. 12, 37—41.

Hierüber sagt Luther: Gott braucht kein Werk, es ist auch kein Werk oder That, sondern eine Unterlassung des Werkes Gottes. Denn darum thun wir Böses, weil er aufhört in uns zu wirken, und „läßt die Natur in ihrer Bosheit thun, was sie thut." Sonst, wo er selbst wirkt, folgt nichts als lauter Gutes. Und dies Unterlassen Gottes nennt die Schrift verstocken. Denn das Böse kann nicht geschehen, weil es nichts ist, sondern nur daher kommt, wenn nichts Gutes geschieht oder verhindert wird. S. L. Werke. Hall. A. XV. Anhang. Seite 231.

Die Kirchenpostille Dr. M. Luthers.

Wir haben die Freude, unsern Lesern hierdurch anzeigen zu können, daß sich Herr Ludwig entschlossen hat, um die Anschaffung des genannten Werkes zu erleichtern, dasselbe in Einem großen Bande von circa 1300 Seiten, ganz in der Ausstattung der Hauspostille, für den Preis von $5,00 erscheinen zu lassen und mit dem Druck unverzüglich zu beginnen, sobald sich 1000 reelle Unterschreiber gefunden haben werden. Wir können nicht umhin, hierbei insonderheit den Dienern der lutherischen Kirche dieses Landes zu bedenken zu geben, von welchen unberechenbar gesegneten Folgen noch für die späte Zukunft es sein würde, wenn sie es dahin bringen könnten, daß jenes unschätzbare Predigtbuch wieder in den lutherischen Familien heimisch würde und sich auf Kinder und Enkel als ein Nachlaß der Väter vererbte. Lasset uns, theure Brüder im Amte, überlegen, was wir vielleicht jetzt sein würden, wären nicht noch die Zeugnisse unserer Väter in Druckschriften in unseren Händen! Selbst die wenigen noch übrig gebliebenen treuen Lutheraner wären dann vielleicht schon längst von den neuen Afterlutheranern, oder von den Secten verschlungen.

Herr Ludwig schreibt uns: Die Subscribenten werden ersucht, sich an die nächst unten stehenden Agenten zu wenden, oder für 10 oder mehrere Exemplare, an den Verleger, wenn solche an einem Orte wohnen, wo die Bücher leicht und sicher hingeschickt werden können. Doch bittet der Unternehmer einen jeden zu beherzigen, daß die Bezahlung schnell eingehen muß — oder lieber im voraus.

Subscriptionen werden angenommen bei:
H. Ludwig, 70 & 72 Vesey-St., New-York.
W. Radde, 322 Broadway " "
Mentz und Rovoudt, No. 53 3. St., Philadelphia.
Past. Wyneken, Baltimore.
Past. C. F. W. Walther, St. Louis, Mo.
Ehrw. C. Spielmann, Columbus, Ohio.
Joh. G. Backofen, Pittsburg, Pa.
Eggers & Wulkop, Cincinnati, O.
J. J. Fast, Canton, O.
Dr. Sihler, Fort Wayne, Ind.
David Georg und A., Milwaukie, Wis.
P. Beyer. " "
Past. Grabau u. A., Buffalo, N. Y.
E. H. Pease, Albany, N. Y.

Bezahlt.

2. Jahrgang Hr. Ochs.
3. Jahrgang die Hrn. Herrling, Ochs, Past. Richmann.

Erhalten für die Heidenmission am Flusse Cass, Michigan, von den Hrn. Weise $1,00, Fried. Koch $2,00, D. Ameiß $1,00, Ch. Huber $0,50, Ungenannt $1,00.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 3. St. Louis, Mo., den 9. Februar 1847. No. 12.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Woltersdorfs Anrede*) an die Secten, die des evangelisch=lutherischen Zions in seinem Falle spotten, und an alle diejenigen, die sich von der lutherischen Kirche trennen und sich zu den Secten wenden.

Er ist doch noch in seiner Stadt,*)
Wiewohl sie tausend Lücken hat;
Er, dessen Gnadengegenwart
Uns immer noch den Ruhm gespart,
Daß wir bei allem Jammer, der sich find't,
Des Vaters und des Sohn's Gemeine sind.
*) Ps. 46, 5. 6.

Wir wissen's wohl, wir leugnen's nicht,
Daß unser äußres Angesicht,
Durch Satans große List und Macht
O leider schon so weit gebracht,
Daß wir, wo blinde Thorheit Platz gewinnt,
Dem Heidenvolk nur allzu ähnlich sind.

Was schwarz ist, heißen wir nicht Licht.
Was thut's, daß mancher anders spricht,
Der weder Gott noch Luthern kennt,
Und sich doch Lutheraner nennt?
Die echten Glieder weinen desto mehr,
Gott weiß! wir klagen manchem gar zu sehr.

Der Schade Josephs ist uns klar;
Wir sehn den Gräuel offenbar.
Der Hausstand wird ein Sündenhaus;
Die Jugend sieht erbärmlich aus;
Und was die Schande noch am größten macht,
Ist, daß kaum hie und da ein Wächter wacht.

Was Luthers Herz und Mund gelehrt,
Das hält man jetzo für verkehrt.
Man sieht als neue Lehren an,
Was Gottes Wort beweisen kann.
O Lutherthum, du bist das alte nicht,
Wenn deine Zunge so verwegen spricht!

Wenn mancher gute Werke thut,
So braucht er keines JEsu Blut;*)
Er dünkt sich noch vor andern rein;
Der Himmel muß sein eigen sein.
Ein anderer wälzt sich in dem Koth herum;
Und glaubt doch so †) ans Evangelium.
*) Nehmlich nach seinen elenden Gedanken.
†) Mit einem Heuchelglauben.

Man ist getauft und rühmt sich's auch,
Allein man lebt nach altem Brauch,
Da man dem Taufbund widerstrebt.
Der alte Mensch regiert und lebt.
Viel denken, wenn sie nur zum Altar gehn,
So müssen sie bei Gott in Gnaden stehn.

*) Wir haben mit Absicht gerade dieses Zeugniß von Woltersdorf gegen die Secten gewählt, da dieser Mann bei denselben noch in einigem Ansehen steht. D. H.

Wie mancher beichtet hundertmal,
Und redet Lügen ohne Zahl.
Er hält nicht, was er zugesagt,
Wenn er sich gleich zum Frommsein plagt.
Er fängt das Spiel von vornen wieder an,
Da er sich selbst nicht bessern will noch kann.

So nimmt man JEsu recht zum Hohn
Die theure Absolution,
Und tröstet sich, *) o Heiland, dein
Bis in die Hölle selbst hinein.
Man nimmt, und fragt nicht, wer es haben soll;
Von solchen Leuten ist die Kirche voll.
*) Man glaubt, JEsus sei dazu da, daß man getrost fortsündigen könne.

Wer JEsu Worte glaubt und hält,
Den lästert unsre blinde Welt.
Wer Luthers Lehre schmeckt und thut,
Den schilt sie eine Ketzerbrut.
Wer sich zu JEsu kleiner Heerde macht,
Der soll nicht luth'risch sein, und wird verdacht.

So tief liegt man im Sündenkoth
Und denkt, es habe keine Noth.
Man rühmt, daß man von Irrthum frei
Und Gottes wahre Kirche sei:
O unverschämte Mäuler, schweigt! und wißt:
Daß solch ein Volk der Kirche Schandfleck ist.

HErr JEsu, ja, so sieht es aus!
Und weichest du von uns hinaus,
Wie dort dem Judenvolk geschah,
Und ließest nicht noch Samen da,
Und hättest auch kein Kürbishüttlein stehn:
So wären wir wie Sodom anzusehn.*)
*) Jes. 1, 8. 9.

Dir aber, HErr, und deiner Macht
Sei ewig von uns Dank gebracht,
Daß doch nicht alle todt und blind,
Und von Dir abgewichen sind.
Denn, wenn Elias denkt, er sei allein,
So sagst du ihm, daß sieben tausend sei'n.
1 Kön. 19, 10—18.

Halleluja! Halleluja!
Der HErr ist ganz gewiß noch da;
Sein Wort wird noch bei uns gehört;
Die Lehre wird hier nicht verkehrt.
So wirkt der Geist durchs Wort und Sacrament,
Daß man die Gegenwart des Sohn's erkennt.

Wir haben Wort und Lehre rein;
Ein jeder kann versichert sein,
Daß er sich nichts zum Schaden glaubt,
Weil man ihm nicht die Prüfung raubt.
Und daß man uns're Glaubensbücher*) schilt,
Verachten wir, weil der Beweis nicht gilt.
*) Hier sind die symbolischen Bücher, oder die Bekenntnißschriften der luth. Kirche gemeint, als da sind: das apostolische, athanasianische und nicänische Symbolum, die Augsburgische Confession, deren Apologie, die Katechismen Luthers, die schmalkaldischen Artikel und die Concordienformel, was man zusammen das Concordienbuch nennt, und was die Schwärmer oft unsern papiernen Pabst schelten.

Die Bibel, Gottes heil'ges Wort,
Ein Schutzwehr wider Satans Mord,
Liegt unter uns vor jedermann,
Daß sie ein Kind betrachten kann.
Sie gilt allein. Ein Kluger liest und spürt,
Ob ihn der Lehrer rechte Wege führt.
2 Tim. 3, 15. Apostelg. 17, 11.

Wir lehren und bekennen frei,
Daß nichts in Erd und Himmel sei,
Was einen Sünder selig macht,
Als der, den man am Kreuz geschlacht't,
Der seines Vaters ganzen Willen that,
Und zur Versöhnung Blut vergossen hat.
Apostelg. 4, 10—12.

Wir taufen, wie der HErr gelehrt.
Das Abendmahl wird nicht verkehrt.
Und wenn man beides übel braucht,
Hat's uns noch niemals gut gedaucht.
Wir seh'n es mit wahrhaftem Kummer an,
Und seufzen, daß man es nicht ändern kann.

Man wirft uns unser Unkraut vor.
Allein wir öffnen hier das Ohr,
Und hören, was der HErr gesagt,
Als ihn die Knechte selbst gefragt:
Willst du, so geh'n wir hin und raufen's aus?
„O nein! ihr würf't den Weizen mit hinaus."
Matth. 13, 28—30.

Ihr Kinder, warum geht ihr aus,
Und schändet eurer Mutter Haus?
Ihr seid von ihr so rein gelehrt.
Ihr seid in ihrem Schooß bekehrt.
Sie läßt euch Freiheit, Wort und Sacrament;
Was ist die Ursach, die euch von uns trennt?

Ihr wollt aus unserm Babel gehn,
Und lasset Zion ledig stehn.
Wir sind ja kläglich zugericht't,
Doch Babel heißen wir noch nicht.
Seht uns als ein zerrißnes Zion an,
Weil Gott uns selbst noch nicht verwerfen kann.

Wenn man die Lehre rein behält,
Ist mancher, dem es nicht gefällt.
Doch, lieber Freund, was erntet man,
Wo man nicht Weizen säen kann?
Und schaden uns des Irrthums Nächte nicht,
So heißt die Schrift vergeblich unser Licht.

Von blinder Ketzermacherei
Sind unsre Glaubensbücher frei.
Was mancher blinder Eifrer thut,
Das heißt die Kirche gar nicht gut.
Ein Herz, das wo aus Schwachheit irrt und fehlt,
Wird darum nicht den Ketzern zugezählt.

Bewahrt man Christi Lehre rein
Und sucht im Glauben Eins zu sein,
Und redet nur nach einer Art,
So wird der lautre Sinn bewahrt,
Den uns die Schrift mit Ernst und Nachdruck lehrt,
Und der zu Zions Vestungsbau gehört.
1 Cor. 1, 20. Phil. 3, 16. 2 Tim. 1, 13. 14. 2, 15—18. Tit. 3, 10. Eph. 4, 14.

Wie mancher dünkt sich stark zu sein,
Und glaubt, er sehe vieles ein.
Der neugebornen Kinder Art*)
Hat seine Seele nicht bewahrt.
Er hält sich schon für reich und satt genug,
Merkt aber nicht den heimlichen Betrug.†)

*) 1 Pet. 2, 2. †) 1 Cor. 4, 8.

Er meint, weil Christus in ihm sei,
Sei er von äußern Mitteln frei;
Gebet und Wort und Sacrament,
Das er für Kinderwerk erkennt,
Sei nur der Buchstab, den man missen kann,
Er betet Gott im Geist und Wahrheit an.

Wer JEsum öffentlich verehrt,
Sein theures Wort in Kirchen hört,
Die Sacramente braucht und liebt,
Sein Bitten gern auch mündlich übt,
Und die Versammlung nicht verlassen kann,
Den hält ein solcher noch für keinen Mann.

Col. 3, 16. 4, 2. Matth. 6, 9—13. 1 Cor. 11, 23. Ebr. 10, 25.

O Jammer! wenn das männlich heißt,
Daß man durch seinen eignen Geist
Sich selbst in Sicherheit erhöht,
Und Gottes Wege nicht mehr geht,
Die er für alle Gläubige bestellt.
Ach prüfe dich! bist du nicht schon gefällt?

Dort sagt ein Andrer frei heraus:
Mich treibt der Beichtstuhl von euch aus,
Wo man die Bösen absolvirt,
Wo fast ein Ablaßkram regiert,
Ja wo so vielerlei Gewissensnoth
Den treuen Hirten sammt den Schafen droht.

Der Mißbrauch mag zur Hölle gehn.
Nur lasset den Gebrauch bestehn.
Wer sagt, daß Essen schädlich ist,
Weil mancher sich zu Tode frißt?
So müßte Gottes milder Gnadenschein,
Ja alle seine Gaben sündlich sein.

Gott Lob, daß diese Schule bleibt,
Die manchen noch zu JEsu treibt.
Hier wird der Fisch an's Netz gebracht.
Hier übt man die empfang'ne Macht.*)
Hier gibts so mancherlei Gelegenheit,
Die uns zum Seelenheil die Hände beut.

*) Joh. 20, 23.

Ja, sprichst du, warum kündigt man
Den Bösen die Vergebung an?
Freund, weil man nicht die Herzen kennt,
Weil sich der Heuchler Sünder nennt,
Ja, wie er sagt, die Schuld mit Ernst bereut,
Und so durch Christi Blut um Gnade schreit.

Denn wer noch frei in Sünden lebt
Und Gott vor Augen widerstrebt,
Auch keine Besserung verspricht,
Den absolvirt man billig nicht.
Daß mancher Miethling anders handeln kann,
Das sieht die Kirche mit Bejammern an.

Doch freuet sich ein treuer Knecht,
Wenn er die Seligkeit mit Recht,
Mit Vollmacht und mit Freudigkeit
Dem ganzen Haufen anerbeut,
Ja seine Hand auf jeden legen kann;
Das ist das Heil, so nehmt es doch nur an!

Denn Mosis Boten sind wir nicht.
Wir dienen nicht dem Zorngericht.
Wir sagen, Friede sei mit euch!
Hier naht sich Gottes ganzes Reich!
Allein verachtet ihr den Gnadenblick,
So kehrt der Friede gleich auf uns zurück.

Du denkst: Wenn nur der Miethling nicht
Die heilige Vergebung spricht,
Der selbst noch nicht Vergebung hat!
Mein leeres Herz wird so nicht satt.
Die Ehrfurcht, Zuversicht und Inbrunst weicht;
Da hab' ich dann so viel als nichts erreicht.

O liebes Herz, du schadest dir.
Dein Heiland fordert: glaube mir!
Genug, das Wort und Amt ist sein.
Der Diener mag ein Schalksknecht sein.
Ein König theilt das Brod fürs Armenhaus
Sehr oft durch ungetreue Diener aus.

Du sprichst vielleicht, was beicht' ich doch?
Was nutzt mir diese Anstalt noch?
Was soll die Absolution?
Ich habe die Vergebung schon.
Was hol' ich sie denn erst von Menschen her?
Für Gottes Kinder schickt sich das nicht mehr.

O ja, mein Lieber, weißt du nicht,
Was JEsus zu den Jüngern spricht?*)
Wie? oder steht dir das nicht an,
Was Christi Weisheit ordnen kann?
Sie läßt die Gaben, die bei ihm bestehn,
Aus Liebe durch der Menschen Hände gehn.

*) Joh. 20, 23. Matth. 18, 18.

Vergebung findet Jedermann,
Der JEsum redlich bitten kann;
Doch daß man fest versichert sei,
So sind der Siegel mancherlei:
Nicht nur das Wort, der Geist, das Sacrament,
Auch dieses, was man Absolviren nennt.

Ei danke doch dem HErrn dafür,
Daß seine Güte mir und dir
So viele Gnadensiegel schenkt;
Denn wer auf festes Gründen denkt,
Der ist ja billig desto mehr erfreut,
Je mehr ihm Gott zum Glauben Hülfe beut.

Du wirst doch noch ein Sünder sein,
Und täglich um Vergebung schrein.
Denn das ist aller Heil'gen Art.*)
Und wer sein Herz nicht klein bewahrt,
Den trifft gewiß das klägliche Gericht:
Die Starken dürfen unsers Arztes nicht.

*) Ps. 32, 6. Die neuen methodistischen Heiligen haben diese Art nicht.

Ein Anderer eifert ungemein,
Daß unter uns Gebräuche sein,
Die man beim Gottesdienst begeht,
Vielleicht, weil er sie nicht versteht;
Hier tauft man seinem Sinne nach nicht recht.
Dort hält man es beim Abendmahl zu schlecht.

O Freunde! laßt das Aeußre sein,
Denn JEsus sieht in's Herz hinein,
Was nur an sich nicht sündlich ist,
Das thu und lasse jeder Christ,
So fern er's in gesetzter Ordnung thut.
Den Reinen ist ja alles rein und gut.

Dort sah ich einen von uns gehn,
Und unter fremder Heerde stehn.
Des guten Hirten Angesicht
Und Weide sucht und kennt er nicht.
Doch denkt er, daß er JEsu schon gefällt,
Allein, weil er sich andern zugesellt.

Ein Andrer geht von uns hinaus
Und sucht ein freies Seelenhaus.
Er glaubt, wir sein zu eingeschränkt
Und sein Gewissen sei gekränkt;
Ihn lacht ein Schein der besten Freiheit an,
Er denkt nicht, daß er sich betrügen kann.

Der Sinnen Blendwerk geht vorbei.
Er merkt, daß er gebunden sei.
Ißt nun ein knechtisch Seelenbrod;
Gewissensfreiheit leidet Noth,
Die Freiheit, die ihm JEsu Blut verdient,
Die Freiheit, die, Gott Lob! bei uns noch grünt.

Anm. Wie Vieles von Gott Unverbotenes wird den Methodisten zum Gewissen gemacht!

Ihr aber, die ihr von uns geht,
Und nicht in wahrer Beugung steht,
Ihr, die ihr uns ein Babel nennt,
Und euer Babel selbst nicht kennt;
Ihr, die ihr alles so verächtlich schätzt:
Wer hat denn euch zu Richtern eingesetzt?

Ihr Armen! laßt den Splitter sein.
Geht doch in euer Herz hinein.
Schafft euern Balken erst hinaus.
Durchsucht und fegt das eigne Haus.
Dann kommt, und sucht mit liebevollem Sinn,
Und werft das Kind nicht mit dem Unflath hin.

Von manchen gilt Johannes Wort:
Sie gehn aus unsrer Mitte fort;
Was wird uns dardurch offenbar?
„Sie waren nicht von unsrer Schaar."
Denn stimmten sie in JEsu mit uns ein,
So würden sie ja bei uns blieben sein.

1 Joh. 2, 19.

Jagt Andre Furcht und Trockenheit,
So treibt sie Selbstgefälligkeit.
Da ist das Wort und Werk zu schlecht.
Kein treuer Lehrer macht es recht.
Sie sehen alle Sachen besser ein;
Und wollen unberufen Meister sein.

Oft hörts ein armer Blöder an,
Wie Mancher so viel rühmen kann; *)
Er wird verwirrt, betrübt, erschreckt;
Es wird ihm Lust dazu erweckt.
Er sucht die Seligkeit, er hört, er läuft,
Und merkt nicht, daß er aus dem Wege schweift.

*) Die Schwärmer rühmen auch jetzt viel von der Gewißheit und Freudigkeit ihres Gaubens und bethören dadurch manchen Einfältigen.

Ein Andrer hört dem Rühmen zu —
Er hat schon Glauben, Gnad und Ruh —
Allein er ist ein zartes Kind,
Das sich so schleunig nicht besinnt;
Er traut sich nicht, er denkt: es könnte sein!
Verläßt den Grund und geht ins Fremde ein.

Er spricht das Richten Andern nach,
Und thut es JEsu selbst zu Schmach;
Er wirft so manche Schafe hin,
Und schlägt den Hirten selbst darin,
Und deren Sünde kann er doch nicht sehn,
Die jetzt am allernächsten um ihn stehn.

Ihr wahren Jünger, meinet nicht,
Als sei der Streit auf euch gericht't. *)
Wir lieben Christi Glieder sehr,
Drum schmerzt die Trennung desto mehr.
Wir lieben euch, ihr seid auch wer ihr seid,
Und freuen uns ob eurer Seligkeit.

*) Auch unter den Secten gibt es Kinder Gottes, denen das Verderben derselben verborgen bleibt.

Ihr aber, die ihr nicht bedenkt,
Was JEsu Brüder drückt und kränkt;
Ihr, die ihr nur das Eure sucht,
Wo bleibt denn da des Geistes Frucht?
Ihr sammelt Seelen, aber nicht für Ihn.
Ists recht, die Kinder von der Mutter *) ziehn?

*) Von der Kirche, die sie durch die heilige Taufe Christo gezeugt hat.

Ihr feindet JEsu Glieder an,
Die euer Mund verleumden kann.
Was meint ihr? fühlt es nicht das Haupt,
An welches ihre Seele glaubt?
Wo stehts, daß der dem HErrn nicht angehört,
Den seine Gnade ohne euch bekehrt?

Ihr lockt durchs Evangelium,
Kehrt aber bald die Herzen um.
Sie kommen ins Gesetz hinein,
Und wissen selbst nicht, wer sie sei'n.
Und wenn sich Jemand je besinnt und fragt,
Wird er noch tiefer in den Zwang gejagt.

Ihr rühmt das Evangelium.
Was lehrt denn unser Lutherthum?
Habt ihr es nicht von uns gelernt?
Wie kommts, daß ihr euch so entfernt?
Ihr reißet Weid und Schafe von uns los,
Und macht euch denn mit fremder Arbeit groß.

Wie manchem nehmt ihr seinen Grund,
Und macht ihm doch nichts Neues kund.
Wie kommts, daß er sich drüber freut? —
Die Sache trägt ein neues Kleid.

So schlagt ihr Gottes eignes Gnadenwerk.
Ist das ein Ruhm? ein reines Augenmerk?

Der Worte Süßigkeit und Pracht,
Die manches Herz bezaubert macht,
Soll ohne Prüfung fest bestehn.
Heißt das den Weg der Wahrheit gehn?
Was sagt die Schrift? — Seid allezeit bereit,
Beweist den Grund von eurer Seligkeit.

O ließ't ihr nur den Grund *) bestehn!
Wir ließen alles leichter gehn.
Was hat ein hungrig Herz bei euch?
Es scheint, ein doppelt Himmelreich.
Allein ihr raubt ihm, wenn mans recht erkennt,
Schon heimlich Freiheit, Wort und Sacrament.

*) Nehmlich den Grund der reinen Lehre.

Die Fleisches-Sünden haßt der HErr,
Die Geistesgreuel zehnmal mehr.
Man setzt sich mit erhabnem Sinn
Auch über Wort und alles hin.
Man thut, was mancher Sündenknecht nicht thut,
Und heißt es recht, ja wohl besonders gut.

Ihr haltet eure Freiheit groß,
Und reißt die Bande Gottes los. *)
Wer Gottes Wort nicht liebt und faßt,
Ist euch als schriftgelehrt verhaßt.
Wer's wider euch mit JEsu redlich meint,
Den nennt ihr ohne Furcht des Heilands Feind.

*) Matth. 15, 1—9.

Je mehr euch euer Thun gelingt,
Je mehr ihr Seelen so verschlingt,
Je größer wird der Frevelmuth,
Und freut sich, daß er Thaten thut.
Wie ängstlich treibt ihr manches Herz herum!
So gehen Wölfe mit den Schafen um.

Ihr bringt, was JEsu Gnade macht,
In so gefährlichen Verdacht,
Daß kaum ein Freund dem andern traut;
Wenn beider Herz auf JEsum baut;
Weil mancher schon durch eure „heilge List"
(Der HErr wird's richten!) arg betrogen ist.

Bestrafung nehmt ihr selten an.
Wer ist, der euch was lehren kann?
Befiehlt euch das die Bibel so?
Was schreibt der HErr durch Salomo? *)
Was sagt der Geist durch Davids Mund davon? †)
Und wie bedenklich redet dort der Sohn? ‡)

*) Spr. 12, 1. †) Ps. 141, 5. ‡) Matth. 18, 3.

Ihr lästert uns fast ohne Scheu;
Und sagt, daß der ein Lästrer sei,
Der wider euch die Wahrheit zeugt,
Und nicht zu allem stille schweigt.
Ihr sagt's und was ihr sagt, das gilt allein.
Wer daran zweifelt, soll nicht lauter sein.

Wirds etwa nicht mit Recht geschätzt,
Daß JEsus Lehrer eingesetzt? —
Seht, Korah ficht't den Aaron an,
Weil er nicht Aaron heißen kann. *)
Ei, sagt: Ist euch die Schrift so unbekannt?
Wie lohnt man Knechten, die man nicht gesandt? †)

*) 4 Mos. 16, 1—5. †) Jer. 23, 21. 32.

O geht doch hin, und lernt zuvor,
Und öffnet JEsu euer Ohr.
Seid fröhlich, wenn ihr niedrig seid,
Und wartet, bis euch Gott gebeut. *)
Und geht so weit, als eure Schranken gehn.
Wer selber steigt, kann endlich nicht bestehn.

*) Jac. 3, 1. Ebr. 5, 4.

Doch, holder JEsu, Gottes-Lamm,
Du bist doch noch der Bräutigam,
Der treue Hirt von unsrer Schaar;
Wir seh'n und fühlens offenbar.
Ihr Meereswellen, werft uns immerhin;
Wir wissen, JEsus ist im Schifflein drinn.

Ihr Wächter Zions, wachet auf!
Seht! wie viel Heerden warten drauf!
Zeigt, daß ihr wahre Schafe seid.
Dann macht den Hirtenstab bereit.
Ach! nehmt euch doch der Sache Gottes an.
Verflucht ist, wer sie lässig treiben kann. *)

*) Jer. 48, 10.

Lehrt, daß es jeder fassen kann.
Bestraft und greift die Herzen an.
Ermahnet, bittet, lockt und fleht.
Und wenn ihr wenig Nutzen seht,
So denkt doch: Petrus darbt die ganze Nacht,
Den drauf der Segen fast versinken macht. *)

*) Luc. 5, 5—8.

Laßt nur des Lammes Blut und Tod,
Und seine heil'ge Leidensnoth,
Den Glauben zur Gerechtigkeit,
Das Heil, das uns umsonst erfreut,
Dabei es heißt: „Kommt, wie ihr seid, herein!"
Das laßt das Kleinod aller Predigt sein.

Das Wort der Gnade zieht und dringt,
Wen selbst kein Donnerstrahl bezwingt.
Doch seht auch, daß ihr nichts verschweigt,
Was irgendwo die Bibel zeigt *),
Was JEsu Mund und Geist im Worte lehrt,
Ist alles nöthig, selig, süß und werth. †)

*) Apostelg. 20, 20. 21. 27. †) 2 Tim. 3, 16, 17.

Beweist mit eurem Wandel klar,
Die Wahrheit sei euch selber wahr.
Und seid ihr gleich in manchem frei,
So fragt, ob's allen selig sei. *)
Wohl dem, der sich für andre selbst verzehrt,
Und fremde Dinge nicht zu thun begehrt. †)

*) 1 Cor. 9, 19. 6, 12.
†) 1 Pet. 4, 15. 2 Tim. 2, 4. 5.

Seid ihr dem Meister gleichgesinnt,
Und lehrt, wie man's im Worte find't,
Und handelt, wie die Bibel spricht:
So scheuet alle Menschen nicht.
Laßt Bös' und Gute eure Richter sein,
Ihr dient dem HErrn; der richtet euch allein.

Ihr Seelen, die ihr JEsum kennt,
Zum wenigsten nach ihm entbrennt,
Nehmt dieses Wort und faßt es recht:
O seid kein wankendes Geschlecht! *)
Behaltet's: Christus ist nicht hie und da; †)
Nein, wer ihn sucht, dem ist er innig nah.

*) Ebr. 13, 8. 9. Eph. 4, 14.
†) Matth. 24, 26. Luc. 17, 20. 21.

Das Wort, o Seelen! Gottes Wort
Legt nie aus euren Händen fort.
Verliert der Glaube nur die Schrift,
So weiß der Teufel, wo er trifft.
Wer aber JEsu Wort beständig hält,
Der wird durch kein Versuchungsnetz gefällt.

Offb. 3, 10. Matth. 4, 4. 6. 7. 10. Eph. 6, 17.

Noch eins: Vereinte Kraft gewinnt.
Und wo ein Häuflein Tauben sind,
Da fliegen andre bald herzu.
O Zion, das behalte du;
Und bring' in fleißige Gemeinschaft ein.
Das Friedensband wird Schutz und Nahrung sein.

Die Bruderliebe zündt euch an,
So helft euch, wie ein jeder kann.
Lehrt, straft, ermahnt und tröstet euch:
In Demuth seid einander gleich.
Vertragt den schwächsten Bruder mit Geduld,
Dann überströmt euch JEsu Segenshuld.

Ps. 133, 1—3.

HErr, nimm dich selbst der Heerde an,
Die keiner sonst verpflegen kann.
Bekehre das, was dich nicht kennt,
Beschäme, was sich so getrennt.
Und stehe dem Versuchten mächtig bei,
Daß ihm dein Licht im Dunkeln nahe sei.

O steure doch der Wölfe Wuth!
Gib deinen Schafen Löwenmuth.
Was sich auf falscher Bahn verliert,
Das werde bald zurückgeführt.
Du bist noch hier. O bleib in Ewigkeit!
So weiden wir in ew'ger Sicherheit.

(Eingesandt von H. Fick.)

Das Marburger Religionsgespräch, ein Beleg, daß die lutherische Kirche von jeher nicht die wahre, sondern die falsche Union verworfen hat.

„Die lutherische Kirche macht keine Union; sie ist die Union."

Es wird in unserer Zeit den Lutheranern oft zum Vorwurf gemacht, daß sie durchaus keine Union wollen. Aber mit Unrecht; denn sie wollen nur keine falsche, sondern eine wahre Union. Sie wollen keine solche Union mit Andersgläubigen machen, in welcher dieselben das Recht behalten, ihre Irrthümer zu lehren: sondern sie wollen sich nur dann mit ihnen vereinigen, wenn dieselben ihre Irrthümer ablegen und die reine Lehre des göttlichen Wortes annehmen.

Denn unser Augsburgisches Glaubensbekenntniß lehrt im siebenten Artikel nach der heiligen Schrift: „Daß allezeit müsse eine heilige christliche Kirche sein und bleiben, welche ist die Versammlung aller Gläubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sacramente laut des Evangelii gereichet werden." Hier sind die beiden Merkmale oder Zeichen angegeben, woran du die wahre Kirche Gottes auf Erden erkennen kannst. Diese sind aber nur der ev. lutherischen Kirche eigen, denn ihre Lehre ist rein, weil sie in allen Stücken genau mit der heiligen Schrift übereinstimmt, und in ihr werden die heiligen Sacramente so gereichet, wie der HErr JEsus es geboten hat. Darum ist nur sie und keine andere die wahre, heilige, christliche Kirche.

Zu dieser wahren Kirche gehören alle über die ganze Erde zerstreuten Kinder Gottes, welche aus dem Worte Gottes und der heil. Taufe geboren werden. Aber leider sind in derselben zu verschiedenen Zeiten Irrlehrer aufgetreten, welche ihre Vernunft nicht unter den Gehorsam Christi gefangen nahmen, sondern in vielen Stücken anders lehrten, als das Wort Gottes lehrt. Und das nicht genug! sie fügten auch noch den Frevel hinzu, daß sie Andere zu ihren Irrthümern verführten und Secten stifteten d. h. falschgläubige Gemeinschaften, deren Glieder sich verbinden, um im Glauben, in der Lehre und im Leben einen gemeinsamen Irrthum zu bekennen und zu behaupten, und sich zu diesem Zwecke von der wahren Kirche trennen.

Mit solchen falchgläubigen Secten oder Kirchen können und dürfen wir keine Union machen, weil das wider Gottes Wort und unser Gewissen ist. Denn in der christlichen Kirche soll nach Gottes Wort nur Ein Glaube herrschen und nicht zwei oder gar mehrere. Darum können wir auch nimmermehr zugeben, daß Falschgläubige Glieder unserer Gemeinden werden und dabei das Recht behalten, ihre Irrthümer zu lehren; denn damit würden wir die Wahrheit verläugnen. Unsere Kirche würde dann aufhören, die Versammlung aller Gläubigen zu sein, bei denen Gottes Wort rein gepredigt wird und die Sacramente laut des Evangelii gereichet werden.

Falsch und Gott mißfällig ist daher die Union, welche die Namen-Lutheraner und Reformirten in unsern Tagen gemacht haben und die sie die „evangelische" oder auch „vereinigte Kirche" nennen. Da sind zwei Glauben in einer Kirche, oder vielmehr es sind zwei Religionen zu einer dritten vermengt und vereinigt. Und zwar gestehen die „Vereinigten" selbst, sie hätten dieses „um der brüderlichen Liebe willen" gethan. Also nicht aus Liebe zu Gott und seinem heiligen Worte. Denn die Wahrheit ist ihnen gleichgültig, weil sie neben der Wahrheit auch den Irrthum als gültig anerkennen. Woraus also klar hervorgeht, daß Gleichgültigkeit der eigentliche Grund der Union ist.

Von jeher protestirt die lutherische Kirche gegen alle Gleichgültigkeit, Halbheit und Unbestimmtheit in Glaubenssachen, wodurch man der Wahrheit um eines falschen Friedens willen ihre salzende und schneidende Schärfe zu nehmen suchte. Denn die Wahrheit heilt nur dann, reicht nur dann Blätter zur Gesundheit dar, nachdem sie zuvor verwundet und Seele und Geist, auch Mark und Bein geschieden hat. Darum hat sie im Kampfe den Gegnern die Wahrheit stets in ihrer ganzen göttlichen Größe, Fülle und Bestimmtheit vorgehalten, weil sie nur dann auf Frieden mit ihnen hofft, wenn dieselben von der Liebe zur Wahrheit besiegt sind.

Man hat häufig den heiligen Ernst verkannt, mit welchem die Lutheraner ihren Glauben vertheidigt haben; man hat ihre Standhaftigkeit Eigensinn genannt, ihre Glaubensfreudigkeit Trotz gescholten und ihre Treue, womit sie das Gebot des HErrn: „Halte, was du hast, auf daß Niemand deine Krone nehme!" erfüllten, für Rechthaberei gehalten. Man hat aber dabei nicht bedacht, daß sie nicht um irdische, sondern um himmlische Güter, nicht um ihre eigene, sondern um Gottes Ehre kämpften, also um menschlicher Rücksichten willen nicht nachgeben durften. Und eben so entschieden, als sie jeden Scheinfrieden verwarfen, haben sie eine wahre Vereinigung mit ihren Gegnern auf Grund einstimmiger Lehre gesucht. Denn wie kann die Menge der Gläubigen ein Herz und eine Seele sein, wenn sie in der Lehre und im Glauben zwiespaltig ist? Aus dem Glauben geht nothwendig die Liebe hervor; daher müssen wir nach der Einheit des Glaubens streben, dann wird das Band der Liebe uns von selbst vereinigen.

Wir nehmen aus der Geschichte ein Beispiel, worin für uns zugleich Lehre und Vorbild liegt, wie auch wir den heiligen Kampf um den vollen, unverkümmerten und ungeschmälerten Besitz der evangelischen Wahrheit und um den wahren Frieden zu führen haben: *Die Geschichte des Marburger Religionsgespräches.* Und zwar stehe hier als Eingang das Wort Luthers: *Frieden wollen wir gern annehmen, wenn wir nur den Frieden gegen Gott, den uns Christus erworben hat, dabei nicht verlieren.*

Bekannt ist es, daß nicht die Lutheraner, sondern die Reformirten den Streit über die Lehre vom heil. Abendmahl angefangen haben. Denn *Zwingli* und seine Genossen verbreiteten darüber verderbliche Irrthümer, welche natürlich *Luther* widerlegen und dagegen die reine Lehre behaupten mußte. Leider nahmen die Reformirten dieselbe nicht an, sondern verwarfen sie immer entschiedener, bis sie endlich von der lutherischen Kirche abfielen und eine eigne Secte stifteten.

So sind offenbar die Reformirten daran Schuld, daß eine so beklagenswerthe Spaltung in der Kirche entstand; denn obwohl ihnen Luther aus Gottes Wort bewies, daß ihre Lehre vom Abendmahl falsch sei, so gaben sie dieselbe dennoch nicht auf. Es ist aber ein entsetzliches Verbrechen, die Wahrheit zu verleugnen und Secten zu stiften, in welchen das Heil so vieler unsterblicher Seelen durch verderbliche Irrthümer in die äußerste Gefahr kommt. Darum wurden die Reformirten von ihrem bösen Gewissen fortwährend angetrieben, ihre Schuld wieder gut zu machen und den von ihnen gestörten Frieden wieder herzustellen. Wären sie dabei nur immer aufrichtig und redlich zu Werke gegangen!

Den ersten Versuch machte *Bucer* und *Capito*, die Prediger der Kirchen zu Straßburg im Jahre 1525. Sie schickten *Chasel* an *Luther* mit der Bitte, sich mit ihnen in der Lehre vom Abendmahl zu vereinigen. Darauf antwortete Luther: „Wir wünschen nichts mehr, als Frieden, welchen wir bisher sowohl gelehret, als, soviel an uns gewesen, gehalten und mit aller Sorge darob getragen haben, wie denn ihr (der Reformirten) Gewissen Zeuge ist, daß wir dieses Spiel nicht zuerst angefangen, sondern gezwungen geantwortet haben." Die Straßburger schlugen nun als Mittel der Vereinigung vor: „Man solle die Gläubigen ganz von allen Fragen über die Gegenwart des Leibes und Blutes im heil. Abendmahl abziehen und nur im Wort und Glauben üben." Sie beabsichtigten also nur eine äußerliche Vereinigung mit den Lutheranern, in welcher sie nicht genöthigt wären, ihre Irrthümer einzugestehen und aufzugeben. „Allein," entgegnete ihnen Luther, „der Rath taugt nichts. Bei uns sind Wort und Glaube nicht ohne die Sache, darauf sie trauen, da die Worte selbst diesen Verstand in sich fassen, ob der Leib und das Blut da zugegen sei? Und man kann das Volk nicht mehr davon abziehen, nachdem sie (die Reformirten) so viel Schriften ausgehen lassen und gemein gemacht. Sie hätten erst schweigen sollen. Nun verlangen sie das Stillschweigen zu spät." Er widerlegt nun in der dem Chasel mitgegebenen Antwort die reformirte Irrlehre vom heil. Abendmahl und bittet die Straßburger um Christi willen, sie möchten den heil. Geist nicht betrüben, sondern sich vor dem Irrthum hüten und aufhören, die Seelen zu verführen; „denn," fügt er hinzu, „es ist hier die äußerste Seelengefahr."

Indessen hatte Luthers ernst und treu gemeinte Warnung bei den Reformirten nicht den gewünschten Erfolg, denn sie beharrten bei ihrem Irrthume, ja! sie verdammten förmlich Luthers Lehre vom heil. Abendmahl in einer Versammlung zu Bern, im Jahre 1528. So wurde die Spaltung, welche sie in der Kirche angerichtet hatten, immer größer und unheilbarer, weshalb natürlich ihr Gewissen sie ängstigte und strafte. Sie suchten daher von Neuem eine Vereinigung mit den Lutheranern. *Bucer* mit seinen Straßburgern drang im Jahre 1529 in den *Landgrafen Philipp von Hessen*, daß er sein Ansehen dahin verwenden möchte, ein Religionsgespräch zwischen beiden Theilen zu Stande zu bringen. Der Landgraf willigte darin ein, weil er hoffte, daß die Lutheraner und Reformirten ein gemeinsames Bündniß gegen den Kaiser schließen würden, wenn sie sich zuvor in der Lehre mit einander vereinigt haben würden.

Schon diese Art, in welcher die Reformirten mit den Lutheranern Frieden suchten, flößt kein Vertrauen zu ihrer Aufrichtigkeit ein. Warum riefen sie einen Fürsten an, sich in ihre Sache zu mischen, und wandten sich nicht lieber unmittelbar an die Theologen? Luther durchschaute sie, wie sein Brief an den Landpfleger bezeugt: „Mich sieht die Sache an, als suchten sie (die Reformirten) durch Ew. Fürstlichen Gnaden Fleisch ein Stücklein, daraus nichts Gutes folgen will. . . Ich kenne den Teufel wohl, was er sucht. Gott gebe aber, daß ich hie nicht ein Prophet sei. Denn wo es nicht ein falscher Tück, sondern rechter Ernst wäre bei ihnen, Frieden zu suchen, dürften sie solche prächtige Weise durch groß', mächtige Fürsten nicht vornehmen; denn wir von Gottes Gnaden so wüste und wilde nicht sind. Sie hätten uns mit Schriften ihren demüthigen Fleiß zum Frieden, wie sie rühmen, wohl längst und noch können anbieten."

Darum hoffte er wenig von einem Religionsgespräche. „Da bitte ich für," schreibt er an den Landgrafen, „daß E. F. G. wollen gnädiglich bedenken oder auch erforschen, ob jenes Theil auch geneigt wäre, etwas zu weichen von ihrer Meinung, damit endlich nicht Uebel ärger werde, und eben das Widerspiel deß gerathe, das jetzt E. F. G. so herzlich und ernstlich sucht. Denn was hülfe es, zusammenkommen und unterreden, so beider Theil mit Vorsatz kommt, nichts überall zu weichen? . . . Denn ich weiß wohl, daß ich ihnen schlecht nicht weichen werde, kann auch nicht, weil ich ganz für mich gewiß bin, daß sie irren, dazu selbst auch ungewiß sind ihrer Meinung. Denn ich allen ihren Grund in dieser Sache gnugsam erfahren habe, so haben sie meinen Grund auch wohl gesehen. . . „Ich kenne Etliche," sagt Luther in seinem Bedenken dieses Religionsgespräches halber, „die, ich hoffe, zu bewegen wären, daß sie von ihrem Irrthum abstünden, als nämlich, *Hedio* und *Ambrosius Blaarer*, aber mit den Andern würde es ärger und möchte darnach mehr Unruhe daraus kommen. Mit *Zwingli* zu handeln, ist ganz unfruchtbar." Der Erfolg beweist leider nur zu deutlich, wie genau Luther seine Gegner kannte.

Dennoch erklärte Luther sich bereit, mit den Reformirten sich in ein Religionsgespräch einzulassen. „Denn ich den Ruhm mit Wahrheit

dem Widertheil nicht lassen will, (ob Gott will) daß sie mehr zum Frieden und Einigkeit geneigt wären, denn ich. Denn dieser Handel ist nicht gering und ihr (der Reformirten) Vorgeben hat einen Schein, hat auch einen großen Anhang aller, so gelehrt geachtet im ganzen deutschen Land, aus Ursachen, die ich weiß; aber es fehlt ihnen an einem Stück, daß sie nicht wissen, wie schwer ist vor Gott zu stehen ohne Gottes Wort; Fürwitz und Frevel kann nicht anders handeln, denn wie sie handeln."

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt.)

Correspondenz aus Mecklenburg-Schwerin.

„Vom 6 — 8. August vorigen Jahres fand in Ludwigslust eine Versammlung von ungefähr 50 Personen Statt. Mecklenburg ist ein lutherisches Land, indessen hatten sich dennoch mehrere Pastoren und Gemeinden an die in Hamburg befindliche sogenannte Norddeutsche Missionsgesellschaft angeschlossen. Dieselbe ist ihrem Bekenntnisse nach unirt, indem sie zugleich reformirte und lutherische Zöglinge aufnimmt und aussendet, von denen sie erstere auf den Heidelberger Katechismus, letztere auf die Augsburgische Confession verpflichtet. In der genannten Versammlung entwickelte nun Einer, man könnte sich mit gutem Gewissen an die Norddeutsche Missionsgesellschaft anschließen, da dieselbe sich zur Augsburgischen Confession bekenne. Dagegen erklärten die Andern, die lutherische Kirche könne nur eine solche Missionsgesellschaft unterstützen, welche sich zu den sämmtlichen lutherischen Bekenntnißschriften hielte. Da aber die Norddeutsche Missionsgesellschaft die Concordienformel und den kleinen lutherischen Katechismus verwürfe, so sei die Lossagung von ihr nicht bloß gerechtfertigt, sondern auch geboten. Nur Vier beharrten bei der Norddeutschen Mission, weil es ihrem Herzen zu schwer falle, sich von Freunden zu trennen. Möge der HErr nun weiter helfen, daß die Liebe zum kirchlichen Bekenntnisse alle menschlichen Rücksichten überwinde, denn zum allgemeinen Beschlusse, diese Gott mißfällige Vereinigung aufzugeben, ist es noch nicht gelangt.

Darauf machte Superintendent Kliefoth einen Antrag von Cassel und Berlin bekannt, worin vorgeschlagen wurde, sich auf Grund des Augsburgischen Bekenntnisses zu einer allgemeinen Deutschen Mission nach China zu vereinigen. Indeß wurde derselbe verworfen, weil nicht unser ganzes Bekenntniß als Grundlage anerkannt werde. Dagegen versprachen fast Alle, die lutherische Kirche Nordamericas zu unterstützen, welche einen einflußreichen Freund in dem Diakonus Karsten gefunden hat. Derselbe genießt viel Ansehen und hat großen Eifer für alles, was er ergreift. Der HErr möge das Werk segnen. Hat unsere Geistlichkeit dem zweideutigen Wirken der Norddeutschen Mission entsagt, so wird die Rückkehr zu der reinen Lehre immer entschiedener erfolgen. Unsere Zeit drängt überhaupt nach jeder Seite hin auf Entschiedenheit; alle Halbheit wird verachtet. — Erfreulich ist der Eifer, womit das Herzogthum Lauenburg die reine Lehre sich zu bewahren strebt, wobei namentlich die Wirksamkeit des Superintendenten Catenhusen eine gesegnete ist. Hoffentlich wird dieses Beispiel auch für Mecklenburg fruchtbar sein. — Durch die Berufung des Professor Delitzsch an die Universität zu Rostock haben wir viel gewonnen. Er erfaßt seinen Beruf als Docent sehr treu, daß ihm die Vorbereitung täglich bis 8 Stunden kostet.

Dabei ist er gegen alle freundlich und anspruchslos, frei von aller Vielgeschäftigkeit. Er wird etwas Tüchtiges hier leisten und wird bereits hier anerkannt. Ich hoffe, daß seine Wirksamkeit für unsere Mission eine gesegnete sein wird. Auch ist er Mitglied einer Commission, welche zur Prüfung der Candidaten ernannt und zugleich instruirt ist, dieselben auf sämmtliche Bekenntnißschriften zu verpflichten, was sonst erst bei der Ordination geschah. Freuen Sie sich mit mir über das Werk des HErrn, und beten Sie zugleich dafür."

Ja freilich sollten sich alle treuen Glieder unserer theuren Kirche zu einer ernsten Fürbitte vereinigen und den HErrn der Kirche anflehen, daß er doch ja dort in unserm alten Heimathlande seinen Leuchter nicht vom Altar stoße. Denn es ist wohl auch aus Obigem leicht zu erkennen, wie tief das Verderben eines gleichgültigen Unionsgeistes um sich gegriffen haben muß, wenn man die synkretistische Schleicherei des Berliner-Casselischen Antrages recht erwägt, und wenn man bedenkt, daß in einem alten lutherischen Lande, wie Mecklenburg, selbst redliche Männer noch im Zweifel sein können, ob man sich von der hinkenden Hamburger Mission trennen solle oder nicht. — Doch aber auch freuen müssen wir uns billig und dem HErrn danken, wenn wir hören, wie ganze Länder mehr und mehr aus dem bösen Schlaf erwachen und zum kirchlichen Bewußtsein zurückkehren. Und aber müssen wir Gott danken, daß es noch eine lutherische Kirche Deutschlands gibt. Ich weise nur auf das kleine Ländchen Lauenburg hin, wo man auch in den harten Stürmen der Neuzeit unsern theuren Bekenntnissen nicht untreu geworden ist, wo die alten Kirchen- und Gottesdienstordnungen nie abgekommen sind, wo die guten Gesangbücher und Katechismen nie von der modernen Flachheit haben verdrängt werden können. Endlich sollen wir im Angesichte der harten Kämpfe, unter welchen sich dort die Wahrheit bei ihren eigenen Kindern erst wieder geltend machen muß, gegenüber der fast allgemein eingedrungenen Flachheit und Lüge, ernstlich vor der Leichtfertigkeit erschrecken, mit welcher sich hier die abgefallenen „lutherischen" Gemeinden so vieler Staaten in dasselbe Verderben gestürzt, ihren Nachkommen im besten Falle dieselben Wehen und Kämpfe vorbereitet haben. O kleines Häuflein der ächten lutherischen Kirche, halte fest, was du hast, daß dir niemand deine Krone raube. Sollten dann auch zuweilen Unverständige, wie jüngst Pastor Cronenwett gethan, die feste Treue schmähen, die sie freilich nicht begreifen, weil sie sie nicht haben (Herr Cronenwett denke nur an seine schmachvolle Uebernahme der Gemeinde zu Toledo!), ja sollten sie wider diejenigen beten, die in Sachen der Schrift und unseres schriftgemäßen Bekenntnisses durchaus keine andere Consequenz gelten lassen, als die, nach ihrem ganzen Umfang und Inhalt (nicht, wie alle Ketzer thun, nach einzelnen aus dem Zusammenhang gerissenen Stücken) einfältig und einträchtig zu lehren und zu handeln — so laß dich das nicht hoch anfechten, sondern trage die Schmach Christi und wisse, daß er bei dir ist alle Tage bis an der Welt Ende. A. C.

Die Columbus-Conferenz.

Der „Lutheran Standard" theilt in der Nummer vom 6. Januar dieses Jahres einen Bericht von den Verhandlungen der Columbus-Conferenz der ev. lutherischen Synode von Ohio mit. Unter anderem heißt es in diesem Berichte:

„Nachdem über folgenden Gegenstand eine genaue Untersuchung (?) angestellt worden war: Ob die Amtshandlungen für gültig angesehen werden können, die von Candidaten vollzogen werden, nachdem die, in der ihnen ertheilten Licenz bestimmte Zeit abgelaufen und die Licenz nicht erneuert worden ist? so wurde Folgendes als die Meinung der Conferenz angenommen:

Sintemal das evangelische Predigtamt göttlicher Einsetzung und von hoher Verantwortlichkeit ist, so können die Verrichtungen desselben denen nicht anvertraut werden, welche dazu nicht regelmäßig durch die ehrwürdigen Gebräuche unserer heiligen Kirche bevollmächtigt sind; — und da Fälle vorkommen, in welchen Personen ihrer Würde als Diener JEsu entsetzt werden, weil sie sich des heiligen Amtes unwürdig machen, und die dennoch alle Amtsverrichtungen vollziehen zu großem Nachtheil der Religion und Sittlichkeit, indem sie Schmach auf die Sache Christi bringen; daher sei

Beschlossen, daß alle Actus Ministeriales (alle Amtshandlungen, als Taufe, Verwaltung des heil. Abendmahles, Einsegnung der Ehe und Confirmation) des Wm. Richmann und Conrad Mees und aller andern, die in demselben Verhältniß zur Kirche stehen, in der Meinung dieser Conferenz ungültig sind."

Wir gestehen, daß wir nimmer gemeint hätten, daß es in einer Conferenz, zu welcher auch der Herausgeber des „Lutheran Standard," Herr Spielmann, gehört, zu einem solchen Beschlusse würde kommen können. In diesem Beschlusse soll angeblich für die Ehre Christi, seiner Sache und Kirche geeifert und eine Beschimpfung derselben abgewandt werden; wir müssen aber laut bezeugen, daß gerade dieser Beschluß eine offenbare Schändung des göttlichen Namens, des Evangeliums und der heiligen Stiftungen Gottes enthält. Denn was sagt dieser Beschluß? Er erklärt: Wenn wir, Glieder einer Conferenz in Ohio, einem Prediger keinen Erlaubnißschein dazu gegeben haben, oder wenn die von uns ertheilte Voll-

macht erloschen ist und nicht wieder gesucht wird, so ist eines solchen Predigers Verwaltung der allerheiligsten Sacramente JEsu Christi ungültig; mögen diese Stiftungen des Sohnes Gottes immerhin nach seinem Worte und seiner Einsetzung gefeiert werden, fehlt ihnen unser Siegel, so ist Gottes Wort unkräftig, Gottes Einsetzung nichts, Gottes Verheißung vergeblich.

Eine so abscheuliche Lehre haben selbst die Old school Presbyterianer,*) ja selbst die Papisten nicht; die falsche Lehre der letzteren, daß zu gültiger Verwaltung eines Sacraments die „Intention" dessen, der es vollzieht, gehöre, ist noch golden gegen diese von einer „lutherischen" Conferenz ausgesprochene. Die Papisten erkennen selbst die Taufe der Ketzer für gültig an, und jene Conferenz erklärt selbst die Taufe eines nach ihrer Meinung nicht rechtmäßig Berufenen für ungültig! Kennt denn die Conferenz die Lehre der heil. Schrift und unserer Kirche so gar nicht, daß sie nicht weiß, daß ein gewaltiger Unterschied zwischen rectum und ratum d. i. „Rechtmäßigkeit und Gültigkeit" stattfindet, daß eine Amtsverwaltung unrechtmäßig sein kann, daß sie aber doch gültig bleibt, wenn sie nach Gottes Wort und Einsetzung geschieht? Weiß denn die Conferenz nicht, daß die Kraft des Wortes und der heil. Sacramente nicht von Menschen, nicht von Amt und Beruf und dessen Rechtmäßigkeit, viel weniger von einer menschlichen Ordnung abhängt? Ist denn der Conferenz jenes bekannte, von unsern Theologen recipirte, kurze Sprüchlein des heil. Augustinus nicht bekannt worden: „Accedit verbum ad elementum et fit sacramentum, das ist:

Das Wort kommt zu dem Element,
Und so wird es ein Sacrament"?

Hat denn die Conferenz nicht auch daran gedacht, wie schrecklich sie durch einen solchen Beschluß die Gewissen kränken und verwirren werde? Denn wer kann seiner Taufe, seiner Communion, seiner gültigen Eheschließung gewiß sein, wenn jener Conferenzbeschluß wahr wäre, daß schon eine Unregelmäßigkeit im Berufe dies alles ungültig mache? Wehe dann der ganzen Christenheit, denn wer kann alles wissen, was bei der Berufung eines Predigers vielleicht Unregelmäßiges, ja Unchristliches vorgegangen ist? Aber wohl den Christen, sie haben keinen menschlichen, ungewissen, schwankenden Grund für ihren Glauben an die Gültigkeit der empfangenen Sacramente, als ihnen jene Conferenz unterlegen will; sie wissen es, daß die Würdigkeit oder Unwürdigkeit ihrer Verwalter denselben weder etwas geben, noch nehmen kann.

Möchte sich jeder Candidat durch das vorliegende Beispiel warnen lassen, sich wider alle göttliche Ordnung, wie hier gebräuchlich, licensiren und dadurch seinen göttlichen Beruf auf Menschen bauen und sich so zu einem Knechte der Menschen, anstatt Christi, machen zu lassen.

*) Diese haben bekanntlich „beschlossen," daß die Taufe eines römischen Priesters ungültig sei, weil ein solcher nicht ein Diener einer (?) wahren Kirche sei, da man die römische aus der Liste derselben ausstreichen müsse. Sie gründen also Christi Stiftung nicht auf sein Wort, sondern auf die Kirche. Siehe Lutheraner Jahrgang 1. No. 25. Seite 3.

Zum Beschluß theilen wir ein wichtiges Zeugniß von dieser Sache aus Luthers köstlicher Schrift von der Winkelmesse und Pfaffenweihe vom Jahre 1533 mit. Luther schreibt folgendermaßen:

„Die heilige Stätte oder Kirche lehret also, daß weder Priester noch Christen ein einiges Sacrament machen, auch die heilige christliche Kirche selbst nicht." . . . „Also der Täufer macht keine Taufe, sondern Christus hat sie zuvor gemacht; der Täufer reicht und gibt sie allein. Denn da stehet Christi Ordnung, die ist, wie St. Augustinus spricht: Accedit verbum ad elementum, et fit sacramentum, wenn man Wasser nimmt, und thut sein Wort dazu, so ists eine Taufe, wie er befiehlt, Matth. am letzten, v. 19: Gehet hin, lehret alle Heiden und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Dieser Befehl und Einsetzung die thuts; die machen, daß Wasser und Wort eine Taufe ist; unser Werk oder Thun, ex opere operato, thuts nicht. Denn es heißt nicht darum eine Taufe, daß ich taufe, oder das Werk thue, wenn ich auch heiliger, denn St. Johannes oder ein Engel wäre. Sondern darum heißt mein Taufen eine Taufe, daß es Christi Wort, Befehl und Einsetzung also geordnet hat, daß Wasser und sein Wort sollen eine Taufe sein" . . . . „Also auch, daß Brod und Wein Christi Leib und Blut werde, ist nicht unsers Thuns, Sprechens noch Werks, viel weniger des Chresems" (noch weniger einer amerikanischen Licenz) „oder Weihe Schuld; sondern es ist Christi Ordnung, Befehl und Einsetzung Schuld: Derselbe hat befohlen (wie St. Paulus saget 1 Cor. am 11, 23.): Wenn wir zusammenkommen, und seine Worte über Brod und Wein sprechen, so solles sein Leib und Blut sein; daß wir hier auch nicht mehr thun, denn reichen und geben Brod und Wein mit seinen Worten, nach seinem Befehl und Einsetzung. Und solch ein Befehl und Einsetzung vermag und schafft, daß wir nicht schlecht Brod und Wein, sondern seinen Leib und Blut, darreichen und empfahen, wie seine Worte lauten: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut;" daß nicht unser Werk oder Sprechen, sondern der Befehl und Ordnung Christi das Brod zum Leibe, und den Wein zum Blute macht, vom Anfang des ersten Abendmahls bis an der Welt Ende, und durch unseren Dienst oder Amt täglich gereicht wird" . . „Denn das müssen wir glauben und gewiß sein, daß die Taufe nicht unser, sondern Christi sei, das Predigtamt nicht unser, sondern Christi sei, das Sacrament nicht unser, sondern Christi; denn er hat solches alles geredet und hinter sich gelassen in der Kirche, zu üben und gebrauchen bis an der Welt Ende, und lüget und trüget uns nicht: darum können wir auch nichts anders daraus machen, sondern müssen seinem Befehl nach thun und solches halten. Wo wirs aber ändern oder bessern, so ist's nichts, und Christus nicht mehr da, noch seine Ordnung, und ich will nicht sagen, wie die Papisten, daß kein Engel noch Maria könne wandeln rc., sondern so sage ich: Wenn gleich der Teufel selbst käme, (wenn er so fromm wäre, daß ers thun wollte oder könnte,) aber ich sage, daß ichs hernach erführe, daß der Teufel so herein ins Amt geschlichen wäre, oder hätte sich gleich lassen, als in Manns Gestalt, berufen zum Pfarramt, und öffentlich in der Kirche das Evangelium gepredigt, getauft, Messe gehalten, absolvirt, und solch Amt und Sacrament, als ein Pfarrherr, geübt und gereicht, nach dem Befehl und Ordnung Christi, so müßten wir dennoch bekennen, daß die Sacramente recht wären, wir rechte Taufe empfangen, recht Evangelium gehöret, rechte Absolution gekriegt, recht Sacrament des Leibs und Bluts Christi genommen hätten. Denn es muß unser Glaube und Sacrament nicht auf der Person stehen, sie sei fromm oder böse, geweihet oder ungeweihet, berufen oder eingeschlichen, der Teufel oder seine Mutter, sondern auf Christo, auf seinem Wort, auf seinem Amt, auf seinem Befehl und Ordnung. Wo dieselben gehen, da muß es recht gehen und stehen, die Person sei wer und wie sie wolle oder könne."

Luthers Werke, XIX., 1547 ffl.

Rechte Weise, mit Einfältigen umzugehen.

Als Luther auf seiner Kirchenvisitationsreise Bürger und Bauern bisweilen selbst examinirte, und ihm da einmal ein Bauer die Glaubensartikel aufsagte und sprach: „Ich glaube an Gott, den Allmächtigen," fragte Luther, was allmächtig bedeute. Der gute Mann antwortete: „Ich weiß nicht."—„Ja, mein lieber Mann, erwiederte Luther, ich und alle Gelehrte wissens auch nicht, was Gottes Kraft und Allmächtigkeit ist. Glaub' aber du in Einfalt, daß Gott dein lieber, treuer Vater ist, der will und kann, als der weiseste HErr, dir, deinem Weibe und deinen Kindern in allen Nöthen helfen."

Die deutsche ev. luth. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten

hält ihre erste Sitzung am Montag nach Dom. Jubilate, den 26. April 1847 in Chicago, Illinois.

Bekanntmachung.

Das neue „Kirchen-Gesangbuch für evangelisch-lutherische Gemeinden ungeänderter Augsburgischer Confession," herausgegeben von einigen lutherischen Predigern in Missouri und verlegt von der hiesigen lutherischen Gemeinde, wird binnen drei Monaten die Presse verlassen. Dies zur Antwort auf mehrfach deshalb an uns gethane Anfragen. Nächstens hiervon ein Mehreres.

Bezahlt:

1. Hälfte des 3. Jahrg. Hr. Alt (2 Exemplare.)
3. Jahrg. die Herrn Past. J. G. G. Kranz, Landwehr, J. F. Meyer, Past. Wier.

Erhalten für die Heidenmission am Flusse Cass, Mich. Von Herrn Neidenberger $1,00.

Neue Adressen.

Rev. J. G. G. Kranz, Mercer P. O., Mercer Co., Pa.

Rev. F. Lochner, Edwardsville, Madison Co., Ills.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 3. St. Louis, Mo., den 23. Februar 1847. No. 13.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Die Jesuiten-Moral.

Der „Wahrheitsfreund" theilt in einigen jüngst erschienenen Nummern Urtheile eines *Protestanten* über die Jesuiten mit, die jeden Protestanten in Erstaunen setzen müssen. Dieselben sind nehmlich nichts geringeres, als die beredteste Apologie des Jesuitenordens. Man sieht daraus, erstlich, welche entsetzliche Finsterniß wieder unter den sogenannten Protestanten Platz gewonnen hat, und sodann, wie sich das antichristische Pabstthum wieder von den durch die Reformation erhaltenen Wunden erholt hat, wie es wieder mehr und mehr erstarkt ist, und sich nun aufs neue furchtbar gefahrdrohend erhebt. Denn leider! stehen jene Urtheile eines Protestanten nicht einzeln da. Nicht nur ist in England fast die ganze Episcopalkirche durch einen gewissen *Pusey* von einer entschiedenen Hinneigung zu Rom angesteckt, sondern selbst in Deutschland will sich gerade unter den sogenannten Gläubigen wieder mehr und mehr eine Vorstellung von einer sichtbaren Kirche ausbilden, bei welcher man endlich nothwendig auf die Gedanken kommen muß: gäbe es noch irgend eine wahre Kirche in der Welt, so müßte es die römische sein, eine Vorstellung, die daher, wenn sie noch streng verfolgt werden sollte, früher oder später zur römischen Kirche zurückführen muß. Eben das war es ja, was einst Luthern und die mit ihm auftretenden Wahrheitszeugen so freudig machte zu ihrem Kampfe gegen die römische Hierarchie (Priesterreich), daß sie wußten, die Kirche sei nicht ein sichtbarer, wohl geordneter geistlicher Staat mit seinen Prälaten, und daß sie sagen konnten: „Wir gestehen es ihnen nicht, daß sie die Kirche seien, und (wir) wollen auch nicht hören, was sie unter dem Namen der Kirche gebieten oder verbieten. Denn es weiß, Gott Lob! ein Kind von 7 Jahren, was die Kirche sei, nehmlich die heiligen Gläubigen, und die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören. Denn also beten die Kinder: „Ich glaube Eine heilige christliche Kirche." (Schmalkald. Art. III. 12). Diesen Begriff von der Kirche hat man jetzt von Seiten vieler kirchlich sein wollenden Protestanten fast ganz als einen schwärmerischen verlassen, und ist immer wieder auf den Begriff einer äußeren gegliederten Anstalt zurückgekommen. Daher haben jetzt so viele Protestanten nicht nur die alte Scheu vor dem römischen Priesterreiche verloren, sondern sie sehen selbst scheelsüchtig auf die glänzende Gestalt dieser sogenannten Kirche hin, ja werden wohl gar bei der Zerrissenheit der Protestanten von einem heimlichen Heimweh nach dem alten großen Dome ergriffen. So hat es freilich kommen *müssen*, sowohl was die Protestanten, als was das Pabstthum betrifft. In Betreff der erstern mußte in Erfüllung gehen, was St. Paulus schreibt: „Dafür daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden: darum wird Gott ihnen kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lüge, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit." 2 Thess. 2, 10—12. Aber auch mit dem antichristischen Pabstthum muß es gehen, wie es geht; denn nach den Weissagungen der Schrift sollte der Antichrist (das ist der Pabst) durch die Reformation nur *geoffenbart* und ihm eine tödtliche Wunde beigebracht, aber erst durch die *Erscheinung Christi am jüngsten Tage* soll ihm ein völliges Ende gemacht werden. 2 Thess. 2, 8. Vergl. Vers 1—10. Dies bezeugen daher auch unsere öffentlichen Bekenntnisse. Unter andrem heißt es in der Apologie der Augsburgischen Confession: „Wiewohl nun der Antichrist mit seinem falschen Gottesdienst (Baaliticus cultus una cum regno Pontificio) zum Theil bleiben wird, bis daß Christus der HErr öffentlich kommen und richten wird, so sollen doch alle Christen verwarnt sein, sich zu hüten vor solcher Abgötterei. . . Eben darum hat Gott gnädiglich sein Evangelium scheinen lassen, daß wir verwarnt und selig würden." (Art. 3. von den Mißbräuchen.)

Je mächtiger, frecher und unverschämter sich nun gerade jetzt die römische Kirche erhebt, als habe sie nie ein Wasser getrübt, und je ohnmächtiger, verzagter und beschämter man jetzt von Seiten der Protestanten gegen sie auftritt, desto nöthiger ist es, daß ein jeder, den Gott die evangelische Wahrheit hat erkennen lassen, sich nicht durch eine äußerliche ansehnliche Gestalt, welche die römische Kirche vor den ihr gegenüberstehenden Christen hat, und die man jetzt so oft irrthümlich für die rechte Gestalt der Kirche hält, blenden lasse. Wichtig ist hierbei unter andren, daß man die *Jesuiten* kennen lerne. Dieselben bilden nehmlich einen Orden, der kurz vor Luthers Tod entstanden (1540 durch Pabst Paul III. bestätigt), hauptsächlich den Zweck hat, das durch die Reformation wankend gewordene Ansehen des Pabstes und sein ganzes Priesterreich zu stützen. Um diesen seinen höchsten, ja einzigen Zweck zu erreichen, hat dieser Orden natürlich von jeher die schändlichsten Maximen befolgen müssen, und derselbe ist darin so weit gegangen, daß sich selbst einst ein *Pabst*, um nicht allen Credit zu verlieren, genöthigt sah, diesen Orden *aufzuheben*. Dies geschah durch Clemens XIV. (Ganganelli), der unter andern in seiner Bulle gegen sie (vom 21. Juli 1773. Dominus ac Redemptor noster) Folgendes schreibt, es sei „gleich bei ihrem Entstehen mannigfaltiger Samen von Zwietracht und Eifersucht nicht allein in der Gesellschaft selbst, sondern auch gegen die Weltpriesterschaft, gegen Academieen, Universitäten, öffentliche Schulen, ja sogar gegen Fürsten aufgekeimt, in deren Staaten sie aufgenommen worden. — Es fehlte nie, heißt es weiter, an den wichtigsten Beschuldigungen, welche man dieser Gesellschaft machte, und welche den Frieden und die Ruhe in der Christenheit nicht wenig störten." Dies wird in der Bulle mit Thatsachen belegt. Ausdrücklich erwähnt sie auch „den Gebrauch und die Erklärung solcher *Lehrsätze*, welche der apostolische Stuhl *als gefährlich und gegen gute Zucht und Sitten offenbar anstoßend* mit Recht verdammt habe." Zuletzt heißt es, „daß es kaum oder gar nicht möglich sei, daß, so lange die Gesellschaft der Jesuiten bestehe, der wahre und dauerhafte Friede der Kirche wieder hergestellt werden könne." — So schrieb ein Pabst! — Doch schon vorher hatte ein Jesuitengeneral, Franz Borgia, das merkwürdige und gleichsam prophetische Wort von den Jesuiten ausgesprochen: "Intravimus ut agni, regnavimus ut lupi, expellimur ut canes, renovabimur ut aquilae, d. i. Wir sind hereingekommen wie Lämmer, wir haben geherrscht wie Wölfe, wir werden ausgetrieben wie Hunde, wir werden erneuert werden wie Adler." So geschah es auch. Nachdem Napoleon gestürzt war, so glaubte Pabst Pius VII. durch nichts besser die geschwächte Gewalt seines Reiches stärken zu können, als durch Wiederherstellung des Jesuitenordens. Diese erfolgte denn auch durch eine Bulle vom 7. Aug. 1814 (Sollicitudo omnium). Seitdem treiben die Jesuiten allenthalben wieder ihr unheimliches Werk.

Sie haben sich zwar verhaßt genug gemacht in den Zeiten, wo sie schamlos genug waren, ihre Grundsätze der Welt zu enthüllen, aber von römischer Seite bietet man alles auf, diese „Wölfe" als „Lämmer" den armen Protestanten darzustellen, um dieselben in ihren Zauberkreis zu locken; ja selbst protestantische Judasbrüder arbeiten daran, ihre Brüder diesen Wölfen vorzuwerfen. Um die Jesuiten kennen zu lernen, dazu dient insonderheit das Studium der Moral (Sittenlehre), die sie aufgestellt haben. Darüber wollen wir nun unsern Lesern etwas mittheilen; und zwar entnehmen wir hierzu eine Stelle aus dem großen Werke des Herrn Karl von Raumer: „Geschichte der Pädagogik," die im Jahr 1843 in Stuttgart herausgekommen ist. Darin schreibt der Verfasser u. a. Folgendes:

„Der Mann, welcher zuerst über die Jesuitenmoral der Welt die Augen öffnete, wiewohl der Orden dieselbe mit unerhört frecher und ruchloser Dreistigkeit längst in vielen Druckschriften publicirt hatte, der Mann war Pascal.*) Eine dogmatische Streitigkeit (über Glaubenslehren) veranlaßte ihn, unter dem Namen Louis de Montalte das Buch Provinciales zu schreiben. Es sind Briefe, die drei ersten dogmatischen Inhalts, der vierte macht den Uebergang zu einer Darstellung der Jesuitischen Moral, welche bis zum zehnten Briefe fortgesetzt wird. Er stellt sich hierbei, als sei er, der Briefschreiber, unbekannt mit jener Moral, wendet sich daher an einen alten Jesuiten und läßt sich von ihm über eine Menge Gewissensfälle belehren. Ganz piano beginnt er mit Fragen über geringere Versündigungen, wie z. B. gegen das Fasten, (um den Jesuiten kirre zu machen, daß er mit der Sprache ganz frei herausgehe). Im Verfolg thut er aber Fragen über immer schwerere Uebertretungen. Sein Jesuit weiß in allen Fällen durch Entscheidung anerkannter Moralisten des Jesuitenordens auszuhelfen, um, wie der saubere Jesuit meint, mit gutem Gewissen sämmtliche zehn Gebote zu umgehen, oder sie ohne Weiteres zu übertreten. Ja, der alte Jesuit weis't nach: jene Moralisten hätten den Menschen (durch ihre kluge Entscheidung von Gewissensfällen) auch von der peinlichen Pflicht, Gott wirklich zu lieben, entbunden. Hier reißt dem Briefschreiber die Geduld und mit heiligem Zorn sagt er dem Pater über so greuliche Grundsätze seine Meinung, mit welcher er bis dahin zurückgehalten hatte."

„Zur Darstellung des eigentlichen Wesens der Jesuiten-Moral möge hier nur ein, aus Pascals neuntem Briefe entnommenes Beispiel stehen. „„Ich will Ihnen jetzt, sagt der alte Jesuit, die bequeme Weise angeben, die wir den Menschen verschafft haben, damit sie die Sünden im Verkehr mit Menschen und in den Welthändeln vermeiden können.†) Eins, was hier mit am meisten in Verlegenheit setzt, ist das Vermeiden (des Scheins) der Lüge, hauptsächlich, wenn man die Leute gern etwas Unwahres glauben machen will. Dazu dient nun vortrefflich unsere Lehre von der Zweideutigkeit, nach welcher 'es erlaubt ist, sich doppelsinniger Worte zu bedienen, indem man macht, daß die Leute sie in einem andern Sinne verstehen, als in welchem man sie selbst nimmt,' wie der Jesuit Sanchez sagt.""

„„Ich weiß das, guter Vater,"" sprach ich.

„„Wir haben es so viel bekannt gemacht, fuhr er fort, daß am Ende alle Welt es wissen muß; aber wissen Sie auch, wie man verfahren muß, wenn man keine zweideutigen Worte findet?""

„„Nein, ehrwürdiger Vater.""

„„Das dachte ich wohl, sagte er, das ist neu, es ist die Lehre 'vom heimlichen Vorbehalt' (restrictiones seu reservationes mentales), die der Jesuit Sanchez am angeführten Orte gibt. Man darf, sagt er, schwören, daß man etwas, was man wirklich gethan hat, nicht gethan habe an einem gewissen Tage oder ehe man geboren war oder indem man irgend einen andern ähnlichen Umstand darunter versteht, ohne daß die Worte, deren man sich bedient, irgend einen Sinn hätten, der es verrathen könnte. Das ist sehr bequem in vielen Fällen und immer sehr recht, wenn es nöthig oder dienlich ist für die Gesundheit, Ehre oder Habe.""

„„Wie? Und ist das nicht eine Lüge und sogar ein Meineid?""

„„Nein, antwortete der Pater, Sanchez beweist das an derselben Stelle und unser Pater Filiutius deßgleichen, 'weil', sagt er, die 'Absicht den Werth der Handlung bestimmt.' Er gibt noch ein anderes, sichereres Mittel, die Lüge zu vermeiden, daß man nämlich, wenn man ganz laut gesagt hat, 'ich schwöre, daß ich das nicht gethan habe,' ganz leise hinzusetze, 'heute,' oder wenn man ganz laut gesagt hat, 'ich schwöre,' ganz leise spreche: 'daß ich sage,' und dann ganz laut fortfahre, 'daß ich das nicht gethan habe.' Sie sehen klar, daß man so die Wahrheit sagt.""

„„Das gebe ich zu, sprach ich, aber man dürfte vielleicht finden, so werde die Wahrheit ganz leise und eine Lüge ganz laut gesagt. Ueberdies möchte ich befürchten, daß nicht viele Menschen genug Gegenwart des Geistes hätten, um sich dieser Methode bedienen zu können.""

„„Unsere Väter, erwiederte er, haben an derselben Stelle zum Besten derer, welche diese Vorbehalte nicht anzuwenden wissen, gelehrt, daß es für sie genug sei, um nicht zu lügen, (d. i. um sich weis machen zu können, man lüge nicht,) einfach zu sagen, sie haben das nicht gethan, was sie gethan haben, so fern sie 'im Allgemeinen die Absicht haben, ihrer Rede den Sinn zu geben, welchen ein kluger Mann ihr geben würde.' Gestehen Sie, es sind Ihnen schon viele Fälle vorgekommen, wo Sie in Verlegenheit waren, weil Sie diese Lehre nicht kannten?""

„„Bisweilen,"" sagte ich.

„„Und werden Sie nicht eben so zugeben, fuhr er fort, daß es oft sehr bequem sein würde, wenn man im Gewissen nicht verbunden wäre, sein gegebenes Wort zu halten?""

„„Das würde die größte Bequemlichkeit von der Welt sein.""

„„Hören Sie denn die allgemeine Regel, die der Jesuit Escobar gibt. 'Ein Versprechen bindet nicht, wenn man, indem man es gibt, nicht die Absicht hat, sich zu binden. Nun geschieht es selten, daß man die Absicht hat, sobald man es nicht durch einen Schwur oder einen Vertrag bekräftigt; also, wenn man einfach bloß sagt, 'Ich werde es thun,' so versteht man darunter, daß man es thun werde, wenn man nicht seinen Sinn ändert, denn man will sich dadurch nicht seine Freiheit rauben.' Er gibt noch andere Regeln, die Sie selbst noch nachlesen können, und sagt zuletzt: 'alles das ist aus Molina und unsern andern Schriftstellern und daher kann man nicht daran zweifeln.""

„„Das wußte ich nicht, sprach ich, daß das Dirigiren der Absicht die Kraft hat, die Versprechungen nichtig zu machen.""

„„Sie sehen darin eine große Erleichterung für den Verkehr mit der Welt.""

„Man traut seinen Augen kaum, wenn man liest, daß die angesehensten jesuitischen Moralisten schamlos solche Lehren drucken ließen, Moralisten eines Ordens, dem vorzugsweise der Beichtstuhl anvertraut war. Unbegreiflich erscheint es auf den ersten Blick, daß der Orden auch strenge Moralisten hatte; man fragt: wie war das möglich, ohne daß er sich in seinen verschiedenen Gliedern widersprochen hätte. Pascals alter Jesuit gibt hierüber die klarste Auskunft. „„Die Menschen, sagt er, sind heut zu Tage so verderbt, daß wir zu ihnen gehen müssen, da wir sie nicht bewegen können, zu uns zu kommen. Sonst würden sie uns verlassen, ja! sich ganz gehen lassen. Um sie nun zurückzuhalten, haben unsere Casuisten (Gewissens-Berather) die Laster, zu denen die Menschen in allen Ständen am meisten geneigt sind, in Berathung gezogen, und dann, ohne der Wahrheit zu nahe zu treten (dem Schein nach), Grundsätze aufgestellet, so milde, daß man sehr krittlich sein müßte, wäre man nicht mit ihnen zufrieden. Denn das Hauptziel, welches unsere Gesellschaft zum Besten der (Römischen) Religion ins Auge gefaßt hat, ist, Niemanden zurückzustoßen, damit keiner verzweifele. So haben wir denn Grundsätze für Menschen aller Art, für Pfründebesitzer, Priester, Mönche, Edelleute, Dienstboten, Reiche, Kaufleute, Heruntergekommene, Dürftige, fromme und nicht fromme Frauen, Verheirathete, Liederliche; kurz, nichts ist ihrer Vorsicht entgangen."" *)

„Man kann denken, welch ein Aufsehen die

*) Pascal, geboren zu Clermont in Frankreich 1623, gestorben 1662, blieb in der römisch katholischen Kirche bis an seinen Tod; schrieb unter andern das berühmte Buch: „Gedanken über die Religion," gegen die Atheisten, das auch in deutscher Sprache wiederholt aufgelegt worden ist. D. H.

†) Der Jesuit meint, er wolle zeigen, wie man sündigen, aber den Schein der Sünde klüglich vermeiden und Entschuldigungen auffinden könne, durch die man sein Gewissen über die offenbarsten Sünden beruhigen möge.

*) Hieraus ist es erklärbar, daß die Jesuiten so viele zum Uebertritt zur päbstlichen Religion verleiten, da sie ihre Lehre auch dem Lasterhaftesten und Verworfensten anzupassen und bequem zu machen wissen.

Briefe Pascals zunächst in Frankreich, besonders unter den Geistlichen machten. Waren doch alle entsetzlichsten Lehren mit den klarsten Stellen aus den jesuitischen Moralisten belegt; man konnte anfangs nicht glauben, daß die Citate richtig seien. Die Geistlichen in Rouen trugen einem Ausschuß auf, die Citate zu vergleichen. Mit der größten Gewissenhaftigkeit ward einen vollen Monat lang verglichen; alle Citate Pascals wurden wörtlich richtig erfunden."

Auch der Herausgeber ist in den Stand gesetzt, die in Obigem gegebenen Citate nach ihren Quellen wörtlich zu liefern; sollten sich daher etwa der Wahrheitsfreund oder die katholische Kirchenzeitung einfallen lassen, die Richtigkeit derselben zu leugnen, so werden wir nicht ermangeln, selbige Wort für Wort in unserm Blatte abdrucken zu lassen.

Frankenmut, am Flusse Cass, Michigan.

Der dritte Christtag war für unsere kleine Missionsgemeinde ein Tag besonderer Gnaden und Freude, denn an diesem Tage wurden in unserm neuen Waldkirchlein die Erstlinge unserer Missionsarbeit, ein Heidenknabe von 18 Jahren und seine beiden jüngern Schwestern nach geschehener Abrenunciation und abgelegtem Glaubensbekenntnisse getauft. Der Knabe erhielt den Namen Abraham, das ältere Mädchen den Namen Magdalena, das jüngere den Namen Anna. Sie waren den ganzen Sommer über längere Zeit daheim bei ihrer kranken Mutter gewesen und hatten daselbst manche harte Probe zu bestehen, indem sie von den englischen Methodisten-Missionaren umlagert waren, die kein Mittel scheuten, durch die gröbsten Lügen bei den Indianern Vorurtheile gegen uns zu erwecken. Doch nach dem Tode ihrer Mutter kamen sie wieder zu uns und waren um so aufmerksamer beim Religionsunterrichte, bei welchem uns freilich sehr geringe Hülfsmittel zu Gebote standen. Aber der HErr, der sich allein den Ruhm behält, segnete das Wenige und ließ es Frucht tragen. Die meiste Mühe kostete es uns, den Knaben, der ein nüchterner, ehrbarer, arbeitsamer Bursche war, von seiner Sündhaftigkeit zu überführen. Es zeigte sich an ihm deutlich, was Paulus zu den Römern spricht am fünften: wo kein Gesetz ist, da achtet man der Sünde nicht. Doch als er aus der Schrift vom Sündenfalle hörte und wie seitdem alle Menschen schon durch ihre sündliche Geburt unrein und unter dem Zorn Gottes sind, hatte Ihn der Geist Gottes bald überzeugt, daß ein böser Baum keine guten Früchte tragen könne, daß auch sein bisheriges Thun und Lassen eitel Sünde sei, und er wurde heilsbedürftig. Als er nun auf seine Frage: was er von der Taufe habe, die Antwort erhielt, daß sie Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit wirke, begehrte er zu wiederholten Malen, er wolle getauft sein. Auch seine Schwestern, obwohl mehr stille und schweigsam, erklärten unter Thränen, daß sie getauft sein wollten. Die Handlung sollte eigentlich am ersten Christtag statt finden, dessen Bedeutung man ihnen klar gemacht, aber die eingeladenen Taufzeugen konnten des Thauwetters wegen nicht kommen, zum großen Leidwesen des Knaben, der dann selber nähere Nachbaren angab, die der Sprache kundig seien. Als wir zu der Taufhandlung in die Kirche aufbrachen, sprach der Knabe seine große Freude aus, daß er nun von seinen Sünden rein gewaschen werde. Vierzehn Tage nach der Taufe ist das eine Mädchen plötzlich an einer Lungenlähmung in Folge von Keichhusten gestorben. Wie freute sich der betrübte Bruder, als er hörte, sie sei nun bei dem HErrn Christus, der sie in der Taufe angenommen, in seiner ewigen Herrlichkeit. — Kirche und Gottesacker sind also schon zu ihrem Zwecke eingeweiht, und obwohl wir, wie oben gesagt, von den schwärmenden Methodisten eingeengt sind, so haben wir doch bereits Einfluß bei zwei großen Stämmen, ja von dem einen ist jetzt selbst der Sohn des Häuptlings in unserer Schule, ein offener talentvoller Knabe. Lutherische Christen, die ihr dieses lest und euch freut, betet mit uns zum HErrn für die Förderung seines Werkes und thut auf eure Herzen und Hände zu thatsächlicher Unterstützung. Hier gebiert die Kirche Kinder aus fremden Zungen, nicht durch die Mittel menschlicher Treiberei, wie die Secten Christen machen wollen, sondern durch die einzigen Gnadenmittel des Worts und Sacraments. Der HErr aber verleihe aus Gnaden, daß ihr noch viele geboren werden, daß die Zahl bald erfüllet werde und er komme und uns heimlade in sein ewiges Reich der Freude und Herrlichkeit. Amen. A. C.

(Eingesandt.)

Rechtfertigung.

Herr Redacteur!

Wir Unterzeichneten sehen uns verpflichtet, Herrn Ad. Conradi, Prediger unserer ev. luth. Zionskirche zu Hamilton, Butler Co., Ohio, gegen den von Seiten des Kirchenraths der (Pseudo-) vereinigten evangel. Johannis Gemeinde dahier und unter der Einwirkung ihres Predigers, Herrn Fischer, ausgegangenen, im Volksblatt, Jahrg. 11. No. 41. d. J. erschienenen schmählichen Angriff, zu vertheidigen und zu rechtfertigen, und bitten, diese Rechtfertigung mit aufzunehmen; nehmlich: Wir erklären einstimmig die Beschuldigung gegen unsern Prediger hiermit als eine schamlose und boshafte Verleumdung. Wir versprechen dem Publicum, ihm bei nächster Gelegenheit die ganze Geschichte der Johannis-Gemeinde, darum es sich handelt, so wohl in den verschiedenen deutschen, als auch englischen Zeitungen zur Beurtheilung vorzulegen, damit ein jeder unparteiische Leser ein richtiges Urtheil über den religiösen und moralischen Standpunct beider Gemeinden, so wie über ihre Prediger fällen kann. — Wir bezeugen, wie schon mündlich am 24. Jan. d. J. vor der Joh. Gem. in ihrer Kirche geschehen, so auch hier noch einmal öffentlich, daß die von unserm Pfarrer geschriebenen, in Hamilton durch uns und andere eingezogenen Berichte über das verkehrte Wesen und Treiben der Joh. Gem. „in der Hauptsache nicht im Widerspruche mit der Wahrheit stehen" und daß bei Veröffentlichung der ausführlichen Geschichte erläuternde Rücksicht wegen etwaiger unbestimmter Ausdrücke genommen werden soll. — Wir machen hiermit weiter bekannt, daß wir über den unbescholtenen Lebenswandel des Hrn. A. Conradi seit seiner 2½jährigen Amtsführung unter uns, so wie über seine Lehre, welche die Lehre der Schrift und unserer Kirche ist, eines Bessern belehrt sind, als man ihn von Seiten der Joh. Gem. beschuldigt hat, und daß uns zum Ueberflusse wegen seiner rühmlichen Studien als Lehrer und Prediger, so wie über seine technische Ausbildung für seine Praxis im Rauhen Hause bei Hamburg vollkommen genügt: 1, Sein ehrenvolles Entlassungszeugniß aus dem Prediger-Seminar des R. Hauses, ausgestellt vom Curatorium desselben, zu welchem die vornehmsten Männer der Stadt gehören; 2, das schöne Zeugniß seiner Lehrer und Examinatoren über seine Tüchtigkeit zu dem Beruf als Lehrer und Prediger in America; 3, das Beglaubigungsschreiben des Hrn. K. Sieveking, Syndicus der freien Hansestadt Hamburg, mit beigefügtem Syndicat-Sigel der Stadt; 4, die Bestätigung des Hrn. John Cuthbert, U. S. Consul von N. Amerika in Hamburg, mit beigefügtem Consulatsiegel der U. S. und 5, das würdige Zeugniß des Vorstandes des evangelischen Sendvereins für deutsche Protestanten in Nord-America, unterzeichnet von den Herren Pfarrern Münch zu Berkersheim, P. L. Luja zu Mittelbuchen, L. Schneider zu Windecken, C. G. Ullrich zu Rumpenheim, Ph. Beinhauer zu Hanau bei Frankfurt am Main und J. Richter, Präsident des Vereins, in Praunheim, welcher sich von seiner Tüchtigkeit überzeugt, und ihn mit Briefen und amtlichen Siegel an die Ehrw. ev. luth. Synode von Ohio, so wie auch nach Hamilton empfohlen hat, und endlich 6, die schließliche Bezeugung obiger Wahrheit durch C. Gräbe zu Praunheim im Hessischen, U. S. Consul, mit beigefügtem Consulatsiegel der U. S.

Dieses allein genügt uns schon mehr, als wenn 100 solcher bekannten Joh. Gemeinden mit ihren zeitherigen Predigern — Zeugniß über unsern Hrn. Pfarrer A. Conradi ablegen, die nicht mit der Aufrichtigkeit und Wahrheit im Vertrage stehen. Zeugnisse über Prediger der Joh. Gem. aus Deutschland liegen wohl vor — aber nebenbei dürfen wir uns wohl die Bitte erlauben: Tretet einmal **selbst** heraus mit dem Bekenntniß, **was ihr** glaubet, mit dem demüthigen Geständniß, **was ihr** denn in Deutschland gewesen seid, was **euch bewegt**, in America Gemeinden als **Prediger** zu bedienen? und du Joh. Gemeinde, erschrickst du gar nicht, wenn du an die Bedeutung des schönen Namens gedenkest?! worin hat es seinen Grund, daß du keinen Prediger haben magst, der zu einem kirchlichen Körper, zu einer Synode gehört u. s. w. Vielleicht wirst du dich zur Antwort genöthigt finden, wenn deine Geschichte, dein kirchliches Verhältniß in öffentlichen Blättern erscheint. — Einstimmig der Kirchenrath mit der in Einigkeit des Glaubens und der Liebe verbundenen ev.

luth. Zions-Gemeinde: Adam Liebrich, Joh. P. Brück, Conrad Schmidt, Adam Guthmann, Peter Schlosser, W. Klein.

Hamilton, Butler Co. Ohio, d. 4. Febr. 1847.

N. B. Wir bitten alle Redacteure christlicher und kirchlicher Zeitschriften, diese Rechtfertigung aufzunehmen.

Der besagte Kirchenrath.

Lutherische Beschlüsse.

Mit großer Freude theilen wir unsern Lesern folgende Beschlüsse der neunten Session des „östlichen Districts der evangelisch-luth. General-Synode von Ohio*) und den angrenzenden Staaten," die wir dem „Lutheran Standard" entnehmen, mit.

„Da die sogenannte General-Synode der ev. lutherischen Kirche in den Ver. Staaten in einem Briefe (datirt Gettysburg, den 10. Nov. 1845 und gerichtet an die Mutterkirche in Deutschland) das offene Bekenntniß gethan hat: „„Daß Luthers besondere Ansicht von der leiblichen Gegenwart des HErrn in dem h. Abendmahle schon längst von der großen Mehrheit unserer Prediger aufgegeben worden ist;""

„Da ferner die ev. luth. Generalsynode von Ohio in ihrer letzten Sitzung zu Lancaster, O., die endliche Entscheidung der Frage: „„Sollen diejenigen, welche in Zukunft durch die Ohio Synode ordinirt werden, auf die symbolischen Bücher unserer Kirche beeidigt werden?""— auf die nächste Session verschoben hat; daher sei:

„Beschlossen: Daß nach unserer Meinung die Zeit gekommen ist, wo es durchaus nothwendig ist für die Erhaltung der biblischen Lehren der wahren lutherischen Kirche in den Vereinigten Staaten, daß diejenigen, welche in Zukunft ordinirt werden sollen, auf die symbolischen Schriften der ev. luth. Kirche beeidigt werden.

„Indem wir glauben, daß diejenigen Prediger, welche den „„Neuen Maßregeln"" huldigen, nicht allein Neuerungen in den öffentlichen Gottesdienst einführen, welche gegen die apostolische Ermahnung streiten, 1 Cor. 14, 40. „„Lasset alles ordentlich zugehen,"" sondern auch die Lehren der symbolischen Bücher der lutherischen Kirche verwerfen, namentlich die von den Sacramenten, auch verleugnen, daß wir in der h. Taufe wiedergeboren werden durch Wasser und Geist, und daß wir in des HErrn Abendmahl den wahren Leib und das wahre Blut JEsu Christi empfangen, und indem wir aus diesen wohlgegründeten Ursachen solche nicht für echt lutherische Prediger erkennen können; so sei daher:

„Beschlossen: Daß eine englische Uebersetzung des Concordienbuches schon lange von uns als ein dringendes Bedürfniß betrachtet worden ist, und als ein Mittel, die ursprüngliche reine Lehre der lutherischen Kirche zu bewahren, und daß wir uns daher freuen, daß Dr. S. G. Henkel entschlossen ist, dieses schwierige Werk zu unternehmen, und wir wünschen ihm Gottes reichen Segen hiezu.

„Beschlossen: Daß die Ausgabe der Hauspostille Dr. Luthers oder der Predigten über die Evangelien für alle Sonntage und die vornehmsten Feste des ganzen Jahres (besorgt durch Herrn Ludwig in New-York) eine Quelle großer Freude für die Synode ist und daß wir es von ganzem Herzen allen Gliedern unserer Kirche empfehlen, sich ein Exemplar anzuschaffen."

Wir können nicht sagen, mit welcher innigen Freude wir diese Beschlüsse begrüßen. Sie erwecken in uns, und gewiß mit uns in vielen unserer Leser, neue, große Hoffnungen für unsere theure ev. lutherische Kirche in den Ver. Staaten. Wir zweifeln nicht, daß das hiemit gegebene Beispiel die gesegnetste Wirkung haben und daß demselben noch viele kirchliche Körperschaften folgen werden. Es wird offenbar werden, daß sich Gott in der lutherischen Kirche hiesigen Landes noch manchen treuen Knecht hat überbleiben lassen, der seine Kniee vor dem Baal der eingedrungenen falschen Lehre nicht gebeugt hat oder der doch vom Irrthum zur Wahrheit endlich wieder zurückgekehrt ist. Gott wird auch Gnade geben zu immer innigerer Einigung aller derer, die hier das der lutherischen Kirche von Gott geschenkte Kleinod der reinen Lehre festhalten wollen. Mit solchen Beschlüssen, wie die angeführten, ist ja der rechte Grund zur wahren Einigkeit gelegt. Auf solchen Grund gemeinschaftlich zu bauen, werden und müssen alle rechtschaffenen Lutheraner sich die Hand zu reichen willig und bereit sein. Sollte auch noch eine ziemliche Verschiedenheit unter ihnen in Betreff der Praxis, äußerer Gebräuche u. dgl. bleiben, so kann dies der wahren Einigkeit keinen Eintrag thun, da dieses nach dem 7. Artikel der Augsburgischen Confession „genug (ist) zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirchen, daß da einträchtiglich, nach reinem Verstande das Evangelium gepredigt, und die Sacramente dem göttlichen Worte gemäß gereicht werden."

*) Diese Generalsynode ist mit der abgefallenen „Generalsynode der Vereinigten Staaten" nicht zu verwechseln.

Die „wichtige Enthüllung."

Unter dieser Aufschrift meldet Herr Weyl in seiner „Hirtenstimme", daß ihm von Pastor Passavant ein Buch unter folgendem Titel gefälligst zugesendet worden sei: „Sendschreiben an die ev. luth. Kirche zunächst in Wisconsin, Missouri, Preußen und Sachsen von Ernst Moritz Bürger, ev. luth. Prediger in Buffalo, N. Y.,—gedruckt zu Leipzig." Herr Weyl verspricht mit sichtlicher Freude, seinen Lesern aus diesem Buche einige Auszüge mitzutheilen, und zwar, wie er sagt, „damit seine Leser erkennen mögen, was die Secte der Altlutheraner war und noch ist."

Wir haben zwar das angezeigte Buch noch nicht zu sehen bekommen, wenn jedoch darin das Wesen und die Sünden des Stephanismus wirklich der Wahrheit gemäß dargestellt sind, so enthält das Buch wenigstens keine „Enthüllung" einer bis dato verschleiert gewesenen Sache, denn wir Betheiligten haben nun schon vor sieben Jahren theils privatim in Briefen, theils öffentlich auf der Kanzel und durch den Druck, ohne uns selbst zu schonen, das sogenannte Geheimniß des Stephanismus und was damit zusammenhängt, selbst enthüllt. Wir haben auch bereits im „Lutheraner" (Jahrg. I. Nr. 20) Gelegenheit genommen, unsere eigene Gesinnung in Betreff des Stephanismus öffentlich kund zu geben und wegen des gegebenen Aergernisses die Kirche demüthig und bußfertig um Verzeihung gebeten und zwar, wie wir wissen, bei vielen rechtschaffenen Kindern Gottes nicht ohne Erfolg. Kann nun Herrn Weyls Wiedererzählung der alten Geschichte des Stephanismus dazu dienen, daß vielleicht noch mancher dadurch vor ähnlichen Verirrungen gewarnt und ihm gezeigt wird, wohin nach Stephans Beispiel muthwilliges Betrüben des h. Geistes und nach dem Beispiel seiner Anhänger abgöttisches Vertrauen auf einen Menschen und falsches Gewissen endlich führe, so können wir, die wir uns leider einst von Stephan bethören ließen, uns darüber nur freuen. Sollte aber Hr. Weyl seinen Fund nicht nur dazu benutzen, uns, die wir den Stephanismus durch Gottes Gnade selbst erkannt, und bereits öffentlich selbst verdammt und uns bußfertig zur lutherischen d. i. zur biblischen Wahrheit gewendet haben, zu schänden, sondern auch wohl gar das alte Lutherthum und alle, die demselben anhangen und mit dem Stephanismus nie etwas zu thun hatten, mit dem Kothe desselben zu bewerfen, so mag er dies auf sein Gewissen thun. Alle Lästerungen der Wahrheit und unserer Kirche, die daraus entspringen, so tief sie uns Schuldige schmerzen und vor Gott auf's neue demüthigen werden, werden dann nicht wir, sondern Hr. Weyl vor Gott zu verantworten haben. Wenn derselbe sagt, Altlutherthum ist Stephanismus, so lügt er dies wider sein eigenes Gewissen, denn nur durch gründliche Bekehrung von unserm vormaligen Stephanismus sind wir endlich durch Gottes Gnade zur ewig alten lutherischen Wahrheit gekommen.

An die Leser des „Lutheraner."

Viele klagen, in den letzten Monaten den „Lutheraner" nicht erhalten zu haben. Wir versichern, daß die Schuld nicht an unserm Expedienten liegt, der das Blatt mit der größten Sorgfalt auch in den letzten Monaten versendet hat. Die Ursache liegt ohne Zweifel in der Mangelhaftigkeit des hiesigen Postwesens, da gegenwärtig allenthalbenher Klagen auch über das Nichteintreffen der politischen Blätter eingehen. Denjenigen Lesern, welchen der dritte Jahrgang nicht von den ersten Nummern an gesendet werden konnte, da sich dieselben bei der unerwarteten Zunahme der Leser bald vergriffen hatten, werden so viel Nummern des vierten Jahrgangs gut geschrieben, als ihnen von dem dritten nicht gesendet werden konnten.

Bezahlt:

3. Jahrg. Hr. P. Hattstädt (2 Ex.)
1. Hälfte des 3. J. die HH. A. Hoffstädter, Ch. Heise.
2. „ „ „ Herr Möhlenkamp.

Erhalten für die lutherische Heidenmission in Michigan, von zwei Ungenannten $2,00.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 3. St. Louis, Mo., den 9. März 1847. No. 14.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

(Eingesandt von H. Fick.)

Das Marburger Religionsgespräch, ein Beleg, daß die lutherische Kirche von jeher nicht die wahre, sondern die falsche Union verworfen hat.

(Fortsetzung.)

Am 1., 2. und 3. Oct. 1529 kam das Religionsgespräch zu Marburg im landgräflichen Schlosse zu Stande. Von der einen Seite erschienen Luther, Melanchthon und Justus Jonas aus Wittenberg, begleitet von Friedr. Myconius in Gotha, Justus Menius in Eisenach und Caspar Creuziger; ferner Johann Brentz aus Schwäbisch Hall, Andreas Osiander aus Nürnberg und Stephan Agricola aus Augsburg. Von den Reformirten kamen Zwingli, Oecolampadius, Bucer und Capito, die beiden letzteren aus Straßburg. Außerdem hatten sich noch mit diesen der Rathsherr Jacob Sturm von Straßburg, Ulrich Funk von Zürich und Rudolph Frey von Basel; mit jenen der Amtshauptmann Eberhard von Thann zu Eisenach eingefunden. Alle seine Gäste bewillkommnete der Landgraf herzlich und bewirthete sie stattlich.

Die Art und Weise, in welcher sich die Lutheraner mit den Reformirten unterredeten, war ernst, wahr und dabei liebevoll. „Alles," sagt Brenz, „wurde mit der größten Leutseligkeit und Freundlichkeit verhandelt. Nur Oecolampadius, den wir uns alle milder vorgestellt hatten, schien mitunter etwas verdrießlich, doch ohne irgend etwas Verletzendes; Zwingli entschuldigte seine harte Sprache mit seiner Schweizernatur. Man hörte da keine andere Anrede, als ‚theurer Freund, Ew. Liebe.' Von der Spaltung oder Secte ward kein Wort erwähnt. Man hätte meinen sollen, Luther und Zwingli wären Brüder und nicht Widersacher."

Das zum Beweise, wie ungerecht und ungegründet der Vorwurf der Lieblosigkeit ist, den man bis zum Ueberdrusse fortwährend gegen die Lutheraner erhebt. Wir sehen hier den Reformator, der durch Gottes Gnade das Schwert des Geistes, d. i. das Wort Gottes so gewaltig führte, daß er dadurch die Macht des Pabstthums stürzte, wie er mit der größten Freundlichkeit die Irrenden auf den Weg der Wahrheit zurückzubringen suchte. Geduldig hörte er ihre Beweise an, welche sie aus dem Mißverstande des Wortes Gottes oder aus der Vernunft schöpften, um damit ihre Irrlehre zu behaupten, und widerlegte sie so klar und deutlich, daß jeder gewissenhafte Christ ihm Recht geben muß. Ist es doch der größte Liebesdienst, dem Irrenden in Liebe die Wahrheit vorzustellen, ob Gott Gnade gebe, daß er sie erkenne. Da nun dennoch die Reformirten die Liebe zur Wahrheit, die ihnen so kräftig und dabei so milde bezeugt wurde, nicht annahmen; ja! da sie die Irrthümer, welche sie, von Luthern überzeugt, feierlich widerriefen, nachher treuloser Weise dennoch wieder lehrten und so freventlich den erfreulichen Anfang zu einer brüderlichen Eintracht zerstörten; so ist damit bewiesen, daß sie muthwillig die Schuld der Zertrennung der Kirche auf ihr Gewissen genommen haben, und zugleich die Unschuld unserer Väter an jenem beklagenswerthen Ereignisse dargethan.

Am ersten October fand ein Vorgespräch statt, wobei sich Luther mit Oecolampad, Zwingli mit Melanchthon allein unterredeten. Dieses benutzte Luther, um den Reformirten zu beweisen, daß sie nicht bloß über das heil. Abendmahl, sondern auch in andern Stücken falsch lehrten. Sie hatten nämlich noch folgende Irrlehren aufgestellt: Daß Christus nicht wahrhaftiger, natürlicher Gott sei; daß die Erbsünde keine Sünde sei; daß die Erbsünde nicht in der heil. Taufe vergeben werde; daß der heil. Geist nicht durch das Wort und die Sacramente mitgetheilt werde; daß die Rechtfertigung nicht bloß durch den Glauben geschehe, sondern auch durch gute Werke; wie Melanchthon in seinem Berichte von dem Gespräche bezeugt. „So viel in der Eile geschehen konnte," schreibt Melanchthon, „empfingen sie darüber Unterricht von uns; je mehr sie davon hörten, je besser es ihnen gefiel, und sind in allen diesen Stücken gewichen, wiewohl sie zuvor anders davon geschrieben." Was die Gottheit Christi betrifft, so betheuerte Zwingli, daß er dieselbe immer gelehrt und den Ludwig Hetzer, der neulich zu Constanz hingerichtet, von der Herausgabe eines Buches wider die Gottheit Christi abgehalten habe. Ueberhaupt sagt Melanchthon von Zwingli und dessen Freunden: „Wir finden, daß sie der Lehre, so Dr. Martinus lehrt, nicht genugsam berichtet sind, wiewohl sie die Worte nachreden."

Zum öffentlichen Gespräche kam es den zweiten October, wenn man es anders ein öffentliches nennen darf; denn nur Wenige wurden zugelassen, so daß im Ganzen nur fünfzig bis sechszig Personen zugegen waren, darunter der Landgraf, der stets dabei war, und mehrere seiner Räthe und Edelleute. An diesem Tage wurde der eigentliche Sacramentstreit der Hauptgegenstand des Gespräches. Zuerst redete Oecolampad und setzte die Hauptgründe auseinander, womit seine Partei beweisen wollte, daß der HErr JEsus im heil. Abendmahle mit seinem wahren Leibe und Blute nicht gegenwärtig sei.

Der erste Grund der Reformirten, ihre „eherne Schutzmauer," war: Christus sage Joh. 6, 63.: „Das Fleisch ist kein nütze," darum sei im Sacrament kein Fleisch da, denn der fleischliche Genuß sei kein nütze. Diese ‚eherne Schutzmauer' stürzte indeß Luther mit den Worten um: „Christus rede hier nicht von Seinem Fleische: denn er sage vorher: sein Fleisch bringe das ewige Leben, sein Fleisch sei die rechte Speise. Sondern er sage damit, unser Fleisch sei kein nütze, wie aus dem Gegensatze erhelle: der Geist ist es, der da lebendig macht. Es wäre ja eine schreckliche Rede, daß Christi Fleisch kein nütze sei."

Der zweite Grund der Reformirten war aus der Vernunft: „ein Leib könne nicht an zweien Orten zugleich sein; nun sitze der Leib Christi zur Rechten des Vaters im Himmel, folglich könne er nicht auf Erden im Sacrament zugegen sein." Darauf antwortete Luther: „Daß die menschliche Vernunft Gottes Macht und Herrlichkeit nicht richten könne. Christus habe die menschliche Natur an sich genommen, welche daher nach der heil. Schrift an den göttlichen Eigenschaften und Herrlichkeit Theil habe. Darum sei auch die menschliche Natur Christi allgegenwärtig, mithin könne sein Leib und Blut auch im heil. Abendmahle zugegen sein." Zwingli entgegnete: „Gott lege uns keine ungereimten Dinge zu glauben vor." „Solche ungeschickte Reden entfielen ihm, erzählt Melanchthon, so doch die christliche Lehre viel unbegreiflichere und höhere Artikel hat, also daß Gott Mensch geworden, daß dieselbige Person Christi, so wahrer Gott ist, gestorben sei ꝛc." Auf jenen Einwand der ungläubigen Vernunft antwortete Luther in seiner glaubenskräftigen Weise: „Was Gott geredet habe, sei allewege zu unserer Seligkeit, ob er uns auch

Holzäpfel essen oder einen Strohhalm aufheben heiße." Als nun Zwingli dennoch behauptete, es sei ungereimt, daß ein so großes Wunder, als das heil. Abendmahl, durch böse Priester geschehen solle, gab Luther einen klaren Bericht: „Solches geschehe nicht aus des Priesters Verdienst, sondern aus Christi Ordnung; weil Christus solches befohlen, so geschehe es. Also solle es auch gehalten werden von der Kraft des Wortes und aller Sacramente: daß sie kräftig sind und wirken nicht aus Verdienst oder Heiligkeit des Priesters oder Predigers, sondern aus Kraft göttlicher Ordnung und göttlichen Befehls. Es sei ein Donatistischer Irrthum, daß die Sacramente nicht kräftig sein, welche von bösen Priestern gehandelt werden." Auf diesen ‚guten Bericht Luthers' antwortete Zwingli nichts.

So ging man zum dritten Grunde der Reformirten über, welchen Oecolampadius ausführte. „Die Sacramente, sagte er, sind Zeichen, darum soll man verstehen, daß sie etwas bedeuten; deßhalb soll auch hier verstanden werden, daß der Leib Christi im heil. Abendmahle allein bedeutet werde, und nicht da sei." —Luther hatte von Anfang an die Worte unsers HErrn JEsu: Das ist mein Leib, vor sich auf den Tisch geschrieben, als seinen gewissen und festen Grund. Er gab zu: „Es sei wahr, daß Sacramente Zeichen sind; aber wir sollen sie nicht anders deuten, denn wie sie Christus hat gedeutet. Daß Sacramente Zeichen sind, soll vornehmlich verstanden werden: daß sie die angehangenen Verheißungen bedeuten. Also bedeutet die Beschneidung vornehmlich das Wort, das Gott daran hängt, er wolle gnädig sein. Und so einer eine andere Deutung suchen wollte, als, Beschneidung bedeute Casteiung des Leibes, wäre es eine unnütze Deutung, so er die andere Deutung der Verheißung, welche die vornehmste ist, verachtet. Darum soll man in Deutung nicht freventlich handeln, sondern sehen, wie sich Gottes Wort selber deutet." Zuletzt wurden noch viele Sprüche aus den Vätern gelesen, mit denen Zwingli und Oecolampadius ihre Meinung zu vertheidigen suchten. Allein es waren weitläufige Sprüche, deren etliche gar nicht vom Sacramente handelten. Dagegen übergaben nachher Brentz und Osiander dem Landgrafen einen Aufsatz, worin viel klarere Sprüche aus den Vätern gesammelt waren, die da lehren, daß Christi wahrer Leib und Blut im heil. Abendmahle sind.

Da Luther sah, daß die Widersacher immer härter auf ihren Meinungen bestanden, so schloß er seinerseits das Gespräch und dankte Oecolampad und Zwingli, daß sie die Sache so freundlich gehandelt hätten. Zugleich aber fügte er hinzu, da sie keineswegs von ihrer Meinung abstehen wollten, so müßte er sie dem göttlichen Urtheil anheimgeben und den HErrn bitten, daß er sie erleuchte und auf den Weg der Wahrheit zurückführe.

Der Landgraf hörte dem ganzen Gespräche sehr aufmerksam zu, und überzeugt von den Beweisen für die Wahrheit sagte er öffentlich: „Jetzt will ich lieber den einfältigen Worten Christi glauben, als den scharfen Menschengedanken." Auch Oecolampadius empfand wegen seiner Irrlehre Gewissensbisse, wie Selnecker erzählt. Denn als ihn der Landgraf anredete: „Mein Herr Doctor! Die von Wittenberg stehen dennoch auf gewissem Text, Ihr habt nur Glossen und Deutungen. Nun hat eines wahrlich mehr Grund, denn das andere, was weigert Ihr euch denn?" antwortete er seufzend: „Gnädiger Fürst und Herr! ich wollte, daß mir diese Faust wäre ab gewesen, ehe ich hiervon einen Buchstaben geschrieben."

Nachdem so die Zusammenkunft aufgehoben war; drang der Landgraf den folgenden Tag darauf, daß man nicht auseinander gehen möchte, ohne einen freundlichen Vergleich geschlossen zu haben. Zwingli trat hinzu, und erklärte mit thränenden Augen: „Nun Gott weiß, daß in dieser Welt kein Mensch ist, mit dem ich lieber eins sein wollte, denn eben Ihr, Luthere, mit Euern Wittenbergern." Er und die übrigen von seinem Theile erboten sich, daß sie gern mit den Unsrigen lehren wollten, der Leib Christi sei wahrhaftig im Abendmahle zugegen, nur auf geistliche Weise, wenn diese sie anders als Brüder anerkennen wollten. Luther entgegnete: „Auch ich begehre mit Niemanden uneins zu sein; aber doch muß ich Gottes Wort und Wahrheit lieber halten, denn aller Welt Freundschaft." Er sagte ferner zu ihnen: „Ihr habt einen andern Geist, denn wir," und stellte sie hart zu Rede: „wie sie ihn und seine Freunde für Brüder halten könnten, so sie meineten, daß sie irreten; es sei ein Zeichen, daß sie ihre eigene Sache nicht groß achteten." „Auch wir, schreibt Brentz, äußerten unser Befremden über den Wankelmuth unserer Widersacher, welche uns kurz vorher in ihren Schriften als Anbeter eines brödernen Gottes bezeichnet hatten, jetzt aber Gemeinschaft und Brüderschaft mit uns suchten; indeß wichen wir keinen Schritt breit von unserm einmal gefaßten Entschlusse." So ward die Weissagung Osianders erfüllet, der zwei Jahre vorher dem Zwingli, welcher über die Hoffnung des zukünftigen Sieges trotzte und die Lutheraner immer als Götzendiener, Fleischfresser und Anbeter eines Eßgottes verdammte, vorausgesagt hatte: „Er werde innerhalb dreier Jahre zu Schanden werden, oder er wolle nicht im Herrn geredet haben." Denn obwohl Zwingli und die Seinen sich vor den Lutheranern genug, ja! mehr als genug gedemüthigt hatten, um ihre Brüderschaft zu gewinnen, so mußten sie dennoch, wie Luther schreibt, als Ketzer abziehen, ohne dieselbe zu erhalten, weil sie der Wahrheit nicht die Ehre gaben.

Allein, daß von Seiten der Lutheraner kein unchristlicher Widerstand obwaltete, zeigte sich darin, daß diese den Widersachern „die Hand des Friedens und der Liebe gaben, so daß indeß die harten Schriften und Worte unterblieben, und ein jeder seine Lehre ohne Schelten treiben sollte, jedoch nicht ohne Widerlegung und Verantwortung." (Luthers Brief, an Jo. Agricola.)

Jedenfalls war es aber höchst erfreulich, daß die Gegner in mehreren Puncten, die oben angegeben sind, ihre Irrthümer zurücknahmen. Man wünschte nun, daß dieses keineswegs unbedeutende Resultat (Ergebniß) schriftlich festgestellt würde, um eine beglaubigte Nachricht über den Ausgang des Gesprächs zu geben und zugleich ein öffentliches Zeugniß gegen diejenigen zu haben, welche vom Frieden weichen würden. Melanchthon bezeugt ausdrücklich, daß es geschehen sei, um weitern Irrthum und Uneinigkeit zu verhüten und damit die Handlung an sich nicht unfruchtbarlich wäre. Dieses Geschäft wurde Luthern übertragen. Derselbe führte in den 14 ersten Artikeln diejenigen Lehren an, worüber man eins geworden war. Auch über das heil. Abendmahl konnte so viel als gemeinsam festgesetzt werden: „Zum fünfzehnten glauben und halten wir alle von dem Nachtmahle unsers lieben HErrn JEsu Christi, daß man beide Gestalt nach der Einsetzung Christi brauchen soll, daß auch die Messe (das Abendmahl) nicht ein Werk ist, damit einer dem Andern todt oder lebendig Gnade erlangen, daß auch das Sacrament des Altars sei ein Sacrament des wahren Leibes und Blutes JEsu Christi, und die geistliche Nießung desselbigen Leibes und Blutes einem jeden Christen vornehmlich von nöthen, deßgleichen der Brauch des Sacramentes, wie das Wort von Gott dem Allmächtigen gegeben und geordnet sei, damit die schwachen Gewissen zu glauben zu bewegen durch den heil. Geist." Das, worüber man uneins geblieben war, wurde in aller Schonung und Milde von Luther angegeben: „Und wiewohl aber wir uns, ob der wahre Leib und Blut Christi leiblich im Brod und Wein sei, dieser Zeit nicht verglicht haben, so soll doch ein Theil gegen den andern christliche Liebe, so fern jedes Gewissen immer leiden kann, erzeigen und beide Theile Gott den Allmächtigen fleißig bitten, daß er uns durch seinen Geist den rechten Verstand bestätigen wolle. Amen." Diese Schrift wurde von beiden Parteien als gültig anerkannt, auch die Reformirten unterschrieben sie alle unweigerlich, wiewohl sie vorher anders gelehrt hatten, worüber sich die Lutheraner nicht genug wundern konnten.

So war die Beweisung des Geistes und der Kraft, so wie der Sieg der Wahrheit auf Seiten der Unsern. Dieselben freuten sich über den Erfolg des Gespräches. „Wir hätten kaum gedacht, schreibt Luther, daß wir noch so viel ausrichten würden. Wollte Gott, daß auch der übrige Scrupel (Bedenken) vollends durch Christum gehoben würde." So spricht sich auch Melanchthon gegen die Prediger in Reutlingen aus: „In allen übrigen Stücken sind wir eins, nur über das heil. Abendmahl haben wir verschiedene Meinungen. Dieser einzige Scrupel haftet noch in der Kirche. Meine feste Ueberzeugung ist, daß Zwinglis Meinung gegen den Sinn der Schriftworte und das Ansehen so vieler alten Lehrer nicht vertheidigt werden könne. Daher ermahne ich euch, daß Ihr keine Lehre gegen das Ansehen der heil. Schrift annehmet. Auch ich bin nicht ohne den schwer-

sten Kampf zu dieser Ueberzeugung gekommen, daß ich glaube, der Leib des HErrn sei wahrhaftig im heil. Abendmahle gegenwärtig." — Auch für die Zukunft gaben sich die Unsrigen der schönen Friedenshoffnung hin, indem sie zu der Aufrichtigkeit und Redlichkeit der Reformirten das beste Vertrauen hegten. „Ich sage nicht, äußerte sich Luther darüber in einer Predigt*) nach seiner Rückkehr, daß eine brüderliche Einigkeit sei, sondern eine gütige, freundliche Eintracht, daß sie freundlich bei uns suchen, was ihnen fehlet, und wir wieder ihnen dienen. Wo ihr nun werdet fleißig bitten, wird sie auch brüderlich werden." Dasselbe meinte Melanchthon: „Ist auch zu hoffen, so man geschickte Wege vornähme mit ihnen zu handeln, sie würden die Sache fallen lassen." Und wie die Liebe Alles glaubt und Alles hofft, so fühlte sich der theure Luther nicht bloß gedrungen, für die irrenden Freunde zu beten, sondern er beurtheilte sie auch auf das Mildeste und Schonendste. „Ob sie gleich sahen, schreibt er, daß ihre Dinge nichts bewiesen, wollten sie doch nicht weichen, nehmlich in diesem einigen Stücke von der Gegenwart des Leibes Christi. Und ich halte, mehr aus Furcht und Scham, als aus Bosheit ... Kurz! die Leutlein scheinen mir an sich nicht böse, sondern aus Irrthum und von Ungefähr in diese Meinung gefallen zu sein, daraus sie wohl gerne wieder wären, wenn sie nur könnten. Gott, der angefangen hat, erbarme sich ihrer weiter, und hole sie wieder zurück! Amen." Zugleich aber betheuerte er dem Landgrafen auf das Feierlichste, weshalb er die Lehre der Reformirten nicht angenommen habe: „Ach HErr Gott! es ist nicht Scherz, noch Schimpf, Neues zu lehren; es muß fürwahr hie nicht Dünkel, noch eigen Wahn, noch ungewisse Sprüche thun; es müssen helle, gewaltige Texte da sein, welche sie bisher nicht aufgebracht. Fürwahr! ich habe so große Plage und Gefahr erlitten über meiner Lehre; ich wollte ja nicht gerne umsonst so saure Arbeit gethan haben und noch thun; darum wollte ich wahrlich weder aus Haß noch Hochmuth ihnen widerstehen, sondern ihre Lehre längst haben angenommen, das weiß Gott, mein HErr, wo sie derselbigen könnten Grund anzeigen. Auf das aber, darauf sie stehen, kann ich mein Gewissen nicht setzen."

(Schluß folgt.)

*) In der angeführten Predigt lautet Luthers Urtheil ausführlich so: „Brüderschaft haben sie (die Reformirten) von uns begehrt, die haben wir ihnen aber abgeschlagen und nicht zusagen können. Denn, wenn wir sie für Brüder und Schwestern annähmen, so müßten wir verwilligen in ihre Lehre. Wiewohl man dieses Abschlagen nicht gerne gesehen, und vorgab, man sollte die Liebe gegen sie erzeigen, bis sie Gott auch wieder herzubrächte; denn wir auch unsere Feinde lieben sollten, Matth. 5, 44. Nun, wer es übel auslegen will, der mag es thun: wer auch mehr ausrichten kann, der richte es aus. Sie bleiben auf ihrer Meinung, Gott wolle sie erleuchten; wiewohl sie sich flicken und schmücken, und nachgelassen haben, daß sie nicht verläugnen, daß nicht der wahre Leib und Blut Christi da sei; welches denn lautet, gleich als hielten sie es mit uns. Sie bekennten, daß, die zum Abendmahl gehen, genießen alle wahrhaftig des Leibes und Blutes Christi; aber geistlich, daß sie Christus im Herzen haben. Leiblich zu genießen, das wollen sie nicht zulassen, das haben wir auf ihr Gewissen geschoben. Denn wir haben Gottes Wort und den Text vor uns, den sie nicht haben. Darum stehet die Sache in guter Hoffnung."

(Eingesandt.)

John Wesley, bekehrt durch Luthers Vorrede zum Brief an die Römer.

In Nr. 26. des Baltimorer „Lutheran Observer" findet sich eine interessante Nachweisung, daß John Wesley, der Stifter der methodistischen Gemeinschaft, zuerst an deutschen Lutheranern lebendige Beispiele wahrhaft gläubiger Christen angetroffen habe und daß er überhaupt seine Bekehrung von der Zeit hergeschrieben habe, als er einmal etwas von Luther hatte vorlesen hören.

Im Jahre 1735 reiste Wesley mit Salzburger Exulanten auf einem Schiffe nach America. Unterwegs entstand ein großer Sturm. Alle zagten. Nur die Salzburger waren ruhig. Dieses hatte Wesley bemerkt. Nachdem sich der Sturm gelegt hatte, fragte er dieselben, wie es möglich sei, unter solchen furchtbaren Umständen ruhig bleiben zu können. Sie erklärten, weil sie wüßten, daß sie Frieden mit Gott hätten, so wären sie ganz ergeben, zu welchem Schicksale sie ihr HErr auch bestimmt habe. Ueber diese Erklärung war Wesley ganz erstaunt und sagte, daß er solche Gewißheit des Glaubens noch niemals erfahren habe. Ein methodistischer Schriftsteller, Dr. Jackson in England, erzählt von dieser Begebenheit in seinem Buche Centenary of Methodism Folgendes: „In diesen Fremden (nehmlich den Salzburgern) sahen die englischen Methodisten das Christenthum in einem edleren, anziehenderen und tröstlicheren Lichte, als jemals zuvor. Diese gottseligen Exulanten ertrugen jede Ungelegenheit und Beleidigung mit der größten Sanftmuth; sie waren allezeit bereit, die niedrigsten Dienste ihren Reisegefährten zu erweisen, und in Stürmen und Orkanen, während andere vor Furcht sterben wollten, sangen sie ruhig Gott Loblieder und legten überhaupt ein fröhliches Gottvertrauen und eine völlige Ergebung an den Tag in einem Zustande, da sie jeden Augenblick in Gefahr waren, von der ungeheuren Meerestiefe verschlungen zu werden." Und Wesley selbst sagt davon in seinem Tagebuche (Works Vol. III. pag. 55.): „Es ist jetzt zwei Jahre und beinahe vier Monate, seit ich mein Vaterland verlassen habe, um den Indianern in Georgien das Wesen des Christenthums zu lehren, doch was habe ich selbst unter der Zeit gelernt? Was anders, als (was von allen am wenigsten geargwöhnt wurde,) daß ich, der ich nach America ging, um andere zu bekehren, selbst noch nicht bekehrt war!"*)

So war das Zeugniß und Verhalten jener Exulanten, bei welchen die lutherische Lehre von der Rechtfertigung zur Kraft gekommen war, nicht ohne tiefen Eindruck auf Wesley und seine Freunde gewesen, und hatte ihm namentlich seinen Mangel aufgedeckt; doch er sollte erst selbst den von Gott gesendeten Reformator der Kirche, den Dr. Luther, in seinen hinterlassenen Schriften hören, um die Kraft des rechtfertigenden Glaubens an seinem eigenen Herzen zu erfahren. Der „Lutheran Observer" berichtet nehmlich weiter: „Es ist bekannt, daß Wesley erst nach seiner Rückkehr von Georgien nach England bekehrt worden ist, als er in einer Versammlung, welche die Mährischen Brüder an der Aldersgate Straße in London hielten, „die Vorrede Luthers zum Briefe Pauli an die Römer vorlesen hörte." In jener Vorrede wird nehmlich von Luther herrlich gezeigt, was Paulus durch die Worte Gesetz, Sünde, Gnade, Glaube, Gerechtigkeit, Fleisch und dergleichen meine.

Möchte doch diese Thatsache bei den jetzigen deutschen Methodisten, die der lutherischen Kirche den Rücken zugekehrt haben und sie als eine unfruchtbare Mutter, Kinder Gottes zu gebären, allenthalben verschreien, mehr Aufmerksamkeit auf Luthers Lehre bewirken und sie zu der Erkenntniß führen, daß das Wahre, was sie in ihrer Gemeinschaft finden, eben von der lutherischen Kirche gekommen ist! Möchten aber auch die Lutheraner, wo sie anders noch Luthers Lehre haben, solche Früchte des Glaubens bringen, wie jene Salzburger, so würden auch sie ein Salz und ein Licht der Welt sein!

B.

*) Wie oft mag dies noch jetzt manchem methodistischen und andern Missionaren so gehen, die sich so gern schon für Apostel und Glaubenshelden ansehen lassen! D. H.

Führt das alte Lutherthum nach Rom?

(Fortsetzung.)

Ein zweiter Gebrauch der alten lutherischen Kirche, der nach dem Urtheile des Herrn Weyl nach Rom führen soll, ist „die Errichtung eines Crucifixes in der Kirche."

Auf diesen Einwurf haben wir zuerst dieses zu erinnern, daß sich die lutherische Kirche allerdings von jeher auch dadurch von den reformirten Kirchen unterschieden hat, daß sie Bilder, Altäre, Crucifixe &c. in ihren Versammlungshäusern geduldet, während dieses die reformirte Kirche seit Carlstadts Bilderstürmerei meistentheils verworfen hat; wiewohl auch die Reformirten hierin nie völlig einig geworden sind. So sagt z. B. der reformirte Beza ohne Scheu: „Daß er das Bild des Gekreuzigten von Herzen verabscheue." (Coll. Mœmpel. p. 418.) Hingegen schreibt der eben so streng calvinische Petrus Martyr: „Nach seiner menschlichen Natur könne Christus gemalt werden." (Comment. I. Reg. 7.)

Was rechtgläubige Lutheraner von dem Gebrauch der Bilder in den Kirchen halten, können wir wohl am besten aus den Aussprüchen Luthers über dieselben ersehen. Luther spricht sich aber in diesem Betreff folgendermaßen aus. In seiner vierten Predigt, die er im Jahr 1522 nach seiner Rückkehr von der Wartburg in Wittenberg gegen Carlstadts Schwärmerei und Bilderstürmerei gehalten hat, sagt er: „Derhalben müssen wir schließen, und es dabei bleiben lassen, daß die Bilder weder sonst noch so, weder gut noch böse sind; sondern man lasse es frei sein, sie zu haben oder nicht zu haben, allein, daß der Glaube oder Wahn davon sei, daß man mit unserm Bilderstiften Gott keinen Dienst, noch Wohlgefallen thue." Ferner schreibt Luther in seiner Schrift „wider die himmlischen Propheten von den Bildern und Sacrament," vom Jahre 1524 und 1525:

„*Nicht daß ich die Bilder vertheidigen wolle*, oder die urtheilen, so sie zerbrechen, sonderlich die, die Gottes und *anbetische* Bilder brechen. Denn die Gedenkbilder und Zeugenbilder, wie die Crucifixe und Heiligenbilder sind, ist droben auch aus Mose bewährt, daß sie wohl zu dulden sind, auch im Gesetz, und nicht allein zu dulden, sondern, weil das Gedächtniß und Zeugen dran währet, auch *löblich und ehrlich sind*, wie der *Maalstein*, Josua 24, 27. und 1 Sam. 7, 12." Ein anderes wichtiges Zeugniß von diesem Gegenstand findet sich in der *Kirchenpostille*. In der Predigt am Tage „von der Erfindung des Kreuzes Christi," schreibt Luther: „Derhalben, wo solch Mißbrauch und Irrthum geschieht, in *Anbetung* der Bilder und Kreuze, sollte man die Kreuze oder Bilder abreißen und wegthun, auch die Kirchen daselbst einreißen. Wiewohl ich die Bilder nicht gänzlich verwerfe und *sonderlich die Figur des gekreuzigten Christi*. Denn wir haben deß eine Figur im alten Testament, von der ehernen Schlange, durch Mosen in der Wüste aufgerichtet, wie ihr im Evangelio habt gehöret, auf daß alle, so von den feurigen Schlangen gebissen waren, wo sie diese eherne Schlange anschauten, sollten durch dieses Ansehen gesund werden. Das sollten wir auch thun, auf daß wir gesund würden in unsern Seelen, sollten den gekreuzigten Christum in solchem Bilde auch ansehen, und an ihn glauben."

Hieraus ersieht der geneigte Leser, daß auch die lutherische Kirche wenig auf Bilder gibt und daß sie dergleichen äußerliche Dinge keineswegs werth achtet, daß man darüber einen Streit errege, daß sie allein die Freiheit, dieselben zu gebrauchen, behauptet und sie daher freilich auch nicht verschmäht, wenn sie entweder zu einer gottseligen Erinnerung, oder zu einem würdigen äußerlichen Schmucke des öffentlichen Gottesdienstes dienen können.

Da man es aber von Seiten der Reformirten den Lutheranern oft hat zur Sünde machen wollen, wenn sie in ihren Kirchen Bilder, Altäre, Crucifixe und dergl. geduldet haben, da man dieses sogar papistisch, ja abgöttisch gescholten hat, wie dieses z. B. der Heidelberger Katechismus thut, (siehe Lutheraner No. 5 dieses Jahrg.), so hat nun der Gebrauch oder Nichtgebrauch der Bilder eine Bedeutung bekommen, die derselbe an sich gar nicht hat. Indem nämlich den lutherischen Christen aus den Bildern ein Gewissensstrick gemacht werden soll, so handelt es sich nun zwischen ihnen und den Reformirten nicht mehr um die armseligen, gleichgültigen Bilder, sondern um den hohen Artikel von der christlichen Freiheit, um das rechte Verständniß des göttlichen Gesetzes, um den Unterschied des Alten u. Neuen Bundes und darum, ob ein Christ sich etwas zur Sünde machen lassen dürfe, was Gott nicht verboten hat. Wider Willen hat sich daher die lutherische Kirche in einen Streit ziehen lassen müssen, bei welchem es sich in der Wahrheit um die wichtigsten Artikel des Glaubens, jedoch *dem Anscheine* nach nur um solche Dinge handelt, die unsere Kirche ohne Widerrede augenblicklich fahren lassen sollte, wenn sie nicht eine Hinneigung zu Rom verrathen wolle. Wie wichtig dieser Streit geworden sei, bezeugt Luther in der angezogenen Schrift wider die himmlischen Propheten mit folgenden Worten: „Das sei nach der Strenge des Gesetzes Mosis gesagt von den Bildern, nicht der Meinung, daß ich die Bilder vertheidigen wolle, wie genugsam gesagt, sondern, daß den mördischen Geistern nicht zu gestatten ist, daß sie Sünde und Gewissen machen, da keines ist, und Seelen morden ohne Noth. Denn wiewohl Bilderei ein äußerlich *geringe Ding* ist, wenn man aber doch die Gewissen dadurch, als durch Gottes Gesetz, will mit Sünden beladen, so wirds das *allerhöchste*. Denn es verderbet den Glauben, schändet Christi Blut, verdammt das Evangelium, und macht alles zu nichte, das uns Christus erworben hat; daß also dieser Carlstadtische Greuel nichts geringer ist, Christus Reich und gut Gewissen zu zerstören, denn das Pabstthum gewesen ist mit seinem Speise- und Ehe-verbieten und was mehr sonst ohne Sünde und frei war. Denn Essen und Trinken ist auch ein gering äußerlich Ding; doch mordet es die Seele, wenn man mit Gesetzen die Gewissen darinnen verstricket."

Wer dieses recht überlegt, wird sich nicht wundern, wenn treue Diener der lutherischen Kirche noch jetzt mit ihren Gemeinden übereinkommen, ihre Kirchen mit Bildern, mit einem Crucifix, einem Altar u. dergl. zu schmücken. Sie thun dies erstlich, damit auch auf diese Weise Gottes Wort gepredigt und die Stätte, wo sich die Gemeinde der Gläubigen versammelt, so geziert werde, daß schon das Aeußere zur Andacht einlade; aber sie thun dies auch, und zwar hauptsächlich darum, damit fort und fort von der lutherischen Kirche ein öffentliches Zeugniß für die Freiheit der Christen in allen von Gott unverbotenen Dingen abgelegt werde.

Es entsteht jedoch nun die Frage: gehört der Gebrauch der Bilder, Crucifixe, Altäre rc. wirklich zu den Stücken der christlichen Freiheit?

Die Reformirten leugnen dies und sie haben sich hierbei von jeher auf 2 Mos. 20, 4. 5. berufen, wo es mitten in der Aufzählung der heil. zehn Gebote also heißt: „Du sollst dir kein Bildniß noch irgend ein Gleichniß machen, weder deß, das oben im Himmel, noch deß, das unten auf Erden, oder deß, das im Wasser unter der Erde ist. Bete sie nicht an und diene ihnen nicht." Um diese Worte recht hervorzuheben, haben sogar die Reformirten dieselben für ein besonderes, nehmlich für das zweite Gebot erklärt, (daher die Reformirten in der ersten Tafel vier Gebote und in der zweiten Tafel sechs Gebote zählen; sie ziehen nehmlich das neunte und zehnte Gebot von dem Gelüsten oder Begehren in Ein Gebot zusammen.) Die Reformirten sagen: ist es hier nicht ganz offenbar verboten, Bildnisse zu machen? Wir antworten: Ja! aber *was für ein Bildermachen* verboten sei, ist auch angegeben in dem Zusatz: „Bete sie nicht an und diene ihnen nicht." Daß diese Worte zu dem Worte „machen" gezogen und dasselbe beschränken sollen, sehen wir aus dem 23. Vers desselben Kapitels, in welchem der HErr spricht: „Darum sollt ihr nichts *neben mir* machen, silberne oder goldene *Götter* sollt ihr nicht machen." Diese Worte zeigen klar und deutlich, erstlich, daß V. 4. und 5. nicht ein besonderes zweites Gebot, sondern eine Ausführung des ersten Gebotes, und zweitens, daß Gott allein das Machen der Bilder rc. *zur Anbetung* der *Götzenbilder* im 4. und 5. Verse verbiete. Dies ergibt sich alles so ungezwungen, so natürlich, daß es unbegreiflich erscheint, wie man von Seiten der Reformirten je einen Zweifel dagegen habe erheben können.

Die Reformirten wenden jedoch ein: Jene Worte: „Bete sie nicht an, und diene ihnen nicht," stünden ja ganz für sich; es heiße ja nicht: „Du sollst dir kein Bild machen, *daß* du es anbetest" rc. Auch dieser Einwand zerfließt aber in nichts, wenn wir vergleichen 3 Mos. 26, 1. Da spricht der HErr: „Ihr sollt euch keinen Götzen machen, noch Bild, und sollt euch keine Säule aufrichten, noch keinen Maalstein setzen in eurem Lande, *daß ihr davor anbetet*; denn ich bin der HErr, euer Gott." Hier haben wir Gottes eigne, also eine unwidersprechlich sichere Auslegung jenes Zusatzes zu dem ersten Gebote (in 2 Mos. 20, 4. 5.) Diese göttliche Auslegung sagt uns aber, daß das Bildermachen und -haben nur dann verboten sei, wenn es geschehe, „daß man davor anbete." Hierzu kommt nun noch, daß 3 Mos. 26, 1. auch das Aufrichten von *Säulen* und das Setzen von *Maalsteinen* verboten wird, woraus deutlich erhellt, daß das bloße Machen aller dieser Dinge nicht verboten sein könne, sondern das Machen zur Anbetung, denn wer wird leugnen, daß es erlaubt sei, Säulen aufzurichten und Maalsteine zu setzen? Noch mehr fällt dies in die Augen in folgender Stelle 5 Mos. 4, 15 — 19. In dieser Stelle setzt Gott neben das verbotene Machen von Bildern auch „das Aufheben der Augen gen Himmel nach Sonne, Mond, Sternen und dem ganzen Heere des Himmels." Würde es nun nicht lächerlich sein, zu behaupten, es sei hiernach Sünde, den Himmel und seine Sternbilder anzuschauen? Gewiß; jeder sieht ein, daß hier nur ein solches Anschauen verboten sein könne, welches mit einer Verehrung dieser Creaturen begleitet ist, wie es denn auch am Schlusse dieser Stelle heißt: „und fallest ab, und betest sie an, und dienest ihnen." Ist nun aber in dieser Stelle nur ein solches abgöttisches Anschauen des *Himmels* und seiner Sternbilder verboten, so trifft das Verbot auch allein das abgöttische Machen der *Bilder* auf Erden.

Es ist sonach klar, daß in den heil. zehn Geboten das bloße Machen und Gebrauchen der Bilder *nicht verboten* sei; daß es *erlaubt* sei, ist aus andern Stellen der Schrift und aus der Natur der Sache selbst klar.

Darüber in der nächsten Nummer, so Gott will.

(Fortsetzung folgt.)

Bezahlt.

1. Jahrg. Dr. Fetting.
2. „ derselbe.
2. Hälfte des 2. Jahrg. Past. Biewend.
1. „ „ 3. „ die Herren Past. Biewend, J. G. Schneider, Wildermuth und Magd. Schütt.
2. Hälfte des 3. Jahrg. die Herren Past. Detzer (2 Ex.), Nik. Koch, M. Merz, H. Pankow, Past. Saupert (8 Ex.), Math. Schmidt, J. A. Wolter, J. u. C. Wingert, G. Willner und Mar. Köstner.
3. Jahrg. die Herren P. H. Anschütz, G. Albach, G. Damm, J. Doberer, J. und H. Helferich, Gebr. Höckendorf, Pet. Kettenring, Past. Saupert, J. Senft, G. Stüber, H. Triebert, H. Weber.
1. Hälfte des 4. Jahrg. die Herren Past. Detzer (2 Ex.), Nik. Koch, M. Merz, H. Pankow, J. u. C. Wingert.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 3. St. Louis, Mo., den 23. März 1847. No. 15.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

(Eingesandt.)

„Ich bin ein Lutheraner."

Ich bin ein Lutheraner, der wahren Kirche Glied,
Die unter Christi Kreuze zum Himmel streitend zieht.
Zwar sind der Feinde viele versammelt auf dem Plan,
Doch bleib ich unerschrocken: mein Herzog geht voran.

Immanuel, mein König, du starker Siegesheld!
Dein Arm hat überwunden Tod, Sünde, Teufel, Welt.
Du hast mit deinem Blute gar theuer mich erkauft,
Mit deinem Wort gelehret, mit deinem Geist getauft.

Ein Reich hast du gestiftet, das deinen Namen kennt,
Im Glauben fest gegründet durch Wort und Sacrament:
Das ist die heil'ge Kirche, erbaut auf Felsengrund,
Die sich zu dir bekennet mit Herz und Hand und Mund.

Und dieses Reiches Bürger ist jeder wahre Christ,
Der Gottes heil'gem Worte von Herzen gläubig ist,
Mag er auch schwer gefangen von falscher Secte gehn,
Mag er im fernsten Lande allein und einsam stehn.

Das ist die wahre Kirche, die Luthers Namen trägt,
Nicht, weil sie ihr Vertrauen auf Menschenworte legt:
Von Gott durch Luthers Dienste vom Greu'l des Pabst's befreit,
Ist sie die alte Kirche und bleibt in Ewigkeit.

So lang die Sonne wandelt am hohen Himmelszelt,
So lang der Mond noch ziehet durchs blaue Sternen-Feld,
Ja! wenn die Himmel weichen, und wenn die Welt vergeht;
Dann ist's der einz'ge Pfeiler, die Kirche, die noch steht.

Sie ruht auf der Propheten und der Apostel Wort;
Ihr Eckstein selbst ist Christus; die Gnade ist ihr Hort:
Auf diesem ew'gen Grunde erhebt sich Gottes Haus,
Drin geht mit seinen Gaben der Heiland ein und aus.

Die Steine sind die Christen vom heil'gen Geist regiert,
Sie alle heil'ge Priester, mit Freiheit reich geziert:
Jerusalem, Stadt Gottes, du meines JEsu Braut!
Du unser aller Mutter, wie selig, wer dich schaut!

Ja selig! wer im Glauben die reine Lehre hat,
Deß Herz wird auch im Leiden nicht müde und nicht matt;
Nein! wie auf Adlersflügeln, so fährt er stark empor,
Wenn er den Himmelslehren geöffnet Herz und Ohr.

Ich danke dir, mein Vater! daß du mich einverleibt
Der Kirche deines Sohnes, die ewig, ewig bleibt.
O wappne mich mit Glauben, gib mir des Geistes Schwert,
Reich mir den Helm des Heiles, so bin ich wohl bewehrt.

Hilf, daß ich dich bekenne vor allen Menschen frei,
Damit auch sie erfahren, wo deine Kirche sei;
So will ich treulich streiten, HErr Christ, für deinen Ruhm,
Bis du mich zu dir rufest ins ew'ge Heiligthum.

H. Fick.

Führt das alte Lutherthum nach Rom?

(Fortsetzung.)

Wir kommen nun zur Beantwortung der Frage: ist es denn wirklich außer allem Zweifel, daß es nach Gottes Wort erlaubt sei, Bilder zu machen, zu haben und zu gebrauchen?

Es ist erstlich ausgemacht, daß uns Christen, die wir im Neuen Bunde leben, nicht mehr das bürgerliche und kirchliche Gesetz des jüdischen Volkes mit seinen Schatten und Vorbildern (Col. 2, 16. 17.), sondern allein das Moral- oder Sittengesetz verbindet. Dieses ist aber nichts anderes, als das natürliche, allen Menschen von Gott in das Herz geschriebene Gesetz, die ewige unveränderliche Norm des Willens Gottes. Finden wir daher, daß Gott selbst etwas gethan oder zu thun befohlen hat, so kann das nicht unter die in dem Sittengesetz verbotenen Dinge gehören. Nun hat Gott aber, wie bekannt, oft Bildnisse theils selbst gemacht, theils zu machen befohlen, theils gemachte bestätigt. Nach 2 Mos. 25, 40. hat Gott selbst eine Abbildung der Stiftshütte entworfen und dem Mose gezeigt. Nach 4 Mos. 21, 8. hat Gott ferner selbst das Bild einer ehernen Schlange aufzurichten befohlen, und nach 2 Mos. 35, 30 ff. den Bezaleel und Ahaliab deßwegen mit seinem Geiste erfüllt, daß sie geschickt seien zu allerlei Werk, künstlich zu arbeiten in Gold, Silber und Erz, und dergl. Nach 2 Mos. 25, 18. hat Gott ferner auch die Cherubimbilder zu machen und in dem Allerheiligsten aufzustellen selbst verordnet. Hieher gehören auch die Bilder, welche sich in dem Salomonischen Tempel befanden, Cherubim, Löwen, Rinder, Säulen, Blumenwerk, Granatäpfel und dergl. 1 Kön. 6. 7.; denn daß auch dies alles, wenn nicht von Gott verordnet, doch Gott nicht zuwider war, bezeugte er, indem er bei Einweihung dieses mit allerlei Bildnissen ausgezierten Tempels denselben wunderbar mit seiner Herrlichkeit erfüllte, 1 Kön. 8, 11. Wer mag nun das für unerlaubt erklären, was Gott selbst gethan und zu thun befohlen, oder doch bestätigt hat? Das kann unmöglich wider das allen Menschen in das Herz gegrabene Sittengesetz sein; das muß also den Christen des Neuen Bundes ohne allen Zweifel frei oder erlaubt sein.

Wir schließen aber auch ferner so: was Gott selbst schon in die Natur gelegt hat, auch das kann unmöglich an sich Sünde sein. Was ist aber die ganze Schöpfung anders, als ein großer Schauplatz, auf welchem zahllose Bilder aufgestellt sind? Wir sehen in den Spiegel eines Wassers oder auf irgend eine glatte Fläche eines Steines, einer Erzmasse rc., und überall stellt sich das Bild eines Menschen und der ganzen ihn umgebenden Welt dar. Der Tempel der Natur, den Gott selbst gebaut hat, hat allenthalben Altäre; jeder Berg und Hügel ist ja ein Altar; und so oft die Sonne auf- und untergeht, schmückt sie das Gewölbe des von Gott selbst gebauten Domes, in welchem alle Kinder Gottes täglich sich zur Anbetung unter allen Himmelsstrichen versammeln, mit Bildern in glühenden Farben. Ja entwirft nicht unsere Vorstellungskraft unaufhörlich Bilder von allerhand Gegenständen in dem Tempel unseres Herzens? Die Herren Reformirten müssen also, sie mögen nun wollen oder nicht, durch die Natur selbst gezwungen, die Bilder in dem von Gott selbst gebauten Tempel und zwar selbst in dem Tempel ihrer Herzen auf gut lutherisch leiden. Ist es nun nicht thöricht, es Christen zur Sünde machen zu wollen, ja ein Wort darüber zu verlieren, wenn sie die von ihnen selbst erbauten Versammlungshäuser auch mit Bildern, die eine gottselige Erinnerung geben können, ausschmücken? Luther schreibt wider die himmlischen Propheten hierüber u. a. dieses: „So weiß ich auch gewiß, daß Gott will haben, man solle sein Werk hören und lesen, sonderlich das Leiden Christi; soll ichs aber hören und gedenken, so ist mir's unmöglich, daß ich nicht in meinem Herzen Bilder sollte davon machen. Denn, ich wolle oder wolle nicht, wenn ich Christum (den Gekreuzigten) höre, so entwirft sich in meinem Herzen ein Mannsbild, das am Creuze hängt, gleich als sich mein Antlitz natürlich wirft ins Wasser, wenn ich darein sehe. Ist's nun nicht Sünde, sondern gut, daß ich Christus Bilde im Herzen habe, warum soll's Sünde sein, wenn ich es in Augen habe? sintemal das Herz mehr gilt, denn die Augen, als da ist der rechte Sitz und Wohnung Gottes!"

Außer allem Zweifel wird es endlich gesetzt, daß dann, wenn Gott Bilder, Maalsteine rc. verbot, nicht diese Dinge selbst, sondern nur der abgöttische Gebrauch derselben verpönt war, da wir sehen, daß dieselben Gegenstände von Gott wirklich in dem einen Falle verworfen, in dem andern bestätigt worden sind. Die Kälber zu Bethel in Dan, die man verehrte, haßte der HErr, die Ausstellung von Rindern in dem Salomonischen Tempel, denen man keine Verehrung widmete, bestätigte er. Und als einst die Stämme Ruben

und Gad und der halbe Stamm Manasse einen Altar erbauten jenseit des Jordan, da entrüsteten sich erst die anderen Stämme ob der Uebertretung des Gesetzes, deren sie die erstgenannten dabei schuldig glaubten; als es aber an den Tag kam, daß jener Altar nur ein Zeugen- und Gedenk-Stein sein und der Abgötterei keineswegs dienen sollte, da beruhigten sich die entrüsteten Brüder, und priesen und lobten Gott. Vergl. Josua 22. So sollten sich auch billig die Herren Reformirten samt ihren Schleppenträgern, dem Herrn Weyl in Baltimore und andern Unlutheranern, beruhigen, wenn sie hören, daß wir Lutheraner Bilder, Crucifixe, Altäre &c. nicht zur Verehrung, nicht zum Opfern und dergleichen, sondern bloß zum Schmucke und zu einer etwaigen gottseligen Erinnerung haben.

Hier werden nun vielleicht einige noch einwenden, alle Bilder seien freilich nicht zu verwerfen, aber unrecht sei es doch auf jeden Fall, Gott abzubilden und sich von ihm ein Gleichniß zu machen, da Gottes unsichtbares Wesen nicht abgebildet werden könne und solle (5 Mos. 4, 15.). Wer es thue, der stelle Gott nach Menschengedanken vor, der bringe also damit falsche Vorstellungen von Gott in die Herzen und richte daher offenbar Abgötterei an, wie Aaron durch das goldne Kalb. Wir antworten: hierin sind wir mit den Reformirten völlig einig; auch wir verwerfen alle Bilder, die sich der Mensch selbst von Gott macht, als abgöttisch. In lutherischen Kirchen und Büchern werden daher nur Abbildungen von Offenbarungen Gottes (nicht die von Gott selbst) geduldet. Zum Beispiel, dulden wir Abbildungen der Offenbarung Gottes des Vaters als eines Greises nach Daniel 7, 9.; Gottes des Sohnes als eines Menschen-Sohnes nach Dan. 7, 13., 1 Tim. 3, 16. und nach dem ganzen N. Testamente; Gottes des h. Geistes als einer Taube nach Matth. 3, 16. Hieher gehören auch alle, anstatt mit Buchstaben, mit Farben wieder gegebenen Bilder, unter welchen die Bibel selbst die Eigenschaften Gottes darstellt, wie das Auge u. a. Dies zu verwerfen ist in der That lächerlich, da man dann auch offenbar kein solches Bild in seine Seele aufnehmen dürfte. Wollte Gott, unsere Gegner machten sich von Gott kein anderes Bild, als das, was die Bibel von ihm entwirft, in ihrem Herzen, so würden sie bald über die äußeren Schmuck- und Zeugenbilder mit uns eins werden; aber gegen vermeintliche sichtbare Götzenbilder streitet man mit Fäusten und Aexten, und die Götzenbilder im Herzen, die durch falsche Lehre entstehen, läßt man unangefochten auf ihrem Throne. Vergl. Röm. 2, 22., 2 Joh. 9., 1 Sam. 15, 22. 23. Wollt ihr daher, ihr Bilderstürmer, gern Arbeit haben, hier habt ihr ein Arbeitsfeld: geht in euer Herz: da gibts zu thun genug!

Welches ist nun endlich der Schluß, den wir aus allem, was wir über den Gebrauch der Bilder &c. gesagt haben, ziehen müssen? Es ist dieser: Nicht das alte Lutherthum führt nach Rom, denn es lehrt in diesen Dingen nach Gottes Wort Freiheit; wohl aber führt das neue Afterlutherthum nach Rom, denn es verbietet auf gut römisch, was Gott frei gelassen hat. Diesen Schluß machte einst auch Luther in seinem Kampfe gegen Carlstadt. Er schreibt: „Daraus merke nun, welche des Endechrists Vettern seien, wir oder Carlstadt. Wir thun wie die Papisten, ohne daß wir die Lehre, Gebot und Zwang nicht leiden; wir lassen auch wie die Carlstädtischen, aber das Verbot leiden wir nicht. So sind nun der Pabst und Carlstadt rechte Vettern im Lehren, denn sie lehren beide, einer das Thun, der andere das Lassen. Wir lehren aber keines, und thun beides." (Schrift wider die himmlischen Propheten.)

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt von H. Fick.)

Das Marburger Religionsgespräch, ein Beleg, daß die lutherische Kirche von jeher nicht die wahre, sondern die falsche Union verworfen hat.

(Schluß.)

Es liegt uns jetzt die traurige Pflicht ob, zu zeigen, wie treulos die Reformirten gegen die Unsrigen handelten, indem sie bald nachher wieder öffentlich die Irrlehren bekannten, welche sie feierlich zu Marburg widerrufen hatten.

Wie wenig es dem Oecolampadius mit seiner Unterschrift Ernst war, eine so große Friedensliebe er sonst auch immer vorgab, das sprach er unverholen in einem Briefe an Haller aus: „Man sei durch diese Disputation um keinen Schritt weiter gekommen." Somit erklärt er selbst alle Zugeständnisse und Versprechungen, welche die Seinen den Lutheranern gemacht hatten, für bloßen Schein und betrügliches Spiel. Bucer bezeugt zwar, daß in Luther und den Seinen die wahre Liebe Gottes sei; aber er bemerkt zugleich, Zwingli und seine Partei hätten nur aus Liebe, und aus keiner andern Ursache die Marburger Artikel angenommen, obwohl sie ihre Meinung besser ausgedrückt haben würden, wenn sie dieselben hätten auffetzen sollen, ja! lieber andere und deutlichere Worte gebraucht hätten. Also aus Liebe — wir fragen, welche Liebe hier gemeint sei? — hielten die Reformirten die Irrlehren im Herzen fest, welche sie den Lutheranern gegenüber, mündlich und schriftlich widerriefen. — Doch daß damals von seiner Seite heuchlerische Verstellung obgewaltet habe, schämte Zwingli sich nicht, noch im Jahre 1531, dem Jahre seines gewaltsamen Todes, selbst ausdrücklich zu behaupten. „Ich weiß, schreibt er an Somius, es ist dir nicht unbekannt, daß beim Abendmahle des HErrn nur diejenigen mit dem Sacramente des Leibes und Blutes Christi gespeist werden, welche schon vorher geistlich gespeist und gesättigt sind. Aber, wie ich gesagt habe, man mußte Manches noch etwas milder und vorsichtiger ausdrücken und das Netz des Evangeliums klug auswerfen, um einen desto größern Fang zu thun. Es wird einmal die Gelegenheit kommen, Alles bis auf den Grund weg zu räumen." Gewißlich ein recht schlimmer Rathschlag, sagt Dr. Löscher hiezu, unter dem Scheine des Lutherthums desto mehr Zwinglianer zu machen.

Diese Treulosigkeit der Reformirten gegen die Unsrigen offenbarte sich nun bald in immer feindseligeren Werken. „Ich will schweigen, so mußte Luther schon ein halbes Jahr nach dem Marburger Religionsgespräche in einem Briefe an den Landgrafen Philipp von Hessen vom 20. Mai 1530 klagen, wie unfreundlich sie (die Reformirten) mit uns jetzt fahren, nehmen den Carlstadt zu sich, glauben allen den greiflichen Lügen, so der elende Mensch wider uns erdichtet, und muß wohlgethan sein, vertheidigen ihn, Gott weiß, wie lange." Und an Jakob Propst schreibt er am 1. Juni 1530: „Daß die Sacramentirer rühmen, daß ich zu Marburg überwunden sei, thun sie ihrer Art nach. Denn sie sind nicht allein Lügner, sondern die Lügen selbst, voller List und heuchlerischem Betrug, wie Carlstadt und Zwingel mit ihren Worten und mit der That selbst darthun und bezeugen. Ihr sehet aber, daß sie zu Marburg in den gestellten Artikeln widerrufen haben, was sie von der Taufe und Gebrauche der Sacramente, auch vom äußerlichen Werk oder Predigtamt und andern Dingen bisher in ihren öffentlichen gedruckten Büchern schädlicher giftiger Weise gelehrt haben. Wir widerrufen gar nichts. Aber da sie auch im Artikel vom Abendmahl des HErrn überwunden waren, haben sie ihn nicht wollen widerrufen, ob sie schon sahen, daß sie nicht bestehen konnten: Denn sie fürchteten sich vor ihrem eigenen Pöbel, zu welchem sie nicht hätten dürfen wieder heim kommen, so sie widerrufen hätten. . . Sie haben sich gegen uns erzeiget und gestellet mit unglaublicher Demuth und Freundlichkeit; aber, wie jetzt offenbar wird, alles falsch und betrüglich, nur daß sie uns zu einem Schein und Gestalt der Concordie (Eintracht) ziehen, und ihres Irrthums theilhaftig und dessen Patronos (Beschützer) machen möchten. O wie listig ist der Satan! Christus aber ist weiser, der uns erhalten hat. Ich habe nun aufgehört, mich zu wundern, wenn sie ohne alle Scham Lügen treiben. Ich sehe, daß sie nicht anders können, und bin froh darüber, weil ich sehe, daß der Satan sie regieret und führet, daß sie nicht mehr durch Liste, sondern durch öffentliche Lügen sich selbst verrathen." So war also nicht bloß Lügenhaftigkeit, sondern auch Menschenfurcht die Ursache, weßhalb die Reformirten die Wahrheit, zu welcher sie sich durch ihre Unterschrift jener fünfzehn Artikel bekannt hatten, bald nachher theils verdrehten, theils verleugneten, wie das ihre Schriften leider nur zu deutlich bezeugen.

Von der Taufe war im neunten Marburger Artikel als gemeinsame Lehre festgesetzt: „Daß die Taufe sei ein Sacrament, das zum Glauben von Gott eingesetzt, und weil Gottes Gebot: Gehet hin und taufet, und Gottes Verheißung drinnen ist: Wer da glaubet, so ist's nicht ein ledig Zeichen oder Losung unter den Christen, sondern ein Zeichen und Werk Gottes, darin unser Glaube gefördert, durch welchen wir zum Leben wiedergeboren werden. Und im vierzehnten Artikel: Daß der Kinder Taufe recht sei, und sie

dadurch zu Gottes Gnaden, und in die Christenheit genommen werden." Dagegen schrieb Oecolampadius in seinem Briefe an Haller: „Es hätten sich Viele daran gestoßen, daß sie diese Artikel unterschrieben; und es scheine nicht ohne Grund, was den Artikel von der Taufe betrifft, und den würden sie auch nicht unterschrieben haben, wenn nicht aus andern Sätzen die Richtigkeit desselben erhellte: sie nennten die Taufe ein Werk Gottes, weil sie Gott eingesetzt habe, ob sie gleich äußerlich und von den Menschen verrichtet werde, eben wie ein Ausrufer auf des Königs Befehl etwas thue." Aus dem Wort „fördern" hat er: erfordern, gemacht. „Ja! er setzt hinzu, die Kinder würden durch die Taufe in Gottes Gnade genommen, nur so ferne die Umstehenden durch dieselben dessen erinnert würden u. s. w." Zwingli bezeugt in seinem Bekenntnisse vom Jahre 1530, welches er unberufener Weise an den Augsburgischen Reichstag schickte, von den Sacramenten überhaupt: „Ich glaube, ja! ich weiß, daß alle Sacramente so gar keine Gnade ertheilen, daß sie dieselbe nicht einmal reichen, oder vorhalten... Die Sacramente werden gereicht zum öffentlichen Zeugnisse der Gnade, welche jeder Einzelne schon vorher hat... Ich glaube, daß das Sacrament ein Zeichen eines heiligen Dinges, nehmlich der geschehenen Gnade sei... Die Sacramente sind nur heilige Ceremonien; wenn wir aber anders von den Sacramenten halten, als ob sie innerlich reinigten, wenn sie äußerlich gebraucht werden, so ist schon ein neues Judenthum da." Von der Taufe bekennt Zwingli: „Die Kirche nimmt durch die Taufe den öffentlich auf, welcher schon vorher durch die Gnade aufgenommen ist. Die Taufe bringt also keine Gnade, sondern bezeuget nur der Kirche, daß der, welchem sie gegeben wird, sie schon empfangen habe." So verfielen die Reformirten dennoch wieder in ihren früheren Irrthum, daß die Taufe ein ledig Zeichen oder Losung unter den Christen sei, obschon sie denselben zu Marburg feierlich widerrufen hatten.

Noch treuloser bewiesen sie sich in der Lehre vom heil. Abendmahl. Denn obwohl sie darin mit den Lutheranern zu Marburg uneins geblieben waren, so hatte man sich doch einander versprochen, die harten Schriften und Worte zu unterlassen. Allein auch dieses Versprechen brach Zwingli zuerst, denn er schmähte die Lutheraner als Päbstler und solche, welche nach den Fleischtöpfen Egyptens zurück sähen und Christi Leib mit Menschenzähnen zerkauten. Zugleich prahlte er, er wolle seine Lehre hierüber dem Kaiser mit wenigen Worten so klar machen, als die Sonne am Himmel ist, und seine Schlüsse, wie Sturmböcke gegen die Widersacher losstoßen lassen. Indeß waren diese 'Sturmböcke' nichts anders, als die alten, elenden Böcke, welche er bereits während des Marburger Religionsgespräches geschossen hatte und die Luther bekanntlich dermaßen zurückwies, daß er verstummen mußte.

Von der Erbsünde heißt es im vierten Marburger Artikel: „Wir glauben, daß die Erbsünde sei uns von Adam angeboren und aufgeerbt, und sei eine solche Sünde, daß sie alle Menschen verdammet, und wo JEsus Christus uns nicht zu Hülfe kommen wäre mit seinem Tode und Leben, so hätten wir ewiglich daran sterben, und zu Gottes Reich und Seligkeit nicht kommen müssen." Dagegen behauptet Zwingli in seiner Augsburgischen Confession: „Meine Meinung über die Erbsünde ist folgende. Das heißt mit Recht Sünde, was gegen das Gesetz begangen ist. Denn wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Uebertretung. Und wo keine Uebertretung ist, da ist auch keine Sünde im eigentlichen Sinne, sofern nämlich Sünde ein Verbrechen, Unrecht, Missethat oder Schuld ist. Ich bekenne daher, daß unser Vater eine Sünde begangen habe, d. i. ein Verbrechen, Missethat und Frevel. Aber die, welche von ihm abstammen, haben nicht ebenso gesündigt; denn wer von uns ist im Paradiese gewesen und hat den verbotenen Apfel mit den Zähnen gegessen? Wir mögen daher wollen oder nicht, wir müssen zugeben, daß die Erbsünde, wie sie in den Kindern Adams ist, keine eigentliche Sünde sei, wie schon dargethan ist, denn sie ist keine Sünde wider das Gesetz. Sie ist daher eigentlich nur eine Krankheit und ein Stand. Eine Krankheit, weil auch wir ebenso fallen, wie jener, der aus Selbstliebe gefallen ist. Ein Stand, weil auch wir als Knechte und Kinder des Zorns geboren werden und dem Tode unterworfen sind, wie jener ein Knecht geworden, und dem Tode unterworfen ist. Wiewohl ich ich nichts dagegen habe, daß man diese Krankheit und diesen Stand nach Pauli Sitte Sünde nenne." Eben so sagt er, es sei Unrecht, die Kinder christlicher Eltern, oder auch der Heiden, wegen der Erbsünde zu verdammen.

Nach Zwingli ist also die Erbsünde nur dem Namen nach Sünde, in der Wirklichkeit ist sie nichts weiter als Krankheit. Wer freilich so frech dieses gegen Gottes Wort behaupten kann, das doch mit den hellsten und klarsten Sprüchen lehrt, die Erbsünde sei wirklich und wahrhaftig Sünde, die uns auch zum ewigen Tode verdammen würde, wenn uns nicht Christus davon erlöst hätte: der kann sich auch durch sein eigenes Wort, Versprechen und Unterschrift nicht für verbunden halten, sondern muß gewissenlos und bundbrüchig handlen.

So zeigt sich Zwingli auch in der Lehre vom äußerlichen Wort. Im achten Marburger Artikel hatte er bekannt: „Daß der heilige Geist, ordentlich zu reden, niemand den Glauben oder seine Gabe gibt, ohne vorhergehende Predigt oder mündlich Wort, oder Evangelion Christi, sondern durch und mit solchem mündlichen Wort wirkt er und schafft den Glauben, wo und in welchen er will. Röm. 10." Dagegen sagt er in seinem Augsburgischen Bekenntnisse: „Der h. Geist braucht keine Führer noch Wagen, denn er ist selbst die Kraft und die Führung, dadurch alles geführt wird; er braucht nicht, daß er geführt werde: wir lesen auch dergleichen nie in der h. Schrift, daß äußerliche Dinge den Geist gewiß mit sich bringen... Wir sehen, um kanonisch oder richtig davon zu reden, daß bei allen Völkern die äußerliche Predigt der Apostel und Evangelisten oder Bischöfe dem Glauben vorangegangen sei. Welchen wir doch allein dem Geiste zuschreiben.

Doch genug! Wir verstehen jetzt die Entrüstung des sonst so sanften Melanchthon, der, nachdem er Zwingli's Augsburgisches Bekenntniß gelesen, darüber an Luther schrieb: „Du würdest davon einfach sagen, Zwingli sei verrückt geworden. Er erneuert öffentlich seine alten Irrthümer über den Gebrauch der Sacramente und die Erbsünde."

Aber ungeachtet dieser klaren Beweise, daß die Reformirten ihr Versprechen bereits gebrochen, fuhr der theure Luther dennoch fort, für die Irrenden zu beten. Erst dann gab er alle Hoffnung auf, als nach Zwingli's Tode ein Buch von ihm erschien, welches er bei seinen Lebzeiten sich nicht herauszugeben getraut hatte, worin er den offenbarsten Unglauben und Rationalismus bekannte. Hören wir Luther selbst darüber in seinem kurzen Bekenntnisse vom h. Sacrament wider die Schwärmer, v. J. 1544, worin er ausführlicher so berichtet: „Es ist wahr, 15 Jahre sind es, daß zu Marburg (1529) Zwingel und Oecolampad, und wir etliche zusammenkamen, und uns vertrugen in vielen Artikeln, die ganz christlich sind, wie der gedruckte Zettel zeuget; aber im Artikel vom Sacrament blieb's stecken, also, daß wir sollten gute Freunde sein, damit das scharfe Schreiben gegen einander ruhen möchte, ob Gott mit der Zeit durch unser Gebet wollt hierin auch einträchtigen Verstand geben, und ich ziemliche Hoffnung hatte, weil der Zwingel und die Seinen so viel guter Artikel nachgaben, es sollte mit der Zeit der einige Artikel sich auch finden. Und ward also zwischen uns eine Stille mit Schreiben wider einander etliche Jahre. Indeß ward der Zwingli jämmerlich zu Felde von jenem Theil der Papisten erschlagen, und Oecolampad viel zu schwach, solchen Unfall zu ertragen, darüber für Leide auch starb. Welches mir selbst auch zwei Nächte solch Herzleid that, daß ich leicht auch hätte mögen bleiben; denn ich guter Hoffnung war ihrer Besserung und doch für ihre Seelen mich aufs höchste bekümmern mußte, weil sie noch im Irrthum vertieft, also in Sünden untergingen.

Aber nach des Zwinglis Tode ging ein Büchlein aus, welches er sollt hart vor seinem Ende gemacht haben, mit Name, Christianae fidei expositio ad Christianum Regem (Auseinandersetzung des christlichen Glaubens an einen christlichen König). Solches sollte ein Ausbund sein über alle seine vorigen Bücher. Und daß es sein eigen, des Zwinglis sein mußte, gab die Art seiner wilden wüsten Rede, und seine vorige Meinung. Solches Büchleins erschrak ich sehr, nicht um meinetwillen, sondern um seinetwillen. Denn weil er nach unserm Vertrag zu Marburg gegen uns mit falschem Herzen und Munde gehandelt hat, und müßte (wie auch noch) an seiner Seele Seligkeit verzweifeln, wo er in solchem Sinne gestorben ist, ungeachtet, daß ihn seine Jünger und Nachkommen zum Heiligen und Märtyrer

machten. Ach HErr Gott des Heiligen und Märtyrers! Denn in diesem Büchlein bleibt er nicht allein ein Feind des Sacramentes, sondern wird auch ganz und gar zum Heiden, so fein hat er sich gebessert meiner Hoffnung nach. Das kannst du dabei merken, unter andern Worten redet er denselben König also an: Du wirst dort (nämlich im Himmel) sehen in einerlei Gesellschaft alle heilige, weise, fromme, männliche, ehrliche Leute, den Erlösten und Erlöser, Adam, Abel, Henoch, Noah, Abraham, Isaac, Jacob, Juda, Mosen, Josua, Gideon, Samuel, Pinehas, Elias, Elisa, auch Jesaias und die Jungfrau Gottesgebärerin, davon er hat geweissagt, David, Ezechias, Josias, den Täufer, Petrus, Paulus, Hercules, Theseus, Socrates, Aristides, Antigonus, Numa, Camillus, die Catonen, Scipionen, und deine Vorfahren alle, die im Glauben gestorben sind u. s. w. Dieses stehet in dem Büchlein, welches wie gesagt, soll das güldene und allerbeste Büchlein sein, hart vor seinem Ende gemacht. Sage nun, wer ein Christ sein will, was darf man der Taufe, Sacrament, Christi, des Evangelii, oder der Propheten und heiliger Schrift, wenn solche gottlose Heiden Socrates, Aristides, ja der gräuliche Numa, der zu Rom alle Abgötterei erst gestiftet hat, durch's Teufels Offenbarung, wie St. Augustinus schreibt, und Scipio, der Epicuräer, selig sind mit den Patriarchen, Propheten und Aposteln im Himmel, so sie doch nichts von Gott, Schrift, Evangelio, Christo, Taufe, Sacrament, oder christlichem Glauben gewußt haben? Was kann ein solcher Schreiber, Prediger und Lehrer anders gläuben von dem christlichen Glauben, denn daß er sei allerlei Glauben gleich, und könne ein jeglicher in seinem Glauben selig werden, auch ein Abgöttischer und Epicuräer, als Numa und Scipio.

Weil nun in diesem Büchlein Zwingli nicht allein vom Marburgischen Vertrag (ja denselbigen mit Ernst nicht gemeinet) abgefallen, sondern viel ärger, und zwar zum Heiden worden ist und doch die Schwärmer, seine Gesellen, solch Büchlein, darin auch viel mehr Gräuel stehen, loben und ehren, habe ich auch alle meine Hoffnung von ihrer Besserung fahren lassen, und sie sogar aus der Acht gelassen, daß ich auch nicht habe wollen wider solch Büchlein schreiben, noch mehr für sie beten, weil ich gesehen, daß alle meine vorigen Schriften und Vermahnung, dazu meine christliche Liebe und Treue, zu Marburg erzeiget, so übel angeleget, und so schändlich verloren sein mußten."

Frage nun Niemand mehr, wer die Schuld trägt, daß damals eine wahre Union nicht zu Stande kam. Die Lutheraner überwiesen die Gegner ihrer Irrthümer, sie hofften und beteten, daß auch der letzte Scrupel gehoben werden möchte, sie hielten Freundschaft und Frieden bis an's Ende—aber alles vergeblich, alles scheiterte an der Treulosigkeit der Reformirten. Ahmen auch wir das schöne christliche Beispiel unserer edlen Väter nach, indem wir eben so standhaft jede falsche Union verwerfen, als eifrig eine brüderliche Vereinigung mit den Andersgläubigen auf Grund der Wahrheit suchen.

Darum bitten wir auch Euch, Lutheraner! als unsere Brüder um Christi willen, wenn Eure Prediger mit heiligem Ernste ob der reinen Lehre halten und den sectirerischen Lehren widerstehen; habet sie desto lieber um ihrer Treue willen und folget ihnen, schaaret Euch desto inniger um das Banner des alten apostolischen Bekenntnisses, damit auch durch Euer Wort Seelen für die Wahrheit gewonnen werden.

Jeder, der Gottes Wort von Herzen glaubt, ist unser Bruder in Christo, denn ein solcher stimmt auch nothwendig, vielleicht ohne es selbst zu wissen, in seinem Herzen mit unserm Bekenntniß überein, da dasselbe nur den reinen Sinn der Schrift enthält. Möchten doch die zerstreuten Kinder Gottes zu herzlicher Gemeinschaft gebracht werden! Gebet und entschiedenes, aber dabei liebevolles und demüthiges Zeugniß von der Wahrheit unserer Lehre sind die Mittel, wodurch jeder Lutheraner nach seiner Gabe mitwirken kann, daß die Union auf Grund der Wahrheit immer mehr Freunde gewinne. So werden wir zusammen durch die Einigkeit des Glaubens der einen heiligen Kirche einverleibt und wahre Söhne des himmlischen Jerusalems der Freien, die unser aller Mutter ist, und Glieder an dem geistlichen Leibe, davon JEsus Christus das Haupt ist, gelobet von Ewigkeit zu Ewigkeit.

(Eingesandt.)

Die „Confirmations-Maschine und das heidnische Sacrament" des alten Vaters Peter Schmucker.

Wir armen unbekehrten Lutheraner kommen doch in immer schlechtern Credit bei den heiligen Methodisten. Das wußten wir freilich schon längst, daß sie uns alle für „Unbekehrte" halten und was das Schlimmste ist, so wollen wir uns auch gar nicht nach Methodisten-Manier bekehren, sind also für die Methodisten arme verlorne Sünder. Aber nun sagt Peter Schmucker in No. 10 des christlichen Apologeten sogar, wir hätten eine „Confirmations-Maschine". Was mag das denn doch nur für ein Ding sein, dachte ich. Ich bin doch in vielen lutherischen Ländern und Kirchen gewesen, aber nirgends habe ich eine „Confirmations-Maschine" gesehen, noch davon gehört. Ich fragte bei andern nach, sah die Bibel und alte Geschichts-Bücher darauf an, aber von so einem Dinge fand ich auch nicht die geringste Spur. Am Ende meint Peter Schmucker die lutherische Confirmation. Allein er heißt ja bei den Methodisten „der alte Vater Schmucker" und er müßte doch wahrhaftig ein alter boshafter Schalk sein, wenn er das verdammen wollte, daß die Kinder bei der Confirmation vor Gott und Menschen fröhlich ihren Glauben bekennen und freiwillig versprechen, daß sie mit Gottes Hülfe ihrem HErrn und seiner Kirche treu bleiben wollen und auf solches Bekenntniß das h. Abendmahl genießen. Ich hatte es also wieder nicht getroffen. Vielleicht hat Peter Schmucker selbst die Confirmations-Maschine erfunden? Denn das weiß jeder, daß hier in America viel mit Maschinen gearbeitet wird und daß die Methodisten eine eigene „Bekehrungsmaschine", genannt Bußbank, erfunden haben, an der denn auch Peter Schmucker immer viel zu repariren hat. Wer es freilich nicht gesehen hat, der glaubts nicht, aber die Methodisten wissen es, daß dadurch in kurzer Zeit die Seelen dutzendweise „bekehrt" geliefert werden. Das geht nämlich so zu. Die Leute versammeln sich, am Liebsten auf den Höhen und unter den grünen Bäumen, wie weiland die Kinder Israel. Die „Bekehrungs-Maschine" fängt an zu spielen. Der Maschinen-Meister und seine Gesellen machen solche Töne, daß den armen Leuten angst und bange wird. Einige fallen auf die Bußbank. Nun arbeitet dir Maschine mit aller Macht, denn alle heitzen nach aus Leibeskräften mit Geächze, Geheule, Geplapper u. s. w. Das wirkt, der Geist kömmt herab, nämlich der Schwarmgeist. Die armen Leute auf der „Bußbank" werden munter. Ich sage dir, wenn die Bekehrungs-Maschine so recht im Zuge ist, die armen Leute springen oft 8 Fuß hoch, und machen ein solches Getöse, daß sich alle Teufel in's Fäustchen lachen müssen. Sie hüpfen, tanzen, wälzen sich, umarmen sich, fallen in Zuckungen, kurz! wenn ein „unbekehrter" Lutheraner oder nur ein halb vernünftiger Mensch, der nichts vom Schwarmgeiste versteht, dieses Treiben mit ansähe, der müßte glauben, die Leute wären verrückt und feierten des Teufels Hochzeit. Jetzt kommen die Leute „durch, aus der Buße in die Freude," nun fehlt nur noch das „Zeugniß." Der sieht ein Lamm, jener eine Taube, dieser ein Licht, ein anderer fühlt, daß ihm etwas an den Kopf greift: Nun ist das Zeugniß da. Die Waare ist fertig, sie sind „bekehrt," d. i. auf deutsch Schwärmer. Du kannst glauben, wenn ein solcher gut gerathen ist, so weiß er sich vor Heiligkeit nicht mehr zu lassen, er hält keinen Menschen für bekehrt, als sich selbst, und kann es andern Leuten gleich an den Augen und an ein paar Worten anmerken, ob sie „bekehrt" sind oder nicht. Er ist daran leicht zu kennen, daß sein drittes Wort immer ist „du bist nicht bekehrt," und daß er immer in den Häusern umherschleicht, um die Leute zu „bekehren." Wie viel Dutzend oder Schock Schwärmer durch die „Bekehrungs-Maschine" fabricirt werden, das wird dann zur erbaulichen Nachricht in dem Apologeten mitgetheilt.— Doch die Confirmations-Maschine hat Peter Schmucker nicht erfunden, denn er ist bitter böse darauf und schimpft sie gewaltig. Er und John Bier ziehen mit so handfesten Knitteln auf das garstige Ding los, daß, wenn es von Stroh oder von Glas ist, ich zehn gegen eins wette, sie schlagen es in tausend Stücke. Warum mögen sie doch so giftig darauf sein? Es ist bekannt, daß hier viel Dampfmaschinen springen, nun haben vielleicht Peter Schmucker und John Bier einmal in der Bekehrungs-Maschine gesessen, als mit einem Male die Confirmations-Maschine anrennt und sie hinaus-

fliegen und Arm und Bein zerbrechen, weshalb sie sich nun rächen wollen. Oder haben sie vielleicht selbst ihr Confirmations-Gelübde gebrochen? Wer hilft uns aber weiter auf die Spur? Peter Schmucker sagt, die Confirmations-Maschine sei im heidnischen und päbstlichen Rom erfunden und von da hätten die Reformatoren sie hergeholt. Er sagt aber gar nicht, wie das Ding aussieht, ob es eine Art Bekehrungs-Maschine, oder Dampf-Maschine u. s. w. sei, und wie sie die Reformatoren transportirt haben, ob zu Land oder zu Wasser, auf Wagen oder Schiffen, u. s. w. Auch gibt er nicht an, wie viel Dutzend Reformatoren dabei gewesen sind, während wir doch nur Einen kennen. Jedenfalls aber steht Peter Schmucker noch weit über den Reformatoren, denn er meistert sie, daß sie die Confirmations-Maschine hätten in Rom lassen sollen. Nachher aber sagt John Bier wieder, die Confirmations-Maschine sei noch immer in Rom, denn die Römisch-katholischen Bischöfe confirmirten noch immer und gäben dabei den armen Kindern Backenstreiche!—Man muß in der That ein bekehrter Methodist sein, um solchen Unsinn zu verstehen. Wahrscheinlich haben Andere unter John Biers und Peter Schmuckers Namen in der Fastenzeit nur einen schlechten Faßnachts-Spaß machen wollen. Sollte Peter Schmucker aber wirklich eine Confirmations-Maschine erfunden haben, so möge er sein Geheimniß nicht der Welt vorenthalten, sondern bald das Recept davon angeben.

Nachdem Peter Schmucker so ritterlich das riesige Ungeheuer der Confirmations-Maschine, welche nirgends anders, als in seiner Einbildung existirt, bestritten hat, so wagt er noch einen zweiten, eben so gefährlichen Kampf mit einem andern, wo möglich noch schauerlicherem Ungethüme. Streitlustig späht er in den Hallen der lutherischen Kirche umher und — o Entsetzen! — was erblickt der alte Peter da? Vernimm, o Christenheit, das Unerhörte; Lutheraner, ihr habt schon manche Proben seetirerischen Unverstandes in diesem Lande gehört, doch alles war noch lauter Gold und Edelstein gegen die tiefe Weisheit des alten Methodisten-Vaters. Derselbe erblickt nämlich in den Hallen der lutherischen Kirche außer der „unbiblischen und mit Sünden befleckten Confirmations-Maschine" einen zweiten „unbiblischen" Riesen in der Gestalt des „heidnischen Sacramentes," der darin am hellen Tage sein grauenvolles Spiel treibt. So Manche sind doch seit 1800 Jahren schon in der christlichen Kirche aus und eingegangen, aber Niemand hatte dieses entsetzliche Gespenst bis dahin gesehen: als Peter Schmucker erschien, vor dessen erleuchteten Augen es sich natürlich vergebens zu verstecken sucht. Denn Peter sieht nicht bloß Gespenster — das thun auch andere Narren — sondern er bekämpft sie auch mit den unüberwindlichen Waffen der methodistischen Rüstkammer. Du kannst dir daher leicht denken, daß er das heidnische Sacrament nicht ruhig mit ansehen kann, sondern er geräth in heiligen Methodisten-Eifer und unternimmt gegen dasselbe einen jener furchtbaren, stets siegreichen Angriffe, welche einst sein Lehrmeister, Don Quixote de la Mancha ruhmreichen Andenkens, gegen die Windmühlen ausführte. Angethan mit dem undurchdringlichen Panzer der Unwissenheit und voll des glühendsten Hasses gegen alle höhere christliche Bildung und Wissenschaft tummelt derselbe sein muthiges Schwarmroß und sprengt seinem ebenbürtigen Gegner auf den bodenlosen Wegen des Wahnwitzes entgegen, indem er ihm mit dem Schwerte seiner unsinnigen Rede die empfindlichsten Luftstreiche versetzt. Er sagt: „Da das Wort Sacrament ein heidnisches ist, welches nicht in der Bibel gefunden wird, so hätten die Reformatoren es lassen sollen, wo sie es gefunden haben, nämlich in dem heidnischen und päbstlichen Rom." Du siehst hier den alten Peter in seiner täglichen Arbeit, wie er die „Reformatoren" reformirt, indem er ihnen gewissenhaft die Mittel angibt, wie sie schon zu ihren Zeiten die Kirche hätten verderben müssen, um ihm diese Arbeit zu ersparen. Das weiß natürlich der „Reformator der Reformatoren" nicht, daß das Wort „Sacrament" seit uralter Zeit in der christlichen Kirche von den besten Lehrern, einem Augustinus, einem Ambrosius rc., gebraucht worden ist, um damit solche Gnadenmittel, als Taufe und Abendmahl sind, zum Unterschiede von andern heiligen Handlungen zu bezeichnen, so daß also das Wort Sacrament eine durchaus christliche Bedeutung erhalten hat. Und doch hatte Herr Jacobi im Apologeten den ganz richtigen Satz ausgesprochen, daß die christliche Kirche gerade am Sacramente zu erkennen wäre, wodurch er in den offenbarsten Widerspruch mit Schmucker tritt. Wie? ist denn das Schwarmreich mit ihm selber uneins worden? ist der Sohn wider den Vater, Jakob wider Peter und Peter wider Jakob? So ist es; der Eine schwärmt hieher, der Andere daher, der Eine so, der Andere so; jeder hat das Recht, seine Einfälle und die Eingebungen des Schwarmgeistes wie ein Evangelium zu verkündigen. Daher kommt es, daß der Apologet von Widersprüchen wimmelt, daß er heute etwas heidnisch nennt, was er morgen christlich heißt rc., und daß er so jene gewürzigen, wundervoll gemischten Gerichte von Sinn und Unsinn seinen Lesern liefert, welche auf das ausgezeichnetste berechnet sind, um den armen Deutschen noch das letzte Bischen gesunder christlicher Erkenntniß zu rauben und den „unbekehrten" Lutheranern den tiefsten Ekel gegen das schaale, seichte und kindische Gerede methodistischer Weisheit einzuflößen. — Doch es ist wahr, man muß auch an seinen Gegnern die Vorzüge anerkennen und achten, die Schwärmer sind nicht so uneinig, als es scheint; sie sind einig in ihrem gemeinsamen Kampfe gegen alle höhere Bildung und christliche Wissenschaft. Wie einst zur Zeit der Reformation jene Dunkelmänner, jene blinden, papistischen Mönche gegen alles Licht christlicher Erkenntniß eiferten, so ihre würdigen Nachfolger, die Methodisten in unseren Tagen, welche Alles aufbieten, um das Volk in methodistischer Unwissenheit zu erhalten. Daher findet jenes liebliche Zwillingspaar, Dummheit und Stolz, einen immer raschern Eingang bei jener Secte und bildet bereits eine Hauptzierde derselben. Besonders schmückt dieselbe den „alten Vater" Schmucker, welcher deßhalb das Wort Sacrament verwirft, weil es ein heidnisches ist und nicht in der Bibel steht. Mit demselben Rechte müßte der alte Peter auch das Wort Trinität, Testament, Glori, Apologet rc. verwerfen, weil dieselben der buchstäblichen Abstammung nach einer heidnischen Sprache angehören. Will er überhaupt kein Wort gebrauchen, welches nicht in der Bibel steht, so darf er so wenig die Deutsche als die Englische Sprache benutzen, weil beide ursprünglich heidnisch sind. Es ist demnach zu vermuthen, daß der alte Vater Schmucker griechisch und hebräisch predigt, wenn er überhaupt weiß, daß es solche Sprachen gibt. Zu solchen Schlüssen nöthigen die ungereimten Behauptungen Schmuckers. Um so widerwärtiger nimmt sich bei ihm die stete Berufung auf die Bibel aus, da er selbst sie mit Füßen tritt und offen verhöhnt. Wo sind die schandbaren Gräuel der Bußbank-Maschine geboten? Offenbar verboten sind sie in den Worten 1 Cor. 14, 40.: Laßt alles ehrlich und ordentlich zugehen. Wo ist es geboten, daß der alte Peter Schmucker sich wie der Pabst in Rom „Vater" nennen läßt? Offenbar verboten ist es Matth. 23, 9.: Ihr sollt Niemand Vater nennen auf Erden, denn Einer ist euer Vater, der im Himmel ist. Und doch stellt sich der alte Schmucker, als eiferte er gegen den Pabst, während er ganz dasselbe thut, wie der „allerheiligste Vater." Doch es ekelt uns, über die Narrheiten jener Secte noch mehr Worte zu verlieren. Der geneigte Leser weiß, daß es nichts hilft, in verständiger Sprache den Methodisten die Wahrheit vorzuhalten, um sie zu bessern; sie wollen einmal nicht hören, sondern schwärmen; so laß sie denn schwärmen, es wird sich am Ende doch wohl finden. Was sie gegen Gottes Wort, gegen ihr eigenes Gewissen und gegen die entschiedene Protestation der lutherischen Kirche thun, das thun sie auf ihre eigne Seelengefahr hin. Daher sei jeder Aufrichtige unter ihnen treulich und herzlich gewarnt. Gegen Schmucker gilt aber die Regel der heil. Schrift: Spr. Sal. 26, 5.: Antworte dem Narren nach seiner Narrheit, daß er sich nicht weise lasse dünken.

H. Fick.

Nun hat der gnädige Gott unserer Hände Werk mit sichtbarem Segen begleitet und durch die ganzen Vereinigten Staaten, vom Osten bis zum äußersten Westen, Vieler Herzen zur Unterstützung unsers Unternehmens willig gemacht.

Dadurch ermuthigt und ermuntert, ergreifen wir gegenwärtige Gelegenheit, unsern deutschen Glaubensbrüdern anzuzeigen, daß wir bereit sind, mit dem Druck der „Kirchenpostille" unverzüglich zu beginnen, sobald 1000 reelle Subscribenten vorhanden sind. Das Werk soll in einem großen Octavbande von circa 1300 bis 1400 Seiten, in gleichem Format und mit gleicher Schrift und überhaupt gleicher Ausstattung wie die Hauspostille erscheinen, zu $5.00 gebunden oder $4.75 brochirt. Sollte binnen vier Monaten sich eine hinreichende Anzahl Theilnehmer finden, so gedenken wir mit göttlicher Hülfe das Werk bis zum ersten November d. J. fertig zu haben, so daß die begierigen Freunde der Kirchenpostille im nächsten Kirchenjahr ihre regelmäßige Erbauung darin haben können.

Wir werden beim Abdruck uns genau an die Walch'sche Ausgabe der Kirchenpostille von 1737 halten, welche unter allen Ausgaben die vollständigste ist; gedenken auch, wenn es der Raum irgendwie gestattet, noch zwei überaus werthvolle Zugaben beizufügen, nämlich die beiden unvergleichlichen Predigten Dr. Luther's über die Epistel am 1. p. Tr., 1 Joh. 4, 16—21, von der Liebe, und der Epistel am 21. p. Tr., Ephes. 6, 10—17, von der Waffenrüstung der Christen, die beide in den gewöhnlichen Postillen nicht stehen und aus der Altenburger Ausgabe der Schriften Luther's unverändert abgedruckt werden sollen. Somit würde unsere Ausgabe nicht nur der vollständigsten gleichkommen, sondern selbst noch reichhaltiger sein als die vollständigste.

Die Gewissenhaftigkeit und Uneigennützigkeit, mit der wir die Herausgabe der Hauspostille, wie sie nun vor Jedermanns Auge liegt, ausgeführt haben, wird, wie wir hoffen, uns auch das volle Zutrauen der verehrten Theilnehmer für dieses Unternehmen sichern.

Prediger und andere Freunde des Unternehmens ersuchen wir freundlichst Subscribenten zu sammeln. Sammler erhalten für 6 Exemplare, für welche sie die Zahlung einsenden, ein Freiexemplar. Die Versendung der Exemplare wird auf Kosten der Sammler geschehen; diese können den Betrag der Transportation von den Subscribenten erheben, der einem jeden nur sehr niedrig zu stehen kommen wird.

Es wird uns nicht verarget werden, wenn wir, wie früher, den Subscribenten und Sammlern die Bedingung stellen, wenn das Werk seiner Vollendung nahe sein wird, die Zahlung für dasselbe baar an uns einzusenden.

Es wird kaum nöthig sein, noch ein Wort der Empfehlung der Kirchenpostille hinzuzusetzen. Selbige enthält nicht nur die geistreichen Predigten Dr. Luther's über alle Sonn-, Fest- und Aposteltagsevangelien, über jedes Evangelium wenigstens eine, oft zwei, bisweilen drei Predigten, sondern auch die Auslegung sämmtlicher Episteln des Kirchenjahres, ein Vorzug, der die Kirchenpostille auch denen, die die Hauspostille besitzen, unentbehrlich macht. Wir könnten eine Reihe von Lobsprüchen der bewährtesten rechtgläubigen Theologen unserer Kirche aufzählen, womit sie der Kirchenpostille Zeugniß gegeben haben; wir erinnern Kürze halber nur daran, daß Luther selbst in der unter dem Titel: „daß die Worte Christi: Das ist mein Leib, noch fest stehen, wider die Schwarmgeister," herausgegebenen Schrift, sie nennt sein „allerbestes Buch, das er je geschrieben habe." Es hat die Kirchenpostille daher auch in der lutherischen Kirche stets in hohem Ansehen gestanden, ist vor und nach Luther's Tode fast unzählige Male aufgelegt, selbst in die plattdeutsche und lateinische Sprache übersetzt worden, und in dem Churfürstenthum Sachsen wurden ehedem die Pfarrer von ihrer obersten Kirchenbehörde angewiesen, „sie sollten darauf bedacht sein, daß sie Dr. Luther's Schriften, fürnehmlich aber seine Kirchen- und Hauspostille, haben möchten." Wir sollten meinen, dies wären Aufforderungen genug für die Lutheraner unserer Zeit, Prediger wie Laienchristen, diese Gelegenheit, die ihnen zur Erlangung eines solchen Schatzes dargeboten wird, mit begierigen Händen zu ergreifen.

Noch bitten wir alle Sachkundige, besonders die Herrn Prediger, uns ihre Ansichten zu eröffnen, ob es nicht an der Zeit wäre, eine neue Auflage von Dr. Luther's größerer Auslegung der Epistel an die Galater und auch eine Auflage des Concordienbuchs zu besorgen, wozu wir gern die Hand bieten wollten.

Der HErr unser Gott sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns; ja, das Werk unserer Hände wolle er fördern!

New-York, am 1. Januar 1847.

Heinrich Ludwig,
No. 70 u. 72 Vesey-Straße.

Subscribenten belieben sich an einen der untenstehenden Agenten zu wenden.

Agenten werden ersucht, die Liste oder die genaue Zahl der Subscribenten bis zum 1. April d. J. einzusenden.

Subscribenten und Agenten werden gebeten, das Geld soviel als möglich im Laufe des Sommers einzuzahlen, um die bedeutenden Kosten bestreiten zu helfen. Der Profit wird nur sehr gering sein.

Wm. Radde, 322 Broadway, New-York.
Mentz & Rovoudt, 53 nördl. 3. Str., Philad.
F. Gentner, Ecke Brown u. John Str., „
Ehrw. Past. W. F. Wyneken, Baltimore.
„ „ C. F. W. Walther, St. Louis, Mo.
„ „ C. Spielmann, Columbus, O.
„ Dr. W. Sihler, Fort Wayne, Ind.
„ Past. J. A. A. Grabau, Buffalo, N.-Y.
„ „ Krause, Milwaukie, Wisconsin.
Joh. G. Backofen, Pittsburg, Pa.
Eggers & Wulkop, Cincinnati, O.
J. J. Fast, Canton, O.
Fried. W. Weiß, Cleveland, O.
P. Beyer, Buffalo, N. Y.
David George, Milwaukie, Wisconsin.
August Lanke, daselbst.
Joh. Ziehlsdorf, daselbst.
Joh. Fr. Grünhagen, daselbst.
E. H. Pease, Albany, N. Y.
Ehrw. C. G. Schweitzerbarth, Zelienople, Butler Co., Pa.
J. Eberhard, Kittaning, Armstrong Co., Pa.

Neue religiöse Zeitschrift.

Es ist uns der Prospectus zur Herausgabe einer deutschen religiösen Zeitung unter dem Titel: „Der lutherische Botschafter," zugekommen. Dieses Blatt soll nach einem Beschlusse der Canton-Conferenz des östlichen Districts der ev.-luth. Synode von Ohio von Herrn Pastor Dr. Bierdemann redigirt und von Hrn. Pastor Fast verlegt werden. Es soll für den jährlichen Subscriptionspreis von 50 Cents in Vorausbezahlung, alle Monat einmal erscheinen. Die Stadt Canton ist der Verlagsort. Rücksichtlich des Bekenntnisses, welches das Blatt festzuhalten verspricht, drückt sich der Prospectus folgendermaßen aus:

„Als Organ der Evang. Luth. Synode von Ohio wird er (der Botschafter) natürlich die ehrwürdigen Lehren und Gebräuche der Reformation des 16. Jahrhunderts (so weit letztere auf uns gekommen sind) vertheidigen und dem Eindringen neuer Lehren und Maßregeln in die Kirche entgegenwirken. Während er aber so als Lutherischer Botschafter da steht, und die reinen Lehren und Gebräuche seiner Kirche vertheidiget, weil (und nicht in so weit) sie mit Gottes Worte übereinstimmen, so wird sich doch kein wahrer Christ, der anders denkt, zu beklagen haben, daß der Botschafter ihn lieblos verketzert habe, sondern es wird stets sein Motto sein und bleiben: Sage die Wahrheit in Liebe."

Wir wünschen den Herrn Redacteur und Herausgeber zu dem hiermit ausgesprochenen Vorhaben mit aufrichtigem Herzen den besten und gesegnetsten Fortgang zum Baue unseres theuren evangelisch-lutherischen Zions in diesem unserm neuen Vaterlande.

Bekanntmachung.

Die Betreffenden werden hierdurch nochmals daran erinnert, daß die Organisation der deutschen ev.-lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten am Montag nach Dom. Jubilate, den 26. April 1847 in Chicago, Illinois, stattfinden und die erste Sitzung derselben gehalten werden wird. Dem Uebereinkommen gemäß sollen die Brüder am Sonnabend vorher eintreffen und sich melden bei Herrn Pastor A. Selle in Chicago, Illinois street, north side of the river, oder in Denker & Borge's Kleiderladen, Lake street.

Bezahlt.

1. Jahrg. Hr. Past. Burger.
2. und 3. Jahrg. H. Past. Passavant.
2. Hälfte des 3 Jahrg. Hr. Past. C. A. Schürmann (2 Ex.)
1. Hälfte des 4. Jahrg. die Herren J. F. Meyer, u. Past. Schürmann (2 Ex.)

Erhalten für die lutherische Heidenmission am Flusse Cass, Mich., 50 Cents von einem Ungenannten.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 3. | St. Louis, Mo., den 6. April 1847. | No. 16.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

(Eingesandt.)

Kehret wieder!

Zuruf an die von der luth. Kirche Abtrünnigen.

„Kehrt wieder, kehret wieder! so rief einst der Prophet,
Als Israel gelästert des Heil'gen Majestät,
Als es sich vom Gesetz zum Götzendienst gewandt,
Mit Gräueln angefüllet das liebe werthe Land.

Kehrt wieder, ihr Verkehrten! was tretet ihr so fern?
O Israel! vergissest du so des treuen HErrn?
Der dich doch aus Aegypten mit hoher Hand geführt,
Und der mit reicher Gnade so oft dein Herz gerührt.

Du hast den Bund gebrochen, gesündigt am Gebot,
Drum dräut dir Gottes Eifer Verderben, Fluch und Tod;
Wenn du nicht wiederkehrest und deine Schuld gestehst,
Den fremden Altar meidest und um Vergebung flehst."

So rufen die Propheten auch euch Verführten zu,
Die ihr in falschen Secten vergeblich suchet Ruh.
Euch hat mit seinem Gifte der Lügengeist verwirrt,
Daß ihr die Wahrheit lieβet und nun im Dunkeln irrt.

Es klagt die heil'ge Kirche, die euch mit Schmerz gebar,
Sie klaget, wie einst Rahel, um ihre Kinderschaar:
„Ich habe euch erzogen, genährt, belehrt, getauft, —
Womit hab' ich's verdienet, daß ihr mir nun entlauft?"

Ihr habt die Braut betrübet, die Christus doch geliebt,
Und damit habt ihr selber den Bräut'gam schwer betrübt,
Doch spricht er noch voll Gnade: „ich habe euch versühnt;
Ach! daß ihr jetzt erkänntet, was euch zum Frieden dient!"

Sie sind euch nachgegangen, der Bräut'gam und die Braut,
Und haben mit Verlangen schon lang nach euch geschaut.
O sehet ihre Thränen im heil'gen Angesicht!
Sie bitten: „Kehret wieder!" und ihr, hört ihr es nicht?

H. Fick.

Das Recht, über Lehre zu urtheilen, gehört nicht nur den Predigern, sondern allen Christen zu.

Ueber der Lehre zu erkennen, schreibt Luther, und zu richten, gehöret für alle und jede Christen; und zwar so, daß der verflucht ist, der solches Recht um ein Härlein kränket. Denn Christus selbst hat solch Recht in unüberwindlichen und vielen Sprüchen angeordnet: z. E. Matth. 7.: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen." Dies Wort sagt er ja gewiß wider die Lehrer zum Volk, und gebeut ihm, daß es ihre falschen Lehren meiden solle. Wie können sie aber dieselben meiden, ohne sie zu erkennen? und wie erkennen, wo sie nicht Macht haben, zu urtheilen? Nun aber gibt er ihnen nicht allein Macht zu urtheilen, sondern gebeut es ihnen auch; daß diese einzige Stelle genug sein kann wider aller Päbste, aller (Kirchen-) Väter, aller Concilien (Synoden), aller Schulen Sprüche, die das Recht zu urtheilen und zu schließen bloß den Bischöfen und Geistlichen zugesprochen, dem Volk aber, das ist, der Kirche, der Königin, es gottloser und kirchenräuberischer Weise geraubet haben. Denn da stehet Christus und saget: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten."

Damit stimmen fast alle Sylben der Propheten; denn was thun die Propheten anders, als daß sie das Volk warnen, den falschen Propheten nicht zu glauben? Was ist aber dies Warnen anders, als zeigen, daß das Volk Macht habe zu richten und zu erkennen? Was ist es anders, als kund thun und versichern, daß es auf sein Thun acht haben und wider alle Lehren aller seiner Priester und Lehrer allezeit auf guter Hut stehen müsse?

Darum schließen wir hier: So oft Moses, Josua, David und alle Propheten im alten Gesetz das Volk von falschen Propheten abrufen und warnen, so oft schreien, gebieten, verkündigen und bestätigen sie dasselbe Recht, alle Lehren aller Leute zu richten und zu erkennen. Das thun sie aber an unzähligen Orten. . .

Laßt uns wieder zum Neuen Testament kommen. Wenn Christus Joh. 10. spricht: „Meine Schafe hören meine Stimme, der Fremden Stimme aber hören sie nicht, sondern fliehen vor ihnen;" macht er da nicht die Schafe zu Richtern und versetzt das Recht zu erkennen auf die Zuhörer? Ingleichen Paulus, da er 1 Cor. 14. spricht: „Einer rede, die andern richten! wenn es aber dem, der da sitzet, offenbart wird, so schweige der erste;" macht er da nicht den Zuhörer zu einem Richter? Also was Christus nur Matth. 24. und allenthalben von den falschen Aposteln, Meistern, und Johannes von Prüfung der Geister gebieten, geht alles dahin, daß das Volk Macht habe zu richten, zu prüfen, zu verdammen, und zwar mit allem Recht. Denn wie ein jeder auf seine Gefahr falsch oder recht glaubt, so hat auch ein jeder billig dahin zu sorgen, daß er recht glaube; daß auch der gemeine Menschenverstand und die Nothwendigkeit der Seligkeit es gibt, daß das Urtheil über die Lehre nothwendig bei den Zuhörern sein müsse. Sonst ist vergeblich geschrieben: „Prüfet alles, und das Gute behaltet." Ingleichen: „Der geistliche Mensch richtet alles, und wird von niemanden gerichtet." Ein jeder Christ aber ist geistlich von dem Geist Christi her. „Es ist alles euer," spricht er, „es sei Apollo, Paulus, oder Kephas," das ist, ihr habt Macht, über aller Worte und Thaten zu richten.

Nun magst du zusehen, aus was für einem Geist die verruchten gräulichen Concilien gegangen sind, die wider so wichtige Stellen und Donnerkeile und wider die offenbaren Sprüche sich haben unterstehen dürfen, den Päbsten das Recht, zu richten und zu erkennen, dazu auch zu gebieten und Gesetze zu stellen, durchaus in allen zuzusprechen! Ohne Zweifel sind das Satans Gedanken gewesen, dadurch er die Welt mit Wirkungen des Irrthums überschwemmt und den Gräuel an heilige Stätte gestellt hat; und dadurch nachgehends in allersicherster Tyrannei dem Volke die Macht zu richten benommen worden, davor sich sonst falsche Lehrer hätten scheuen müssen; so daß endlich der Weg, durch den närrischen und abergläubischen Gehorsam und Geduld des Volks, zu allen Irrthümern und Gräueln gebahnet worden, daß sie allenthalben einreißen können.

Und daß ich hier an meinen Heinzen (König Heinrich von England, der wider Luther geschrieben hatte) und Sophisten gedenke, die alles auf Länge der Zeiten und Haufen der Leute stellen mit ihrem Glauben, so ist wohl nicht zu leugnen, daß dieses geraubten Rechtes Tyrannei wohl über tausend Jahr gewähret habe, denn schon in dem nicänischen Concilio, welches doch noch das beste war, fingen sie schon an Gesetze zu machen und sich solches Recht anzumaßen. Und von der Zeit an ist es bisher so eingerissen, daß nichts gänger noch fester ist, weil es mit der Menge der Leute und langem Brauch bewiesen werden kann, als dieses Recht; so daß heutiges Tages niemand leicht ist, der es nicht für heilsam, gerecht und göttlich halte. Aber hier siehest du, daß es lauter Kirchenraub und Gottlosigkeit sei wider die offenbarste und unüberwindlichste Schrift Gottes.

Darum, wenn ein so großer Irrthum und solcher Kirchenraub mit solcher Länge der Zeit und Haufen der Leute, die entweder Recht gegeben, oder verführet worden oder beigefallen, geherrschet hat wider die Wahrheit Gottes, so will ich hier, allen Sophisten und Papisten zu gut, ihren Hauptgrund auf einmal zu Pulver getrümmert und ihnen das Maul damit gestopfet haben, daß sie sehen, warum Gott nicht wolle, daß wir irgend einer Creatur, ob sie

lang, viel, groß oder breit sei, glauben sollen, sondern allein dem Worte Gottes, so untrüglich ist. (Luthers Antwort auf König Heinrichs VIII. Buch. Siehe: Werke. Hall. XIX. 424—27.)

An einer andern Stelle schreibt Luther über die Frage, ob Laien einen irrgläubigen Prediger selbst absetzen können, Folgendes: „Vielleicht werden sie (die falschen Propheten) auch vor dem einfältigen Pöbel und sonst Unverständigen aufmutzen, wie sie noch nicht von der Kirchen für Wölfe und falsche Lehrer erkannt, sondern für rechte Christen gehalten werden. Ja fürwahr, das ist weislich und wohl geredt! Wenn die Schafe nicht eher vor den Wölfen fliehen sollten, denn bis die Wölfe durch ihr christlich Concilium und öffentlich Urtheil die Schafe hießen fliehen, da würde der Schafstall gar bald ledig sein, und der Hirt in einem Tage weder Milch, Käse, Butter, Wolle, Fleisch, noch eine Klaue finden; das würde dann heißen, der Schafe gehütet. Was hat denn Christus unser HErr gemacht, da er uns heißt und gebeut, vor den Wölfen uns zu hüten ohn Harren auf der Wölfe Concilium? Es hat ja nicht allein die ganze Heerde Schafe, sondern auch ein jeglich Schaf für sich selbst allein, Recht und Macht zu fliehen vor den Wölfen, wo es anders immer vermag, wie es auch thut, Joh. 10, 5: „„Meine Schafe fliehen die Fremden.““ (Luthers Schrift: Exempel einen Bischof zu weihen, von 1542. Werke. Hall. XVII, 140.)

Predigt,

gehalten am Sonntag Judica 1847 in der Dreieinigkeitskirche der deutschen ev.-luth. Gemeinde ungeänderter Augsb. Conf. in St. Louis, Mo.*)

J. N. J.

Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott dem Vater und JEsu Christo, dem Sohne des Vaters, in der Wahrheit und in der Liebe sei mit euch allen. Amen.

Geliebte Brüder und Schwestern in Christo JEsu!

Etwas glauben heißt, etwas auf das glaubwürdige Zeugniß eines Andern für wahr halten. Glauben ist daher eben so verschieden von Aberglauben, wie von Wissen und Erkennen. Aberglaube ist nehmlich das Fürwahrhalten einer Sache ohne ein glaubwürdiges Zeugniß, oder überhaupt ohne allen triftigen Grund. Eine Sache erkennen aber heißt, entweder, die Wirklichkeit einer Sache durch die Sinne wahrnehmen, oder von der Wahrheit derselben durch richtige Schlüsse, die man aus andern, unwidersprechlichen Wahrheiten gezogen hat, überzeugt sein.

*) Wir würden es nimmer gewagt haben, diese in großer Eile aufgezeichnete Predigt einem größeren Publicum durch den Druck unverändert vorzulegen, wenn es nicht von einigen Zuhörern ausdrücklich von uns begehrt worden wäre. Letztere meinten, daß gerade jetzt, wo der grobe Unglaube in allen Classen so herrschend geworden sei, eine so einfache Abhandlung des vorliegenden Gegenstandes auch manchem Leser des „Lutheraner“ von Nutzen sein könnte. Wir hoffen daher Entschuldigung, wenn wir dem an uns ergangenen Ersuchen endlich nachgegeben haben.

Es hat nun zu allen Zeiten Menschen gegeben und es gibt deren besonders in unsern Tagen eine große Anzahl, welche behaupten, nicht das Glauben, sondern allein das Wissen und Erkennen sei eines vernünftigen Menschen würdig, und da die christliche Religion auf Glauben beruhe und vor allem Glauben fordere, so könne ein Aufgeklärter, ein Mann, der zum Bewußtsein seiner Menschenwürde gekommen sei, nimmermehr ein demüthiggläubiger Christ sein.

So viele aber sich durch solche Aussprüche der Stimmführer unserer Zeit bethören lassen, so erweisen sich doch diese ihre Behauptungen, so bald sie auch nur in das Licht der täglichen Erfahrung gestellt werden, als hohle Redensarten.

Die tägliche Erfahrung lehrt uns nehmlich, daß uns Menschen das Glauben schon im Irdischen eben so unumgänglich nothwendig ist, als das Wissen und Erkennen; daß ohne Glauben die menschliche Gesellschaft gar nicht bestehen könnte, ja, daß auch der größte Feind des Glaubens fort und fort doch zum Glauben genöthigt ist, wie jeder Lebende zum Einathmen der Luft, er mag nun wollen oder nicht wollen. Schon das Kind, soll es erzogen und unterrichtet werden, bedarf vor allen Dingen des Glaubens; ohne den Glauben des Kindes ist Erziehung und Unterricht gar nicht denkbar. Und wenn der Mensch aus dem Kindesalter tritt, so tritt er dann keinesweges, das Gebiet des Glaubens nun verlassend, allein in das Reich des Wissens ein; das Meiste, wovon der Mensch sagt, er wisse es, glaubt er eigentlich nur; denn der Glaube ist es, worauf die meisten und gerade die nützlichsten menschlichen Wissenschaften beruhen. Worauf beruht z. B. die Geschichte? worauf die Erdbeschreibung? Wer kann wissen, was vor Jahrhunderten und Jahrtausenden geschehen ist? muß nicht ein Jeder, wenn er nicht geradezu sagen will, es gibt keine Geschichte, das Erzählte glauben? Wer kann wissen, wie aller Orten die Beschaffenheit des Landes ist? Muß nicht jeder den Bericht von den meisten Städten und Bergen und Flüssen und Meeren glauben, ohne je durch eigne Anschauung zum Wissen dieser Dinge kommen zu können? Und wo gibt es ein Verhältniß, ein häusliches oder bürgerliches, in welchem nicht vor allem der Glaube herrschte und unbedingt nöthig wäre? Wir nehmen täglich von andern bereitete Speisen zu uns, geschieht dies nicht in dem Glauben, daß der andere uns nicht damit vergiften wolle? Wir gehen irgend einen Vertrag mit einem andern ein; warum? wir glauben seinen Worten. Wir knüpfen ein Freundschaftsband; gehört dazu nicht der Glaube, daß der andere wirklich unser Freund sei? Wir sind hier in ein von unserm Vaterlande fernes, durch ein Weltmeer getrenntes Land eingewandert: wäre dies wohl geschehen, wenn wir nicht den von dem neuen Vaterlande uns überbrachten Berichten geglaubt hätten? Ein Kranker genießt die ihm vom Arzte verordneten Arzneien; warum? er glaubt, daß der Arzt nach seiner besten Einsicht handeln werde. Ein Kaufmann ergreift nach erhaltener Nachricht seine Maaßregeln, versieht sich mit Vorräthen, und dgl.; warum? er glaubt der Nachricht. Eine Obrigkeit fordert von den vor ihr Gericht Gestellten den Eidschwur; warum? sie glaubt dann der bei dem allwissenden heiligen Richter hoch betheuerten Aussage.

Denket daher aus der Welt den Glauben hinaus, so wird es euch klar werden, daß die Welt ohne Glauben nicht bestehen könne. Glaubte kein Kind seinen Eltern und Lehrern mehr; glaubte kein Leser einem Buche oder Briefe mehr; glaubte kein Reisender seinem Wegweiser, kein Auswanderer dem Schiffsführer mehr; kein Freund dem Freunde, kein Bürger dem Bürger, kein Kranker dem Arzte, kein Richter einem Zeugen mehr; glaubte kein König seinem Berichterstatter, keine Obrigkeit einer Kriegs- oder Friedens-Botschaft mehr; kurz, glaubte kein Mensch mehr etwas auf das Zeugniß anderer; wollte jeder nur das für wahr halten, was er selbst mit seinen Sinnen wahrgenommen oder durch Schlüsse seiner Vernunft erforscht und erkannt hätte: so wäre hiermit offenbar für immer das Band der ganzen menschlichen Gesellschaft zerrissen. Wer möchte dann auch nur einen Tag in einer solchen Welt ohne Glauben wohnen?

Dieses alles ist so klar, daß gewiß auch der Ungläubigste diese Nothwendigkeit des Glaubens zum Bestehen jedes menschlichen Verkehrs und Verhältnisses nicht in Abrede stellt. Ist es nun nicht wunderbar, daß man dennoch einen so großen Widerwillen gegen den Glauben in der Religion, im Christenthume hegt? Ist es nicht räthselhaft, daß man, obgleich man sich in allen möglichen Verhältnissen des irdischen Lebens zum Glauben genöthigt sieht, nur in der Religion nicht glauben will? Wo mag hiervon die Quelle liegen? Diese Frage laßt mich jetzt beantworten.

Text: Joh. 8, 46—59.

In dem verlesenen Evangelio thut Christus an die ihn umgebenden Feinde nicht nur die Frage: „So ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht?“ sondern er beantwortet sie auch in dem Folgenden. Hiernach spreche ich zu euch:

Von den angeblichen und den wahren Quellen des Unglaubens;

1. was man gewöhnlich **fälschlich** als Ursache seines Unglaubens vorgibt, und
2. worin die **wahren** Quellen desselben zu suchen seien.

1.

Als nach dem Berichte unsers heutigen Evangeliums Christus einst die ungläubigen Juden gefragt hatte: „So ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet Ihr mir nicht?“ so war ihre Antwort: „Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist und hast den Teufel?“ Sie wollten also ihren Unglauben völlig gerechtfertigt wissen. Was aber die vorgebliche Ursache ihres Unglaubens war, dies sehen wir aus dem Folgenden. Als nehmlich Christus ausgerufen hatte: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: So jemand mein

Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich," da brachen die ungläubigen Widersacher in die Worte aus: „Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast, Abraham ist gestorben, und die Propheten, und du sprichst: So jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich! Bist du mehr, denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist? und die Propheten sind gestorben. Was machst du aus dir selbst?" Die Juden wollen hiermit sagen: „Wir haben die Religion Abrahams und der Propheten, von welcher wir wissen, daß sie recht ist; wir bedürfen daher keine neue oder bessere. Nun aber sind Abraham und die Propheten gestorben, und du gibst die Verheißung, daß wer dein Wort halte, nicht sterben solle: das ist uns genug, dich als einen hoffärtigen Schwärmer zu verwerfen. Als nun endlich Christus noch die Aeußerung thut: „Abraham, euer Vater, war froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sah ihn, und freute sich," da sprachen die Juden zu ihm: „Du bist noch nicht 50 Jahre alt, und hast Abraham gesehen?" Sie wollen hiermit sagen: Glaubst du denn, daß wir keine Vernunft besitzen? Denn wäre es nicht unvernünftig zu glauben, daß du Abraham gesehen habest, der vor 2000 Jahren gelebt hat, da du doch noch nicht ein halbes Jahrhundert durchlebt hast? Nein, solche Thoren, solche Blindgläubige sind wir nicht, daß wir uns offenbar ungereimte und der Vernunft widersprechende Dinge als Glaubensartikel aufbürden ließen.

Was, meinte Luther, hier jene Juden als gerechte Ursache ihres Unglaubens angeben, das haben die Ungläubigen immer vorgewendet und damit suchen sie sich noch bis diese Stunde am gewöhnlichsten zu rechtfertigen. Noch jetzt antworten die Ungläubigen auf die Frage: Warum glaubet ihr nicht?" gewöhnlich: „Sagen wir nicht recht," daß die Bibel ein Menschenbuch ist, wie alle andern, also freilich auch nicht frei von Irrthümern, Fabeln und Unwahrheiten? „Sagen wir nicht recht," daß Christus ein Mensch war, wie alle, nur frömmer, begabter und erleuchteter, als seine Zeitgenossen? „Sagen wir nicht recht," daß Christi Tod nur ein Märtyrertod war für die von ihm gelehrten Wahrheiten und nicht ein Gott versöhnender Opfertod für die Sünden der Welt?

Und wie einst die Juden sich auf ihre väterliche Religion beriefen, an welcher sie sich genügen lassen wollten, so berufen sich jetzt die Ungläubigen auf die natürliche Religion, die jeder Mensch mit auf die Welt bringt, die in seinem Herzen schon von Natur geschrieben steht und die der Mensch, theils aus Betrachtung der Natur, theils aus den ihm angebornen Vernunftwahrheiten schöpft. Die Ungläubigen sagen, wir wissen ohne eine besondere Offenbarung die Hauptsache der Religion, nehmlich die Grundsätze: „Thue recht, scheue niemand; gib jedem das Seine; was du nicht willst, das dir die Leute thun sollen, das thue ihnen auch nicht." Darnach gehen wir, und damit haben wir genug und bedürfen keiner Bibel und keines Heilandes. Wie sich aber die Juden auch darauf beriefen, daß sie, was wider ihre Vernunft sei, nicht glauben könnten, so geben auch noch jetzt alle Ungläubige das als Grund ihrer Verwerfung der Bibel an, daß darin so viel stehe, was sie nicht begreifen könnten und was der Vernunft gänzlich widerstreite. Sie sagen, wer kann glauben, daß die ganze Bibel A. und N. Testaments Wort für Wort vom heil. Geiste eingegeben sei? wer kann glauben, daß Gott aus Einem Wesen und doch aus drei Personen bestehe? wer kann glauben, daß Christus Gott und Mensch in einer Person sei? wer kann glauben, daß der Mensch in der heil. Taufe durch ein paar Worte und wenig Wasser wiedergeboren werde aus dem heil. Geiste? wer kann glauben, daß die Communicanten unter einem Stücklein Brod und unter einigen Tropfen Wein den wahren Leib und das wahre Blut Christi empfangen? wer kann glauben, daß die verwesten Leiber aller Menschen einst am jüngsten Tage wieder auferstehen werden? wer kann glauben, daß Gott allein durch das Leiden und Sterben seines eigenen Sohnes mit den sündigen Menschen habe versöhnt werden können, daß nun der Mensch allein durch den Glauben vor Gott gerecht und selig werden, und daß hingegen ein jeder, der nicht glaubt, also viele Millionen Menschen verloren gehen und verdammt werden sollten? Nein, solche Glaubensartikel konnte man wohl in alten finstern, abergläubischen Zeiten, in den Zeiten der äußersten Unwissenheit und Rohheit glauben, aber jetzt sind wir zu weit fortgeschritten in der allgemeinen Ausbildung der menschlichen Vernunft, als daß wir noch dergleichen Sätze als göttliche Offenbarungen annehmen könnten. Manche Ungläubige stellen sich, als möchten sie gern glauben, aber so gern sie wollten, so könnten sie doch nicht; sie sagen: Gibt es einen Gott, so ist auch die Vernunft eine Gabe Gottes; ist sie aber eine Gabe Gottes, so kann uns Gott in einer Offenbarung nichts zu glauben gebieten, was unsere Vernunft nicht begreifen kann oder was ihr gar offenbar widerstreitet!

So oft nun auch Ungläubige sich selbst und andere überreden, daß dies wirklich die wahren Ursachen ihres Nichtglaubens an Christum und sein Evangelium seien, so gewiß ist es, daß sie sich und andere damit nur täuschen. Die Ursache des Unglaubens liegt erstlich keineswegs darin, daß der Mensch sich mit seiner natürlichen Religion recht wohl begnügen könnte und keiner weiteren Offenbarung bedürfte. Wer wirklich ein Verlangen nach Religion hat, d. h. wer es gern wissen möchte, ob es wirklich einen Gott und ein anderes Leben gibt; wozu der Mensch auf der Welt sei; wie er Gott gefallen könne und ihn anbeten solle; wie er seine ewige Bestimmung erreichen, wie er nehmlich zu Gott kommen und selig werden könne: wer, sage ich, dies zu wissen, wirklich ein Verlangen in seinem Herzen trägt, der wird sich nimmermehr mit seiner natürlichen Religion begnügen lassen können; der wird allenthalben Lücken finden, die er von ganzem Herzen ausgefüllt und ergänzt zu sehen wünscht; der wird klagen, daß der Mensch von Natur auf die wichtigsten Fragen seines Herzens keine gewisse Antwort hat, daß er in einer, was seine Seele betrifft, undurchdringlichen nächtlichen Finsterniß schmachtet und das dringendste Bedürfniß einer unmittelbaren göttlichen Offenbarung habe.

Doch die wahre Ursache des Unglaubens liegt auch ferner nicht darin, daß die Ungläubigen zu klug, zu vernünftig, zu aufgeklärt wären, um die christliche Religion annehmen zu können, die so viel Wunderbares, Unbegreifliches und der Vernunft scheinbar Widerstreitendes lehrt. Wer sich wirklich nach den Gesetzen seiner Vernunft und nicht nach Vorurtheilen richtet, der wird zugeben, daß das Gebiet der Vernunft gewisse Grenzen habe, daß es also gewisse Dinge geben könne, die ihr nicht unterworfen seien. Wer dies leugnet, wer da sagt, was meine Vernunft nicht begreifen, was sie nicht zusammenreimen kann, das kann auch nicht wahr sein, der macht sich selbst zu Gott und macht sich durch eine solche Behauptung nur lächerlich, da es ja tausenderlei Dinge selbst in der sichtbaren Welt gibt, die jeder Mensch wohl sieht und darum glauben muß, und die er doch nicht begreifen und erklären kann. Gibt nun aber ein vernünftiger Mensch zu, daß seine Vernunft ihre Grenzen habe, wie darf er sich also wundern oder daran stoßen, daß in einer Religion, die eine göttliche Offenbarung sein soll, tausenderlei unbegreifliche Geheimnisse sich finden? Muß nicht vielmehr ein vernünftiger Mensch also schließen: Gerade, wenn in der Bibel keine unbegreiflichen Geheimnisse enthalten wären, gerade dann müßte ich zweifeln, ob die Bibel eine besondere Offenbarung Gottes sei, denn wozu wäre eine Bibel nöthig, wenn darin nicht mehr stünde, als was uns schon die Vernunft sagen könnte? Ein jeder vernünftige Mensch muß es zugeben, daß etwas über die Vernunft sein könne, ohne wider die Vernunft zu sein. Wer stößt sich daran, daß man eine Musik nicht sehen und daß man den Sonnenschein nicht hören kann? Warum will man sich also daran stoßen, daß die Vernunft, eine so herrliche Gabe sie auch sonst ist, doch nicht dazu da ist, daß der Mensch Gott und seine Geheimnisse begreife?

Ja, noch mehr! Will ein Mensch die Geheimnisse der Bibel nicht glauben, so muß er noch viel unbegreiflichere Geheimnisse glauben. Wäre es nicht viel unbegreiflicher, wenn es keinen Gott gäbe, und die Welt aus sich selbst durch Zufall entstanden wäre, als daß es nach der Bibel einen Gott gibt, der die Welt erschaffen hat? Wäre es nicht viel unbegreiflicher, wenn es keine Vorsehung gäbe und wenn sich die Welt selbst erhielte und regierte, als daß es nach der Bibel eine göttliche Vorsehung gibt, die alles erhält und aufs weiseste regiert? Wäre es nicht viel unbegreiflicher, wenn sich Gott den Menschen nicht geoffenbart, sondern sie gleichsam als Waisen auf die Erde wie in die Fremde verstoßen hätte, da sie doch eine Offenbarung Gottes so sehr bedürfen, als daß sich Gott nach der Bibel den Menschen geoffenbart und ihnen einen deutlichen Aufschluß über

Zeit und Ewigkeit gegeben und einen sicheren Weg zur Seligkeit gezeigt hat? Wäre es nicht viel unbegreiflicher, wenn Gott den Menschen nur für diese kurze Zeit geschaffen hätte, wenn es kein ewiges Leben, keine Vergeltung, kein Gericht, keinen Himmel und keine Hölle gäbe, als daß es dies alles nach der Offenbarung der Schrift gibt? Wäre es endlich nicht viel unbegreiflicher, wenn Gott den Menschen um ein paar elender, sogenannter guter Werke in der kurzen Lebenszeit willen ewig selig machte, als daß Gott den Menschen nach der heil. Schrift aus bloßer Gnade durch den Glauben an seinen lieben Sohn, der für alle Menschen gelitten hat, selig machen will?

Ihr sehet, m. L., die Glaubensartikel der Ungläubigen sind viel unbegreiflicher, als die Glaubensartikel des Evangeliums; auch in der Hochschätzung der Vernunft kann also der Unglaube seinen wahren Grund nicht haben. Welches ist denn nun seine wahre Quelle? Davon laßt mich nun zweitens einiges hinzusetzen.

2.

Wenn, m. L., Christus zu Anfang unseres Evangeliums spricht: „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet Ihr mir nicht?" so bezeugt hiermit Christus, daß die Ursache davon, daß die Juden nicht an sein Evangelium glaubten, nicht in einem Mangel dieses seines Evangeliums zu suchen sei, denn niemand könne ihn erstlich einer Sünde zeihen, auch rede er nur unleugbare Wahrheit. Die wahre Quelle ihres Unglaubens gibt aber sodann Christus selbst mit den Worten an: „Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort: darum höret Ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott." Christus will hiermit sagen: Wer göttlich gesinnt ist, der nimmt auch gewiß die göttliche Wahrheit, die ich predige, mit Freuden an, weil ihr aber nicht göttlich gesinnt seid, weil ihr boshaft seid, weil ihr ein böses Herz habt, weil ihr die Sünde und Finsterniß lieb habt und nicht lassen wollet, darum höret ihr mein Wort nicht, darum wollt ihr mir nicht glauben.

Hier haben wir, m. L., den ersten Wink Christi, wo wir die wahre Quelle des Unglaubens zu suchen haben, nicht allein in den Juden, sondern in allen, die die Bibel, und insonderheit das theure Evangelium von Christo verwerfen. Wir haben sie hiernach nirgends anders zu suchen, als in der Menschen verderbten Herzen. Gott hat sein Wort nicht so gegeben, daß es ein Mensch desto eher annehmen könnte, je klüger, je gebildeter, je gelehrter er ist, sondern je mehr sein verderbtes Herz verändert ist. Christi Evangelium ist so beschaffen, daß, wer es annehmen will, dann alle eigne Weisheit für Thorheit halten, alle eigene Gerechtigkeit für ein unfläthiges Kleid erkennen, Gott allein die Ehre in allem geben und vor der Welt ein Narr werden muß. Christi Evangelium setzt bei allen, die daran glauben, Armuth des Geistes, Zerknirschung des Herzens, Verleugnung alles eignen Lichts, alles Ruhmes von Wissenschaft und Kunst, aller eignen Würdigkeit, Ehre, Kraft, Tugend und guter Werke voraus; es erfordert gründliche Veränderung nicht nur des Lebens, und des äußerlichen Wandels, sondern des ganzen Herzens und Sinnes, mit allen seinen Gedanken, Wünschen, Begierden und Kräften; es erfordert bei dem größten Eifer in der Heiligung vor allem die vor der Welt allerverächtlichste Tugend, die Demuth. Es erfordert die Reinigung von allem weltlichen, eitlen, irdischen Sinn und eine Wiedergeburt der Seele zu einem geistlichen, göttlichen, himmlischen Sinn. Das, das war die Ursache, warum einst die Juden von Christo, ihrem verheißenen Messias, nichts wissen wollten, und das ist noch jetzt die wahre Ursache alles Unglaubens: daß nehmlich das Herz des Menschen von Natur ein Grauen vor der Veränderung hat, die das Evangelium von Christo erfordert; daß das Herz von Natur das liebt, was es bei Annahme des Evangeliums hassen müßte, und daß das Evangelium alles zu Schanden macht, worauf der Mensch von Natur stolz ist.

Könnten die Ungläubigen ihren Stolz überwinden, könnten sie die Liebe des Irdischen sich aus dem Herzen reißen, könnten sie der Sünde Abschied geben, so würden bald alle ihre Scrupel wegen der Göttlichkeit der Bibel und insonderheit des Evangeliums verschwunden sein.

Doch Christus gibt uns hierbei noch einen Wink in unserm Evangelio, wenn er darin zu den ungläubigen Juden spricht: „Es ist aber mein Vater, der mich ehret, welchen Ihr sprechet, er sei euer Gott; **und kennet ihn nicht.**" Christus erklärt hiermit den Juden, daß sie ganz blind seien, daß sie wohl viel von Gott als ihrem Vater redeten, daß sie ihn aber nicht kenneten, und das sei die Ursache, warum sie nicht an ihn, den Sohn des Vaters, glauben wollten. Hier erfahren wir die zweite wahre Ursache des Unglaubens, es ist die natürliche Blindheit aller Menschen.

Christi Evangelium ist nehmlich so beschaffen, daß es kein natürlicher Mensch fassen und begreifen kann, daß es ihm vielmehr als eine Thorheit vorkommen muß. Soll ein Mensch daran glauben, so muß ihn erst Gott erleuchten; er muß ihm nehmlich vor allem sein Sündenelend aufdecken; er muß ihm offenbar machen, daß alle menschliche natürliche Gerechtigkeit und Ehrbarkeit vor Gott nichts tauge; er muß ihm erst dadurch zeigen, wie sehr er eines Heilands bedürfe, wie schwerlich er nehmlich Gott beleidigt und erzürnet habe mit seinen Sünden, und wie er Gott selbst nicht wieder versöhnen und also sich selbst selig machen könne. Wird der Mensch von der Blindheit über sein sündliches Herz geheilt, wird es in ihm darüber Licht, daß er ein verirrter und verlorner Sünder sei, dann ist das größte Hinderniß des Unglaubens gefallen, dann findet auch der Weiseste und Klügste dieser Welt, auch der vormals Selbstgerechteste, auch der vormals ärgste Verächter und Spötter, das Evangelium so voll Weisheit, voll Trost, voll Kraft, voll Seligkeit, so erhaben und doch so lieblich, so geheimnißvoll und doch so passend für sich, daß dann alle Zweifel schwinden; der Mensch fällt dann als ein beschämter Sünder, wie Thomas, Christo zu den Füßen, und ruft, durch die Kraft der göttlichen Wahrheit überwunden, wohl mit bitteren Reuethränen aus: „Mein HErr, und mein Gott!"

Lasset euch darum nicht irre machen, m. L., wenn ihr so viele Weise und Kluge dieser Welt das Evangelium verachten sehet. Sucht diese Verachtung nicht in einem Mangel des Evangeliums, sondern in der Verderbtheit und Blindheit des menschlichen Herzens. Werdet ihr aber selbst vom Unglauben angefochten, so sucht euch nicht zu entschuldigen, sondern bittet Gott um ein neues Herz, bittet ihn um seinen heil. Geist, so werdet ihr bald mit dem Schifflein eures Herzens durch das stürmische Meer des Zweifels glücklich hindurch segeln, und endlich in dem stillen, ruhigen Hafen des Glaubens einlaufen und da den Anker eurer Hoffnung auf den Felsengrund der göttlichen Verheißung werfen, bis ihr ankommt an den Ufern einer seligen Ewigkeit.

Das helfe uns allen Gott durch JEsum Christum. Amen.

„Wo der HErr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen."

Laß also diesen HErrn Haus bauen und Haus halten, greif ihm nicht in sein Werk, Ihm gebühret, darüber zu sorgen, dir aber nicht. Denn wer Hausherr ist und haushält, den laß' sorgen. Gehöret viel in ein Haus, wohlan, so ist ist ja Gott größer denn ein Haus. Der Himmel und Erden füllet, wird ja auch ein Haus füllen können, sonderlich weil Er sich's annimmt und läßt es von ihm singen. Was ist nun Wunder, daß viel in ein Haus gehört, wo Gott nicht Hausherr ist? Weil du den nicht siehest, so müssen wahrlich alle Winkel ledig scheinen. Wer aber recht siehet, dem kehret Gott das Wort um, und spricht nicht, es gehöret viel in ein Haus, sondern, es gehet viel aus einem Hause. Luther.

Berichtigung.

Mit Freuden melden wir hiermit unsern Lesern, daß es nach der Erklärung des Herrn Spielmanns, des Herausgebers des „Lutheran Standard," nicht die Meinung der Columbus-Conferenz gewesen sei, daß Amtshandlungen nach erloschener Licenz der dieselben Verrichtenden „ungültig" seien, und daß sich nur aus Versehen des Schreibers das Wort „ungültig" (invalid) für „ungesetzlich" (illegal) in das publicirte Protokoll der genannten Conferenz eingeschlichen habe.

Bezahlt:

1. Hälfte des 3. Jahrg. die Herren F. Ellerbusch, F. u. W. Hoffmann.
2. Hälfte des 3. Jahrg. die Herren Alberswerth, F. u. Ch. Fey, G. Miller, F. Sitzler, H. Volkmann.
3. Jahrg. die Herren Pastoren Knape, Past. Schladermundt.

Erhalten für das Seminar in Altenburg, Perry Co., Mo. von der durch Pastor Schieferdecker bedienten Gemeinde in St. Clair Co., Ills. $2.25.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 3. | St. Louis, Mo., den 20. April 1847. | No. 17.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

(Eingesandt von Pastor Schieferdecker.)

Die Visitationsartikel, eine deutliche Darstellung des Unterschiedes zwischen der lutherischen und reformirten Lehre.

Bald im Anfang der Reformation entstand der Streit wegen des heil. Abendmahls, dessen Haupturheber Carlstadt, Zwingli und Oekolampadius waren. Um diesen Streit zu heben, wurde 1529 von Philipp, Landgraf zu Hessen, das Religionsgespräch zu Marburg angestellt; da aber Zwingli und seine Gleichgesinnten bei ihrer Irrlehre beharrten, so ging das Gespräch fruchtlos ab. Inzwischen fingen doch Einige, die es zuvor mit Zwingli gehalten hatten, an, sich der Lehre Luthers zu nähern, und 1536 kam es sogar zu einem Vertrag zwischen Luther und den Straßburger Theologen Bucer und Capito, welche von den oberländischen Städten, Straßburg an der Spitze, nach Wittenberg gesandt worden waren, um einen Vergleich mit Luther zu stiften. Dies war die sogenannte Wittenberger Concordie, durch welche der Zwiespalt in der Lehre vom Abendmahl unter den Evangelischen in Deutschland für jetzt glücklich gehoben war, indem Straßburg und die andern oberländischen Städte die Lehre Luthers annahmen, und ihren vorigen Irrthum verließen. Da auch die Schweizer einige Hoffnung machten, dem Vertrag beizutreten, so schwieg man auf beiden Theilen einige Jahre still. Dessen ungeachtet behielten die Schweizer nicht nur ihren Irrthum vom Sacrament bei, sondern suchten denselben auch unter der Hand auszubreiten. Luther sahe voraus, wie es nach seinem Tode gehen werde, er entschloß sich daher, noch einmal vor seinem Ende wider den Irrthum vom Sacrament mit allem Ernst zu schreiben und gab 1544 seine kurze Confession vom heil. Abendmahl heraus. Nach seinem Tode geschah die völlige Trennung der Reformirten von unserer Kirche, welche besonders Joh. Calvin nebst einigen andern beförderte. Bisher betrafen die Streitigkeiten zwischen den Lutheranern und Zwinglianern vornehmlich die Lehre vom heil. Abendmahl. Als aber der Calvinismus emporkam, wurden auch andere Lehren, besonders von der Mittheilung der göttlichen Eigenschaften und Gemeinschaft beider Naturen in Christo, von der Gnadenwahl und von der Taufe in den Streit gezogen. Der Calvinismus griff mehr und mehr um sich; er fand sogar unter denen viele Anhänger, welche sich äußerlich zur Augsburgischen Confession bekannten, die daher den Namen der Crypto-, d. i. heimlichen Calvinisten erhielten. Und wer hätte es denken sollen, daß gerade Wittenberg, wo die reine Lehre zuerst durch das theure Rüstzeug Gottes D. M. Luther angegangen, und in alle Welt ausgebreitet worden war, der Schlupfwinkel dieser heimlichen Calvinisten werden würde! Gleichwohl hatte es Luther schon 1537 in seiner Krankheit zu Schmalkalden vorausgesagt, daß er nach seinem Tode zu Wittenberg Zwiespalt und Veränderung in der Lehre vermuthe. Denn es entging seinem scharfen Auge nicht, wie nicht nur Melanchthon, sondern auch andere von den Wittenberger Theologen anfingen wankend zu werden. Einstmals fand man von Luthers Hand in seiner Stube die Worte auf den Tisch geschrieben: "Nostri theologi examinandi sunt de coena" d. i. man soll unseren Theologen in dem Punct vom Abendmahl aufs Gewissen fühlen. Luther klagte besonders ums Jahr 43 und 44 mehrmals, er wisse gar nicht, wie er mit Melanchthon in der Sacramentssache daran wäre. Zwar hatte sich Melanchthon mehrmals öffentlich für die evangelische Wahrheit wider die Zwinglianer erklärt. 1537 schrieb er an den Churfürsten, daß es mit den Zwinglianern nur Vorwitz, Frevel und Vernunftwahn sei, womit man vor Gott nicht bestehen könne. Im Jahr 1540 hat er in seinem Testament versichert, daß er bei der Lehre der Wittenberger Concordie bis in den Tod bleiben wollte. Auch unterschrieb er 1542 ein Responsum der gesammten theologischen Facultät wider die Zwinglianer. Gleichwohl zeigte er bei verschiedenen Gelegenheiten eine Hinneigung zu den Zwinglianern. Diese Neigung bewog ihn zu einer eigenmächtigen Veränderung der Augsburgischen Confession, indem er den 10. Artikel vom heil. Abendmahl dergestalt änderte, daß die Calvinisten ihren Irrthum verbergen konnten. Und da er diese geänderte Confession seinem corpus doctrinae, welches als christliches Lehrbuch in den meisten Kirchen und Schulen Sachsens eingeführt ward, einverleibte, so wurde dadurch die alte ungeänderte Augsburger Confession fast ganz verdrängt. Obwohl Melanchthon sich nicht öffentlich für die Calvinisten erklärte, so stand er doch mit denselben in vertrautem Briefwechsel, und widersetzte sich ihrem Thun auf keine Weise. Er ließ geschehen, daß sich die Calvinisten allenthalben eindrängten. Um das Jahr 1566, d. i. sechs Jahre nach Melanchthons und 20 Jahre nach Luthers Tode war es so weit gekommen, daß die evangelisch-lutherische Lehre nur noch an wenig Orten in und außerhalb Sachsen öffentlich im Schwange ging. Wie weit der Sauerteig calvinischer Lehre zu Wittenberg das reine Bekenntniß verderbt hatte, sieht man aus dem Bekenntniß der Wittenberger vom heiligen Abendmahl, welches ihnen der Churfürst August abverlangt hatte, und welches von Paul Eberus abgefaßt worden war; in demselben gestehen sie, Luthers Lehre schnurstraks zuwider, den Gottlosen im Abendmahl nichts weiter zu, als die Empfangung des Brodes und Weines. Im Jahr 1571 kam auf Anstiften Dr. Casp. Peucer's (Melanchthons Schwiegersohn) ein Katechismus heraus, durch welchen der Calvinismus sich auch in Schulen und Familien Eingang zu verschaffen suchte. Es wurde aber wegen dieses Katechismus ein Convent der Lüneburgischen und Braunschweigischen Theologen, welche der reinen Lehre zugethan waren, zu Celle gehalten, und der neue Wittenbergische Katechismus in vielen Schriften widerlegt. Hierauf gaben die Wittenberger eine heftige Schrift heraus, betitelt: Die Grundfeste von der Person und Menschwerdung unsres HErrn JEsu Christi ꝛc., welche aber freilich nichts weniger, als eine Grundfeste der reinen Lehre war, indem sie darin allerhand der Person und Ehre Christi nachtheilige Sätze behaupteten. Auch noch durch einige andere Schriften offenbarten die Wittenberger ihren Abfall von Luthers Lehre und ihre Vorliebe zum Calvinismus. Dies trieben sie so lange, bis der fromme, und für das Wohl der Kirche ernstlich besorgte Churfürst August, auf vielfältige Warnungen von verschiedener Seite her, die Sache untersuchte. Er berief die Wittenbergischen Theologen zu einem Convent nach Torgau, woselbst ihnen gewisse Lehr-Artikel vorgelegt wurden, die sie mit Ja oder Nein beantworten sollten. Diejenigen, welche sich zu keiner Unterschrift verstehen wollten, kamen in gefängliche Haft; da sie sich aber endlich entschlossen, unter gewissen Bedingungen zu unterschreiben, so erhielten sie ihre Freiheit wieder, zugleich aber auch die

Weisung, das Land zu verlassen. Strenger verfuhr man mit dem Dr. Peucer, weil er als der Rädelsführer in dieser ganzen Sache angesehen ward; dieser kam erst nach zehnjährigem Gefängniß in dem Schloß Pleißenburg in Leipzig wieder in Freiheit. Auch zu Dresden wurden einige Häupter der heimlichen Calvinisten ihrer Aemter entsetzt, und zum Theil gefänglich eingezogen. So wurde die Kirche Sachsens von dieser verderblichen Seuche gereinigt, und die reine Lehre besonders durch die Concordienformel 1580 gegen die heimlichen Ränke der Calvinisten gesichert.

Leider aber brachen unter der schwachen Regierung des Churfürsten Christian, des Nachfolgers Augusts, die crypto-calvinischen Unruhen in Sachsen von neuem aus. Sie wurden hauptsächlich durch den berüchtigten Canzler Nikol. Crell erregt, welcher, ein eifriger Calvinist, seinen Einfluß bei dem lutherisch gesinnten Churfürsten dazu mißbrauchte, die Calvinische Religion in Sachsen einzuführen. So wußte er bei Hofe einen Befehl auszuwirken, daß man die Calvinisten auf den Canzeln nicht nennen noch widerlegen sollte. Der Exorcismus, *) welcher bisher als ein freies Mittelding in der Kirche geblieben war, wurde zu Gunsten der Calvinisten öffentlich verboten. Diese Maßregeln hatten die Vertreibung vieler rechtschaffener Theologen und Prediger zu Folge. So wurde der Superintendent D. Selneccer zu Leipzig und viele andere, ihren Kirchenämtern treu vorstehende Prediger aus dem Lande vertrieben. Die Verwirrung war auf den höchsten Grad gestiegen, als Gott den Churfürsten Christian 1591 durch den Tod von dieser Welt abrief.

Als nun Friedrich Wilhelm, Herzog zu Sachsen-Altenburg, Administrator der Chur ward, nahm die Sache bald eine andere Wendung. Dieser für die reine Lehre eben so eifrige, als einsichtsvolle Fürst traf unverzüglich die geeignetsten Maßregeln, die Ruhe der Kirche wiederherzustellen. Der Canzler Crell wurde wegen seiner Vergehungen vor Gericht gezogen, und nach zehnjähriger Haft mit dem Schwerte hingerichtet, weil er auch politischer Verbrechen überwiesen war. Die andern Häupter der Calvinischen Partei wurden ihrer Aemter entlassen und des Landes verwiesen. Auf Ansuchung der Stände wurde sodann von dem Administrator eine Kirchenvisitation angestellt, um die heimlichen Calvinisten vollends auszumustern. Zu diesem Zwecke wurden vier die calvinischen Irrthümer betreffende Artikel gestellt, nämlich vom heil. Abendmahl, von der Person Christi, von der heil. Taufe und von der Gnadenwahl. Diese Artikel erlangten in Sachsen das Ansehen eines Glaubensbekenntnisses, und wurden unter die symbolischen Bücher gerechnet. Man sieht aus diesem historischen Bericht, wie viel List und Ränke von den Widersachern angewendet wurden, die reine lutherische Lehre in eben dem Lande und an eben der Universität, wo Luther selbst gelebt und gelehrt hatte, zu verdrängen, und die calvinische Lehre einzuschmuggeln, welches doch durch Gottes gnädige Regierung verhütet ward.

Man sieht aber auch, wie es damals noch Leute gab, auch unter den Fürsten, welche mit Treue an dem Kleinod der Wahrheit festhielten und alle falsche Lehre, wie sehr sie sich auch mit dem Namen und Ansehen großer und gelehrter Männer und mit großem Schein der Frömmigkeit zu schmücken suchte, von Grund des Herzens haßten.

Die vorerwähnten Visitations-Artikel sind nicht minder wichtig für unsere Zeit, weil sie deutlich zeigen, daß der Unterschied zwischen den Lutheranern und Reformirten nicht so gering und unwesentlich ist, wie man die Leute jetzt gerne bereden möchte, um eine äußerliche Vereinigung zwischen beiden zu stiften; sondern daß der Unterschied zwischen den Lutheranern und Reformirten die höchsten und wichtigsten Lehren betrifft, mit welchen der Grund der Seligkeit steht und fällt. Denn einem redlichen Christen, der seiner Seligkeit halber Sorge und Ernst hat, kann es nicht einerlei sein, was er von der Person seines Gottes und Erlösers JEsu Christi, was er von seinen allerheiligsten Sacramenten, Taufe und Abendmahl, und was er von seiner ewigen Erwählung zur Seligkeit zu glauben und zu halten hat.

Für den Leichtsinnigen und um sein ewiges Heil Unbekümmerten ist es freilich weit angenehmer, wenn er hört, es sei kein Unterschied zwischen Lutherischen und Reformirten; denn dies überhebt ihn der Mühe, die Sache sorgfältiger zu untersuchen, und nach dem rechten Grund der Lehre zu forschen. Er wird dadurch in seinem fleischlichen Wahne bestärkt, die Lehre sei keine Gewissenssache. Das ist ohne Zweifel bei den Meisten der Grund, warum sie die jetzt so Mode gewordene Vereinigung als eine willkommene Sache ergreifen.

Es folgen nun die mehr erwähnten Visitationsartikel, zum Beweis, wie groß und wichtig der Unterschied unsers und des reformirten Glaubens ist:

Christliche Visitations-Artikel. Anno 1592.

Der erste Artikel.

Von dem heiligen Nachtmahl.

Die reine und wahrhaftige Lehre unsrer Kirche vom heiligen Nachtmahl.

1. Daß die Worte Christi: Nehmet und esset, das ist mein Leib, trinket, das ist mein Blut, einfältig, und nach dem Buchstaben, wie sie lauten, zu verstehen sind.

2. Daß im Sacrament zwei Dinge sind, gegeben und mit einander empfangen werden: ein irdisches, das ist Brod und Wein, und ein himmlisches, das ist der Leib und Blut Christi.

3. Daß solches hienieden auf Erden geschieht und nicht droben im Himmel.

4. Daß es der rechte natürliche Leib Christi sei, der am Kreuze gehangen, und das rechte natürliche Blut, das aus Christi Seiten geflossen.

5. Daß der Leib und Blut Christi nicht nur mit dem Glauben geistlich, welches auch außerhalb dem Abendmahl geschehen kann, sondern allda mit Brod und Wein mündlich, doch unerforschlicher und übernatürlicher Weise empfangen werde, zu einem Pfande und Versicherung der Auferstehung unsrer Leiber von den Todten.

6. Das die mündliche Nießung des Leibes und Blutes Christi nicht allein von den Würdigen geschehe, sondern auch von den Unwürdigen, die ohne Buße und wahren Glauben hinzugehen, doch zu ungleichem Ende, von den Würdigen zur Seligkeit, von den Unwürdigen aber zum Gericht.

Der andere Artikel.

Von der Person Christi.

Die reine und wahrhaftige Lehre unserer Kirche dieses Artikels von der Person Christi.

1. In Christo sind zwei unterschiedene Naturen, die göttliche und die menschliche, diese bleiben in Ewigkeit unvermenget und ungetrennet.

2. Diese beide Naturen sind persönlich also mit einander vereiniget, daß nur ein Christus, eine Person ist.

3. Um dieser persönlichen Vereinigung willen wird recht gesagt, ist auch in der That und Wahrheit also, daß Gott Mensch, und Mensch Gott ist, daß Maria den Sohn Gottes geboren, und Gott uns durch sein eigen Blut erlöset hat.

4. Durch die persönliche Vereinigung, und darauf erfolgte Erhöhung, ist Christus nach dem Fleisch zur Rechten Gottes gesetzt, und hat empfangen alle Gewalt im Himmel und auf Erden, ist auch aller göttlicher Majestät, Ehre, Kraft und Herrlichkeit theilhaftig geworden.

Dritter Artikel.

Von der heiligen Taufe.

Die reine wahrhaftige Lehre unserer Kirchen von diesem Artikel der heiligen Taufe.

1. Daß nur eine Taufe sei und eine Abwaschung, nicht welche die Unsauberkeit des Leibes pflegt hinweg zu nehmen, sondern uns von Sünden wäschet.

2. Durch die Taufe, als das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, macht uns Gott selig und wirket in uns solche Gerechtigkeit und Reinigung von Sünden, daß wer in solchem Bunde und Vertrauen bis an das Ende beharret, nicht verloren wird, sondern das ewige Leben hat.

---

*) Der Exorcismus, d. i. die feierliche Bedrohung des bösen Geistes, aus dem Täufling zu weichen und dem heil. Geiste Raum zu geben, hat, wenn er recht verstanden wird, nichts abergläubisches in sich. Denn nach der heil. Schrift ist ein jeglicher Mensch von Natur in des Teufels Gewalt und Reich und kommt durch die Taufe in das selige Reich Christi, Col. 1, 13.: „Welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes.“ Nur dann wäre etwas abergläubisches bei diesem Gebrauche, wenn man der bloßen Formel die Kraft zuschriebe, den Teufel aus dem Täufling zu bannen, oder wenn man behauptete, jedes zu taufende Kind sei auch leiblich vom Teufel besessen. Dies hat aber die lutherische Kirche nie gelehrt; diese häßliche Meinung ist ihr nur von der übelwollenden Gegenpartei angedichtet worden. Die redlichen lutherischen Lehrer setzten sich damals hauptsächlich aus dem Grunde gegen die Abschaffung des Exorcismus, weil die Reformirten von dieser Ceremonie Anlaß nahmen, die Lutheraner abergläubischer oder papistischer Lehre zu bezüchtigen, und weil der Haß der Reformirten gegen diesen unschuldigen Gebrauch vornehmlich daher kam, weil sie nicht glaubten, daß die Taufe wirklich von Tod und Teufel erlöse. Weder das erste noch das letzte konnten ihnen die Lutheraner ohne Verleugnung des Glaubens einräumen, daher hielten sie es für ihre Pflicht, in diesem Mitteldinge auf ihrer christlichen Freiheit zu bestehen.

3. Alle, die in JEsum Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft, und durch die Taufe mit ihm in seinen Tod begraben, und haben Christum angezogen.

4. Die Taufe ist das Bad der Wiedergeburt, darum, daß in derselben wir von neuem geboren und mit dem Geist der Kindschaft versiegelt und begnadet werden.

5. Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen: Doch ist der Nothfall hier nicht gemeint.

6. Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, und von Natur sind wir alle Kinder des Zorns Gottes, denn aus sündlichem Samen sind wir gezeuget, und in Sünden werden wir alle empfangen.

Der vierte Artikel.

Von der Gnadenwahl und ewiger Versehung Gottes.

Die reine und wahrhaftige Lehre unserer Kirchen von diesem Artikel.

1. Daß Christus für alle Menschen gestorben, und als das Lamm Gottes der ganzen Welt Sünde getragen hat.

2. Daß Gott Niemanden zur Verdammniß geschaffen, sondern will, daß allen Menschen geholfen werde, und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Befiehlet allen, daß sie seinen Sohn Christum in dem Evangelio hören sollen, und verheißt dadurch Kraft und Wirkung des heiligen Geistes zur Bekehrung und Seligkeit.

3. Daß viele Menschen durch ihre eigene Schuld verdammt werden, die entweder das Evangelium von Christo nicht hören wollen, oder aus der Gnade wieder ausfallen durch Irrthum wider das Fundament, oder durch Sünde wider das Gewissen.

4. Daß alle Sünder, die Buße thun, zu Gnaden angenommen und keiner ausgeschlossen werde, wenn seine Sünden gleich blutroth wären. Sintemal Gottes Barmherzigkeit viel größer ist, denn aller Welt Sünde, und Gott sich aller seiner Werke erbarmet.

* * *

Falsche und irrige Lehre der Calvinisten.

Vom heiligen Nachtmahl.

1. Daß obgesetzte Worte Christi figürlicher Weise zu verstehen seien, und nicht wie sie lauten.

2. Daß im Abendmahl nur bloße Zeichen seien, aber der Leib Christi sei so weit von dem Brod, als der höchste Himmel von der Erden.

3. Daß Christus allda gegenwärtig sei nur mit seiner Kraft und Wirkung, und nicht mit seinem Leibe, gleich wie die Sonne mit ihrem Schein und Wirkung hienieden auf Erden gegenwärtig und kräftig ist, aber die Sonne selbst ist droben im Himmel.

4. Daß es ein typicum corpus, ein figürlicher Leib sei, der nur bedeutet und vorgebildet werde.

5. Daß er allein mit dem Glauben, welcher sich hinauf in den Himmel schwingt, und nicht mündlich empfangen werde.

6. Daß ihn allein die Würdigen empfahen, die Unwürdigen aber, so solchen Glauben nicht haben, der hinauf in den Himmel steigen kann, nichts denn Brod und Wein empfahen.

* * *

Falsche und irrige Lehre der Calvinisten:

Von der Person Christi, so vornehmlich wider den dritten und vierten Artikel reiner Lehre streitet.

1. Daß Gott Mensch ist und der Mensch Gott sei, das sei eine figürliche Rede.

2. Daß die Menschheit mit der Gottheit nicht in der That und Wahrheit, sondern allein nach dem Namen und Worten Gemeinschaft habe.

3. Daß Gott unmöglich sei mit aller seiner Allmacht, zu verschaffen, daß Christi natürlicher Leib auf einmal mehr, denn an einem Orte sei.

4. Daß Christus nach seiner Menschheit durch seine Erlösung allein erschaffene Gaben und gemessene Gewalt empfangen habe, und nicht alles wisse und vermöge.

5. Daß Christus nach seiner Menschheit abwesend regiere, gleichwie der König von Hispanien über die neuen Inseln regieret.

6. Daß eine verdammliche Abgötterei sei, wenn man das Vertrauen und den Glauben des Herzens auf Christum nicht allein nach seiner Gottheit, sondern auch nach seiner Menschheit setzet und die Ehre der Anrufung darauf richtet.

* * *

Falsche und irrige Lehre der Calvinisten.

Von der heiligen Taufe.

1. Die Taufe sei ein äußerlich Wasser-Bad, damit eine innerliche Abwaschung von Sünden allein bedeutet werde.

2. Die Taufe wirke oder gebe nicht die Wiedergeburt, den Glauben, Gnade Gottes und Seligkeit, sondern bezeichne und versiegle allein dieselbige.

3. Nicht alle, die mit Wasser getauft werden, erlangen hiemit die Gnade Christi oder Gabe des Glaubens, sondern allein die Auserwählten.

4. Die Wiedergeburt geschehe nicht in und bei der Taufe, sondern erst hernach bei erwachsenen Jahren, in etlichen auch wohl gar im Alter.

5. Die Seligkeit hange nicht an der Taufe, daher denn auch die Nothtaufe in der Kirche nicht soll gestattet werden, sondern, wenn man den Kirchendienst nicht haben mag, soll das Kindlein immer ohne Taufe sterben.

6. Der Christen Kinder sind heilig vor der Taufe und von Mutterleibe an, ja noch in ihrer Mutter Leib, in dem Bunde des ewigen Lebens, sonst könnte ihnen die heilige Taufe nicht mitgetheilt werden.

* * *

Falsche und irrige Lehre der Calvinisten.

Von der Gnaden-Wahl und Versehung Gottes.

1. Daß Christus nicht für alle Menschen, sondern allein für die Auserwählten gestorben sei.

2. Daß Gott den meisten Theil der Menschen zur ewigen Verdammniß geschaffen, und wolle nicht haben, daß sie bekehrt und selig werden.

3. Daß die Auserwählten und Neugebornen nicht können den Glauben und heiligen Geist verlieren und verdammt werden, wenn sie gleich allerlei große Sünde und Laster begehen.

4. Die, so nicht erwählt sind, müssen verdammt werden, und können nicht zur Seligkeit kommen, wenn sie gleich tausendmal getauft würden und täglich zum Abendmahl gingen, auch so heilig und unsträflich lebten, als es immer möglich.

Pusehismus—Jesuitismus.

Herr Redacteur!

Als ich jüngst in Ihrem Blatte die Jesuitenmoral las, wurden in mir Erinnerungen aus meinem Aufenthalte in England geweckt, die es mir zur Pflicht machen, folgende Thatsachen zu veröffentlichen, als welche einen der vielen Beweise liefern dürften, daß die Jesuiten unserer Tage denselben schändlichen Grundsätzen huldigen, die jeder ehrbare Weltmensch, geschweige denn ein Christ an ihren Vätern verdammen muß. — Es sind nun über drei Jahre her, daß ich von Londoner Freunden nach Oxford als deutscher Sprachmeister empfohlen wurde. Der Name meines Lehrers, des Philologen Thiersch in München, verschaffte mir bald Eintritt in die vornehmsten Collegien (colleges) dieser alten Universität. Aber auch bald merkte ich, an welch einen unheimlichen, unsauberen Ort ich gerathen sei. Hatte ich früher in München Gelegenheit gehabt, die schamlose Proselytenmacherei der Römlinge verabscheuen zu lernen, so war ich hier vom Regen in die Traufe gekommen; denn hier fand ich ganze Zünfte von anglokatholischen Jesuiten—die Puseyiten mit diesem Namen zu belegen, wird das Folgende rechtfertigen. An Gelehrsamkeit die ersten, an Gewandtheit und Schmiegsamkeit die trefflichsten, mußte ich hören, wie sie sich jedes Talentes unter den jungen Studenten durch allerlei arge Kunstgriffe zu bemächtigen trachteten. Da gab's nach ihrer beredten Darstellungsweise keine ruchloseren Menschen, als die alten Reformatoren der Kirche, über die man laut das Anathema aussprach; da war der heilige Geist nirgends zu finden, als in der Römischen Kirche, wo er zu der Apostel Zeit von Hand zu Hand durch die Weihe auf die Bischöfe übergegangen sei, wo sich— in Cölibat, Möncherei, Fasten 2c. allein das heilige Leben, und in ihren Gottesdiensten, d. i. in ihrem gotteslästerlichen Meßopfer allein die wahrhaft andächtigen Gebärden und die rechte Gottesverehrung (Worshipping) fänden; da las man mit Bewunderung die theologischen Schriften der alten französischen Jesuiten und fand nur in ihnen die alte Gelehrsamkeit; da wußte man nur der römischen Hure Lob zu singen, als die die rechte Kirche sei. Und das thaten Männer, die dazumal noch alle äußerlich zur englischen Hochkirche gehörten, von ihr Pfründen zogen, ihre Lehrstühle einnahmen, ihre 39 Artikel des Glaubens beschworen hatten.*)

*) Hieraus ersieht der Leser, was für Leute es sind, die der

Ja, ohne Scheu sprachen sie es aus, daß sie so lange in der Kirche bleiben wollten, bis sie sie ganz nach Rom geführt hätten, welches seine Emissäre, Jesuiten aus Belgien und Frankreich, fleißig genug zu ihnen sandte. Auch mich suchten sie am Köder der Nationalität, die sich bei mir ziemlich derb aussprach, zu angeln. Mit heuchlerischem Mitleiden bedauerten sie, daß noch so viele wackere Deutsche in unseliger Zerrissenheit und Verblendung dem Namen des gemeinen Luther anhingen, welchem sie jede Schändlichkeit anzudichten sich dreist erkühnten. Als ich ihnen die Frage vorlegte, ob sie denn glauben könnten, daß z. B. auf dem Reichstag zu Worms und sonst der heil. Geist mit den Römlingen gegen die Schrift und nicht vielmehr mit Luther für die Schrift gewesen sei, antworteten sie keck, mit Luther sei der Teufel gewesen, als der ja von der wahren Kirche abgefallen sei. So meinten sie ferner, wenn man nur den König von Preußen zum Uebertritt bringen könnte, so würden doch wohl die Protestanten in Deutschland bald ausgetilgt sein, wie ja auch sie von Herzen wünschten, ihre Ketzer und Secten in's Meer jagen zu können. Ich eilte, so schnell als möglich aus der Nähe dieser heiligen Männer zu kommen, und obwohl damals noch von geringer Erkenntniß, ließ mich doch der gnädige, barmherzige Gott das erkennen, daß Lüge, Falschheit, Betrug, Abgötterei, Mordsucht die Mittel nicht sein können, das Reich des Friedens auszubreiten. Noch zuletzt mußte ich von einem Betheiligten erfahren, daß unter den vielen belgischen Jesuiten, die dahin kommen, um in den dortigen französischen Kirchen ihre wälschen Rede- und Verführungskünste zu zeigen, auch einer der höchsten Familien des englischen Adels ein glänzendes Programm für Errichtung eines Erziehungsinstitutes vorgelegt habe. Als es nun zum Abschluß eines Contractes kommen sollte, sei ein anderes Programm untergeschoben gewesen, nach welchem sich die Familienhäupter verbindlich machten, dem Institut auch die unbedingte Leitung des religiösen Unterrichtes der Jünglinge in die Hände zu geben. Der Betrug sei entdeckt worden und der heil. Pater sei verschwunden.

Seitdem hat mich's zwar oft bekümmert, daß die Römische Kirche ihre finstre Macht gerade zu einer Zeit so stolz wieder erhebt, die theils vernünftelnd, theils gefühlig schwärmerisch so tief und krank darniederliegt, aber wir haben ja einen festen Trost in den Worten des HErrn, da er spricht: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen — gewiß auch nicht — trotz Teufel, Pabst, Pusey und Antichrist — Seine heilige Kirche, denn wo das Wort ist, da ist die Kirche, aber vom Wort habe ich bei den Puseyiten nichts gehört. Darum gestehen wir ihnen nicht, daß sie die Kirche seien und sind's auch nicht.—

A. C.

„Wahrheitsfreund" so oft als „protestantische" Zeugen für das Pabstthum anführt, es sind keine Protestanten, sondern verkappte Jesuiten, die nach ihrem verfluchten Grundsatze selbst in protestantischen Gemeinden bleiben und darin das Amt verwalten können, wenn sie nur durch das Mittel der infamsten Heuchelei den „heiligen" Zweck der Ausbreitung des Pabstthums befördern. D. H.

Beabsichtigte Mission der Episcopalen unter den deutschen Lutheranern.

Nach einem Bericht im diesjährigen Märzhefte des "Spirit of Missions" hat die Missionsgesellschaft der protestantischen Episcopalkirche durch die Committee für einheimische Missionen, auf Antrag des Bischofs B. B. Smith von Kentucky, beschlossen, letzteren zur Errichtung einer Mission unter den Deutschen mit den nöthigen Mitteln zu versehen. In einem Briefe an den Secretair jener Committee vom 23. Jan. d. J. berichtet der genannte Bischof von Kentucky, wie er von einem gewissen Hrn. Sträter, der vormals evangelischer Prediger in Cincinnati war und nun zu der bischöflichen Kirche übergetreten ist, erfahren habe, daß es an gebildeten Predigern für die deutschen Lutheraner mangle, und daß sich die weniger gebildeten unter denselben zu den Ausschweifungen der Methodisten hinneigten, es sei daher offenbar zu fürchten, daß die deutsch-lutherische Jugend endlich ganz in die Hände der Schwärmer fallen werde, wenn nicht die (bischöfliche) Kirche sich der Verlassenen annehmen würde.

Hier habt ihr einen neuen Beweis, theure Amts- und Glaubensbrüder, von dem großen Nothstand unserer Kirche in diesem Lande. Lasset uns nicht nur auch hieraus erkennen, wie hohe Ursache wir haben, uns vor dem HErrn der Kirche zu demüthigen, sondern auch die hiermit an uns ergehende laute Mahnung nicht überhören, alles zu thun, was wir vermögen, daß die Kinder unserer Kirche hier nicht vor fremde Thüren nach Brod gehen müssen.

„Der Missionsbote."

Die erste Nummer einer neuen Zeitschrift unter diesem Titel liegt uns vor. Das Blatt ist, wie es in der Probenummer heißt, „bestimmt, die neuesten Nachrichten über die Reisen, Arbeiten, Kämpfe und Siege der Boten Christi unter den Heiden, Juden und Muhamedanern zu erzählen," er wird auch insbesondere der von der ev. luth. Synode von Michigan „ausgegangenen Mission unter den Indianern Michigans Erwähnung thun. Nur, heißt es weiter, der wichtigsten Begebenheiten der christlichen Kirche dieses sowohl, als des alten Vaterlandes wird der Bote in möglichster Kürze gedenken." Das Blatt wird im Auftrag der genannten Synode von den Pastoren F. Schmidt in Ann Arbor, Mich., und F. A. Hoffmann, in Addison, Ill., redigirt und monatlich zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von 50 Cents ausgegeben werden. Bestellt kann das Blatt werden unter der Adresse: Der Missionsbote. Addison, Ill.

Da der Missionsbote im Namen eines kirchlichen Körpers, der den lutherischen Namen an der Stirn trägt, ausgehen wird, so ist unser herzlichster Wunsch, daß er Luthern nachfolgend, nichts als das reine ewige Evangelium seine Botschaft sein lasse (Offbg. 14, 6.). Leid hat es uns gethan, daß er erklärt, ein Friedensbote sein zu wollen, und doch sogleich „kampflustig und bitter" genug einen Seitenhieb nach denen thut, die er als diejenigen brandmarkt, welche „Zänkereien lieben." Das ist nach unserem wenigen Ermessen wohl nicht der Weg, auf welchem man Frieden sucht und fördert.

(Eingesandt.)

Bekanntmachung.

Hamilton, O., 31. März 1847.

Da wegen der in öffentlichen Blättern vielfach besprochenen Controverse zwischen den beiden deutschen Gemeinden in Hamilton, O., noch größere Uebel, als bereits vorgekommen, zu befürchten sein möchten, hält es der Unterzeichnete für sich und seine ev.-luth. Zionsgemeinde zweckmäßiger, die Stadt zu verlassen. Eines-theils geht er von der Ueberzeugung aus, daß, während solche Streitigkeiten zwischen zwei Gemeinden sich vorfinden (bereits seit drei Jahren), er nicht mit segensreichem Erfolg wirken könne—anderntheils sieht er sich aber auch verpflichtet, sein Leben und Eigenthum der frevelnden Wuth seiner Feinde nicht blindlings zum Opfer hinzugeben, sondern, so lange es sein kann, zu erhalten. Es war am 20. d. M., Abends 9¾ Uhr, als man ihm seine Fenster einwarf und durch einen Steinwurf seinen rechten Arm lähmte, den er sofort in der Binde tragen mußte; sein Kind, das schlafend in der Wiege lag, wäre in Folge eines vor seinem Gesicht vorbeifliegenden schweren Steines beinahe getödtet worden, auch wurde ihm, wie er zu glauben Grund hat, den darauf folgenden Montag Abend sein Pferd vergiftet, so daß es nicht lange mehr leben konnte. — Um nun solchen Feinden nicht zu noch größeren Criminalverbrechen Veranlassung zu geben, zieht er aus Liebe zu ihnen und mit Wehmuth von seiner mit ihm im Glauben und Frieden verbundenen ev.-luth. Zionsgemeinde von dannen. Alle seine Correspondenten sind ersucht, sich vom 9. Mai an unter folgender Adresse an ihn zu wenden:

Ad. Conradi,
ev.-luth. Prediger an der St. Peters-kirche zu New-Bremen, Mercer Co., O.

(Eingesandt.)

Woodville, Ohio, März 6. 1847.

Ehrw. Herr Walther!

Nachstehendes ist die Abschrift eines Briefes, welcher einst an den Ehrw. Herrn Schmidt, Herausgeber der luth. Kirchenzeitung, abgesandt wurde, in der Absicht, daß die darinnen gemachte Anzeige in der luth. Kirchenzeitung öffentlich kund gethan werden möchte, was jedoch nicht geschah. Ob der Brief seinen Bestimmungsort nicht erreichte oder ob die weite Entfernung des Herrn Herausgebers von der Presse, oder das gänzliche Aufhören der Kirchenzeitung ein Hinderniß in den Weg legte, weiß ich nicht. Es scheint mir jedoch, die Veröffentlichung desselben möchte noch jetzt nothwendig sein. Sie werden daher gebeten, das Ganze im „Lutheraner" gefälligst erscheinen zu lassen 2c. 2c. G. Cronenwett.

Ehrw. Herr Schmidt.

Lieber Bruder!

Da durch eine frühere in der luther. Kirchenzeitung erschienene Anzeige öffentlich bekannt gemacht wurde, daß wir die Unterzeichneten als Diener der luther. Kirche bei der Feier der Einweihung einer Kirche zu Toledo gedachtem Gebäude den Namen „Evangelisch-lutherisch und reformirt" beilegten, und da wir auch in Erfahrung gebracht haben, daß solches Verfahren unserer luther. Kirche bereits schon zu einem Anstoß gereichte, so möchten wir hiemit wiederum öffentlich, um der Sache unseres HErrn JEsu Christi und seiner Kirche, unseres luther. Zions willen, einige Worte in Beziehung auf diese Handlungsweise den Lesern der Kirchenzeitung zur Beherzigung vorlegen. Es liegt am Tage, daß obengenannte Anzeige dem Leser derselben nichts anders zeigen kann, als eine unirte Handlungsweise. Wie soll es auch anders sein, da sich doch heut zu Tage bei den vielen verschiedenen christlichen Benennungen unter dem Namen derselben, so wie auch unter dem Namen jeder einzelnen Gemeinde fast nichts anders denken läßt, als daß er sei das Titelblatt ihres Bekenntnisses! Obgleich wir nun leider zum Anstoß der Kirche auf das in der Gemeinde verkündigte Wort Gottes, d. i. das darinnen abgelegte Bekenntniß der ev.-luth. Kirche durch gedachten Namen ein verkehrtes, d. i. das sogenannte unirte Titelblatt verlegten, so ist doch unser Gewissen darüber frei, daß wir in Wort und Sacrament der Wahrheit nichts vorenthalten haben und darinnen den Bekenntnißschriften unserer luther. Kirche treu geblieben sind. Wir könnten wohl nun noch mit mancherlei Entschuldigungen diese Handlungsweise näher beleuchten und aus dem Kirchenbuche und der Geschichte der Gemeinde beweisen, daß, nachdem sie von uns als eine „ev.-lutherische" Gemeinde gesammelt worden und sie auch über drei Jahre diesen Namen geführt hatte, sie sich selbst bei der zum Kirchenbau nöthigen Incorporation ohne Beisein ihres Predigers den Namen „Evgl.-lutherisch und reformirt" gab, und daß die Umstände der Gemeinde uns nöthigten, auch der Kirche, die einmal auf genannten Namen erbaut war, denselben bei der Einweihung zu lassen. Zu diesem hätte man auch vielleicht fragen können, ob man nicht in solchen Fällen in friedsamen Gemeinden nach dem Beispiel des Apostels, 1 Cor. 9, 20—23., Allen allerlei werden dürfe, auf daß man deren Etliche gewinne und ihnen zum Leben verhelfen möchte; oder ob nicht in solchen Fällen nach Röm. 14, 1. die Schwachen im Glauben aufzunehmen seien? Zumal wenn, wie es in dieser Gemeinde der Fall war, die Glieder der reformirten Kirche willig sind, in einer für sie verfaßten Constitution das evang. luther. Glaubensbekenntniß zu unterschreiben und durch dasselbe in aller Willigkeit sich in alle Wahrheit leiten zu lassen, freilich aber noch schwach im Glauben, und z. B. den Namen „Reformirt" nicht augenblicklich zu verleugnen im Stande sein mögen. Jedoch solches würde unsern einmal gemachten Fehler nicht zudecken, und wir gestehen öffentlich hiemit, daß wir nach einer nähern Prüfung der Sache zu dem Glauben und Entschluß gekommen sind, daß solcherlei Fälle bei uns nie wieder stattfinden sollen und daß man besser thue, unter den stürmischen Bewegungen unserer jetzigen Zeit, jene andere Lehre des Apostels anzuwenden 1 Theff. 5, 22. nämlich: „Meidet allen bösen Schein." Schließlich ist noch zu bemerken, daß gedachte Gemeinde zu Toledo bei dem Amtsantritt des Pastor Lochner, welchem sie übergeben wurde, wieder einstimmig zu ihrem ersten Namen zurücktrat, bei welcher Gelegenheit sich noch jedes Glied besonders verpflichtete, sich ohne Rückhalt der luther. Kirche anzuschließen.

Achtungsvoll u. s. w.

G. Cronenwett.

Fr. Schmid.

Von den hitzigen Predigern.

Von diesen schreibt Luther in seiner Auslegung des 8. Psalms (V. 3.) Folgendes:

Es sind viele geängstete und unnütze Prediger, die da brennen, hitzig sind, und mit dem Kopfe hindurch wollen, wissen nicht, daß es ein ander Ding sei um das Pflanzen und Begießen, und ein ander Ding um das Gedeihen geben, 1 Cor. 3, 6. 7. So bald sie es gesagt haben, wollen sie, es soll auch gethan sein; denen es nicht so fast darum zu thun ist, daß sie begehren, gehört zu werden deswegen, daß sie Gottes Wort sagen, als, daß sie Sager des Wortes sind; wollen also, daß da mehr gelobet werde der Werkgezeug, denn der, des Wort sie rein, ohne allen ihren Gesuch, predigen sollen.

Aus denselben sind auch diese ein Stück, welche mit auserlesenen wohlbedachten Worten ihnen selbst vorsetzen, jetzt diese, jetzt jene zu stechen und zu beißen und bald zu bekehren; da es dann aus wunderlichem Rath Gottes geschieht, daß sie nichts weniger ausrichten und schaffen, denn eben das, das sie gedacht haben. Denn der Mensch fühlt von Natur, daß das Wort wider und auf ihn mit List ist zugerichtet und mit menschlichem Koth beschmeißt, wie Ezechiel 4, 12. sagt, das ist, mit menschlicher böser Begierde und Neigungen befleckt; darum hat er einen Eckel und Grauen dafür und wird vielmehr erbittert, denn daß er sollte bekehrt werden. Dann aber wird der Mensch mehr bewegt, wenn er keine List des Predigers und Lehrers, sondern das Wort frei und rechtschaffen hört predigen; denn er will, daß das Wort frei und rechtschaffen soll unter den Haufen in der Gemeine gepredigt werden, und soll rühren und treffen diejenigen, die der Prediger selbst nicht weiß noch kennet, wie wir des viel Exempel hin und wieder lesen.

Derohalben gehöret uns zu, daß wir allein den Mund dem Worte leihen, Gott aber gehört, das Vollbringen und Gedeihen zu geben. Also that Christus, da er zwei seiner Jünger hinsandte, die Eselin und den jungen Esel zu holen, Matth. 21, 2—7., er verkündigte es ihnen zuvor, daß sie die finden würden, welche die Jünger nicht sahen, wußten auch nichts davon, doch gingen sie hin, und wollten die unbekannten Thiere herzubringen. Darum sollen wir dieses närrische Vertrauen hinweglegen, als wollten wir etwas durch das Wort in den Zuhörern mitwirken; sondern wir sollen uns vielmehr im Gebet befleißigen, daß Gott allein, ohne uns, das Wort kräftig und thätig mache in den Zuhörern, welches Wort Er in und durch den Prediger und Lehrer redet. Denn Er ist es, der da redet, Matth. 10, 20. Er ist es, der da höret, und der alles in allem wirket, 1 Cor. 12, 6, wir sind seine Gefäße und Werkgezeuge, die da weder zu geben noch zu nehmen Gewalt haben, es sei denn, daß Er es gebe und nehme. (Luther's Werke Hall. IV, 763—65.)

Luther von der Nothwendigkeit der Heiligung.

Die Antinomer*) predigen sehr fein, und (wie ich nicht anders denken kann,) mit rechtem Ernst, von der Gnade Christi, von Vergebung der Sünden, und was mehr vom Artikel der Erlösung zu reden ist. Aber diese Consequenz (Schlußfolgerung) fliehen sie wie den Teufel, daß sie den Leuten sagen sollten vom dritten Artikel, der Heiligung, das ist, vom neuen Leben in Christo. Denn sie meinen, man solle die Leute nicht erschrecken, noch betrüben, sondern immer tröstlich predigen von der Gnade und Vergebung der Sünden in Christo, und beileibe ja meiden diese und dergleichen Worte: Hörest du es, du willst ein Christ sein, und gleichwohl ein Ehebrecher, Hurenjäger, volle Sau, hoffährthig, geizig, Wucherer, neidisch, rachgierig, boshaftig bleiben 2c., sondern so sagen sie: Hörst du es, bist du ein Ehebrecher, ein Hurer, ein Geizhals, oder sonst ein Sünder, gläubest du nur, so bist du selig, darfst dich vor dem Gesetz nicht fürchten, Christus hats alles erfüllet.

Lieber, sage mir doch, heißt das nicht Antecedens concedirt und consequens negiert? (d. i. heißt das nicht den Grundsatz zugeben, und das, was daraus folgt, abläugnen?) Ja es heißt eben in Demselben Christum wegnehmen und zu nichte machen, wenn er am höchsten gepredigt wird. Und ist alles eitel Ja und Nein in einerlei Sachen. Denn solcher Christus ist nichts und nirgends, der für solche Sünder gestorben ist, die nicht nach Vergebung der Sünden von den Sünden lassen, und ein neues Leben führen. Also predigen sie fein auf Nestorische und Eutychische Dialectica (Kunst zu schließen) Christum also, daß Christus sei und sei es doch nicht; und sind wohl „feine Osterprediger, aber schändliche Pfingstprediger." Denn sie predigen nichts de sanctificatione et vivificatione Spiritus Sancti, von der Heiligung des heil. Geistes, sondern allein von der Erlösung Christi: so doch Christus (den sie hoch predigen, wie billig) darum Christus ist, oder Erlösung von Sünden und Tod erworben hat, daß uns der heil. Geist soll zu neuen Menschen machen aus dem alten Adam, daß wir der Sünden todt, und der Gerechtigkeit

*) Antinomer, auf deutsch: Gesetzesgegner, waren Leute, die da lehrten, daß im Neuen Bunde das Gesetz nicht mehr zu predigen und daß selbst die Buße allein aus dem Evangelio zu lehren sei.

leben, wie St. Paulus lehrt (Röm. 6, 2 ff.), hie auf Erden anfahen, zunehmen und dort vollbringen. Denn Christus hat uns nicht allein Gratiam, die Gnade, sondern auch Donum, die Gnade des heil. Geistes, verdient, daß wir nicht allein Vergebung der Sünden, sondern auch Aufhören von den Sünden hätten (1 Joh. 1, 6. 7.). Wer nun nicht aufhöret von Sünden, sondern bleibt im ewigen bösen Wesen, der muß einen andern Christum von den Antinomern haben. Der rechte Christus ist nicht da, und wenn alle Engel schreien eitel Christus, Christus! und muß mit seinem neuen Christo verdammt werden. (L. W. XVI, 2741. 42.)

Die Christen und ihre Verfolger.

In dem Lande Bithynien war eine Christengemeine, so von den Heiden hart verfolget wurde, also, daß sie nur bei Nacht in Wäldern und Klüften sich versammeln konnten, den HErrn zu preisen. Es war aber allda ein Mann, Namens Milas, der ging umher und spähete, wo Christen waren, und zeigte sie an bei dem Landpfleger aus Bosheit und um schnöden Gewinnst. Und wann die Christen gepeinigt wurden, höhnete er ihnen. Aber nach einiger Zeit, da er Hader bekommen hatte mit seinen Gesellen um den Lohn, brachen diese in sein Haus und zerschlugen ihn mit vielen Wunden, und ließen ihn für todt in seinem Blute; aber alle seine Habe nahmen sie mit sich. Also war er so arm, als er nimmer gewesen, noch je gedacht hatte, und sein Weib und Kinder seufzten in Hunger und Kummer, also, daß sie mit dem Vater zu sterben gedachten. Denn Niemand erbarmte sich ihrer.

Als nun solches der Christengemeinde bekannt wurde, sammelten sie eine Beisteuer, und ein jeglicher gab reichlich von seiner Armuth, nach dem er hatte. Und sie sandten am Abend Einen aus ihrer Mitte, daß er ihnen brächte. Da er nun in ihr Haus trat, jammerte die Mutter und die Kinder schrieen und wehklagten vor Hunger und Elend. Als sie aber den Fremdling sahen, erschracken sie und verstummten. Da that der Fremdling seinen Mund auf und sprach mit sanfter Stimme: „Fürchtet euch nicht; ich bringe euch einigen Trost und Erquickung, eure Noth zu mildern. Darauf reichte er dar einen Vorrath von Lebensmitteln und die Beisteuer, hinreichend für viele Tage. Als nun das heidnische Weib den Fremdling ansah, da rief sie laut auf mit Schrecken: „O ihr Götter! Du bist Einer von denen, die wir verfolgten!" Denn das Weib hatte auch heimlich verkundschaftet, und dem Mann bedeutet, wo Christen wären. „Uns, deinen Feinden, sagte sie, erweisest du solches Erbarmen!" Ihr Mann aber stöhnte, denn er war voller Schmerzen. Da sprach der Abgesandte: „Danket mir nicht. Ich komme in den Namen des HErrn, den ihr verfolget und der uns gelehret hat, unsere Feinde zu lieben, und denen wohlzuthun, die uns hassen und verfolgen." Darauf sagte er: „Jetzt pfleget des Kranken, und wollet ihr dankbar sein, so verschweiget, was euch hier widerfahren ist, damit euch ferner geholfen werde." Da er solches gesagt, grüßte er sie Alle freundlich und ging von dannen. Als er hinweg war, ward eine Stille in der Kammer; das Weib aber weinte mit vielen Thränen, und sagte mehrmals: „Ist das der HErr, den wir verfolget haben?" Und sie pflegte ihres Mannes und seiner Wunden mit Binden und Salben, die auch zu der Beisteuer gelegt waren, und sagte einmal über das andere: „Ist das der HErr, den wir verfolget haben?" Nach etlichen Tagen starb Milas und ward begraben. Da kam am Abend der Fremdling in das Haus und brachte der Wittwe die Steuer der Gemeinde. Da fiel sie auf ihr Angesicht und weinte bitterlich und sprach. „O HErr, was soll ich thun? und wie soll ich danken? und wie soll ich meine Sünde bedecken?" — Da hob er sie auf und sprach: „Glaube an den HErrn JEsus, so wirst du und dein Haus selig." Und sie ward gläubig mit ihrem ganzen Hause; und nachdem sie mit dem Schwert enthauptet worden, hat sie die Krone des Lebens empfangen, die der HErr geben wird Allen, die ihn lieb haben.

(Eingesandt von Pastor Löber.)

Aus dem Leben des ehrwürdigen Johann Brentius.

An diesen ehrwürdigen Prediger zu Schwäbisch-Hall sind die Leser des Lutheraners schon mehrmals, als an einen treuen Zeugen der Wahrheit und einen bewährten Freund Luthers erinnert worden. Wie ausgezeichnet aber auch der Ruf dieses Mannes Gottes, wie groß der Segen war, den seine Arbeiten und Schriften verbreiteten, so mußte doch auch er die Erfahrung anderer treuen Diener Christi machen, daß das Wort seiner Predigt zu manchen Zeiten nur von wenigen seiner Zuhörer recht erkannt und gebührend hoch geschätzt wurde. Wie er sich nun dabei nicht hat müde und wankend machen lassen, dies kann nachfolgende Anecdote aus seinem Leben lehren, die für rechtschaffene Prediger auch in unsern Tagen ein Trost und eine Ermunterung sein kann:

Als er nämlich noch in Stuttgart Prediger war, reiste einst ein angesehener Theolog, Namens Pfauser, der unsern Brentius sehr hoch schätzte, mit dem Verlangen zu ihm, ihn von Person kennen zu lernen. In Stuttgart angelangt, freute er sich nicht wenig, als er von dem Wirth, in dessen Gasthof er einkehrte, erfuhr, daß Brentius nicht nur zu Hause sei, sondern auch am folgenden Tage früh in der nächsten Kirche predigen würde. Pfauser vermuthete, daß die Kirche von vielen Zuhörern gedrängt voll sein würde, und begab sich darum schon früh in die Kirche, um einen guten Platz zu bekommen. Nach dem dritten Geläute beginnt endlich der Gesang; da sich aber nur einzelne wenige Leute einfanden, so glaubte er, der Wirth habe ihn unrecht berichtet. Indessen betritt ein ehrwürdiger Mann die Kanzel und hält eine überaus erbauliche und nachdrückliche Predigt. Nach der Predigt geht Pfauser zu ihm auf das Chor, und erfährt, daß er wirklich den Mann gehört habe, der ihn nach Stuttgart gezogen hatte. Brentius nimmt ihn mit sich nach Hause und auf dem Wege bezeugte ihm Pfauser sein großes Erstaunen, daß ein Mann, wie er wäre, so wenig Zuhörer hätte. Ich würde, setzte er hinzu, um eines so kleinen Haufens willen gar nicht einmal auftreten. Brentius beklagte mit ihm die Verachtung des göttlichen Wortes; da sie aber bei einem Brunnen vorbeigingen, so fragte er Pfausern: Welches wohl die größte Tugend dieses Brunnens wäre? Pfauser entschuldigte sich, daß er als ein Fremder dies nicht beantworten könne. Brentius aber erwiederte: „Dieser Brunnen empfiehlt sich dadurch, daß er Wasser gibt, es mögen viele oder wenige schöpfen. So muß auch ein Diener des göttlichen Worts beschaffen sein; er muß Wasser des Lebens geben, es mögen einige oder viele zu ihm kommen.

Der Soldat Marinus.

Im Anfange der Regierung des römischen Kaisers Gallienus (um 260 nach Christo) starb in Cäsarea, in Palästina, Marinus, ein Christ, der eine Militärwürde begleitete und überdies noch von einer vornehmen und wohlhabenden Familie abstammte, den Märtyrertod.

Es war nämlich im Heere eine Hauptmannsstelle erledigt worden, und der Reihe nach sollte Marinus zu dieser Würde gelangen. Aber gerade als ihm der Hauptmannsstab überreicht werden sollte, trat ein anderer Soldat hervor und sagte: „Marinus ist ein Christ und weigert sich den Kaisern zu opfern und kann daher nach den Gesetzen diese Würde nicht erlangen; ich habe deshalb nach ihm die nächsten Ansprüche darauf."

Der Richter, Achäus mit Namen, fragte hierauf den Marinus, welcher Religion er zugethan sei? Und da Marinus sich standhaft für einen Christen bekannte, so wurden ihm drei Stunden Bedenkzeit gegeben, binnen welchen er sich entschließen mußte, ob er Christum oder die Hauptmannswürde lassen wollte.

Da er aus der Wohnung des Richters heraustrat, kam der Bischof jener Stadt, Theotekmus, zu ihm und unterredete sich lange mit ihm, ergriff dann seine Hand und führte ihn zur Kirche. Hier trat er mit ihm vor den Altar hin, und zeigte auf das Schwert hin, mit welchem Marinus umgürtet war, und auf der andern Seite auf ein Evangelienbuch, das er ihm vorhielt, und forderte ihn auf, zwischen beiden zu wählen. Da streckte Marinus ohne Zaudern seine Rechte aus und ergriff das Evangelienbuch. Und der Bischof sprach zu ihm: „Nun, so hange fest an Gott! Mögest du, durch seine Kraft gestärkt, erlangen, was du erwählet hast! Gehe hin mit Frieden!" Als er von der Kirche zurückging, begann schon der Herold, ihn zu rufen, denn die bestimmte Zeit war abgelaufen. Da er aber nun noch mit höherer Freudigkeit des Glaubens sich zu Christo bekannte, ward er sogleich, wie er war, zum Richtplatz abgeführt und enthauptet.

Erhalten für das Seminar in Altenburg, Perry Co., Mo., von der durch Past. Fürbringer bedienten luth. Gemeinde in Washington Co., Ill. $6,10.

Bezahlt.

2. Hälfte des 3. Jahrg. die Herren P. Euler, J. G. Molan, Ch. Morgenthaler.
1. Hälfte des 4. Jahrg. die Herren P. Euler, und Ch. Morgenthaler.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 3. | St. Louis, Mo., den 4. Mai 1847. | No. 18.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

(Eingesandt von Pastor Keyl.)

Die tägliche Katechismusübung nach Dr. Luther's Rath und Vorbild.

Wenn Dr. Luther, sagt Mathesius, in seinem Lauf sonst nichts Gutes gestiftet und angerichtet hätte, denn daß er beide Katechismus in Häuser, Schulen und auf den Predigtstuhl, und das Gebet vor und nach dem Essen und wenn man schlafen geht und aufstehet, wieder in die Häuser gebracht, so könnte ihm die ganze Welt das nimmermehr genugsam verdanken oder bezahlen. Aber o wie wenige Lutheraner erkennen, welche köstliche Gabe Gottes Dr. Luthers beide Katechismen sind, welch' einen großen Schatz sie namentlich an dem kleinen Katechismus haben! Welche andere Kirche kann sich eines solchen rühmen? Wer unter den Unsrigen hat je ein solches oder gar ein besseres Meisterwerk geliefert? Mit vollem Rechte nennen wir, nach Dr. Luthers Vorgang, den Katechismus einen Auszug aus der ganzen h. Schrift, die rechte Laienbibel, weil darin die rechte, alte, wahre, reine, göttliche Lehre der heil. christlichen Kirche zusammengefaßt ist. Das erste Hauptstück, das *Gesetz*, lehrt den Menschen seine Krankheit, nämlich seine Sünde erkennen; das zweite Hauptstück, der *christliche Glaube*, lehrt ihn die Arznei oder die Gnade finden; das dritte Hauptstück, das h. *Vaterunser*, zeigt ihm, wie er diese Arznei durch demüthiges Gebet suchen solle. Diese ersten drei Hauptstücke des Katechismus sind vorzugsweise in der Christenheit von Alters her getrieben und selbst in den gräulichen Zeiten des Pabstthums erhalten worden, ja sie sinds, welche auch da noch die Kirche erhalten haben; sie würden aber jetzt eben so wenig als damals recht verstanden werden, wenn uns nicht Dr. Luther das Verständniß derselben durch seine unübertreffliche Auslegung geöffnet hätte; diese Auslegung ist bekanntlich in der Antwort auf die Frage: Was ist das? enthalten und ist größtentheils nicht nur mit lauter *biblischen Worten*, sondern auch im rechten *biblischen Sinne*, oder in voller Uebereinstimmung mit dem Vorbilde der ganzen heilsamen Lehre der h. Schrift abgefaßt; sie ist kurz und doch gründlich, einfach und doch kräftig, leicht faßlich und doch unerschöpflich. Dasselbe gilt von der Bearbeitung der drei folgenden Hauptstücke, von der h. Taufe, von der Beichte und von dem h. Abendmahle; wie weislich sind darin die biblischen Beweissprüche ausgewählt, wie meisterhaft sind daraus die Hauptlehren hergeleitet und in Frage und Antwort zusammengefaßt. Auch die übrigen Stücke, welche man gewöhnlich, aber mit Unrecht, für einen bloßen Anhang des Katechismus hält, sind von großer Wichtigkeit; denn die Anweisungen Dr. Luthers zu den täglichen Gebeten werden bei denen, die sie treulich gebrauchen, den Preis vor vielen ähnlichen Anweisungen behalten; die Haustafel lehrt mit den treffendsten Sprüchen der Bibel jedem der Drei heil. Stände, aus welcher die Christenheit besteht, die rechten guten Werke kennen und zeigt jedem Christen, wie er in seinem Stand und Beruf wandeln und Gott gefallen solle; die Fragstücke endlich geben über Alles, worauf es bei dem heilsamen Gebrauch des h. Abendmahls ankommt, genügende Auskunft und sie sind daher das älteste, kürzeste und doch lehr- und trostreichste Communionbüchlein der luth. Kirche.

Allein nicht nur die *Abfassung* des kleinen Katechismus, sondern auch dessen *Einführung* in Kirchen, Schulen und Häusern haben wir Dr. Luther zu verdanken; in die Kirchen hat er ihn eingeführt, denn auf seinen Rath wurde der kleine Katechismus oder wenigstens die drei ersten Hauptstücke nach jeder Predigt vorgelesen, um ihn so den Zuhörern immer bekannter zu machen; es wurden Sonntags oder in der Woche Predigten über den Katechismus mit Einschluß der Haustafel und zwar so gehalten, daß binnen einem Jahre derselbe ganz erklärt wurde; mit diesen so nöthigen und heilsamen Katechismuspredigten wurden sehr zweckmäßig die Katechismusexamina mit der Jugend verbunden, so, daß der Inhalt der Predigt in dem gleich darauf folgenden Examen wiederholt wurde. In die *Schulen* führte Dr. Luther den kleinen Katechismus ein und gab zu dessen zweckmäßigem Gebrauche bewährte Anweisungen; so sollte z. B. der Lehrer immer nur bei einer und derselben Form des Katechismus bleiben und Anfangs den Kindern allein den Text, dann die Auslegung und endlich das nähere und weitere Verständniß desselben aus dem großen Katechismus beibringen; auf diese Weise sollte der ganze Katechismus jährlich zweimal und also nicht weitläufig, sondern kurz und bündig gelehrt werden.

In die *Häuser* brachte ihn Dr. Luther, indem er die Hausväter ermahnte, von ihren Kindern oder Dienstleuten die Hauptstücke täglich oder doch wenigstens wöchentlich einmal abzufragen und dabei zu erforschen, ob sie dieselben auch verständen; oder sie sollten, wie Dr. Bugenhagen räth, an jedem Tage der Woche ein Hauptstück vor sich nehmen, und zwar am Sonntage mit dem ersten anfangen und am Sonnabend mit der Haustafel schließen. Ja allen Christen macht es Dr. Luther als geistlichen Priestern zur Pflicht, daß sie andere, welche noch unverständlich und schwach wären, aus dem Katechismus unterrichten und vernehmen sollten, die aber, welche es hörten, wären schuldig, solches auch als Gottes Wort anzunehmen.

Insonderheit gibt Dr. Luther allen Christen den Rath, *täglich* sich wenigstens *in den drei ersten Hauptstücken* des Katechismus zu üben, weil diese, wie er sagt, die höchsten Predigten sind, die jeder Christ immer aufs Neue lernen muß. Es ist merkwürdig, daß kein andrer Lehrer diese so leichte und doch so heilsame Uebung angerathen hat; wie ernstlich dies Dr. Luther gethan, erhellet zur Genüge aus den Vorreden zu seinen beiden Katechismen, welche leider nur von den Wenigsten gelesen und geschätzt werden. Der Inhalt der Vorrede zu dem großen Katechismus nämlich wird schon in der Ueberschrift treffend mit den Worten bezeichnet: Eine treue christliche Vermahnung Dr. Martin Luthers an alle Christen, sonderlich aber an alle Pfarrherren und Prediger, daß sie sich „täglich im Katechismus, so der ganzen heiligen Schrift eine kurze Summe und Auszug ist, wohl üben und den immer treiben sollen." Ich will aus dieser Vorrede, die lauter Spieße und Nägel für träge Herzen sind, hier nur folgende Stelle mittheilen, worin die Nothwendigkeit der täglichen Katechismusübung aus Gottes Gebot und unserer täglichen Noth bewiesen und hingegen die Verachtung dieser Uebung und der Ueberdruß daran mit gewaltigen Worten gestraft wird.

„Und ob solches, (nämlich, daß wir Gottes Wort zur täglichen Nahrung für unsere Seele, so wie zur täglichen Waffe gegen unsere Feinde bedürfen) nicht genug wäre zur Vermahnung, den Katechismus täglich zu lesen, so sollte doch uns allein genugsam zwingen Gottes Gebot, welches 5 Mos. 6. ernstlich gebeut, daß man soll sein Gebot, sitzend, gehend, stehend, liegend, auf-

stehend, immer bedenken, und gleich als ein stetiges Maal und Zeichen vor Augen und in Händen haben. Ohne Zweifel wird er solches umsonst nicht so ernstlich hoffen und fordern, sondern weil er weiß unsere Fahr und Noth, dazu der Teufel stetiges und wüthiges Stürmen und Anfechtung und will er uns davor warnen, rüsten und bewahren, als mit gutem Harnisch wider ihre feurige Pfeile, und mit guter Arznei wider ihre giftige, böse Geschmeis und Eingeben. O welche tolle, unsinnige Narren sind wir, daß wir unter solchen mächtigen Feinden, als die Teufel sind, wohnen und herbergen je müssen und wollen dazu unser Waffen und Wehre verachten und faul sein, dieselbigen anzusehen oder dran zu gedenken.

Und was thun solche überdrüssige, vermessene Heiligen, so nicht wollen oder mögen den Katechismus täglich lesen und lernen, denn daß sie sich selbst viel gelehrter halten, denn Gott selbst mit allen seinen Heiligen, Engeln, Propheten, Aposteln und allen Christen? Denn weil sich Gott selbst nicht schämet, solches täglich zu lehren, als der nichts bessers wisse zu lehren, und immer solch einerlei lehret, und nichts neues oder anders vornimmt, und alle Heiligen nichts besseres noch anders wissen zu lernen, und nicht können auslernen: sind wir denn nicht die allerfeinsten Gesellen, die wir uns lassen dünken, wenn wirs einmal gelesen und gehöret haben, daß wir's alles können, und nicht mehr lesen noch lernen dürften und können das auf eine Stunde auslernen, das Gott selbst nicht kann auslehren, so er doch daran lehret von Anfang der Welt bis zu Ende, und alle Propheten sammt allen Heiligen daran zu lernen gehabt und noch immer Schüler sind und bleiben und noch bleiben müssen."

Die tägliche Katechismusübung empfiehlt Dr. Luther ferner in seinem kleinen Katechismus zunächst den Hausvätern, damit diese ihre Kinder und Dienstleute dazu anhalten möchten, weil sie außerdem dies oft unterlassen würden und sie doch zu ihrem eigenen Besten und für ihr ganzes Leben daran gewöhnt werden sollen; es erhellet namentlich aus den Anweisungen zum Morgen- und Abendgebet, daß dabei täglich die zehn Gebote, der christliche Glaube und das Vaterunser geübt, und wie er an andern Orten sagt, auch wohl des Mittags, also täglich dreimal aufgesagt werden sollen. Wollte Jemand diese Uebung der Kinder für ein bloß äußerlich Ding und für ein Lippengeplärr halten, dem antwortet Dr. Luther: „Daß etwan ein jung getauftes Kind, Morgens, Abend und über Tisch seine Zehen Gebote, Glauben und Vaterunser spricht, das ist recht gebetet und von Gott erhöret; denn es betet als ein Christ und Priester, in der Taufe geboren und geweihet durch Christum." (Auslegung des 110. Ps.)

Allein Dr. Luthers Rath geht nicht bloß die Kinder, sondern auch die Erwachsenen an, wie dies unter anderm folgende kurze, aber treffliche Stelle beweist; nachdem er nämlich von solchen Leuten geredet hat, welche des Wortes Gottes satt sind und es doch nie geschmeckt haben, so fährt er fort: „Aber ein Christ gedenkt täglich an sein Vaterunser, an seinen christlichen Glauben, oder Stücke vom Evangelio; das käuet er wiederum wie die Schafe thun und schleußts in sein Herz. Aus solchen werden auch rechte Leute. Also lehret der erste Psalm v. 1. 2. 3.: Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen u. s. w." (Hauspost. 5. Sonnt. n. Trinit.) Indem er hier auf den Katechismus alles das anwendet, was vom Worte Gottes gilt, weil er eben ein treuer Auszug daraus ist, so gibt er zugleich eine deutliche Beschreibung eines rechten Katechismusschülers, wozu dreierlei gehört, daß er an die Hauptstücke des Katechismus g e d e n k t, wozu das Hören, Lesen oder Hersagen erfordert wird, daß er das, woran er gedenkt, wieder k ä u e t oder im Herzen bewegt, und daß er es i n s e i n H e r z s c h l i e ß t oder darin bewahrt.

Den vielfachen Nutzen dieser täglichen Katechismusübungen werden diejenigen, welche hierin Dr. Luthers Rathe treulich folgen, am besten durch eigene und immer reichere Erfahrung kennen lernen; denn es ist unmöglich, allen Nutzen und alle Kraft jedes Gebotes, jedes Artikels, jeder Bitte ꝛc. mit Worten zu beschreiben, wie Dr. Luther selbst davon in der Vorrede zum großen Katechismus Zeugniß gibt: „Was soll ich viel sagen? Wo ich allen Nutzen und Frucht sollt erzählen, so Gottes Wort wirket, wo wollte ich Papier und Zeit genug nehmen? Den Teufel heißet man Tausendkünstiger; wie will man aber Gottes Wort heißen, das solchen Tausendkünstiger mit aller seiner Kunst und Macht verjagt und zu nichte macht? Es muß freilich mehr, denn hundert Tausendkünstiger sein." Und kurz zuvor spricht er: „Nun solltest du doch ja allein um deswillen solche Stücke gerne lesen, reden, denken und handeln, wes du sonst keine andre Frucht und Nutzen davon hättest, denn, daß du den Teufel und böse Gedanken damit kannst verjagen, denn er kann Gottes Wort nicht hören noch leiden, und Gottes Wort ist nicht wie ein ander lose Geschwätze, wie von Dietrich von Bern ꝛc., sondern wie Paulus Röm. 1. sagt: Eine Kraft Gottes, ja freilich eine Kraft Gottes, die dem Teufel das gebrannte Leid anthut, und uns aus der massen stärket, tröstet und hilft." In derselben Vorrede heißt es ferner: „Denn ob sie es gleich allerdings aufs allerbeste wüßten und könnten (das doch nicht möglich ist in diesem Leben), so ist doch mancherlei Nutzen und Frucht dahinten, so mans täglich liest, und übet mit Gedanken und Reden nämlich, daß der h. Geist bei solchem Lesen, Reden und Gedanken gegenwärtig ist, und immer neu und mehr Licht und Andacht dazu gibt, daß es immer besser und besser schmeckt und eingehet." Desgleichen in der Hauspostille am 20. Sonntag n. Trinit.: „Wenn wir nicht mehr thun, denn die Zehen Gebote oder das Vaterunser über eine Stunde vor uns nehmen, so findet sich allweg eine neue Frucht, daß man etwas merket und lernet, welches man vor nicht gewußt hat."

Ferner bringt der Katechismus denen, die sich fleißig üben, den Nutzen, daß sie dadurch vor allerlei Irrthum bewahret werden; „Denn," sagt Dr. Luther, „wo ein Christ fleißig wäre, und hätte nicht mehr, denn den Katechismus, die zehen Gebote, den Glauben, das Vaterunser und die Worte des HErrn von der Taufe und Sacrament des Altars, der könnte sich frei damit wehren und aufhalten wider alle Ketzereien. Kein besser Wort noch bessere Lehre wird aufkommen, denn so im Katechismo aus der h. Schrift kürzlich verfaßt ist. Darum soll man dabei bleiben, auf daß, wenn ein Ketzer oder Schwärmer auftritt, und andres lehret, man sagen könne: das ist nicht recht gelehret, denn es stimmt nicht mit meinem Katechismo." (Hauspost. 8. Sonnt. n. Tr.)

Ein merkwürdiges Zeugniß endlich, wie viel der kleine Katechismus zum Gedeihen der ganzen Reformation beigetragen hat, findet sich in einem Briefe Dr. Luthers an den Markgrafen von Brandenburg v. J. 1531; er ermuntert ihn darin zu heilsamen Verordnungen wegen fleißiger Uebung des Katechismus und fährt dann fort: „Derselbige Katechismus würde viel Gutes bringen, wie er denn alles Gute, so in unserm Volk jetzt ist, gebracht hat und noch bringet, und kein stärker besser Kunst ist, die Leute bei der Andacht und der Kirch ganz zu erhalten, denn der Katechismus, wie wir das täglich erfahren."

Was nun Dr. Luther Andern gerathen, sich täglich im Katechismus zu üben, das hat er auch selbst auf eine solche Weise gethan, daß er hierin nicht weniger als in andern Dingen als ein rechtes Vorbild vorleuchtet. Namentlich sollen alle Prediger von ihm lernen, immer bessere Katechismusschüler und als solche auch immer bessere Katechismuslehrer zu werden und zwar letzteres nicht bloß in den gewöhnlichen Examinibus, sondern auch in besondern regelmäßigen Katechismuspredigten; insonderheit sollen sie von ihm die große Kunst lernen, alles was sie lehren, aus dem Katechismus her und wieder hinein zu leiten, denselben fleißig anzuführen, die herrlichen Dinge, die er enthält, die reichen Früchte, die er bringt, oft und eindringlich darzulegen und unermüdet die fleißige, ja tägliche Uebung desselben anzurathen und einzuschärfen.

Auch in seinem Hause trieb Dr. Luther den Katechismus sehr eifrig mit seinen Kindern und Dienstleuten. Er selbst sagt davon: „Wenn ich zu Morgens aufstehe, so bete ich mit den Kindern die zehn Gebote, den Glauben, das Vater Unser und irgend einen Psalm dazu. Das thue ich nur darum, daß ich mich also dabei behalten will, und will mir den Mehlthau nicht daran lassen wachsen, daß ichs könne," und bald darauf sagt er: „Darum gefället mir kein Stand sowohl, wollte auch keinen lieber annehmen, denn ein Schulmeister sein, daß ich mich also dahin zwänge, daß ich die Zehn Gebote, den Glauben, das Vater Unser, betete, daß mir der Teufel nicht einen solchen Rost und Ueberdruß sollte machen." Wie treulich er diesen Unterricht unter seinen Hausgenossen getrieben hat, davon zeugen auch die kurzen und kräftigen Katechismussprüche, welche im 11. Cap. seiner Tischreden aufgezeichnet und jedem Christen zu empfehlen sind. Aehnliches mochte

während seiner Abwesenheit an seiner Statt wahrscheinlich seine fromme Ehefrau thun, denn er erinnert sie in einem Briefe, von Eisleben aus und zwar wenige Tage vor seinem seligen Ende, an die Lehre des Katechismus, die sie treibe.

Von seiner besondern und täglichen Katechismusübung redet er in der Vorrede zu seinem großen Katechismus mit folgenden Worten: „Ich bin auch ein Doctor und Prediger, ja so gelehrt und erfahren, als die alle sein mögen, die solche Vermessenheit und Sicherheit haben (daß sie mit einmaligem Ueberlesen alles können und nichts mehr bedürfen wollen): noch thue ich wie ein Kind, das man den Katechismus lehret, und lese und spreche auch von Wort zu Wort des Morgens und wenn ich Zeit habe, die Zehen Gebote, Glauben, das Vater Unser, Psalmen rc. Und muß noch täglich dazu lesen und studiren und kann dennoch nicht bestehen, wie ich gerne wollte, und muß ein Kind und Schüler des Katechismi bleiben, und bleib's auch gerne." Wie ihm solche Uebung immer unentbehrlicher geworden sei, bekennt er öffentlich mit diesen Worten: „Ich will von mir selbst sagen, ich bin ein Doctor der heil. Schrift, je mehr ich den Kinderglauben, Vater Unser, Taufe und Sacrament ansehe, je mehr schmeckt mirs. Ich könnte wohl auch mit den überdrüssigen, sattsamen Geistern sagen: Ich kann den Glauben, Vater Unser, die Worte der Taufe, des Sacraments, Psalter rc., aber ich erfahre es täglich und muß bekennen, daß, wenn ich schon heute den Glauben gebetet, das Vater Unser gesprochen, die Worte der Taufe, und des Sacraments angesehen habe, und morgen solches nicht von Stück zu Stück wiederhole, so wird mir meine Seele kalt und faul; spreche ichs den dritten Tag auch nicht, so werde ich noch kälter und fäuler, bis ich gar ins Verachten komme." (Hauspost. Grün Donnerstag.)

Wenn hier ein Mann, wie Dr. Luther, von sich selbst bekennt, wenn er nur zwei Tage die Uebung des Katechismus unterlasse, so werde er immer kälter und fauler und komme gar ins Verachten, was solls mit denen werden, welche einen Tag nach dem andern, ja selbst Woche, Monate, und ganze Jahre ohne diese so nöthige Uebung vorbeigehen lassen? Sollte das bisher Gesagte nicht für alle Leser eine Weckstimme sein, von nun an dem Rath und Vorbild Dr. Luthers gemäß sich fleißiger, ja täglich im Katechismus zu üben? Denjenigen, welche einen solchen Vorsatz fassen, will ich zur Ausführung desselben noch einige Winke geben.

Ein Christ gewöhne sich, sogleich früh vor oder nach dem Morgengebete für sich im Stillen oder noch besser, wenn er allein ist, laut, wenigstens die zehn Gebote, die drei Glaubensartikel und das Vater Unser Anfangs ohne die Auslegung langsam und mit Andacht zu sagen. Er bedenke und erwäge dabei, was Gott will, daß er nach jedem einzelnen Gebote thue oder lasse, nach jedem einzelnen Theile eines Glaubensartikels glauben und bekennen und nach jeder einzelnen Bitte des Vater Unser hoffen und erbitten solle. Während er dieses thut, wird der heilige Geist manche gute Gedanken und Bewegungen in ihm wirken, denen er Raum lassen und der Spur derselben nachgehen möge, gesetzt auch, daß er bei einem Gebote, Artikel, Bitte oder bei einzelnen Worten länger als bei andern mit seiner Andacht verweilte. Er gedenke aber auch des Tages über an das, was er am Morgen gelernt und was der heil. Geist da durch ihn gewirkt hat, und trachte mit allem Fleiß darnach, also zu wandeln, zu glauben und zu beten. Er mache es sich zur festen Regel und halte sich dieselbe immer aufs Neue vor, auf solche Weise wenigstens die ersten drei Hauptstücke Tag für Tag, nicht einen ausgenommen, vor sich zu nehmen und sich darin zu üben. Sollte er es darnach einmal des Morgens unterlassen haben, so hole er es sogleich nach, sobald er daran denkt, oder verschiebe es nicht allzulange, denn sonst wird es leicht wieder vergessen. Sollte er aber wieder Tage, ja Wochen ohne diese heilsame Uebung haben hingehen lassen, so verliere er deshalb noch nicht den Muth, sondern fange sogleich und immer wieder von Neuem damit an, denn auch diese Arbeit in dem HErrn soll nicht vergeblich sein. Bei dieser Uebung wird jeder erfahren, wie träge und verdrossen sein Fleisch und Blut, d. i. wie die Welt mit ihrer Lust und Last ihn oft davon abhalten und der Teufel es ihm auf alle Weise wehren und erschweren wird, denn er fürchtet sich vor Gottes Wort wie vor einem glühenden Ofen; wegen dieser drei Feinde kann auch diese christliche Uebung nur unter immerwährendem Kampf fortgesetzt werden; aber Gott gibt auch solchen Katechismusschülern einen Sieg nach dem andern, und diese Uebung wird ihnen immer lieber, nutzreicher und unentbehrlicher werden; noch nützlicher wird sie, wenn man täglich eine oder zwei Seiten aus Dr. Luthers großem Katechismus der Reihe nach liest; es ist weit gerathener, wenig auf einmal, aber gründlich, als viel und nur oberflächlich zu lesen, noch besser ist es, wenn man sich selbst oder seine Hausgenossen bei jedem Satze fragt, was darin gesagt sei, und ihn auch wohl wiederholt. Wer diese Weise der Hausandacht befolgt, der wird sich bald durch eigene Erfahrung von dem großen Nutzen derselben überzeugen und sie daher nicht leicht gegen eine andere Weise vertauschen. Endlich ist jedem Christen zu rathen, wenn er einen Psalm oder ein Kapitel der Bibel, am besten nach der Reihenfolge, vor sich nimmt und, wie Dr. Luther sagt, eine Weile darin studiert, was wo möglich jeden Tag geschehen soll, daß er sich selbst oder Andere frage, in welches der ersten drei Hauptstücke und insonderheit zu welchem Gebot, Artikel und zu welcher Bitte das in der Bibel Gelesene gehöre, ob er es kann thun oder lassen, von einem guten Werke, oder von einer Sünde handle, und dann gehört es zu einem der zehn Gebote, ob ferner das Gelesene von den hohen Werken und Wohlthaten des dreieinigen Gottes handle, ob es namentlich zur Schöpfung und Erhaltung aller Creaturen oder zu unsrer Erlösung und Rechtfertigung und zu unsrer Heiligung und Erhaltung im wahren Glauben und demnach zu einem der drei Glaubensartikel gehöre; endlich ob das Gelesene irgend ein Gut, um das wir Gott bitten, oder ein Uebel erwähnt, gegen welches wir Gott anrufen sollen, und dann gehört es zu einer der sieben Bitten des Vater Unsers. So wird der Katechismus in die Bibel und die Bibel in den Katechismus gebracht, der eben deshalb aus ihr hergenommen ist, daß er uns in sie hineinführen soll.

Und nun zum Schluß noch die letzten Worte Dr. Luthers aus seiner Vorrede zum großen Katechismus: „Darum bitte ich abermal alle Christen, sonderlich die Pfarrherren und Prediger, sie wollen nicht zu früh Doctores sein, und alles zu wissen sich dünken lassen. Es gehet an dünken und gesponnen Tuch viel ab; sondern sich täglich wohl drinnen üben und immer treiben, dazu mit aller Sorge und Fleiß sich vorsehen vor dem giftigen Geschmeis solcher Sicherheit oder Dünkelmeister, sondern stetig anhalten, beide mit lesen, lehren, lernen, denken und dichten, und nicht also ablassen, bis so lang sie erfahren und gewiß werden, daß sie den Teufel todt gelehret, und gelehrter worden sind, denn Gott selber ist, und alle seine Heiligen.

Werden sie solchen Fleiß thun, so will ich ihnen zusagen, und sie sollens auch innen werden, welche Frucht sie erlangen werden, und wie feine Leute Gott aus ihnen machen wird, daß sie mit der Zeit selbst fein bekennen sollen, daß je länger und mehr sie den Katechismum treiben, je weniger sie davon wissen, und je mehr sie daran zu lernen haben, und wird ihnen, als den Hungrigen und Durstigen, das allererst recht schmecken, das sie jetzt vor großer Fülle und Verdruß nicht riechen mögen. Da gebe Gott seine Gnade zu, Amen.

(Eingesandt.)

Methodismus.

Luc. 6, 22—23. Selig seid ihr, so euch die Menschen hassen, und euch absondern, und schelten euch, und verwerfen euren Namen, als einen boshaftigen, um des Menschen Sohnes willen. Freuet euch alsdann, und hüpfet; denn siehe, euer Lohn ist groß im Himmel. Desgleichen thaten ihre Väter den Propheten auch.

Zu dieser Freude geben uns die Methodisten in No. 15. des „Christlichen Apologeten" wieder hinreichenden Grund, wofür wir Gott nicht genug danken können. Denn um des Menschen Sohnes willen, weil wir an seinem Worte festhalten, wird der Name unserer Kirche von ihnen gelästert und werden wir gewürdigt, die Schmach Christi zu tragen. Doch bevor wir das Nähere darüber mittheilen, ist es unsere Pflicht, die Ehre eines edlen und gewissenhaften Mannes, des John Wesley gegen einen schamlosen Angriff des Herrn Nast zu retten. Derselbe sagt: „Daß J. Wesley allerdings als Prediger in der Kirche von England, was er bis zu seinem Tode blieb, einigemal von der Taufe in denselben Ausdrücken redet, welche die symbolischen Bücher seiner sowohl, als der lutherischen Kirche

gebrauchen. Daß er aber die Schlüsse, die aus diesen ihm von Kindheit angepflanzten Ausdrücken gezogen werden können, selbst nicht zog und zugab, beweist jede Seite seiner Schriften, indem kein Mann je bestimmter und kräftiger auf den biblischen Kennzeichen und Früchten der Wiedergeburt bestand, als J. Wesley." In der That, wir erstaunen über die Frechheit, mit welcher Nast den John Wesley zu einem gemeinen Heuchler und Lügner herabwürdigen will. Wesley redet von der Taufe in den Ausdrücken der lutherischen Kirche, daraus geht doch für jeden Christen, der seinem Nächsten noch einen Funken von Gewissen und Wahrheitsliebe zutraut, unwidersprechlich hervor, daß er auch von Herzen glaubte, was er redete, und die Schlüsse zugab, welche einfach und mit Nothwendigkeit aus seinen Worten folgten. Er müßte denn, wie die heutigen Methodisten, nicht gewußt haben, was er sagte, und heute bejaht haben, was er morgen verneinte, was Niemand einräumen wird, der sein Leben kennt. Nast dagegen leugnet, daß Wesley die aus seinen eigenen Worten und Lehren sich nothwendig ergebenden Schlüsse gezogen und zugegeben habe, damit muß er natürlich auch leugnen, daß Wesley selber glaubte, was er sagte und lehrte. Deutlich gibt Nast in den Worten, „daß Wesley allerdings als Prediger in der Kirche von England einigemale von der Taufe in den Ausdrücken der englischen und der lutherischen Kirche redet," zu verstehen, daß er anders geredet haben würde, wenn er nicht Prediger in der Kirche von England gewesen wäre, und sich nur derselben accommodirt habe. Somit erklärt Nast J. Wesley offenbar für einen heuchlerischen Jesuiten, — ein Vorwurf, den wir allen Ernstes als ungegründet zurückweisen. Obwohl Wesley's Erkenntniß in manchen Puncten unrichtig war, so steht er doch als ein edler, gewissenhafter und wahrheitsliebender Mann in unserer Achtung zu hoch, als daß wir Nast's gemeine Beschuldigung seines Charakters ungestraft vorüber gehen lassen könnten. Wesley hielt noch auf Ordnung während des Gottesdienstes, er hielt nach Gottes Wort mit der lutherischen Kirche die heil. Taufe für das Sacrament der Wiedergeburt — natürlich, daß er sich damit den Haß einer Secte zuzieht, welche sowohl christliche Ordnung, als die heiligen Sacramente verwirft, und statt dessen das Sacrament der Bußbank erdichtet hat. Möchten die Methodisten die Wahrheits- und die Ordnungs-Liebe annehmen, welche Wesley beseelte, und es wäre ein wichtiger Schritt zu ihrer Besserung geschehen!

Recht scherzhaft anzuhören ist Nast's Behauptung: „Uebrigens steht die Methodistenkirche auf rein biblischem Grunde," worauf gleich nachher die erbauliche Nachricht folgt, daß die Sacramente nur äußere Zeichen seien. Auf „rein biblischem Grunde," wie Herr Nast sagt, steht die methodistische Wahrheit, daß der HErr Christus ein Ceremonien-Meister sei, der die Sacramente als äußerliche Zeichen eingesetzt habe, wodurch sich die Christen, Juden und Heiden unterscheiden sollten. Nur darum gebrauchen die Methodisten die Sacramente, damit sie nicht mit den Juden und Heiden verwechselt werden und dadurch beweisen, was für heilige und fromme Leute sie sind — Nast ist darum sehr zornig, daß ihn die Baptisten in ihren Kirchen nicht zum Abendmahle zulassen wollten, weil er denkt, Glaube hin, Glaube her, am besten wäre es, wenn die „Christen von jeder Secte" mit einander zum Abendmahle gingen. Die Baptisten haben die verständige Antwort gegeben, wo keine Gemeinschaft des Glaubens sei, könne auch kein gemeinsamer Genuß des heil. Abendmahles statt finden; sie ist aber zu hoch, als daß Nast sie begreifen könnte. Auch gebraucht er das Wort Sacrament und schwärmt damit gegen den „alten Vater Peter Schmucker" an, der bekanntlich geschwärmt hatte, daß das Wort Sacrament ein „heidnisches" sei. — Doch auf den „rein biblischen Grund" der Methodistenkirche zurückzukommen, so fragen wir Hrn. Nast, ob darauf auch die Gräuel der Bußbank stehen, ob da auch die Lehre von der vollkommenen Heiligkeit der Methodisten steht, ob da auch die Lehre steht, daß die Methodisten als unberufene Prediger in ein fremdes Amt greifen dürfen? Natürlich wird Hr. Nast, wenn auch er noch die geringste Achtung vor Gottes Wort hat, antworten müssen, von jenen methodistischen Gräueln und Irrlehren steht auch nicht das geringste Wort auf biblischem Grunde, sondern gerade das Gegentheil. Wir werden daher den Ausspruch des Hrn. Nast mit seiner Einwilligung dahin verbessern: „Die Methodistensecte steht auf ganz unbiblischem, rein schwärmerischen Grunde." Nein, Herr Nast, die Zeiten sind vorüber, wo die Methodisten-Prediger mit den Versicherungen, sie predigen die reine Lehre und den lutherischen Glauben, die einfältigen Lutheraner fangen konnten. Eine reinere, christliche Erkenntniß verbreitet sich, auf den Bergen liegt das Morgenroth einer schönern Zukunft, hoffentlich wird bald die helle Sonne in viele Herzen scheinen und der dunklen Nacht methodistischer Seelenquälerei ein Ende machen.

Bekannt ist es, daß die Methodisten sich durch die Menge ihrer Entdeckungen auf religiösem Gebiete auszeichnen. So Peter Schmucker, so auch Nast, der mit demselben scharfsichtigen Auge begabt zu sein scheint. Und zwar hat dieser Vorzug der Methodisten seinen natürlichen Grund. Sie sind es ja, von denen die heil. Schrift weissagt 2 Tim. 3, 6.: Aus denselbigen sind, die hin und her in die Häuser schleichen, und führen die Weiblein gefangen 2c. Natürlich, daß diese Schleicher von den Weiblein allerlei Neuigkeiten erfahren, welche dann irgend ein methodistischer Bruder, Vater, oder Pabst im Apologeten bekannt macht. Auch schwärmen sie durchs ganze Land, um einen Genossen zu machen, und was gibt es da nicht für Neues zu sehen? — Nast hat nun diesmal eine ganz besonders schauerliche Erscheinung gehabt, ob wachend oder träumend, hat er leider nicht bemerkt, was nur dazu beiträgt, um die Sache in ein geheimnißvolleres Dunkel zu hüllen. Ob diese entsetzliche Erscheinung Wirklichkeit war, oder eine Vorspiegelung des Schwarmgeistes, das wird Herr Nast wahrscheinlich dann erklären, wenn der „alte Vater Peter Schmucker" ein Recept von seiner Confirmations-Maschine gibt. Nast erblickte jenes Schreckbild in der Gestalt grausiger Männer, welche er „Altlutheraner" nennt. Damit übereinstimmend berichtet ein Schleicher aus Fort Wayne, daselbst sei eine neue „Religions-Secte" gesehen worden, welche er „alt-lutheranisch" nennt. Ob die „Altlutheraner" und die „Altlutheranischen" eine oder zwei Religionssecten bilden, darüber scheinen die Schwärmer noch uneinig zu sein, doch wird es der bekannten Spürkraft der Schleicher sicherlich bald gelingen, es ausfindig zu machen. Indessen bitten wir jeden, auf die „Altlutheraner" und besonders auf die „Altlutheranischen" zu sehen, da wir gespannt sind, ihre Bekanntschaft zu machen. Nach Nast müssen die Altlutheraner verzweifelte Leute sein, da sie „auf Luthers Worte schwören." Nast wird wahrscheinlich der erhebenden Ceremonie beigewohnt haben, als die „Altlutheraner" gerade ihren feierlichen Schwur auf Luthers Worte ablegten — eine Ceremonie, die gewiß höchst wohlthätig auf ihn gewirkt haben wird, da er sie mit besonderem Wohlgefallen erwähnt, und die auch durch ihre Länge sehr würdig und erbaulich gewesen sein wird. Wenn man bedenkt, daß Luthers Worte in 24 starke Bände verfaßt sind und die Altlutheraner auf jedes Wort Luthers, ja auf jeden Buchstaben geschworen haben, so wird ziemlich viel Zeit zu dieser rührenden Arbeit gehört haben, die jedoch Hr. Nast bei seiner bekannten Vorliebe für Luthers Lehre nicht lang geworden sein wird. Oder bedeutet „Altlutheraner" im schwärmerischen Sinne des Hrn. Nast so viel als Erlutheraner, als einen gewesenen Lutheraner, der einmal geschworen hatte, der Kirche Gottes und der christlichen Wahrheit treu zu bleiben, aber um der Schwärmerei und des Geldes willen diesen Schwur brach, und der nun von seinem Gewissen gestachelt die Wahrheit zu verlästern getrieben wird? Wir kennen solche Erlutheraner.

Rührend ist in der That die Sorge, welche der „Apologet" für den Geldbeutel der „wahren Christen" in Deutschland hegt. Er hat davon gehört, daß jetzt öfter lutherische Prediger, von den Gaben ihrer Glaubensgenossen unterstützt, hieher kommen, um der Kirche Christi zu dienen. Von diesen sagt er: „Wüßten die wahren Christen Deutschlands den wahren Stand der Dinge, sie würden ihre Missionsgaben zu bessern Zwecken verwenden." Wir sind glücklicher Weise mit einer großen Anzahl der „wahren Christen" Deutschlands, welche ihre Gaben für Nordamerica verwenden, genau bekannt, und können dem „Apologeten" die beruhigende Versicherung geben, daß sie den „wahren Stand der Dinge" sehr genau kennen, und eben dadurch zu ihrem aufopfernden Eifer für das Heil ihrer Brüder angetrieben werden. Besonders erfreuen sich die „wahren Christen Deutschlands" einer höchst gründlichen Kenntniß vom „wahren Stande"

des Methodismus, und das ist eben die Ursache, weßhalb sie Alles thun, um ihre lutherischen Brüder der giftigen Verführung dieser Secte zu entreißen. Nur das wissen sie vielleicht noch nicht, daß neulich unberufene methodistische Winkelprediger den Versuch machten, in die wohl versorgten lutherischen Gemeinden von Perry County, in Missouri, einzuschleichen, um dort ihren giftigen Schwarmgeist auszulassen, was ihnen aber von den Lutheranern gewehrt wurde. Auch das möchte ihnen vielleicht noch unbekannt sein, daß die tiefsinnigen methodistischen Gelehrten in unserm kleinen lutherischen Katechismus, wie derselbe von Herrn Pfarrer Löhe schriftgemäß erklärt ist, und in unserer Augsburgischen Confession eine Menge Irrthümer finden. Doch wollen wir dem „Apologeten" den Gefallen thun, den „wahren Christen Deutschlands" diese Nachricht zu geben, damit sie fortfahren, mit Gaben und Gebet die lutherische Kirche Nordamerica's zu unterstützen. Die etwaige methodistische Speculation auf die Missionsgaben „der wahren Christen Deutschlands" dürfte wohl vergeblich sein. Auch wollen wir gewissenhaft berichten, wie die ausgesandten lutherischen Prediger hier von dem „Apologeten" gelästert werden, diese Schmähungen werden den wahren Christen Deutschlands ein erfreulicher Beweis sein, daß sie die rechten Männer ausgesandt haben. — Ja, freuet euch, meine Brüder, daß die lutherische Kirche von Papisten und Methodisten auf gleiche Weise geschmäht wird, daß Werkheiligkeit und Schwärmerei sich verbinden, um sie anzufeinden. Während aber die Kirche Christi fröhlich die Angriffe ihrer hochmüthigen Feinde duldet und mit Frieden die Schmach Christi trägt, rufet und ladet sie freundlich zu sich alle Mühseligen und Beladenen, alle geängsteten und zerschlagenen Herzen, welche demüthig ihre Sünden erkennen und aus dem löcherigten Brunnen sectirerischer Seelenquälerei ihren Durst nicht stillen können, damit sie Ruhe finden für ihre Seelen in dem unaussprechlichen Reichthum der Erkenntniß Christi.

H. Fick.

Luther von der Heiligung.

Christliche Heiligkeit, oder gemeiner Christen Heiligkeit ist die, wenn der heil. Geist den Leuten Glauben gibt an Christum und sie dadurch heiliget, Apost. 15, 9., das ist, er macht neu Herz, Seel, Leib, Werk und Wesen und schreibt die Gebot Gottes nicht in steinerne Tafeln, sondern in fleischliche Herzen, 2 Cor. 3, 3. Als, daß ich's gröblich rede: nach der ersten Tafel gibt er recht Erkenntniß Gottes, daß sie, von ihm erleuchtet, mit rechtem Glauben allen Ketzereien widerstehen, alle falschen Gedanken und Irrthum überwinden können, und damit rein im Glauben wider den Teufel bleiben. Er gibt auch Stärke, und tröstet die blöden, verzagten, schwachen Gewissen wider das Anklagen und Anfechtung der Sünden, damit die Seelen nicht verzagen oder verzweifeln, auch nicht erschrecken vor der Marter, Pein, Tod, Zorn und Gericht Gottes, sondern in der Hoffnung gestärkt und getröst, kecklich und fröhlich den Teufel überwinden. Also gibt er auch rechte Furcht und Liebe gegen Gott, daß wir Gott nicht verachten, und wider seine wunderliche Gerichte nicht murren noch zürnen, sondern in allem, was vorfället, Gutes oder Böses, ihn lieben, loben, danken und ehren. Solches heißt ein neu heilig Leben in der Seele nach der ersten Tafel Mosis. Man heißts auch tres virtutes theologicas, die drei Haupttugenden der Christen, als: Glaube, Hoffnung, Liebe (1 Cor. 13, 13.), und der heil. Geist, der solches (uns von Christo erworben,) gibt, thut und wirket, heißt darum Sanctificator oder Vivificator (Heilig- und Lebendigmacher). Denn der alte Adam ist todt und kanns nicht thun, und muß es dazu noch durchs Gesetz lernen, daß ers nicht thun könnte oder todt sei; sonst wüßte er solches auch nicht von ihm selbst.

In der andern Tafel und nach dem Leibe heiliget er die Christen auch, und gibt, daß sie williglich den Eltern und Oberherren gehorsam sind, friedlich, demüthig sich halten, nicht zornig noch rachgierig oder boshaftig, sondern geduldig, freundlich, dienstlich, brüderlich, lieblich sind, nicht unkeusch, Ehebrecher, unzüchtig, sondern keusch, züchtig mit Weib, Kind und Gesind, oder ohne Weib und Kind. Also fort nicht stehlen, wuchern, geizen, übersetzen &c., sondern ehrlich arbeiten, sich redlich nähren, gern leihen. geben, helfen, wo sie können; also nicht lügen, trügen, afterreden, sondern gütig, wahrhaftig, treu und beständig sind, und was mehr in den Geboten Gottes gefordert wird. Solches thut der heil. Geist; der heiliget und erwecket auch den Leib zu solchem neuen Leben, bis es vollbracht werde in jenem Leben. Und das heißt die christliche Heiligkeit. Und solche Leute müssen immer auf Erden sein, und sollten gleich nur zween oder drei oder allein die Kinder sein. Der Alten sind leider wenig. Und welche es nicht sind, die sollen sich nicht für Christen rechnen, man solle sie auch nicht trösten, als sein sie Christen, durch viel Geplauder von Vergebung der Sünden und Gnade Christi, wie die Antinomer thun. Denn dieselbigen, nachdem sie die zehn Gebot verwerfen, und nicht verstehen, predigen sie dieweil von der Gnade Christi viel, stärken aber und trösten diejenigen, so in Sünden bleiben, daß sie sich nicht fürchten noch erschrecken sollen für den Sünden; denn sie alle weg sind durch Christum: und sehen und lassen gleichwohl gehen die Leute in öffentlichen Sünden, ohne alle Neuerung und Besserung ihres Lebens. Daraus man wohl merket, daß sie wahrlich auch den Glauben und Christum nicht mehr verstehen, und eben damit aufheben, da sie ihn predigen. Denn wie kann der recht von den Werken des heil. Geistes in der ersten Tafel, vom Trost, Gnade, Vergebung der Sünden reden, der die Werke des heil. Geistes in der andern Tafel nichts achtet noch treibet, welche er verstehen kann und erfahren, jene aber nie versucht noch erfahren hat! Darum ist gewiß, daß sie weder Christum noch heil. Geist haben oder verstehen und ihr Geschwätze ein lauter Schaum auf der Zungen ist; sie lehren Christum und vertilgen Christum, indem sie ihn lehren.

(L. W. XVI., 2781 — 83.)

Todesnachricht.

Es hat Gott gefallen, unsern lieben Glaubens- und Amtsbruder, Herrn J. G. Burger, lutherischen Pastor in Van Wert County, O., nach einem nur zehntägigen Krankenlager, zum Theil wohl in Folge von anstrengenden Amtsarbeiten, am 26. März zu der Ruhe heimzuholen, die noch vorhanden ist dem Volke Gottes.

Im Jahre 1842 zugleich mit dem Pastor Ernst in Union County, O., aus Deutschland herübergekommen, bediente er zuerst unter vielen herzkränkenden Erfahrungen und in großer Armuth eine lutherische Gemeinde in Hancock County, O., und nahm im Frühling 1846 einen Ruf von zwei kleinen lutherischen Gemeinden in von Wert und Mercer County, O., an. Und obwohl die Zeit seines amtlichen Wirkens unter diesen nur von so kurzer Dauer war, so hatten seine zwei Gemeinden seinen treuen Sinn und seine selbstverleugnende Liebe schon genugsam kennen und schätzen lernen, um seinen Verlust schmerzlich zu empfinden. Aber nicht bloß diese seine Gemeinden, sondern auch die lutherische Kirche hiesigen Landes, die noch treu hält am Bekenntnisse der Väter und das edle Kleinod der reinen schriftgetreuen Lehre in allen Artikeln der heilsamen Wahrheit fest und unverrückt bewahrt, — auch diese Kirche hat an ihm einen treuen Diener verloren. Denn nicht nur war er durchaus einfältig und lauter, demüthig und kindlich in seinem Herzen und Gemüthe, sondern auch mit der Gabe der Lehrhaftigkeit vom heil. Geiste ausgerüstet, also daß er die Wahrheit zur Seligkeit zu lehren und den Irrthümern zu wehren gleichmäßig vermochte und Beides wohl ausrichtete. Dabei meinte er es auch mit jeder einzelnen Seele treulich und aufrichtig, sie nach ihrem Bedürfniß, mit und nach Gottes Wort zu lehren und zu vermahnen, zu strafen und zu trösten.

Obwohl er in den letzten Tagen seiner Krankheit, welches die Lungenentzündung war, mehrfach in einem Zustande der Betäubung dalag, vielleicht auch in Folge empfangener Arznei, so hat er u. A. doch zwei liebliche Aeußerungen gethan, welche von seinem Glauben und seiner Liebe Zeugniß geben. Das eine Mal sagte er nämlich zu zweien seiner Kirchkinder: „Gott hat euch jetzt einen Pastor gegeben; er kann ihn aber auch wieder nehmen; haltet aber nur fest an dem Bekenntnisse der Wahrheit und seid einig unter einander!" Das andere Mal sprach er: „Ich habe zwar Lust, abzuscheiden und bei Christo zu sein; doch möchte ich gerne noch etwas im Fleische bleiben, um Euretwillen; aber wie Gott will."

Der Text für die Predigt bei seiner Bestattung, Ephes. 2, 8. 9., desgleichen die dabei zu singenden Lieder hatte er selbst ausgewählt.

Geboren zu Nördlingen in Baiern am 4. July 1816, brachte er sein Alter auf nicht volle 31 Jahre und hinterläßt eine betrübte Wittwe mit einem einjährigen Söhnlein und einem noch nicht geborenen Kindlein in durchaus unbemittelten Umständen.

W. Sihler,
luth. Past. zu Fort Wayne.

Sonderbare Proselytenmacher.

Als kurz vor Beginn des dreißigjährigen Krieges die Bedrängnisse der Lutheraner durch

die Papisten in Böhmen einen hohen Grad erreichten, und unter andern der Erzbischof von Prag auf seinen Grundbesitzthümern die lutherischen Unterthanen lange vergeblich durch Ueberredungen, Gefängnißstrafen, Gelderpressungen, Eheverbietungen und andre gewaltsame Mittel zum Uebertritt in die römische Kirche zu bewegen gesucht hatte, versuchte er dies endlich damit, daß er den Bauern die Viehtrift verbot. Dies wirkte leider! Denn als das Geschrei des Viehes wegen des Mangels an Fütterung in den Bauerhöfen sehr groß wurde, entschlossen sich die Armen endlich, den Forderungen des Erzbischofs nachzugeben. Doch wurde nun unter ihnen dies eine allgemeine Rede: „Unsere Kühe, Schweine und Ochsen sind gelehrter, als die Jesuiten und Pfaffen, denn die haben uns schon viele Jahre vorgepredigt und uns damit doch nicht katholisch machen können, jene aber, unsre Kühe, Schweine und Ochsen haben dies in vier Wochen ausgerichtet." (Siehe: Lutherische Exulanten-Historie von Schröter. S. 117.)

Die heil. Schrift.

Laßt uns die ganze Schrift als einen Baum ansehen, der voller Früchte, und in jeder Frucht ein Samen eingeschlossen ist, in dem gleichfalls der Baum selbst und die Früchte desselben liegen. Dies ist der Baum des Lebens, dessen Blätter die Völker theilen, und dessen Früchte die Seligen ernähren sollen.

J. G. Hamann.

„Wer euch höret, der höret mich."

Lucas 10, 16.

Als der fromme König Christian III. von Dänemark zum erstenmale seinem Beichtvater, Magister Andreas Martinus, beichtete, und dieser bei der Absolution ihn anredete: „Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König, allergnädigster König und Herr!" fiel ihm der fromme Monarch liebreich ins Wort: „Magister Martinus, was macht ihr? Soll ich euch lehren, wie ihr die Leute in der Beicht von Sünden lossprechen sollt? — Ich kniee hier nicht als ein König von Dänemark, sondern als ein armer Sünder, der durch das theure Verdienst seines HErrn und Heilandes von seinen Sünden los sein möchte. Darum müßt ihr nicht mit mir handeln wie ein Unterthan mit seinem Regenten, sondern als ein Diener Christi, an dessen Stelle ihr hier sitzet, mit einem Schäflein seiner Heerde, als ein Beichtvater mit seinem Kinde. Ich heiße hier nicht Allergnädigster Herr, sondern schlechtweg Christian!" — Da Manche über ein solches Betragen des Königs gegen seinen Beichtvater ihr Befremden äußerten, gab ihnen der fromme Herr die schöne Antwort: „Ich bin diese Ehre Gott schuldig, und gebe sie ihm gern. Denn ich liege nicht als ein König, sondern als ein Sünder da, und lasse mich nicht von einem Menschen, sondern von Gott absolviren."

Hiezu setzt der luth. Theologe Dr. Val. Andreä folgende Worte: Möchten doch diejenigen, die sich „Evangelisch" rühmen, lernen, daß wir nicht von der Furcht Gottes, noch von der Zierde des öffentlichen Gottesdienstes, noch von der Sorgfalt für die Armen, noch von dem Fasten (und der Enthaltung) des Fleisches, noch von der andächtigen Stellung des Leibes, noch von der Keuschheit des Ehestandes, noch von den Uebungen der Tugenden, sondern nur von der „päbstlichen Tyrannei" befreit worden: und daß wer anders thue, zwar die Bande des „Antichrists" abgelegt, aber die Fesseln des „Satans" angelegt habe. (Dr. Joh. Val. Andreä in Mythologia Christ. Manip. p. 13. f.)

Die wahre Kirche gibt nicht nach, capitulirt und feilscht nicht.

Luther schreibt: „Weil sie sich erbieten nachzugeben, und desgleichen von uns begehren, zeigen sie, daß ihnen gleich viel gilt, Gottes Wort und Menschenlehre. Lieber, Gottes Wort nachzugeben oder ändern, steht bei Gott selbst nicht, denn er kann sich selbst nicht leugnen oder ändern, 2 Tim. 2, 43., und sein Wort bleibt ewig. Jes. 40, 8. Wer es aber ändern oder nachlassen soll, der muß eine höhere Macht haben, weder Gott selbst hat; denn er auch Mosis Gesetz nicht hätte geändert, wo ers nicht zuvor durch sein Wort verheißen hätte zu ändern. Deß untersteht sich auch niemand, denn der Endechrist, wie Daniel 11, 36., und St. Paul sagen 2 Theff. 2, 4., der sich über Gott erhebt, nehmlich das Pabstthum. Was soll man nun mit solchen Leuten. . handeln, die da meinen, Gottes Wort sei ein Rohr, das der Wind hin und her wehet, Matth. 11, 7., deß sie mächtig seien? oder (das sie vielmehr meinen,) es sei ein Zahlpfennig, der nach ihrem verdammten Frevel müsse gelten, darnach sie ihn (ein Spiel) auf den Linien haben oder legen? .. Die heil. christliche Kirche ist nicht ein Rohr noch Zahlpfennig. Nein, sie wanket nicht, und gibt nicht nach.., sondern sie ist, spricht St. Paulus 2 Tim. 3, 15., „ein Pfeiler und Grundveste der Wahrheit." Sie stehet veste, spricht er, ist eine Grundveste oder vester Grund; dazu nicht ein falscher oder Lügengrund, sondern ein Grund der Wahrheit, leuget und trüget nicht, gehet nicht mit Lügen um. Was aber wanket oder zweifelt, das kann nicht Wahrheit sein. Und wozu wäre nütze oder noth eine Kirche Gottes in der Welt, wenn sie wollte wanken und ungewiß sein in ihren Worten, oder alle Tage was neues setzen, jetzt das geben, jetzt das nehmen?"

Mißlicher Grund für die Anrufung der Heiligen.

Ein Mann hatte einst lange versucht, durch Fürsprache anderer Gehör bei seinem Könige zu finden, aber alle Mittel, die er zur Erreichung seines Zwecks angewendet hatte, waren vergeblich gewesen. Derselbe Mann fragte einst seinen Bischof, warum man sich doch nicht sogleich in seinem Gebet zu Gott zu wenden, sondern die Heiligen anzurufen pflege. Der Bischof erklärte: Ob er nicht wüßte, wie es bei großen Herren hergehe? Da müsse ja auch immer ein vornehmer Gönner eine Fürsprache für die Bittenden einlegen. Der Mann antwortete erschrocken: Hilf Gott, gehts im Himmel bei Gott auch zu wie bei Hofe unter den Menschen, dann ist's wahrlich aus mit uns armen Menschen geschehen! Ich hab's erfahren.

Austritt aus der unirten Kirche, und Hoffnung für das Lutherthum in Preußen.

In einer Versammlung von 300 protestantischen Geistlichen, welche am 9. und 10. Fbr. d. J. in Berlin statt gefunden hat, ist beschlossen worden, Seine Majestät den König, unter gleichzeitiger Erklärung des Austritts aus der unirten Kirche, allerunterthänigst zu bitten, die Union wieder aufzuheben und die lutherische Kirche so wie solche vor der Union bestanden, wieder herzustellen. (Oder-Zeitung.)

Das unentbehrlichste Buch.

Wo keine Bibel ist im Haus,
Da sieht's gar öd' und traurig aus,
Da kehrt der böse Feind gern ein!
Da mag der liebe Gott nicht sein!

Drum Menschenkind, ach Menschenkind!
Daß nicht der Böse Raum gewinnt,
Gib deinen blanksten Thaler aus
Und kauf' ein Bibelbuch ins Haus!

Schlag's mit dem frühsten Morgen auf!
Hab' all dein Sehnen und Sinnen darauf.
Fang' drin die A B C Schul' an
Und buchstabir' und lies sodann,
Und lies dich immer mehr hinein,
Schlag' auf darin dein Kämmerlein.

Und lies dich immer mehr heraus,
Mach dir ein wahres Bollwerk draus,
Und pflanze still hoch oben drauf
Die allerschönsten Sprüchlein auf!

Hell laß sie flattern, muthig wehn,
Als deinen Banner, laß sie sehn!
Als deinen Schild drück's an dein Herz
Und halt dich dran in Freud' und Schmerz.

O du mein liebes Menschenkind!
Hast du noch keins, so kauf's geschwind,
Und ging dein letzter Groschen drauf;
Ach eile, flieg' und schlag es auf.

Lies mit Gebet und schlag' es du
Nur mit des Sarges Deckel zu!
Des Lesens und des Lebens Lauf
Beginn' und höre mit ihm auf.

Bezahlt:
3. Jahrg. die Herren Pastor Schulze, Fried. Walz.

Neue Adresse.
Rev. J. C. Schulze,
Richmond, Wayne Co., Ind.

Gedruckt bei Arthur Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 3. St. Louis, Mo., den 18. Mai 1847. No. 19.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Die Lehre des Evangelii ist nicht falsch, obgleich in der Christenheit so viel Irrthum, Aergerniß, Rotten und Secten sind.

S. Luth.: „Die drei Symbola" Tom. XXII., p. 106 Lpz.

Hie sind nun etliche verdrießliche schändliche Leute, die der heil. Christenheit gar höhnisch können fürwerfen, daß so viel Zwietracht, Secten, Irrthum, Ketzerei und Aergerniß drinnen erfunden sind; als sollte darum die Lehre des Evangelii billig falsch und unrecht zu achten sein, weil die Christenheit solle einträchtig und friedlich sein. Diese sind gar weise treffliche Leute, die den heil. Geist lehren können, wie er soll die christliche Kirche regieren. Ja, Lieber, wenn der Teufel Christum nicht in die Ferse beißen wollte, oder müßte es lassen, so wäre leichtlich eine sehr stille, friedliche Kirche zu haben. Aber nun er Christus Feind ist, und in seiner Kirche Krieg, Secten, Aufruhr ohne Unterlaß anrichtet, so thut man ja der lieben Kirchen große Gewalt, daß man ihr Schuld gibt solchen Unfriede und wüst Wesen, welches sie nicht thut, sondern leiden muß . . .

Es heißt, Niemand kann länger Friede haben, denn sein Nachbar will. Die liebe Kirche muß wohl unfriedlich sein, wenn sie den Feind ihres HErrn JEsu Christi nicht hören will, wie soll sie ihm anders thun? Der Fersenbeißer, der Teufel, will nicht ruhen, noch seinem Kopftreter Friede lassen, so will der Kopftreter, unser HErr, solchen Fersenbeißer nicht leiden. Sei du nun klug und weise, und menge dich in diesen Hader, was gilts, du sollst Scheidemanns Lohn drüber kriegen, daß dich Christus verdammt, und der Teufel zerreißt. Darum laß gehen, wie es gehet, menge dich nicht zwischen Thür und Angel, du wirst Christum und Belial nicht vertragen, die Feindschaft ist zu hart an einander geschworen, einer muß zuletzt untergehn, und der andere bleiben, da wird nicht anders aus . . . . . Vor Christi Zukunft war die Welt so voll mancherlei Abgötterei, als kein Hund voll Flöhe ist um Sanct Johannis Tage, daß es krimmelt und wimmelt von Abgöttern allenthalben, noch trieb da kein Teufel den andern aus, trat kein Abgott dem andern auf den Kopf, biß auch keiner den andern in die Fersen, konnten sich wohl neben einander leiden und vertragen. Also daß auch die Römer aus aller Welt alle Abgötter sammelten, und eine Kirche bauten, die sie nenneten Pantheon, aller Götter Kirche. Denn die weltweisen Herren wollten alle Götter zu ihrer Stadt haben. Da aber dieser rechte Gott JEsus Christus kam, den wollten sie nicht leiden. Ist's nicht wunderlich Ding, alle Götter annehmen, und diesen einigen allein ausschlagen und verfolgen? Die andern alle sind stille und halten Friede unter einander, da aber dieser kommt, da hebt sich das Spiel und der Unfriede, da wollen alle Götter toll werden, sammt ihren Dienern, den Römern, schlagen todt Apostel, Märtyrer und alles, was diesen Christum nennen darf. Der andern Götter Dienern thun sie kein Leid, sondern alle Ehre und Tugend. Wäre aber Christus auch ein Teufel gewesen, wie die andern Abgötter, o wie gern und herrlich hätten ihn die Teufel neben sich lassen annehmen und anbeten. Nun sie aber alle wider ihn toben und wüthen, bekennen sie damit, daß er mußte der rechte einige Gott sein, der sie auf den Kopf tritt und ihren Hof stürmet, sie überwindet, ihren Hausrath austheilet. Da schreien sie denn, und beißen ihn in die Fersen, geben ihm Schuld, er richte Unfriede an zu Rom, und in aller Welt, und meinen, sie thun großen Gottesdienst daran, daß sie ihn so heftig verfolgen und so viel Blut vergießen. Ja freilich, wenn wir thun, was der Teufel will, und lassen Christum fahren, so haben wir guten Frieden für ihm: denn er kann uns allerlei Abgötterei und Irrthum wohl lassen, ohne diesen seinen Kopftreter, den kann er nicht leiden. Also auch unter dem Pabstthum ist die Welt ja so voll Rotten und Secten gewest, als zuvor unter den Heiden; da sind so mancherlei Orden, Stift, Kirchen, Wallfahrten, Brüderschaften u. s. w., daß sie nicht zu zählen. Die haben alle unter einander Feindschaft gehabt . . . . . der Pabst hat sie alle bestätiget und haben müssen heißen heilige Orden, heilige Stände, heilige Säulen, heilige Lichter der Christenheit. Aber nun das Evangelium kommt, und prediget von dem einigen gemeinen Orden der Christenheit, die in Christo ein Leib ist, ohne Secten, denn hie ist (spricht St. Paulus) kein Jude, kein Grieche, kein Barfüßer, kein Carthäuser u. s. w., sondern alle einer und in einem Christo: da toben und wüthen die heiligen Orden wider diesen einigen Orden Christi und sonst wider keinen; damit bekennen sie, daß sie der Rotten Kirche und des Teufels Orden sind, und dieser Orden müsse der rechte Orden sein . . . . Ja freilich, wenn wir den gemeinen Orden Christi wollten lassen fahren und lehren, was dem Ratten-König und Rotten-König, dem Pabst, sammt seinen Rotten wohlgefiel, so hätten wir Friede mit allen Ehren. Es spricht St. Bernhard über den Spruch Jes. 38, 17.: Ecce in pace amaritudo mea amarissima (das ist: Im Frieden ist meine Traurigkeit am allergrößten): die Kirche stehe nimmer ärger, denn so sie Friede und Ruhe hat. Und ist auch die Wahrheit, wenn die Christen mit dem Teufel oder Fersenbeißer nicht im Kampf sind, so ist's kein gut Zeichen. Denn es bedeutet, daß der Fersenbeißer Friede und seinen Willen hat. Aber wenn der Fersenbeißer tobet und nicht Friede hat, das ist ein Zeichen, daß er unterliegen soll, und Christus seinen Hof stürmet. Darum wer die christliche Kirche will also sehen oder kennen, daß sie aller Dinge ohne Kreuz, ohne Ketzerei, ohne Rotten, in stiller Ruhe stehe, der wird sie nimmermehr sehen, oder muß die falsche Teufels-Kirche für die rechte Kirche ansehen. Christus spricht selbst: Es müssen Aergernisse kommen, aber weh dem, durch welchen sie kommen. Und St. Paulus: Es müssen Ketzereien oder Rotten sein, auf daß die Bewährten offenbar werden; auch müßte man zuvor das Vater Unser wegthun, darinne wir bitten, daß sein Name geheiliget werde, sein Reich komme, sein Wille geschehe, und daß wir nicht in Versuchung kommen u. s. w. Wenn nun keine lästerliche Lehre mehr unter Gottes Namen wird sein, so ists Zeit, daß man aufhöre zu beten, geheiliget werde dein Name, zukomme dein Reich u. s. w. Aber sie hören nicht, und ärgern sich immer für und für, wollen schlechts eine Kirche machen, wie sie es gern hätten, still und friedlich. So fragt auch Gott nach ihrem Aerger gar nicht, läßt sie sich immerhin ärgern, fähret auch fort, und machet die Kirche, wie er sie gerne hat; bis daß sie weder Kirche noch Fenster, weder Kalk noch Stein dran behalten, wie den Juden zu Jerusalem mit ihrem Tempel auch geschehen ist. Darum muß ihr Vater Unser also lauten: Dein Name ist schon geheiliget. Dein Reich ist kommen, dein Wille ist geschehen; das ist: wir sind heilig und vollkommen, dürfen keiner Sünden Vergebung, noch Schutz für Anfechtung mehr. Denn sie wollen keine Aergernisse, Secten oder Unruhe

in ihrer Kirche haben, und die Schlange in ihrem Paradies nicht leiden, noch den Teufel unter den Kindern Gottes. Hiob 1. Die laß man fahren und nach ihres Herzens Dünkel wandeln, wie Ps. 81. sagt.

(Eingesandt.)

Pfaffenbetrug aus dem 16. Jahrhundert.

Nachstehende Geschichte liefert uns einen traurigen Beweis, wie die römische Kirche öfters zu den erbärmlichsten Mitteln ihre Zuflucht nimmt, um die in ihrer Lehre wankelmüthigen Seelen zu befestigen.

Der polnische Fürst und tapfere Feldherr Radzivil, Nicolaus IV., genannt Rufus, wurde 1564 durch den entdeckten Betrug der päbstlichen Knochen-Heiligthümer aufgewecket und zur lutherischen Kirche auf sonderbare Weise bekehret. Dieser Herr war eifrig papistisch, darum besuchte er Rom, und küssete dem Pabst die Füße. Die dabei bewiesene Andacht und große Fürsten-Demuth kitzelten den Pabst gar sonderlich, und er beschenkte diesen Prinz mit einem Kästlein voll Reliquien und Geknöchel vermeinter Heiligen. So fertiget der Pabst, als privilegirter Ober-Banquier aller Geknöchel, die Prinzen insgemein wieder von sich ab, und ersetzet ihnen solchergestalt nach ihrer Meinung ihre aufgewendeten Reisekosten vollkommen. Das meinte dieser Prinz wenigstens damals auch, und das Kästchen war ihm lieber, als wenn ihm der Pabst, welches er doch nicht in der Gewohnheit hat, ein ganzes Faß Ablaßgelder geschenkt hätte. Dieser Fürst zog denn nun fröhlich seine Straße. Ein Todter trug sich also mit anderer Todten Geknöchel. Nun hatte dieser arme Fürst zum Himmelreich alles genug. Ein Kästchen solcher Raritäten, Lippen, die des Pabstes Pantoffel berührt, und ein Herz voll päbstlicher Huld bei sich tragen, welch ein Schatz ist das? Doch, liebste lutherische Christen, behaltet eure köstliche Perle, traget bei euch auf eurer Pilgerschaft im Glauben den verborgenen Schatz, den küsset in gläubiger Liebe. JEsus hat euch damit beschenket. JEsus ist es selbst mit aller euch beigelegten großen Seligkeit in dem ewigen Leben. Die ewige Liebe hatte diesen hohen Prinzen auch zur Hebung dieses unaussprechlichen Schatzes versehen. Es kam die Zeit, daß dieser Fürst seinen Knochenschatz gern und willig mit dem evangelischen Lebensschatz verwechselte, und hinter seinem römischen Schatz drein rufen konnte: Hinaus mit dem Unflath! Jes. 30, 22. Dazu gab es folgende Gelegenheit. Er kam aus einer Feld-Schlacht und hatte einen herrlichen Sieg wider die Moscowiter erhalten. Er that zur Dankbarkeit eine Wallfahrt nach Czenstochow. Die Mönche nahmen ihn mit tausend Freuden auf. Sie hatten aber schon vernommen, daß dieser Fürst etwas wankelmüthig in der Religion werde. Sie wollten ihn darum in der katholischen Lehre stärken. Anstatt aber nach der Bibel zu greifen, wie wir Lutherischen zu thun pflegen, schickten sie nach einem Bauer; der mußte sich für einen vom Teufel Besessenen ausgeben. Die Mönche wollten den Teufel in des Fürsten Gegenwart durch ihre Beschwörungen austreiben. Das Werk ging nicht von statten. Endlich baten sie den lieben Fürsten, sein römisches Reliquien-Kästlein holen zu lassen. Es geschahe. Sobald dasselbe ankam, nahmen es die Mönche, trugen es in Prozession nach der Kirche, u. setzten es auf den Altar. Der durchteufelte Bauer mußte anbei. Sie drungen auf denselben mit diesem heiligen Knochen-Kasten nun von neuem los. Was geschah? Der Teufel roch etwann diese Heiligthümer in dem Kästlein, dieses war ihm so empfindlich, und er fuhr mit großem Geprassel aus von dem Bauer. Das anwesende Volk rief mit heiliger Bestürzung sogleich aus: Mirakel, Mirakel! Der Fürst gerieth in eine wunderbare Freude darüber, und faßte den Entschluß, ein vom Pabst so herrlich beschenkter treuer Sohn zu bleiben. In dieser Absicht und Freude kehrte er wieder zu seiner Residenz. Er erzählte das große Wunder seinen Hofleuten. Der Schatzmeister, ein Cavalier, der mit ihm zu Rom gewesen war, hörte dieses auch, und konnte sich des Lachens dabei nicht enthalten. Der Fürst nahm dieses sehr ungnädig auf, doch versicherte er, dem Schatzmeister vergeben zu wollen, wenn er die Ursache seiner Moquerie gestehen würde. Das Letzte geschahe denn, und dieser sagte zu seinem durchlauchtigen Herrn: Das vom Pabst geschenkt bekommene Reliquien-Kästlein wäre auf der Rückreise von Rom verloren gegangen. Aus Furcht der Strafe, die der durchlauchtigste Fürst ihm anthun würde, habe er schon unterwegs Geknöchel von Menschen und Thieren, wie es möglich sein wollen, wiederum aufgesammelt, und mit solchen ein Kästlein gefüllt. Er that hinzu, warum er nun nicht lachen sollte, daß die lüderlichen Knochen ein solch groß Wunderwerk hätten verrichten sollen. Nach dieser Erzählung schämte sich der Fürst, und wurde stille. Allein derselbe ließ sogleich die Mönche fragen, ob sie nicht noch einen Besessenen hätten, da sein Reliquien-Kästchen könnte Dienste thun. Es mangelte nicht an einem solchen. Sie fanden in Kurzem einen Besessenen. Die Mönche hatten ihn selbst anstatt des Teufels besessen gemacht. Und so wurde er dem Fürsten zugeschickt. Die Mönche wurden geholet, sie mußten denselben in des Fürsten Gegenwart auch beschwören, doch der Teufel blieb in dem Besessenen, wie jener auch, bei der ersten Beschwörung. Hierauf mußten die Mönche ihren Abschied nehmen, aber den Besessenen behielt er bei sich. Der Feldherr wollte nun auch seine Kunst an diesem Besessenen probiren, doch nahm er sein Reliquien-Kästlein nicht dazu. Er ließ seine tartarischen Heyducken statt der Mönche agiren, die beschwörten ihn so lange mit Prügeln und harten Schlägen, bis es der Teufel nicht mehr aushalten konnte, und der arme Mensch gestand alles und sagte, die Mönche hätten ihn überredet, sich für einen solchen auszugeben. Als nun den folgenden Tag darauf die Mönche wieder kamen, fiel in derselben Gegenwart der vermeintgewesene Besessene dem Fürsten zu Fuße, bat um Gnade und wiederholte sein voriges Bekenntniß. Die anwesenden Mönche wollten den Fürsten bereden, der Teufel rede Lügen aus diesem Besessenen. Doch der Fürst hielte ihnen vor, wo sie weiter leugnen würden, so sollten seine Tartaren sie eben so leicht zum Geständniß bringen, als diesen Besessenen. Doch sie wollten eben um des päbstlichen Heiligthums-Kästleins willen ihre Rücken den Tartaren nicht preis geben. Sie gestunden die Wahrheit, nannten ihre Gottlosigkeit aber piam fraudem, einen heiligen Betrug, weil sie den Fürsten dadurch hätten in der katholischen Lehre befestigen und bei der Religion erhalten wollen. Der Fürst Radzivil ging in sich und machte den Schluß, um diese Religion muß es schlecht aussehen, daß man sie mit Lügen bestätigen muß. Er las darauf fleißig die heil. Schrift, fand darinnen den Grund seines ewigen Heils, und wendete sich einige Zeit darauf mit seinem ganzen fürstlichen Hause zur evangelischen lutherischen Religion. Kann es uns Lutherischen demnach jemand verargen, wenn wir denken wie einst Heinrich von Hassia, der ohngefähr 20 Jahre vor der Reformation also geschrieben:

„Die Meßpriester sagen, es wären Reliquien eines Heiligen, und es ist vielleicht das Maul (oder andere Glieder) eines Esels oder Uebelthäters u. s. w. Sie sind unter dem Vorwande des Evangelii auf den Geiz bedacht, und suchen das ihnen anvertraute Volk zu betrügen."

D.

Die Freiheit von dem Sabbath des Alten Bundes, welche die Christen durch das Evangelium erhalten haben.*)

Ein wichtiger Artikel der christlichen Lehre ist auch der Artikel von der christlichen Freiheit. Gottes Wort sagt: „So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreit hat, und laßt euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen." Lesen wir die Geschichte der Kirche, insonderheit die der Reformation, so finden wir, daß unsere Väter mit großem Ernst aus Gottes Wort dafür gekämpft und gestritten haben. Lesen wir in den Bekenntnißschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, so hören wir, daß ein jeder Christ darauf halten solle, daß ihm seine christliche Freiheit auf keine Weise von Heuchlern und Feinden der Wahrheit geschmälert und gekränkt werde. Es muß daher gewiß eine nicht unwichtige Frage sein: Worin besteht denn eigentlich die Freiheit der Christen?

Sie besteht erstlich nicht in einer bürgerlichen Freiheit. In unserem neuen Vaterlande ist Freiheit das Losungswort aller Sprecher; Freiheit! tönts auf allen Lippen, Freiheit! lautet es in allen Tagesblättern. Allen ist dieses Wort süß und lieblich. Von dieser Frei-

*) Nachstehende Predigt, welche von dem Hrn. Herausgeber im Jahre 1842 am 17. Sonntage nach Trinitatis in der hiesigen Christ-Kirche gehalten worden ist, enthält einen Gegenstand, über welchen manche Unklarheit herrscht, und mag in der Abwesenheit des Herrn Herausgebers zugleich als Antwort auf die neuerdings von Methodisten in ihrem Apologeten gemachten Angriffe auf die rechte Lehre vom Sabbath dienen. B.

heit hofft man alles, bessere Zeiten, bessere Menschen; ja man redet von der Freiheit, als sei sie die Göttin der Welt, und die Ungläubigen, die an keinen Gott glauben, fallen vor dem Bilde bürgerlicher Freiheit, als vor ihrem Gott, nieder, von dem allein alles Gute komme. So hoch nun Christen auch die bürgerliche Freiheit als eine theure Gabe Gottes schätzen, so ist das doch nicht die Freiheit, die Christus ihnen verheißen und gebracht hat. Christus sagt vielmehr, daß seine Christen immer die Unterdrückten und Verfolgten sein würden und daß jeder Christ jeder Obrigkeit, wo er ist, unterthan sein müsse. Die Freiheit in Christo kann auch der ärmste Sklav besitzen und der freieste Bürger kann noch die geistlichen Sclavenketten tragen, davon Christus die Seinen befreit hat.

Die evangelische Freiheit ist aber auch ferner nicht eine Freiheit von Gottes Wort, Willen und Ordnung. Wird hier mancher zu etwas ermahnt, was Gottes Wort gebietet, oder wird er vor etwas gewarnt, was Gottes Wort verbietet, da muß man oft sogleich das Wort hören: Wir leben hier in einem freien Lande, wir sind mündig geworden, wir lassen uns keine Fesseln anlegen. Selbst die Christen sein wollen, stellen sich der Welt gleich, machen ihren betrügerischen Handel und Wandel mit, sie nehmen Theil an ihrer Lust; sie treiben mit ihr Eitelkeit, und dieser Gleichstellung der Welt geben sie den herrlichen Titel der christlichen Freiheit. Insonderheit sehen wir unsere Jugend in großer Zügellosigkeit; kaum sind unsere Kinder aus der Schule, so verlachen sie unsere Zucht, so wollen sie keinem Menschen mehr gehorchen, sie verachten ihre Eltern, Seelsorger, Lehrer und Herren; sie freuen sich schon auf ihre bürgerliche Mündigkeit, wo sie dann alle Zucht und Ordnung vollends abzuschütteln gedenken. Und warum thun sie das? Sie denken und sagen es: Wir sind in einem freien Lande, daher wollen wir frei und niemanden unterthan sein. Das ist aber nicht die Freiheit Christi, sondern des Satans, in dessen Stricken solche Freiseinwollende gefangen sind. Ach, arme Menschen! arme, unglückselige Jugend! Was euch Menschen frei lassen, ist darum von Gott nicht freigelassen; Landes-Sitte und Landes-Freiheit ist nicht die Sitte und Freiheit im Reiche Christi! Ach, mancher wird einst Ach und Wehe über die Freiheit schreien, die er sich genommen hat, wenn er dort dafür in ewiger Knechtschaft des Todes liegen wird.

„So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei," spricht Christus. Diese evangelische Freiheit besteht hauptsächlich in drei Stücken: 1. ist der Christ durch den Glauben frei von der Strafe und der Herrschaft der Sünde, die Sünden sind ihm vergeben und er wird durch den heil. Geist getrieben und regiert, daß er nicht wie ein Ungläubiger den Lüsten seines Fleisches als ein Sclave folgen muß, sondern der Sünde und Welt widerstehen und sie überwinden kann; 2. ist der Christ frei von dem Joch der alttestamentlichen Ceremonial- und bürgerlichen Gesetze; 3. ist der Christ frei, daß ihm keine menschliche kirchliche Ordnung als zur Seligkeit nöthig aufgedrungen werden darf, daß er aber auch hinwiederum allerlei menschliche Ordnung freiwillig mit einrichten und halten darf. In diesen drei Stücken bestehet das Kleinod der christlichen Freiheit.

In unserm heutigen Evangelium werden wir auf ein wichtiges Stück derselben, nämlich auf die Freiheit der Christen vom Sabbath des Alten Bundes geführt; darauf richten wir jetzt unsere weitere Andacht.

Text: Luc. 14, 1—11.

Der zweite Theil des verlesenen Evangelium handelt, m. Z., von der Demuth. Da ich erst vor Kurzem hierüber zu euch gesprochen habe, so laßt mich heute hauptsächlich auf den ersten Theil unseres Textes Rücksicht nehmen. Christus heilt hier am Sabbathtage einen Wassersüchtigen, und die Schriftgelehrten und Pharisäer stoßen sich daran. Dies fordert uns auf, einmal die wichtige Lehre vom Sabbath zu betrachten. Ich stelle euch daher jetzt vor:

Die Freiheit von dem Sabbath des Alten Bundes, welche die Christen durch das Evangelium erlangt haben;

wir erwägen

1. wovon die Christen durch das Evangelium frei geworden sind, und
2. wovon die Christen durch das Evangelium nicht frei geworden sind.

1.

Der Sabbath, das ist der Ruhetag oder die heil. Feier des Sonnabends, des siebenten Tages in der Woche, ist, m. Z., keine menschliche Ordnung, sondern eine heil. Einsetzung des großen Gottes.

Am Sabbathtage hatte Gott geruht von den Werken der Schöpfung und an demselben Tage hatte Gott das Volk Israel aus der Sclaverei Egyptens herausgeführt, dieser Tag sollte daher der Erinnerungstag an die beiden großen Werke Gottes sein.

Als Gott auf dem Berge Sinai dem Volke Israel die heil. zehn Gebote kund that, da rief er denn auch: „Gedenke des Sabbaths, daß du ihn heiligest." Und wie dieser Tag geheiliget werden sollte, auch dieses hat Gott selbst geoffenbaret und geboten. Am Sabbath sollten nur Werke des Gottesdienstes verrichtet, gottgeheiligte Versammlungen angestellt, geopfert, gebetet, Gottes Wort geprediget, gelesen und gehört werden; nach Gottes strengem Befehl durfte an diesem Tage niemand sonst ein Werk thun, auch nicht der Knecht, noch die Magd noch das Vieh, noch ein Fremder, wenn er im Lande Canaan als Gast sich aufhielt. Nach Gottes strengem Gebote durfte kein Feuer zum Kochen der Speisen angezündet, keine Last getragen, keine Reise unternommen, überhaupt nichts gethan werden, was eine gänzliche leibliche Ruhe stören könnte. Und dieses alles war so streng geboten, daß, wer die geringste Arbeit that, dessen Seele von dem Volke Gottes ausgerottet werden und er des Todes sterben sollte. Im 4. Buch Mose, im 15. Kap. wird uns erzählt: Einstmals fand man einen Mann am Sabbathtage Holz lesen; sogleich brachte man den Thäter vor die ganze Gemeine; da fragte Moses den HErrn um Rath, und der HErr sprach: „Er soll des Todes sterben, die ganze Gemeine soll ihn steinigen außer dem Lager; da führte ihn die ganze Gemeine heraus, und steinigte ihn, daß er starb."

So heilig und unverletzlich nun der Sabbathtag dem Volke Gottes in der Zeit des Alten Bundes sein mußte, so ist er doch von Gott keinesweges für alle Zeiten eingesetzt worden. Das ganze A. T. mit seinen äußerlichen, kirchlichen und bürgerlichen Gesetzen und Einrichtungen sollte nach Gottes Willen keinesweges ewig bleiben, sondern sollte allein zu einer Vorbereitung und Zurüstung auf die Erscheinung des Heilandes der Welt dienen. Die meisten Juden waren freilich so blind, daß sie meinten, sie sollten die äußerlichen Ordnungen Gottes halten, um dadurch gerecht und selig zu werden. Aber ganz anders war die Absicht Gottes. Gott verband alle Kinder Israels durch strenge bürgerliche Gesetze zu einem, von allen Heiden abgesonderten Volke, das sich mit keinem andern vermischen durfte, damit einst die Wahrheit seiner Verheißung offenbar werden möge, daß Christus nach dem Fleische wirklich von Abraham abstamme. Gott legte den Israeliten ein schweres Joch äußerlicher Gesetze auf, um ihren Gehorsam zu prüfen, zu üben, sie in äußerer Zucht und Ordnung zu erhalten und in ihnen die Sehnsucht nach der Freiheit in den Zeiten des Messias zu erwecken. Gott gab dem jüdischen Volke allerhand kirchliche Gebote von heiligen Orten, heil. Handlungen, heil. Gebäuden, und heil. Zeiten, welche nichts anders sein sollten, als Gemälde und Vorbilder auf die Zeit, in welcher der verheißene Christus alles erfüllen würde. So war Jerusalem mit seinem Tempel, wohin alle Juden sich halten mußten, ein Vorbild der einigen, wahren christlichen Kirche; die gebotenen blutigen Opfer waren Vorbilder des einigen Opfers, das Christus am Kreuze auf Golgatha gebracht hat; die Einsetzung des Hohenpriesters mit seinen Verrichtungen war ein Vorbild auf Christum, den rechten Hohenpriester, der durch sein eignes Blut eingegangen ist in das Inwendige des Vorhangs, in das Allerheiligste des Himmels und eine ewige Erlösung erfunden hat. Das gebotene Räuchern war ein Vorbild auf die im Neuen Testamente den Christen besonders geschenkte Gabe und Gnade des Gebetes, das äußerliche Reinigen ein Vorbild des innerlichen, und das leibliche Fasten ein Vorbild der geistlichen Enthaltung. Dahin gehört auch die Einrichtung heiliger Zeiten, wie der Neumonde, des großen Versöhnungstages und des Sabbaths. Der Sabbath war ein Vorbild des Sabbaths oder der Ruhe Christi am Ende seines Erlösungswerkes in seinem Grabe und ein Vorbild des steten Sabbathes, welchen Christus in den Herzen seiner Gläubigen schon hier anrichten wollte, bis er sie zu dem ewigen Sabbath im Himmel bringt.

Mit der Erscheinung Christi hat daher das ganze äußere Gerüste des A. Testamentes seine Endschaft erreicht. Das bürgerliche Gesetz der

Juden verbindet uns nicht mehr, da nun der Zaun, der zwischen Juden und Heiden gezogen war, im N. T. abgebrochen, Japhet in die Hütten Sems, die Heiden in die Bürgerschaft Israels aufgenommen und Juden und Heiden zu einer Heerde unter einem Hirten durch das Evangelium versammelt worden sind. Christus hat das drückende Joch unzähliger äußerlichen Satzungen durch seine Zukunft ins Fleisch uns abgenommen; die Zeit der Vorbereitung ist zu Ende und mit Christo Freiheit von allem knechtischen Dienste uns geschenkt worden. Kein bestimmter Ort, kein bestimmtes Haus, keine bestimmte Ceremonie, keine bestimmte Zeit des Alten Testamentes bindet uns jetzt; alle Schatten Christi sind abgethan, nachdem Christus, als der Körper selbst, gekommen ist; alle Vorbilder Christi sind nun aufgehoben, nachdem Christus als das Wahre, als das Wesen erschienen ist.

Daß der alte Bund mit allem seinem Schattenwerk nicht ewig dauern werde, ist schon im A. T. geoffenbart worden. Schon Moses verkündigt im 18. Cap. seines 5. Buches, daß erst nach ihm der rechte Prophet von Gott werde erweckt werden, dem solle Israel gehorchen. Ferner weissaget der Prophet Jeremias im 3. Kapitel seines Buches, wenn alle Heiden sich um des HErrn Namens willen würden zu Jerusalem versammeln, so werde es keine Bundeslade mehr geben und kein Opfer; und im 31. Kapitel spricht er: Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HErr, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern machte, da ich sie bei der Hand nahm, daß ich sie aus Egyptenland führte; welchen Bund sie nicht gehalten haben und Ich sie zwingen mußte, spricht der HErr. Sondern das soll der Bund sein nach dieser Zeit: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben." Deutlich sagt es hiermit Jeremias, daß die äußern Gebote des alten Bundes keine ewige Geltung haben, sondern durch einen neuen Bund aufgehoben werden würden. Ja, Jesaias setzt hinzu in dem letzten Kapitel seiner Weissagungen, daß im N. Testamente kein bestimmter Sabbath mehr sein werde, sondern, „ein Sabbath nach dem andern," die Kinder des neuen Bundes würden also alle Tage Sabbath halten.

Dies finden wir auch reichlich im ganzen N. T. bestätigt. Sobald Christus sein Lehramt antrat, so fing er schon an, die Strenge des mosaischen Gesetzes etwas zu mildern, er heilt nicht nur Kranke am Sabbath, wie in unserm Evangelio, sondern läßt auch seine Jünger Aehren ausraufen am Sabbath, obwohl noch nicht die höchste Noth vorhanden war, und zeigt damit, daß das Ende des mosaischen Sabbaths herbeigekommen sei. Nachdem aber bei Christi Tod der Vorhang im Tempel vor dem Allerheiligsten zerrissen und damit ein Zeichen gegeben war von der völligen Aufhebung des levitischen Gottesdienstes, so wurde es nun von den heil. Aposteln hell und klar gelehrt, daß kein Christ mehr an den jüdischen Sabbath gebunden sei. So spricht St. Paulus im 2. Kap. seines Briefs an die Col.: „So lasset nun niemand euch Gewissen machen über Speise oder über Trank, oder über bestimmte Feiertage, oder Neumonden, oder Sabbather, welches ist der Schatten von dem, das zukünftig war, aber der Körper selbst ist in Christo." Sonnenhell ist hier allen Christen die Freiheit vom jüdischen Sabbath verkündiget und ihnen zur Pflicht gemacht, sich die Feier keines bestimmten Tages als ein Gebot Gottes auf ihr Gewissen legen zu lassen. Als unter die Galater falsche Apostel eindrangen, welche die Galater bewogen, bestimmte Tage zu halten, weil es Gott so geboten hätte und als wäre es geradezu Sünde es zu unterlassen, da rief der Apostel ihnen zu: „Ihr haltet Tage, und Monate, und Feste, und Jahreszeiten. Ich fürchte euer, daß ich nicht vielleicht umsonst an euch gearbeitet habe."

Erkennet hieraus, das Christenthum ist nicht eine Religion, in welcher den Christen von Christo neue Gesetze über bestimmte Zeiten, Orte und andere Aeußerlichkeiten gegeben worden seien; nein, davon haben alle Christen eine vollkommene Freiheit durch Christum erlangt und sie haben nun weiter kein Gebot, als die Liebe. Wohl sagt St. Paulus im Brief an die Römer, daß man Schwachgläubige nicht ärgern, noch richten, sondern tragen und dulden solle, so sie noch auf Tage hielten, aber er sagt auch: „Der andere hält alle Tage gleich, und welcher nichts darauf hält, der thut es auch dem HErrn." Röm. 14, 5. 6.

Wie? werden aber hierbei vielleicht manche unter uns sprechen, ist aber nicht im N. Testament anstatt des Sonnabends der Sonntag zu halten geboten? Wohl glauben dies viele, aber wo steht dies geschrieben? Wohl spricht Christus bei der Einsetzung des heil. Abendmahles: „Solches thut;" wohl spricht er bei der Einsetzung der heil. Taufe: „Taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes." Wohl spricht Christus bei Einsetzung des heil. Predigtamtes: „Gleich wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch." Aber wo spricht Christus: „Haltet meinen Tag"? Wohl hat Gott den Sabbath schon im Paradiese geheiliget und gesegnet, aber spricht er damals schon, daß der Mensch ihn halten müsse?— Nein, meine Brüder, wie das Evangelium uns nicht mehr gebietet, anzubeten in dem Tempel zu Jerusalem, sondern im Geiste und in der Wahrheit; so gebietet es uns auch keine bestimmte Zeit mehr. Wer da meint, daß der Sonntag in alle Rechte des Sabbaths getreten und daß nur der Tag geändert sei, der ist damit auch an die ganze Strenge des A. T. gebunden und dürfte nicht wagen, am neuen Tage des HErrn auch nur ein Feuer anzuzünden. Aber das sei ferne! Die ersten Christen glaubten, daß sie in der Zeit des N. Testamentes täglich Sabbath feiern und täglich Gott dienen und täglich Ostern halten müßten, sie kamen daher auch oft täglich zusammen, zu beten und das Brod zu brechen, aber um der Ordnung willen bestimmten die heil. Apostel den ersten Tag der Woche zum Tage der christlichen Versammlungen. Christus ist gekommen und mit ihm sind alle äußerlichen Gesetze gefallen; „denn in Christo," sagt St. Paulus, „gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist."

Die theuren symbolischen Bücher unserer evangelisch-lutherischen Kirche legen so lauter und rein den Artikel von der Rechtfertigung des Sünders allein durch den Glauben aus. Wie reden daher unsere Bekenntnisse von dem Sabbath? Auf das bestimmteste wird in dem letzten Artikel der ungeänderten Augsb. Confession die Meinung verworfen, daß es eine Todsünde sein solle, wenn man an Feiertagen eine Handarbeit thue, „auch ohne Aergerniß der andern." In demselben 28. Artikel der A. Confession wird der Sonntag unter die Ordnungen und Ceremonien, welche von den Aposteln nach freier Wahl nur um Ordnung, Einigkeit und Friedens willen eingesetzt worden seien, gerechnet. Darin heißt es: „Die es dafür achten, daß die Ordnung vom Sonntag für den Sabbath als nöthig aufgerichtet sei, die irren sehr, denn die heil. Schrift hat den Sabbath abgethan. Die christliche Kirche hat den Sonntag verordnet, damit die Leute ein Exempel hätten der christlichen Freiheit, daß man wüßte, daß weder die Haltung des Sabbaths, noch eines andern Tages von nöthen sei."

So ist es also außer allem Zweifel, der Sonntag ist kein Gebot Gottes, sondern eine freie Einrichtung der christlichen Kirche zum Gedächtniß der Auferstehung JEsu Christi und Einsetzung des heil. Predigtamtes, bestimmt zu den heil. Versammlungen der Christen. Wohl wird der Sonntag in der heil. Schrift erwähnt, aber nirgends geboten; er ist ein Stück der christlichen Freiheit.

Doch, meine Lieben, so habt ihr nun gehört, wovon die Christen durch das Evangelium frei geworden sind, laßt uns nun zweitens hören, wovon die Christen nicht frei geworden sind.

2.

Es entsteht nämlich nun die Frage: Hat also der Christ nur neun Gebote? ist das dritte Gebot, „du sollst den Feiertag heiligen," durch das Evangelium völlig abgeschafft? ist das nun der rechte Gebrauch der christlichen Freiheit, wenn wir gar keinen Tag dem öffentlichen und Privat-Gottesdienst besonders widmen? ist die evangelische Freiheit der christlichen Kirche also zu verstehen, daß es darinn ohne alle Zucht und Ordnung, nach jedes Herzens freier Willkür und Gelüsten hergehe? Sind die Christen ein Haufen Leute, da jeder thut, was er will, da kein Zusammenhalt, keine Eintracht, keine geordnete Gemeinschaft des Gottesdienstes ist? Zeigen sich also diejenigen etwa als die rechten Christen, die die christliche Freiheit recht verstünden, welche keinen Sonntag feiern, am Sonntag nicht nach Kirche und Gottesdienst fragen, ihrer Nahrung nachgehen, oder den Tag lieber einem Spaziergang widmen oder in Tabernen liegen? Das sei ferne! Das ist nicht Gebrauch der christlichen Freiheit, sondern ihr Mißbrauch; dadurch wird Christus und die Freiheit, die er uns durch sein theures

Blut erkauft hat, geschändet und verunehret, gleich als hätte uns Christus durch sein Leiden und Sterben Leichtfertigkeit, Unordnung und Freiheit des Fleisches erworben.

Nein, vorerst das dritte Gebot, nach seinem geistlichen Verstande ist nicht nur den Juden, sondern allen Menschen gegeben und es bleibt in seiner Kraft, bis an den jüngsten Tag. Die bestimmte äußerliche Form, wie dies Gebot zu erfüllen sei, der bestimmte Tag, die bestimmten Ceremonien der Zeit und des Orts, die in diesem Gebote liegen, sind allerdings nur den Juden gegeben, aber das dritte Gebot hat einen Kern, der geht auch die Christen noch an. Ganz dem Evangelium gemäß hat es daher Luther also erklärt: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir die Predigt und sein Wort nicht verachten, sondern heilig halten, gerne hören und lernen." Davon ist kein Mensch, der selig werden will, entbunden. Die christliche Kirche ist nicht frei von dem Gebrauch des göttlichen Wortes; sie muß dafür sorgen, daß es in ihr gepredigt, heilig gehalten, gerne gehört und gelernt werde. Die Christen sollen, wenn sie eine christliche Kirche bleiben wollen, zusammenkommen, Gottes Wort zu treiben, gemeinschaftlich zu beten, Gott zu loben und zu danken, die heil. Sacramente gemeinschaftlich zu gebrauchen. Thäten dies die Christen nicht, so verachteten sie Wort und Sacrament, das allein sie heiliget, so können sie die Verheißung Christi nicht erlangen: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen." Denselben Colossern, welche der Apostel ermahnt, sich über bestimmte Tage kein Gewissen machen zu lassen, gebietet aber derselbe Apostel: „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit; lehret und ermahnt euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen lieblichen Liedern, und singet dem HErrn in eurem Herzen." Davon sind also die Christen nicht frei geworden.

Ja, sprechet Ihr, dies ist wahr, aber hat nicht der Apostel selbst gesagt, daß man sich über bestimmte Feiertage kein Gewissen machen lassen solle? Ohne Zweifel; niemand soll glauben, daß Gott uns an irgend einen Tag durch Gesetze und Gebote binde. Aber Gott gebietet nicht nur der Christenheit, sein heil. Wort zu hören, sondern er ruft ihr auch durch den heil. Apostel zu: „Ich bin nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens; lasset alles ehrlich und ordentlich zugehen!" Wie wäre es aber möglich, daß es in der Kirche Gottes ehrlich und ordentlich zuginge, wenn die Christen nicht einen bestimmten Tag oder Tage festsetzten, an welchen sie die Werke ihres irdischen Berufs bei Seite legen, und zusammenkommen wollen, Gottes Wort und Gebet gemeinschaftlich zu üben? Was würde aus einer Kirche werden, wenn man keinen Tag bestimmte und der eine heute, der andere morgen die christliche Versammlung, Sacrament und Predigt anstellen wollte? Die Kirche würde verwüstet und zerrüttet werden; anstatt jedes Tages, würde kein Tag ein christlicher Sabbath werden. Von einer christlichen Ordnung in ihren Zusammenkünften ist also die Kirche ebenfalls nicht frei geworden.

Endlich aber spricht ein anderer, ich habe so viel Erkenntniß, so viel Glauben und so viel Eifer durch Gottes Gnade, daß ich eines bestimmten Tages nicht bedarf; jeden Tag halte ich Sabbath; warum soll ich mir das Joch eines besondern Tages auflegen lassen?—Bist du, o Christ, so stark, als du meinst, wohl dir!—so danke Gott für seine große Gnade. Aber bedenke, du hast noch Fleisch und Blut, du hast noch etwas an dir, das will getrieben, erweckt und ermuntert sein, darum sollst du nicht sicher sein, und schon um deinetwillen ein so herrliches Mittel, wie die öffentliche Sonntagsfeier ist, nicht verachten. Aber gesetzt auch, du bedürftest selbst dieses Mittels wirklich nicht, so bedürfen dieses Mittels viele andere in der christlichen Gemeinde; da gibt es Kinder, da gibt es Einfältige und Schwache, da gibt es Träge, ja da gibt es Gefallene, die gar wohl bedürfen, daß man einen besondern Tag erwähle, an welchem man sein irdisches Tagewerk läßt, um Gottes Wort fleißig und ungehindert zu hören und zu lesen, zu beten und zu singen, sich zu ermahnen, zu strafen, zu trösten und zu ermuntern. Darfst du dich da nun ausschließen? Darfst du da durch dein Beispiel auch die andern, die es nöthig haben, verleiten, jenes Mittel der Erbauung zu verachten? Darfst du auch den Geringsten von denen, die an Christum glauben, ärgern? Mußt du nicht alles thun, damit nicht nur du stark seiest im Glauben, sondern daß auch immer mehr herzugebracht werden durch die öffentliche Predigt und das allsonntägliche öffentliche Bekenntniß? Bedenke, o Christ, was dir der Apostel hier ans Herz legt, er spricht: „Du hast es wohl alles Macht, aber es frommt nicht alles." Höre also, du starker Christ, ich gebe dir's nach Gottes Wort zu, daß du es Macht hast, alle Tage Sabbath zu halten und keinen gewissen Tag dazu auszusondern, aber dies würde nicht frommen, du würdest damit die christliche Liebe, Eintracht und Gemeinschaft zerreißen, du würdest dadurch die Erbauung der Kirche hindern, du würdest dadurch Ursache werden, daß viele gar nicht zur Erkenntniß kommen oder wieder abfallen und Gottes Gnade verlieren. Von diesem Liebesdienst gegen seinen Nächsten ist also der Christ endlich auch nicht frei.

Gewiß ist es, meine Brüder und Schwestern in Christo JEsu, meine Pflicht, euch nichts von allem dem zu verschweigen, auch was zu dem Kleinode der christlichen Freiheit gehört; aber ich muß auch einen jeden warnen, diese theure Freiheit nicht mißzuverstehen. Der gläubige Christ ist frei von allen Gesetzen, das ist wahr. „Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben," spricht St. Paulus; das heißt: auf den Gerechtfertigten liegt kein Fluch und kein Zwang des Gesetzes mehr. Hören dies nun falsche Christen, so glauben sie, daß daher durch das „Evangelium der Christ eine größere Freiheit, etwas Sündliches zu thun oder etwas Gutes zu unterlassen, erlangt habe. Aber nimmermehr! Christus hat zwar seine Christen durch das Evangelium von dem Fluche und Zwang aller Gesetze frei gemacht, aber nicht daß man frei thun könne, was man wolle, sondern im Gegentheil durch das Evangelium verändert Christus die Herzen der Menschen, daß sie ohne den Zwang des Gesetzes viel mehr Gutes thun, mit willigem, lustigem und fröhlichem Herzen Gott zu Lieb, Dank und Lob für seine Gnade. Die wahren Christen sind durch den Glauben andere Menschen, ein solches Volk, das nicht fragt nach dem Gesetz, das sich nicht erst dadurch zwingen läßt, weil geschrieben steht: „Du sollst, du sollst!" Nein, aus freiwilligem Triebe der Liebe, die in ihrem Herzen ausgegossen ist, thun sie allerlei Gutes, wo sie nur können. Und so ist es auch mit der Ordnung der Sonntagsfeier; ein Christ weiß es wohl, daß sie frei ist, aber eben darum hält er sie desto williger und fröhlicher, läßt sich durch niemand dazu zwingen und treiben, er hält sie aus Liebe zum Worte Gottes, aus Liebe zur Ordnung, aus Liebe zu seinem schwachen Nächsten. In der Gnade des Neuen Testaments hält er den Sonntag ungezwungen so heilig, wie irgend ein Gläubiger des Alten Bundes seinen Sabbath.

So müssen wir denn endlich hier noch den Schluß machen: Wer die Feier des Tages des HErrn verachtet und vernachlässiget, der handelt daher nicht als ein Christ, nicht als ein Gläubiger; denn bei einem solchen heißt es: „Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denk' ich nach." Die alte Strenge des Sabbaths soll zwar nicht am Sonntag der Christen herrschen, noch weniger sollen unter Christen in pharisäischer Heiligkeit Noth- und Liebeswerke verboten sein; wer aber den Sonntag, den die christliche Kirche zu den Werken des Gottesdienstes eingesetzt hat zur Ehre JEsu Christi und seiner glorreichen Auferstehung, zur Ehre der Predigt des Evangeliums, zum Heile der Seelen, wer an dem Sonntage ohne Noth etwa aus Geiz oder Menschengefälligkeit den Werken seines Berufes obliegt und ohne Noth die Predigt und den öffentlichen Gottesdienst versäumt; wer an diesem Tage der Weltlust nachgeht, anstatt des Gesprächs über göttliche Dinge weltliche Unterhaltung sucht: der offenbart damit Verachtung des Wortes Gottes, Verachtung der christlichen Zucht und Ordnung und Verachtung seines schwachen Nächsten, den er ärgert; er sündigt wider Gott, wider seinen Nächsten, wider sich selbst und wider die ganze christliche Gemeine.

Bedenket, was that Christus, der HErr des Sabbaths? Er predigte unter freiem Himmel oder in den Synagogen dem Volk, das ihm zuhörte; darnach kamen seine heilsbegierigen Jünger und denen legte er dann seine Predigt gesprächsweise weiter aus und widerholte sie, oder er machte auf erhaltene Einladung bei Freund und Feind einen Besuch und lehrte da, ermahnte, tröstete und strafte. Wollen wir Christen sein, so laßt uns auch hier Christo nachfolgen. Lasset uns an den Tagen des HErrn Gottes Wort hören mit demüthigem, hungrigem und durstigem Herzen, und zu

Gott seufzen, daß er uns auch ein Wort, einen Spruch, einen Trost, eine Ermahnung, oder eine Strafe zu Herzen gehen lasse und uns segne, so werden wir nie leer von hinnen gehen. Ist der öffentliche Gottesdienst zu Ende, so lasset uns die noch übrige Zeit entweder allein, oder mit christlichen Brüdern zum weiteren Nachdenken und Besprechen des Gehörten unter herzlichen Gebeten treulich anwenden, so werden wir gewiß jeden Abend des Sonntages gestärkt und erbaut beschließen und die neue Woche mit desto getrosterem Muthe beginnen.

Bedenket, meine Brüder, unsere christlichen Vorfahren haben die christliche Freiheit wohl und besser als wir gekannt, und doch wie sorgfältig waren sie in ihrer Sonntagsfeier! Wollen wir nun Lutheraner sein, so laßt uns zu ihrem Eifer zurückkehren, und je freier wir uns erkennen, desto freiwilliger die gute christliche Ordnung halten.

Lasset uns ferner bedenken, die Obrigkeit unseres Landes hat strenge Gesetze über die Feier des Sonntags gegeben; hier müssen wir nicht bloß aus Noth, sondern um des Gewissens willen gehorchen, nicht als Glieder der Kirche, sondern als Unterthanen. Das sagt uns das Wort Gottes: „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, denn es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer sich nun wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfangen." Hier gilt keine christliche Freiheit. Wer im geringsten am Sonntage thut, was die Obrigkeit verboten hat, der widerstrebet Gott und erwarte sein Urtheil.

So lasset uns einander die Hände bieten, daß der Tag des HErrn unter uns christlich von Jung und Alt gefeiert werde, lasset uns Gott bitten um Erhaltung seines Wortes und Sacraments, es heilig halten, gerne hören und lernen, so werden wir nicht ausgeschlossen werden, wenn der ewige Sabbath im Himmel beginnt. Dazu helfe uns allen JEsus Christus. Amen.

Einige Merkwürdigkeiten aus den letzten Stunden sogenannter starker Geister oder Freidenker.

Der große Philosoph Kant starb in dem Wahne, er sei eine Gans, und konnte allein durch vorgestreute Gerste beruhigt werden.

Plattner verharrte in seinem Unglauben bis an sein Ende, und doch verschied er unter der schrecklichsten Furcht vor dem Teufel, den er vom Katheder herab immer geleugnet hatte.

Der Skeptiker (Zweifler) Condorcet vergiftete sich selbst, um dem Schaffot zu entgehen, auf welches ihn seine vormaligen, republicanischen Freunde hatten bringen wollen.

Nachdem Carl Blount vieles gegen das Christenthum geschrieben hatte, verfertigte er einen Tractat, in welchem er beweisen wollte, daß auch ein Christ seines Bruders Wittwe ohne Blutschande heirathen könne, da er sich in die Wittwe seines Bruders verliebt hatte. Da er daran verzweifelte, die Bewilligung der englischen Kirche zu dieser Heirath zu erlangen, machte er seinem Leben durch Selbstmord ein Ende.

Nachdem der Gottesleugner Th. Hobbes während seines Lebens das Christenthum immer nur als eine Popanz dargestellt hatte, womit kluge Staatsmänner das Volk zu schrecken und im Zaume zu halten gesucht hätten, so verfiel dieser sonst sehr scharfsinnige Mann endlich in eine so kindische Gespensterfurcht, daß er sich nirgends allein zu sein getraute.

Der bekannte Satiriker Swift, der während seines Lebens nicht nur Menschen, sondern auch die Religion selbst mit den beißendsten Spottreden durchzog, bestimmte in seinem Testamente den größten Theil seines Vermögens zu einem Hospitale für Mondsüchtige und Blödsinnige, „um," wie er selbst sagt, „mit einem satirischen Zuge darzuthun, daß kein Land dessen so sehr bedürfe." Gott ließ es jedoch geschehen, daß Swift selbst endlich im Wahnsinn starb.

Der berühmte Rousseau glaubte die letzten zwanzig Jahre seines Lebens, daß sich alle Menschen gegen ihn verschworen haben, und er war in seinem argwöhnischen Wahnsinne von dieser allgemeinen Verschwörung so sehr überzeugt, daß er den Tod des Königs Ludwig des Fünfzehnten beweinte, weil dieser bisher den allgemeinen Haß mit ihm getheilt habe, der sich nun in ihm allein vereinige.

Johann Wilmot, Graf von Rochester, hatte eine christliche Erziehung genossen; demungeachtet aber ließ er sich in die schrecklichsten Sünden und Laster hineinreißen, und wurde daher ein Gottesleugner. Endlich aber wurde eine Krankheit die Gelegenheit zu seiner Rettung; er beweinte und verabscheute auf's tiefste sein ehemaliges Leben. Um aber das der Welt gegebene Aergerniß, so viel als möglich, wieder aufzuheben, hinterließ er eine schriftliche Erklärung, welche er kurz vor seinem Tode unterschrieb und versiegelte, und die bei seiner Leichenpredigt, seinem ausdrücklichen Verlangen gemäß, öffentlich vorgelesen werden mußte.— Sie lautet also: „Allen denen zum Besten, welche ich durch das Beispiel meines Lebens zur Sünde gereizt haben mag, hinterlasse ich diese meine Erklärung, welche hiermit vor dem Angesichte des großen Gottes, der das Innere aller Herzen kennt, und vor dessen Gericht ich nun treten soll, abgelegt wird. Ich verfluche und verabscheue meinen ganzen vorhin abgelegten Lebenslauf. Ich kann mich über die Güte Gottes nicht genug verwundern, daß Er mich meine schändlichen Meinungen und böses Leben einsehen und erkennen lassen; denn ich habe bisher ohne Gott in der Welt gewandelt, und bin ein Verächter des Geistes der Gnade gewesen. Das wichtigste Zeugniß meiner Liebe zu Gott soll sein, Andere im Namen Gottes zu ermahnen, die Wohlfahrt ihrer unsterblichen Seele zu bedenken, Sein Dasein, oder Seine Vorsehung nicht zu leugnen, Seine Güte nicht zu verachten, mit der Sünde nicht zu scherzen, und den reinen und herrlichen Glauben meines gebenedeieten Erlösers nicht zu spotten, als durch dessen Verdienst ich, als einer der allergrößten Sünder, Gnade und Vergebung zu erhalten hoffe.—Versiegelt in Gegenwart von John Rochester, Anna Rochester, Robert Parson, den 19. Juni 1680."

Nutz und Noth des Sacraments.

Kaiser Maximilian lag einst vor einer Festung und wollte Tages darauf dieselbe mit Sturm einnehmen; er hielt daher am Abend zuvor ein Banket mit seinen vornehmsten Kriegsräthen; alle waren fröhlich, nur Einer saß traurig und finster da. Der Kaiser spricht zu ihm: Wie so traurig, Rittmeister? Dieser antwortete: Allergnädigster Herr, ich habe meiner Schwermuth große Ursache. Maximilian sagt: Ist ihr denn auch zu rathen? Der Rittmeister antwortet: Ja, Eure kaiserliche Majestät könnte mir gar wohl helfen. Der Kaiser ermahnt ihn, zu sagen, was ihn drücke. Der Rittmeister spricht: Ja, wenn Eure Majestät nicht zornig werden und einen Widerwillen auf mich werfen wollte. Maximilian erwiederte: Verlaß du dich auf mein kaiserliches Wort, es soll also sein. Nur sage geradezu. Da spricht der Rittmeister: „Allergnädigster Herr, wir sollen uns morgen mit dem Feinde schlagen; nun frißt das Schwert itzt diesen, itzt jenen, wie David sagt 2 Sam. 11. Anceps fortuna belli, d. i. Niemand weiß, wer den Letzten begräbt. Ich habe aber ein bös Gewissen und bin bekümmert, wie ich im Fall der Noth möge selig werden, denn ich habe 30,000 Ducaten von der Kriegsleute Besoldung veruntreuet; wo mir diese Eure kaiserliche Majestät will schenken, und vergeben, so will ich fröhlich sein und mich morgen desto ritterlicher verhalten." Maximilian bedenket sich, lächelt ein wenig und spricht: Es ist wohl nicht ein geringes, aber alles sei dir geschenkt, vergeben und vergessen, nur sei fröhlich, morgen kann eine kühne Heldenthat alles ersetzen. Der Rittmeister bedanket sich höchlich. Er ist aber mit diesen Worten nicht zufrieden, sondern spricht: Eure Majestät sei so demüthig und trinke mir darauf einen guten Trunk zu, daß ich auch weiß, daß es verziehen und vergeben ist. Das that der Kaiser. — Eben so handelt auch Gott in Gnaden mit uns, er lässet uns erstlich seinen Willen durch sein Wort wissen und hören, und lässet uns dann auch noch seine Meinung in den hochwürdigen Sacramenten mit Augen sehen, damit unser Herz alles Unglaubens und Zweifels sich könne entbrechen.

(Herbergers Postille.)

Das Wort allein gibt Ruhe.

An den lutherischen Prediger Gigas schrieb Mathesius einst folgendes: O mi Gigas, sis tenax verbi, d. i. o mein Gigas, bleib fest beim Worte. Da ich vor etlichen Jahren die vier Worte: Das ist mein Leib, verlor und sie mit Menschenaugen ansah, erschrak ich, kam in große Anfechtung, Angst und Trübsal. Aber ich hielt am Gebet an, und ergriff wiederum die Mutterbrust (Ps. 131.), und ließ hierinnen die großen Rechenmeister, Ptolemäus und Euklides, mit ihrem Messen und Rechnen fahren: da ward ich wiederum im Gewissen still und fröhlich. Dafür ich Gott in alle Ewigkeit danke.

Textus non fallit: multos speciosa fefellit
Glossa; Dei verbo nitere—tutus eris.

Das ist:

Der Text der Schrift nicht trügen kann,
Sondern die Gloß', so hanget dran:
Darum so trau dem Wort allein,
So wirst du unbetrogen sein.

Bezahlt.

3. Jahrg. die Herren Pastor Selle, Zühlsdorf, Pastor Ernst (5 Ex.), Past. Bürger (2 Ex.), Past. Winkler, Bließ, Past. Schuster, Ohm.

2. Hälfte des 3. Jahrg. die Herren J. Heinke, F. Lange, Kauffung.

1. Hälfte des 4. Jahrg. Hr. F. Lange.

Gedruckt bei Arthur Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 3. St. Louis, Mo., den 1. Juni 1847. No. 20.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Excerpte aus Luthers Schriften über den Wucher.*)

(Siehe: Luth. Werke. Hall. A. Tom. X.)

I. Aus Luthers: „Großer Sermon vom Wucher."

Vom Jahr 1519.

„Zum ersten ist zu wissen, daß zu unsern Zeiten (welche der Apostel Paulus 2 Tim. 3, 1. verkündiget hat, daß sie „gefährlich" sein werden,) der Geiz und Wucher nicht allein in aller Welt eingerissen, sondern auch sich unterstanden hat, etliche Schanddeckel zu suchen, darunter er, für billig geachtet, seine Bosheit frei möchte treiben. Und ist darüber fast dahin kommen, daß wir das heil. Evangelium fast für nichts achten. Deshalb es noth ist einem jeglichen Menschen in dieser gefährlichen Zeit, sich wohl vorzusehen, und in den Händeln zeitlicher Güter mit rechtem Unterscheid wandeln, mit fleißigem Aufmerken des heil. Evangelii Christi, unsers HErrn.

Zum andern ist zu wissen, daß drei unterschiedliche Grade und Orden sind, wohl und verdienstlich zu handeln mit den zeitlichen Gütern. Der erste, so uns jemand etwas zeitlicher Güter nimmt mit Gewalt, sollen wir's nicht allein fahren lassen; sondern auch bereit sein, so er mehr nehmen wollte, dasselbe auch zu lassen. Matth. 5, 40. — Christus spricht nicht: Gib ihm auch den Mantel; sondern laß ihm auch den Mantel." p. 978—79. — „Es hilft keine Ausrede, es ist schlecht ein Gebot, dem wir schuldig sind zu folgen, wie Christus und seine Heiligen in ihrem Leben uns dasselbe bestätiget und vorgetragen haben. Gott achtet nicht, daß die Rechte, sie seien geistlich oder weltlich, zulassen, Gewalt mit Gewalt zu wehren. — Hadern vor Gericht straft weder Pabst noch Kaiser, es straft es aber Christus und seine Lehre." p. 983. — „Aber das sollte also geschehn, daß niemand selbst Kläger wäre, sondern die andern in brüderlicher Treu und Sorgfältigkeit für einander ansagten der Obrigkeit dieser Unschuld und jener Unrecht, daß also die Gewalt mit Fug und rechter Ordnung durch der Andern Bezeugen zu Strafe griffe. Ja der Leidende sollte bitten, und wehren, daß man seine Sache nicht rächete; wiederum die andern nicht ablassen, bis das Uebel gestraft würde; so ging es freundlich, christlich und brüderlich zu, und würde mehr die Sünde, denn der Schaden angesehen. Darum straft St. Paulus die Corinther I, 6, 8., daß sie rechteten mit einander und nicht lieber Schaden und Betrug litten; wiewohl er ihrer Unvollkommenheit zuließ, daß sie Richter setzten die Geringsten unter ihnen; das that er aber sie zu beschämen, daß sie ihre Unvollkommenheit erkannten. Also muß man auch noch dulden, die um zeitlich Gut rechten und fechten, als die weichen kindischen Christen, die man nicht hinwerfen muß um Hoffnung willen ihrer Besserung. Aber man soll ihnen sagen, daß dasselbe nicht christlich noch verdienstlich wohlgethan sei, sondern ein menschlich und irdisch Werk, verhinderlich zur Seligkeit mehr, denn förderlich." p. 984. — „Solche Gebote wollen uns lösen von der Welt und begierig machen des Himmels; — wo uns Gott nicht ließ Unrecht und Unfried widerfahren, möchte sich das menschliche Herz nicht erhalten: es verwickelt und verklebet sich zu tief in den zeitlichen Dingen, daraus denn folget Ueberdruß und Unachtsamkeit der ewigen Güter im Himmel." p. 986.

„Nun folget der andre Grad, der ist, daß wir sollen geben frei umsonst jedermann, der sein bedarf oder begehret. Matth. 5, 42. 'Wer von dir bittet, dem gib.' — 5 Mos. 15, 11. 14. So nun Gott das im A. T. hat geboten, wie vielmehr sollen wir Christen nicht allein dazu verbunden sein, daß wir keinen darben noch betteln lassen." p. 986—87. — „Luc. 14, 12—14. — O wie greulich Gericht wird über dieselben sichern Geister fallen, wenn am jüngsten Tage gefragt wird, welchen sie gegeben haben!" p. 888—89. — „Das Gebot ist gemein für alle Menschen gesagt Matth. 5, 42. 'Gib, wer dich bittet' und Luc. 6, 30. klar ausgedruckt ist: 'Einem jeglichen, der dich bittet, dem gib.' Hier wird nicht ausgezogen der Feind oder Widerpart, ja mit eingezogen, als daselbst der HErr sich erkläret und spricht: 32. 35. 'Wenn ihr allein die liebet' rc. Wenn ihr nur denen wohlthut rc." p. 889. — „Es wäre genug, daß man des wenigen Theils gebe zu Kirchen, Altar, Vigilien, Testament und dergleichen und den rechten Strom gehen ließe zu dem Gebot Gottes, auf daß die Wohlthat unter den Christen gegen die Armen größer und mehr leuchtet, denn alle steinernen und hölzernen Kirchen. Wir wollen nicht verwerfen, daß man ziemliche Kirchen baue und schmücke, der wir nicht entbehren mögen, und Gottesdienst billig aufs zierlichste gehalten wird; aber doch sollte ein Maaß da sein und mehr geachtet werden, daß es reiniglich, denn köstlich wäre, was zum Gottesdienst verordnet wird." p. 992. — „Man hat ein Stücklein funden, das meisterlich lehret, wie wir solch Gebot mögen umgehen, und den heil. Geist betrügen: nehmlich es sei niemand schuldig, den Dürftigen zu geben, sie sind denn in der höchsten Noth. Dazu haben sie ihnen vorbehalten zu erörtern, was die höchste Noth sei. Also lernen wir, niemand geben noch helfen, bis daß sie Hungers sterben, erfrieren, verderben, vor Armuth oder Schuld entlaufen. Aber die schalkhaftige Glosse und den verführerischen Zusatz legt man mit einem Wort nieder, das lautet also: Luc. 6, 31. Matth. 7, 12.: Was du willst, daß dir ein anderer thue, das thue du auch. Niemand ist so närrisch, daß er ihm nicht ehe gegeben haben wollte, es gehe ihm denn jetzt die Seele aus, oder sei vor Schuld entlaufen, und denn helfen lassen, wenns nimmer helfen mag." p. 993—94.

„Nun kommen wir zum dritten Grad, die zeitlichen Güter zu handeln. Der ist, daß wir willig und gerne leihen und borgen sollen ohne allen Aufsatz und Zinsen. Matth. 5, 42. Und wer von dir entleihen oder borgen will, von dem kehre dich nicht, d. i. versag's ihm nicht. Dieser Grad ist der allergeringste, und ist auch im Alten Testament geboten, da Gott sagt 5 Mos. 15, 7. 8.: So jemand aus deinen Brüdern in deiner Stadt arm wird rc. rc. — Nicht alle sind eins, welchen wir leihen sollen — viel Menschen sind, die den Reichen oder guten Freunden gerne leihen, mehr darum, daß sie Gunst suchen, oder ihnen verwandt sind, denn das Gott geboten hat.— Da Gottes Gebot hinweiset, da ist Mühe und Arbeit, da will niemand leihen, es komme denn aber die höchste Noth, daß Leihen nimmer nütz sei. — Christus aber hat in seinem Gebot niemand ausgeschlossen, ja er hat eingeschlossen allerlei Personen, auch die Feinde Luc. 6, 34. Wenn ihr nur denen leihet, von welchen ihr wartet, daß sie euch

*) Indem wir diese Excerpte über einen gerade jetzt und hier sehr wichtigen Gegenstand unsern Lesern mittheilen und dem aufmerksamsten Studium empfehlen, hoffen wir in den Lesern das Verlangen zu erwecken, die unvollkommen excerpirten köstlichen Schriften Luthers hierüber vollständig zu haben. D. H.

wieder leihen, was ist das für eine Wohlthat? Leihen doch die bösen Sünder einer dem andern, daß sie gleich desselben mögen wieder haben. Ihr sollet leihen und nichts dafür gewarten. — *Leihen ist von Art und Natur* nichts anders, denn für einen andern darstrecken umsonst, mit Bedingen, dasselbe oder des Gleichmäßigen und nicht mehr über eine Weile wieder zu nehmen." p. 996. — „Luc. 6, 35. Ihr sollt leihen, und nichts davon gewarten, d. i. ihr sollt leihen denen, die euch nicht wieder leihen mögen oder wollen. So wir dem Wort Christi recht unter die Augen sehen, so lehret es nicht leihen ohne Aufsatz; denn das ist nicht noth zu lehren, sintemal kein ander Leihen ist, denn ohne Aufsatz; oder ist's mit Aufsatz, so ist's nicht leihen. — Wer also leihet, daß er aufsetzt, der leihet nicht, so verkauft er auch nicht; darum muß es ein Wucher sein. — Daraus folgt, daß *allesammt Wucherer* sind, die *Wein, Korn, Geld* und was des ist, ihrem *Nächsten* also leihen, daß sie *übers Jahr* oder *benannte Zeit* dieselben zu *Zinsen* verpflichten oder doch beschweren und überladen, daß sie *mehr* oder ein *anders* wiedergeben müssen, das *besser* ist, denn sie *geborgt* haben. Und daß diese Menschen selbst greifen mögen, wie unrecht sie thun, wie wohl es leider! gemein worden ist, setzen wir vor ihre Augen dreierlei Gesetz. 1. Dies gegenwärtige Evangelium. Das gebeut, wir sollen *leihen*. Nun ist leihen nicht leihen, es geschehe denn ohne allen Aufsatz und einigen Vortheil; wie gesagt ist. Und wiewohl der tückische Geiz unterweilen ihm selbst eine Farbe anstreicht, als nehme er das Uebrige für ein Geschenk, so hilft's doch nicht, so das Geschenk eine Ursache ist des Leihens, oder so der Borger lieber nicht schenkt, wo er möchte frei borgen; und besonders ist das Geschenk verdächtig, so der Borger dem Leiher, oder der Dürftige dem Habenden schenkt. Denn es natürlich nicht zu vermuthen ist, daß der Dürftige aus freiem Willen dem Habenden schenkt, sondern die Noth dringet ihn. *Zum andern* ist das wider das natürliche Gesetz, welches auch der HErr anzeucht Luc. 6, 31. Matth. 7, 12. Was ihr wollt ꝛc. Nun ist ohne allen Zweifel niemand, der da wollte, daß ihm Roggen auf Korn, böse Münze auf gute, böse Waar auf gute Waar geliehen würde; ja viel eher wollte ein jeder, daß ihm gute Waare auf böse, oder je gleichgute ohne Aufsatz geliehen würde. Darum ist's klar, daß solche Leiher wider die Natur handeln, tödtlich sündigen, Wucherer sind, und ihres Nächsten Schaden suchen zu ihrem Gewinnst, das sie doch nicht wiederum leihen wollten von andern, und also ungleich handeln mit ihrem Nächsten. Zum 3. ists auch wider das alte und neue Gesetz, das da gebeut, du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. Aber solche Leiher lieben sich allein, suchen das Ihre allein, oder lieben und suchen noch meinen nicht mit solchen Treuen ihren Nächsten, als sich selbst. Hie bewegen Etliche zween Widersprüche. Der erste ist: Wenn es also gethan ist um das Leihen, so verlöre sich das Interesse, d. i. der Nutz, den sie dieweil möchten schaffen mit der verliehenen Waare. Der andere ist das große Exempel, das allenthalben in der Welt Sitte worden ist, auf Gewinnst zu leihen und sonderlich, weil die Gelehrten, Priester, Geistlichen und Kirchen also thun, angesehen, daß der Kirchen, geistlicher Güter und Gottesdienst Besserung darinnen gesucht wird; anders wären jetzt gar wenig Christen in der Welt, und würde jedermann schwer sein zu leihen. Antwort: Dies alles ist nichts geredt. Aufs erste mußt du doch das Interesse und die Nutzung verlieren, wenn dir's *genommen* wird oder du jemand *gibst* umsonst; warum willst du denn in dem Leihen das suchen und behalten? Denn wer sich Gebens und Leihens erwägt, der muß sich des Interesse zuvor erwägen oder wird weder geben noch leihen heißen. Aufs andre, es sei Sitte, oder Unsitte, so ist es nicht christlich, noch göttlich, noch natürlich und hilft kein Exempel dawider. Denn es steht geschrieben, 2 Mos. 23, 2.: Du sollst nicht folgen dem Haufen, Böses zu thun, sondern Gott und seine Gebote über alle Dinge ehren. Daß aber die Geistlichen und Kirchen das thun, ist so viel ärger — wird auch Gottesdienst dadurch nicht gebessert, sondern verderbet. So aber jemand aus diesem allem sich beschweret, zu leihen seinem Nächsten, ists ein Zeichen seines großen Unglaubens, daß er verachtet die tröstliche Zusagung Christi, da er sagt Luc. 6, 35.: Wenn wir leihen und geben, so sind wir Kinder des Allerhöchsten und unser Lohn groß. Und solcher tröstlicher Verheißung ist nicht würdig, der sie nicht gläubet, und darnach sich mit den Werken richtet." p. 996–1001.

„In dem Zinskauf ist ein hübscher Schein und Gleißen, wie man ohne Sünde andere Leute beschweren und ohne Sorge und Mühe reich werden möge. Denn in den andern Händeln ists jedermann selbst offenbar, wo er zu theuer, falsche Waare, falsch Erb, falsch Gut gibt oder besitzt; aber dies behende und neuerfundene Geschäfte macht sie gar oft einen frommen und getreuen Schutzherrn des verdammten Geizes und Wuchers. Wiewohl derselbe Zinskauf nun ist bestätiget als ein ziemlicher Kauf und zugelassener Handel, so ist er doch häßig und feindselig aus vielen Ursachen: 1. daß er ein neues, behendes erfunden Ding ist, sonderlich in dieser letzten gefährlichen Zeit, da kein Gutes mehr erfunden wird, und aller Menschen Sinn und Gedanken zaumlos nur auf Gut, Ehre und Wollust trachten, und wir bei den Alten dieses Kaufs kein Exempel lesen — 2. daß, wie sie selbst müssen bekennen, wie billig er sei, so habe er doch ein böses Ansehen und ärgerliche Gestalt, und St. Paulus gebeut, man soll meiden alle böse, ärgerliche Gestalt, ob sie auch sonst an ihnen selbst billig und ziemlich wäre. 1 Thess. 5, 22. Meidet allen bösen Schein. 3. Daß es schwerlich mag sein, daß derselbe Kauf, ob er auch ohne Wucher geschähe, nicht wider das natürliche und christlichen Liebe Gesetze geschehe. 4. muß das jedermann bekennen, daß dieser Kauf, er sei Wucher oder nicht, so thät er doch eben dasselbe Werk, das der Wucher thut, d. i. daß er alle Lande, Städte, Herren, Volk beschweret, aussauget, und ins Verderben bringet. Nun hat der HErr gelehret, Matth. 7, 16. 20., nicht die Früchte aus den Bäumen, sondern die Bäume aus den Früchten zu erkennen." p. 1002—4.

„Darum ist's nicht genug, daß dieser Kauf durch geistlich Recht errettet sei vom Wucher. Das Geld auf dem Spiel gewonnen, ist auch nicht Wucher, dennoch ist's nicht ohne eigennützige seines selbst Liebe und ohne Sünde gewonnen; und der gemeinen Frauen Lohn ist auch nicht Wucher, aber mit Sünden verdienet; und das Gut mit Fluchen, Schwören oder Feierbrechen erworben, ist auch nicht Wucher, aber mit Sünden erworben. Deshalben ich nicht mag schließen, daß die Zinskäufer recht und billig handeln, die es nicht *bedürfen*. Ja ich sage frei und warne, daß die Reichen, die dieses Kaufs nicht anders brauchen, denn nur zu mehren ihre Zinse und Güter (unangesehn, daß andere dadurch beschweret werden), in großer Gefahr stehen; und achte es auch nicht, daß er denselben sei zugelassen, wie etliche geizige Blasen thun, die auf benannte Tage Zinse aufheben und frisch wiederum dasselbe auch auf Zinse treiben, daß immer ein Zins den andern treibe, wie das Wasser die Mühlräder. Welches so ein offener und unverschämter Geiz ist, daß kein Mensch, wie grob er sei, nicht läugnen kann: dennoch hält man das alles für billig. — Was aus Gott ist, das wehret den Sünden und allem Bösen, aber dieser Handel gibt frei dem Geiz seinen Willen, darum muß er aus Gott nicht sein, wie er jetzt im Brauch gehet." p. 1004—5.

„Nun wollen wir sehen den Grund, durch welchen dieser zarte Handel wird gebilliget. Es ist ein Wörtlein, das heißet auf Latein *Interesse*. Das edle, theure, zarte Wörtlein lautet auf deutsch so viel: Wenn ich hundert Gülden habe, damit ich möchte im Handel durch meine Mühe und Sorge ein Jahr lang fünf, sechs oder mehr Gülden erwerben, die thue ich von mir zu einem andern auf ein fruchtbar Gut, daß nicht ich, sondern er mag handeln auf denselben; darum nehme ich von ihm fünf Gülden, die ich hätte möcht erwerben, und also verkauft er mir die Zinse, 5 Gulden für 100, und ich bin Käufer und er Verkäufer. Hier spricht man nun: der Zinskauf sei billig, dieweil ich hätte vielleicht mehr möcht gewinnen jährlich mit denselben Gulden, und das Interesse sei recht und genugsam. Das alles hat einen so hübschen Schein, daß es auf keinen Ort Jemand tadeln mag. Aber das ist auch wahr, daß ein solch Interesse nicht möglich ist auf Erden zu haben, darum daß ein *ander* Interesse ist gegen das; welches ist also gethan: wenn ich 100 Gülden habe und damit gewerben soll, mag mir hunderterlei Gefahr begegnen, daß ich nichts gewinne, ja noch vier Mal so viel verliere dazu eben um desselben Gelds willen; oder vor Krankheit nicht werben mag, oder kein Waar noch Gut vorhanden ist, und der Fälle unzählig viel, wie wir sehen, daß des Verderbens, Verlusts, Schadens mehr ist, denn des Gewinnes; also ist das Interesse des Verlierens wohl so groß oder größer, denn das Interesse des Gewinns. Wo nun der Zins würde kauft auf das *erste* Interesse allein, damit

solche Gefahr und Mühe ausbleiben und nimmermehr kommen mag, daß er mehr verliere, denn er anlegt, und also das Geld, gerade als möchte es alles und allezeit ohne das andere Interesse sein, angelegt: so ists klar, daß der Kauf auf nichts gegründet ist, dieweil ein solches Interesse nicht mag sein noch erfunden werden. Denn in solchem Kauf findet er allezeit Waar vorhanden und mag handeln still sitzend, krank, Kind, Weib, oder wie untüchtig er sei, der keines nicht sein mag im Handel und Gewerben mit bloßem Geld. Derhalben, die auf solch Interesse allein sehen und handeln, sind ärger, denn Wucherer, ja sie kaufen das erste Interesse durch das andere Interesse, und gewinnen eben damit, da andere Leute mit verlieren. — Geld auf Zinsen hat einen Grund, der ohne Unterlaß wächst und trägt aus der Erde ohne Sorge der Verlust an der Hauptsummen. Aber Geld im Handel hat nichts Gewisses, darum ist hie kein Interesse, denn zufällig, darauf nichts zu bauen ist. — Dieweil denn nicht mit einem jeglichen Geld man Gründe überkommen mag, so kann man auch nicht Zins um ein jegliches Geld kaufen. Darum ists nicht genug gesagt, mit so viel Geldes möchte ich so viel Zins auf einen Grund kaufen, darum nehme ich billig so viel Zins dafür und lasse einen andern für den Grund sorgen. Denn mit der Weise will man einem jeglichen Geld einen baaren Grund zurechnen, das doch nicht möglich ist und daraus große Beschwerung der Land und Leute folgen muß. — Darum sollte nicht gestattet werden, daß man Zinsen kaufte mit bloßem Gelde, unangezeigt und unbestimmt den Grund der Zinse insonderheit, wie jetzt der Brauch ist unter den großen Kaufleuten, und fahren dahin, legen das Geld auf einen Grund insgemein und ungenannt. Denn dadurch geben sie der Natur und Art des Geldes, das doch nur sein Glück und Zufall ist. Es ist nicht die Natur des Geldes, daß es einen Grund kaufe, sondern es mag zufällig ein Grund feil werden auf Zinse, da etlich Geld zu nütze sei, das geschieht aber nicht allem Grund und allem Geld. Darum soll man den Grund nennen und eigentlich bestimmen. Wenn das geschähe, so würde wohl offenbar werden, wie viel Geld müßte zinslos in dem Handel oder Kasten bleiben, das jetzt Zinsen treibt und doch keine andre Fuge noch Farbe hat, denn daß man in einer gemein hinsaget: ich möchte so viel Zinse dafür kaufen auf einem Grunde, und das soll Interesse heißen. Ja, Lieber, mein Geld möchte meinem Nachbar sein Haus abkaufen; so es ihm aber nicht feil ist, gilt das Mögen meines Geldes mit seinem Interesse nichts. Also ist nicht alles Geldes Glück, daß es Zinsen kaufe auf einen Grund und wollen doch auf Alles, was gemünzet mag werden, Zinse kaufen; das sind Wucherer, Diebe, Räuber, denn sie verkaufen des Geldes Glück, das nicht ihr ist, noch in ihrer Gewalt. — Jetzt wollen die reichen Kaufleute ihres Geldes Glück, und dasselbe eitel ohne Unglück, dazu anderer Leute Willen und Muth verkaufen, an welchem es liegt, ob sie verkaufen wollen; das heißt die dreizehnte Bärenhaut verkauft — und dies ist die einige Enthaltung dieses Kaufs, daß er nicht ein Wucherer sei, und mehr thut, denn alle Interesse, daß der Zinsjunker seinen Zins habe in aller Gefahr, und ihr ungewiß sei, als alle anderer seiner Güter. Denn der Zinsmann mit seinem Gut ist unterworfen Gottes Gewalt, dem Sterben, Kranken, Wasser, Feuer, Luft, Hagel, Donner, Regen, Wölfe, Thiere, und böser Menschen mannigfaltige Beschädigung. Diese Gefahr allesammt sollen den Zinsherrn betreffen, denn auf solchen und nicht auf andern Grund stehen seine Zinsen. Es gebührt ihm auch nicht ehe Zinse für sein Geld, es sei denn, daß der Zinsmann oder Verkäufer des Guts eigentlich bestimmt und seiner Arbeit frei, gesund und ohne Hinderniß brauchen möge — also wo dem Zinsmann nach gethanem Fleiß seine Arbeit nicht gelinget, soll er und mag sagen zu seinem Zinsherrn frei: Dies Jahr bin ich dir nichts schuldig, denn ich habe dir meine Arbeit und Mühe, Zins zu bringen, auf dem und dem Gut verkauft; das ist mir nicht gerathen; der Schade ist dein, und nicht mein, denn willst du ein Interesse mit haben zu gewinnen, mußt du auch ein Interesse mit haben zu verlieren — und welche Zinsherrn das nicht leiden wollen, die sind so fromm, als Räuber und Mörder, und reißen aus dem Armen sein Gut und Nahrung. Wehe ihnen! — Derselbe Zinskauf geschieht etwann, daß man denen abkauft, die wohl dürften, daß man ihnen leihete oder gäbe; so taugt er doch zu Grunde gar nichts, denn Gottes Gebot stehet im Wege, und will, daß dem Dürftigen geholfen werde mit Leihen und Geben. Zum andern Mal geschieht er, daß der Käufer und Verkäufer, beider Theil des Ihren bedürfen, derhalben noch leihen noch geben vermögen, sondern sich mit des Kaufs Wechsel behelfen müssen. Wenn nun das geschieht ohne Uebertretung des geistlichen Gesetzes, daß man aufs 100 4, 6 fl. gibt, laßt sich tragen; doch soll allezeit die Gottesfurcht sorgfältig sein, daß sie mehr fürchte, sie nehme zu viel, denn zu wenig, daß der Geiz nicht neben der Sicherheit des ziemlichen Kaufs einreiße; je weniger aufs Hundert, je göttlicher und christlicher der Kauf — aber meines Dünkens achte ich, so wir Christi Gebot halten wollten in den ersten dreien Graden, sollte der Zinskauf nicht so gemein oder noth sein, es wäre denn in großen merklichen Summen oder tapfern Gütern. Er reißt aber ein in die Groschen und Pfennige und übt sich hienieden in gar geringen Summen, die man leichtlich mit Geben oder Leihen ausrichtet nach Christi Gebot, und will doch nicht Geiz genannt sein.—Hier fahren sie aber daher und sagen: die Kirchen und Geistlichen thun das und habens Macht, dieweil solches Geld zu Gottesdienst gelanget — Thue den Namen der Kirche ab, und sprich: es thuts der wuchersüchtige Geiz!—Was gottesdienst du mir? Das heißt Gott gedient, sein Gebot gehalten, daß man niemand stehle, nehme, übersetze, und desgleichen, sondern gebe und leihe den Dürftigen. Solche wahrhaftige Gottesdienste willst du zerreißen, auf daß du Kirche bauest, Altar stiftest und lesen und singen läßt, der dir Gott keines geboten hat— Es ist besser, aus 10 Stiftungen Eine göttliche gemacht, denn viel behalten wider Gottes Gebot. — Nicht wenig Käufer wollen ihrer Zins und Guts gewiß sein und darum Geld von sich thun, daß bei ihnen nicht in der Gefahr bleibe, und viel lieber ihnen ist, daß andere Leute damit arbeiten und in der Gefahr stehen, daß sie dieweil müssig und faul sein mögen, und doch also reich bleiben oder werden. Ist das nicht Wucher, so ist er ihm fast ähnlich. Kürzlich, es ist wider Gott." p. 1005—1015.—„Wo das dazu schlägt, daß der Käufer seinen Zins will für voll haben, unangesehen, daß der Verkäufer auf dem Grunde oder Unterpfand hat Schaden erlitten, wie das oft geschieht ohne Verwirkung desselben, so ist der Käufer ein Räuber vor Gott und der Welt, nimmt jenem seinen Schweiß und sein Blut. Denn des Grundes Gefährlichkeit soll stehen auf des Käufers Seiten, daß er seiner Zinse so unsicher sei, als jener seines Hauptgeldes, beide in Gottes Hand ihres Guts wegen. Summa, ich achte, der Zinskauf sei nicht Wucher, mich bedünkt aber, seine Art sei, daß ihm leid ist, daß er nicht muß ein Wucher sein: es gebricht am Willen nicht, und muß leider fromm sein." p. 1023—1025. (v. Jahr 1519.)

II. Aus Luthers: „Vermahnung an die Pfarrherren wider den Wucher zu predigen."
(1540.)

„Man soll dem Volk deutlich und klärlich vorsagen 1., vom Leihen und Borgen: wo man Geld leihet und dafür mehr oder Bessers fordert oder nimmt, das ist Wucher, in allen Rechten verdammt. Darum alle diejenigen, so 5, 6, oder mehr aufs Hundert nehmen von gleichem Gelde, die sind Wucherer; darnach sie sich wissen zu richten und heißen des Geizes oder Mammons abgöttische Diener und mögen nicht selig werden, sie thun denn Buße. Also eben soll man von Korn, Gersten und anderer mehr Waar auch sagen, daß wo man mehr oder Besseres dafür fordert, das ist Wucher, gestohlen und geraubt Gut, denn leihen heißt das, wenn ich jemand mein Geld, Gut oder Geräthe thue, daß ers brauche, wie lang ihm noth ist, oder ich kann und will, und er mir dasselbe zu seiner Zeit wiedergebe, so gut als ichs ihm habe geliehen, wie ein Nachbar dem andern leihet Schüssel, Kannen, Bette, Kleider, also auch Geld oder Geldeswerth, dafür ich nichts nehmen soll." p. 1025—26.

Spricht Junker Wucher also: „Lieber, als jetzt die Läufte sind, so thue ich meinem Nächsten einen großen Dienst dran, daß ich ihm leihe 100 auf 5, 6, 10, und er dankt mir solchen Leihens als einer sonderlichen Wohlthat, bittet mich wohl drum, erbeut sich auch selbst willig und ungezwungen, mir 5, 6, 10 Gülden zu schenken; sollte ich das nicht ohne Wucher mit gutem Gewissen mögen nehmen? Wer will ein Geschenk für Wucher achten? Hier sage ich: Laß du rühmen, schmücken, putzen, wer da will, kehre dich gleichwohl nichts dran; bleibe fest bei dem Text: man soll auf Leihen nichts mehr

oder Besseres nehmen. Wer aber mehr oder Besseres nimmt, das ist Wucher, und heißt nicht Dienst, sondern Schaden gethan seinem Nächsten, als mit Stehlen und Rauben geschieht. Es ist nicht alles Dienst und wohlgethan dem Nächsten, was man heißt Dienst und wohlgethan." p. 1029.

„Thut der Käufer damit aber einen Dienst, so thut er's dem leidigen Teufel, obgleich ein armer benöthigter Mann solches Dienstes bedarf und wohl muß solches für einen Dienst und Wohlthat annehmen, daß er nicht ganz und gar gefressen werde." p. 1031.

„Hat Balthsar die 100 Gülden auf Michaelis nicht wieder geben und Hans hat darüber müssen bezahlen und Schaden gelitten, so soll ihm Balthsar den Bezahlschaden wieder erstatten nach weltlichem Recht. Hat er dazu damit verhindert, daß Hans den Garten nicht hat können kaufen, will Hans strenge fahren, so muß Balthsar auch was nachgeben." p. 1035–36.—„Es gilt (aber) nicht also Sagens: Es könnten die Schäden geschehen, daß ich weder bezahlen noch kaufen könnte; sondern es heißt: Es sind die Schäden geschehen, daß ich nicht habe können bezahlen noch kaufen." p. 1037. „Der Heide Aristoteles spricht, daß Wucher sei wider die Natur, aus der Ursachen: Er nimmt allezeit mehr denn er gibt.—Cato spricht: Lieber, was ist Wuchern anders, denn die Leute morden? Solches haben die Heiden gethan und gesagt; was sollen wir Christen wohl thun?" p. 1044—45.

„Werden hier die Umschläger und Wucherer schreien: man solle Briefe und Siegel halten —so sagen die Theologen: die Briefe und Siegel, so etliche dem Teufel gegeben, sind nichts, wenn sie gleich mit Blut versiegelt sind und geschrieben. Denn was wider Gott, Recht und Natur ist, das ist ein Nullus (Nichts)." p. 1048.

„Hie laßt uns Bischöfe sein, d. i. wohl zusehen und wachen. Denn es gilt unsere Seligkeit. Erstlich, daß wir den Wucher auf der Kanzel getrost schelten und verdammen, den Text, wie droben gesagt, fleißig und dürr sagen; nehmlich, wer etwas leihet, und drüber, oder Besseres nimmt, der ist ein Wucherer und verdammt als ein Dieb, Räuber und Mörder; ut supra. Darnach, wenn du einen solchen gewiß weißt und kennst, daß du ihm nicht reichest das Sacrament noch die Absolution, so lange er nicht büßet; sonst machest du dich seines Wuchers und Sünden theilhaftig und fährest mit ihm zum Teufel um fremder Sünden willen, wenn du gleich deiner Sünden halben so rein und heilig wärest, als St. Johannes der Täufer. Denn so spricht St. Paulus zu Timotheo (I, 5, 22.): Lege niemand bald die Hand auf und mache dich nicht theilhaftig fremder Sünden. Item Röm. 1, 32. Sie sind nicht allein des Todes werth, die es thun, sondern die auch mitwilligen oder Gefallen dran haben. Zum dritten, daß du ihn im Sterben lassest liegen wie einen Heiden, und nicht unter andre Christen begrabest noch mit zu Grabe gehest, wo er nicht zuvor gebüßet hat." p. 1049—50.

„Aber wie?" wenn der Fall vorkäme, daß etwa alte Leute, arme Wittwen oder Waisen oder sonst dürftige Personen, die bis daher keine andre Nahrung gelernet, hätten im Handel 1000 fl. oder 2000; und sollten sie davon lassen, so hätten sie sonst nichts und müßten die Hand am Bettelstab wärmen oder Hungers sterben. Hier wollte ich wohl gern, daß die Juristen eine Linderung des scharfen Rechtes setzten und wäre zu bedenken, daß alle obgenannten Fürsten und Herrn, die dem Wucher gesteuert, als Solon, Alexander, die Römer, nicht alles haben rein wollen oder können machen, Nehemia auch nicht alles wieder erstattet, 5, 15. Und hieher möchte der Spruch gehören, der droben gesagt ist, die Welt könne nicht ohne Wucher sein; doch daß es nicht stracks ein Wucher, auch nicht ein Recht, sondern ein Nothwücherlein wäre, schier ein halb Werk der Barmherzigkeit für die Dürftigen, die sonst nichts hätten und den andern nicht sonderlich schadete. Würde sich auch disputiren, ob nicht hier ein Interesse oder Schadewacht sein könnte, weil sie verführt und versäumt, daß sie nichts anders dieweil gelernt haben, und unfreundlich wäre, sie zu Bettlern zu machen oder lassen Hungers sterben, weil niemand damit geholfen und ohne Verderben des Nächsten solches geschehen, als ex restitutione vaga. Aber des ist meines Urtheilens nicht, ohne daß ich wollte gern helfen rathen, damit Niemand in Sünden verzweifeln müßte." p. 1052.

„Ja, sprichst du, wie kann ich jedermann geben; hier heißt jedermann nicht, daß ich allen Menschen oder allen Dürftigen auf Erden geben solle; das weiß er wohl, wie es unmöglich sei; sondern er redet an dem Ort wider den jüdischen Verstand, welcher hatte diesen Text in Gesetz vor sich V. 43.: Du sollst deinen Freund lieben und deinen Feind hassen. Daraus sie lehreten und hielten, man müsse nicht jedermann, sondern allein den Freunden geben. Darwider spricht Christus: Du sollt jedermann, d. i. nicht allein deinen Freunden, sondern auch deinen Feinden geben. —Zum andern so heißt solcher jedermann nicht der so sonst genug hat oder haben kann. Solchen zu geben hat Christus nicht geboten, sondern allein den Dürftigen in deiner Stadt, oder um dich, wie Moses auch lehrt, 5 Mos. 24, 14., die nicht arbeiten, dienen und sich nähren können, oder ihre Arbeit und Dienst nicht reichen will. — Zum dritten, soll ein Christ geben, so muß er zuvor haben — und soll er morgen oder übermorgen oder über ein Jahr auch geben (denn Christus heißt mich geben, so lange ich lebe), so kann er's nicht heute alles weggeben. Hiewider lehrt Paulus die Corinther I, 8, 13--14., er begehre nicht, daß sie sollten Ungemach leiden, und die, denen sie geben, guter Dinge sein. Nein, das begehret unser HErr Christus nicht, daß ich mit meinem Gut mich zum Bettler und den Bettler zum Herrn mache; sondern seiner Nothdurft soll ich mich annehmen, und was ich vermag, ihm helfen, daß der Arme mit mir esse, und ich nicht mit dem Armen esse, oder meinem Hause nehmen, das sie dürfen, und geben es Fremden.—Das heißt, er spricht: Gib jedermann, der dich bittet; bitten kann aber der nicht, ders nicht darf, sondern muß ein Bube sein." p. 1058—62.

„Zum andern von dem Leihen ist ebenso zu reden, wie vom Geben geredet ist—daß man leihe dem Dürftigen, und nicht dem Schalk oder Faulen, oder Prasser, wie Sirach sagt 29, 4.: Etliche meinen, es sei gefunden, was sie borgen, denkens nicht wieder zu geben. Solche faule Schelmen mißbrauchen dieses Gebotes Christi und verlassen sich darauf, daß man schuldig sei zu leihen; darum soll man ihnen nichts leihen. Zum dritten, daß man leihe also, daß mans habe zu leihen, und morgen oder übers Jahr auch leihen könne. Sonst ist das Sprüchwort recht; Gibst du mir's nicht wieder, so kann ich dir's nicht mehr leihen, das ist, ich muß wohl lassen, weil ichs nicht mehr habe zu leihen. — Darum sehe jedermann zu nach seinem Gewissen, wenn, wo, wie viel und wem er solle oder müsse leihen oder geben. Hierin kann keine andre Maaß gesetzt werden, denn des Nächsten Nothdurft und die christliche Liebe, so Gott geboten hat, dem Nächsten zu erzeigen, wie wirs wollten in gleichem Fall erzeigt haben von andern, wir wären Freund oder Feinde. — Was ihr wollet rc. Nun ist ja gewiß, daß ich gern wollte, man gäbe mir, man liehe mir, man hülfe mir in der Noth. Wiederum ist's gewiß, daß mir niemand geben, leihen, helfen soll, wo ich's nicht bedarf, faul bin, ein Schalk bin, prassen will, nicht arbeiten, nichts thun noch leiden will, so ich's doch wohl könnte thun, gesund bin, stark bin, und fehlete mir nichts, denn daß die Leute zu fromm sind und geben mir genug, da sie mich billiger sollten zur Staupen schlagen, und zum Lande ausjagen oder an Galgen henken." p. 1066—67.

III. Aus Luthers Bedenken vom Zinskauf an Dr. Gregor Brücken, churfürstlichen Canzler, vom Jahre 1523.

„Das Gefährlichste aber in diesem Büchlein ist, daß er lehret: daß der Zinsmann sei dem Wucherer die Schuld nicht schuldig, sonst würde er dem Wucherer verwilligen und mit ihm sündigen. Das ist nicht recht. Denn der Zinsmann hat wohl gethan, und ist entschuldigt, wenn er dem Zinsherrn den Wucher ansagt und das Unrecht bekennet; aber dennoch soll er sich selbst nicht rühmen, sondern verwilligen zu geben den unrechten Zins oder Wucher; gleichwie ich soll verwilligen, dem Mörder zu geben Leib, Ehre, und Gut Matth. 6, 39—40. Denn freilich kein Zinsmann sich verwilligen würde, Zins zu geben, wo ihn die Noth nicht zwänge." p. 1090.

IV. Aus Luthers Bedenken von Kaufshandlung, vom Jahre 1524.

„Denn Christus Luc. 6, 34. selbst solches Borgen also erfasset und spricht: Ihr sollt leihen also, daß ihr nichts davon hoffet, d. i. ihr sollt frei dahin leihen und wagen, ob es euch wieder werde oder nicht: wird's wieder, daß man's nehme, wird's nicht wieder, daß es geschenkt sei. Daß also Geben und Borgen keinen Unterschied habe nach dem Evangelio, denn diesen: daß Geben nichts wiedernimmt,

Borgen aber wiedernimmt, wenn es kommt, und doch waget, daß ein Geben sei. Denn wer also leihet, daß ers besser oder mehr wieder nehmen will, das ist ein öffentlicher, und verdammter Wucher; sintemal die auch noch nicht christlich handeln, die also borgen, daß sie wiederum dasselbe fordern oder hoffen und nicht frei dahin wagen, ob's wieder kommt oder nicht.—So wäre nun Borgen ein fein Ding, wo es unter den Christen geschähe; da würde ein jeglicher gerne wiedergeben, was er geborgt hätte, würde es gerne entbehren, wo es jener nicht könnte wiedergeben. Denn die Christen sind Brüder, und einer läßt den andern nicht; so ist auch keiner so faul und unverschämt, daß er ohne Arbeit sich auf des andern Gut und Arbeit verlassen und zehren wolle mit Müssiggang von eines andern Habe. Aber wo nicht Christen sind, da soll die weltliche Ordnung treiben, daß er bezahle, was er geborgt hat; treibt sie nicht und ist säumig, soll der Christ leiden solchen Raub, wie Paulus spricht 1 Cor. 6, 7.: Warum leidet ihr nicht vielmehr Unrecht? Den Unchristen aber laß man mahnen, fordern und thun, wie er will, es lieget an ihm nichts, weil er ein Unchrist ist, und achtet Christi Lehre nicht. Auch hast du noch ein Tröstlein, daß du nicht schuldig bist zu leihen, denn allein das dir übrig ist, und zu deiner Nothdurft kannst entbehren; wie Christus vom Almosen spricht Luc. 11. 41. Was euch übrig ist, das gebt zu Almosen, so ist euch alles rein. Wenn nun von dir wollte so viel geborgt werden, daß, wo es nicht wieder würde gegeben, du verderben müßtest, und deine Nothdurft dies nicht entbehren könnte, da bist du nicht schuldig zu leihen: Denn du bist am meisten und ersten schuldig, deinem Weib und Kind und Gesind die Nothdurft zu schaffen und mußt ihnen dasselbe nicht entwenden, das ihnen von dir gebührt. Darum ist das die beste Regel: Wo dir das Borgen will zu groß sein, daß du ebenso mehr etwas gebest umsonst, oder soviel leihest, daß du geben wolltest, und wagen, ob's verloren sein müsse. Denn Johannes der Täufer sagt nicht: Wer einen Rock hat, der gebe denselben weg, sondern: Wer zween Röcke hat, der gebe einen dem, der keinen hat, und wer Speise hat, der thue auch also. Luc. 3, 11." p. 1104—7.

Der Gesinde-Teufel.

Magister Peter Glaser, Prediger zu Dresden, schrieb im 17. Jahrhundert einen Tractat, „der Gesinde-Teufel" mit Namen. „Nicht Einer," rief darauf Dr. Schuppius aus, „nicht Einer, sieben Teufel sinds, die die Knechte und Mägde heutiges Tages regieren und verführen."

„Der erste Teufel, sagt er, bildet dem gemeinen Volke die Süßigkeit und Lieblichkeit des Müssiggangs und der Freiheit. Er bildet ihnen ein, ein köstlich Ding sei es, daß Einer daheim sitzen und die Hände in den Schoos legen könne; daß er dürfe schlafen gehen, wenn er wolle. Er malt ihnen die Herrlichkeit vor, wenn Einer Niemanden dürfe unterthan sein, wenn er dürfe gehen, wohin er wolle. Daher kommt es, daß manche Magd ihrer Frau nicht ein gut Wort gibt, sondern wird stolz, hoffärtig, wie die Hagar. Und wenn ihr die Frau viel sagen will, so geht sie davon, miethet ein eigen Stüblein, wird eine Wäscherin oder Nähterin, aus einer Nähterin—eine Amme."

„Wenn nun die Obrigkeit oder die Eltern dem ersten Teufel widerstehen und ihre Unterthanen und Kinder zwingen, daß sie dienen müssen, so kommt der zweite Teufel und überredet sie, daß sie nicht frommen und gottesfürchtigen, sondern vielmehr gottlosen Herren dienen sollen; denn bei den gottlosen haben sie mehr Lohn, mehr Trinkgeld, besser Essen und Trinken, da halte man immer Gastereien, da gebe es gute Compagnieen von Manns- und Weibspersonen, da gehe alles lustig her, da tanze man, da singe man, da springe man, da fahre man spazieren, da dürfe man thun und reden, was man wolle. Aber bei den frommen sei es gar zu stille, da müsse man sich eingezogen halten in Worten und Werken, da müsse man immer auf den Sonntag zu Hause bleiben, da dürfe man zu keiner lustigen Compagnie gehen, da solle man sagen, was man in der Predigt behalten habe; Summa, da sei ein recht mönchisch und nonnisch Leben."

„Wenn nun Knechte und Mägde sich auch entschließen, frommen Herren zu dienen, da kommt der dritte Teufel und macht ihnen diesen Dienst zuwider. Da schickt der Teufel etwa ein altes Weib und läßt sagen: „Was willst du denn da machen? ich weiß einen bessern Dienst für dich." Da wird das Gesinde bewogen, ihre versprochenen Dienste wieder aufzukündigen, schicken Herren und Frauen das Geld wieder, das sie auf die Hand genommen, ziehen an andere Orte oder stellen sich, als ob sie krank seien und bleiben eine zeitlang daheim, bis aus dringender Noth Herren oder Frauen müssen anderes Gesinde miethen, so gehen sie dann wieder hervor und sind frisch und gesund."

„Wenn Knechte und Mägde ihre Dienste angetragen haben und sehen, daß sie nicht besser Gelegenheit haben, als zuvor, daß sie nicht so gute Tage haben, als sie sich eingebildet hatten, sondern daß Herren und Frauen eben sowohl, denn die vorigen, verlangen, daß man um den Lohn arbeiten sollte, so kommt der vierte Teufel und überredet sie, daß sie davon laufen, oder sich also betragen sollen, daß Herr und Frau selbst genöthigt werden, ihnen den Abschied wieder zu geben. Wenn die Arbeit am allernöthigsten ist, und man der Knechte und Mägde am allerwenigsten entbehren kann, so sind sie am allermuthwilligsten, thun und lassen, was sie wollen. Wenn es dann der Herr nicht leiden will, sondern ein Wort dazu redet, so setzen sie ihm alsbald den Stuhl vor die Thür und sagen: „Gebt mir meinen Lohn!"

„Nimmt sich das Gesinde aber auch vor, die Dienstzeit auszuhalten, so kommt der fünfte Teufel und bewegt sie, daß sie ihren Dienst nicht thun, was sie schuldig sind, der Teufel regiert sie, daß sie oft Herren und Frauen nicht ein gut Wort geben, fragt man sie etwas, so antworten sie mit schnurrenden, knurrenden, höhnischen, schnippischen Worten auch oft in Gegenwart ehrlicher Leute und Gäste und schämen sich weder vor Gott noch vor der Welt. Straft man ihre Unart, so widerbellen sie und wollen das letzte Wort haben. Mancher lose Sack ist so böslich, daß, wenn sie ihr Müthlein nicht anders kühlen kann, so kühlet sie es an den Kindern, stößt und schlägt dieselben heimlich. St. Paulus sagt: „Ihr Knechte, seid unterthan den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen." Da Hagar von ihrer Frau, der Sara, gezüchtigt wurde, da sagte der Engel des HErrn zu ihr: Hagar, Saras Magd, wo kommst du her und wo gehest du hin?" Sie sprach: „Ich bin von meiner Frau Sara geflohen." Und der Engel des HErrn sprach zu ihr: Kehre wieder zu deiner Frauen und demüthige dich unter ihre Hand! Aber dies hört nicht, wer besessen ist von dem fünften Teufel."

„Dann kommt der sechste und überredet das Gesinde, wenn sie ein Jahr gedient, sollen sie weiter fort; und endlich der siebente, und bewegt das Gesinde, daß sie, haben sie von ihrer Herrschaft Abschied genommen, das Aergste von ihnen und ihren Kindern erzählen, damit es das Ansehen gewinne, als ob sie nicht ohne Ursache sie verlassen haben."

Aber die Teufel ohne Zauberei auszutreiben, das steht meist in der Hausfrauen Gewalt. Die weisen Griechen haben ein Sprüchwort gehabt, welches der hochgelehrte römische Cicero in seinen Episteln anzieht, und in deutscher Sprache so viel heißt: „Wie die Frau, so sind auch die Mägde."—„Gleichwie," sagt ein Kirchenvater—„die Schwalben den Lenz und die Blüthe die Frucht verkünden, so kann man auch auf der Frauen Sitten aus den Mägden urtheilen." Die alten Deutschen sangen:

„Das Wetter kennet man beim Wind,
Den Vater kennet man beim Kind,
Man kennt die Herrschaft beim Gesind."

Das merkt euch, ihr Hausfrauen:

„Verlaßt euch nicht zu viel auf Knecht und Magd.
Die Frau muß selber sein die Magd,
Will sie im Hause schaffen Rath."

Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan. Matth. 7, 7.

Diesen Spruch legt Luther folgendermaßen aus:

Erstlich will Christus, wir sollen bitten, wenn wir in Anfechtungen sind.

Aber Gott verkreucht sich oft irgends hin, und will nicht hören, ja er will sich nicht lassen finden; so muß man ihn denn suchen, das ist, mit Beten anhalten.

Wenn man ihn denn sucht, so verschleußt er sich denn in ein Kämmerlein; will man denn zu ihm hinein, so muß man denn anklopfen. Wenn man denn einmal oder zwei geklopfet hat, so verhört er ein wenig. Letztlich, wenn man des Klopfens will zu viel machen, so thut er auf und spricht: Was willst du denn?—HErr, ich will dies oder jenes haben.—So spricht er: So hab dir's doch.—Also muß man ihn aufwecken.

Verhalten gegen Schwachgläubige.

Etwas anderes ist Gottlosigkeit und Verachtung Gottes, etwas anderes Schwachheit des Glaubens. Jenes ist ernstlich zu strafen und zu verdammen, dieser aber, obwohl sie nicht zu loben ist, ist doch keineswegs hart zu begegnen. Denn je schwächer jemand im Glauben ist, desto mehr trägt Gott gerade für ihn Sorge. Siehst du nicht, wie sich eine Mutter verhält gegen ihr krankes Söhnlein? Stößt sie es von sich und tritt es mit Füßen, weil es matt und siech ist? Nichts weniger; stürbe es, so würde sie es mit großem Herzeleid zu Grabe tragen; so lange es aber noch lebt und athmet, hegt und pflegt sie es um desto sorgsamer, je härter und schwerer seine Krankheit ist, während sie indessen um diejenigen ihrer Kinder gar keine Sorge zu tragen scheint, die noch stark und gesund sind. Die Liebe Gottes gegen die Schwachen unter den Seinigen übertrifft aber alle natürlichen Liebestriebe der Mütter gegen ihre Kinder. Ob sie auch ihrer vergäße, spricht er, so will ich doch deiner nicht vergessen. Jes. 49, 15. Laßt uns daher in unserer Sorge für die Schwachen die göttliche Liebe nachahmen und, wie Paulus ermahnt, die Schwachen im Glauben aufnehmen und ihre Gebrechlichkeiten tragen, (Röm. 14, 1. 15, 1.), damit der HErr, unser Gott, auch mit unseren Schwachheiten Geduld trage und uns dieselben vergebe.

Brentius.

Lutherisches Kirchen-Gesangbuch.

Viel falscher Meister jetzt Lieder dichten,
Siehe dich für, und lern sie recht richten.
Wo Gott hin baut sein Kirch und sein Wort,
Da will der Teufel sein mit Trug und Mord.

Luther.

Das in der 12. Nummer dieses Jahrgangs angekündigte neue „Kirchen-Gesangbuch für evangelisch-lutherische Gemeinden ungeänderter Augsburgischer Confession," herausgegeben von einigen lutherischen Predigern in Missouri und verlegt von der hiesigen lutherischen Gemeinde, hat nun die Presse verlassen. Die äußere Einrichtung desselben ist folgende: Seite I–XII. enthält außer dem Titel das Inhalts-Register und das alphabetische Lieder-Register; Seite 1–380 enthält die Lieder, an der Zahl 437; Seite 381–390 enthält das Melodien-Register, und Seite 391–420 den ersten Anhang, der aus Morgen-, Abend-, Beicht-, Communion-, Kranken-, Sterbens- und andern Gebeten, aus einem Formular zur Nothtaufe, den gebräuchlichen Antiphonen 2c. besteht. Einen zweiten Anhang bildet der kleine Katechismus Lutheri und einen dritten die drei ökumenischen Symbola nebst der ungeänderten Augsburgischen Confession. Das ganze Buch umfaßt 516 Seiten in dem gewöhnlichen deutschen Gesangbuchs-Format mit solchen Schriften, wie die neue New-Yorker Ausgabe der Hauspostille Luthers. Der Preis für ein Exemplar, gut in Leder gebunden, gepreßt, mit marmorirten Kanten, ist 75 Cents. Hr. Ludwig in New-York hat die Güte gehabt, Druck und Einband zu besorgen, es bedarf daher gewiß nicht erst einer Versicherung, daß die äußere Ausstattung des Buches gewiß zur Befriedigung aller ausgefallen ist, die dasselbe gebrauchen werden. Was die aufgenommenen Lieder betrifft, so ist bei Auswahl derselben hauptsächlich darauf Rücksicht genommen worden, daß sie rein seien in der Lehre; daß sie in der rechtgläubigen deutsch-lutherischen Kirche schon eine möglichst allgemeine Aufnahme gefunden und somit von derselben ein möglichst einstimmiges Zeugniß, daß sie aus dem rechten Geist geflossen sind, erhalten haben; daß sie, da das Buch zunächst für den öffentlichen Gottesdienst bestimmt ist, nicht sowohl die besondern wechselnden Zustände einzelner Personen ausdrücken, als vielmehr die Sprache der ganzen Kirche enthalten, und daß sie endlich, obgleich das Gepräge der christlichen Einfalt an sich tragend, doch nicht gereimte Prosa, sondern Erzeugnisse einer wahren christlichen Poesie seien. Die Herausgeber sind es sich lebendig bewußt gewesen, welche große Aufgabe sie zu lösen hatten; sie haben dabei gänzlich an ihrer eigenen Weisheit verzagt und Gott ernstlich um seines heil. Geistes Erleuchtung und Regierung, und insonderheit um die Gabe, die Geister zu prüfen und zu unterscheiden, angerufen; sie können versichern, daß sie mit Furcht und Zittern dabei zu Werke gegangen sind und nur diejenigen Lieder aus dem ungeheuren Schatze, den die christliche Kirche an deutschen Gesängen besitzt, ausgewählt haben, von denen sie nach der Gnade, die ihnen Gott gegeben, erkannten, daß sie vor allen andern werth seien, von Kind zu Kindeskindern vererbt und als ein Inventarium, als ein unveräußerliches Eigenthum der Kirche deutscher Zunge bewahrt zu werden. Unser HErr JEsus Christus, der da aufgefahren ist in die Höhe und hat den Menschen Gaben gegeben, lege auch auf dieses Gesangbüchlein einen überschwänglichen Segen.

Mit dem Kirchengesangbuch ist nun zwar auch das nächste Bedürfniß für das Haus nicht ganz übersehen, aber, wie gesagt, zunächst für das Bedürfniß der Kirche gesorgt worden; es ist daher daran gedacht worden, mit der Zeit noch ein besonderes Haus-Gesangbuch demselben als zweiten Theil folgen zu lassen, sollte sich das Verlangen darnach in den Gemeinen klar kund geben.

Da es den Herausgebern vor allem darauf ankam, die werthvollsten Lieder für ein so kleines Gesangbuch zu geben, so hat freilich nur wenig Rücksicht auf allgemeine Bekanntheit der dazu gehörigen Melodien genommen werden können. Doch verweist nicht nur das beigegebene Melodienregister in den meisten Fällen auf bekannte Melodien, mit welchen im Nothfall die unbekannten vertauscht werden können, sondern wir gedenken auch ein eignes lithographirtes Melodienbüchlein für unser Gesangbuch in den nächsten Monaten herauszugeben, um damit einer etwa in manchen Gemeinden entstehenden Verlegenheit abzuhelfen. Wir meinen auch, daß wir hohe Ursache haben, darauf zu sehen, daß der herrliche, reiche Schatz unserer Kirchen-Melodien ebenfalls bewahrt werde.

Denen, welche das Gesangbuch sich anzuschaffen Willens sind, melden wir, daß sie dasselbe gegen Baarzahlung entweder durch Herrn Heinrich Ludwig, New York, Vesey Straße, No. 70 & 72, oder durch Herrn F. W. Barthel, care of Mr. A. B. Tschirpe, St. Louis, Mo., beziehen können. Wir machen auch schließlich darauf aufmerksam, daß darauf reflectirende Gemeinden nicht zu fürchten haben, daß das Gesangbuch bald vergriffen sein werde, da dasselbe mit stehen bleibenden Lettern aufgelegt ist.

Die Kirchenpostille Dr. M. Luthers.

Wir haben bei Hrn. H. Ludwig jüngst nachgefragt, wie es um die projectirte Herausgabe des obigen Buches stehe und zu unserer Betrübniß die Nachricht erhalten, daß bis dato sich noch nicht mehr als 284 Subscribenten dazu gefunden haben. Wir können daher nicht umhin, unsere theuren Brüder im Amte, die es wissen, welch ein Pfund unserer Kirche gerade mit den beiden Postillen Luthers anvertraut ist, darauf aufmerksam zu machen, daß es unsere heilige Pflicht ist, die gegenwärtig sich uns darbietende Gelegenheit zu benutzen, daß unserer americanisch-lutherischen Kirche der Segen jener nie veraltenden Schriften zugewendet und erhalten werde. Thun wir das nicht, wie wollen wir dereinst als treue Haushalter erfunden werden? Sollten wir hier nicht denken an Jacobi Ausspruch: „Wer da weiß Gutes zu thun, und thut es nicht, dem ist es Sünde?" (4, 17.) Lasset uns, liebe Brüder, auch bedenken, nicht nur, welchen gefürchteten Mitkämpfer wir uns mit Luther gegen das hier immer weiter vordringende Heer des römischen Antichrists an die Seite stellen, sondern wie wichtig es hier auch um der protestantischen, lutherisch und nicht lutherisch genannten Secten willen ist, daß hier Luthers Stimme wieder aus dem Grabe hervortöne, da ein jeder Protestant, wenn er noch nicht ganz von Unglauben oder Schwärmerei verschlungen ist, noch einiges Gewissen hat, auf Luthers Stimme zu hören. Lasse sich doch keiner von dem Gedanken lässig machen, daß das Werk zu theuer sei, daß es wenig Abnehmer finden und daß es daher doch nicht zu Stande kommen werde. Thue nur jeder in seinem Kreise, so viel er kann, und wir werden in kurzem sehen, wie der HErr der Kirche das Werk gefördert hat. Was die Bedingungen betrifft, unter welchen, und den Weg, auf welchem das Werk zu erhalten ist, so erlauben wir uns, den geneigten Leser auf No. 15 unsers Blattes zu verweisen.

Die Hauspostille Dr. M. Luthers.

Wir machen hierdurch bekannt, daß wir wieder mit einem ziemlichen Vorrath gebundener Exemplare dieses Buches versehen sind, und daß dasselbe sowohl in unserer Wohnung als in der Wohnung des Herrn Apotheker Tschirpe für $2,00 käuflich zu haben ist.

Dr. M. Luthers kleiner Katechismus.

1 Exemplar 10 Cents, 1 Dutzend für $1,00, 100 Stück für $7,00, zum Verkauf bei

F. W. Barthel in St. Louis.

☞ Bestellungen von anderwärts erbittet man sich care of A. B. Tschirpe.

Bezahlt:

3. Jahrg. Hr. Past. Brohm (4 Ex.)
2. Hälfte des 3. Jahrg. die Herren Bewersdorf, A. Busch, A. Kerkhof, Wefel.
1. Hälfte des 4. Jahrg. die Herren Busch, A. Kerkhoff.

Erhalten für die luth. Heidenmission am Flusse Cass, Mich., durch Hrn. Past. Hengist von der Salems-Gemeinde in Salem Township $1.00, und von der Jerusalems-Gem. in Hickory Township $2.00, beide in Mercer Co., Pa.

Gedruckt bei Arthur Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 3. St. Louis, Mo., den 15. Juni 1847. No. 21.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Von der Pflicht, die Gemeinde-Versammlungen zu besuchen.

Eine Ansprache, gehalten in einer Versammlung der lutherischen Gemeinde in St. Louis, Mo., von C. F. W. W.

Es ist unter uns, geliebte Brüder in Christo, leider bei Vielen fast zur Gewohnheit geworden, die Gemeindeversammlungen auch ohne Noth zu versäumen. Insonderheit mache ich die Erfahrung, daß viele, die sich erst später an unsere Gemeinde angeschlossen haben, wohl fleißig zur Kirche kommen, die Gemeindeversammlungen aber fast ganz unbesucht lassen. Da dies Viele thun, welche sonst sich eines christlichen Wandels befleißigen, so scheint es offenbar zu sein, daß an dieser Versäumniß nicht Böswilligkeit und Verachtung der kirchlichen Ordnung Schuld sei, sondern Irrthum und Nichtkenntniß dessen, was eine solche Handlungsweise tadelnswerth und sündlich macht.

Da es nun meine Pflicht ist, als Seelsorger dieser Gemeinde, darüber zu wachen, daß nichts Sündliches und Verderbliches einreiße, und gar zur Gewohnheit werde; da es nach Gottes Wort mein Beruf und mein Amt erfordert, daß ich, wie St. Paulus 2 Tim. 4. schreibt, „das Wort predige, anhalte, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit; strafe, drohe, ermahne mit aller Geduld und Lehre," so eile ich, dem eindringenden Feinde mit Gottes Wort zu begegnen.

Ehe ich aber dies thue, erkläre ich im Voraus: Es wird sich zwar daraus ergeben, daß es durchaus sündlich und verwerflich ist, sich einer solchen Versäumniß schuldig zu machen; damit will ich aber keineswegs diejenigen beschämen, welche bisher sich derselben schuldig gemacht haben, denn sie haben es, ich wiederhole es, wie ich nach der Liebe voraussetzen muß, bisher wohl nur darum gethan, weil sie die Beschaffenheit der Sache nicht recht eingesehen und von einer irrigen Betrachtung derselben geleitet worden sind. Ich will nicht verwunden, sondern heilen; ich will nicht solche, die ich für Unchristen hielte, mit Gesetzesdonner schrecken, sondern diejenigen, denen ich die Willigkeit, Gott in allen Dingen gehorchen zu wollen, zutraue, zur Klarheit bringen, daß es sich bei Gemeindeversammlungen und deren Besuchung nicht um eine Sache handle, die in menschlicher Willkür steht, sondern die auf Gottes Gebot und Ordnung ruht.

So höret denn meine Gründe, und dann urtheilet selbst. **Es ist eine heilige Pflicht eines jeden stimmfähigen Gemeindegliedes, die Gemeindeversammlungen nicht ohne Noth zu versäumen,** und zwar:

1. weil, wenn sie jeder versäumen wollte, dadurch der Gemeinde der Untergang bereitet werden würde.

Christus spricht: „Alles, was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen; das ist das Gesetz und die Propheten. So oft daher ein Christ etwas thut, so legt er zur Prüfung diesen Maaßstab an seine Handlungen. Er fragt sich, wie wünschest du, daß in diesem Falle andere handeln möchten? und darnach richtet er sich selbst. Er fragt sich daher auch nothwendig, was würde daraus entstehen, wenn jeder so verfahren wollte, wie du? Sieht er nun, daß dadurch Unheil entstehen würde, so steht er davon ab.

Die Gemeindeversammlungen sind aber besonders unter unseren gegenwärtigen Verhältnissen zum Bestehen unserer Gemeinde unerläßlich nothwendig. Wir haben kein Consistorium und keine Local-Kirchen-Inspection, und ich muß hinzusetzen, Gott sei Dank! daß wir solche vormundschaftliche Gewalten nicht haben, die für uns alles besorgen, während wir schlafen könnten. Alles, was zur Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten, zur Einrichtung äußerlicher Ordnungen, zur Controlirung der Einnahmen und Ausgaben, zur Almosenpflege, zur Handhabung der Kirchenzucht und zur Ausübung eines Kirchengerichts in Sachen der Lehre und des Lebens gehört, das liegt in unseren Händen und darum auch auf unsrem Gewissen. Was sollte nun aus unserer Gemeinde werden, wenn wir keine Versammlungen hielten, in welchen alles dieses vorgenommen und besorgt wird? Wie kann es ordentlich hergehen im Hause Gottes, wenn wir uns über die nöthigen Ordnungen nach unseren Verhältnissen nicht besprechen und vereinigen? Wie kann jedem seine Pflicht zur Beisteuer auferlegt und diese Beiträge zur Erhaltung des Predigt- und Schulamtes, der Gebäulichkeiten, kirchlichen Geräthschaften und zur Deckung vieler anderer Bedürfnisse recht vertheilt und darüber die gehörige Aufsicht gehalten werden, wenn wir uns hierzu nicht von Zeit zu Zeit versammeln? Wie können unsere Armen nach Kräften unterstützt, ihre Noth zur Kenntniß aller gebracht und für sie im Sinne aller gehandelt werden, wenn etwa nur einer Person alles anvertraut und ihrer Einsicht und ihrem guten Willen alles überlassen werden sollte? Wer kann dann noch wissen, wer zur Gemeinde gehört oder nicht? Wer, welche Feste gefeiert und zu welcher Zeit und in welcher Ordnung unsere öffentlichen Gottesdienste abgehalten werden sollen? Wo haben wir dann eine Gelegenheit, den dritten Grad der Ermahnung und Bestrafung vorzunehmen? Christus spricht Matth. 18.: „Sündiget dein Bruder an dir — so strafe ihn — hört er dich nicht, so nimm noch einen oder zween zu dir — hört er die nicht, so sage es der Gemeine. Höret er die Gemeine nicht, so halte ihn als einen Heiden und Zöllner." Wo ist nun unsere Gemeinde zu finden, so oft jemand nach diesem Befehle Christi gehen will, wenn wir keine Versammlung halten? Wo ist dann das höchste Kirchengericht, bei welchem der Unschuldige sein Recht finden und der Schuldige, wie St. Paulus sagt 2 Cor. 2., „von vielen gestraft" werden kann? Wo ist dann die Kirche, die nach Gottes Wort erst richten, und dann, wo nöthig, den hartnäckigen Sünder in den Bann thun, ihn für einen Heiden oder Zöllner erklären und das faule Glied von ihrem Körper abschneiden kann, damit es nicht den ganzen Leib anstecke? Wo ist dann die Kirche zu finden, wenn der Prediger die Seelen durch falsche Lehre zu verführen anfängt und die Kirche dann über das Wichtigste urtheilen soll, nämlich ob das Evangelium Christi recht gelehrt, oder verfälscht und verkehrt werde? Wo ist ferner die Kirche, wenn der reine Lehrer verdächtigt wird, als sei er ein falscher Prophet, ein Ketzer, und wenn er nun an das Gericht der ganzen Heerde appellirt? Es ist kein Zweifel, unsere Gemeinde muß früher oder später zusammenfallen, alles muß darin in die höchste Verwirrung gerathen, die nöthigsten Angelegenheiten derselben müssen unverrichtet liegen bleiben, das Ganze muß ein unordentlich durcheinander geworfener Haufe werden, der ganz die wahre Gestalt einer apostolischen Gemeinde verloren hat, wenn nicht alle einzelne Glieder an der Gemeinderegierung und Verwaltung Theil nehmen, wenn nehmlich keine Gemeindeversammlungen mehr

gehalten werden oder wenn nicht an ihrer Stelle eine andere Einrichtung gemacht wird, die dieselbe vollständig ersetzt.

Was soll man daher dazu sagen, wenn man so oft die Rede hört: „Ich gehe zur Kirche und zum heil. Abendmahle, ich gebe meine Beisteuer, ich führe durch Gottes Gnade einen christlichen Wandel — ist das nicht für einen Christen genug?" — Es ist wohl wahr, für deine Person könnte es wohl genug sein, aber nicht für deinen Nächsten, nicht für die Gemeinde. Was du dir erlaubst, mußt du auch andern zugestehen; du mußt also zugeben, daß jeder von der Gemeindeversammlung wegbleiben kann. Was soll aber dann daraus werden? — Nichts Geringeres, als daß du das verlierst, was du jetzt genießest und so hoch zu schätzen bekennst. Denn wie die köstliche Gabe ihr Gefäß bedarf, in dem sie getragen wird, so bedarf auch die Kirche, so lange sie noch in dieser Welt streitet, das Gefäß der menschlichen Verwaltung, der äußerlichen Ordnung, der Zucht und eines sichtbaren Gerichtsstuhls. Willst du nun nicht thätigen Antheil an den Gemeindeversammlungen nehmen, so vernachlässigst du eine theure heilige Pflicht.

Aber hierbei wird vielleicht mancher sagen: Wenn ich auch nicht komme, dadurch wird die Gemeinde noch nicht zerstört; es sind andere da, denen ich gutes Zutrauen schenke, die werden schon ohne mich alles nach Wunsch versorgen.

Dieser Einwand führt mich auf den zweiten Grund, warum es eine heilige Pflicht eines jeden stimmfähigen Gemeindegliedes sei, die Gemeindeversammlungen nicht ohne Noth zu versäumen, er ist nehmlich dieser, weil es unbillig ist, andere für sich arbeiten zu lassen, wenn man mit ihnen gleich verpflichtet ist. Es ist eine unaussprechliche Wohlthat, wenn sich irgend eine Anzahl Christen dazu vereinigt, ein rechtgläubiges Predigt- und Schulamt aufzurichten, zu erhalten und alles zu seinem Fortbestehen herbeizuschaffen und zu besorgen. Wer nun den Genuß einer Sache mit andern gleich hat, der soll auch mit andern die damit verbundene Last auf sich nehmen. Auch hier möchte man jenes Wort des Apostels anwenden: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen." Es ist daher durchaus unbillig, wenn du zu Hause deiner Ruhe pflegen, oder unterdessen Geld verdienen oder spazieren gehen oder in aller Ungestörtheit dich erbauen willst, während deine Brüder sich versammeln zu deinem und aller Nutzen, sich Zeit, Verdienst und eine etwaige Erholung abbrechen und versagen; sich abmühen, über das, was zur Wohlfahrt der Gemeinde diene, klar zu werden und ihre Geschäfte zu besorgen, und die, damit nichts Nöthiges liegen bleibe, sich absorgen, schwitzen und arbeiten, sich auch manches Unangenehme sagen lassen, widerliche Streitigkeiten beizulegen trachten u. dergl. Wie willst du es vor dem Richterstuhle eines durch das Wort Gottes erleuchteten Gewissens verantworten, wie willst du es mit dem königlichen Gesetz der Liebe vereinigen, wenn du nur die Wohlthaten einer christlichen Gemeinde genießen, höchstens die Last der Geldbeiträge tragen, aber die oft unangenehmsten, aber zu ihrem Bestehen unabweislich zu besorgenden Geschäfte nicht über dich nehmen willst? Dann issest du gewissermaßen im Geistlichen dein eigenes Brod nicht. Wie? mußt du nicht erröthen vor dem Spruch: Gal. 6, 2.: „Einer trage des Andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen"? Mußt du dich nicht selbst schelten, wenn dir der heil. Apostel die Worte in das Herz ruft: „Ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, was des andern ist"? (Phil. 2, 4.) Kannst du dann ruhig zu Hause sitzen, wenn du weißt, jetzt sind meine Brüder versammelt, die gemeinschaftliche Last zu tragen; wirst du dann nicht eilen, dich zu den Arbeitern zu gesellen und mit angreifen zu helfen, wo du kannst?

„Das ist aber eben die Hauptursache, warum ich nicht komme, weil ich glaube, ich kann wenig dabei thun," so spricht hierbei vielleicht Mancher in seinem Herzen. Dieser höre nun meinen dritten Grund für die schuldige Theilnahme an unseren Versammlungen; er ist nehmlich dieser: Weil jeder Christ seine Gaben von Gott empfangen hat und zwar zum gemeinen Nutzen. Denn also spricht der heil. Apostel Paulus 1 Cor. 7, 7.: „Ein jeglicher hat seine eigene Gabe von Gott, einer so, der andere so;" ferner Röm. 12, 4—6.: „Gleicher Weise, als wir in Einem Leibe viele Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäfte haben; also sind wir ein Leib in Christo, aber unter einander ist einer des andern Glied, und haben mancherlei Gaben, nach der Gnade, die uns gegeben ist." Ferner 1 Cor. 12.: „In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen. — Auch der Leib ist nicht Ein Glied, sondern viele. So aber der Fuß spräche: Ich bin keine Hand, darum bin ich des Leibes Glied nicht; sollte er um deßwillen nicht des Leibes Glied sein? Und so das Ohr spräche: Ich bin kein Auge, darum bin ich nicht des Leibes Glied; sollte es um deßwillen nicht des Leibes Glied sein? Wenn der ganze Leib Auge wäre, wo bliebe das Gehör? So er ganz das Gehör wäre, wo bliebe der Geruch? Nun aber hat Gott die Glieder gesetzt, ein jegliches sonderlich am Leibe, wie er gewollt hat. — Nun aber sind der Glieder viele, aber der Leib ist Einer. Es kann das Auge nicht sagen zur Hand: Ich darf deiner nicht; oder wiederum das Haupt zu den Füßen: Ich darf eurer nicht. Sondern vielmehr die Glieder des Leibes, die uns dünken die schwächsten zu sein, sind die nöthigsten. — Gott hat den Leib also vermenget, und dem dürftigen Gliede am meisten Ehre gegeben, auf daß nicht eine Spaltung am Leibe sei, sondern die Glieder für einander gleich sorgen." So weit der heil. Apostel. Mit diesem herrlichen Vergleiche der Kirche und ihrer Glieder mit dem menschlichen Leibe und dem Verhältnisse der Glieder desselben zu einander schneidet St. Paulus alle solche Gedanken ab, als könne der eine oder andere Christ in der Kirche gar nichts helfen. Nein, ein jeder hat seine Gaben, die zum Aufbau und zur Förderung der Wohlfahrt der Kirche dienen und gebraucht werden sollen. Und diejenigen Gaben, die nach der Vernunft die unfruchtbarsten zu sein scheinen, sind oft die wichtigsten. Hast du nicht große Erkenntniß, nicht besondere Beredtsamkeit, nicht tiefen Scharfsinn, so kannst du doch der Gemeinde oft großen Nutzen bringen, wenn du nur deine Stimme für das Beste mit abgibst; wenn du deine Mißbilligung unchristlichen Wesens, das vorkommt, zu erkennen gibst; wenn du Eifer für das Gute zeigst; wenn du durch Bescheidenheit, Demuth, Liebe, Ernst, Versöhnlichkeit voranleuchtest 2c. Denn nachdem der Apostel in der letzt angezogenen Stelle von den Gaben aller Christen geredet hatte, ruft er endlich: „Strebet aber nach den besten Gaben;" — und welche versteht er darunter? Er spricht es selbst aus: „Strebet nach der Liebe." — O, es komme nur jeder mit dem Gebete in die Versammlung: HErr, laß auch mich ein Schärflein mit beitragen zu Nutz und Frommen aller; so wird auch ein jeder für die ganze Gemeinde ein Segen werden. Das einfältigste bloße Zeugniß ist oft kräftiger, als die beredteste und scharfsinnigste Auseinandersetzung.

Doch ich gehe noch weiter. Ein vierter Grund für das, wofür ich gegenwärtig vermahne, ist dieser: Weil durch Versäumniß der Gemeindeversammlungen von Seiten einzelner Glieder die Gemeinde wenigstens immer aufgehalten wird, wenn sie Schritte zur Besserung thun will. Für diesen Satz spricht die Erfahrung, die wir bisher gemacht haben, so laut, daß es fast nur noth thut, diesen Grund einem jeden ins Gedächtniß zu rufen. Nach langen, oft sehr mühevollen und lästigen Berathungen und Kämpfen ist schon oft etwas endlich beschlossen worden. Man freute sich, daß es Gott endlich zu einer Einigkeit über einen wichtigen Gegenstand habe kommen lassen. Man sahe es oft schon als eine mit großen Anstrengungen und Opfern erstrittene Beute an, und siehe! das eine oder das andere Glied der Gemeinde war weder bei dem Kampfe noch bei dem Friedensschluß gewesen, kam endlich nach dem Abschluß, erhob neue Bedenken und machte so wohl die Arbeit ganzer Monate und eines noch längeren Zeitraums vergeblich. Ist das nicht traurig und kläglich? Wer will das, wenn er durch Trägheit und Geringschätzung Schuld war, vor Gott verantworten? — Was geschah? Entweder wollte die Gemeinde die Sache nicht wieder aufnehmen, und nun mußte sie sich gefallen lassen, für lieblos und gewissensdrängend angesehen zu werden; oder die Gemeinde fing wieder von vorn an, opferte dem Einen mit unermüdlicher Geduld und Liebe die ganze verflossene lange Zeit und Mühe, aber die natürliche Folge war, daß die meisten verzagten, den Versammlungen, ich möchte sagen, — feind, derselben wenigstens überdrüssig wurden und sich zum Seufzen wider ihren Bruder bewegt fühlten. O, wie viel kostbare Zeit würden wir nicht verloren haben, wie viel unnütze Worte

würden weniger geredet worden sein, wie viel Erbitterungen der Gemüther würden weniger vorgekommen sein, wie viel Schritte zur Besserung würden wir mehr gethan haben, wie viel weiter würden wir in vielen Stücken jetzt sein, wenn ein jedes Glied besser der Pflicht nachgekommen wäre, die es für das allgemeine Wohl an seinem Theile hat! O, möchten doch diejenigen, die sich hier getroffen fühlen, sich dadurch nicht das Herz erbittern und vergiften, sondern es erweichen lassen, zu sprechen: Liebe Brüder! ihr sollt nicht länger für mich arbeiten; ich will selbst mit Hand anlegen; ihr sollt durch meine Schuld auch nie wieder vergeblich arbeiten; habe ich eine Widerrede, so sollt ihr sie zur rechten Zeit hören; ich will mich gerne beugen unter das Gebot der Liebe, denn daran soll ja jedermann erkennen, ob wir Christi Jünger seien, oder nicht.

Wenn aber nun hierbei vielleicht Mancher einwenden möchte, ich gehöre nicht unter die, welche irgend Sachen ohne Noth aufhalten; ich verzichte auf meine Stimme, so oft ich nicht in der Versammlung zugegen bin, und heiße alles gut, was man auch ohne mich beschlossen hat; diesem gebe ich nun meinen fünften Grund zu bedenken; es ist dieser: Weil es wieder das Gewissen ist, ohne die nöthige Prüfung zu allem Ja zu sagen, was andere ausmachen. Man kann über eine Sache viel sicherer urtheilen, wenn man die Gründe für und wider gehört und erwogen hat. Es scheint uns oft eine Sache bei flüchtiger Betrachtung höchst zweckmäßig und unbestreitbar, aber eine einzige Bemerkung, die etwa ein Bruder darüber macht, wirft ein so helles Licht auf dieselbe, daß wir sogleich unsere Meinung zu ändern bewegt werden. Ist es nun nicht wider das Gewissen, ohne der Besprechung beigewohnt zu haben, seine entscheidende Stimme oft für wichtige Angelegenheiten abzugeben? Mit meinem Gewissen verträgt sich das keinesweges. Hierbei muß ich auch das erwähnen, in unseren Versammlungen wird auf Umfrage der Fremde, der sich meldet, auf Zeugniß angenommen; wenn nun derjenige gerade fehlt, der vielleicht einen besseren Aufschluß über eine verdächtige Person geben könnte, so wird durch seine Schuld ein räudiges Schaf aufgenommen, das die ganze Heerde anstecken, oder doch wenigstens die Feinde über uns und unsere Lehre lästern machen und uns in übeln Ruf bringen kann.

Doch höret nun meinen sechsten Grund. Er besteht darin: „weil durch jene Theilnahmlosigkeit die Freiheit der Gemeinde nothwendig gefährdet werden und das Regiment „in die Hände Einzelner kommen muß." Was ist es, liebe Brüder, ich frage euch, was wir nach jahrelanger Gewissensnoth und Bedrängniß hier außer der reinen Predigt des Evangeliums durch Gottes unaussprechliche Barmherzigkeit gefunden haben, was von so unberechenbarem Segen für uns ist? Es ist die kirchliche Freiheit, es ist die Errettung aus tyrannischer, geistlicher Bevormundung, es ist der Genuß einer apostolischen Verfassung der Gemeinde, in welcher alle einander gleich sind, alle ihre Stimme haben, alle gehört werden müssen, niemand menschliche Befehle austheilen darf und niemand Menschen gehorsam sein muß; in welcher das Wort Gottes und das Gesetz der Liebe, des Friedens und der Zucht und Ordnung allein herrscht. Ja, Gott sei Dank, es besteht unter uns das Verhältniß zwischen Gemeinde und Lehrer und Vorsteher und zwischen den Gliedern selbst, wie wir es in der Schrift finden. Denn da lesen wir, daß in den Versammlungen, in welchen Sachen der Lehre, Kirchenverwaltung und Kirchenzucht ausgemacht werden sollten, alle zugegen waren und alle gleichmäßige Stimmen hatten. Wie wir denn unter andern, um nur ein Beispiel anzuführen, im 15. Kapitel der Apostelgeschichte lesen: In Antiochien war ein Streit entstanden, ob sich die neubekehrten Heiden beschneiden lassen müßten. Als man darüber nicht einig werden konnte, sandte man Paulus und Barnabas nach Jerusalem, hier eine Entscheidung nach Gottes Wort zu holen. In Jerusalem versammelte sich hierauf die ganze Gemeinde sammt den Aeltesten und Aposteln. Die letztern führten den Vorsitz; es entstand ein großer Zank, der endlich durch zwei Reden, nehmlich Petri und Jacobi, beigelegt wurde. Der Beschluß wurde endlich schriftlich gemacht und im Namen der Apostel und Aeltesten und aller Brüder unterzeichnet. Sehet hier die herrliche Gleichheit, die man damals in der Kirchenregierung beobachtete. Es versteht sich hier von selbst, daß freilich die Weiber und Kinder davon ausgeschlossen waren, denn der Apostel Paulus sagt deutlich, 1 Cor. 14. „Eure Weiber lasset schweigen unter der Gemeine; denn es soll ihnen nicht zugelassen werden, daß sie reden, sondern unterthan sein, wie auch das Gesetz sagt. Wollen sie aber etwas lernen, so laßt sie daheim ihre Männer fragen. Es stehet den Weibern übel an, unter der Gemeine reden." Von den Unmündigen aber sagt der Apostel Petrus, I, 5, 5. „Ihr Jungen, seid unterthan den Aeltesten." Die Jüngeren also, wie im Griechischen steht, sollen nicht zur Theilnahme an der Kirchenregierung gezogen werden. — Vergleichet hiermit unsere Verfassung, so werdet ihr die rechte apostolische Form wiederfinden. Niemand hat es mit größerem Seelenschaden erfahren, wie traurig es ist, wenn hier ein Mißverhältniß besteht, als der Stamm unserer Gemeinde; niemand sollte es daher lebendiger erkennen, welche Wohlthat wir in dieser Hinsicht genießen, als gerade wir. Tausende sehnen sich nach derselben vergeblich. Wie? können wir daher thörichter und ungewissenhafter handeln, als wenn wir nicht alles thun, um das große Besitzthum kirchlicher Freiheit zu bewahren? Was kann aber aus der sich immer mehr einschleichenden Gewohnheit, die Gemeindeversammlungen zu versäumen, sich endlich anders ergeben, als daß nur einige Wenige alles, was zum Kirchenregiment gehört, besorgen werden und müssen? was wird aber darauf folgen, wenn unredliche Männer an der Spitze stehen? — Diese werden endlich ein ihnen ausschließlich zustehendes Recht daraus machen, und die Geringschätzung der Freiheit wird den Verlust derselben zur Folge haben. Sollte insonderheit, was Gott verhüten wolle, die Gemeinde einmal einen herrschsüchtigen Prediger bekommen, so wird dieser mit Freuden die Lauheit der Gemeinde in den Verwaltungssachen benutzen, mit wenigen seiner Lieblinge alles nach seinem Willen einzurichten; und seine Gewissensherrschaft vielleicht nur zu spät entdeckt werden. Warum sind viele Gemeinden im Osten nicht mehr frei? Etwa weil sie nicht frei bleiben konnten? Nein; kein Kirchenthyrann, sei es nun ein Einzelner oder ein kleinerer Körper, findet in den americanischen Gesetzen einen Schutz. Die Ursache liegt also darin: Geringachtung und Trägheit hat das köstliche Gut freiwillig verkauft und verschleudert. Wehe uns daher, wenn der Einzelne das Interesse für das Ganze verliert; wenn endlich der Einzelne meint: Ich gehe in die Kirche, und damit gut! Ich habe keine Zeit, mich um das Ganze zu bekümmern! Das ist meines Amtes nicht. — Wo solche Ansichten endlich bei der Mehrzahl durchdringen, und solche Verdrossenheit und Gleichgültigkeit für die gemeine Wohlfahrt herrschend wird, dann ist auch die Zeit gekommen, wo wir unserer köstlichen Freiheit selbst das Leichenbegängniß bestellen.

Aber, so höre ich nun den einen oder den andern einwenden, wer will mir's wehren, wenn ich eines Rechtes, das ich habe, mich begebe? Habe ich nicht auch diese Freiheit? — Freilich kann dir das niemand wehren, freilich kannst du dich dieser Freiheit in America und allenthalben gebrauchen, aber eine andere Frage ist, ob du vor Gott entschuldigt bist, wenn du sie ohne Noth hingibst. Und das ist es, was ich dir abstreite. Dies führt mich auf meinen siebenten Grund; er lautet also: „Wir haben kein „Recht, ohne Noth uns eines Rechtes zu be„geben, das Gott uns verliehen hat." Gott weiß am besten, was uns heilsam ist; seine Weisheit aber hat der ganzen Kirche die Schlüssel des Himmelreichs, das ist, die ganze Kirchengewalt überantwortet; er hat es gethan zu unserm Heile. Dürfen wir nun eine solche Gabe wegwerfen? Nimmermehr; Gott will seine Gaben unverachtet haben. Alles das Seelenverderben, was aus dem von uns verschuldeten Verluste der kirchlichen Freiheit und der vollständigen Ausübung der Gemeinderechte entsteht, das fällt auf uns und darüber werden wir einst Gott Rechenschaft zu geben haben.

So wichtig nun gerade dieser Punct ist, so breche ich doch ab, da ich bei dieser so viel besprochenen Sache gewiß nur Andeutungen nöthig habe. Ich halte mich Aller Uebereinstimmung ohne großen Aufwand von Worten fest versichert. Die Vergangenheit redet zu mächtig hier an unsere Herzen, als daß wir der Kraft dieses Beweises widerstehen könnten. Ich rufe euch daher nur nochmals zu: Seid gewarnt, liebe Brüder, öffnet die Augen und erkennet, was der Satan wieder im Sinne hat.

Ich kann jedoch noch nicht schließen. Gönnet mir noch einige Augenblicke ein offnes Ohr. Mein achter Grund für die Schuldigkeit aller, an den Versammlungen Theil zu

nehmen, ist: „Weil wir in Gottes Wort vielfältig vor aller Absonderung von unsern Brüdern gewarnt werden." Deutlich wird uns dies vorgehalten Ebr. 10, 24. 25., wo es also heißt: „Lasset uns unter einander unser selbst wahrnehmen, mit Reizen zur Liebe und guten Werken; und nicht verlassen unsere Versammlung, wie etliche pflegen; sondern unter einander ermahnen." Hier sind offenbar nicht allein solche Versammlungen gemeint, in welchen allein der Prediger das Wort führte, sondern wo jedem freistand zu reden, zu ermahnen, zu strafen und zu rathen; wie wir denn von den verschiedenartigsten Versammlungen der Gemeinden in der apostolischen Zeit lesen. Bald kam man zusammen, allein sich zu erbauen, bald, wie oben bemerkt, Lehr- und andere Streitigkeiten vorzunehmen und beizulegen, bald um äußerliche Ordnungen zu machen, Almosenpfleger zu bestellen, Abgeordnete an andere Gemeinden zu erwählen und auszusenden, Untersuchungen über angeklagte Personen anzustellen; wie uns denn im 21. Cap. der Apostg. erzählt wird: Als einstmals St. Paulus nach Jerusalem kam und da dem Jacobus erzählte, was Gott durch ihn Großes unter den Heiden gethan habe, da erklärte ihm Jacobus, daß er in seiner Gemeinde, die fast aus lauter bekehrten Juden bestehe, in Verdacht gekommen sei, er verwerfe den Moses ganz und gar; nach dieser Erklärung sprach daher Jacobus: „Was ist es denn nun? Allerdings muß die Menge zusammenkommen, denn es wird vor sie kommen, daß du gekommen bist." Ferner heißt es 1 Tim. 5, 20.: „Die da sündigen, die strafe vor allen, auf daß sich auch die andern fürchten." Aus diesem allen sehen wir, wie verschieden die Versammlungen waren, von welchen allen der Verfasser des Briefs an die Ebräer sagt: „Lasset uns nicht verlassen unsere Versammlung, wie etliche pflegen." Wir hören aber auch, wie fleißig die Christen zusammengekommen sind, als noch das Feuer der ersten Liebe braunte; denn es heißt Apostg. 2.: „Und sie waren täglich und stets bei einander einmüthig im Tempel — und lobten Gott mit Freuden und einfältigem Herzen." Das viele Zusammenkommen war also den ersten Christen nicht zu viel; man trachtete am ersten nach dem Reich Gottes, man liebte am höchsten Gottes Ehre und suchte seine Freude in christlicher Gemeinschaft, daher wurde aus der scheinbaren Last eine Lust. O daß doch nur etwas Aehnliches auch bei uns statt fände! Aber hier fehlt es bei manchem gar sehr. Laßt uns daher doch bedenken, von welchen üblen Folgen eine Absonderung von der Gemeinschaft sein müsse, wenn sie auch nur in der mehrerwähnten Weise besteht. Ach, gar zu leicht entsteht eine größere Trennung, wenn man sich erst nur zu einer scheinbar ganz arglosen und gleichgültigen verleiten läßt. Man verläßt die Versammlungen; das sehen andere; erst entschuldigt man's, aber endlich entstehen allerlei argwöhnische Vermuthungen; man fängt an zu zweifeln, ob dem so Getrennten noch an der ganzen Sache der Gemeinde etwas liege; man getraut sich wohl auch nicht, dem, gegen welchen man mit Mißtrauen erfüllt worden ist, seine Bedenken zu eröffnen; und so entsteht nach und nach durch des Teufels Anschüren aus der kleinen äußerlichen Absonderung eine Trennung und gegenseitige Entfremdung der Herzen. Derjenige, der die Versammlungen verläßt, merkt es, daß man gegen ihn darum Verdacht schöpft; das kränkt ihn; er zieht sich noch mehr zurück; und siehe! so ist aus einer erst anscheinend sehr geringfügigen Sache ein großer verderblicher Riß geschehen. — Sehr wichtig ist auch dieses, daß viele sich neuanschließende Mitglieder, weil sie die Versammlungen nicht besuchen, fast immer der Gemeinde fremd bleiben, und daß ein öfteres Versäumen der Versammlungen eine Uneinigkeit im Urtheil der Gemeindeglieder über wichtige besprochene Gegenstände zur Folge hat; das gehört aber vor allem zu den Kennzeichen einer rechten christlichen Gemeinde, daß sie innig brüderlich verbunden und vor allem, daß sie einig im Glauben und Bekenntniß sei. Daher spricht St. Paulus 1 Cor. 1. „Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, durch den Namen unseres HErrn JEsu Christi, daß ihr allzumal einerlei Rede führt, und lasset nicht Spaltungen unter euch sein, sondern haltet fest aneinander, in Einem Sinn, und in einerlei Meinung." Wie können wir aber dieser Ermahnung besser nachkommen, als wenn wir uns fleißig versammeln und uns da gegenseitig aussprechen und uns endlich in gleicher Meinung vereinigen?

Doch ich eile zum Schlusse. Der letzte, nehmlich der neunte Grund, den ich euch noch vorlegen muß, ist dieser: Weil durch solche Zurückziehung der Bruder geärgert wird. Fände daher auch der eine oder der andere für seine Person nach seiner Meinung in den Versammlungen keine Frucht, so sollte doch jeder sich zur Besuchung derselben dadurch erwecken lassen, daß er bedenkt, wie er durch sein Beispiel andere verleiten würde, dasselbe zu thun. Was aber daraus entstehen muß, ist bereits ausführlich gezeigt worden. Man achte das nur nicht so gering; der irdische Sinn nimmt unter uns nur zu sehr überhand, die Gleichstellung der Welt zieht bereits wider unsere Gemeinde mit großer Macht zu Felde. Werden daher immer mehrere nicht aus so niedrigen Gründen die Versammlungen verlassen, so werden sie doch, ohne es zu wollen, die Anführer derjenigen werden, die aus purem Geiz sich die paar Stunden nicht abbrechen, oder aus Menschenfurcht und Menschengefälligkeit nicht ganz zu uns gezählt sein mögen.

Ehe ich nun meine Ansprache endige, wird es nöthig sein, noch zwei Bedenken, die man etwa gegen das Gesagte erheben dürfte, zu beseitigen.

Viele werden vielleicht sagen, es sei gefährlich, hier ein Gewissen zu machen und Gesetze vorzuschreiben. Hierauf erwiedere ich dieses. Durch die gethane Vorstellung wird keinem Menschen ein Gewissen gemacht; das hat Gott schon selbst gethan, indem er das Gesetz gegeben hat, seinen Nächsten zu lieben, und indem er dem Einzelnen geboten hat, für das Ganze thätig zu sein. Ich thue weiter nichts, als daß ich die Gewissen der Christen an eine alte Schuld erinnere, die Gott schon längst eingefordert hat. Man versündige sich also ja nicht wider Gott und sein heil. Wort, kurz und rund alle Ermahnungen damit niederschlagen zu wollen, daß man spricht: Ich lasse mir darüber kein Gewissen machen. Anstatt eines solchen voreiligen Ausspruchs nehme jeder Gottes Wort vor sich; darnach prüfe er alles und was damit stimmt, darunter beuge er sich, ohne sich dabei mit Fleisch und Blut zu besprechen und grundlose Ausflüchte des Fleisches zu suchen.— Wenn jedoch mancher Sorge hätte, daß aus den Pflichten der Liebe ein gesetzlicher Zwang gemacht werden möge, so bin ich hierin ganz einig mit ihm. Das soll und darf nicht geschehen; so wenig hier, wie bei der Besuchung der öffentlichen Gottesdienste. Hat daher jemand gegründete Ursachen, zu Zeiten die Versammlungen nicht zu besuchen, der soll sich darüber kein Gewissen machen; dann bleibe er in Gottes Namen zu Hause und kümmere sich nicht darum, ob ein Splitterrichter ihn darum scheel ansieht. Ein jeder steht und fällt seinem HErrn. Ein jeder muß es am besten wissen, wo er seine Freiheit gebrauchen kann, wo nicht. Seinen irdischen Beruf soll und darf freilich niemand dadurch vernachlässigen, daß er den Versammlungen der Gemeinde beiwohnt.

Nun nur noch Eins! Eine ziemliche Anzahl Gemeindeglieder wird nach meiner Meinung wohl hauptsächlich darum die Versammlungen weniger besuchen, weil es darin nicht so hergeht, als es sein sollte. Man spricht sehr oft: „Was soll ich drinnen? was darin vorgeht, ist nichts als Zank und Streit." — Hierauf antworte ich: Erstlich ist dies nicht ganz wahr; um gerecht zu sein, muß auch zugestanden werden, daß es oft recht christlich und erbaulich hergeht. Doch ob es gleich nicht zu leugnen ist, daß mitunter sehr unerbaulich geredet, sehr bitter, und oft allein mit Vernunftgründen gestritten, und viel unnütze Worte gemacht werden, so sage ich doch: Dadurch, daß diejenigen, die den Schaden erkennen, wegbleiben, wird der Sache nicht geholfen und gerathen, sondern es wird nur um so schlimmer. Steckt der Karren im Sumpf, steht das Haus bereits im zerstörenden Feuer, was nützt es da, davon zu laufen? Dann gilt es eben am meisten, rüstig zuzugreifen! Ihr daher, die ihr das Verderben sehet, tretet nur furchtlos auf, strafet das ungöttliche Wesen, und alle Wohlgesinnten werden euch zur Seite stehen. „Ja," sprichst du, „ich dringe nicht durch." O, werde nur nicht müde. David ruft uns zu: „Recht muß doch Recht bleiben, und dem werden alle fromme Herzen zufallen." Habe daher nur Geduld und laß nicht nach mit Ermahnen, mit Strafen, mit Zureden, so wird dein Zeugniß gewiß nicht ungesegnet bleiben; wollten aber die andern gar nicht hören, so würde der Segen nicht ausbleiben, sondern auf dich zurückkommen. „Ja," spricht ein anderer, „das ist es eben, was mich zurückhält; ich habe keinen Segen in den Versammlungen, sondern mehr Schaden, Zerstreuung des Gemüths, Aufregung und dergl."

Wisse, der du so klagst, andere bekennen im Gegentheil, daß sie schon viel Nutzen aus den Versammlungen geschöpft haben. Vielleicht liegt auch an dir selbst einige Schuld, daß du ungesegnet bleibst? Oder vielleicht hältst du fälschlich nur das für einen Segen, was dein Herz nicht beunruhigt, sondern darin einen süßen, stillen Frieden und angenehme Gefühle und Empfindungen unterhält und hervorruft? Dann irrst du aber. Du kannst Segen haben, indem du sehr unangenehm bewegt und mit Sorge, Kummer und Betrübniß erfüllt worden bist. Und wenn du nur, durch Beobachtung der Uebelstände in der Gemeinde mit eigenen Augen, zur herzlichen Fürbitte für sie bewegt wirst, so ist das schon ein großer Nutzen. Uebrigens aber hebt auch der Mangel an eignem Nutzen deine Verpflichtung für deinen Nächsten keineswegs auf. Auch hier heißt es: „Gehorsam ist besser, denn Opfer." Findest du keinen Nutzen, wenn du zu Zöllnern und Sündern nach deiner Meinung gehst, so suche du ihnen desto mehr zu nutzen.

Endlich wird aber auch mancher klagen, daß die Versammlungen zu häufig vorkommen, so daß man für sie zu viel Zeit opfern muß. Hierauf antworte ich: Werden die Versammlungen besser besucht und strenger bewacht werden, so wird auch nicht mehr so viel vergeblich geredet und gestritten werden, und in weniger Zeit werden wir dann mehr besprechen und schneller zu unserm Zwecke kommen.

Möge der gnädige Gott meine redliche Absicht, etwas dazu beizutragen, daß unsere Versammlungen nicht nur besser besucht, sondern auch fruchtbarer für das Heil unserer Gemeinde werden, mir aus Gnaden gelingen lassen. Hierzu regiere er unser aller Herzen um JEsu Christi, unseres theuren Heilandes willen. Amen.

(Eingesandt.)

Kirchliche Nachricht aus Missouri.

Im Januar d. J. kam der auf der Universität Göttingen gebildete und von theuren Glaubensbrüdern in Deutschland zum Zwecke seiner Anherreise unterstützte Candidat der Theologie, Herr Carl Johann Hermann Fick aus Hannover, hier in St. Louis glücklich an. Die Liebe zu den verlassenen Lutheranern in Nord-America und das Verlangen, zur Verbreitung unserer Kirche hier mit zu helfen, hatte ihn hieher getrieben. Einige Wochen nach seiner Ankunft in St. Louis geschah ein öffentlicher Aufruf der deutschen evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Neumelle in St. Charles County, Mo., wegen eines zu berufenden Predigers. Herr Fick meinte auf diesen Aufruf achten zu müssen. Er schrieb an die Gemeinde. Er wurde zu einer Probepredigt eingeladen, welche er am Palmsonntage hielt, und wurde darauf einstimmig von der Gemeinde zu ihrem Prediger und Seelsorger erwählt und berufen. Zu Pfingsten sollte er sein Amt antreten. Er besuchte die während dieser Zeit zu Chicago, Ills., versammelte deutsche evangelisch-lutherische Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten und wurde von derselben als Glied aufgenommen. Um ihn nach seinem und der Gemeinde Wunsch vor der Gemeinde zu ordiniren und in das heil. Amt einzuweisen, wurden wir, Herr Pastor Schieferdecker von Monroe County, Ills., und ich, der Unterzeichnete, von dem Präses der gedachten Synode beauftragt, dahin zu reisen. Wir ritten den 27. Mai von St. Louis fort und kamen Tags darauf, vom besten Wetter begünstigt, in Neumelle an, welches 45 Meilen nordwestlich von St. Louis, 12 Meilen landeinwärts vom linken Ufer des Missouriflusses und 25 Meilen oberhalb St. Charles an der Straße nach Marthasville liegt. Wir fanden in einer anmuthigen Gegend eine seit acht Jahren von zwei jungen Hannoveranern gegründete und namentlich von Lutheranern aus den zwei Kirchspielen Melle und Buer im Fürstenthum Osnabrück bevölkerte blühende Niederlassung. Die Gemeinde, gegenwärtig aus 60 Familien bestehend, hatte in der Mitte ihrer Niederlassung ein passendes Grundstück mit Häusern und 40 Acker Land für 300 Dollars als Kirchengut an sich gekauft. Ein neues zweistöckiges, fein gearbeitetes Blockhaus von 20 Fuß Tiefe und 30 Fuß Länge, mit einem weiten Porticus versehen, war zur Kirche, zur Schule und Wohnung des Pastors eingerichtet. Im untern Stock, der in 2 Zimmer getheilt ist, dient ein Zimmer zur Schule, das andere zur Wohnung des Pastors. Der obere Stock, ein geräumiger Saal mit einer einfachen Kanzel und Bänken, ist für die kirchlichen Versammlungen bestimmt. Bei diesem Hause befinden sich noch zwei geräumige Nebengebäude. Auch sind zwei Acker urbar und bepflanzt. In der Nähe ist ein eingezäunter Gottesacker. Es war lieblich anzusehen, wie am Sonnabende die Gemeindeglieder einmüthig beschäftigt waren, noch manches an dem gemeinsamen Kirchengut zu arbeiten; einige gruben einen Brunnen, andere fuhren Steine, andere bauten am Hause.

Am Trinitatissonntag war die Ordinationsfeier. Um 10 Uhr Morgens begann der Gottesdienst. Der erste Theil desselben bezog sich auf das Fest von der heiligen Dreieinigkeit. Herr Pastor Schieferdecker predigte über das Evangelium und behandelte das Thema: „Der Glaube der Christen ist der Glaube an den Dreieinigen Gott." Nach der Predigt wurden einige Verse eines Ordinationsliedes aus dem Osnabrückischen Gesangbuch gesungen und darauf hielt ich eine Rede über 2 Cor. 2, 17.: „Wir sind nicht, wie etlicher viele, die das Wort Gottes verfälschen; sondern als aus Gott, vor Gott, reden wir in Christo;" und stellte auf Grund dieses Textes dar: „Den rechten Prediger des Wortes Gottes." Nach dieser Rede wurde der Lebenslauf des neuen Pastors verlesen.

Die Ordination geschah nach dem Formular der Löhe'schen Agende, mit Verpflichtung auf sämmtliche symbolische Bücher der evangelisch-lutherischen Kirche; darauf wurde von den Hrn. Pastoren Fick und Schieferdecker das heil. Abendmahl genossen und die Gemeinde mit dem Segen entlassen.

Es war eine große Versammlung von wenigstens 200 Seelen, die sehr andächtig und mit unverkennbarer Rührung zuhörten, sangen und beteten. Gerade während der Ordinationshandlung entlud sich ein Gewitter mit starkem Donner und vielem Regen. Ein schönes Abbild von dem Gesetz und Evangelio, das, wie wir zuversichtlich hoffen, auch von diesem neu ordinirten, eifrigen Diener und Streiter JEsu Christi kräftig gepredigt werden wird. Der HErr wolle dem Donner seines Gesetzes Kraft verleihen und allezeit folgen lassen einen milden Regen des Evangelii, daß die Gemeinde fruchtbar werde an den Früchten des Geistes zum ewigen Leben! Der treue Gott segne und behüte diese Gemeinde mit ihrem Prediger, daß Zion auch ferner von denselben erfreuliche Nachrichten erhalten möge!

Friedrich Bünger.

Die Lehre der ersten Kirche vom heil. Abendmahl.

Ein Beitrag zur Aufdeckung methodistischer Geschichtsverfälschung.

Noch immer können die schwärmerischen Methodisten nicht ruhen, die reine Lehre vom heil. Abendmahle zu verlästern. Noch neuerdings haben sie wieder über die rechte Deutung der Worte unseres hochgelobten HErrn und Heilandes JEsu Christi, die er bei Einsetzung seines heil. Sacraments gebraucht hat, ein langes Geschwätz drucken lassen. Wir fühlen uns nicht gedrungen, darauf auch nur ein Wort zu erwiedern. Jeder vernünftige Mensch sieht, ohne den Nachweis eines andern zu bedürfen, daß es eben ein leeres Geschwätz ist, durch welches die armen Methodisten die von ihnen gefangenen Lutheraner, die noch ein Gewissen für das Wort des allmächtigen und wahrhaftigen Sohnes Gottes haben, in Nebel hüllen wollen, daß sie dasselbe nicht mehr sehen sollen. Das wird ihnen nicht gelingen. Das Wort JEsu Christi hat eine göttliche Kraft, die Gewissen zu binden und alle Nebel, mit denen man es bedecken will, zu zerstreuen.

In dem „Apologeten" vom 28. vorigen Monats schreibt jedoch ein Methodist etwas, was wir nicht ganz unbeantwortet lassen können, da es eine geschichtliche Verfälschung enthält, und nicht jeder im Stande ist, nachzusehen, ob es eine Verfälschung sei oder nicht. Ein Methodist schreibt nehmlich daselbst:

„Die ersten christlichen Kirchen haben wohl Christi geistliche Gegenwart gelehrt, aber nie seine leibliche. . . . Es konnte auch Lutherus im Jahr 1529 bei seiner Disputation mit Zwingli, gehalten zu Marburg, keinen einzigen Kirchenvater der ersten Jahrhunderte namhaft machen, der seiner Meinung vom heil. Abendmahl günstig war, wohingegen seine Gegner die heil. Schrift, so wie die angesehensten der Väter auf ihrer Seite hatten."

Daß die Methodisten weder wissen, was die erste Kirche vom heil. Abendmahl gelehrt hat, noch was Luther und seine Genossen auf dem Marburger Colloquium geredet und gethan haben, das versteht sich von selbst und das wird ihnen niemand zum Vorwurf machen, da es

ihnen Gewissenssache ist, unstudirte Prediger zu haben; daß sie aber so frech sind, trotz ihrer eingestandenen Ignoranz, zu behaupten, daß die ersten kirchlichen Schriftsteller Patrone ihrer gottlosen Schwärmerei und ihrer Verwerfung der klaren Worte Christi seien, das ist unverzeihlich.

Jene Worte enthalten zwei geschichtliche Verfälschungen. Erstlich ist es unwahr, daß die ersten Kirchen nur die geistliche, aber nicht die leibliche Gegenwart Christi im heil. Abendmahl gelehrt haben. Wir müssen leider hier selbst zu unserer Schande bekennen, daß wir, als wir durch Gottes Gnade vor 17 Jahren als studiosus theologiae zu Leipzig erweckt wurden, uns auch erst aus Vernunftstolz überreden wollten, Christi Worte: „Das ist mein Leib" ꝛc. könne man unmöglich, wie sie lauten, nehmen. Christus habe damit gewiß etwas anderes ausdrücken wollen, als was diese einfachen Worte wirklich sagen. Wohl ein Jahr lang wehrten wir uns, hier unsere Vernunft dem Worte dessen, der nicht lügt, zu unterwerfen. Wir dachten aber oft bei uns selbst: sollte es sich zeigen, daß schon die erste Kirche Christi Worte, wie sie lauten, verstanden habe, dann sei es doch wohl gefährlich, davon abzugehen, ja außer Zweifel, daß der buchstäbliche Sinn der rechte sei. Was geschah? Gott, der mit der Schwachheit Geduld hat, schickte es, daß uns in dieser Zeit die Briefe der apostolischen Väter in die Hände kamen. Wir lasen dieselben mit großem Interesse und gerade sie wurden in Gottes Hand das Mittel, uns von unserem „reformirten" Unglauben zu heilen. Später jedoch wurde es uns offenbar, wie frevelhaft wir gehandelt hatten; denn ist es nicht frevelhaft, Gottes klarem Wort nicht eher glauben zu wollen, als bis Menschen ihm Zeugniß geben? Wäre es nicht auch möglich gewesen, daß die Schriftsteller schon der ersten christlichen Zeit von Gottes Wort sich hätten abführen lassen?

Vielleicht ist es manchem nicht unlieb, einige Zeugnisse der ersten kirchlichen Schreiber von der leiblichen Gegenwart Christi im heiligen Abendmahl zu lesen. Wir haben uns Zeugnisse aus allen Jahrhunderten gesammelt, welche wir vielleicht später einmal vollständig mittheilen werden. Für diesmal lassen wir nur einige aus der ersten Zeit folgen.

Das Zeugniß, welches uns herrlich zu statten kam, als wir uns noch von dem Winde der Menschengedanken hatten wägen und wiegen lassen, fanden wir im Briefe des *Ignatius*. Derselbe war Bischof zu Antiochien in Syrien. Er sagt selbst in seinem Briefe an die Gemeinde zu Smyrna, er „habe den HErrn selbst nach seiner Auferstehung im Fleische gesehen." Chrysostomus erzählt von ihm, daß er mit den Aposteln, insonderheit mit Johannes einen vertrauten Umgang gepflogen habe. Sein Wahlspruch war: „Meine Liebe ist gekreuzigt." Als der Kaiser Trajan einstmals nach Antiochien kam und Ignatius vor demselben den Gekreuzigten freimüthig bekannte, so verurtheilte der Kaiser ihn, nach Rom gebracht und daselbst zur Belustigung des römischen Volks den Löwen vorgeworfen und von ihnen zerrissen zu werden. Sogleich wurde Ignatius in Ketten gelegt, und nach Rom abgeführt, wo er dann im Jahre 115 den Märtyrertod mit großer Freudigkeit erduldete. Auf seiner letzten Reise nach Rom schrieb Ignatius mehrere Briefe, welche wir noch haben. In denselben warnt der theure Märtyrer die Gemeinde vor der Verführung der schon damals zahlreichen Irrlehrer und ermahnt sie zur Beständigkeit. Unter andern warnt er in seinen Briefen an die Gemeinde zu Smyrna dieselbe vor den ketzerischen Doketen, welche lehrten, Christus habe nur einen *Scheinkörper* gehabt, die daher natürlich das heilige Abendmahl verachteten. Dies wurde daher auch dem Ignatius eine Veranlassung, sich über das heil. Abendmahl auszusprechen. Er schreibt aber in dem angezogenen Briefe (c. 7.) Folgendes: „Sie" (die ketzerischen Doketen) „enthalten sich von dem Genuß des heil. Abendmahls und vom Gebet" (bei Haltung desselben), „weil sie nicht bekennen, *daß das heil. Abendmahl der Leib unseres Heilandes JEsu Christi sei*, der für unsere Sünden gelitten und welchen der Vater nach seiner Güte auferweckt hat. Die nun dieser göttlichen Gabe widersprechen, kommen um mitten im Zank, es wäre ihnen aber nützlicher, Liebe zu üben, auf daß sie auch wieder auferstünden. Darum ist es billig, *sich von solchen enthalten*, und weder in öffentlicher noch besonderer Unterredung ihrer zu gedenken, sondern Acht haben auf die Propheten, vornehmlich auf das Evangelium" ꝛc. Derselbe Ignatius schreibt in seinem Briefe an die Philadelphier (c. 4.): „Befleißiget euch, daß Ihr Ein Abendmahl gebrauchet. Denn es ist Ein Fleisch unsers HErrn JEsu Christi, und Ein Kelch *in der Vereinigung* mit seinem Blut." Begehren die Herrn Methodisten noch mehr Zeugnisse, daß in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung die rechtgläubigen Christen keine andere, als die lutherische Lehre vom heil. Abendmahle geglaubt und bekannt haben? In nächster Nummer sollen noch einige folgen.

(Schluß folgt.)

Amas de Bourg.

Es ist bekannt, daß der römische Stuhl es nicht ohne Erfolg einst versucht hat, die Könige der Erde zu seinen Vasallen, und diese seine Vasallen zu seinen Henkern zu machen, und daß ihnen letzteres besonders bei den Königen von Frankreich und Spanien am meisten geglückt ist. Es ist gewiß gut, wenn man in unserer Zeit, wo die „zärtliche Mutter" ihre irrenden Kinder nicht verbrennt, sondern mit zarten und zärtlichen Worten ruft und lockt, fortwährend an die Blutschulden der römischen Kirche erinnert, wofür sie noch immer nicht Buße gethan hat. Zu solcher Erinnerung diene folgende Geschichte.

Bei einer den 15. Juni 1559 von Heinrich dem II., König von Frankreich, gehaltenen Lit de justice (feierliche Königssitzung,) hatte der Parlamentsrath Amas de Bourg kühn und frei die Sache der schrecklich verfolgten Protestanten vertheidigt. Der darüber aufs heftigste erzürnte König ließ ihn und vier andere Räthe, die seines Sinnes waren, verhaften. Er ergriff mit seinen Leidensgefährten alle juridischen Vertheidigungsmittel, allein seine Gesinnung verhehlte er so wenig, daß er vielmehr in einem öffentlichen Glaubensbekenntniß ungescheut bekannte, er sei ein Feind des nur auf Menschensatzungen sich gründenden Pabstthums und erkenne nur allein die Heilige Schrift als Quell der Wahrheit und als Richtschnur des Lebens an. Bei einem solchen Bekenntniß hieß es freilich: Was bedürfen wir weiter Zeugniß, er ist des Todes schuldig. So wurde er dann verurtheilt, er solle gehenkt und sein todter Körper dann verbrannt werden. Beim Empfang seines Urtheils hielt er an seine Richter eine Rede, die alle bewegte und viele bis zu Thränen rührte. — „Ich danke," sprach er, „Gott, daß er mich der Gnade würdigt, für ihn zu sterben, und euch bedauere und vergebe ich, weil ihr durch die sinnverwirrende Botin der Hölle, die tödtliche Feindin der Wahrheit, durch die Lüge euch habt täuschen lassen. Wie? Furcht sollte uns ergreifen und erschüttern? Sollten wir nicht vielmehr kühn, ja unüberwindlich sein, da wir wissen, daß nur Menschen wider uns sind, Gott aber für uns ist. Unser Vater im Himmel, du hilfst uns und schenkst uns Licht, die Wahrheit zu erkennen, Kraft, sie zu bekennen. Oeffne, o HErr, öffne auch deinen Widersachern die Augen, damit sie einsehen, daß ihnen gefallen dir mißfallen, ihnen gehorchen dir widerstreben heißt. Ihr weint? Weinet nicht über uns, weinet über euch selbst, da ihr die Stimme des strafenden Geistes hört, ohne ihr zu folgen. — Wir, die Gerichteten, freuen uns des Gerichts und jauchzen in den Flammen, die ihr anzündet. Welche Fallstricke man uns auch lege, welches Uebel man uns auch zufüge, nichts kann uns von unserem HErrn und Meister, JEsus Christus, scheiden. Wir wissen es, zur Schlachtbank bestimmt sind wir, gleich dem Lamme Gottes. Aber man tödte, man zermalme uns! die in dem HErrn gestorben sind, werden auferstehen und leben. Sollte ich wohl zagen? Ich bin ein Christ, ja ich bin ein Christ, sterbend will ich laut den Ruhm meines HErrn JEsu ausrufen. So komm denn, Henker, ergreife mich und führe mich zum Tode."

Standhaft ging er demselben entgegen. Er wandte sich noch einmal an das Volk und weit tönten und wirkten die Worte, welche er auf dem Schaffot sprach, dann entblößte er sein Haupt und als er in die Höhe gezogen ward, rief er aus: O mein Gott, verlaß mich nicht, damit ich dich nicht verlasse. Er starb acht und dreißig Jahre alt, von Vielen bedauert, in ganz Paris, ja in ganz Frankreich als einer der edelsten Männer bekannt.

Gebetseifer eines Predigers.

Von Bugenhagen, Luthers Beichtvater, wird erzählt, daß es ihm in früheren Jahren oftmals begegnet sei, daß er vor der Predigt im Gebete vor Gott die Stunde der Predigt selbst vergaß, und daß er bei einer solchen Gelegenheit einmal mit den Worten die Kanzel betreten habe: „Wundert euch nicht, lieben Freunde, ich bin von Gott aufgehalten worden, mit dem ich in ein langes Gespräch von der Kirche, der Universität, der Stadt (Wittenberg) und der ganzen Christenheit gerathen bin."

Bezahlt.

1. Hälfte des 3. Jahrg. Hr. H. Johanning.
2. „ „ 3. „ die Herren Brink, F. Ellerbusch, H. Kollmeier, J. M. Krauß.
3. Jahrg. Herr Past. J. M. Krauß.
4. „ „ H. Kollmeier.
1. Hälfte des 4. Jahrg. Herr J. M. Krauß.
Erhalten von Past. Wege $14.00.

Erhalten für die luther. Heidenmission am Flusse Cass, Mich., von der lutherischen Gemeinde in Bucyrus, Crawford Co., O., durch Hrn. Past. J. Krauß $2.00.

Gedruckt bei Arthur Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 3. St. Louis, Mo., den 29. Juni 1847. No. 22.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

(Eingesandt.)

Gespräch zweier Lutheraner über kirchliche Verfassung.

I.

Es war in den ersten Maientagen dieses Jahres; schon kleideten sich die Urwälder und Prairien in ihr erstes zartes Grün und der Himmel prangte in dunklem Blau, als ein Dampfschiff einen jener schönen Flüsse hinunterfuhr, welche den Westen America's schmücken. Unter anderen Reisenden trug dasselbe auch einen Deputirten, welcher zu Chicago den ersten Sitzungen der deutschen evgl.-lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten beigewohnt hatte und nun seiner Heimath zueilte, vorher aber noch seinen Freund Erich besuchen wollte. Nicht lange, und es zeigte sich am linken Ufer eine freundliche Niederlassung, welche deutscher Fleiß in kurzer Zeit gegründet hatte. Die Glocke des Steuermanns ertönte, die Räder schwiegen und das Schiff trieb langsam dem Lande zu. Die Bretter wurden ausgelegt und mehrere gingen ans Ufer, unter welchen unser Deputirter, der einem Hause zuschritt, welches auf einem Hügel lag.

Nun grüß' dich Gott, mein Siegfried, bewillkommnete ihn sein Freund und beide feierten die Stunde des Wiedersehens, welche zu den schönsten in diesem Leben gehört.

Woher kommst du denn, du Lieber, fragte Erich, als nachher beide traulich unter der Sommerhalle des ländlichen Häuschens saßen.

Siegfried. Von unserer Synode, die in Chicago ihre erste Sitzung gehalten hat.

Erich. Von einer Synode?! fragte Erich erstaunt.

S. Ja, warum nicht?

E. Das hätte ich doch nimmermehr von dir gedacht.

S. Was ist denn eine Synode Uebels?

E. Was anders als ein deutsches Consistorium?

S. Gewiß nicht.

E. Weh mir, daß ich das erleben muß, daß mein Freund mithilft, unsere lutherischen Gemeinden ihrer theuren Rechte und Freiheiten zu berauben.

S. Erich!

E. Wie werden Christi Feinde, wie werden die Antipfaffen höhnen, wenn sie das erfahren. Schon jetzt spotten sie über den Synodalsack, in welchen die Gemeinden gesteckt würden und den dann die Pfaffen nur zu Zeiten öffneten, um sie sehen zu lassen.

S. Laß—

E. Gedenkst du nicht mehr der schönen Zeit, mein Bruder, als wir vom deutschen Drucke erlöst, hier in unserm neuen Vaterlande durch Gottes Gnade zur Erkenntniß der Kirche und wahrer kirchlicher Freiheit kamen? Wir lasen täglich mit einander in Gottes Wort und fanden darin mit klaren Zügen eine Gemeinschaft verzeichnet, so herzlich, so brüderlich und frei, als wir es nicht geahnt, nur im tiefsten Herzensgrunde ersehnt hatten. Wie waren wir dazumal so selig! So arm unsere jetzige Heimath uns zuerst an Wissenschaft, Kunst und Gemüthlichkeit erschien: nun schien sie uns reich, denn wir sahen ihre Berge, Urwälder und Prairien im Lichte der Freiheit glänzen, und ein heiliger Eifer erfüllte unsere Brust, hier an der freien Kirche des HErrn zu bauen. Du sangest damals voller Freuden von der Lieblichkeit freier, brüderlicher Gemeinschaft:

Da gibt's nicht Pfaff' noch Laie
Und keinen Priesterstand,
Nein! Brüder nur und Freie,
Und nur der Liebe Band 2c.

und jetzt—ich muß es dir offen sagen, so wehe mir es thut, du arbeitest den Pfaffen wieder in die Hände.

S. So dank' ich Gott im Himmel, daß er mich zu dir führte, damit wir uns ausführlich über kirchliche Verfassung aussprechen können. Ich bitte dich nur, bleibe so offen, sag alle deine Bedenken frei heraus, und ich zweifle nicht, wir werden uns verständigen und einigen. Denn wie früher, so will ich auch fernerhin für die Freiheit der Kirche streiten, und wenn es sein muß, sterben, so wahr mir Gott helfe. Du nanntest unsere Synode ein deutsches Consistorium?

E. Darum hasse ich beide, weil es Tyrannen sind. Deutsche Consistorien nehmen den Gemeinden das Recht, selbst ihre Prediger zu wählen und zu berufen und sich selbst zu regieren. Dagegen dringen sie ihnen oft offenbare Ungläubige, Rationalisten und sonstige Irrlehrer als Prediger auf, und mit weltlicher Macht gerüstet, verbieten sie ihnen zugleich, solche gottlose Pfaffen abzusetzen. Deutsche Consistorien haben unser Volk um die alten, schönen, lutherischen Kernlieder gebracht, indem sie dieselben mit rationalistischem Unsinn verwässerten, und haben falschgläubige Katechismen, Lehrbücher und Agenden eingeführt. Ueberhaupt wie verächtlich behandeln sie rechtgläubige Prediger und Gemeinden! ich weiß sogar ein Consistorium, welches den Grundsatz hatte, so oft sich eine Gemeinde Jemanden zum Prediger erbat, diese Bitte regelmäßig abzuschlagen, damit ja Niemand auf den Gedanken käme, als habe die Gemeinde ein Recht, ihren Prediger selbst zu berufen. Feinde Christi, Lästerer seines hl. Evangeliums ließ das Consistorium in ihren Aemtern, und wenn sie endlich wegen ihrer Schändlichkeiten verklagt wurden, sprach es ihnen Recht. Kurz! unsere lutherischen Gemeinden in Deutschland haben nur das Recht, zu gehorchen und zu bezahlen. Und ich sollte als Lutheraner solche Gräuel nicht hassen bis in den Tod?

S. Es ist wahr, manche der heutigen Consistorien Deutschlands sind so, aber sie waren nicht immer so und sind es auch jetzt nicht alle.

E. Hat uns Gott durch Luthers Dienst etwa von der Tyrannei des Pabstes erlöst, um uns unter die Tyrannei weltlicher Consistorien zu verkaufen? Zur Freiheit hat uns Christus berufen.

S. So schmerzlich nun auch ich mit dir die Uebelstände unserer Kirche in Deutschland anerkenne, so ist es mir doch ein Greuel, wenn so manche Deutsche, so wie sie den americanischen Boden betreten, mit giftigen Lästerungen über unser altes Vaterland herfallen, und nichts Gutes an demselben lassen.

E. Das ist allerdings schändlich. Denn was wir hier Gutes haben, das haben wir von Gott und von Deutschland.

S. Du weißt, wie treulich und herrlich sich unsere Glaubensbrüder in Deutschland der verlassenen Lutheraner in America annehmen.

E. Gott segne sie dafür!

S. Wenn wir daher die kirchlichen Schäden Deutschlands aufdecken, so laß uns das mit jener Liebe thun, welche die Schmerzen unserer Brüder, die darunter leiden, eben so innig fühlt, als wären es unsere eigenen. Die lutherische Kirche America's und Deutschlands ist nur eine, denn der Leib des HErrn ist nur einer in der ganzen Welt, und wenn ein Glied leidet, so leiden die andern mit.

E. Gott wolle sie heilen! So innig wir auch die Knechtschaft der Gemeinden in Deutschland

beklagen, so thun wir es doch nicht allein. Es sind drüben viel fromme Christen, welche ohne Unterlaß zu dem HErrn flehen, daß er sein gefangenes Volk erlöse, und Gott erhört Gebet. —Doch sage, wie war es nur möglich, daß die Consistorien aufkamen?

S. Du weißt, wie klar und kräftig unsere Bekenntnißschriften und Luther, z. B. in der Schrift: „Daß eine christliche Versammlung oder Gemeinde Recht und Macht habe, alle Lehre zu urtheilen und Lehrer zu berufen, ein- und abzusetzen;" ferner in einem „Sendschreiben, wie man Kirchendiener wählen und einsetzen soll, an den Rath und Gemeine der Stadt Prag," — die Freiheit der Kirche auf Grund des Wortes Gottes predigen.

E. Und doch ging jene Freiheit verloren.

S. Es fehlte den Gemeinden zur Zeit der Reformation zu sehr an der nöthigen christlichen Erkenntniß, als daß sie aller Orten selber sich hätten regieren können.

E. Dahin hatten es freilich die papistischen Pfaffen gebracht.

S. Da waren es nun die gottseligen Fürsten und frommen Obrigkeiten jener Zeit, welche aus Liebe die Angelegenheiten der Gemeinden leiteten, die vertrauensvoll ihre Rechte den Consistorien überließen, zumal diese außer der geistlichen auch aus solchen weltlichen Beisitzern bestanden, welche den Glauben der Kirche theilten und das Beste derselben von Herzen suchten.

E. So war also die Consistorial-Verfassung den Bedürfnissen der damaligen Zeit ganz angemessen?

S. Gewiß. Sie ist in der Hand des HErrn ein Werkzeug gewesen, wodurch er sein Volk gesegnet hat. Allein die Gemeinden wachten nicht, darum kam die Kirchengewalt mit der Zeit immer mehr in die Hände der weltlichen Obrigkeit, wenn auch einzelne Lutheraner äußerst ernst dagegen protestirten, daß Christus die Seinen nicht aus der päbstlichen Sclaverei errettet habe, um sie zu Knechten der Politici (der weltlichen Obrigkeit) zu machen.*)

E. Das klingt ja herrlich! Ach, daß sie doch alle so gezeugt hätten!

S. Dann wäre die Kirche frei geblieben. Doch da sie es nicht thaten, so stellte das Kirchenrecht endlich sogar die gräuliche Lehre auf, die Fürsten seien die „obersten Bischöfe" der Kirche.

E. Nein, es ist doch nicht möglich. Mit demselben Rechte nennt sich Pabst und Bischof Bräutigam der Kirche.

S. So regieren nun die „königlichen, großherzoglichen, herzoglichen Consistorien" die lutherische Kirche Deutschland's im Namen der Fürsten.

E. So haben also die Könige Christo die Herrschaft und die Ehre genommen und sich selbst angemaßt.

S. Du hast gewiß von Sr. Majestät, dem Könige von Baiern gehört, sein Leben ist bekannt; er ist Papist und als solcher der oberste Bischof der lutherischen Kirche in seinem Lande. Seine lutherischen Pfarrer heißen auch buchstäblich „Königliche Pfarrer!"

*) Guericke, Kirchengeschichte II, 343.

E. Du scherzest.

S. Es ist leider die bitterste Wahrheit. Doch ist das nicht das einzige Beispiel. Schlimmer ist es noch in Preußen. Dort regierte der vorige König in eigner Person die Kirche, dichtete eigne Glaubensartikel und stiftete sogar eine eigene Kirche, die Evangelische, indem er als oberster Bischof die lutherische und reformirte Kirche vereinigte.

E. Nicht wahr, es ist dasselbe, was sich hier, „vereinigt, und reformirt-lutherisch und lutherisch-reformirt nennt?"

S. Es ist dieselbe Mischung, welche aus dem Irrthume hervorgeht, daß es gleichgültig sei, was wir im heil. Abendmahl empfangen. Diese Gleichgültigkeit ist der oberste Glaubensartikel, auf welchem die Union beruht, die eigentliche Grundlage.

E. Die scheint mir aber nicht gar dauerhaft zu sein. Begriffen denn die Preußischen Lutheraner diese tiefsinnige Lehre ihres Königs?

S. Er versuchte es, durch seine geistlichen und weltlichen Soldaten, sie ihnen zu erklären, aber umsonst.

E. Wie meinst du das?

S. Nun, zuerst mußten seine geistlichen Unterthanen, d. h. seine hohen königlichen Consistorialräthe, Professoren und Pastoren den Lutheranern den Glaubensartikel von der Union beweisen, und als sie ihn noch immer nicht einsahen, so schickte er ihnen seine königlichen Soldaten.

E. Und diese predigten ordentlich von der Union?

S. Ja, mit Bayonetten. Die geistlichen Soldaten des Königs hatten behauptet, die brüderliche Liebe sei eigentlich der innere Grund der Union, und die weltlichen Soldaten mußten dieses nun auch äußerlich zeigen, indem sie die Agende des Königs mit Gewalt einführten und die Widerstrebenden mit Kerker, Geldstrafen und Einquartierung belegten.

E. Aehnlich pflegte früher der Römische Pabst unsern Vätern seine selbst gemachten Glaubensartikel zu beweisen.

S. Es ist auch offenbar Cäsareopapie, d. i. weltlicher Papismus.

E. Was thaten darauf unsere Glaubensbrüder in Preußen?

S. Viele duldeten als Märtyrer und protestirten als Männer.

E. Und was antwortete der Preußische Pabstkönig darauf?

S. Als 'oberster Bischof' ließ er den Lutheranern ihre Kirchen wegnehmen. Seine ganze pabstkönigliche Kirche schrie Zeter über die boshaftigen Lutheraner, daß sie seinem Bilde nicht räuchern und sein Abendmahl nicht genießen wollten. Unsäglicher Jammer, Trübsal und Gewissensnoth kam über sie, zu Tausenden wanderten sie aus und suchten in Nord-America und Südaustralien die Gewissensfreiheit, welche ihnen das Vaterland versagte.

E. Jetzt steht es wohl besser dort?

S. Der jetzige preußische König hat die lutherische Kirche zu einer Secte gestempelt, sie hat so viel Freiheit wie die Juden.

E. Ist es dahin gekommen mit der Kirche des HErrn, welche im Laufe der Jahrhunderte den Namen 'lutherische' erhalten hat, die aber laut ihres Bekenntnisses eins ist mit der einen heiligen christlichen Kirche? Ist es dahin gekommen mit ihren Kindern, daß sie nun auf die Berge fliehen müssen? Denn der Gräuel steht wiederum an heiliger Stätte. Gott hatte ihn durch Luther hinausgetrieben, aber die Könige mit ihren Knechten haben ihn wieder hineingetragen. Ja, das Ende naht, die letzten Zeiten sind da, es gilt den letzten, den schwersten Kampf. Die Könige waren Pfleger und die Fürsten waren Säugammen der Kirche, aber was sind sie jetzt? Räuber und Tyrannen, welche dem HErrn seine Ehre, seiner Kirche ihre königliche Krone, ihr Recht und ihre Freiheit entrissen haben. Sie muß nun dienen, die edle Königin, denen, welche ihr dienen sollten, denn das Scepter der Gottlosen herrschet über sie; ihr Schmuck und ihre Freude ist dahin, verlassen, verstoßen und vertrieben klagt sie Tag und Nacht im Trauergewande, und Niemand ist, der sie leitet, und ihr Feind pranget sehr. O HErr JEsu Christe, du unser alleiniger himmlischer König, du alleiniger oberster Hirte und Bischof unserer Seelen, siehe an deinen Weinberg! Es haben ihn zerwühlet die wilden Säue und die wilden Thiere haben ihn verderbet. Siehe an deine Kirche im Osten, sie schmachtet in babylonischer Gefangenschaft.

S. Sei getrost, Erich, sie ist gegründet auf den heiligen Bergen.

E. Das römische Pabstthum steigt, ein höllisches Ungeheuer mit lügenhaftigen Kräften, verstärkt wieder aus dem Abgrunde hervor und streckt blutgierig seine Krallen über Europa und America aus, während viele Verblendete nach seiner buhlerischen Schönheit lüstet. Der griechisch-katholische Pabstkaiser von Rußland verfolgt die Kirche mit sclavischer Despotenhärte; deutsche Pabstkönige haben sie gefesselt mit den Banden weltlicher Macht; Irrlehre, Unglaube und lose Philosophie nehmen überhand in der Welt: fürwahr Gog und Magog umringen schon die geliebte Stadt. Ach, ich sehe lauter Nacht.

S. Und ich sehe lauter Sonnenschein. Mußte nicht Christus durch Leiden zu seiner Herrlichkeit eingehen?

E. Es ist wahr, darum mußte auch die Kirche nur durch Märtyrerthum siegen, darum muß sie auch jetzt durch Märtyrerthum sich ihre Freiheit und ihr Recht erstreiten.

S. So muß es gehen, wir müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes gehen. Es muß gelitten, aber auch gesiegt sein, denn unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

E. Das ist die alte Regel.

S. Und dazu nimm die alte, ewig junge Verheißung: Der HErr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege. Der HErr wird das Scepter deines Reiches senden aus Zion. Herrsche unter deinen Feinden. Der HErr zu deiner Rechten wird zerschmeißen die Könige zur Zeit seines Zornes.

E. Die Schrift muß erfüllt werden, auch in unseren Tagen.

S. Des wollen wir uns trösten, Erich, laß uns das Land unserer Väter nie vergessen, denn Gottes Gnade und ihr Segen haben uns hier die rechte, wahre kirchliche Freiheit geschenkt. Gott erlöse auch unsere Brüder vom Tyrannenjoche.

E. Ja, das laß uns beten, hoffen und harren bis zum letzten Athemzuge.

Die Sonne sank am klaren, westlichen Himmel, die endlosen Prairien füllten sich mit weißem Nebel, während der Strom am Fuße des Hügels im Schatten der hohen Urwälder, welche sein Ufer umkränzten, dunkler dahinfloß. Tiefe Stille herrschte, schweigend saßen die beiden Freunde Hand in Hand und schauten dem Gestirne des Tages nach, wie es mit seinen röthlichen Strahlen zum letztenmal freundlich grüßend von ihnen Abschied nahm.

Laß uns gehn, Siegfried, sagte Erich aufstehend, es ist Nacht über unsern Gesprächen geworden, schon fällt der Thau und der kalte Wind fährt daher.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt.)

„Die protestantische Kirche als Convertitin, d. h. auf dem Wege zur katholischen Kirche begriffen."

Unter dieser Ueberschrift schreibt der „Wahrheitsfreund," Jahrg. X. No. 31. S. 242 Folgendes:

„Dieses, Vielen paradox, Vielen sogar lächerlich klingende Thema will ich nur andeutend beleuchten; denn in's Detail einzugehen, verbieten bestehende Verhältnisse und Einrichtungen. Aber schonend, klar und wahr will ich mich kurz fassen:

I. Wann convertirt man? Sobald man positiven Halt in Sachen der Religion verloren und die Sehnsucht darnach beibehalten hat. Alle Synoden der protestantischen Kirche, alle Versuche Einzelner und der Massen zur Constituirung einer Kirche beweisen den ersten und zweiten Satz. Also ist die protestantische Kirche eine Convertitin.

II. Aber irrt sie in Hegung des sogenannten Deutschkatholicismus, Errichtung freier Gemeinden, Verwerfung jeden Dogma's nicht mehr als je vom Centrum der katholischen Kirche nach allen Puncten der Peripherie ab? So scheint es. Aber wann kehrt der verirrte Sohn zum Vater zurück? Nachdem er das Aeußerste versucht hatte. Also—

III. Wollen die Protestanten Protestanten bleiben, so frage ich: gegen was protestiren sie? Gegen die katholische Kirche? Unmöglich und im Ernste nicht, denn wer wird gegen etwas protestiren, was er nicht kennt? Weder die Masse, noch auch nur ihre Gelehrten kennen die katholische Kirche. Wer darf ihnen den Unsinn zutrauen, gegen ein unbekanntes X zu protestiren? Gegen die Kirche protestiren sie nicht, sie wollen ja eine bauen und gegen die katholische auch nicht, denn wer wird seine Kirche nicht katholisch wünschen? „Wir protestiren, sagen sie, nur gegen menschliche Autorität in Glaubenssachen." Getroffen, Brüder, da sind wir einig; wir Katholiken glauben auch nur einer göttlichen Autorität; aber kann, muß sie nicht menschlich vermittelt sein, um zu wissen, was und wo sie ist? Ihr lieben, protestantischen Brüder protestirt offenbar—gegen euch selber; oder zeigt mir ein anderes Object, gegen das eure Protestation gerichtet ist. Das geht unmöglich, weder nach logischen Gesetzen, noch nach den Bedürfnissen des Herzens, in die Länge. Also — —

IV. Ohne Vordersätze gibt es keinen Schluß, ohne Schluß kein Denken, ohne Denken kein Bestehen. Wollt ihr Protestanten also ein philosophisches Dasein, so muß ich euch sagen, daß nicht Zwei unter euch auf ein Drittes hin zusammenstimmen dürfen, denn dieses Dritte wäre Autorität, d. h. Vernichtung des Protestirens, also könnt ihr keine denkgläubige Kirche gründen, weil diese eine Uebereinkunft in einem von einer Anzahl anzuerkennenden Höheren voraussetzt. Entweder Unterwerfung unter ein höheres Object; ersteres ist katholisch, letzteres ist Selbstvergötterung, der erste Schritt zur Selbstvernichtung. Letzteres will kein Vernünftiger. Also — —

Aber gibt es nicht Millionen Protestanten, gute Menschen, denen das gar nicht zum Bewußtsein kommt und die sich kurzweg vor der katholischen Kirche, wie vor dem Schreckbild ihrer Kindheit, fürchten? Aber sehet, diese haben positiven Glauben und sind im Uebrigen im unverschuldeten Irrthum, d. h. sie sind, ohne es zu wissen — Katholiken.

V. Auf welches Resultat kommt Preußen? Auf Einschränkung gewisser sonst gar anders angesehener Bestrebungen. Hell und glänzend, ja völlig katholisch ist das große Wort seines Monarchen:

„Der evangelischen Kirche muß zu dem ihr verloren gegangenen Rechte verholfen werden; dies kann nur geschehen auf dem uralten Grund, den Christus gelegt hat."

An diesem Worte eben ist nicht zu deuten und zu drehen, sondern nur ein freudiges Amen ihm beizufügen." (N. Sion.)

Soweit ist es also mit der protestantischen Kirche gekommen, daß die römische Kirche, ihres Triumphes im Voraus prahlerisch sich rühmend, ausruft, dieselbe sei eine Convertitin, auf dem Wege zur katholischen Kirche begriffen. Das sind die unglückseligen Folgen der Täuscherei, das Wesen der heiligen christlichen Kirche und Gemeinde JEsu Christi in einen äußerlichen Verband und sichtbare Gemeinschaft zu setzen; *) denn bleibt man bei dieser Vorstellung, so hat allerdings die römische Kirche Recht und ihr Ausspruch ist wahr. Tritt die protestantische Kirche, als sichtbare sich an die Stelle der unsichtbaren setzend, der römischen gegenüber: so ist's um sie geschehen, so ist allerdings der Mund des Antichrists weit aufgethan, sie zu verschlingen, und sie ist selbst eine Geistesverwandte der römischen Kirche und mit papistischem Sauerteig vermengt. Dann ist die römische Kirche ihr in allem überlegen; dieselbe ist in schlußgerechter Folgerung die alleinige, seligmachende, wahre, sichtbare Kirche, aus deren Schoß sich jene andere gerissen hat, um in Secten sich aufzulösen; und wohl denen, die sich aus diesen wieder zur rechten Mutter finden! Ich sage, ist das Wesen der heiligen christlichen Kirche in eine sichtbare Gemeinschaft zu setzen: so ist der Widerpart mit seinen Kanones und Decretalen allerdings die Kirche des lebendigen Gottes, und wenn jener aufhört, ist auch diese abgethan, es mit ihr aus und zu Ende; alsdann ist dem sichtbaren Haufen der Heilige Geist verheißen worden, das Bischofsamt sein untrüglicher Dollmetscher, der Heilige Geist an Zeit, Ort und Stätte gebunden, und die römische Kirche kann laut der mittelalterlichen Geschichte nur mit Recht diesen Vorzug sich anmaßen. Gottlob, daß dem nicht so ist! Gott sei ewig Dank und Preis gesagt, daß äußerliche Behauptung vor der Welt in Seinem Reiche weniger als Nichts austrägt, daß Er die Wahrheit des Evangeliums den Weisen und Klugen (die es in Rücksicht auf dieselbe seien) verborgen hat, und sie den Unmündigen offenbart! Gott sei ewig Dank, daß Sein Reich nicht mit äußerlichen Geberden kommt, man auch nicht sagen wird: Siehe hier oder da ist es — daß, wie das Haupt nicht gesehen werden kann, nothwendig auch der Leib dieses Hauptes unsichtbar ist und bleibt, die Fülle der unermeßlichen Liebe dessen, der Alles im Allem

---

*) Die römische Kirche versteht bekanntlich nichts Anderes unter der eigentlich sogenannten Kirche als den Haufen von Lehrern und Zuhörern, der auf den Namen des Dreieinigen Gottes getauft einstimmig die gesammte Lehre Christi und seiner Apostel bekennt und der rechten Sacramentsverwaltung sich erfreut. Es ist nach diesem Begriffe die Eine heilige allgemeine apostolische Kirche, die über den ganzen Erdboden unsichtbarer Weise zerstreut ist, zu einem äußeren, sichtbaren Kirchenverband (externa societas ecclesiastica, Gesellschaft) herabgewürdigt. Wenn nun auch protestantische Lehrer eine allgemeine sichtbare Kirche zu Zeiten annehmen oder, was eben dasselbe ist, einer sichtbaren Particularkirche die Verheißung Christi zueignen können, ist damit nicht in der That ein Rückschritt zum Pabstthum geschehen? Und ist nicht schon von den Gegnern des frommen Dr. Spener und seiner Schüler hierin vorgearbeitet worden, obschon die Römischen, aus großer Klugheit, ihnen mehr Antikatholicismus zuschreiben, als den Pietisten? Liegt nicht in der Beantwortung der hochwichtigen Frage: „Wer bestimmt die Lehre?" dem Romanismus, wie dem Rationalismus, es sei der gemeine oder speculative Hegelsche, ein und dasselbe Princip zu Grunde? Und ist nicht die große Hure, die Mutter aller Gräuel auf Erden (Offenb. St. Joh. c. 17.), wegen ihres blendenden Scheins, als wäre sie die Braut des HErrn, das Weib des Königssohnes, der allergefährlichste Feind der Auserwählten? Der Mensch der Sünde beruft sich zur Beschönigung seines Abfalls und seines kräftigen Irrthums gewöhnlich auf Tim. II, 2, 20. vgl. Matth. 13, 47 fg. Außerdem aber, daß große Ausleger, wie Chrysostomus und Theophylaktus, unter dem großen Haufen die Welt verstehn (nach Matth. 13, 38.), so folgt auch bei der andern richtigern Erklärung gerade aus diesen Stellen, daß zu der äußern Gemeinschaft der Kirche alle der christlichen Taufe sich Bedienenden gehören, außer den Rechtgläubigen, Heuchler, Ketzer, Separatisten, Rotten und Secten zu zählen seien, die doch wahrlich Alle nicht die Kirche selber sind, wie denn darüber Cyprian, Ambrosius, Augustin ꝛc. übereinstimmend mit unsern symbolischen Büchern (vgl. Apolog. confess. August. ed. Rechenberg. p. 143 §279. ꝛc.) und wahrhaft großen Theologen lehren. Man sehe Jo. Gerhard in Timoth. II. c. Locc. XXIII, c. 6. und halte dagegen des berühmten Bischofs von Meaux, Bossuet, coll. c. Jo. Cleud. de eccl. Wie der letztere schreibt über diesen Punct, einer nicht unähnlichen Weise nähern sich auch ältere und neuere Protestanten, bald mehr hyperorthodox, bald mehr heterodox.

erfüllet, nicht von dieser Welt, gleichwie sein Regiment ein geistliches und unsichtbares ist. Des Felsens Grund, auf welchen wir gebaut sind, der Stein des Anstoßens und Fels der Aergerniß, der Stein, den die Bauleute, die Bischöfe und ihre Concilien, verworfen haben, der auserwählte und den Gläubigen köstliche Eckstein, bleibt allein JEsus Christus, wiewohl wir ihn nicht sehen, auf dessen himmlisches Wort aber der individuelle Glaube seine Zuversicht setzet und seine Hoffnung gründet.

Alles kommt darauf an im Streite gegen die römische Kirche: Können wir der heiligen Lehre der Propheten und Apostel göttlich und unfehlbar gewiß sein und werden, so daß wir sie auch mit unserm Blut besiegeln könnten, ohne einer durch Menschen und ihre Auslegung vermittelten Autorität zu bedürfen? können wir glauben und auf diesen Glauben Alles, Gut und Blut, Leib und Leben, wagen, indem wir von Gott selbst, wie die lieben Alten, Zeugniß überkommen (Hebr. c. 11. ganz.), ohne daß wir eines sichtbaren Instituts bedürfen, dessen stattliche Versicherungen mehr Gewicht und Ansehn für uns haben müßten, als das Zeugniß des göttlichen Geistes selbst in Seinem Wort an unsern Geist, welches ja größer ist als unser Herz und aller Menschen Reden, das Zeugniß, daß uns Gott das ewige Leben hat gegeben und solches Leben ist in seinem Sohn, und wer demselben Zeugniß nicht glaubet, machet Gott zum Lügner? (Joh. Ep. I, c. 5.)

Es gibt allerdings für die Weisen nach dem Fleisch und die Starken dieser Welt, wenn sie nicht zu der Einfalt des Glaubens und göttlicher Wahl der Gnaden im Geist gelangen und sie doch wirklich Denker sind, keine andere Alternative, wie der Schreiber im Wahrheitsfreund auch zu bemerken scheint, als entweder theoretische Gottesleugner, Idealisten, Autodeisten, Pantheisten zu werden, oder ihre Vernunft unter Kirchenauctorität gefangen zu nehmen; weshalb nicht selten Uebertritte der bedeutendsten Männer ihrer Zeit (denn die kleinen Geister wollen wir hier nicht rechnen) geschehen, und die römische Kirche auch so sicher trotzt und spricht, wie Offb. 18, 7. im Voraus geschrieben steht: Ich sitze und bin eine Königin, und werde keine Wittwe sein und Leid werde ich nicht sehen. Menschen von tief eindringender philosophischer Schärfe und Kraft der Speculation können sich unmöglich mit den gewöhnlichen Beweisgründen für die Wahrheit der natürlichen und geoffenbarten Religion zufrieden geben, wie sich der sogenannte supernaturale Protestantismus (ich meine nicht den der Reformatoren, welche ihr schlafendes Jahrhundert weckten, und derer, die in ihre Fußtapfen treten) an seinem gelehrten, oft sehr verdammungssüchtigen und alles Edlere scheel verkleinernden und verdächtigenden Schlendrian genügen läßt. Alles Ausgehn von Vernunftsraisonnement, von demgemäßer Sprachenauslegung und von Geschichte ist eine unausbleibliche Stütze des Pabstthums. Der Mensch will sehen, was er glauben soll, und diese Begierde führt ihn ins Verderben. Gott ist und bleibt uns unbegreiflich, Sein Dasein und Sein Wirken unerklärbar, wie unser eignes Dasein selbst. Was uns als Glaube vor die Seele tritt, das entlehnt seine eigene überzeugende Kraft nicht aus theoretischem Erkennen, nicht aus eingebildeter Forschung und Amtsgabe, oder Weisheitsdünkel und Wahl des Gottesdienstes, was nur zu höhnischer Pedanterie, bigottem Wesen, Sehen auf das Sichtbare und ausgedorrten Vorurtheilen führt. Wenn Wissen die Handleitung zum Glauben wäre, warum ist er älter und lebendiger durch das frische Wehen des Geistes, als jedes System?*) Es läßt sich weder die Gewißheit einer geschehenen Offenbarung, noch die Art und Weise, wie wir sie zu verstehen haben, durch menschliche Beweise darthun; sie können nicht zur Evidenz gelangen. Es sinkt jeder Begriff des endlichen Verstandes ohnmächtig in Nichts zurück, der Gott und göttliche Dinge denken will; es vermag keine menschliche Kraft aus sich selbst Ihn zu fassen und zu ergreifen; Er ist unerreichbar in Seiner Höhe und im Heiligthum. Fühlst du, o Mensch, diese Größe und Herrlichkeit, wird dein Geist voll Staunens und Schweigens, warum wolltest du bedingen das Unbedingte und ermöglichen das Unmögliche und dadurch dir zerstören das Unendliche, dir alle Religion damit vernichten, oder (vermittelnd das Unmittelbare) als haltlose Stütze deiner inconsequenten faulen Vernunft, weil deines Herzens mächtige Triebe alle auf ein verlorenes Höchstes deuten, menschliche Tradition und Auctoritäten zu Hülfe nehmen, um den Gott zu finden, den alle Zungen der Kreatur dir verkündigen, dessen Dasein du nicht leugnen kannst, ohne dein eignes zu leugnen, vermöge dessen kräftig wirksamer Gegenwart du dich selbst nicht fühlen kannst, ohne auch ihn zu fühlen,— und darum nicht vielmehr beide Sein als unerwiesen, aber entschieden wahr im Voraus setzend, dich von unaussprechlicher Gnaden Händen dahin leiten lassen, daß nach göttlicher Zuvorversehung in dir entstehe die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angesichte JEsu Christi? (Apg. 17, 22. fg. Cor. II. 4, 6.) Die Begierde der Selbstklugheit, welche aus Unglauben die Sünde in die Welt gebracht hat und sich zum eignen Gotte macht, bewegt den Menschen, anstatt unmittelbar im Geist durch kindliches Trauen auf das Wort gewiß zu werden, sein Heil bei nackten menschlichen Kräften und Vermögen zu suchen; die Stimme seines innersten natürlichen Bewußtseins (Röm. 2, 14. fg. 1, 32. 19. fg.) will er aus eigner Vernunft und Kraft sich deuten, den Boden des Sichtbaren will er nicht verleugnen noch verlassen, handgreifliche Ueberzeugung soll ihm die nur im Unsichtbaren heimische Gewißheit des Glaubens von oben ersetzen; er will theoretisch durch Beweise a priori oder a posteriori (d. i. aus der Metaphysik oder aus der Geschichte und Tradition), praktisch mit erfundenen Werken der Selbstheiligung oder eines sinnlichen Aberglaubens ein religiöses Ganzes sich zusammensetzen und construiren; und wenn diese morschen Pfeiler durch den geschlossenen Gang einer aus den reinen Principien des Denkens geführten Demonstration zusammenbrechen, ist's auch um seinen vermeintlichen Glauben geschehen. Er fällt.

*) Augustinus: Fides praecedit intellectum, Der Glaube geht dem Wissen vor.

Was die Vernunft nicht baut, kann auch keine Vernunft jemals zerstören; wenn menschliche Wissenschaft den Glauben nicht kennt noch gibt, wie könnte sie ihn stürzen und vernichten? Der Glaube an etwas Höheres und Erhabneres, als der Mensch selbst ist, entspringt aus einem ganz andern Gebiete, als dem der menschlichen Schlußkraft. In furchtbarem Widerspruch steht das vollendete Resultat einer folgerichtigen Speculation mit der geheimnißvollen ursprünglichen Sprache unsers Bewußtseins. Das ist der Anknüpfungspunct, an welchen die Offenbarung der erbarmenden Liebe Gottes sich schließt, wo der Mensch dieses Anschließens bedarf, an die Stimme des Gewissens, durch Gesetz und Evangelium, ohne welche es unmöglich ist, den Menschen außer sich und seinem enggebannten Kreise zu erheben; das System kehrt in sein Selbst zurück und beschreibt nur einen eigenen Kreis, beginnt mit dem Ich des Menschen und schließt mit demselben, und der Mensch ist sein Gott und der Gott der Welt ist der Mensch. (Die Kette vom transcendentalen zum absoluten Idealismus d. i. vollendeten Pantheismus, oder von dem selbstverständigen Kant und Fichte zu Schelling und Hegel.)

Offenbarung kann nur in der vollen Bedeutung des Worts zum Glauben sprechen, kann nur unvermittelt sagen: Es ist,—glaube! Durch, für und mit ihr wird allemal auch der Glaube daran in der Zueignung gegeben, die dem Menschen zuvorkommende Gotteskraft derselben; nur die Fähigkeit dazu, d. h. Bedürftigkeit ist in dem Menschen. Schöpft sie, die Offenbarung, ihre Beweise von menschlicher Vernunft, Werk, Gefühl, Zeugniß, Auctorität, so ist sie keine göttliche Offenbarung mehr, hat keinen allgemein nothwendigen Charakter—und das wird zu der Grundsünde aller irrenden Philosophie, wie sie sich ins gesammte Sectenwesen mischt, Vergötterung seiner selbst, der Kreatur, das sich Setzen in den Tempel Gottes als ein Gott, das Princip des Gottes dieser Welt im Antichristenthum. Der Glaube ist ein Geschenk des Heiligen Geistes, die Beilage der wahren, allgemeinen Kirche, mehr oder weniger im Menschen schwach oder stark. Er ist das Ergreifen des Unsichtbaren, die unzerreißbare Grundlage alles Zukünftigen, daher die Gemeinde der Gläubigen ein Pfeiler und Grundveste der Wahrheit ist; denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, zufällig, Erscheinung, was aber unsichtbar ist, das ist ewig, wahrhaftig gültig. Es führt allein der Glaube sicher und wohlbehalten durch die Klippen des Papismus, des sogenannten Protestantismus mit allen seinen Auswüchsen, des Atheismus, zum herrlichen Ziele; es ist der Glaube eines Paulus, Athanasius, Augustin, Luther und ihrer geistlichen Kinder.

Großer unaussprechlicher Gewinn liegt in

dem Worte des Glaubens für den, der es mit Festigkeit ergreifen und darin die Ruhe seiner Seele finden kann. In ihm vereinigen sich seine seligsten Hoffnungen und heiligsten Wünsche, und die tiefe Sehnsucht eines Herzens nach festem Halt in jenen religiösen Wirren ist gestillt; das entfremdete Kind hat die Stimme seines verkannten Schöpfers vernommen und aus den unheilsvollen, so verschiedenen Labyrinthen des Unglaubens (oder Aberglaubens) sich herausgefunden; selbst das schreckensvolle Grab wird ihm der Uebergang nur in ein besseres und vollkommenes Dasein. Wohl dem Menschen, der das Licht des Lebens hat und durch keine Zweifel die dauernde Gewißheit sich wieder wankend machen oder nehmen läßt! Er ist gekommen zu dem Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie, die ist unser aller Mutter, nicht zu der Magd, die nach dem Fleische und von dieser Zeit ist und zur Knechtschaft gebieret, — zu der Gemeinde der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, zu dem Blut des ewigen Testaments, zu der Menge vieler tausend Engel und vollendeter Gerechter.

Was geht uns also die hämische Sieges- und Schadenfreude der römischen Kirche über die sogenannte protestantische Kirche an! Alle die obigen angeführten Puncte ihrer diabolischen Divinationsgabe treffen nun und nimmermehr die Kirche, zu welcher Christus gesagt, die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen, und: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Diese Kirche schreibt ihr Dasein dem Schlangentreter zu, weil der feste Grund Gottes bestehet, und hat dieses Siegel: Der HErr kennt die Seinen, und: Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt. Sie durchläuft zwar nach Ephes. 4, 13. als Ein geistlicher Leib, ein Sauerteig der Menschheit, verschiedene Lebensalter und Entwicklungsstufen durch die Gegensätze der hier noch mit ihr unvermeidlicher Weise verknüpften, unreinen Elemente der Welt; aber sie bedarf keiner menschlichen Nachweisung, wo ihre göttliche Auctorität zu finden sei, nachdem sie einmal mit und von den Aposteln des HErrn als seinen unmittelbaren Gesandten und im A. T. mit und von den Propheten die heiligen Schriften empfangen hatte; sie war lutherisch, längst schon vor dem Luther; der Same, aus dem sie geboren wird, gibt sich ihr zugleich von selbst und ohne eine andere Vermittlung als die durch bloße Werkzeuge und Organe, (als das fortwährend in den Herzen der Gläubigen lebende und in den Symbolen bekannte Wort,) wie sie allein bei Verlust der ewigen Seligkeit von Gott geordnet ist (Offb. 22, 18. fg. vergl. mit Luc. 10, 16.), als göttlich und genugsam in Glaubens- und Gewissenssachen zu erkennen. Zwei unter uns stimmen allerdings auf ein Drittes zusammen hin, aber nicht auf Geschichtsglauben, der nur Wahrscheinlichkeit gibt, oder gar auf Priesterauctorität, sondern in bewußter Einheit mit der Kirche katexochen auf das von ihr zwar überlieferte und durch sie fortgepflanzte, aber geschriebene, dem Glauben (und nur dem Glauben allein) deutliche Wort und Zusage unsers HErrn JEsu Christi selbst, der uns nicht Waisen gelassen, sondern von seinem Geist gegeben hat, daß wir wissen und vernehmen können, was uns von Gott gelehret ist, und richten geistliche Sachen geistlich. (Cor. I, 2, 12. fg.) Wir haben positiven Glauben, ohne Katholiken (im römischen Sinne) zu sein, d. h. wir haben selbst erkannt, daß dieser ist Christus, der Welt Heiland, unsere Gerechtigkeit, und Seine Worte Kräfte der zukünftigen Welt, und lassen uns nicht wiederum in ein hierarchisches Menschenjoch fangen; weshalb wir zu dem gutgemeinten, aber aus dem Wahne und der Phantasey einer sichtbaren apostolischen Kirche*) hervorgegangenen Satz des königlichen Oberhirten kein Amen sprechen können.

Soviel zur Warnung des „Wahrheitsfreund" u. A. m., nicht frühzeitig zu frohlocken, ehe aller Tage Abend ist. Vielleicht schickt Gott noch einmal der Kirche dieser Zeiten einen Führer, vor dessen gewaltigem göttlichen Feuereifer wiederum ein jeder Gegner zu stehen erlahmte. Es gehört dazu eine Freiheit und Sicherheit des Geistes in Gott, wie du sie leider in der Kirche nicht so häufig findest. Der Männer gibt es wenige, die der Riesenmacht der Feinde gewachsen sind; und wenn sie es auch nach der Trefflichkeit natürlich hoher Gaben wären, so fürchten sie doch die Ungnade der Welt und deren Große mehr als ihres Königs Zorn und bleiben daher kindische Christen. Es ist ein Treiben und Drängen auf dem Schauplatz der heutigen Völker, die Carricaturen des Heiligsten, die Ideale geistiger Mißgeburten werden als Verklärungen der Menschheit in gemeinsamem Bunde dargestellt, vor Allem ist die großartige Innigkeit des deutschen Geistes, welche die Reformation in ihrem Schoße trug und an ihrem glaubensreichen Busen nährte und aus Denkmälern der Kunst, voll des erhabensten und tiefsten Reizes, mahnend zu den entarteten Söhnen herüberspricht, in die schmählichen Fesseln des Broderwerbs geschlagen, die höchste aller Wissenschaften, die heil. Theologie, soll bei materiellen Krämerseelen und Utilisten betteln gehen, Englands practisch-melancholische Betriebsamkeit, wie der Franzosen Schein- und Leichtfertigkeit soll ihr zum Muster dienen, die Kirche im Staate und der Staat in der Kirche fangen an Ein Reich von dieser Welt zu verkünden — der HErr vom Himmel, der rechte König und Bischof unserer Seelen, wolle selbst darein sehen und sich zu Seiner Kirche, die da ewig ist und bleiben wird bis an den jüngsten Tag, also bekennen, daß Er dem unsäglichen Jammer und mehr als heidnischen Irrsalen wehre, dadurch so Viele in den höllischen Abgrund stürzen. Amen, ja er wolle Hülfe schaffen, denn es wird allenthalben voll Gottloser, wo solche Leute unter den Menschen Ueberhand haben!

*) Nur figürlich oder uneigentlich (per synecdochen) kann eine sichtbare Gemeinde Kirche Gottes genannt werden, insofern wahre Gläubige darunter sich befinden, (was daraus erkannt wird, wann der Same, der sie zeuget, das lebendige Wort Gottes, in ihr vorhanden ist,) nach denen als den wahren Gliedern, welche den todten und verfaulenden entgegengesetzt sind, die ganze Gemeinde benannt wird. Die Kirche nach diesem Begriff der zufälligen Erscheinung (ratione externae formae, nicht per essentiam oder dem Wesen nach, sondern per accidens) läßt allerdings Distinctionen zu, in wahre und falsche (Particularkirche), d. i. die Gottesstadt im uneigentlichen Sinn mit ihren tausend Lücken, durch die sie völlig untergehen kann, und des Teufels Synagoge, des Satans Schule, (Kirche nur genannt, wegen der darunter noch verborgenen Gläubigen.)—in blühende und verderbte 2c., ohne daß die Eine Kirche je aufhörte zu sein, als die nicht vom Glauben fallen kann. Ihr aber, der Braut des HErrn, der Königin, die sich nicht mit lügenhaften Kräften erhebt, sondern das verstoßene unfruchtbare Weib zu sein scheint, weil sie des Gekreuzigten ist, der Brunnenstube des seligmachenden Wassers, dem Heerde des unauslöschlichen, reinen und reinigenden Feuers, ist gegeben eine offene Thür und Niemand kann sie zuschließen; sie herrscht mitten unter ihren Feinden. Die Monarchen der Erde können ihr zu keinem Recht verhelfen, sondern sie sollen kommen und anbeten zu ihren Füßen und erkennen, daß Gottes Sohn sie, die jungfräuliche, geliebet habe. (Vgl. Cor. I, 3, 21 fgg. Jesaias c. 60, 54.)

Von der Gewißheit des Gnadenstandes und von der papistischen Zweifellehre.

(Siehe: Luther über den Brief an die Gal. C. 4, V. 6. Werke. Hall. A. VIII, 2399 ff.)

Es ist sehr nütze und gut, daß fromme gottselige Herzen des gewiß sein, daß sie den heiligen Geist haben.

Die Sophisten und Mönche haben also gehalten, daß niemand gewiß wissen kann, ob er in Gnaden oder Ungnaden sei, wenn er gleich auf's allerbeste lebe und wandele. Und solche Meinung ist durch das ganze Pabstthum für so gewiß gehalten worden, als wäre es der fürnehmsten Gründe einer und Artikel des Glaubens. Was greulichen und großen Schaden sie aber mit dieser heillosen, gottlosen Lehre angerichtet haben, ist nicht auszusagen. Denn die Lehre des Glaubens haben sie damit allerdings unterdrückt, den Glauben zerstöret, die Gewissen verwirret, Christum aus der Christenheit hinweggeraubet, alle Wohlthaten und Gaben des heiligen Geistes verdunkelt und verleugnet, den rechten wahrhaftigen Gottesdienst abgethan, dargegen allerlei Abgötterei, eitel Gottesverachtung und Lästerung in der Menschen Herzen angerichtet. Denn wer da zweifelt an Gottes gnädigem Willen, und hält nicht gewißlich, daß er einen gnädigen Gott habe, derselbe kann nimmermehr glauben, daß ihm die Sünden vergeben werden, daß Gott sich seiner annehmen und ihn selig machen wolle.

Es redet St. Augustinus wohl und christlich, da er saget: „Wer den Glauben hat, der ist gewiß, daß er in Gnaden sei." Das verneinen und verleugnen sie. Behüte mich Gott (sagen sie), daß ich so vermessen sollte sein, und sagen: Ich weiß fürwahr, daß ich in Gnaden und heilig bin, daß ich den heiligen Geist habe; wenn ich gleich ein heiliges Leben führete, und alles thäte, was ich thun sollte. Vor diesem grundlosen Irrthum, darauf das ganze Pabstthum gegründet ist, sollt ihr jungen Leute, weil ihr damit noch unbeschmeisset seid, fliehen, und dafür eine Scheu haben, als vor der allergiftigsten und schädlichsten Pestilenz, so da sein mag. Wir alte Gesellen, so von Jugend auf in solchem Irrthum auferzogen sind, sind so

tief noch darinnen ersoffen, daß uns wohl so sauer und schwer wird, daß wir sein aus dem Herzen los werden und vergessen mögen, so schwer es uns wird, daß wir den rechten Glauben begreifen und lernen.

Wenn gleich im Pabstthum sonst alles recht und gut wäre, wie es doch nicht ist, so wäre doch das, daß sie die Leute an Gottes Gnade und Willen so zweifeln lehren, ein solch ungeheurer schädlicher Irrthum, daß nicht zu sagen ist. Und ob es wohl unleugbar ist, daß die Feinde Christi eitel ungewiß Ding lehren, (denn wie gesagt, sie heißen die Gewissen an Gottes Gnade zweifeln,) sind sie gleichwohl so voll teuflischer Wütherei, daß sie uns mit aller Sicherheit als die allerärgsten Ketzer dahin verdammen und morden, allein darum, daß wir die Leute dahin führen, daß sie Gott, der nicht lügen kann, glauben sollten, und thun solches, als wären sie ganz gewiß, ihre Lehre wäre recht und göttlich.

Darum sollen wir unserm lieben Gott danken in Ewigkeit, daß wir von dem verzweifelten Irrthum sind los worden, und können nun fürwahr wissen und halten, daß der heil. Geist, wie St. Paulus sagt, in unserm Herzen schreiet, und ein unaussprechliches Seufzen anrichtet. Und dies ist unsre Grundveste. Das Evangelium heißt uns ansehen nicht unsere guten Werke und Vollkommenheit, sondern Gott selbst, der die Verheißung thut; item, Christum, der da ausgerichtet und ans Licht bracht hat das, so verheißen war. Dagegen aber heißt der Pabst ansehen nicht Gott, der da verheißet, auch nicht Christum, der unser Mittler und Hoherpriester ist, sondern unsre Werke und Verdienste; da kann nichts anders folgen, denn daß man ungewiß wird, ob uns Gott gnädig sei, und endlich verzweifeln, denn die Sache ist gegründet auf unser Werk, Verdienst und Gerechtigkeit rc. Wenn es aber auf Gottes Verheißung und Christum, den rechten unbeweglichen Fels, gegründet ist, ist man der Sache gewiß, sicher und fröhlich im heil. Geist, denn sie stehet auf Gott, welcher treu ist, und nicht lügen noch trügen kann. Denn so saget er: Siehe, da gebe ich meinen eigenen Sohn in den Tod, auf daß er dich durch sein Blut erlöse von den Sünden und Tod; da kann ich der Sache nicht ungewiß sein, ich wolle denn Gott allerdings verläugnen.

Dies ist der Grund, daraus wir fürwahr wissen und beweisen können, daß unsere Theologie oder Lehre rechtschaffen und gewiß sei, nämlich, daß sie uns nicht läßt fußen und bauen auf unser Thun, sondern führet uns von dem Unsern, und gründet uns auf eine andre Grundveste, die außer uns ist; also daß wir uns nicht verlassen auf unsre Kräfte, Gewissen, Fühlen, Person und Werk, sondern auf das, was außer uns ist, das ist, auf Gottes Verheißung und Wahrheit, auf Christum, der zur Rechten Gottes sitzet, und unsre Gerechtigkeit ist, die uns der Teufel nicht umstoßen noch nehmen kann. Davon weiß und versteht der Pabst mit seinem Haufen gar nichts, darum läugnet und lästert er so greulich und unchristlich Ding mit seinem Haufen, gibt für, es wisse niemand, wie fromm oder weise er auch sei, ob er in Gnaden oder Ungnaden bei Gott sei. Nicht also, sondern wer gerecht und weise ist, der weiß fürwahr und gewiß, daß ihn Gott lieb hat, oder ob er solches nicht weiß, so ist er eigentlich weder gerecht noch weise.

* * *

Anmerkung des Herausgebers. Es darf niemand denken, daß die römisch-katholische Kirche die abscheuliche Lehre, daß ein Christ zeitlebens an seinem Gnadenstande zweifeln müsse, nur zu Luther's Zeit gehabt habe; sie hat diese Lehre noch heutzutage und kann sie schon darum nicht aufgeben, weil ihr Meßjahrmarkt darunter natürlich nicht wenig leiden würde; denn wer würde noch eine Messe für Lebendige, oder gar für Todte bezahlen, wenn er wüßte, daß er sich im Glauben ohne alles Wanken an Gottes Gnadenverheißungen in Christo halten könne? Daß jene Lehre noch jetzt im Pabstthum gilt, sehen wir aus dem wichtigsten Symbole desselben, nehmlich aus den Beschlüssen des Tridentinischen Conciliums. In denselben heißt es u. a. folgendermaßen: „Es ist aber auch das nicht zu behaupten, daß diejenigen, welche wahrhaft gerechtfertigt sind, ohne allen Zweifel dafür halten müssen, daß sie gerechtfertigt seien und daß niemand von Sünden absolvirt und gerechtfertigt werde, als der, welcher gewiß glaube, daß er absolvirt und gerechtfertigt sei; und daß allein durch diesen Glauben die Absolution und Rechtfertigung vollbracht werde, gleich als wenn der, der dies nicht glaubt, an den Verheißungen Gottes und an der Kraft des Todes und der Auferstehung Christi zweifelte; denn so wie kein Frommer an Gottes Barmherzigkeit, an Christi Verdienst und an der Kraft der Sacramente zweifeln soll, so kann ein jeder wegen seines Gnadenstandes erschrecken und sich fürchten, wenn er auf sich und auf seine Schwachheit und Ungeschicktheit sieht, da niemand mit einer Glaubensgewißheit, der nicht etwas Falsches zum Grunde liegen könnte, wissen kann, daß er Gottes Gnade erlangt habe." (Seff. VI. Cap. 9). Wer sieht nicht hieraus, daß die Väter des Tridentinums blinde Blindenleiter waren und unmöglich je etwas vom wahren Glauben selbst können erfahren haben, von dem sie offenbar wie der Blinde von der Farbe reden? — In dem Folgenden heißt es in jenem öffentlichen Glaubensbekenntnisse der Päbstler weiter: „So jemand sagt, der rechtfertigende Glaube sei nichts anderes als das Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit, durch welche (uns) um Christi willen die Sünde vergeben wird, oder dieses Vertrauen sei es allein, wodurch wir gerechtfertigt werden: der sei verflucht. So jemand sagt, einem jeden Menschen sei zur Erlangung der Vergebung nöthig, daß er gewiß und ohne allen Zweifel der eignen Schwachheit und Ungeschicktheit glaube, die Sünden seien ihm vergeben: der sei verflucht. So jemand sagt, daß ein wiedergeborner und gerechtfertigter Mensch zu glauben gehalten sei, daß er sich unter der Zahl der Auserwählten befinde: der sei verflucht." (Das. Can. 12. 13. 15.) Die Väter des Concils reden also nicht davon, daß ein Christ in Stunden der Anfechtung seines Gnadenstandes ungewiß werden könne, was auch die Bibel lehrt, sondern sie verfluchen überhaupt die Lehre, daß der Glauben eine gewisse Zuversicht sei. Ebr. 11, 1. — Hier wird also ganz offenbar das heilige selige Evangelium, welches, wenn es im Glauben ergriffen wird, das unwidersprechlich gewisse Zeugniß des heil. Geistes mit sich bringt, daß wir Gottes Kinder sind, verflucht!

Richtiger Schluß.

Auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 gerieth der Herzog Johann Friedrich von Sachsen, Sohn des Churfürsten Johann, mit etlichen Papisten, unter welchen sich Dr. Eck am meisten hervorthat, in ein Gespräch über Religion. Der junge Herzog fragte, wie es käme, daß sie — nehmlich die Papisten — den Laien den Kelch im heil. Abendmahle vorenthielten, da doch der HErr Christus sage: „Trinket alle daraus"? Was denn das Wort „alle" heiße? Hierauf antwortete Eck: Alle, heißt die geweihten Priester; die sollen allein daraus trinken. Wohl, sagte der Herzog, daraus muß folgen, daß ihr geweihten Mönche und Pfaffen böse Buben und Schälke sein müßt, denn Christus sagt: „Ihr seid rein, aber nicht alle;" das heißt also nach eurer Erklärung des Wörtchens „alle" so viel als: Ihr Laien seid rein, aber nicht — die Priester und Pfaffen. Eine solche Schlußfolge hatten die Herrn Papisten nicht erwartet.

Ex Rusino in vit. Joh. Frid. Elect. M. S. L. II. p. 148.

Von der Rede: „Es ist wider mein Gewissen!"

Von solchen, die oft das Gewissen vorschützen, wenn eine Sache ihrem Fleische entgegen ist, schreibt Luther im Jahre 1526 an den Churfürsten Johann von Sachsen:

„Ob sie aber werden ihr Gewissen fürwenden, das soll ihnen nichts helfen; denn sie sind zuvor erfordert, ihr Gewissen und Vornehmen mit der Schrift zu beweisen, oder sich unterrichten zu lassen. Deshalben sie sich geweigert, und öffentlich bedinget, sie wollten sich in der Schrift Disputation nicht begeben. Damit geben sie genugsam Zeugniß wider sich selbst, daß sie solch Gewissen erdichten, und nur zum Schein fürwenden. Denn ein recht gut Gewissen thut und begehrt nichts liebers, denn daß es möge der Schrift Unterricht hören, und von seinen Sachen mit der Schrift disputiren." (L. W. Hall. XXI, 147.)

Kleine lutherische Märtyrer.

Nachdem während des dreißigjährigen Krieges von Seiten der Römischkatholischen der kaiserliche Generallieutenant Tilly im Jahre 1631 die lutherische Stadt Magdeburg mit Sturm erobert hatte, hauste derselbe mit seinen Soldaten auf das Grausamste darinn. Unter andern ließ er alle die Schulkinder, welche in Ordnung über den Markt hergingen und das Lied sangen:

„Erhalt uns, HErr, bei Deinem Wort,
Und steuer des Pabsts und Türken Mord" rc.,

von seinen Soldaten niedersäbeln und in Stücken zerhauen, wie einst Herodes die kleinen Bethlehemiter. Den Kindern schadete dieser frühzeitige Tod nichts, sie erlangten die herrliche Märtyrerkrone, in welcher sie ewig prangen werden; aber Tilly hat diese einem Feldherrn so unanständige, schändliche und grausame That eine bittere Reue verursacht; auch hat derselbe von dieser Zeit an kein Glück mehr im Kriege gehabt.

M. Pfefferkorns Thüringische Historia.
B.

Bezahlt bis IV 13. die Herren J. E. Schneider und D. Simon.

Erhalten für die lutherische Heidenmission in Frankenmut, Mich. von den Herren G. Vetter $ 1.00, Ph. Lepper, dito, Lorenz 26 Cts.

Gedruckt bei Arthur Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 3. St. Louis, Mo., den 13. Juli 1847. No. 23.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

(Eingesandt.)

Gespräch zweier Lutheraner über kirchliche Verfassung.

II.

Sobald die ersten Strahlen der jungen Morgensonne erglänzten, fand Siegfried seinen Freund Erich mit den Seinigen schon zur Morgenandacht versammelt. Ein Knabe brachte die Hausbibel, die Kleinen traten um den Tisch, falteten andächtig ihre Hände, während der Vater das Gebet sprach, und hörten aufmerksam zu, als er ihnen die Worte der ewigen Wahrheit vorlas. Darauf erbauten sie sich mit einander aus unsern schönen lutherischen Liedern, welche mit der Zeit nicht altern, sondern immer jung und duftig die Seele zum Lobe Gottes wecken und auf frischen Auen weiden. Der Gesang verstummte, ein tiefes Schweigen erfolgte, als ob die lieblichen Töne in den Herzen noch einen langen Nachhall fänden.

Wie fein und lieblich ist es doch, unterbrach es Siegfried, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen.

Erich. Und wie schön, daß unser HErr Christus dieses freie, brüderliche Verhältniß der Christen ausdrücklich gebietet in den Worten: Einer ist euer Meister, ihr aber seid alle Brüder.

Siegfried. Ueberhaupt ist dasselbe erst in der Zeit des neuen Bundes zu seinem Rechte gekommen, während im alten Bunde das elterliche Ansehen vorherrschte.

E. Christus nennt uns selber seine Freunde und seine Brüder. Es ist in der That überwältigend: Christus unser Bruder und unser Gott.

S. Mit dieser Betrachtung sind wir wieder auf den heiligen Bergen, wo die Freiheit wohnt. Es gibt nur eine wahre Freiheit, von welcher Christus sagt: So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei, das ist die Freiheit von dem Zwang und Fluch des Gesetzes und von der Knechtschaft der Sünde, und die Freiheit, Gott zu dienen in der Weise, die er uns in seinem theuren Worte offenbart. Unsere Freiheit ist das edelste Gnadengeschenk, welches Christus den Seinen gab, als er das Gefängniß gefangen geführet hatte. Wer vermag doch die Herrlichkeit dieses köstlichen Kleinodes genug zu rühmen und zu preisen! Nur in ihrer freien Selbstregierung kann die Kirche ihre volle Schönheit entfalten.

E. Darum darf auch kein Rabbi, Meister, Vater oder Pabst in der Kirche sein, wenn wir bestehen wollen in der Freiheit, damit uns Christus befreit hat, und uns nicht wiederum in das knechtische Joch fangen lassen.

S. Alle Gemeinschaft, Verbindung und Verfassung der Christen muß brüderlich sein, wenn sie christlich sein soll. Sobald eine falsche Vaterschaft, Priesterschaft oder Meisterschaft, sei sie nun geistlich oder weltlich, allein herrschen will, so ist schon wieder ein neues Pabstthum da; brüderliche Liebe verbindet die Christen dann nicht mehr, sondern über ihnen dräuet zornig die Geißel des Gesetzes in der Hand der Tyrannen.

E. Vor solcher Geißel wollen wir uns hüten, Siegfried.

S. So lange wir wenigstens Christen sein wollen, dürfen wir nicht dulden, daß Menschen über unsere Gewissen oder unsere Gemeinden herrschen, sondern nur Gott allein durch sein Wort.

E. Die heil. Schrift ruft uns so ernst, so dringend zu: Ihr seid theuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte.

S. Gnade, Wahrheit und Freiheit ist die Losung unserer Kirche, diese Güter gibt sie Jedem, welcher zu ihr kommt. O es ist eine Wonne, der Kirche, der lutherischen Kirche anzugehören! Wir sind allzumal Einer in Christo, frei und gleiche Brüder; vor Gott so wenig, als vor uns gilt ein Ansehen der Person, wenn wir auch bereitwillig einen Unterschied der Gaben und Aemter anerkennen; es ist alles euer, versichert uns der Apostel. — Siehe, die Kirche, die von Gott gekrönte Königin, mit ihren Füßen wandelt sie noch auf Erden, aber Herz und Haupt hat sie zum Himmel erhoben.

E. Der Apostel sagt zwar: Alles ist euer, aber die Tyrannen sprechen, euer ist nichts. Du weißt, Siegfried, die Tyrannei deutscher Consistorien ist in America eben so verhaßt, als die Tyrannei des Pabstthums. Ob Schafe sich wohl auch selber einen Hirten wählen könnten? hat ein Consistorium einer Gemeinde geantwortet, die selbst ihren Prediger zu berufen wünschte. Ich sehe zu meiner Freude, daß du die Freiheit der Kirche noch liebst, desto unbegreiflicher ist es mir, wie du dich einer Synode anschließen konntest.

S. Unsere Synode ist eine freie, christliche, deutsche Versammlung. Synode heißt: Versammlung, und zwar eine solche, die sich mit kirchlichen Angelegenheiten beschäftigt. Nicht wahr, Lutheraner dürfen sich doch versammeln, oder haben sie diese Freiheit nicht?

E. Sie dürfen sich aber nicht versammeln, um andere ihrer Rechte und Freiheiten zu berauben.

S. Das wollen sie auch nicht; in ihrer Verfassung steht ausdrücklich als Grund für die Bildung eines Synodal-Vereins: Schützung und Wahrung der Rechte und Pflichten der Pastoren und Gemeinden.

E. Gerade von Seiten der Pastoren fürchte ich am meisten Gefahr für unsere kirchliche Freiheit. Wie leicht kann geistlicher Hochmuth sie plagen, daß sie nach der Herrschaft trachten, und wie leicht können sie bei ihrer gelehrten Bildung sich das Uebergewicht verschaffen und dann ist es um unsere Freiheit geschehen.

S. Dafür ist gesorgt, denn jede Gemeinde sendet außer ihrem Pastor auch einen Deputirten zu der Synode, der dasselbe Recht zu reden, zu rathen und zu stimmen hat, wie der Pastor.

E. Aber, das Uebergewicht der Pastoren durch ihre gelehrte Bildung, fürchtest du davon nichts?

S. Wovor fürchtet sich denn ein Lutheraner, wenn er Gottes Wort für sich hat? weder vor Pfaffen, Secten und Rotten, noch vor der Weisheit der ganzen Welt, denn mit Gottes Wort muß er in jedem Streite siegen. Es war ein einfacher Christ, welcher den heidnischen Philosophen durch die schlagende Gewalt seines Glaubens besiegte, während alle Bischöfe vergeblich ihn zu widerlegen suchten. (Siehe Lutheraner Jahrg. 1. No. 1.)

E. Du findest es also nicht bedenklich?

S. Nein. Gelehrsamkeit und wissenschaftliche Erkenntniß besitzen ja unsere Pastoren, um damit ihren Gemeinden zu dienen, nicht um dadurch über das Volk zu herrschen. Wollten sie letzteres wirklich versuchen, so hörten sie damit schon auf, Christi Diener zu sein.

E. Aber man hat Beispiele davon genug.

S. Leider. Was beweisen sie aber? an wem liegt die Schuld, daß es herrschsüchtigen Priestern gelingt, durch ihr geistiges Uebergewicht die Gemeinden des HErrn zu knechten?

Doch an den Gemeinden selbst, welche den Befehl Gottes: werdet nicht der Menschen Knechte, vergaßen und solche falsche Propheten nicht absetzten, wozu sie doch nach des HErrn Wort das Recht und die Pflicht haben.

E. Eben drum meine ich, um der Gefahr der Priesterherrschaft zu entgehen, sei es das Beste, sich an keine Synode anzuschließen.

S. Dann dürfte auch keine Gemeinde einen Pastor berufen, denn diese Gefahr bliebe auch dann ja noch immer. Das heißt aber doch aus Menschenfurcht Gottes Ordnung und das heil. Predigtamt aufheben, und wäre offenbares Unrecht.

E. Das ist wahr. Aber behält denn auch eine Gemeinde, die sich der Synode anschließt, das Recht, ihre Lehrer ein und abzusetzen?

S. Allerdings, vollkommen. Es heißt ausdrücklich: Schützung und Wahrung der Rechte und Pflichten der Pastoren und Gemeinden.

E. Wie ist es denn mit dem Wahlrechte? Muß nun eine Gemeinde, im Fall sie predigerlos würde, den ersten besten von der Synode ihr zugeschickten Candidaten annehmen?

S. Nimmermehr, wir wählen unsern Pastor selbst und lassen uns dieses Recht nicht rauben.

E. Dagegen droht Euren Rechten von einer andern Seite große Gefahr. Die Synode gibt Gesetze, und diese legen den Gemeinden einen unerträglichen Zwang auf, so ist doch wieder ein Consistorium da.

S. Diese drohende Gefahr existirt aber nur in deiner Vorstellung. Die Gemeinden bilden ja durch ihre Prediger und Deputirten die Synode und sollten nun sich selbst knechten! O nein! Die Synode, ist eine freie christliche Versammlung, ein bloß berathender Körper, welcher nach bester Einsicht den Gemeinden solche Rathschläge gibt, die ihr Bestes bezwecken.

E. Nenne es Rathschläge, oder wie du willst, die Gemeinden müssen sie doch annehmen und das bleibt doch immer Zwang.

S. Jene Rathschläge, welche innere Gemeinde-Angelegenheiten betreffen, erhalten erst dann Gültigkeit, wenn die Gemeinden sie nach vorgängiger Berathung freiwillig annehmen.

E. So, das ist etwas Anderes.

S. Ueberhaupt hat die Synode so wenig Lust, den Gemeinden ihre theuren Rechte und Freiheiten zu rauben, welche ihr rechtmäßiges Eigenthum sind, als ein rechtschaffener Christ, seinem Nächsten etwas von seinem Hab und Gut zu stehlen.

E. Das ist mir eine beruhigende Versicherung. Aber wie steht es mit dem Kostenpuncte? Die Synode bedarf doch zur Erreichung ihrer Zwecke bedeutender Geldmittel.

S. Gewiß, namentlich zur Gründung und Erhaltung kirchlicher Anstalten, auf welchen künftige Prediger und Lehrer herangebildet werden.

E. Die armen Gemeinden, welche von der Synode besteuert werden, um all' das dazu erforderliche Geld aufzubringen! So ist es denn wahr, was ich gehört habe, daß in den Gemeinden, welche sich der Synode angeschlossen haben, Alle, Mann für Mann, 10 Dollar bezahlen müssen?

S. Nicht doch. Wir haben vielmehr unter uns ausgemacht, daß die Gemeinden wo möglich jährlich eine freiwillige Collecte dazu beitragen. Dagegen wollen die Prediger und Lehrer, welche Mitglieder der Synode sind, alljährlich jeder mindestens einen Dollar in die Synodalkasse zahlen.

E. So war jenes Gerücht falsch.

S. Jeder Lutheraner wird aber gewiß nach Kräften eifrig mitwirken, da es unsere heiligste Pflicht ist, daß wir durch solche Anstalten für die Erhaltung der reinen Lehre unter unsern Nachkommen sorgen.

E. Es ist wahr, hätte die luth. Kirche Nordamericas von Anfang an tüchtige Prediger gehabt, sie würde jetzt blühen, während nun Irrlehre und Sectengeist eingedrungen ist und viele vom rechten Glauben abgefallen sind.

S. Darum müssen wir Lutheraner, wie wir eins sind im Glauben, uns auch in Liebe zu gemeinsamem Handeln verbinden und eifrig das Beste unserer Kirche suchen.

E. Dieser Zweck der Synode ist auch recht und christlich. Aber wie, wenn nun eine Gemeinde einen Synodalbeschluß für ihre Verhältnisse nicht passend hält und denselben nicht annimmt, wird sie dann sofort ausgestoßen?

S. Nein, das bleibt ihrem Gewissen überlassen.

E. Ich könnte mir aber auch den Fall denken, daß eine Gemeinde Ursache hätte zu wünschen, die Verbindung mit der Synode wieder aufzugeben. Bleibt ihr dazu die Freiheit, oder ist sie immer an die Synode gebunden?

S. Unsere Verfassung sagt: Wer zweimal nacheinander ohne gegründete schriftliche Entschuldigung wegbleibt, dessen gliedliche Verbindung mit der Synode ist dadurch aufgehoben. Eine Gemeinde, die der Synode nicht länger anzugehören wünscht, braucht daher nur zweimal keinen Deputirten und kein Entschuldigungsschreiben zu schicken, so hört ihre Verbindung mit der Synode von selbst auf.

E. Das ist ja ganz einfach. Aber haltet ihr nicht diejenigen, welche sich eurer Synode nicht anschließen, doch gesund in der Lehre sind, für rechtgläubige Lutheraner?

S. Allerdings. Wir bereden auch Niemand, sich mit uns zu verbinden, wer aber freiwillig zu uns kommt, den nehmen wir mit Freuden auf.

E. Ich muß dir gestehen, daß meine Bedenken in Betreff der Synode, so weit ich sie jetzt kenne, geschwunden sind. Ein Consistorium ist sie in der That nicht.

S. Um unsere Synode kennen zu lernen, lies doch unsere Verfassung, in welcher unsere Gemeinden die Grundsätze, nach welchen sie ihr gemeinsames Handeln einrichten, öffentlich niedergelegt haben.

E. Das will ich thun. Doch erlaube, daß ich dich jetzt verlasse, um an meine Arbeit zu gehen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Lehre der ersten Kirche vom heil. Abendmahl.

Ein Beitrag zur Aufdeckung methodistischer Geschichtsverfälschung.

(Schluß.)

Die beiden deutlichen Zeugnisse des apostolischen Vaters Ignatius davon, daß im heil. Abendmahle Christus leiblich gegenwärtig sei, die wir in voriger Nummer unsern Lesern mitgetheilt haben, könnten wohl genügen, die Behauptung der Methodisten zu widerlegen, daß „die ersten Kirchen Christi geistliche Gegenwart, aber nie seine leibliche gelehrt haben." Es mögen jedoch zu desto größerer verdienter Beschämung jener Geschichtsverfälscher und zur Glaubensstärkung solcher Christen, die sich unter das Wort ihres Heilandes demüthigen, noch einige schöne Bekenntnisse von Christen der ersten Jahrhunderte hier Platz finden, aus denen unwidersprechlich erhellt, daß die lutherische Lehre vom heil. Abendmahle die Lehre der wahren Kirche aller Zeiten gewesen ist.

Der älteste Kirchenlehrer nach den apostolischen Vätern ist Justinus Martyr. Derselbe, geboren zu Sichem in Samaria, war aus einem heidnischen Philosophen ein eifriger Evangelist geworden und mußte endlich, weil er sich standhaft weigerte, den Göttern zu opfern, nach ausgestandener Geißelung um das Jahr 163 den Märtyrer-Tod (er wurde enthauptet) sterben. Dieser schreibt in einer seiner Schriften zur Vertheidigung des Christenthums von der Abendmahlsfeier der ersten Christen: „Das ist die Speise, die bei uns Eucharistie genannt wird. Daran aber darf niemand Theil nehmen, als der da glaubet, daß das, was von uns gelehrt wird, wahr sei, und der abgewaschen ist im Bade der Wiedergeburt" (hört es, ihr Methodisten!) „zur Vergebung der Sünden, und der also lebt, wie Christus es gelehrt hat. Denn keineswegs empfangen wir jenes als gemeines Brod oder gemeinen Trank, sondern so wie unser Erlöser JEsus Christus durch das Wort (Logos) Gottes Fleisch ward, und Leib und Blut annahm um unsers Heils willen, also sind wir gelehrt, daß auch jene durch das Gebet des Worts, welches von ihm stammt, gesegnete Speise, durch welche nach der Verwandlung*) unser Fleisch und Blut genährt werden, Leib und Blut jenes Fleischgewordenen JEsu sei. Denn die Apostel in den von ihnen hinterlassenen Denkwürdigkeiten, welche Evangelien genannt wer-

*) Die Römisch-Katholischen führen zwar diese Stelle für sich an, um zu beweisen, daß schon die erste Kirche, wie sie, eine wesentliche Verwandlung des Brodes und Weines in den Leib und das Blut Christi, eine Transsubstantiation, gelehrt habe, aber mit Unrecht. Die Kirchenväter verstehen unter Verwandlung vielmehr eine Versetzung der Elemente in einen solchen Zustand, in welchem sie ihr Wesen behalten, aber nun sacramentliche Symbole sind, in, mit und unter welchen der Leib und das Blut Christi gereicht wird, oder, wie Paulus redet, „eine Gemeinschaft des Leibes Christi." Daß dem so sei, geht daraus hervor, weil sie die sacramentliche Vereinigung des Brodes und Weines mit der persönlichen Vereinigung der beiden Naturen in Christo, von denen doch nicht eine in die andere verwandelt worden ist, vergleichen, und weil sie auch von einer solchen Verwandlung des Wassers der Taufe sprechen, von welchem auch die Römisch-Katholischen nicht lehren, daß es wesentlich verwandelt oder transsubstantiirt sei.

den, berichten, daß also JEsus ihnen befohlen habe. Er habe das Brod genommen und, dasselbe segnend, gesagt: Dieses thut zu meinem Gedächtniß, *das ist mein Leib*. Desgleichen habe er auch den Kelch genommen und, denselben segnend, gesagt, *das ist mein Blut*. Und so habe er ihnen allein ausgetheilt.“ (Apol. I. c. 66.) Was kann deutlicher sein?

Den Schluß mache ein Zeugniß des *Irenäus*. Derselbe war seit 177 Bischof zu Lyon und starb im Jahr 202 als Märtyrer. Um das Zeugniß dieses großen Kirchenlehrers zu verstehen, muß man wissen, daß er gegen gewisse Ketzer geschrieben hat, welche man Gnostiker nennt. Diese behaupteten, daß das Wesen, welches die sichtbare Welt geschaffen habe, nicht ein guter Gott, nicht der Vater unsers HErrn JEsu Christi, sondern ein böses Wesen, und daß der ganze Stoff der sichtbaren Welt (also auch der Leib des Menschen) eine böse Materie sei, die endlich zu Grunde gehen müsse. Diese Ketzer, welche mit dieser ihrer Irrlehre eigentlich das Abendmahl aufheben mußten, feierten es dennoch so wohl, wie die rechtgläubigen Christen. Irenäus zeigt ihnen daher, wie sie sich damit selbst widersprächen, indem er folgendermaßen schreibt: „Wie können sie (die Gnostiker) versichert sein, daß das Brod, über welches die Danksagung gesprochen worden ist, der Leib ihres HErrn sei, und der Kelch sein Blut, wenn sie nicht bekennen, daß derselbe der Sohn des Schöpfers der Welt, das ist, sein Wort sei, durch welches das Holz Früchte trägt, die Ströme fließen, und welches zuerst den Halm, dann eine Aehre, und sodann den vollen Waizen in den Aehren gibt? Wie können sie aber wiederum sagen, daß das Fleisch zu Grunde gehe und das Leben nicht empfange, das von dem Leibe und Blute des HErrn genährt wird? Darum müssen sie entweder ihre Meinung ändern, oder aufhören das Genannte darzubringen. *Unsere Meinung aber*“ (nehmlich, daß der gute Gott alles geschaffen habe, und daß unser Leib auferstehen werde) „stimmt mit dem Abendmahl überein, und das Abendmahl bestätigt unsere Meinung. Denn wir bringen ihm dar, was sein ist, und bekennen folglich die Mittheilung sowohl als die Wahrheit des Fleisches und Geistes. Denn so wie das Brod, das von der *Erde* ist, sobald die Anrufung Gottes darüber ausgesprochen, *nicht mehr gemein Brod ist*, sondern die Eucharistie, *bestehend aus zwei Dingen, einem irdischen und einem himmlischen**), also sind auch unsere Leiber, wenn sie die Eucharistie empfangen haben, nicht mehr verweslich, sondern haben die Hoffnung der Auferstehung. Wir bringen ihm aber dieses dar, nicht als ob er desselben bedürftig wäre, sondern Dank sagend für seine Gabe, und das Geschöpf (die Elemente) heiligend.“ (Jren. Advers. haereses, lib. IV. c. 34.)

Wir meinen, alle diese Zeugnisse, deren wir noch eine große Anzahl anführen könnten, sind so klar, daß es nur entweder Bosheit oder die größte Stupidität leugnen kann, daß die ersten Kirchen nicht bloß eine geistliche, sondern auch wirklich eine leibliche Gegenwart Christi im heil. Abendmahl geglaubt und bekannt haben.

Was nun endlich die lächerliche Behauptung unseres Methodisten betrifft, Luther habe im Colloquium zu Marburg keinen einzigen Kirchenvater der ersten Jahrhunderte namhaft machen können, der seiner Meinung vom heil. Abendmahl günstig gewesen wäre, so verweisen wir unsere Leser auf das Meisterwerk Luthers: „Daß diese Worte Christi: das ist mein Leib, noch fest stehen,“ welches Luther zwei Jahre vor jenem Colloquium geschrieben, und worin er u. a. auch die Kirchenväter als Zeugen für die leibliche Gegenwart Christi aufführt und die von den Schwärmern auf ihren Irrthum gezogenen Aussprüche derselben rettet. Hätten die Methodisten sich nur ein wenig in diesem Buche Luthers umgesehen, so würden sie sich, denken wir, doch wohl geschämt haben, jene handgreifliche Lüge drucken zu lassen, denn so viel werden sie hoffentlich Luthern zutrauen, daß er sich wohl noch auf einige Stellen der Väter werde haben besinnen können, die er erst zwei Jahre vorher in seinen eigenen Werken schon wiederholt citirt und beleuchtet hatte. Aber die Methodisten macht ihre beispiellose Unwissenheit so kühn, ihre böse Sache selbst mit solchen Erdichtungen zu flicken und zu schmücken, die jeder sogleich als solche erkennen kann, der sich nur die Mühe nehmen will, nachzusehen. Zum Ueberfluß bemerken wir noch, daß Philipp Melanchthon, der an dem Colloquium Theil nahm, in seinem gedruckten Bericht von demselben ausdrücklich sagt, daß in Marburg von lutherischer Seite ein ganzes Register „viel klarer Sprüche aus den Vätern schriftlich verzeichnet worden, die da lehren, daß wahrer Leib und Blut Christi im Abendmahl sind.“ (Dieser Bericht findet sich in Luthers Werken, Hall. A. XVII, 2365. Vrgl. S. 2369.)

So seid denn gewarnt, ihr Lutheraner, vor den Methodisten. Trauet ihrem scheinheiligen Geiste nicht; es *kann nicht* der heil. Geist sein, und wenn er Wunder thäte, denn er offenbart sich als ein Geist der Lüge und Verläumdung. Danket auch Gott, daß er es zuläßt, daß die Methodisten ihre tiefe Feindschaft wider unsern Luther und seine Bibellehre immer mehr an den Tag geben müssen. Als sie noch den Schafspelz des Lobes Luthers und der Augsburgischen Confession trugen, da konnten selbst redliche Lutheraner von ihnen geblendet werden, wer sich aber nun, da sie in ihrer wahren Gestalt auftreten, von ihnen doch berücken läßt, der wird einst keine Entschuldigung haben. Gott bekehre sie.

(Eingesandt.)

Methodismus.

Herr Köneke bringt unter No. 23 des Apologeten folgende Nachricht: „Versailles Mission. — Der liebe Gott in seiner großen Langmuth überzeugt und bekehrt Einen um den Anderen hier. Wir beten um den endlichen Fall Babels. Nach einem Theile dieser Mission (Lafayette Co.) kam kürzlich ein gewisser Herr Franke, einer aus der Schule des bairischen Löhe, empfohlen vom bekannten Herrn Walther in St. Louis. Der Herr Pastor geruhete in der Antrittsrede den folgenden Bannstrahl auszusprechen: „„Die lutherische Kirche (Stephanisten) ist die allein Rechtgläubige. Darum sprechen wir freudig den Fluch aus über alle anderen Secten und Rotten.““ Möge der HErr diesem und anderen Blinden die Augen öffnen.“

Aus Mangel an christlicher Erkenntniß hat Hr. Köneke diese Stelle in der Predigt des Hrn. Pastor Franke mißverstanden, die wir ihm daher näher erklären wollen. — Der heil. Apostel Paulus sagt Gal. 1, 7.: „Aber so auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen, anders, denn das wir euch gepredigt haben; der sei verflucht.“ Nun predigen die Methodisten ein anderes Evangelium, als die heil. Apostel, indem sie die Sacramente und die Absolution verwerfen, die Gräuel der Bußbank aufrichten, alle christliche Zucht und Ordnung verschmähen, schon in dieser Welt vollkommene Heiligkeit vorgeben 2c. Da nun dieses ein anderes Evangelium, eine andere Lehre ist, als Paulus und die ganze heil. Schrift lehrt, so verflucht Gottes Wort die Secte der Methodisten, d. h. *die verstockten Irrlehrer* und *die Irrthümer in denselben*, und jeder wahre Christ spricht diesen Fluch freudig nach.

Dazu fügt Herr Köneke die Lüge, daß Herr Pastor Franke aus der Schule des „Bairischen Löhe“ sei, da derselbe auf deutschen Schulen und Universitäten eine gelehrte theologische Bildung erhielt, und Herrn Pfarrer Löhe nur einmal einen Besuch auf eine Woche abstattete. Mit gewöhnlicher methodistischer Unverschämtheit spricht Hr. Köneke von der Schule des „Bairischen Löhe.“ Warum schmäht er doch einen Mann, welchen Deutschland zu seinen ausgezeichnetsten Theologen zählt, dem selbst der Apologet seine Anerkennung nicht versagte, indem er bedeutende Theile aus dessen drei Büchern von der Kirche in seinen Spalten aufnahm, sie aber unredlich genug bloß mit einem L. unterschrieb? So lästert der „Apologet“ den Mann, dessen Schriften er aus tausenden als die besten und vortrefflichsten auswählte, um damit seine Leser zu belehren und sich mit seinen Federn zu schmücken. Doch heute segnen, morgen fluchen, ist ächt methodistisch. — Oder spricht Hr. Köneke von der Schule des „bairi-

*) Diese Stelle hat sich ein Lutheraner gegen die Römisch-Katholischen wohl zu merken, denn hieraus ist es sonnenhell, daß die erste Kirche keine Verwandlung des Brodes und Weines in den Leib und in das Blut Christi, sondern vielmehr mit der lutherischen Kirche dieses gelehrt und geglaubt habe, daß im heil. Abendmahl *zweierlei* Dinge sind, ein *irdisches*, nehmlich Brod und Wein, und ein *himmlisches*, nehmlich Leib und Blut Christi. Es ist nicht zu sagen, wie viel der Pabst darum geben würde, wenn er diese Stelle aus dem Irenäus auskratzen könnte. Die größten römischen Hexenmeister haben schon alle ihre Klugheit darin erschöpft, diese Stelle mit ihrer Transsubstantiation zu vereinigen. In alter Zeit hat mans auf eine lächerliche, in neuerer Zeit auf eine gotteslästerliche Weise erklärt. Der alte Bellarmin sagt, Irenäus verstehe unter dem Irdischen im heil. Abendmahl die Form, den Geruch und den Geschmack der Hostie, die neuern Papisten sagen (z. B. Möhler und Döllinger), das Irdische sei der Leib, das Himmlische die Gottheit Christi. O ihr Schälke!

schen Löhe" so verächtlich, als ob allein die Lutheraner in Franken sich der Kirche in America annähmen? O nein, mit ihnen haben sich unsre Brüder in Mecklenburg, Sachsen, Hannover und in andern deutschen Ländern verbunden, um, so viel Gott Gnade gibt, unsere lutherischen Glaubensbrüder in America gegen methodistisches Sectengift zu bewahren.

Gewohnt, im „Apologeten" die bittersten Lästerungen gegen das Wort und die Kirche des HErrn zu finden, befremdete es uns doch, daß Herr Köneke die lutherische Kirche und Herrn Pastor Franke „Stephanisten" schilt. Wir erinnerten uns endlich, daß vor etwa acht Jahren eine lutherische Gemeinde einen Pastor dieses Namens absetzte, weil sie dessen unchristliches Leben und falsche Lehre entdeckte. Hr. Pastor Franke wird nun von Hrn. Köneke als „Stephanist" geschmäht, weil er sich einige Wochen bei Herrn Pastor Walther aufhielt, der vorzüglich die Absetzung jenes Stephan betrieb. Nach einfacher christlicher Lehre ist eine solche Schmähung die größte Ungerechtigkeit und Bosheit, nun es aber die Methodisten thun, muß es die höchste Heiligkeit heißen. Gesetzt, es besuchte ein Christ einen anderen Christen, der vor acht Jahren sich vom Heidenthum bekehrte und seinen Götzenpriester absetzte, würde wohl ein gewissenhafter Mensch den Besucher einen Heiden schmähen, da der Besuchte einmal dem Heidenthume angehörte? Schon die natürliche, geschweige die christliche Vernunft erkennt die Thorheit solcher methodistischen Lästerungen. Oder meint Herr Köneke, daß die Herren Pastoren Walther und Franke ein besonderes, stephanistisches Lutherthum lehren? In diesem Falle möge er es nur beweisen, oder wir erklären ihn für einen infamen Lügner und Verläumder.

Hermann Fick.

(Eingesandt.)

Methodistische Winkelschleicherei.

Ein Beispiel von vielen.

Ein deutscher Methodistenprediger hörte bei seinen Umzügen, daß in meiner Gemeinde eine angefochtene Person sich befinde, und recht krank sei. Weil er nun, wie die Methodistenprediger überhaupt, in seinem Dünkel nur sich, aber keinen lutherischen Prediger für einen von Gott berufenen, christlichen und wiedergebornen Prediger hielt: so trieb ihn sein Schwarmgeist, ohne weiteres in meine Gemeinde einzugreifen, um noch womöglich aus dieser mit dem Tode ringenden armen lutherischen Sünderin eine methodistische Heilige zu machen und auch bei dieser Gelegenheit einen weitern Einfluß in meiner Gemeinde zu gewinnen.

Die Umstände für den Methodistenprediger waren günstig; allein die schon im Todeskampfe liegende Person, sie war eine Jungfrau, hatte auf ihrem langen, schweren Krankenlager und in heißen Stunden der Anfechtung gelernt auf das lautere Wort Gottes zu merken, wovon sie eine gute Erkenntniß besaß, und die ewigen Heilswahrheiten waren so fest in ihrem Herzen gewurzelt, daß dieser methodistische Schwärmer nichts mit ihr auszurichten vermochte. Er erhielt von ihr kein ander Wort, als, sie begehre ihn nicht und möge auch nichts mit ihm zu thun haben. So mußte er denn wieder fortschleichen wie der Fuchs vom wohlverwahrten Hühnerhause. Die Kranke starb darnach selig dahin, als eine arme lutherische Sünderin, fest vertrauend auf das Verdienst und die Gerechtigkeit ihres Heilandes. In den Augen jenes Methodistenpredigers wird sie freilich nichts anders geblieben sein, als eben eine arme, verlorne lutherische Sünderin.

Hieraus kann nun jedermann sehen, wie fein sich die Methodistenprediger nach Gottes Wort richten. Sie greifen in ein fremdes Amt; und 1 Petr. 4, 15. heißt es: „Niemand unter euch leide, als der in ein fremdes Amt greife." Sie schleichen in den Häusern herum; und 2 Tim. 3, 6. heißt es: „Aus denselbigen (die den Schein eines göttlichen Wesens haben,) sind, die hin und her in die Häuser schleichen und führen die Weiblein gefangen." So machen sie es denn um kein Haar besser, als die Jesuiten und deren Vater, der Teufel. Der sel. Dr. Luther spricht in der Schrift von den Schleichern und Winkelpredigern vom Jahre 1532: „Und ich sage fürwahr: Wenn solche Schleicher sonst kein Unthätlein an sich hätten und eitel Heilige wären, so kann doch dies einige Stück, daß sie ohne Befehl und unaufgefordert kommen geschlichen, sie für Teufels-Boten und -Lehrer mit Gewalt überzeugen, denn der heilige Geist schleicht nicht, sondern fleugt öffentlich vom Himmel herab. Die Schlangen schleichen, aber die Tauben fliegen. Darum ist solcher Schleicher Gang der rechte Gang des Teufels, das fehlt nimmermehr." S. Jen. Ausg. Tom. V. fol. 421.

Scholz,
luth. Prediger bei Nashville in Ills.

Welchen Schwachen soll man weichen?

Luther schreibt: Man muß die Leute in zwei Stücke theilen. Etliche, die das Evangelium annehmen, aber noch schwach sind, und die Freiheit nicht so balde fassen können, diese hören das Evangelium gerne und lassen sich unterweisen. Neben denen sind etliche, die es nicht hören noch lernen wollen, und halsstarrig sind, lassen ihnen lang predigen, und bleiben doch verstockt; wider die soll man mit Trotz handeln, und alles thun, was ihnen leid ist, daß man ihnen nur nicht recht sein lasse, was sie wollen. Jenen aber, die das Evangelium hören, nicht leugnen noch verwerfen, sollt du dich eben machen, und sehen, ob etliche unter ihnen sein, die es noch nicht fassen können, daß du dich nach ihnen haltest, sintemal sie nicht wider dich streben. Um derenwillen sagt Paulus 1 Cor. 8, 13.: „Wenn die Speise meinen Bruder ärgert, wollt ich kein Fleisch essen ewiglich." Ja, meinem Bruder, sagt er; denn den andern, die nicht Brüder, sondern dawider waren, thät ers nur zuwider. Wollen dieselben thun, was sie gelüstet, so thun wir auch, was uns gelüstet; wir haben Gottes Gebot von der Freiheit, darum welcher uns dieselbe wehren oder nehmen will, wider den müssen wir den Kopf aufsetzen, denn diese sind nicht Brüder, sondern Widersacher; wären sie Brüder, so würden sie uns unsre Freiheit nicht wehren. (Schrift vom Brauch und Bekenntniß christlicher Freiheit. 1524. Werke. Hall. A. XIX, 1237.)

Abnahme und Verfall in der Methodisten-Kirche.

Nach der Angabe eines der Bischöfe in der Methodisten-Kirche hat in der New Yorker Conferenz allein eine Abnahme von zwei Tausend Gliedern im verflossenen Jahre statt gefunden.

In den verschiedenen Conferenzen aber ergibt sich eine Abnahme von 50,000.

Derselbe Bischof lenkt auch die Aufmerksamkeit der Kirche auf eine Thatsache, welche er eine betrübende nennt. Er führt folgende Sprache:

„Unsere Regeln erfordern, daß Diejenigen, die als Glieder in die Kirche aufgenommen, die Religion (an ihrem Herzen) sollen erfahren haben. Dennoch ist es in mehr als der Hälfte unserer Gemeinden der Gebrauch, Personen als Glieder aufzunehmen, welche keine Herzensveränderung erfahren haben. Vermuthlich sind nicht weniger als 50,000 Personen in den Kirchenbüchern, bei deren Namen der Buchstabe „S." steht, anzudeuten, daß sie „Suchende" (Seekers) und keine Gläubige wären."

(Christl. Zeitsch.)

Brüderliche Bestrafung und Versöhnung.

Hierüber schreibt Luther: „Die Vergebung gilt nur da, wo Sünde erkannt wird, und Duldung des Unrechts gilt nur an denen, die Feinde des Worts sein wollen. Der Brüder Sünden muß man aber nicht dulden, sondern strafen. Matth. 18, 15-17. Wenn sie sich nun als Brüder rühmen wollen, so mögen sie die Sünde erkennen und sich strafen lassen. Wenn sie die Sünde vertheidigen wollen, so mögen sie sich nur als Feinde kund thun, so wollen wir gleich zufrieden sein, und von ihnen als „Feinden" alles leiden. Von Brüdern aber ist es nicht zu leiden." (Luthers Werke. Hall. XXI, 1233.)

So wichtig dies nun ist, so darf ein Christ doch nicht denken, daß bei jeder „Kleinigkeit" ein großer Versöhnungsprozeß vorzunehmen ist. Dagegen heißt es wieder in der Apologie folgendermaßen: Sollen Leute in Einigkeit bei einander sein oder bleiben, es sei in der Kirchen oder auch weltlichem Regiment, so müssen sie nicht alle Gebrechen gegen einander auf der Goldwage abrechnen, sie müssen lassen einander fast (sehr) viel mit dem Wasser fürüber gehen und immer zu gut halten, so viel auch immer möglich, brüderlich mit einander Geduld haben." (Art. 4. fol. 52. b.)

Bezahlt:

2. Hälfte des 3. Jahrg. die Herren F. Breßmann, L. Krumme, J. P. Schulze.
1. Hälfte des 4. Jahrg. Hr. J. P. Schulze.
3. Jahrg. W. Kauz, Past. Romanowsky.
4. „ Dr. Sihler.
Hr. C. Thürwächter und J. C. Meyer bis IV. 22. Lisette Berning bis IV. 20.

Erhalten für die luther. Mission am Flusse Cass, Mich., durch M. Wege von C. H. Cordeß $1.00.

Gedruckt bei Arthur Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 3. St. Louis, Mo., den 27. Juli 1847. No. 24.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Gespräch zweier Lutheraner über kirchliche Verfassung.

III.

Die Kinder hingen sich an Siegfrieds Hand und zogen ihn in den Garten, der neben dem Hause lag. Reinliche Sandwege führten durch das thaubenetzte Gras, welches hin und wieder mit Rosengebüschen und kleinen Feldern abwechselte, wo Blumen, vom Hauche des milden Frühlings geweckt, nach der langen Winternacht zum ersten Male wieder ihre freundlichen Augen aufschlugen. Hie und da standen einzelne hohe Bäume, gegen deren Schatten das sanfte Grün des Grases im Glanz der Sonne um so lieblicher abstach. Die Kinder eilten zu ihrem Gärtchen, um zu sehen, wie weit es dort in der letzten Nacht gediehen war, während Siegfried von einer Anhöhe die Aussicht in das Thal genoß. Geschäftiger Fleiß herrschte in den Feldern, Heerden weideten in den Wiesen am Flusse, welcher flüsternd seine silbernen Wogen dahin wälzte und sich endlich in der Ferne hinter blauen Bergen verlor. Ueberall Freude und Leben, überall jener zarte Farbenschmelz, der uns im frischen Lebensdufte des holden Maienlichtes so wohlthuend anlächelt, damit der anmuthige Liebreiz, worin sich die junge Schöpfung hüllt, uns schmecken und sehen lasse, wie freundlich der HErr ist. Doch wie alles Schöne dieser vergänglichen Welt, weckt auch der Frühling nur die Sehnsucht des Christen nach dem nimmerwelkenden Lenze des ewigen Lebens:

Ach, denk ich, bist du hier so schön,
Und läßt du's uns so lieblich gehn
Auf dieser armen Erden:
Was will doch wohl nach dieser Welt,
Dort in dem reichen Himmelszelt
Und güldnem Schlosse werden.

Unter solchen Gedanken zog sich Siegfried in eine Laube zurück, wo er sich mit Lesen beschäftigte, als ihn nach einiger Zeit sein Freund aufsuchte, in der Hand die Broschüre, welche ihm Siegfried gegeben hatte.

E. Ich vermisse darin unter den Gründen für die Bildung eines Synodalverbandes den eigentlichen Hauptgrund.

S. Welchen denn?

E. Einen bestimmten, ausdrücklichen Befehl des HErrn dafür.

S. Die Synodal-Verfassung ist in der hl. Schrift allerdings nicht ausdrücklich geboten.

E. Darum ist dieselbe auch nicht erlaubt.

S. Das ist falsch geschlossen. Wo ist sie denn in der hl. Schrift verboten?

E. Nirgends.

S. Was Gott aber weder verboten, noch geboten hat, das gehört zu den sogenannten Mitteldingen, welche man, wie du weißt, aus christlicher Freiheit ohne Sünde thun oder lassen kann.

E. Bei einer so wichtigen Sache genügt es mir nicht, nur zu wissen, daß sie erlaubt ist.

S. Bedenke die Herrlichkeit der christlichen Freiheit. Alles ist euer, sagt der Apostel. So haben wir das vollkommenste Recht, eine Verfassung zu bilden.

E. Somit bleibt die Synodalverfassung doch immer nur ein menschliches Werk, da sie nur auf der christlichen Freiheit beruht.

S. Wie alle kirchliche Verfassung.

E. Menschliche Machwerke können aber der Kirche nicht helfen.

S. Als solche freilich nicht, wohl aber, wenn der HErr seinen Segen dazu gibt.

E. Mein Gewissen muß durchaus eine gewisse Verpflichtung haben, ehe ich an einer so wichtigen Sache Theil nehme.

S. Diese hast du auch, und zwar die allerheiligste und bestimmteste in dem allgemeinen Gebote: Trachtet darnach, daß ihr die Gemeinde bessert, auf das ihr alles reichlich habt, und: lasset alles ehrlich und ordentlich zugehen. 1 Cor. 14, 12. 40.

E. Geht aber dieses Gebot nicht zunächst eine besondere Gemeinde für sich an?

S. Allerdings, dann aber jede einzelne Gemeinde und somit die ganze Kirche.

E. Und du meinst nun, darin liege für uns die Pflicht, uns zu einem gemeinsamen Handeln zu verbinden, welches die Besserung und Ordnung der Gemeinde betrifft?

S. Ja. Dazu treibt uns der Glaube, der durch die Liebe thätig sein soll, dazu treibt uns das Gebot des HErrn und tausend Stellen der h. Schrift, nicht das unsere, sondern das Wohl des Nächsten, des Ganzen zu suchen.

E. Es wäre das Zeichen eines todten Glaubens, wenn man sich von seinen Brüdern absondern und für sich leben wollte.

S. Alle für Einen, Einer für Alle, ist die Losung der Christen. Wie uns der Apostel Paulus lehrt: „Es kann das Auge nicht sagen zu der Hand: Ich darf deiner nicht, oder wiederum das Haupt zu den Füßen: ich darf euer nicht ... Auf daß nicht eine Spaltung im Leibe sei, sondern die Glieder gleich für einander sorgen." 1 Cor. 12, 21. 25.

E. Offenbar ist gemeinsames Handeln zum Besten der Kirche unsere heiligste Pflicht.

S. Damit uns dieses gemeinsame Handeln zum Besten der Kirche so zweckmäßig und heilsam, als möglich sei, bedarf es der Verfassung.

E. Du betrachtest sie also nur als Mittel und Werkzeug.

S. Als nichts weiter. Es gibt keine schlechthin vollkommene Verfassung; keine bestimmte Form derselben ist uns in der h. Schrift geboten, sondern es bleibt der christlichen Weisheit überlassen, die beste zu wählen.

E. Welche Verfassung ist nach deiner Meinung für dies die beste?

S. Um es kurz zu sagen: die bewährteste, die zweckmäßigste und die freieste.

E. Erkläre dich näher.

S. Weil die Lehre der lutherischen Kirche die reinste ist, muß auch ihre Verfassung die freieste sein, d. h. sie muß auf der Mehrheit beruhen, mit Nothwendigkeit aus unserm Bekenntnisse hervorwachsen und das geistliche Priesterthum der Christen mit allen seinen Rechten und Freiheiten zur lebendigen Ausübung bringen.

E. Von ganzem Herzen stimme ich dir bei.

S. Am zweckmäßigsten ist die Verfassung, welche allen Bedürfnissen der Kirche am schnellsten und gründlichsten abhilft.

E. Das ist wahr.

S. Die Geschichte der Kirche hat diejenige Verfassung am meisten bewährt, welche die Haupt-Entscheidung weder Einzelnen, noch gewissen Corporationen, noch ganzen Ständen in der Kirche überließ, sondern dieselbe der ganzen Kirche in der Gesammtheit ihrer verschiedenen Glieder, Aemter und Gaben anvertraute und zwar solchen allgemeinen Versammlungen, auf welchen der Hörer- und Lehrerstand gleich berechtigt und gleichmäßig vertreten war.

E. Darum beruft sich Eure Verfassung auch wohl auf „das Vorbild der apostolischen Kirche"?

S. Eben deswegen. Lies Apostelgeschichte Kap. 15. Pharisäische Irrlehre drohte die jungen christlichen Gemeinden zu verwirren. Da ordneten sie Paulus, Barnabas und etliche Andere aus ihrer Mitte nach Jerusalem ab, welche mit der dortigen Gemeinde eine Ver-

sammlung hielten und die Streitfrage zum Besten der ganzen Kirche entschieden. Der Beschluß wurde nach freier Berathung von den Aposteln, Aeltesten und Brüdern gemeinsam gefaßt. Und wir sollten nicht mit gutem Gewissen und dem freudigsten Glauben dem Vorbilde der ersten Christen nachgehen dürfen? Wir sollten nicht das Recht haben, uns zu versammeln und das Beste der Kirche zu berathen?

E. Das Recht kann Euch niemand rauben. Nur müßt ihr bei euern Beschlüssen mit derselben Wahrheit sprechen können: „Es gefällt dem h. Geist und uns." Apg. 15, 28.

S. Gewiß. Eben darum versammeln wir uns, gehorsam dem Worte des Apostels: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist." Ephes. 4, 3.

E. Wie ihr auch angebt: „Erhaltung und Förderung der Einheit des reinen Bekenntnisses."

S. Vor allen Dingen müssen wir zunächst unsere eigene Besserung suchen, indem wir uns stärken im rechten einigen Glauben, alle Fehler und Irrthümer an einander bescheiden, freimüthig und brüderlich strafen und in der Liebe zu einander wachsen. Darum sind Versammlungen nothwendig.

E. Ohne diese brüderliche Gemeinschaft ist auch der Beste in Gefahr, in Einseitigkeit zu gerathen, und vom schmalen Pfade des reinen Bekenntnisses abzuirren.

S. Ohne sie drohen die einzelnen lutherischen Gemeinden Nordamerica's sich in eben so viele Secten aufzulösen.

E. Das ist leider vorauszusehen.

S. Wir sind so leicht geneigt, uns für die einzigen rechtgläubigen Lutheraner zu halten und die Brüder zu verachten.

E. Leben dann in unserm Winkel dahin, Kleinigkeiten gewinnen eine ungebührliche Wichtigkeit, weil wir den Blick auf das große, herrliche Ganze verlieren, und müssen endlich versauern und verkümmern.

S. Denn der Glaube ermattet und die Liebe erkaltet.

E. Und Straucheln und Fallen ist dann nicht mehr fern.

S. Eine schmerzliche Erfahrung, die jeder Christ in seiner Abgeschlossenheit macht. Darum müssen wir einig sein. Ein Pfeil zerbricht leicht, aber ein Bündel von Pfeilen trotzt allen Versuchen, sie zu zerbrechen.

E. So vermag auch der Versucher leichtlich die einzelnen Christen zu fällen, wenn sie die brüderliche Gemeinschaft versäumen, sind sie aber einig im Geist, wer mag sie dann überwinden?

S. Wie herrlich ist das Vorbild der Apostolischen Kirche: „Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. Und sie waren täglich und stets bei einander einmüthig im Tempel." Ap. Gesch. 4, 32. 2, 46.

E. Und dieses Häuflein hat durch seinen Glauben die Welt überwunden, denn sie waren stark auch darum, weil sie einig waren.

S. Drum brannte das heilige Feuer des Glaubens so mächtig in ihnen, weil jeder seinen Mangel an geistlichen Gaben aus der Fülle der andern erstattete. Kohlen erhalten sich gegenseitig in heller Gluth, aber getrennt erlöschen sie bald.

E. Drum führt ihr mit vollem Rechte für eure Versammlungen an: „Der Wille des HErrn, daß sich die mancherlei Gaben zu gemeinsamem Nutzen erzeigen sollen."

S. Zwar wird der Christ geboren aus dem heil. Geiste durch Wort und Sacrament, aber zum Wachsen und Zunehmen bedarf es des Segens der Gemeinschaft.

E. Natürlich, denn die Kirche ist die Fülle deß, der Alles in Allem erfüllet. Ephes. 1, 23.

S. Kein Christ hat alle Gaben, keiner ist ohne alle Gaben, sondern jeder hat seine besondere schöne Gabe vom HErrn empfangen, welche er erwecken muß, um damit der Kirche zu dienen.

E. So thut ein Glied dem andern Handreichung und machet, daß der Leib wächset zu seiner selbst Besserung, und das alles in der Liebe.

S. Denn die Liebe bewirkt ein fortwährendes Geben und Nehmen der Glieder unter einander, so daß sie wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus, bis die Gläubigen ein vollkommener Mann werden, der da sei in der Maaße des vollkommenen Alters Christi.

E. Drum sind die Versammlungen ein nothwendiges Mittel, um diese Mittheilung, diesen gegenseitigen Ein- und Austausch zu ermöglichen. Und wer sich muthwillig davon absondert, muß endlich absterben, wie ein todtes Glied.

S. Wenn aber eine durch Verfassung geordnete brüderliche Gemeinschaft Statt findet, so wird der Lebensgeist Christi die Seinen um so herzlicher verbinden, und um so kräftiger durchströmen, so daß jeder Einzelne mit Freudigkeit erfüllt wird, in selbstverleugnender Liebe für das Beste der Kirche alles zu thun und zu leiden, was er vermag.

E. So wird die Kirche nach innen einig, nach außen stark und siegreich werden.

S. Dann wird ihr auch die vereinte Ausbreitung des Reiches Gottes gelingen.

E. Den Heiden wird sie das Evangelium predigen.

S. Und sie werden in Seinem Lichte wandeln.

E. O eine himmlische Hoffnung erfüllt mein Herz. Wer ist, der hervorbricht wie die Morgenröthe, schön wie der Mond, auserwählet wie die Sonne, schrecklich wie die Heeresspitzen? Hoh. 6, 9.

S. Dies ist unsere heilige christliche Kirche.

Ein Gesang hob an zu rauschen; sanfte Winde wehten bald die schönen Accorde eines vierstimmigen Chorals herbei, bald verhallten dieselben in weiter Ferne, um dann aufs Neue wieder das lauschende Ohr zu erquicken.

Woher diese Klänge? fragte Siegfried überrascht.

Es kommen unsere Brüder von einer fernen Niederlassung, um morgen mit uns die Kirche zu besuchen.

Ein Kahn glitt die spiegelklaren Fluthen des Stromes herunter, worin mehrere singende Familien saßen, und fuhr Erich's Feldern zu. Komm, Siegfried, sprach sein Freund, laß uns unsere Brüder begrüßen.

(Fortsetzung folgt.)

Führt das alte Lutherthum nach Rom?

(Fortsetzung.)

Da man bekanntlich auch dies zu den Kennzeichen einer bedenklichen Hinneigung der alten lutherischen Kirche zu Rom rechnet, daß in unserer Kirche bei Ausspendung des hl. Abendmahls anstatt des gemeinen Brods, kleine runde Kügelchen, die man Hostien oder Oblaten nennt, gebraucht werden, und daß wir dieselben daher nicht brechen, so halten wir für nöthig, auch hierüber einiges zu bemerken.

Was zuerst den Gebrauch der sogenannten Hostien betrifft, so ist zweierlei zu merken. Wir gebrauchen dieselben erstlich, weil auch sie nichts anders sind, als eben Brod. Sie werden aus Mehl und Wasser bereitet und gebacken, und das und nichts weiter gehört ja zu dem Wesen des Brodes. Da nun Christus keinen Befehl gegeben hat, welche Gestalt das Brod haben und wie groß und dick es sein soll, da ferner das heil. Abendmahl nicht dazu eingesetzt ist, unsern Leib, sondern unsere Seele zu sättigen, und da endlich gerade jene von alten Zeiten her gebräuchliche Form (schon Epiphanius thut ihrer im vierten Jahrh. Erwähnung) überaus schicklich für die heilige Handlung ist, so sehen wir nicht, warum man hierin eine Aenderung vornehmen sollte. Hierzu kommt noch, daß die Reformirten die bei uns gebräuchliche Brodform uns zur Sünde machen, ja sie oft als einen Greuel des Pabstthums verspottet haben; sie haben die Oblaten Schaumbrod, Nebelbrod, ja die Silberlinge genannt, um welche Christus verkauft worden sei, und dergl. Daher bestehen denn die Lutheraner auf ihrer Freiheit, lassen sich kein Gewissen über unschuldige Dinge machen und behalten diesen ihren gleichgültigen Gebrauch; sie machen es zwar den Reformirten nicht auch zur Sünde, wenn sie gemeines Brod gebrauchen, aber da dieselben gerade diesen ihren Gebrauch für ein Kennzeichen der wahren Kirche erklären, so meiden rechtgläubige Lutheraner nun gerade das, was vormals zwar bedeutungslos gewesen, aber jetzt ein Abzeichen einer irrgläubigen Kirche geworden ist. Es mag freilich wohl sein, daß sich besonders hier die reformirte Weise in viele Gemeinden, erst nicht aus Begünstigung der reformirten Lehre, sondern aus Mangel an Oblaten eingeschlichen hat; wir meinen aber, wenn es einem Prediger darum zu thun ist, sich mit seiner Gemeinde zur lutherischen Kirche zu bekennen, so sollte er in dieser Zeit der äußern Religionsmengerei darauf bedacht sein, sich auch in dieser Bekenntnißceremonie der luth. Kirche zu conformiren und damit allen Verdacht der Synkretisterei (Glaubensmischerei) zu meiden.*)

*) Diejenigen der l. Amtsbrüder, welche keinen nähern Weg wissen, Hostien zu beziehen, machen wir darauf aufmerksam, daß dergleichen bei dem Küster der hiesigen luth. Gemeinde, Hrn. Gräber, zu haben sind und unter unserer Adresse bestellt werden können.

Was nun ferner die Unterlassung des **Brodbrechens** betrifft, die man der luth. Kirche auch nicht selten zum Vorwurf gemacht hat, so ist dieser Anklagepunct schon von größerer Wichtigkeit als der vorgenannte.

Es ist nehmlich allerdings wahr, daß uns die heil. Evangelisten ausdrücklich melden, Christus habe vor Austheilung des gesegneten Brodes dasselbe erst gebrochen. Hieraus zieht man daher von Seiten der Reformirten den Schluß: also sei es zu einem rechten Abendmahle offenbar durchaus nöthig, daß das Brod dabei gebrochen werde.

Um hierüber zu entscheiden, ist vorerst die Frage zu erörtern, was denn eigentlich zu dem **Wesen** des heil. Abendmahls gehöre. Es ist nehmlich klar, daß die heil. Evangelisten mehrerer Umstände, die bei der Stiftungsfeier des heil. Abendmahls statt gefunden haben, **auch ausdrücklich** erwähnen, die doch von niemanden für wesentlich zu einer rechten Feier des heil. Abendmahls angesehen werden. Sie erzählen uns z. B. ausdrücklich, daß das erste heil. Abendmahl in einem Gasthause, zur Abendzeit an einem Tische, unmittelbar nach einem Abendessen, während die Speisenden auf Ruhebänken lagen rc., gefeiert worden sei. Wollte man nun sagen, daß alles, was die Evangelisten von den Umständen der Stiftungsfeier erzählen, zu einer jeden rechten Abendmahlsfeier nothwendig erforderlich sei, so müßten auch nothwendig alle die genannten Umstände hierzu gerechnet werden. Wer wird aber das behaupten? Jedermann sieht vielmehr ein, daß sich alle diese Umstände nach der Zeit und dem Orte richten, wenn und wo gerade jedesmal das heil. Abendmahl gefeiert wird, und nach den Sitten und Gebräuchen, die gerade herrschen. Unter diese Umstände rechnen denn wir Lutheraner auch diesen, daß Christus das Brod bei der Einsetzung des hl. Abendmahls brach. Es ist bekannt, daß die Juden nicht wie wir Deutschen, hohes, sondern dünnes Brod in der Form unserer Kuchen gebacken haben, das, wenn man es genießen oder austheilen wollte, erst gebrochen werden mußte. Daher kommt es, daß in der hebräischen Sprache das Brod brechen so viel heißt, als austheilen. Z. B. Jes. 58, 7. „Brich dem Hungrigen dein Brod." Klagl. 44. „Die jungen Kinder heischen Brod, und ist niemand, der es ihnen breche." Hiermit ist natürlich nicht gerade gesagt, daß das Brod der Armen nothwendig gebrochen, sondern nur überhaupt, daß es unter sie **ausgetheilt** werden solle, was aber bei den Juden eben vermittelst des Brechens geschah. Da nun einst in jener Nacht von dem vorhergegangenen Abendessen noch dergleichen Brod übrig geblieben war, so mußte es Christus ja freilich auch brechen, wenn er es jetzt unter die Jünger austheilen wollte; dies war so nöthig, als daß man, da es Abend war, ein Licht anzündete. Damit hat aber Christus keineswegs den Befehl gegeben, daß diese **Art** der Austheilung zu allen Zeiten und an allen Orten, auch wo kein zu brechendes Brod im Gebrauch ist, beobachtet werden müsse. Das sei ferne! Auch diejenigen Christen, welche das Brod im h. Abendmahl nicht in Stücken zu zerbrechen pflegen, bleiben daher doch, wie die ersten Christen „in der Apostel Lehre, und in der Gemeinschaft, und im **Brodbrechen**," wenn nehmlich das gesegnete Brod nur nach Christi Einsetzung unter ihnen **ausgetheilt** und im wahren Glauben genossen wird; so wie diejenigen jenes Gebot halten, Jes. 58, 7., die den Armen kein abgebrochenes Stück Brod, sondern ein ganzes geben. Wir Lutheraner halten es jedoch darum nicht etwa an und für sich unrecht, das Brod gerade so zu brechen, wie es Christus gebrochen hat, wir halten es nur aus den angegebenen Gründen für so wenig nöthig, als, daß man dabei um einen Tisch liege, die Feier Abends anstelle, erst eine gemeine Mahlzeit halte, und dergleichen.

Die Sache ist so klar, daß sie jedermann wohl einsehen kann; wir müssen aber dennoch fürchten, daß vielleicht mancher, der nicht gewohnt ist, scharf zu denken, meint, wir stellten dies nur so dar, um unsere Kirche zu rechtfertigen. Um solcher willen wollen wir die Zeugnisse zweier berühmter **reformirter** Kirchenlehrer anführen, die zwar die Lutheraner wegen Unterlassung des **Brodbrechens** getadelt haben, aber dennoch haben bekennen müssen, daß dasselbe weder von Christo geboten sei, noch zu dem Wesen des h. Sacraments gehöre.

Der erste ist **Beza** (seit 1558 inniger Freund und Amtskollege Calvin's in Genf), welcher schreibt: „Es ist gleich viel, ob man Eine Masse **während der Handlung** in viele Stücke bricht, oder ob man kleine runde Brode austheilt, die nach der Masse schon **vorher** in Stücke getheilt worden sind." (Lib. 99 et resp. 9. 194.) An einer andern Stelle schreibt derselbe: „Es ist doch das Abendmahl, wenn nur die Hauptsache und das reine Wesentliche beobachtet wird, wenn man auch das Brodbrechen unterläßt." (Epist. 2. Vol. 3. p. 169.)

Der zweite ist **Zanchius** (seit 1553 Professor zu Straßburg, später zu Heidelberg); dieser schreibt: „Die Brodbrechung ist nicht einzuführen, wenn der größere Theil der Kirche dagegen ist, daß nicht um deswillen eine Spaltung entstehe, und indem wir das Brod brechen wollen, zugleich den Leib der Kirche zerbrechen und zerreißen ... daß manche meinen, das Brechen sei um dieser Worte willen geboten: „„**Solches thut** zu meinem Gedächtniß,"" darin irren sie sich nach meinem Urtheil, sowohl weil es offenbar ist, daß dieses Gebot nicht auf die That Christi: „„er brach's,"" sondern auf den Befehl, das Brod zu **nehmen** und zu **essen**, zu beziehen ist; als auch darum, weil sonst folgen würde, daß unsere Prediger unrecht daran thun, daß sie **allein** das Brod brechen, da dieser Befehl, (wenn er auch von dem Brodbrechen verstanden würde) nicht allein sie selbst, sondern alle Gläubige anginge, zu denen allen er vorher gesagt hatte: Nehmet, esset." (Lib. Epist. I. f. 238.)

Woher kommt es denn nun, daß dem unerachtet so viele Reformirte so ernstlich und streng auf das Brodbrechen dringen? Die Ursache ist nicht schwer zu errathen. Sie halten die Sacramente nur für Ceremonien, die keine Gnade geben, sondern dieselbe nur anzeigen, bedeuten und vergegenwärtigen sollen. Von der heil. Taufe glauben sie, sie **wirke** die Wiedergeburt nicht, sondern **bedeute** sie nur, sie **sei** nicht eine Ausgießung des h. Geistes, sondern zeige sie nur **an**. Von dem heil. Abendmahl glauben sie, es sei darin der Leib und das Blut Christi nicht etwa wahrhaftig gegenwärtig, sondern diese himmlischen Güter würden darin unter dem Brode und Weine nur vergegenwärtigt; das heil. Abendmahl sei eigentlich nichts als ein Schauspiel, bei welchem durch allerlei Ceremonien das Leiden Christi vorgestellt und so ins Gedächtniß gerufen werden solle; so solle z. B. eben das Brechen des Brodes anzeigen, daß der Leib Christi zerbrochen worden sei. Bei solcher Lehre müssen die Reformirten freilich auf das Brodbrechen halten, weil nach ihnen gerade hierin die Hauptsache ihres Abendmahls liegt.

Es kann jedoch jeder leicht einsehen, wie irrig jene Annahme sei, denn erstlich ist der Leib Christi gar nicht im eigentlichen, sondern nur in einem bildlichen Sinne zerbrochen worden (Joh. 19, 36. Vergl. 2 Mos. 12, 46.); hätte aber das Brodbrechen eine symbolische Handlung sein, und dadurch etwas **bedeutet** werden sollen, so könnte natürlich das, was dadurch bedeutet wird, nicht **wieder** etwas Bildliches, sondern das müßte etwas Wirkliches, also eine wirkliche Zerbrechung des Leibes Christi sein; da aber eine solche, wie gesagt, nicht geschehen ist, so ist es klar, daß Christus nur darum das Brod gebrochen habe, weil er es austheilen, nicht aber, weil er damit eine symbolische Handlung einsetzen wollte. Dies ist übrigens auch daraus nothwendig zu schließen, weil Christus auch in diesem Falle geboten haben müßte, etwas von dem Weine zu vergießen, um damit auf der andern Seite dadurch auch die Vergießung seines Blutes symbolisch anzuzeigen.*) Außerdem erwähnen wir nur, daß es offenbar lästerlich wäre, wenn ein Diener der Kirche den Leib Christi auch nur symbolisch zerbrechen wollte.

Hätten nun die Reformirten allein darum auf das Brodbrechen gedrungen, weil sie dieser Ceremonie eine Bedeutung beilegten, die sie nach dem Willen Christi gar nicht haben sollte, so wäre schon das bedenklich, und Grund genug, jene Ceremonie lieber fahren zu lassen, damit durch dieselbe nicht zu einer Deutung wider Christi Sinn Veranlassung gegeben werde. Aber die Reformirten sind noch weiter gegangen; sie haben es sogar unverhohlen ausgesprochen, daß sie mit der strengen Festhaltung jener Ceremonie bezweckten, den Christen die biblische Lehre von der Gegenwart des Leibes

---

*) Daß die Reformiten es fühlen, wie beides zusammen gehöre, sieht man deutlich aus ihren Reden, die sie von beiden führen, wodurch sie aber auch offenbaren, daß ihre Gedanken selbstgemachte sind. Wir verweisen hier nur auf eine Stelle aus dem „Anfang und Fortgang der Gottseligkeit" des reformirten **Doddridge**, welcher also lautet: „Man sehe das Brod an, wie es gebrochen, und den Wein, wie er gegossen (?) wird; gibt nicht solches eine rührende Vorstellung unseres JEsu, wie sein Leib durch seine Leiden in Stücke zerrissen (?) und sein heil. Blut nicht anders wie Wasser auf dem Erdboden verschüttet ist?" (Siehe Ausgabe der americ. Traktat-Gesellschaft, S. 247.)

und Blutes Christi aus ihren Herzen zu reißen. Dies hat u. a. entdeckt der bekannte Unionist David Pareus. Derselbe war von lutherischen Eltern geboren, wurde aber durch seinen Lehrer, Namens Schilling, einen heimlichen Calvinisten, den Rector auf dem Gymnasium zu Hirschberg in Schlesien, schon in seiner Jugend zur reformirten Religion verführt. Er ward endlich 1584 Professor auf der reformirten Universität zu Heidelberg und bemühte sich nun mit großem Eifer, eine Union zwischen den Reformirten und Lutheranern zu stiften. Derselbe schreibt in seinem Buch „vom Brod und Brodbrechen" Folgendes: „Durch das Brechen des Brodes werde der abgöttische falsche Wahn vom Leibe Christi in, mit oder unter dem Brode und von der mündlichen Genießung am allerkräftigsten zerbrochen und dem gemeinen verirrten Volke aus dem Herzen geräumt; denn was binnen einer Stunde in drei hundert, 400, 3000, 4000 Brocken zerstückt wird, das könne der natürliche Leib Christi nicht sein." (S. Amberger Ausg. S. 199.)

Welchem redlichen Lutheraner muß es nach solchen unverhohlenen Erklärungen von Seiten der Reformirten nicht Gewissenssache sein, das Brechen des Brodes beim heil. Abendmahle zu unterlassen? Hier findet seine volle Anwendung, was einst St. Paulus that, als falsche Lehrer auf die Beschneidung dringen wollten, um dadurch die falsche Lehre, daß die Haltung des Ceremonialgesetzes nöthig sei, einzuschieben. Zuvor hatte Paulus aus Liebe zu den schwachen Juden die Beschneidung noch zugelassen, als es aber nun den Schein gewinnen wollte, als billige er dadurch die falsche Lehre jener Irrlehrer, da spricht er: „Da etliche falsche Brüder sich eingedrungen, und nebeneingeschlichen waren, zu verkundschaften unsere Freiheit, die wir haben in Christo JEsu, daß sie uns gefangen nähmen: wichen wir denselben nicht eine Stunde, unterthan zu sein, auf daß die Wahrheit des Evangelii bei uns bestünde." Gal. 2, 4. 5. Wir meinen, ein Prediger, der, wenn er dies erwägt, doch noch das Brodbrechen beibehält, ist entweder ein heimlicher Zwinglianer, oder das Geld, was ihm die reformirt gesinnten Glieder seiner Gemeinde einbringen, ist ihm lieber, als die Wahrheit, von der er in seinem Gewissen überzeugt ist.

Sollte aber jemand sagen, bei ihm sei ein ganz anderes Verhältniß, er habe mit den Reformirten gar nichts zu thun, es trete daher bei ihm der Fall nicht ein, daß er um des Bekenntnisses willen das Brodbrechen unterlassen müsse, — dann antworten wir: nachdem sich die reformirte Kirche von der lutherischen durch ihre falsche Lehre abgesondert hat und nun beide Kirchen einander gegenüberstehen, so macht sich nun jede einzelne Gemeinde, auch die nicht mit Reformirten in Berührung kommt, äußerst verdächtig, daß sie mit unseren Widersachern halte, wenn sie selbst diejenigen ihrer Ceremonien gebraucht, womit dieselben die reine Lehre unserer Kirche den Leuten „aus den Herzen zu räumen" suchen. Bösen Schein und Aergerniß soll aber eine christliche Gemeinde meiden. Zudem ist gerade in America nicht eine Gemeinde, die nicht, um der in ihrer Nähe wohnenden Reformirten und um des hier immer allgemeiner werdenden Religionsgemisches willen, in Gefahr wäre, die Wahrheit auch durch gewisse Ceremonien zu verleugnen.

Uebrigens hat auch ein Prediger an die Zukunft zu denken. Kann er aber nicht leicht, wenn er reformirte Ceremonien in seiner Gemeinde duldet, dadurch den Weg selbst dazu bahnen, daß seine Gemeinde später der luther. Kirche verloren geht und in die Hände eines reformirten Lehrers fällt? Wie will er das aber einst vor Gott verantworten? Die Erfahrung hat es bewiesen, daß jene Befürchtung keineswegs ungegründet ist. Wir wollen ein Beispiel geben. Der reformirte Churfürst Georg Wilhelm von Brandenburg schreibt in einem Rescript an die Clevesche Regierung vom 18. December 1637 u. a. Folgendes: „Und was das Aergste ist, kommt uns dergleichen Bericht ein, als sollet ihr auch an anderen Orten die lutherische Gemeine bedrängen, ihnen das reformirte Exercitium (Gottesdienst) wider ihren Willen aufdringen und des ihrigen entsetzen wollen, und zu dem Ende auch einiger ganz undenklicher Präterte (Vorwände) gebrauchen; da nehmlich ein lutherischer Pfarrherr bei ermangelten Oblaten, nach Anzahl der Communicanten, einige hätte in mehrere Stücke zertheilen und brechen müssen, oder ein Schulmeister hätte in Mangelung anderer Bücher einige Knaben aus dem (reformirten) Heidelbergischen Katechismo nur zu lesen unterwiesen, sollet ihr solches zu einem Beweis des hergebrachten reformirten Exercitii anziehen." (Siehe: Sammlung von A. u. N. theol. Sachen vom Jahre 1738. Seite 143. 44.) Haben nun hiernach die Reformirten schon daraus beweisen wollen, daß eine Gemeinde reformirt geworden sei, weil der Pfarrer einigemal aus Noth die Hostien zerbrechen mußte, wie viel mehr werden sie das, wenn der Pfarrer das reformirte Brodbrechen geradezu einführt?

(Fortsetzung folgt.)

Erster Synodalbericht der deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten, vom Jahre 1847.

Dieser Bericht, angefertigt von dem Secretair der Synode, und mit Weglassung alles Unwesentlichen einen Auszug aus dem Protokoll der diesjährigen Versammlung derselben enthaltend, ist so eben im Druck erschienen.*) Wir können es nicht unterlassen, unsern Lesern Folgendes auszüglich daraus mitzutheilen:

In Folge der von mehren Dienern der Ev. Lutherischen Kirche im September 1845 zu Cleveland und im Juli 1846 zu Fort Wayne abgehaltenen Conferenzen, deren Hauptzweck die Berathung und Aufstellung einer durch das Wort Gottes und das reine Bekenntniß der Evang. Lutherischen Kirche gegründeten Synodalverfassung war, und der in der letzten Conferenz getroffenen Bestimmung gemäß, versammelte sich am 24. April 1847 und an den folgenden Tagen zu Chicago, Ill., eine Anzahl von Predigern und Deputirten, um auf Grund der in der letztern Conferenz aufgestellten, in No. 1. des dritten Jahrgangs des „Lutheraner" publicirten und später in Pamphletform abgedruckten Synodalverfassung, als „Deutsche Evangelisch-Lutherische Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten" zusammenzutreten.

Leider waren manche in jener Conferenz gegenwärtig gewesene und auch andere zum Anschluß an diese Synode geneigte Amtsbrüder durch schwierige Umstände verhindert worden, bei dieser ersten wichtigen Versammlung persönlich zu erscheinen und mitzuwirken. — Ein liebes Mitglied jener Conferenzen, der theure Bruder Burger, Pastor zu Wilshire, Van Wert Co., Ohio, war am 26. März d. J. vom Herrn der Ernte zur himmlischen Heimath abberufen worden. — Dagegen erschienen bei der Synode andere im Laufe des letzten Jahrs von Deutschland herübergekommene Glaubensbrüder, die hier in das große Arbeitsfeld des „fernen Westens" eingetreten waren.

Schon vor dem Anfang der eigentlichen Synodalgeschäfte, nämlich am Sonntage Jubilate, so wie während der Sitzungszeit der Synode wurde mehrere Male von verschiedenen Amtsbrüdern gepredigt.

Die Synodalsitzungen begannen Montag Morgen den 26. April und dauerten bis Donnerstag Abend den 6. Mai. Die Sitzungen wurden täglich mit Gesang eröffnet, und zu Anfang und Schluß derselben wurde von irgend einem, durch den Präses dazu beauftragten Bruder, Gott, der Geber aller guten Gaben, um seinen Beistand und Segen angefleht.

Die Vormittagssitzungen währten gewöhnlich von 8 bis 12 Uhr, die Nachmittagssitzungen von 1½ oder 2 bis 5 oder 6 Uhr.

Die vorläufige Aufnahme und Erwägung der zur Berathung vorliegenden Gegenstände, so wie später die endliche Beschlußnahme über dieselben geschah stets in öffentlicher Synodalversammlung. Sachen, die einer besondern Prüfung oder Vorbereitung bedurften, wurden an entsprechende Committeen überwiesen, die in einer spätern Sitzung ihren Bericht einbrachten, der dann von der Synode sorgfältig geprüft und, wo nöthig, verbessert, zu einem Synodalbeschluß erhoben wurde.

Alle im Auftrage der Synode vom Secretär oder einzelnen Mitgliedern abgefaßte Schreiben wurden gleichfalls der Synode erst zur Prüfung und Billigung vorgelegt.

Die Vorschrift in Kap. V. § 24, nach welcher sich die betreffenden Prediger einem Colloquium zu unterwerfen haben, fand mehre Male Anwendung; — doch wurden diese Colloquien nicht in öffentlicher Sitzung, sondern privatim vor der Synode gehalten.

Während der Synodalversammlung wurden nach und nach zehn temporäre Committeen ernannt, denen größtentheils sehr wichtige und schwierige Arbeiten vorlagen; ein Gutachten wurde ausgestellt; drei Instructionen und sechs

*) Der Bericht ist als Pamphlet zu beziehen durch Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., oder durch Rev. Dr. Sihler, Fort Wayne, Ind. @ 10 cts., 2 St. 15 Cts., 3 St. 20 Cts., 12 St. 80 Cts.

andere Schreiben ausgefertigt; viermal ein Colloquium gehalten; zwei Predigern die kirchliche Ordination ertheilt, und siebenmal gepredigt.

Im Ganzen wurden 18 öffentliche Synodalsitzungen gehalten, in deren letzten die Beamten und stehenden Committeen der Synode für den nächsten dreijährigen Termin erwählt, und schließlich der von der Synode ausgesandte Besucher feierlich entlassen wurde.

Folgendes ist das

Verzeichniß

der Prediger und Gemeinden dieser Synode nebst Angabe ihrer resp. Postämter.

A. Stimmberechtigte Pastoren.

Pastor C. F. W. Walther, Prediger der deutschen Ev. Luth. Gemeinde ungeänderter Augsburger Confession zu St. Louis, Mo. — Postamt: St. Louis, Mo.

Pastor A. Ernst, Prediger der deutschen Ev. Luth. St. Johannisgemeinde, ungeänderter Augsburger Confession zu Neudettelsau, Union Co., Ohio. — Postamt: Marysville, Ohio.

Pastor Dr. W. Sihler, Prediger der deutschen Ev. Luth. St. Pauli-Gemeinde zu Fort Wayne, Ind. — Postamt: Fort Wayne, Ind.

Pastor F. W. Pöschke, Prediger der deutschen Ev. Luth. Gemeinde in der Haßlerschen Niederlassung und der franz. Ev. Luth. Gemeinde am Saminaque, Ill. — Postamt: Peru, Ill.

Pastor F. A. Crämer, Prediger der deutschen Ev. Luth. Gemeinde zu Frankenmuth, Mich., — Postamt: Bridgeport, Mich.

Pastor F. W. Husmann, Prediger der deutschen Ev. Luth. St. Johannisgemeinde zu Allen und Adams Co., und der deutschen Ev. Luth. Gemeinde bei Fülling, Adams Co., (wohnhaft zu Marion Township, Adams Co., Ind.) — Postamt: Fort Wayne, Ind.

Pastor G. H. Jäbker, Prediger der deutschen Luth. Gemeinde zu Adams Co., Ind., am linken Ufer des St. Marys. — Postamt: Poughkepsie, Ind.

Pastor G. K. Schuster, Prediger der deutschen Ev. Luth. Gemeinde zu Kosciusko und Marshal Co., Ind.— Postamt: Mishawauka, Ind.

Pastor G. Streckfuß, Prediger der deutschen Luth. Zionsgemeinde zu Van Wert Co. und der deutschen Ev. Luth. St. Pauligemeinde zu Mercer Co., O.—Postamt: Wilshire, O.

Pastor J. C. H. Fick, Prediger der deutschen Ev. Luth. Gemeinde in Neumelle, St. Charles Co., Mo. — Postamt: Femme Osage, Mo.

Pastor E. Mor. Bürger, Prediger der deutschen Ev. Luth. Dreifaltigkeitskirche zu Buffalo, N. Y. — Postamt: Buffalo, N. Y.

Pastor W. Scholz, Prediger der deutschen Ev. Luth. St. Johannisgemeinde zu Minden, Washington Co., Ill. — Postamt: Nashville, Ill.

B. Berathende Pastoren.

Pastor G. H. Löber, Altenburg, Perry Co., Mo. Postamt: Apple Creek, Mo.

Pastor Ottom. Fürbringer, Elkhorn Prairie, Washington Co., Ill. — Postamt: St. Louis, care of Rev. C. F. W. Walther.

Pastor Th. A. Selle, Chicago, Cook Co., Ill. — Postamt: Chicago, Ill.

Pastor F. W. Richmann, Fairfield Co., Ohio — Postamt: Lancaster. Ohio.

Pastor J. Trautmann, Danbury, Ottawa Co., O. — Postamt: Port Clinton, Ohio.

Pastor C. L. A. Wolter, Fort Wayne, Ind. — Postamt: Fort Wayne, Ind.

Pastor Th. Jul. Brohm, New-York City — Postamt: New-York, N. Y.

Pastor W. Hattstädt, Monroe, Mich. — Postamt: Monroe, Mich.

Pastor J. E. Schneider, Marion, Marion Co., Ohio. Postamt: Marion, O.

Pastor A. Detzer, Williams Co, Ohio. — Postamt: Bryan, Ohio.

C. Predigtamts-Candidaten.

Carl Fricke, Besucher in Wisconsin. — Postamt: Fort Wayne, Ind.

J. Lor. Flessa, Frankenmuth, Mich. — Postamt: Bridgeport, Mich.

D. Bei der diesjährigen Synodal-Versammlung erschienene Gemeinde-Deputirte.

Ernst Voß, Deputirter der Gemeinde zu Fort Wayne, so wie der Gemeinden zu Allen und Adams Co., Ind.

F. W. Barthel, Deputirter der Gemeinde von St. Louis.

J. Heinke, Deputirter der Gemeinde in Kosciusko und Marshal Co., Ind.

J. L. Bernthal, Deputirter von Frankenmut, Mich.

Eröffnet wurde die Synode durch Pastor A. Selle, welcher eine Anrede an die versammelten Brüder hielt, worin er ihnen den wichtigen Zweck dieser Zusammenkunft dar und ans Herz legte. Darauf erfolgte die vorläufige Unterzeichnung der Synodalverfassung, und zwar zunächst von denjenigen Pastoren und ihren Deputirten, welche bei der letzten Conferenz an der Abfassung derselben Theil genommen hatten, damit sich diese zunächst als Synode constituirten und darnach die Aufnahme der Uebrigen vollzögen. Diese ersten Unterzeichner organisirten sich als Synodalkörper, indem sie die Beamten pro tempore erwählten; nämlich: Pastor C. F. W. Walther als Präses, Pastor W. F. Husmann als Secretär, und Dr. W. Sihler als Cassirer. — Nun erfolgte die Aufnahme und Unterzeichnung der übrigen Pastoren, und wurde an den folgenden Tagen mit den nach und nach Ankommenden fortgesetzt. — Man machte jedoch den nothwendigen Unterschied, nach Kap. III. § 3 der Constitution, daß nur die, von ihren Gemeinden bevollmächtigten und also mit ihren Gemeinden sich aufschließenden Prediger und deren Deputirte als stimmberechtigte, dagegen die bloß für ihre Person und also ohne ihre Gemeinden eintretenden Prediger als berathende Mitglieder der Synode aufgenommen wurden.

Anmerkung. Berathende Mitglieder dieser Synode sind also nicht, wie bei andern Synoden dieses Landes, bloß zufällige und temporäre, sondern wirkliche, permanente Mitglieder derselben.

Der Secretär.

Luther von den Winkelpredigern.

(S. L. Werke. Hall. VII. 534. ffl.)

Matth. 5, 1. 2. Hier machet der Evangelist eine Vorrede und Gepräng, wie sich Christus gestellt habe zu der Predigt, die er thun wollte, daß er auf einen Berg gehet, und sich setzet, und seinen Mund aufthut, daß man sieht, es sei sein Ernst. Denn das sind die drei Stück, wie man sagt, so zu einem guten Prediger gehören: Zum ersten, daß er auftrete; zum andern, daß er das Maul aufthue und etwas sage; zum dritten, daß er auch könne aufhören.

Auftreten ist, daß er sich stelle als ein Meister oder Prediger, der es kann und thun soll, als der dazu berufen, und nicht von ihm selbst kömmt, sondern dem es gebühret aus Pflicht und Gehorsam; daß er sagen möge: Ich komme nicht getrollt, aus eigenem Vornehmen und Gutdünken, sondern muß es thun von Amtes wegen.

Das ist wider die gesagt, die uns bisher und noch so viel Plage und Marter anlegen, die Rottenbuben und Schwärmer, so hin und wieder in Landen irren, laufen und streichen, vergiften die Leute, ehe es Pfarrherr und die im Amt oder Obrigkeit sitzen, erfahren, und so ein Haus nach dem andern beschmeißen, bis sie eine ganze Stadt, darnach aus der Stadt, ein ganz Land vergiften. Solchen Schleichern und Streichern zu wehren, sollte man schlecht nicht zulassen Jemand zu predigen, dem es nicht befohlen und das Amt aufgelegt ist; auch Niemand sich unterstehen, ob er schon ein Prediger ist, wo er einen Lügenprediger höret in einer papistischen oder andern Kirche, der die Leute verführt, wider ihn zu predigen. Auch nicht hin und wieder in die Häuser schleichen, und sonderliche Winkelpredigt anrichten; sondern daheim bleiben, und seines Amtes oder Predigtstuhls warten, oder stillschweigen, wo er nicht will oder kann öffentlich auf die Kanzel treten.

Denn Gott will nicht, daß man mit seinem Wort irre laufe, als treibe Jemand der heilige Geist, und müsse predigen, und also Stätten und Winkel, Häuser oder Predigtstühle suche, da er kein Amt hat, denn Paulus selbst wollte nicht, ob er wohl zu einem Apostel von Gott berufen war, an den Orten predigen, da die andern Apostel vorhin gepredigt hatten. Röm. 15, 20. 2 Cor. 10, 15. 16. Darum stehet hier, daß Christus frei öffentlich auf den Berg gehet, als er sein Predigtamt anfängt, und bald hernach (V. 14.) spricht er zu seinen Jüngern: „Ihr seid das Licht der Welt." Item (V. 15.): „Man zündet kein Licht an, und stecket es unter einen Scheffel, sondern setzet es auf einen Leuchter, daß es leuchte allen, die im Hause sind." Denn das Predigtamt und Gottes Wort soll daher leuchten wie die Sonne, nicht im Dunkeln schleichen und meuchlings, wie man der blinden Kuh spielet, sondern frei am Tage handeln; und sich wohl lassen unter die Augen sehen, daß beide, Prediger und Zuhörer, des gewiß sein, daß es recht gelehrt und das Amt befohlen sei, daß sie es kein Hehl haben dürfen. So thue du auch; wenn du im Amte bist und Befehl hast zu predigen, so tritt frei öffentlich herfür, und scheue Niemand, auf daß du könntest rühmen mit Christo: „Ich habe frei öffentlich gelehret vor der Welt, und habe nichts im Winkel geredet" u. s. w. Joh. 18, 20.

Sprichst du aber: Wie? soll denn niemand nichts lernen, es geschehe denn öffentlich, — oder sollte ein Hausvater in seinem Hause sein Gesinde nicht lehren, oder einen Schüler oder andern bei sich halten, der ihnen vorlese? Antwort: Traun ja, das ist auch wohl gethan, dazu ein rechter Raum und Stätte dazu. Denn ein jeglicher Hausvater ist schuldig, daß er sein Kind und Gesinde ziehe, und lehre oder lehren

lasse. Denn er ist in seinem Hause als ein Pfarrherr und Bischof über sein Gesinde, und ist ihm befohlen, daß er darauf sehe, was sie lernen, und für sie antworte. Aber das gilt nicht, daß du solches außer deinem Hause thun wolltest, und dich von dir selbst in andere Häuser oder zu den Nachbarn eindringen. Sollst auch nicht leiden, daß irgend ein Schleicher zu dir komme, und in deinem Hause ein Sonderliches mache mit Predigen, das ihm nicht befohlen ist. Kommt aber einer in ein Haus oder Stadt, so heiße man ihm Zeugniß bringen, daß er bekannt sei, oder Siegel und Brief zeigen, daß ers Befehl habe. Denn man muß nicht allen Streichern glauben, die sich des heiligen Geistes rühmen, und sich damit hin und her in die Häuser drehen. Kurz es heißt: Das Evangelium oder Predigtamt soll nicht im Winkel, sondern hoch empor auf dem Berge, und frei öffentlich am Licht sich lassen hören.

(Eingesandt.)

Methodismus.

In No. 22 des „Apologeten" eröffnet ein Methodist seinen Angriff auf uns mit dem allerstärksten Methodisten-Beweise gegen die lutherische Kirche, nämlich mit einem gewissen Stephan. Dieser Mensch ist den Methodisten unvergeßlich theuer, er ist ihr Schutzheiliger und Bundesgenosse gegen die Wahrheit unseres reinen Bekenntnisses, ihr Goliath, den sie, wie weiland die Philister, unermüdlich alle Tage aus ihrem Lager schicken, um Israel Hohn zu sprechen. Und wie lautet nun dieser ihr stärkster Beweis? „Es war einmal vor Jahren, als eine lutherische Gemeinde einen unwürdigen Prediger absetzte, darum ist die lutherische Kirche nicht die wahre." Ein ächt methodistischer Schluß und des Schwarmgeistes würdig. Fahret fort, Methodisten, uns so zu antworten, damit Eure eigne Narrheit euch schlage und ihr selbst die ganze Christenheit von Eurer völligen Geistlosigkeit gründlich überzeugt.

Peter Schmucker soll nun doch durchaus „Vater" heißen unserer ausdrücklichen Warnung ungeachtet. Daß es eine geistliche Vaterschaft gibt, hat die christliche Kirche immer anerkannt, so auch die Benennung: Kirchenvater, Beichtvater. Wenn aber Herr Schmucker, wie die papistischen Priester, sich mit dem stehenden Ehrennamen Vater schmücken läßt, so ist und bleibt das ein strafbarer Pfaffendünkel, welcher offenbar vom HErrn Matth. 23, 9. verboten ist, zumal Herr Schmucker gar kein rechter geistlicher Vater ist, weil er seine angeblichen geistlichen Kinder zu unbiblischen Irrthümern verführt.

Jener Methodist hat die schamlose Frechheit, unseren wohlbegründeten Bericht für handgreifliche Lügen auszugeben. Hiermit beschimpft er nicht uns, sondern die Seinigen selbst, denn was wir geschrieben haben, das haben wir aus dem Munde „bekehrter" Methodisten selbst gehört. Von diesen versicherte uns Jemand, er habe die Gewißheit der Vergebung seiner Sünden, denn als er auf einer methodistischen Lagerversammlung gekniet habe, sei sein Haupt von einer unsichtbaren Hand berührt worden, und damit habe er das Zeugniß des heil. Geistes erhalten. Andere hätten dasselbe erhalten, indem sie Christum in der Gestalt eines Lammes, den heil. Geist in der Gestalt einer Taube, ein himmlisches Licht erblickt oder himmlische Stimmen gehört hätten.—Wir wollen doch sehen, was methodistische Heiligkeit ist. Wir haben die Wahrheit unserer Aussage öffentlich bestätigt, und erwarten daher von jenem Methodisten, daß er seine Beschuldigung öffentlich zurücknimmt, wo nicht, so bleibt er ein boshafter Verläumder. Was sollen wir aber von den methodistischen Lagerversammlungen sagen, wo es so hergeht? Sind das die Wirkungen des heil. Geistes? ist das die Hochzeit des Lammes? Nimmermehr. Es wäre Lästerung, das zu behaupten. Jeder Christ, der einige Erfahrung und Erkenntniß von dem Wesen und Wirken des heil. Geistes hat, wird uns vollkommen beistimmen, daß es teuflische Blendwerke und höllische Hochzeiten sind, auf denen die armen Seelen ihrem wahren Bräutigam und dem mit ihm in der heil. Taufe geschlossenen Bunde untreu werden und sich mit dem Schwarm- und Lügengeist vermählen.

Unser Widersacher geberdet sich sehr unheilig darüber, daß die Lutheraner die Irrthümer seiner Secte nicht als Wahrheit lobpreisen und auch ihre Glaubensbrüder davor warnen. Wer ist doch der angegriffene Theil? Die lutherische Kirche. Wer schleicht ohne Unterlaß in den lutherischen Gemeinden und Häusern herum, um den Abfall vom wahren Glauben zu predigen? Die unberufenen falschen Propheten der Methodisten-Secte. Daß sie jetzt Gift und Galle gegen die Lutheraner speien, welche ihrem mörderischen Eindringen wehren, das müssen sie thun, denn bekanntlich sind reißende Wölfe nie grimmiger, als wenn sie vom wohlverwahrten Schafstalle unverrichteter Sache abziehen müssen. Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, wie viel mehr werden sie seine Hausgenossen also heißen? Matth. 10, 25. Unsere Personen geben wir euch herzlich gerne Preis, lästert sie, wie ihr wollt; aber unsere Lehre nicht, denn sie stimmt buchstäblich mit mit dem Evangelium, sie ist Gottes. Wollt ihr gegen Gott streiten? Seid ihr stärker denn Er? So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes. Küsset den Sohn, daß er nicht zürne und ihr umkommet auf dem Wege; denn sein Zorn wird bald anbrennen; aber wohl allen, die auf ihn trauen. Ps. 2, 12.

Hermann Fick.

Luther von den Schwärmern und Schleichern.

Dies Stücklein sollen wir wohl merken, daß der Teufel nicht kommen werde in einem Wolfspelz; sondern, daß er ein Schafsfell werde um sich haben. Wie zu dieser Zeit die Wiedertäufer und Rottengeister geschlichen kommen mit guten glatten Worten: Liebes Kind, du hast bisher viel Prediger gehabt, und viel gehört; man hat dir aber nicht recht gepredigt. Du mußt nicht allein Gottes Wort haben, sondern den Geist, Geist mußt du haben. Christus ist dir nicht recht eingebildet durch die Predigt des Glaubens; du mußt hierher kommen. Mit solchen Worten machen sie die Leute vorwitzig, daß sie ihnen zuhören: Wohlan, es ist dennoch nicht zu verachten. So schleicht der Teufel herein, daß man denket, es sei Sct. Paulus, ja, ein Engel vom Himmel. (L. W. Erlanger Ausgabe. Bd. IV, Seite 401.)

Der vierte Jahrgang des „Lutheraner."

Obgleich wir mit demüthigem Dank rühmen müssen, daß Gott die im Vertrauen auf Ihn von uns unternommene Herausgabe des „Lutheraner" sichtlich gefördert hat, also, daß sich der Leserkreis von Monat zu Monat erweitert hat und wir wegen Aufbringung der Kosten nie in Verlegenheit gekommen sind, so haben wir doch, von dem Wunsche geleitet, unser Blatt in bessern Händen zu sehen, der Ehrw. Deutschen Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten den Antrag gemacht, ihr den „Lutheraner" zu freier Disposition zu überlassen. Die genannte Synode hat diesen Antrag angenommen; der „Lutheraner" wird daher mit Beginn des 4. Jahrgangs als Organ derselben erscheinen. Die fernere Redaction ist dem bisherigen Herausgeber, und die Herausgabe den Herrn Past. J. F. Bünger und F. W. Barthel, welche beiderseits hier wohnhaft sind, übertragen worden.

Wir eröffnen dies unsern Lesern mit besonderer Freude. Die Synode will es nicht nur übernehmen, den „Lutheraner" vom 4. Jahrg. an für den bisherigen jährlichen Subscriptionspreis von 1 Thaler in erweiterter Form (in einem ganzen Bogen von vier Blättern) erscheinen zu lassen, sondern mehrere ihrer Glieder haben sich auch verbindlich gemacht, für das Blatt regelmäßige Einsendungen zu liefern; auch sind Schritte dafür gethan, von tüchtigen Männern in Deutschland solche Correspondenzartikel zu erhalten, durch welche die Leser des „Lutheraner" inskünftige von dem Zustande und den Schicksalen der Kirche in Deutschland fortlaufend Nachricht erhalten sollen. Wir müssen freilich hierbei darauf aufmerksam machen, daß die Synode, indem sie für die Deckung der nun bedeutend anwachsenden Verlagskosten einsteht, insonderheit von den lieben Brüdern im Amte hofft, daß sich dieselben eine möglichst weite Verbreitung unsers Blattes in ihren Kreisen werden angelegen sein lassen; auch sieht sie sich gedrungen, einem jeden Subscribenten ganzjährliche Vorausbezahlung zur Pflicht zu machen.

Schließlich bemerken wir, daß vom Beginn des 4. Jahrg. an nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, an den Redacteur, alle anderen aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder 2c., enthalten, unter der Adresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden sind.

Bezahlt.

2. Hälfte des 2. Jahrg. Hr. Bruns.
2. „ „ 3. „ do. W. Frerking.
2. „ „ 3. die Herren Birnz, G. Brakmann, J. Dedeke, F. Frerking, Reidenbach, L. und F. Stünkel, Thürnau.
1. Hälfte des 4. Jahrg. die Herren Birnz, Reidenbach, L. und F. Stünkel.

Gedruckt bei Arthur Olshausen,
Herausgeber des Anzeigers des Westens.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 3. St. Louis, Mo., den 10. August 1847. No. 25.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

(Eingesandt.)

Gespräch zweier Lutheraner über kirchliche Verfassung.

IV.

Der Tag des HErrn brach an, das Geräusch der alltäglichen Arbeit schwieg, heilige Sabbathsstille lag über Himmel und Erde ausgegossen, nur unterbrochen von den ernsten Tönen der Kirchenglocken, welche weithin durch die hallenden Wälder klangen und die Bewohner zum Gottesdienste luden. Festlich geschmückt ritten dieselben von allen Seiten heran, vereinigten sich zu immer größeren Zügen und hielten endlich vor der Kirche, welche in der Mitte der Niederlassung lag. Ein herrlicher Lobgesang stieg zum HErrn empor; da ein Prediger noch fehlte, so erbaute sich die Gemeinde an der Vorlesung einer Predigt von Luther über das Evangelium des Tages, worauf dann jeder in das Seine zurückkehrte.

Laß uns noch die äußerliche Einrichtung der Synode betrachten, sagte Erich, als am Nachmittage sich eine ruhige Stunde fand.

S. Du weißt, daß außer den berathenden Mitgliedern, welche dasselbe Recht zu reden haben, nur nicht in allen Fällen mitstimmen, es die Prediger und Deputirten sind, welche die Synode bilden.

E. Mich freut, daß auf diese Weise jede Gemeinde auch auf der Synode ihre Rechte und Freiheiten behält, indem ihr Prediger und Deputirter dasselbe Stimmrecht haben, wie die andern.

S. Allerdings. Aber zugleich legt die Synode Allen die heiligsten Pflichten auf, indem ihre Verfassung sagt, Kap. VI. E. § 1.: „Ein jedes Glied der Synode hat je nach seinem Beruf, Kräften und Mitteln allen Fleiß und Ernst daran zu setzen, daß der mit dem Synodalverband beabsichtigte Zweck bestmöglichst erreicht werde, nämlich die höchst nöthige Bewahrung der Reinheit und Einheit der Lehre und die Erhaltung und Ausbreitung der Kirche."

E. Das ist für jeden Lutheraner der höchste, heiligste Zweck.

S. Nun muß uns die christliche Weisheit rathen, wie unsere Versammlung diesem Zweck am besten diene.

E. Und was räth sie denn?

S. Es gibt während der Sitzungen natürlich viele Dinge zu berathen, Reden werden gehalten, oft wird auch lebhaft gestritten.

E. Kann aber daraus nicht manche Störung entstehen?

S. Um das zu verhüten, wählen wir einen Präses. Derselben hat den Gang der Verhandlungen zu leiten, auf daß alles in christlicher Ordnung ausgerichtet werde, Kap. VI. A. § 1.

E. Aber wenn der Präses Abhaltungen hat?

S. Auf diesen Fall hin wählen wir einen Vicepräses, derselbe hat auf Ersuchen des Präses in allen Verrichtungen dessen Stelle zu vertreten, Kap. VI. B. § 1.

E. Außerdem ernennt Ihr noch einen Secretär?

S. Dieser hat das Protocoll während der Synodalverhandlungen zu führen. Kap. VI. C. § 1.

E. Und was hat der Cassirer zu thun?

S. Derselbe hat alle Geldangelegenheiten im Namen der Synode und nach deren Anweisung zu besorgen. Kap. VI. D. § 1.

E. Das sind alle Beamten der Synode?

S. Ja. Es ist von selbst einleuchtend, daß die Synode ohne dieselben weder Ordnung erhalten, noch ihre Geschäfte auf zweckmäßige Weise erledigen kann.

E. Sie sind allerdings nothwendig, aber sie fungiren nicht bloß während der Sitzungszeit der Synode?

S. Nein. Es gibt natürlich immer eine Menge laufender Geschäfte, welche zum Besten der Gemeinden so schleunig als möglich erledigt werden müssen. Synodalbeschlüsse sind unter den dir bereits genannten Einschränkungen sofort auszuführen. Darum wählen wir unsere Beamten auf drei Jahre.

E. Wie aber, wenn die Beamten der Synode die ihnen übertragene Gewalt mißbrauchen?

S. Für diesen Fall sagt Kap. VI: „Die Beamten der Synode haben nur solche Rechte in Anspruch zu nehmen, welche ihnen ausdrücklich von der Synode übertragen sind, und es sind dieselben dafür, sowie für die Erfüllung ihrer Pflichten der Synode in allem verantwortlich. Sie können daher jederzeit von der Synode zur Rechenschaft gezogen werden."

E. So bleibt also immer die höchste Entscheidung bei der Gesammtheit der Gemeinden?

S. Das ist ja klar. Die Beamten sind nur dienende Werkzeuge der Synode, und darum mit einer Vollmacht versehen, damit sie solche Maaßregeln ausführen, welche das gemeinsame Beste bezwecken.

E. Darum las ich zu meiner Freude, daß jedem von ihnen seine Rechte und Pflichten auf das Bestimmteste vorgeschrieben sind.

S. Ich wette, Erich, du fürchtest doch noch in einer Beziehung etwas von unserer Synode für die Freiheit der Gemeinden.

E. Nun was denn?

S. Du fürchtest noch vom Präses.

E. Du hast es in der That getroffen. Aber da ich bereits so viel von den eben so schriftgemäßen, als christlich freisinnigen Grundsätzen Eurer Synode gehört habe, so glaubte ich, auch diese Befürchtung müsse noch schwinden.

S. Und mit Recht. Ein persönlicher Mittelpunct muß da sein, damit von ihm aus der Geschäftsgang nach bestimmten Grundsätzen geleitet werde.

E. Es ist nothwendig, daß um der Ordnung willen eine geregelte Ueber- und Unterordnung der Aemter und Gaben statt finde.

S. Gesetzt, wir hätten das Präses-Amt nicht eingerichtet. So oft dann die zerstreuten lutherischen Gemeinden eine gemeinsame Maaßregel ausführen wollten, müßten sie entweder eine Versammlung beschicken, oder es müßte an jede besonders geschrieben werden.

E. Das gäbe dann eine endlose Weitläufigkeit und Verwirrung.

S. Der heil. Geist gibt ja eben darum Einzelnen die Gabe der Leitung, daß sie damit ihren Brüdern dienen.

E. Darum bleibt es immer am Einfachsten, einen Einzelnen zu bevollmächtigen, die vorkommenden Geschäfte nach einer bestimmten Instruction zu verrichten.

S. Macht es dir kein Bedenken, daß zu den Aemtern eines Präses, Vicepräses und Secretärs nur Theologen gewählt werden können?

E. Nein. Denn wegen ihrer Bildung halte auch ich sie dafür am geeignetsten. Aber eine andere Maaßregel Eurer Synode ist, so viel ich weiß, hier in America neu.

S. Welche denn?

E. Daß der Präses die zum Synodalverband gehörigen Gemeinden besuche, um Lehre, Leben und Amtsführung der Prediger und Schullehrer zu beaufsichtigen.

S. Eine Maaßregel, worüber ich mich herzlich freue.

E. Wie so?

S. Diese Besuchsreisen, so wie die mit der Synode verbundenen Pastoral-Conferenzen, ferner die Districts-Predigerconferenzen, die Arbeiten, welche unsere Prediger und Schullehrer über theologische und pädagogische Gegenstände machen, werden in der Hand des HErrn das gesegnete Mittel sein, daß die Diener der Kirche sich stärken im Eifer für die treue Erfüllung aller Pflichten des Predigtamtes, und in der Erkenntniß zunehmen.

E. Je gebildeter, tüchtiger und gewissenhafter die Prediger sind, desto besser für die Gemeinden.

S. Freilich. Das Predigtamt ist so verantwortlich und schwer, daß es für einen Prediger eine Freude sein muß, wenn er von dem Präses, als einem erfahrenen Bruder, besucht wird, und sich von ihm mancherlei Raths erholen kann.

E. Auch hat der Präses über den Zustand der besuchten Gemeinden Bericht zu erstatten.

S. So werden die lutherischen Gemeinden hoffentlich bekannter mit einander werden. Lebendige Gemeinschaft ist dringend nothwendig, um uns gegenseitig zu rathen und zu helfen, falsche Lehren und Lehrer abzuthun, und uns im Bekenntniß der Wahrheit zu stärken.

E. Daher finde ich es auch zweckmäßig, daß es dem Präses gestattet ist, durch den Vorstand eine Gemeinde-Versammlung zusammen zu berufen, um die Gemeinde kennen zu lernen; aber steht nicht von seiner Seite eine Einmischung in die innern Gemeinde-Verhältnisse zu befürchten?

S. Nein, das ist ausdrücklich in seiner Instruction verboten. Und es heißt Kap. VI. A. § 13.: „Er hat sich in seinen Beaufsichtigungsgeschäften streng nach der schriftlichen Instruction zu richten, welche er hiezu von der Synode erhält.

E. Nun fällt mein letztes Bedenken. Ich sehe, daß die Beamten von der Synode abhängig sind, und daß die Synode mit ihren Beamten von der Gemeinde abhängig ist, so daß also die Rechte und Freiheiten der Gemeinden gerade durch die Synode die vollständigste Anerkennung finden.

S. Und wiederum bekleiden die Gemeinden die Synode vertrauensvoll mit der nöthigen Vollmacht, alles zu thun, was zum gemeinsamen Besten dient.

E. Würde die Synode nicht Raum genug zu freier Bewegung haben, so wäre ihr mühsames Arbeiten nur ein leeres Spiel.

S. Das Heil der Kirche ist ihr Ziel. Diese Rücksicht bestimmt ihre Rechte, Freiheiten und Schranken.

E. Somit eignet also die Synode Abhängigkeit, indem sie dem Besten der Gemeinden dient; Selbstständigkeit, indem sie es mit Bewußtsein, nicht gezwungen, sondern freiwillig aus Liebe thut; beides zusammen in seiner rechten Maaße bezeichnet das Wesen der christlichen Freiheit.

S. Ich betrachte die Synode als eine sittliche Person, welche eben so wenig von den Gemeinden geknechtet wird, als sie dieselben knechtet, sondern ihnen gegenüber durch die Liebe frei ist.

E. Darum schenke ich ihr meine volle Achtung.

S. Gegenseitiges Vertrauen der Liebe mit dem Vorbehalt, daß das Wort Gottes allein bindet und herrschen darf, das ist das Band zwischen Gemeinden und Synode.

E. Es gibt kein schöneres Verhältniß.

S. Dieses Vertrauen wird unsere Synode mit Gottes Hülfe immer mehr verdienen durch ihren Eifer für die Erhaltung der reinen Lehre, die Weisheit ihrer Rathschläge, und durch die mütterliche Sorge für das Beste der Gemeinden überhaupt.

E. Möge die Synode ein weites Feld ihrer Wirksamkeit finden.

S. Sie wird nach Kräften alle ordentlichen Mittel benutzen, um die Wahrheit unseres reinen Bekenntnisses auf den Leuchter zu stellen, damit die Strahlen desselben in siegender Klarheit weithin glänzen durch die Nacht, und, wenn Gott Gnade gibt, noch viele Seelen aus der Gefangenschaft der Irrlehre zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes erlöset werden.

E. Blicke umher, was gebiert die Irrlehre? Entweder einen verzagten, knechtlichen Geist, oder eine freche Vermessenheit, worin sich die Verblendeten als sündlose Heilige brüsten.

S. Und woher kommt dies? von der Verachtung des vollen Genusses der Gnadenmittel, weshalb so viele arme Seelen nicht zum gesunden Leben aus Gott gelangen können.

E. Daher die traurige Folge Pfaffendünkel und Knechtschaft ist.

S. Dagegen bleibt die Losung unserer Kirche in Ewigkeit: Wahrheit, Gnade und Freiheit.

E. Der HErr segne die Synode, daß sie der Kirche zum Heile gereiche.

Noch länger redeten die Freunde mit einander, als die Abschiedsstunde schlug. Wann sehen wir uns wieder? fragte Siegfried. Wills Gott, auf Eurer nächsten Synode, entgegnete Erich. Er und die Seinigen begleiteten Siegfried an Bord des Dampfschiffes, wo sie sich Lebewohl sagten. Das Schiff stieß vom Lande, noch lange sahen sich die Freunde mit nassen Augen einander nach, Tücher wehten durch die Luft, bis die Ferne sie ihren Blicken entzog.

Hermann Fick.

Erster Synodalbericht der deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten, vom Jahre 1847.

(Schluß.)

Indem wir auf den Synodalbericht *) selbst verweisen, theilen wir dem größern Kreise unserer Leser übersichtlich noch folgende Beschlüsse genannter Synode mit.

*) Derselbe ist zu beziehen durch Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo. oder durch Rev. Dr. Sihler, Fort Wayne, Ind. @ 10 Cts., 2 St. 15 Cts., 3 St. 20 Cts., 12 St. 80 Cts.

1. In Betreff der Synodalconstitution.

a. Beschlossen: Als Zusatz zur Constitution soll den betreffenden Gemeinden zur Bestätigung oder resp. Zurückweisung Folgendes vorgelegt werden:

„Da die Synode in Betreff der Selbstregierung der einzelnen Gemeinden nur ein berathender Körper ist, so hat kein Beschluß der erstern, wenn selbiger der einzelnen Gemeinde etwas auferlegt, für letztere bindende Kraft.— Verbindlichkeit kann ein solcher Synodalbeschluß erst dann haben, wenn ihn die einzelne Gemeinde geprüft und durch einen förmlichen Gemeindebeschluß freiwillig angenommen und bestätigt hat.—Findet eine Gemeinde den Beschluß nicht dem Worte Gottes gemäß oder für ihr Verhältniß ungeeignet, so hat sie das Recht, den Beschluß zu verwerfen."

b. Beschlossen: Zu dem 10. Paragraphen des IV. Kapitels der Constitution soll hinzugesetzt werden:

„Wenn die Synode nach Kap. IV. § 10. ihrer Constitution es unter ihren Geschäftskreis stellt, eine größtmögliche Gleichförmigkeit in den Ceremonien anzustreben, so geht sie hierbei, wie § 14 des V. besagt, nicht von dem Grundsatze aus, als sei eine solche Gleichförmigkeit zum Wesen der wahren Kirche nöthig; sondern sie achtet solche nur für heilsam, insonderheit unter den Verhältnissen, in welchen sich unsere Kirche gerade hier befindet. — Die Synode will auch, daß bei Einführung irgend einer Ceremonie keinerlei Zwang angewendet, sondern daß dabei, nach vorausgegangener gründlicher Belehrung der Gewissen, Alles in die christliche Freiheit der betreffenden Gemeinde gestellt werde."

2. In Betreff der Lehranstalten.

Rücksichtlich der Errichtung, Erhaltung und Beaufsichtigung von Anstalten zur Heranbildung künftiger Prediger und Schullehrer zum Dienst der Kirche nach Kap. V. § 9. der Constitution erachtet die Synode es als sehr wünschenswerth, daß die bis jetzt nur durch einige ihrer Mitglieder mit ihr in Verbindung stehenden derartigen Privatanstalten unter die unmittelbare Aufsicht der Synode gestellt werden möchten. Daher

a. Beschlossen: Daß der Vertreter der deutschen Brüder, Hr. Pfarrer Löhe, befragt werde, ob die Gründer des Seminars zu Fort Wayne Willens seien, dasselbe der Synode zu freier Disposition förmlich zu übergeben, und es gleichwohl nach wie vor, so weit der HErr dafür darreicht, mit Geldmitteln, Büchern 2c. zu unterstützen, da die Synode, — zumal jetzt bei ihrer Entstehung,—nicht im Stande sein würde, das Seminar zu erhalten.—

b. Daß der Herr Pfarrer Löhe, wegen etwaiger Berufung des Herrn Pastor Oster an das Seminar zu Fort Wayne, ersucht werde, sobald als möglich sämmtliche Schriften des Herrn Pastor Oster zur Kenntniß der Synode zu bringen.

c. Die beauftragte Committee hat in einem Schreiben an Herrn Pfarrer Löhe in Neudet-

telsau, Franken, an Herrn Professor Dr. Delitzsch und Herrn Diaconus Karsten in Rostock, Herrn Pastor Dr. Petri in Hannover und Herrn Professor Dr. Harleß in Leipzig, dieselben von dem Nothstande unserer Kirche hier rücksichtlich einer gelehrt-theologischen Anstalt zur Heranbildung lutherischer Prediger zu benachrichtigen und sie zu ersuchen, sich bei denjenigen, welche im alten Vaterlande an dem Gedeihen der lutherischen Kirche hier Interesse nehmen, für Unterstützung zu Gründung einer solchen Anstalt zu verwenden. In diesem Schreiben soll darauf hingewiesen werden, daß die Synode diese Unterstützung dem theologischen Collegium in Altenburg, Mo., zur weitern Aufhülfe zuwenden wolle, wenn ihr dasselbe von den betreffenden Gemeinden zur Leitung und Aufsicht übergeben werden sollte.

3. Innere und äußere Mission betreffend.

a. Beschlossen: Den Candidaten des heil. Predigtamtes, Herrn C. Fricke, als Besucher der predigerlosen lutherischen Ansiedlungen im Westen, mit einer Instruction auszusenden.

b. Beschlossen: Eine erwählte Commission für die Heidenmission soll im Namen der Synode mit dem Central-Missions-Verein in Nürnberg in Correspondenz treten, auch sich vom Herrn Pfarrer Löhe officiellen Bericht erbitten, ob die betreffende Missionsgesellschaft in Deutschland sich entschlossen habe, die lutherische Heidenmission in Michigan unter die Aufsicht dieser Synode zu stellen.

4. In Beziehung auf die Prediger und Gemeinden der Synode.

a. Beschlossen: Im nächsten Jahre sind nach dem Urtheil der Synode hauptsächlich folgende Gegenstände in Wort und Schrift zu treiben: Kirche; Gnadenmittel; Verhältniß des Gebets zu denselben; rechtfertigender Glaube; Gesetz und Evangelium; christliche Freiheit; insonderheit ist der Kampf in Lehre und Wehre wider den Methodismus unter allen seinen verschiedenen Benennungen, namentlich auch wider die sogenannte „Evangelische Gemeinschaft," die sich unter diesem Namen in die Gemeinden einzuschleichen sucht, so wie gegen alle Kirchenmengerei zu führen.

b. Auf die gemachte Mittheilung, daß Herr Ludwig in New York die Herausgabe des Concordienbuches beabsichtige, und daß derselbe den unveränderten Abdruck des kleinen Katechismus Luthers*) besorgt habe, erklärte die Synode, daß sie Alles, was in ihren Kräften stehe, thun wolle, um diese von Herrn Ludwig projectirte Herausgabe des Concordienbuches zu befördern,—und daß sie hiermit alle Gemeinden ihres Bezirks auf jenen Abdruck des kleinen Katechismus aufmerksam gemacht haben wolle.

c. Beschlossen: Da wir in Erfahrung gebracht haben, daß manche Gemeinden besorgen, durch ihren Anschluß an die Synode bestimmte jährliche Geldbeiträge zahlen zu müssen, so erklären wir hierdurch, daß wir 1. nur soweit gehen wollen in der Erreichung kirchlicher Zwecke, die Geldmittel verlangen, als dieselben uns zu Gebote stehen; und 2. daß wir diese Geldmittel nur durch freiwillige Collecten aufbringen.

d. Alle Prediger der Synode haben Schulen in ihren Gemeinden einzurichten und nöthigen Falls selbst zu halten.

e. Es soll auf die Herausgabe eines Spruch-Buchs und deutschen Lese-Buchs Bedacht genommen werden.

f. Der ganze Sprengel der Synode ist in folgende sechs Prediger-Conferenzdistricte eingetheilt worden:

1. District: St. Louis, Mo.;
2. do. : Chicago, Ill.;
3. do. : Fort Wayne, Ind.;
4. do. : Monroe, Mich.;
5. do. : Fairfield, O.;
6. do. : New-York, N. Y.

g. Mit Rücksicht auf die an die Synode ergangene Einladung von Seiten der Gemeinde von St. Louis und in Erwägung anderer triftiger Gründe wurde St. Louis als der Ort, und Mittwoch nach Trinitatis 1848 als die Zeit der nächsten Synodalsitzung bestimmt; und es wurde beschlossen, daß Herr Pfarrer Löhe zu dieser nächstjährigen Synodalversammlung eingeladen werde.

Zu den Beschlüssen der Synode gehört nun auch das die Herausgabe des „Lutheraners" Betreffende, was bereits in den letzten Nummern desselben erwähnt worden ist; auch gehören dazu die drei ausgefertigten Instructionen: 1. für den Präses der Synode, seine Besuchsreisen betreffend, — 13 Paragraphen enthaltend—; 2. für den von der Synode empfohlenen Besucher, ebenfalls von 13 Paragraphen; 3. für den Präses, Secretär, und Cassirer der Missions-Commission; welche, für die Synode wichtigen Documente hier mitzutheilen, zu vielen Platz wegnehmen würde.

Außerdem enthält der Synodalbericht mehrere Bescheide über gemachte Eingaben, worunter ein Gutachten, angefertigt in Betreff mehrerer gegen Herrn Pastor Krause von vormaligen Gliedern seiner Gemeinde erhobenen Anklagen; ferner eine Antwort auf gewisse von Herrn Pastor Geyer gegen den Synodalverband, der Synode vorgelegte Bedenken; auch eine Auseinandersetzung gewisser, zwischen Herrn P. Bürger und mehreren Lutheranern in Buffalo obschwebenden und der Synode zur Beurtheilung mitgetheilten Streitigkeiten.

Endlich zeigen wir die für den nächsten dreijährigen Synodaltermin erwählten Beamten und stehenden Committeen an:

a. Beamte der Synode: C. F. W. Walther, Präses; Dr. W. Sihler, Vicepräses; F. W. Husmann, Secretär; F. W. Barthel, Cassirer.

b. Glieder der Prüfungs-Commission außer dem Präses G. H. Löber und Dr. W. Sihler. Ferner wurden erwählt:

c. zur Correspondenz mit dem Auslande: G. H. Löber.

d. zum Chroniciſten: Ottomar Fürbringer.

e. zur Missions-Commission: C. J. H. Fick, Vorsitzer; A. Crämer, Secretär; F. W. Barthel, Cassirer.

f. zur Committee für Herausgabe des „Lutheraner": J. F. Bünger und F. W. Barthel.

Der HErr, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände, ja, das Werk unserer Hände wolle Er fördern. Amen.

B.

*) Derselbe ist auch in St. Louis durch F. W. Barthel, das Dutzend für Einen Dollar zu beziehen.

Neue Probe methodistischer Fälscherei, nebst einer gelegentlichen Hinweisung auf die Fälschereien des Herrn d'Aubigne.

Die Verfälschung geschichtlicher oder sonstiger Documente ist ein Verbrechen, das selbst bei der Welt für höchst schimpflich und schändlich gilt und wodurch der Schuldige, wenn er öffentlich entlarvt ist, auch in diesen unseren verderbten Zeiten immer noch den Credit für immer verliert. Wir scheinen daher den rechten Fleck getroffen zu haben, da wir in der 22. und 23. Nummer unseres Blattes eine Geschichtsverfälschung öffentlich rügten, deren sich der methodistische „Apologet" schuldig gemacht hatte. Auch Hr. Nast muß nehmlich wohl eingesehen haben, welche Blöße er sich durch Aufnahme jener Verfälschungen gegeben habe und in welche Gefahr seine Gemeinschaft dadurch gerathen sei, auch den letzten Rest des Vertrauens bei den Deutschen zu verlieren; denn während er längere Zeit gegen uns ein beharrliches Schweigen beobachtet oder doch nur meuchlerische Hiebe nach uns gethan hatte, hat er sich nun gedrungen gefühlt, einen langen Artikel in seinem „Apologeten" zu publiciren, in welchem er seinen methodistischen Mitarbeiter (oder sich selbst?) von der ihm im Lutheraner nachgewiesenen schweren Sünde einer Geschichtsverfälschung zu reinigen versucht.

Wie ergeht es aber hierbei Hrn. Nast? Nicht nur verräth er sein böses Gewissen *) nur zu sehr dadurch, daß er, ganz aus der Rolle eines methodistischen Heiligen fallend, die gemeinsten Schimpfreden wider uns ausstößt, sondern er läßt sich sogar in der großen Aufregung, in die er versetzt worden sein mag, dazu verleiten, dabei die Sünde noch einmal zu begehen, von welcher er sich und die Seinigen eben reinigen wollte.

Im „Apologeten" hatte nehmlich jemand, um die falsche Lehre der Lutheraner vom heil. Abendmahle zu beweisen, behauptet, die erste Kirche habe die leibliche Gegenwart Christi im heil. Abendmahl nicht gelehrt, daher Luther selbst in Marburg keinen Kirchenvater, der in dieser Lehre mit ihm übereinstimme, habe nennen können. Gegen diese offenbaren Geschichtsverfälschungen erhoben wir unsere Stimme und belegten, was die erste Verfälschung betrifft, das Gegen-

*) Wir erwähnen hierbei, daß Hr. Nast uns gerade diese Nummer seines Apologeten, worin er uns nicht nur angreift, sondern uns auch zur Vertheidigung herausfordert, nicht zugeschickt habe. Ob auch daran sein böses Gewissen Antheil habe, wollen wir nach der Liebe, die Alles zum Besten kehrt, nicht glauben.

theil mit Stellen aus den ersten nachapostolischen kirchlichen Schriftstellern. Wollte sich nun Hr. Nast rechtfertigen, so war natürlich seine Aufgabe, zu zeigen, daß unsere Belege das nicht bewiesen, was sie beweisen sollten. Was thut aber Herr Nast? Um seine Lehre von unseren in die Augen leuchtenden Beweisen abzulenken, sucht er durch eine geschickte, aber unehrliche Wendung auf ein ganz anderes Kapitel zu kommen. Er hält uns nämlich plötzlich in scheinbarem Ernste eine Vorlesung darüber, daß man seinen Glauben nicht auf die Kirchenväter, sondern auf die Bibel gründen solle, und steckt uns so, wie gewisse Leute, das, was ihn selbst hätte verrathen können, in unsere Tasche, in der Hoffnung, daß niemand den Handgriff merken werde. Wer den Methodisten solche Filouterieen nicht zutrauen zu können meint, der lese die 446. No. des Apologeten selbst, und er wird's finden.

Aber, wird man sagen, wie war es möglich, daß Herr Nast uns beschuldigen konnte, daß wir unsern Glauben auf die Kirchenväter und nicht auf die Schrift gründeten, da wir ja selbst gerade in jenem Aufsatz dies so entschieden verworfen haben? Dieses Meisterstück in der Polemik brachte Hr. N. dadurch zu Wege, daß er eben noch einmal das schon oft probat gefundene Mittel der Berichtsverfälschung anwendete. Er erzählt nehmlich seinen Lesern ganz richtig unser aufrichtiges und demüthiges Geständniß, daß wir in der Zeit unserer ersten Erweckung uns leider auch wie die Methodisten nicht auf die klaren Worte Christi allein verlassen wollten und uns damals auch nach den zerbrechlichen Stützen des Zeugnisses der apostolischen Väter umgesehen haben. Aber die Hauptsache läßt Hr. Nast, als ein geübter Falsarius, weg, nehmlich, daß wir selbst hierbei geschrieben haben: „Wir müssen leider hier selbst zu unserer Schande bekennen" rc.; „Später wurde es uns offenbar, wie frevelhaft wir gehandelt hatten." Dieses weglassend, zieht er nun gegen uns vor seinen arglosen Lesern als gegen einen Mann zu Felde, der ihm habe einstreiten wollen," man müsse seinen Glauben nicht auf die Bibel, sondern auf die Kirchenväter gründen; während wir nur darum der Kirchenväter Erwähnung gethan hatten, weil die Methodisten sich fälschlich auf sie hatten berufen und gründen wollen! Will nun Hr. Nast auf einen ehrlichen Namen fernerhin Anspruch machen, so gestehe er sein Falsum, und wir wollen seiner Sünde, zu der er sich vielleicht nur in der höchsten Verlegenheit verführen ließ, nie wieder gedenken.

Wir gehen nun zu demjenigen Theil der Antwort Hrn. Nast's über, in welchem er zu erweisen sucht, daß Luther wirklich in Marburg keinen Kirchenvater haben nennen können, der in der Lehre vom heil. Abendmahl auf seiner Seite stünde. Bei diesem Gegenstande angekommen, scheint Hr. Nast wieder Luft geschöpft zu haben, nachdem ihm der vorgenannte wohl manchen Schweißtropfen ausgepreßt haben mochte.

Wir hatten nehmlich den Methodisten zugegeben, daß es ihnen freilich an einer gründlichen Einsicht in die Geschichte der Reformation fehle, daher es kein Wunder sei, wenn sie irre gingen, so oft sie sich dahin verstiegen. Mit sichtlich triumphirendem Herzen schreibt hierauf Herr Nast: „Glücklicherweise hat in unsern Tagen ein frommer und gelehrter Theologe, d'Aubigne, eine Geschichte der Reformation geschrieben," und diese habe er auch schon vor einem Jahre gelesen. Hierauf theilt nun Herr Nast die Geschichte des Marburger Colloquiums mit; und richtig — da steckts! — da findet sich mit runden Worten, was die Methodisten geschrieben hatten. Denn das wollen wir gar nicht in Anschlag bringen, daß die letzteren behaupten, Luther habe keinen Kirchenvater nennen können, während die Quelle ihrer historischen Wissenschaften sagt, er habe keinen nennen wollen; eine solche kleine Verfälschung ist natürlich den gewissenhaften Methodisten eine Mücke, die sie sich von keinem „unbekehrten" Lutheraner zu einem Kameele machen lassen.

Abgesehen davon, daß die Methodisten selbst den Bericht ihres eigenen Gewährmannes verfälscht haben, so wird uns gewiß niemand verdenken, wenn wir vor allem Antwort auf die Frage suchen: Welchen Glauben verdient wohl der Franzose d'Aubigne in Betreff seiner so viel gepriesenen und so allgemein verbreiteten Reformationsgeschichte? Wir antworten: — nicht den mindesten. Und zwar hoffen wir zur Erweisung dieses allerdings harten Vorwurfs, bei welchem sich alle Unionisten heimlich bekreuzigen werden, unsern Lesern bald eine vollständige Kritik seines ganzen Werkes vorlegen zu können; damit aber die Leser nicht Verdacht schöpfen, wir suchten, da wir doch gewiß auch etwas in unserm Verkehr mit den Methodisten gelernt haben würden, in dem Versprechen einer spätern Kritik jenes Werkes nur eine Ausflucht, so wollen wir es an dem, was uns Herr Nast auszüglich vorgelegt hat, als an einem Beispiele, zeigen, welchen Glauben Herr d'Aubigne verdient, trotz seiner angeblichen belegenden Citate aus den Quellen.

Unter andern hat Herr Nast folgenden Passus aus dem genannten Werke abdrucken lassen:

> „Es war in der That nun kein Grund mehr vorhanden, die Conferenz mehr hinauszuziehen. „„Luther, in dieser Sache unbeugsam und gebieterisch,"" wie sein großer Lobredner, der lutherische Geschichtsschreiber Seckendorf, selbst sagt: (Lutherus vero, ut erat fero et imperioso ingenio. Seck. p. 136.), „„blieb darauf stehen, daß die Schweizer sich seiner Meinung geradezu unterwerfen sollten.""

Hier sucht Herr d'Aubigne uns Lutheraner mit unsern eigenen Waffen zu schlagen, indem er sagt, selbst ein Seckendorf, dieser große Vertheidiger Luthers und seiner Werke, hat es müssen gestehen, Luther sei ein Mann von einem „unbeugsamen" (fero d. i. wilden, unbändigen) „und gebieterischen (imperioso d. i. herrschsüchtigen) Sinne" gewesen, der nur seine „Meinung" rechthaberisch habe durchsetzen wollen. Was wollen wir armen Lutheraner nun sagen, wenn ein Seckendorf, dem alle die wichtigsten, die Reformationsgeschichte betreffenden, Originaldocumente zur Einsicht offen gestanden haben, solche Zugeständnisse machen mußte? Mit diesem einzigen Citate hat Hr. d'Aubigne offenbar allen Lutheranern das Maul gestopft, die noch behaupten wollten, Luther habe auch in seinem Kampfe gegen Zwingli ein gutes Gewissen gehabt und nicht seine, sondern Gottes Sache verfochten. Wer darf sich nun wundern, daß Herr d'Aubigne jetzt von allen protestantischen Secten bis in den Himmel erhoben wird, da er ihnen solche Waffen gegen die armen Lutheraner in die Hand gibt? O, wie mild werden die Freudenthränen Herrn Nasts geflossen sein, als er diese Stelle ausschrieb? Wie wird er sich im Geist schon an dem Erröthen und Erbleichen geweidet haben, das die Durchlesung dieser Stelle bei uns wirken werde.

Diese Freude müssen wir aber Hrn. Nast leider stören, indem wir ihm hierdurch melden, daß obiges Citat eine über allen Begriff infame Verfälschung ist. Seckendorfs Historia Lutheranismi ist nehmlich eine Widerlegung eines französischen Jesuiten mit Namen L. Maimbourg, dessen Buch: "Histoire du Lutheranisme" Seckendorf in lateinischer Uebersetzung so in sein Buch aufgenommen hat, daß immer ein Capitel der Darstellung des Jesuiten voransteht, worauf Seckendorf die darin vorkommenden jesuitischen Geschichtsverfälschungen nachweist, ferner die vorkommenden Calumnien widerlegt und endlich den wahren Bestand der Sachen aus den Quellen darlegt. Dieses große, seltene und unvergleichliche Werk haben auch wir „glücklicherweise" in unserer Bibliothek. Als uns daher in jenem Auszug aus d'Aubigne's Reformationsgeschichte das Citat aus Seckendorf sogleich höchst befremdend vorkam, so schlugen wir eilends die nach Pagina angegebene Stelle nach, und was fanden wir? — Man höre und staune! — „d'Aubigne „hat das, was Worte des Jesuiten Maimbourg „sind, betrügerischer Weise als Seckendorfs „Worte angeführt." Wollte Gott, man könnte hoffen, Hr. d'Aubigne hätte dies aus Unwissenheit gethan! Aber dies ist darum undenkbar, weil die Worte des Jesuiten und Seckendorfs dadurch deutlich genug unterschieden sind, daß erstere mit gesperrter Schrift und über die ganze Seite hinweg und die Seckendorfs mit kleiner Schrift in zwei Spalten gesetzt sind. Die Worte des Jesuiten lauten folgendermaßen;

,,Cum Lutherus vero, ut erat fero et imperioso ingenio, semper urgeret, ut ille sententiae suae se submitteret" etc., d. i. zu deutsch: „Da aber Luther, wie er denn ein Mann von unbeugsamer und gebieterischer Gesinnungsart war, immer darauf stehen blieb, daß sich jener seiner Meinung unterwerfe" rc. Die Worte Seckendorfs aber hierzu lauten (Seite 139) also:

"*Ferum* deniqueet *imperiosum ingenium* absque calumnia Luthero objici nequit, nisi probetur, illum non conscientiae et veritatis; sed suae tantum opinionis et autoritatis in-

tuitu tantam, quae ex concordia sperabatur, utilitatem rejecisse; d. i. zu deutsch: „Endlich kann Luthern „„eine unbeugsame und gebieterische Gesinnungsart““ nicht ohne Verläumdung (!) vorgeworfen werden, wenn man nicht beweist, daß er nicht um des Gewissens und der Wahrheit, sondern um seiner Meinung und seines Ansehens willen einen so großen Vortheil, als man von der Vereinigung hoffte, ausgeschlagen habe.“

Wir fragen nun einen jeden Leser, dem es noch um Wahrheit zu thun ist, wer mag hiernach Hrn. d'Aubigne auch nur in Einem Stücke seiner Geschichte glauben, wenn er die Bücher, aus denen derselbe citirt, nicht selbst nachschlagen kann? denn wem ist je eine frechere Verfälschung vorgekommen, als die eben entdeckte? Man bedenke: Hr. d'Aubigne nennt nicht nur Seckendorf, er nennt auch das Werk, worin er jenes verläumderische Zeugniß von Luthern abgelegt haben soll, er gibt sogar die Seite an, wo es stehen soll, führt den Satz mit Redezeichen an und, damit der Leser eine Täuschung für unmöglich und das Nachschlagen für überflüssig (?) halten soll, gibt er die angeblichen Worte in der Sprache des Originals, nehmlich in der lateinischen. Was für eine Autorität ist ein Mann, der mit solchen Künsten der Täuschung seine Leser zu hintergehen sucht? In den Augen wahrheitsliebender, ja nur vernünftiger Menschen kann er durchaus keine Autorität sein. Mag daher Herr Nast fortfahren, seine Verfälschung mit den Verfälschungen Hrn. d'Aubigne's zu Wahrheit machen zu wollen, bei Menschen, die Geschichtskenntniß haben, wird er sich durch diese schriftstellerische Wechselreiterei nur verächtlich machen. Wir erklären hiermit Hrn. Nast: will er über historische Gegenstände in die Schranken treten, so ist nicht genug, daß er sich das erste beste Buch von Philadelphia verschreibe und es ein wenig durchblättere; er muß sich dann vielmehr mit dem Studium der Quellen selbst befassen; sonst wird er vielleicht noch manchmal mit seinen Gewährsleuten so mit Schanden den Kampfplatz verlassen müssen, wie gegenwärtig mit seinem „glücklicherweise“ gefundenen „frommen und gelehrten“ d'Aubigne. Hr. Nast schreibt: „Der Apologete hofft... Pastor Walther noch besser mit den Kirchenvätern bekannt machen zu können, als er es in Leipzig wurde;“ stellt nun etwa Hr. Nast hierbei wieder seine Zuversicht auf ein glücklicherweise gefundenes Auszugsbüchlein, wo der ihm nöthige Apparat bereits gesammelt ist, so rathen wir ihm, nicht zu schnell zuzufahren, und ja erst die Citate selbst nachzusehen, sonst dürfte er vielleicht der einzige sein, der später seine Prahlerei nicht belachte.

Wir können nicht unterlassen, hier schließlich unser tiefstes Bedauern auszudrücken, daß gerade America mit dem Geschichtswerke des Hrn. d'Aubigne recht eigentlich überschwemmt worden ist. Bei dem gerade hier so großen Mangel an gründlicher Kenntniß der Geschichte und an Mitteln, dieselbe aus ihren Quellen kennen zu lernen, kann es seinen Zweck nicht verfehlen, den crassesten Indifferentismus zu verbreiten und einer falschen Union Vorschub zu leisten. Das Buch ist nicht nur darum so gefährlich, weil darin die Geschichte in dramatisch-romantischer Form mit französischer Leichtigkeit überaus anziehend erzählt ist, sondern weil sich der reformirte Verfasser auch den Schein großer Unparteilichkeit dadurch gibt, daß er Luthern auf der einen Seite in seiner hervorragenden Gestalt als den Helden seiner Geschichte darstellt, während er auf der andern Seite unvermerkt immer mehr Schatten auf den theuren Gottesmann wirft und selbst, wie wir gesehen haben, die offenbarsten Geschichtsverfälschungen nicht verschmäht, um Luthers treuen Kampf für die Reinheit des Wortes gegen die reformirten Verfälschungen aus der Giftquelle des Stolzes herzuleiten. Wie erbärmlich steht Luther nach d'Aubigne's Darstellung in Marburg da! Gleich einem eigensinnigen Kinde, das, wenn ihm der Wille nicht gethan wird, boshaft mit den Füßen stampft. Der reichbegabte Verfasser wird einst allein den Schaden zu verantworten haben, den er durch seine unredliche Darstellung eines der größten Werke Gottes bereits angerichtet hat und noch anrichten wird. Wer Wahrheit sucht, sei gewarnt.

(Eingesandt.)

Ein Wort über Kirchenmelodien.

Man hört vielfach in unserer Zeit klagen, daß der geistliche Gesang in den Häusern und Familien abgenommen habe und äußerst selten geworden sei. Und es ist leider nur allzuwahr, daß unsere Zeit in dieser Beziehung von der früheren sehr absticht. Während sonst in den meisten Familien der Hausvater des Morgens und des Abends mit den Seinen ein ernstliches Lied sang und die Stille der Sonntagnachmittage auf eine liebliche Weise durch den geistlichen Gesang unterbrochen wurde, der aus manchem Hause ertönte, also, daß man unwillkührlich an die Worte erinnert werden mußte: „Gott, man lobet dich in der Stille zu Zion und dir bezahlet man Gelübde“ (Ps. 65, 2) — so vernimmt man jetzt selten ein solches Gotteslob mehr in den Häusern und der geistliche Gesang ist fast ganz allein auf den öffentlichen Gottesdienst beschränkt. Was mag wohl die Ursache dieser traurigen Erscheinung sein? Es möchten mancherlei Gründe angegeben werden können, namentlich der, daß in der Zeit des Rationalismus unsere Kirchenlieder ihrer Kraft und Salbung beraubt wurden, und daß damit auch die Lust am Gesange derselben dahin fallen mußte. Allein so wenig die Richtigkeit dieser Behauptung geleugnet werden kann, so ist doch die Liederverfälschung nicht der alleinige Hauptgrund. Ihr zur Seite steht ein eben so wichtiger. Es ist wiederholt und gründlich in der jüngsten Zeit von hymnologischen Forschern nachgewiesen worden, daß hautsächlich auch die Verfälschung der Kirchenmelodien das Verschwinden des geistlichen Gesangs in den Häusern und den Verfall desselben in den Gottesdiensten herbeigeführt hat.

Vielleicht mag mancher Leser der Meinung sein, als habe man sonst die geistlichen Melodien ebenso gesungen, wie jetzt. Allein ein Blick auf die Choralsammlungen des 16. und 17. Jahrhunderts lehrt, daß der frühere Kirchengesang von dem heutigen ein durchaus verschiedener war. Heutiges Tages beobachtet man keinen Unterschied hinsichtlich des langsameren oder schnelleren Vortrages; früher hielt man streng auf diesen Unterschied und sang Lieder, in denen sich Freude aussprach, schneller, und Lieder, die Schmerz und Trauer ausdrückten, langsamer. Sonst ergötzte man sich an einfachen, großartigen Tönen und vermied, so viel wie möglich, Durchgänge, überflüssige Verzierungen und Schnörkel; jetzt scheut man die Abgränzung der einzelnen Intervalle, singt keine Sexte, Quinte, Quarte, ja oft nicht einmal eine Terz mehr, ohne ein oder zwei durchgehende Töne anzubringen, und der Schnörkel und unnützen Verzierungen sind so viele, daß fast jede Gemeinde ihre besonderen hat. Einst bewegte sich die geistliche Melodie abwechselnd in ganzen, halben, Viertels- und Achtels-Tönen, und hatte nicht nur den geraden Tact, sondern auch vielmals den ungeraden, so daß also eine Mannigfaltigkeit hinsichtlich des Rhythmus (Zeitmaßes) stattfand und dem Tacte nach das geistliche Lied dem weltlichen fast gleich kam; nun macht man in Betreff des Zeitmaßes gar keinen Unterschied, hält einen Ton so lange aus, wie den andern, und bedient sich fast durchgängig des geraden Tactes.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die frühere Singweise den Vorzug habe. Der zum Liede die Melodie dichtet, ist des Dichters anderes Ich, und die Melodie muß ja nothwendig aus dem Inhalte des Liedes selber hervorgehen, wenn sie den Charakter desselben nicht verwischen oder gar ihm widersprechen will. Würde man z. B. etwa die Lieder: „Nun freut euch lieben Christeng'mein rc.“ und „Aus tiefer Noth schrei ich zu dir“ rc. in einerlei Weise und nach einerlei Melodie singen können? Würde man nicht, um den Inhalt beider Lieder auszudrücken, das erstere in einer munteren, das letztere in einer klagenden Weise, dieses langsam, jenes rasch zu singen haben? Der Inhalt des Liedes muß sich also wie durch die Tonart und Tonfortschreitung, so auch durch raschen, gemäßigten oder langsamen Vortrag kund geben. Zu dieser Einheit der Melodie mit dem Liede und der vollkommenen Ausprägung des Charakters desselben aber trägt ganz besonders der Rhythmus bei. Wenn die einzelnen Wörter aus längeren und kürzeren Sylben bestehen, so sind schon dadurch längere und kürzere Töne in der Melodie bedingt; und wenn in der menschlichen Rede jeder Satz Melodie und Rhythmus hat, und im Vorlesen eines geistlichen Liedes die Empfindung des Lesenden sich hauptsächlich in dem bald längeren, bald kürzeren Aussprechen der einzelnen Worte und Sätze kund gibt, so ist ja klar, daß solches auch bei dem Singen eines geistlichen Liedes stattfinden kann und muß, und es ist schwer zu begreifen, wie der Charakter des Liedes sich völlig durch die Melodie aussprechen, und die Empfindung des Sängers

nicht gelähmt werden soll, wenn man einen Ton, wie den andern singen will. Denselben fatalen Eindruck, den eine Rede auf uns machen würde, in welcher alle Worte gleich schnell oder gleich langsam ausgesprochen würden, müßte nothwendig auch auf ein zartes, unverwöhntes und unverdorbenes Ohr der Choral machen, in welchem alle Töne gleiche Zeitdauer hätten, wie es heutiges Tages durchgängig geschieht. Der Rhythmus ist nicht nur in der weltlichen Melodie etwas naturgemäßes, sondern auch in der geistlichen, und darum stehen die älteren Kirchenmelodien weit über den heutigen. Man wendet vielleicht ein, daß durch den rhythmischen Gesang der Choral an Würde und Feierlichkeit verliere; allein dieser Einwurf beweist weiter nichts, als daß der, welcher ihn macht, noch nie oder doch nicht recht das rhythmische geistliche Singen versucht hat. Man mache daher nur einen Versuch. Man vergleiche nur einmal die unveränderten Kirchenmelodien mit den veränderten. Man singe nur einmal die alten rhythmischen Melodien, oder lasse sich dieselben vorsingen und halte mit seinem Urtheil so lange zurück, bis man dies etliche Male probirt hat, gewiß, es wird nicht fehlen, daß man unbedenklich denselben den Vorzug einräumt, und über deren Frische, Lebendigkeit, Kraft und Herzlichkeit alle Lust und Gefallen an unserer dermaligen, langweiligen, schläferigen, schleppenden und den Charakter der meisten Lieder verwischenden und verläugnenden geistlichen Singweise verlieren wird.

Und eben die Abschaffung dieser alten Melodien und die geschmacklose Veränderung derselben war es hauptsächlich, die dem Volke alle Lust zum geistlichen Gesange nahm, und denselben aus den Häusern verbannte. Die Liederveränderung und die Melodienveränderungen gingen in der schmachvollen Zeit des Unglaubens Hand in Hand. Da man an den ursprünglich schönen alten Liedern keinen Gefallen mehr finden konnte, und sie darum verlachte, und ihrer Kraft und Salbung beraubte, so konnte es einem auch in den Singweisen der Väter nicht mehr wohl sein und diese mußten natürlich sich dieselbe Beraubung gefallen lassen. Wie hätte auch sonst der alte Lappen auf das neue Kleid gepaßt! Was man aber herbeigeführt hatte, liegt am Tage. Denn das geistliche Lied ist aus dem Volkslied hervorgegangen,*) und weil dem ersteren das Gepräge des letzteren genommen wurde, so langweilte sich das Volk bei dem es nicht ansprechenden neuen geistlichen Gesang, griff, weil es nichts anderes hatte, nach rein weltlichen und dem Texte nach meist unchristlichen Liedern, und der Familiengesang fiel dahin und dies führte nothwendig auch den heutigen Tages so mangelhaften Gesang in den Gottesdiensten herbei.

Bei dem wieder erwachten Leben in der lutherischen Kirche Deutschlands und dem mehr und mehr wachsenden Wohlgefallen an den alten kräftigen Liedern der Kirche ist es darum recht erfreulich, daß mit der Rückkehr zu den alten Liedern auch die Rückkehr zu den alten Melodien sich vereinigt. Das beweisen die hymnologischen Werke eines von Tucher, Layriz, Ortlop u. A., sowie die hie und da begonnene Einführung alter Melodien. Es wäre demnach sehr zu wünschen, daß unsere americanisch-lutherische Kirche auch in dieser Beziehung sich ihrer ungeschmälerten Freiheit bediente, und mit den alten Melodien unserer Kirche sich nach und nach wieder befreundete, und da von den theuern Herrn Herausgebern des neu erschienenen und von der luth. Gemeinde zu St. Louis verlegten lutherischen Kirchengesangbuches auch ein Melodienbüchlein versprochen wurde, so wagt Schreiber dieses die bescheidene Frage, ob nicht hierbei einige Rücksicht auf den rhythmischen Gesang genommen werden könnte, etwa so, daß jede Melodie oder jede Hauptmelodie doppelt aufgenommen würde, und zwar in ihrer ursprünglichen und in ihrer jetzigen Gestalt. Auf diese Weise würde das Büchlein sowohl für die Freunde des jetzigen, als auch für die Freunde des früheren Kirchengesangs brauchbar sein und die an die Hand gegebene Vergleichung der gegenwärtigen mit den ursprünglichen Melodien würde den Unterschied beider recht klar und kenntlich machen und das Interesse an den letzteren hie und da erwecken und befördern.

Möchte der HErr uns in den Liedern und Gesängen der heil. Kirche wieder recht heimisch werden lassen und uns immer mehr zu erkennen geben, was für Schätze in Lied und Melodie von den Vätern auf uns sich vererbt haben. Möchte die deutsche Zunge auch in diesem neuen Vaterlande den Ruhm sich nicht nehmen lassen, daß sie es besonders verstehe: „Gott im Himmel Lieder zu singen." Möchte aber auch einmal ein Sachverständiger und warmer Freund der alten Kirchenmelodien denselben besser und gründlicher das Wort reden, als es hier geschehen ist. Denn wahrlich, die Weise des Gesangs unserer Väter ist des Nachforschens und Redens und Anpreisens werth.

F. L.

*) Z. B. die schöne, liebliche und allbekannte Melodie: „O Welt ich muß dich lassen" rc. oder: „Nun ruhen alle Wälder" rc., von der Mozart gesagt hat, daß er gerne um dieselbe seine beste Composition geben wollte, — ist ganz einem alten Volkslied entnommen.

Das lüsterne Mäuschen.

Eine Fabel.

Warum — so sagte eine junge Maus zur alten — warum soll ich den köstlichen Speck nicht essen? Ich weiß wohl — fuhr das altkluge Mäuslein fort, — daß man sich vor Gift hüten soll; aber der Speck dort ist nicht vergiftet. Ich habe ihn sehr sorgfältig untersucht und bin überzeugt, daß er nicht nur unschädlich, sondern auch eine rechte Herzstärkung sei.

Gesetzt auch, erwiederte das erfahrne Mütterlein, der Speck dort wäre unschädlich, er liegt aber — in der Falle!

Lehre: Es mag sein, lieber Leser, daß auch die Secten, z. B. die Methodisten, manches Gute haben, aber laß dich dadurch nicht verlocken — das ist der Speck in der Falle.

M.

Herr Nast

macht uns das Anerbieten, wenn wir seine in einer gewissen Nummer des Apologeten erschienene Darlegung der Lehre vom heil. Abendmahl im Lutheraner abdrucken würden, so wolle er unsere Widerlegung derselben in seinem Apologeten aufnehmen. Wir nehmen dieses Anerbieten mit großer Freude an und bitten nur hierdurch Herrn Nast, uns die betreffende Nummer noch einmal zuzuschicken, da selbige uns abhanden gekommen ist.

Kirchliche Nachricht.

So eben erfahren wir, daß aus Franken eine Gesellschaft von einigen 20 Familien angekommen ist, die sich im Staate Michigan etwa acht Meilen von Frankenmut angekauft hat, und daselbst eine kleine lutherische Gemeinde bilden wird. Dieselbe hat den mit ihr ausgewanderten Candidaten Joh. H. Ph. Gräbner zu ihrem Seelsorger berufen, und beabsichtiget, dem Verband der deutsch. ev. luth. Synode von Missouri u. s. w. beizutreten.

☞ Die deutsche evang.-luth. Synode von Indianapolis wird ihre nächste Sitzung halten in der Deutschen ev. luth. Zions-Kirche, Franklin County, Indiana, am dritten Donnerstag im September dieses Jahres.

J. G. Kunz, Schreiber.

☞ In Fort Wayne sind zu haben:

1. M. Veit Dietrichs Hauspostille in Predigten über alle Sonn- und Festtags-Evangelien, das Exemplar in marmorirtes Leder sauber gebunden $1,75.

2. Dr. Nic. Hunnius: Gründliche und allgemein faßliche Darlegung der Glaubenslehre der evangelisch-lutherischen Kirche, das Exemplar in marmorirtes Leder sauber gebunden 62½ Cts.

Dr. W. Sihler,
luth. Pastor in Fort Wayne, Ind.

Quittung.

Für die lutherische Heidenmission am Flusse Cass, Michigan, hat der Unterzeichnete erhalten:

1. Von der luth. Gemeinde in Neubettelsau, Ohio, $ 6,00.
2. „ „ „ „ „ Monroe, Michigan, $27,53.
3. Von derselben „ „ „ „ $ 5,00.
4. Von dem Nürnberger Central-Verein $346,21.

Summa: $384,74.

Außerdem sind von mehreren Missions-Freunden in Monroe, Mich., einige Kleidungsstücke und drei Bündel gesponnene Schafwolle für die in Erziehung und Unterricht genommenen Heidenkinder gegeben worden.

Wilh. Hattstädt,
luth. Pastor in Monroe, d. Z. Cassirer
für die luth. Heidenmission am Flusse Cass, Michigan.

Bezahlt:

1. Hälfte des 3. Jahrg. Hr. Krudup.
2. „ „ 3. „ die Herren Briegel, J. Drege, Eckhardt, Einwächter, J. Koch, F. Prutz, H. Spörl, Weckesser, Ad. Weydemeyer.
3. Jahrg. die Herren J. Conrad, Past. A. Conradi, Hülskötter, Past. Hattstädt (2 Ex.), Cand. rev. m. Lehmann, Walther.
4. Jahrg. die Herren Cand. rev. m. Lehmann und G. Retterer.

Bis No. 7 4. Jahrg. Hr. Past. Joh. Isensee.

Erhalten für die luther. Heidenmission am Flusse Cass, Mich., von der durch Past. Wyneken bedienten Gemeinde in Baltimore, Md., $15.50. und von Hrn. U. in S. $1.00.

Gedruckt bei Arthur Olshausen,
Herausgeber des Anzeigers des Westens.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 3. St. Louis, Mo., den 24. August 1847. No. 26.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

(Eingesandt.)

Gott mit uns!

Dennoch bleibt bei seinem Heere
Unser starker Siegesheld,
Und sein Wort die rechte Lehre,
Die zuletzt den Preis behält;
Dennoch muß der Glaube siegen,
Der dem Worte traut allein,
Und der Drache muß erliegen
In der tiefsten Höllenpein.

Mögen alle Teufel spotten
Wider Gottes ein'gen Sohn,
Mögen alle Schwärmer-Rotten
Sprechen dem Gesalbten Hohn,
Ja! wenn sich die Welt verbindet
Wider Gottes Kinderschaar:
Zion bleibet fest gegründet,
Zion bleibet immerdar.

Mögen sie uns giftig schmähen,
Wir ertragen jeden Spott;
Wenn sie Gottes Wort verdrehen,
Das erträgt nicht unser Gott:
Er wird die Verführer strafen,
Die ihr eignes Herz verstockt,
Und so viel' von seinen Schafen
Ins Verderben fortgelockt.

Ja! es sind die letzten Zeiten,
Schon beginnt das letzte Weh'.
Laßt uns beten, wachen, streiten,
Daß des HErren Will gescheh,
Bis wir Christum kommen sehen
Herrlich mit Posaunenschall,
Daß wir mögen vor ihm stehen
Selig mit den Heil'gen all.

Komm, HErr JEsu! steh die Deinen,
Von der ganzen Welt gehaßt.
Ach! erhöre unser Weinen,
Ach, erleichtre unsre Last.
Doch du mußt ja überwinden,
Dir sei ewig Preis und Ruhm.
Komm, HErr JEsu! laß uns finden
Ruh' in deinem Heiligthum.

Hermann Fick.

Die lutherische Kirche und die Kirchenväter vom h. Abendmahl.

Zur Antwort auf einen Aufsatz Herrn Nast's.

Herr Nast hatte, wie wir bereits in der vorigen Nummer erwähnt haben, versprochen, uns besser mit den Kirchenvätern bekannt machen zu wollen, als wir es in Leipzig geworden seien. In der 447. Nummer des Apologeten hat auch wirklich Hr. Nast diese seine Lust, uns zu belehren, gebüßt. Er theilt nehmlich darin einen Aufsatz mit, unter dem Titel: „Zur Belehrung des .. Walther." Ob aber damit wirklich der Ruf großer Gelehrsamkeit, in den sich Herr Nast dadurch zu setzen gedachte, begründet worden sei und ob er damit der Universität zu Leipzig die Palme wirklich entrissen und sie der methodistischen Gelehrtengesellschaft zu Cincinnati erkämpft habe, das wird sich in dem Folgenden zeigen.

Die erste Behauptung, welche Herr Nast thut, um zu erweisen, daß die Kirchenväter vom h. Abendmahl nicht lutherisch gelehrt haben, ist, daß sie „weder die römische Transsubstantiation noch die lutherische Consubstantiation" gelehrt hätten. So sehr es nun Herrn Nasts Ruf als eines Gelehrten gefährdet, so müssen wir doch sogleich hierbei um der Wahrheit willen erklären, daß Herr Nast leider selbst die lutherische Lehre vom heil. Abendmahle noch nicht kennt, und daß daher sein ganzer Kampf gegen ein Phantom gerichtet ist, bei welchem Kampfe freilich unmöglich Ehre einzulegen war, selbst wenn Herr Nast dabei noch so großen Scharfsinn entwickelte und noch so große Gelehrsamkeit sehen ließe. Herr Nast, der, wie wir gesehen haben, seine Artikel aus dem Reiche der Wissenschaften immer erst aus der zweiten und dritten Hand zu beziehen pflegt, muß nehmlich auch in Betreff der luth. Lehre vom h. Abendmahl unglücklicher Weise etwa über ein reformirtes Buch gekommen sein, worin der luth. Kirche die Lehre von einer „Consubstantiation" zugeschrieben wurde.

Zwar ist es nun eigentlich nicht schicklich, daß der Schüler seinen Lehrer belehren will, aber in einem Falle, wie der gegenwärtige, hoffen wir Verzeihung, wenn wir hier die Wahrheit der Schicklichkeit vorziehen. So wisse denn Herr Nast, daß die Lehre von einer Consubstantiation (oder wie ein gelehrter Methodist vor einiger Zeit im Apologeten schrieb, von einer Contranssubstantiation!!) von der lutherischen Kirche nicht angenommen, sondern ausdrücklich als eine durchaus unbiblische Lehre stets verworfen worden ist. Wenn nehmlich die Transsubstantiation, welche die römische Kirche lehrt, so viel heißt, als die Verwandlung, vermöge welcher Brod und Wein ihr Wesen verlieren und Leib und Blut Christi werden, bedeutet hingegen Consubstantiation eine solche Veränderung, vermöge welcher zwei Wesen zu einem neuen Doppelwesen in einander gemischt werden, so daß Brod mit dem Leibe und der Wein mit dem Blute Christi im h. Abendmahl etwa so vereinigt wären, wie das Wasser mit dem Weine, wenn letzterer in das erste gethan wird.*) Diese grobe, eckelhafte, das allerheiligste Geheimniß der sacramentlichen Gegenwart Christi im heil. Abendmahl in das Fleischliche herabziehende, capernaitische Vorstellung ist der luth. Kirche, weit entfernt, daß sie sie je hätte lehren sollen, stets ein Greuel gewesen. Unter andern heißt es in der Formula Concordiae: „Sie (die Lutheraner) bekennen, lauts der Worte Irenäi, daß in diesem Sacrament zwei Dinge seien, ein himmlisch und ein irdisch, demnach halten und lehren sie, daß mit dem Brod und Wein wahrhaftig und wesentlich zugegen sei, gereichet und empfangen werde der Leib und das Blut Christi, und wiewohl sie keine Transsubstantiation, d. i. eine wesentliche Verwandlung Brods und Weines in den Leib und Blut Christi gläuben, auch nicht halten, daß der Leib und Blut Christi localiter d. i. räumlich in's Brod eingeschlossen oder sonst beharrlich damit vereinigt werde, außer der Nießung des Sacraments, doch so lassen sie zu, daß durch sacramentliche Einigkeit das Brod sei der Leib Christi."†) (Wiederholung. Art. 7.) Ferner heißt es daselbst: „Wenn aber Dr. Luther oder wir dies Wort, geistlich, in diesem Handel gebrauchen, verstehen wir dadurch die geistliche übernatürliche, himmlische Weise, nach welcher Christus bei dem h. Abendmahl gegenwärtig, nicht allein in den Gläubigen Trost und Leben, sondern auch in den Ungläubigen das Gericht wirket, dadurch wir die capernaitischen Gedanken von der groben fleischlichen Gegenwärtigkeit verwerfen, welche unseren Kirchen durch die Sacramentirer, über alles unser öffentlich vielfältig Bezeugen, zugemessen und aufgedrungen wird, in welchem Verstande wir auch reden, daß der Leib und Blut Christi im h. Abendmahl geistlich empfangen, gessen und getrunken werde, obwohl solche Nießung mit

*) Andere bedienen sich hier des Vergleichs mit artocreas.

†) Diese Worte sind in die Concordienformel aus der Wittenberger Concordia von 1536 aufgenommen.

dem Munde geschieht, die Weise aber geistlich ist." (Ib.)

Zum Ueberflusse für Herrn Nast und zu weiterer Unterrichtung unserer lieben Leser über die eigentliche Lehre unserer Kirche möge hier noch folgendes bündige Zeugniß des gottseligen Gerhard Platz finden. „Wenn wir bekennen," schreibt derselbe, „daß wir eine wahre, wirkliche (realem) und wesentliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi glauben, so nehmen wir keineswegs eine Einbrödung (impanationem), oder Einleibung (incorporationem), oder Consubstantiation, oder eine physische (natürliche) Einschließung, oder eine locale (räumliche) Gegenwart oder das Verstecktsein (delitescentiam) eines kleinen Leibes unter dem Brode, oder eine wesentliche Verwandlung des Brodes in den Leib, oder ein fortdauerndes Gebundensein des Leibes an das Brod außer dem Gebrauch des Abendmahls, oder eine persönliche Vereinigung des Brodes und Leibes an. Sondern wir glauben, lehren und bekennen, daß nach der Einsetzung Christi selbst, auf eine Gott allein bekannte, uns aber unbegreifliche Weise, der Leib Christi mit dem Abendmahlsbrode, als mit dem von Gott verordneten Mittel, wahrhaft, wirklich und wesentlich gegenwärtig vereinigt werde, damit wir vermittelst jenes Brodes den wahren Leib Christi in dem hohen Geheimniß nehmen und essen. Diese Gegenwart wird aber erstens eine sacramentliche genannt, nicht weil sie blos eine sinnbildliche (schetica) und in äußerlichen Zeichen dargestellte (significativa) Gegenwart wäre, sondern weil uns in diesem Geheimniß etwas himmlisches vermittelst äußerer Symbole mitgetheilt und übergeben wird.*) Sie wird zweitens eine wahre und wirkliche Gegenwart genannt, damit die figürliche, bildliche und bloß vorgestellte (repraesentativa) Gegenwart ausgeschlossen werde; sie wird drittens eine wesentliche Gegenwart genannt, damit die Meinung ausgeschieden werde von einer in diesem Geheimniß gegenwärtigen bloßen Kraft (oder Wirksamkeit, efficacia) des Leibes Christi; sie wird 4. eine geheimnißvolle (mystica), übernatürliche und unbegreifliche Gegenwart genannt, weil der Leib (und das Blut) Christi in diesem Geheimnisse nicht auf eine Weise dieser Welt, sondern auf eine geheimnißvolle, übernatürliche, und unbegreifliche Weise da sind, ausgetheilt und empfangen werden." (Siehe: Harmoniae Evangelistarum etc. contin. a J. Gerhardo. Cap. CLXXI. fol. 784. Ed. Roterod.)

Hieraus ersieht der Leser, daß unser Herr Nast auf jeden Fall nicht auf eignen Füßen stand, als er der luth. Kirche die Lehre von der Consubstantiation zuschrieb, sondern daß er dies in übel angewendeter Gutmüthigkeit wahrscheinlich irgend einem Schalk nachschrieb. Dies ist jedoch Herrn Nast leicht zu verzeihen, da er bekanntlich nach America in unbekehrtem Zustande kam und daher natürlich bis dahin keinen Beruf in sich gefühlt hatte, die lutherische Dogmatik gründlich zu studiren. Etwas nicht wissen, ist keine Schande (das ist ja das gemeine Loos der Sterblichen), nur etwas Nöthiges nicht lernen wollen, ist schimpflich. Das wird aber Herr Nast gewiß nicht von sich sagen lassen und von nun an insonderheit die obige sehr instructive Stelle aus Gerhard seinem Gedächtniß tief einprägen.

Was nun den zweiten Punct betrifft, nehmlich die Lehre der Kirchenväter vom heil. Abendmahl, so wollen wir zwar zur Ehre Herrn Nasts gern annehmen, daß er auch hierbei nicht mit eigenen Augen gesehen habe und sich daher von irgend einem unbekannten Autor, wie von d'Aubigne, habe irre leiten lassen, doch können wir ihn hier von bewußter Fälscherei, die ihm wirklich zur zweiten Natur geworden zu sein scheint, bei dem besten Willen nicht ganz freisprechen. Erstlich ist das offenbar eine unehrliche Kriegslist, deren sich Herr Nast bedient, wenn er, ehe er die Stellen der Kirchenväter vorführt, den Grundsatz aufstellt, „daß die Kirchenväter in einem mit poetischen Bildern überladenen Styl schrieben; und daß ihre Rhetorik zum großen Theil in Hyperbeln bestanden" habe. Damit sucht er seinen Lesern Sand in die Augen zu streuen, daß sie, wenn sie die lutherische Lehre vom heil. Abendmahl in den Kirchenvätern finden würden, immer denken sollten: das ist ein Bild, das ist eine Hyperbel (eine Uebertreibung.) Ein verständiger Mensch weiß freilich, daß es nicht genug ist zu sagen, dieser Autor ist bilderreich, und daß darum nicht alle seine Worte lauter Bilder sind, sondern daß es gewisse Regeln gibt, nach welchen entschieden werden muß, wo ein Autor sich einer bildlichen und wo er sich der eigentlichen Redeweise bedient. Herr Nast verfährt aber hier mit den Kirchenvätern, wie die Rationalisten mit der Bibel. Diese wissen auch dadurch, daß sie viel von der orientalischen Bildersprache der Schrift reden, die wichtigsten Lehren der Schrift, wie die von der Versöhnung, vom Teufel u. s. w., meisterlich aus der Schrift hinauszuzaubern. Wahrscheinlich hängt's Herrn Nasten noch aus der Zeit seines Unglaubens an, solche Schleichwege zu gehen. Dies mildert zwar seine Schuld ein wenig, denn eingewurzelte Krankheiten verschwinden nicht so plötzlich, doch sollte wenigstens von nun an Herr Nast über sich mehr wachen, daß er nicht in das alte Wesen zurückfalle, da sich dies am wenigsten für einen neuen Religionsstifter ziemt.

Eine zweite Flause, auf die wir Herrn Nast aufmerksam machen müssen, ist, daß er sagt, er wolle „Stellen anführen, welche beweisen, daß die erste Kirche ... Brod und Wein **blos** für Symbole, Wahrzeichen und Siegel der Erlösung durch Christi Tod ansah," während er auch nicht Eine Stelle anführt, in welcher ein Kirchenvater behauptet, daß die irdischen Elemente im heil. Sacrament bloße Symbole oder Zeichen seien. Wir müssen gestehen, das ist wieder ein so starkes Stück von Fälscherei, daß wir versucht werden, Herrn Nast dafür hart zu züchtigen. Es sei jedoch genug, demselben hiermit zu erklären, daß die ganze Reihe seiner Citate aus den Kirchenvätern nichts, gar nichts für die reformirte und gegen die lutherische Lehre vom heil. Abendmahl beweißt, da der Streit nicht dieser ist, ob Brod und Wein im heil. Abendmahl Zeichen sind, sondern ob sie bloße Zeichen sind. Das erstere behaupten auch die Lutheraner, wie Herr Nast aus dem kleinen alten Würtenbergischen Katechismus leicht ersehen kann, aber das letztere leugnen wir. Wir behaupten, wie die Taube, welche über dem Haupte Christi im Jordan schwebte, ein Zeichen des heil. Geistes war, wie aber der heil. Geist auch wirklich unter diesem Zeichen gegenwärtig war, so daß man, auf die Taube hinweisend, sagen konnte, „das ist der heil. Geist;" so sind zwar auch Brod und Wein im heil. Abendmahl Zeichen, Sinnbilder, Symbole 2c., aber nicht bloße, leere Zeichen, sondern der Leib und das Blut Christi sind wirklich unter diesen Zeichen gegenwärtig, denn der HErr, der nicht lügt, wie gewisse Leute, hat gesagt: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut."

Wäre Herr Nast mit den Regeln der Auslegung eines Schriftstellers vertraut, so würde er nicht solche Thorheiten, wie die vorliegenden, begangen und den Schluß gezogen haben, die Kirchenväter nennen die Elemente Zeichen, also sind sie bloße Zeichen. Das folgt keineswegs. Man merke: sagt ein Schriftsteller von einer Sache an einer Stelle etwas Geringes und an einer andern Stelle etwas Wichtiges, so ist das nicht der rechte Ausleger, der nun das Wichtige von dem Geringen abzieht, sondern der beides zusammennimmt und darin das Ganze der Lehre seines Schriftstellers findet.

Wir haben nun unsern Lesern den rechten Schlüssel zum Verständniß der Kirchenväter gegeben, wir achten es daher nicht für nöthig, Herrn Nasts angebliche Belege einzeln vorzunehmen. Das von uns Bemerkte im Auge behaltend, wird nun hoffentlich ein jeder, auch ohne unsere fernere Beihülfe leicht die Winkelzüge durchschauen, welche der Apologet macht, um seine Leser irre zu führen. Nur das wollen wir noch erwähnen, daß selbst der berühmte unirte Professor Neander in Berlin, obgleich er der lutherischen Lehre durchaus nicht hold ist, doch von Tertullian, der noch am meisten zwinglisch zu lehren scheint, eingestehen muß, daß derselbe „schwerlich dazu fähig gewesen, das Zeichen als bloßes Zeichen der göttlichen Sache zu betrachten." (Siehe Antignostikus, I. c. S. 519.) Dieses Zugeständniß muß für Herrn Nast von besonderem Gewichte sein, da sich derselbe gerade auf Neander in der Lehre vom heil. Abendmahl berufen hat.

Beiläufig müssen wir den „Apologeten" zu seiner Selbsterkenntniß noch auf eine Verfälschung aufmerksam machen, die sich derselbe wieder in der angezogenen Nummer erlaubt hat. Wir hatten nehmlich zwei schlagende Beweisstellen aus Ignatius angeführt. Was thut aber der „Apologet"? Die erste sucht er auf eine lahme Weise zu entkräften, hingegen über die zweite Stelle, die durchaus keine Verdrehung zuläßt, geht er trockenen Fußes hinweg, und dennoch fährt er mit den Worten fort: „Das nächste Zeugniß, das der „Lutheraner" anführt, ist von Justinus Martyr." Wie, Herr Nast, das ist das nächste? Sehen Sie doch nach! Haben Sie die andere Stelle aus dem Ignatius nicht gefunden: „Es ist Ein Fleisch unsers HErrn JEsu Christi und Ein Kelch in der Vereinigung mit seinem Blut"? Eine solche Stelle übergeht man natürlich lieber, als daß man vergeblich versucht, sie auf gut Zwinglisch zu deuten.

Da wir aber im Begriff sind, auf die Conferenz zu reisen, so müssen wir es verschieben, aus den von Herrn Nast angeführten Kirchenvätern solche Stellen mitzutheilen, welche es unwidersprechlich beweisen, daß dieselben die Elemente nicht für leere Zeichen, sondern für die Träger des Leibes und Blutes JEsu Christi gehalten haben.

(Eingesandt.)

Methodismus.

Nicht weit von unserer jetzigen Kirche liegt eine andere ältere, deren Eigenthümer, der Mehrzahl nach, Glieder der evgl.-lutherischen Gemeinde von Neumelle sind. In jene Kirche schlichen sich die Methodisten, ohne unsere Gemeinde vorher um Erlaubniß zu fragen, und hielten Gottesdienst darin. Da unsere Gemeinde nun das Gebot des HErrn: „Hütet euch vor den falschen Propheten!" erfüllen mußte, so beauftragte sie ihre Vorsteher, jene Kirche zu verschließen und ein Schreiben an

*) Dies macht aber eben das Wesen eines Sacraments, wie man Taufe und Abendmahl nennt, aus.

die Thüre zu heften, worin es den Methodisten untersagt war, ferner in jener Kirche Gottesdienst zu halten. Dennoch brachen die Methodisten mit ihrem Prediger am Sonntage den 25. July 1847 in jene Kirche ein, nachdem das Schloß abgenommen war.

Solches bringen wir hiemit zur Kenntniß unserer Glaubensbrüder, damit jeder desto genauer die Methodisten-Secte aus ihren Früchten erkenne.

Die Vorsteher der ev.-lutherischen Gemeinde von Neumelle, St. Charles County, Missouri.

Den 8. August 1847.

Friedrich Kemmer,
Franz Heinrich Kämper.

Unter den Einbrechern waren Methodisten der heiligsten Sorte, welche vorgeben, schon vollkommen selig zu sein. Man sollte denken, sie würden noch so viel Gewissen und Rechtlichkeit gehabt haben, daß sie nicht in eine Kirche dringen, deren Eintritt ihnen ausdrücklich von der Mehrzahl der Eigenthümer untersagt war. Aber was kümmert sich der Teufel um Schloß und Schreiben, wenn er seine schändlichen Abgöttereien aufrichten will; was fragt der methodistische Mordgeist nach der Zucht und Ordnung des heiligen Geistes, wenn er nur Seelen verführen kann? Höre das Urtheil des HErrn über die unberufenen methodistischen Schwärmprediger: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer nicht zur Thüre hineingeht in den Schafstall, sondern steiget anderswo hinein, der ist ein Dieb und Mörder." Joh. 10, 1.

Nach den Gesetzen des Staates würden die Methodisten, wenn wir sie verklagten, wegen ihres gethanen Einbruches in die Kirche eben so bestraft, als wären sie in einem Store eingebrochen. Wir aber stellen das Gericht Gott anheim.

Dem HErrn sei Dank, daß die falschen methodistischen Propheten in ihrem Hasse gegen die lutherische Kirche immer mehr ihre gleißenden Schafskleider ablegen, und nun bereits ganz offenbar als reißende Wölfe vor Jedermanns Augen dastehen.

Erhalt' uns, HErr, bei deinem Wort,
Und steuer deiner Feinde Mord,
Die JEsum Christum, Deinen Sohn,
Wollen stürzen von Deinem Thron.

Hermann Fick.

Aus einer deutschen Privat-Correspondenz.

Möllen im Lauenburgischen, 29. Mai 1847.

— — Wie es mit unsern allgemeinen kirchlichen Zuständen steht? Das Schicksal der Berliner Generalsynode ist dir wohl auch bekannt geworden. Dort hat die Union über sich selbst den Stab gebrochen. Es war ihr darum zu thun, ein für alle Prediger der unirten Kirche bindendes Ordinations-Formular aufzustellen, und da hat sie nun eins aufgestellt, das auch einen jeden gläubigen evangelischen Christen, geschweige einen Lutheraner tief schmerzen muß. Die Augsburgische Confession war natürlich zu entschieden, das apostolische Glaubensbekenntniß gleichfalls — wegen des „geboren von einer Jungfrau — niedergefahren zur Hölle" — und nun hat man aus Schriftstellen eins zusammengesetzt, in dem nicht nur obige beide Artikel, sondern auch das unumwundene Bekenntniß unseres Heilandes fehlt! die Lichtfreunde sind darüber sehr erfreut gewesen — alle Gläubigen trauern. Der König von Preußen wird aber sicherlich nicht von seinen Theologen, worunter leider auch ein Nitzsch und Julius Müller, sich fortreißen lassen. Harleß verfechtet namhaft die gute Sache, Uebrigens ist es doch gut, daß allen, die nur sehen wollen, nun die Augen aufgehen müssen. Mit den Lichtfreunden und Deutsch-Katholiken wird es auch bald aus sein, die Leute gerathen sich noch einander in die Haare. Im Gustav Adolphs-Vereine ist's zu einer Krisis gekommen. Der Königsberger Rupp wurde bekanntlich auf der Berliner Generalversammlung als Deputirter nicht zugelassen. Darüber ist ein furchtbarer Lärm entstanden und fast alle Vereine sind für Rupp aufgetreten. Viele haben sich deshalb ganz von dem Vereine losgesagt, andere einen besondern kirchlichen gestiftet. Nun der HErr hat ja seine Kirche noch nicht verlassen und wird unsere theuere Kirche noch zu einem Segen setzen. Laß uns nur festhalten am Bekenntniß und unsere eigenen Seelen in den Händen tragen.

Sieg der christlichen Freimüthigkeit.

Friedrich der Große sah nach glücklich beendigtem siebenjährigen Kriege unter seinen Tischgenossen vorzüglich gern den alten General von Ziethen, und mußte derselbe, wenn gerade keine fürstliche Personen gegenwärtig waren, immer zunächst bei ihm an seiner Seite sitzen. Einstmals hatte er ihn auch zum Mittagsessen am Charfreitage einladen lassen; Ziethen aber entschuldigte sich, daß er nicht erscheinen werde, indem er an diesem hohen Festtage immer zum heiligen Abendmahle zu gehen pflege, und dann gern in seiner andächtigen Stimmung bliebe, er dürfe sich darin nicht unterbrechen und stören lassen.

Als er das nächste Mal wieder in Sanssouci zur königlichen Tafel erschien, und die Unterredung bald, wie gewöhnlich, einen heitern, geistreichen Gang genommen hatte, richtete der König scherzend die Frage an seinen nächsten Nachbar: „Nun Ziethen, wie ist Ihm das Abendmahl vom Charfreitage bekommen? Hat Er den wahren Leib und das wahre Blut Christi auch ordentlich verdauet?" Ein lautes höhnendes Gelächter schallte durch den Saal der fröhlichen Gäste. Der alte Ziethen schüttelte unwillig sein graues Haupt, stand auf, und nachdem er tief vor seinem König sich gebeugt, richtete er in lauter, fester Stimme folgende Worte an ihn:

„Ew. Majestät wissen, daß ich im Kriege keine Gefahr gefürchtet und überall, wo es darauf ankam, entschlossen mein Leben für Sie und das Vaterland gewagt habe. Diese Gesinnung beseelt mich auch heute noch, und wenn es nützt und Sie befehlen, so lege ich mein graues Haupt gehorsam zu Ihren Füßen. Aber es gibt Einen über uns, der ist mehr als Sie und ich, mehr als alle Menschen, das ist der Heiland und Erlöser der Welt, der für Sie gestorben und uns alle mit seinem Blute theuer erkauft hat. Diesen Heiligen lasse ich nicht antasten und verhöhnen, denn auf Ihm beruht mein Glaube, mein Trost und meine Hoffnung im Leben und im Tode. In der Kraft dieses Glaubens hat Ihre brave Armee muthig gekämpft und gesiegt; unterminiren Ew. Majestät diesen Glauben, dann unterminiren Sie damit zugleich die Staatswohlfahrt. Das ist gewißlich wahr. Halten zu Gnaden!"

Der König war von dieser Rede sichtbar ergriffen. Er stand auf, reichte dem wackeren christlichen General die rechte Hand, legte die linke auf seine Schulter und sprach bewegt: „Glücklicher Ziethen! Möchte auch ich es glauben können! Ich habe Respect vor Seinem Glauben. Halte Er ihn fest; es soll nicht wieder geschehen."

Eine tiefe feierliche Stille trat ein. Keiner hatte den Muth, ein Wort zu reden. Und da nach einer solchen ernsten Scene auch der König keinen schicklichen Uebergang zu einem andern Gespräch finden konnte, hob er die Tafel, wenn gleich erst in der Mitte derselben, auf, und gab das Entlassungszeichen. Ziethen aber reichte er die Hand, mit den Worten: „Komm Er mit mir in mein Cabinet!"

Was der König und Ziethen, wie sie allein waren, mit einander gesprochen haben, weiß man nicht; aber das weiß man, daß der König seit dieser Zeit den alten Ziethen mit der größten Aufmerksamkeit und Zartheit behandelt, fortwährend ihn bei sich gesehen, und nach dessen Tode, wie er mit der Moralität der Armee weniger zufrieden war, wiederholentlich geäußert habe: „Mein alter Ziethen hat doch Recht gehabt. Gebt mir die Armee wieder, die ich im siebenjährigen Krieg hatte."

Grundsteinlegung.

Am 5. dieses Monats wurde der Grundstein zu der zweiten Kirche der hiesigen deutschen ev.-luth. Gemeinde Ungeänderter Augsburgischer Confession gelegt, Ecke der 11. Straße und Franklin Avenue. Diese Nachricht den uns befreundeten Brüdern in der Ferne.

Anzeige.

Den Predigern des St. Louis-Conferenz-Districts der deutschen ev. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten dient hiermit zur Nachricht, daß die diesjährige Conferenz am 18—20. August in Altenburg, Perry Co., Mo., abgehalten werden wird. Die Landung am Mississippi ist Wittenbergs Landing, c. 100 Meilen unterhalb St. Louis.

Register für den dritten Jahrgang des Lutheraners.

(Die erste Ziffer zeigt die Seitenzahl, die zweite die Spalte derselben.)

Abendmahl, heil., davon lehrt die erste Kirche wie die lutherisch-genannte 117, 3. 126, 3.
Abtrünnige, Zuruf an sie. 85, 1.
Agende, Löhesche, von C. Weyl lügenhaft angegriffen. 28, 1.
Almosen, wem zu geben. 107 fg.
Altäre, freie Mitteldinge, 77, 3. 78, 2.
Amtshandlungen können gültig sein, auch wenn sie unrechtmäßig sind. 69, 3.
Artikel des Glaubens, wer einen verwirft, verwirft alle. 62, 1.
d'Aubigné, dessen Reformationsgeschichte enthält offenbare Verfälschungen. 137, 3.
Augsburgische Confession, hat Melanchthon verändert. 89, 2.
Beichtanmeldung, Gespräche dabei. 43. 47.
Beichte, Beispiel tiefer Demüthigung eines Königs in derselben. 100, 1.
Bekehrung, wie und wodurch? 64, 1.
Beruf der Prediger, soll nicht zeitweilig sein. 8, 5. Ist nicht leichtsinnig aufzugeben. 16, 2.
Bestrafung, brüderliche. 128, 3.
Bibel, das unentbehrlichste Buch. 100, 3.
Bilder, Rechtmäßigkeit ihres Gebrauchs. 77, 3. 78, 2.
Botschafter, der luth., neue Zeitschrift. 84, 3.

Borgen, soll so geschehen, daß man nicht wieder fordert, auch das Geborgte nicht wieder zu bekommen hofft. 107, 1.
Bourg, Amas de, von den Priestern ermordet. 118, 2.
Brentius, Anecdote aus seinem Leben. 94, 2.
Brodbrechen beim heil. Abendmahl, warum die Reformirten darauf dringen, und warum es luth. Prediger unterlassen sollen. 132, 1.
Brunn, Pfarrer im Nassauischen, tritt zur luth. Kirche zurück. 24, 3.
Bugenhagen, dessen Gebetseifer, 118, 3.
Burger, Pastor, Nachricht von dessen seligem Tode, 99, 3.
Bußbank der Methodisten. 82, 3.
Camp-meeting der Methodisten. 82, 3.
Carlstadt, seine Schwärmerei und Bilderstürmerei. 21, 1.
Ceremonien, in solchen ist den Reformirten nicht zu weichen. 9, 2. Davon lehren die lutherische und römische ganz verschieden. 33, 2. Sie aufzurichten steht nur in der Gewalt der ganzen Gemeinde. 34, 2. Der Einzelne ist an die Ceremonien der Gemeinde, bei der er ist, gebunden. 40, 1. Sie sind nicht mehr frei, wenn der Schwache dadurch geärgert würde. 40, 3. Darf man sich von Falschgläubigen weder gebieten noch verbieten lassen. 41, 2. Durch Ceremonien darf man nicht den Schein geben, als sei man mit Falschgläubigen einig. 45, 1. Warum wir auf gewisse Ceremonien halten, u. halten sollen 45, 1.
Christen, Verhalten gegen ihre Verfolger 94, 1.
Confirmation, wird von den Methodisten verlästert. 82, 2.
Consistorien, deutsche, ihre Entstehung und Verfall. 119, 1.
Creuzeszeichen, warum beizubehalten. 61, 1.
Crucifixe, gehören zu den Stücken der christlichen Freiheit. 78, 2.
Crypto-Calvinisten, ihre Geschichte. 89, 1.
Einfältige, wie mit ihnen umzugehen. 70, 3.
Evangelium, wodurch die Annahme desselben bedingt sei. 88, 1. Ist nicht falsch, obgleich die Christenheit voll Aergernisse ist. 101, 1.
Exorcismus, enthält, recht verstanden, nichts abergläubisches. 90, 1.
Fick, Pastor, dessen Ordination. 117, 2.
Frau, Verhalten gegen ihren Mann. 63, 3.
Freidenker, deren trauriges Ende. 106, 1.
Freiheit, christliche, darauf muß man halten. 41, 2. Lehre von derselben 102, 3.
Gebet, soll in Anfechtung anhaltend sein. 111, 3.
Gemeindeversammlungen, es ist Pflicht sie zu besuchen. 113, 2. Warum nöthig? 113, 2.
Gerechtigkeit, menschliche, damit kann niemand vor Gott bestehen. 18, 2.
Gesangbuch, Nachrichten von einem neuen. 112, 1.
Gesindeteufel, 111, 1.
Gewissen, von der Rede: „Es ist wider mein Gewissen." 124, 3.
Gewißheit des Glaubens. 64, 1.
Glaube, ist schon im Irdischen unentbehrlich. 86, 2. 3. Ist nicht das Resultat eines Vernunftraisonnements, 122, 1., sondern ein Geschenk des heil. Geistes. 123, 1.
Gnadenstand, des soll und kann man gewiß sein. 123, 3.
Grabau, Erwiderung an ihn. 35, 1.
Heilige, Anrufung derselben. 100, 2.
Heiligung, über vollkommene. 23, 3. Von der Nothwendigkeit derselben. 93, 3. Beschaffenheit derselben. 99, 1.
Hobbes, der Atheist, verfällt endlich in Gespensterfurcht. 106, 2.
Hostien, deren rechtmäßiger Gebrauch beim heil. Abendmahl. 132, 1.
Jesuiten, ihre Entstehung, Aufhebung und Moral. 71. Gericht Gottes über jesuitische Vermessenheit. 58, 1.
Jesuitismus, Beispiel davon. 46, 2.; 91, 3.
Ignatius, dessen lutherische Lehre vom heil. Abendmahl. 118, 1.
Interessen: Das Interesse des Gewinnes soll nur der haben, der auch das des Verlustes mit trägt. 109, 2. Ist nicht mit bloßem Gelde, sondern auf bestimmten Grund zu kaufen. 109, 1.
Irenäus, dessen luth. Lehre vom heil. Abendmahl. 127, 1. Dessen Zeugniß gegen die römische Lehre von der Transsubstantiation. 127, 1. Note.
Justinus Martyr, dessen luth. Lehre vom heil. Abendmahl 126, 3.
Katechismus, Heidelberger, verwirft die Bilder in Kirchen als stumme Götzen. 21, 3.
Katechismus, von der nöthigen täglichen Uebung in demselben. 95, 1.
Kant, der Philosoph, hält sich für eine Gans. 106, 1.
Ketzer sind verstockt. 12, 3. Auch die Amtshandlungen der K. können gültig sein. 70, 1.
Kirche, die wahre, gibt nicht nach, capitulirt und feilscht nicht. 100, 2. Ist nicht sichtbar. 121, 2. Note. Gibt man zu, daß die wahre Kirche eine sichtbare sei, so hat die römische gewonnen. 121, 3.
Kirche, eine sichtbare, heißt nur uneigentlich Kirche oder wahre Kirche Gottes. 123, 2. Note. Man bedarf ihrer Autorität nicht, um zum Glauben an Gottes Wort zu kommen. 121, 3.
Kirche, lutherische, ist nicht eine neue, sondern die alte Kirche. 7. Wodurch sie sich von der reformirten unterscheidet. 21, 2. Wird in Rußland gedrückt. 27, 2. Ist in America zum großen Theil abgefallen. 1, 1.; 30, 1.
Kirche, protestantische, auf dem Wege zur katholischen Kirche? 121.
Kirche, römisch-katholische, ist eine neue. 7. 13. Warum sich jetzt manche Weise nach dem Fleisch zu ihr wenden. 122, 1. Lehrt an Gottes Gnade zweifeln. 123.
Kirchengesetze, verbinden den Einzelnen. 40, 1.
Kirchenpostille Luthers, Nachricht von einer neuen Auflage derselben. 83, 3; 112, 3.
Kirchenregiment, gehört nicht dem Pastor allein. 35, 1. Note.
Krause verleugnet die Wahrheit und nimmt ein schreckliches Ende. 42, 2.
Laien, haben das Recht über Lehre zu urtheilen. 85.
Lehrer, falsche, ihr Eifer. 24, 3.
Leihen, ohne Zinsen, eine Pflicht des Christen 107, 3. Wem soll man leihen? 110, 2.
Licenzen anstatt der Ordination, sind verwerflich. 9, 1.
Luther, Aussprüche über ihn von Leuten aus allerlei Religionen. 48.
Lutheraner, ein Gedicht. 79.
Lutherthum, das alte, ob es nach Rom führe. 20, 3; 27, 3; 33, 1; 39, 2; 45, 1; 60, 3; 77, 3; 130, 3.
Maaßregeln, neue. 9, 3.
Marburger Religionsgespräch erzählt. 67, 3; 75, 1; 80, 2.
Mathesius Ermahnung, bei Luthers Lehre zu verharren. 46, 3.
Mädchen, Bekehrung zweier. 22, 3.
Märtyrer, Marinus. 94, 3. Kleine lutherische. 124, 3.
Mecklenburg, Nachricht daher. 69, 1.
Melanchthon, seine spätere Untreue. 89, 2.
Messe, ihre Kraft. 46, 3.
Methodisten, wie sie die heil. Absolution bekämpfen. 11, 2. Verlästern die Lehre vom heil. Abendmahl. 117, 3. Verfälschen die Geschichte. 117, 3; 126, 3; 137, 3. Treiben Winkelschleicherei. 128, 1. Ihre Kirche geräth in Verfall. 128, 3.
Mission der Episkopalen unter den Deutschen. 92, 2.
Missionsnachricht aus Frankenmut. 73, 1.
Myconius Leben. 19, 1; 25, 1; 31, 1; 37, 1.
Norweger in Wisconsin. 42, 1.
Offenbarung, eine göttliche, ist nicht auf menschliche Beweise gestützt. 122, 3.
Pfaffenbetrug, Beispiel. 102, 1.
Plattner, der Philosoph, fürchtet sich vor dem Teufel. 106, 1.
Prediger, dürfen sich keine Herrschaft anmaßen. 34, 2. Hitzige. 93, 2. Sollten die Leute auf der Canzel nicht anstechen oder abmalen. 93, 2. Sind bei ihrer Seligkeit verpflichtet, gegen den Wucher zu predigen. 110, 1.
Predigt, über die Quellen des Unglaubens. 86, 1.
Proselytenmacher, sonderbare. 99, 3.
Processe, soll ein Christ um zeitlicher Güter willen nicht anfangen. 107, 2.
Puseyismus, Ränke desselben in England. 91, 3.
Rechtfertigung, Lehre von derselben, ein Probstein aller Secten. 50, 2.
Reformirte Lehre, wie sie sich von der luth. unterscheide. 78, 2; 21, 2.
Reibnitz, Fr. v., Brief von ihrem Exilium. 53, 1.; 59, 1.
Reliquien, Betrug damit. 102, 1.
Rochester, Gr. v., ein Atheist, bekehrt sich. 106, 2.
Rousseau, wird wahnsinnig. 106, 2.
Sabbath, des A. T., davon sind die Christen frei. 102, 3.
Sacrament, die Methodisten verwerfen dies Wort als ein heidnisches. 83, 1. Nutz und Noth desselben. 106, 2.
Schrift, h., Mißhandlung derselben. 76, 1.
Schwachgläubige, Verhalten gegen sie, 112, 1. Welchen Schwachen soll man weichen? 128, 2.
Schwärmer, sind die sogen. himmlischen Propheten 21, 2. Von Schwärmern und Schleichern. 134, 2.
Seminar in Fort Wayne. 29, 3.
Sonntag, die Feier desselben ist nicht von Gott geboten 104, 3. Warum wir ihn dennoch feiern sollen. 105, 3.
Swift, der Spötter, wird endlich verrückt. 106, 2.
Synode, Verfassung der, von Missouri rc., deren erster jährlicher Bericht. 132, 2; 136, 2.
Synode von Indianapolis sagt sich von der Generalsynode los. 11, 1. Generalsynode von Ohio faßt gute Beschlüsse. 74, 1.
Temperamentssünden. 23, 3.
Trunkenbold, bekehrt. 52, 2.
Ungehorsam gegen Eltern, Gottes Strafgericht darüber. 15, 1.
Unglaube, seine Quellen. 86, 3. Der Ungläubige glaubt Unglaublicheres, als der Gläubige. 87, 3.
Union, die weitherzigste 42, 3. Die lutherische Kirche verwirft die rechte Union nicht. 67, 3. Wie es bei der preußischen Union hergegangen. 120, 2.
Verfassung, kirchliche, Gespräche darüber. 119, 1; 125, 1; 129, 1; 135, 1.
Verstocken, was das heiße. 64, 2.
Visitationsartikel, abgedruckt, nebst historischer Einleitung. 89, 1.
Werke, gute, wie hoch sie Luther geachtet. 64, 2.
Wesley's Bekehrung durch eine Schrift Luthers. 77, 2. Ihn machen die Methodisten zu einem Heuchler. 98, 1.
Weyl, C, macht sich der Lüge und Heuchelei schuldig. 28, 2. Lehrt falsch von der Taufe. 32, 3.
Wittenberger Concordie, der Lutheraner und Reformirten. 89, 1.
Wollen, das Gute kann der Mensch nicht von Natur 18, 3.
Woltersdorfs Anrede an die Sekten. 65, 1.
Wort, das göttliche, als das Licht, das zum Frieden führt. 56, 1. Gibt allein Ruhe. 106, 3.
Wucher, Excerpte darüber aus Luther. 107, 1.
Wucherer, wer einer sei. 108, 1; 109, 2; 110, 1; Sollen in den Bann gethan werden. 110, 1.
Wyneckens Rechtfertigung gegen C. Weyls Beschuldigungen. 10, 1. Wird gerechtfertigt von seinem Kirchenrath. 32, 2.
Zinsen, dazu verpflichten, ist Wucher; warum? 108, 1. Ausgenommen sind alte Leute, arme Wittwen und Waisen und sonst Dürftige. 110, 2. Ein Christ sündigt nicht, wenn er einem Wucherer die Zinsen, die er fordert, gibt. 110, 3.
Zinskauf, ist ein wucherischer Handel 109, 1. Wenn er erträglich sei. 109, 2.
Zwingli, seine Bilderstürmerei und Kampf gegen das Singen. 21, 3. Note. Ist ein offenbarer Rationalist gewesen. 81, 3. Luther trägt großes Herzeleid über seinen elenden Tod. 81, 3.